HORUS ODER ASTROGNOSTISCHES ENDURTHEIL ÜBER DIE...

Christian Ernst WUENSCH







Horus

oder

Astrognostisches Endurtheil

über die

Offenbarung Johannis

und über die

Weissagungen auf den Messias

wie auch über

Jesum und seine Jünger

Mit

einem Anhange

von

Europens neuern Aufklärung

und von der

Bestimmung des Menschen durch Gott

Ein Lesebuch

zur Erholung für die Gelehrten

und

ein Denkzeddel für Freimaurer

Ebenezer

Im Verlage des Vernunfthaußes 1783.



Vorbericht.

Leser, der du deine Pflichten gegen Gott, gegen den Staat, gegen den Nächsten, gegen dich selbst, bloß deswegen genau befolgst, weil dir das Christenthum dieses zu thun befiehlt, dich bitte ich, lege dieß Buch beim ersten Anblicke aus den Händen. Sprich nicht: Ha! du machst mich nur neugierig, ich muß es lesen! Glaube mir, du verlierst deine Seelenruhe darüber, und ich wasche sodann meine Hände in Unschuld, weil ich es dir zuvor gesagt habe. Willst du dir dennoch nicht rathen lassen, so lis auch den Anhang, und lis ihn wieder. Studire ihn, und fasse ihn ganz, wenn du Kräfte dazu hast. So wirst du deine Seelenruhe wieder finden, wirst alle Pflichten gegen Gott, gegen den Staat, gegen den Nächsten, und gegen dich selbst, mit Freuden doppelt erfüllen.

Das denkendlesende Publikum theile ich in Rücksicht auf mein Buch in drei Klassen. Zu der ersten rechne ich diejenigen, die mit unbefangenem Gemüthe nach Wahrheit forschen, und sie annehmen, sie mag nun längst schon erkannt, oder erst neuerlich gefunden worden seyn: ich sage, zu dieser Klasse rechne ich alle diejenigen, die sich über das Vorurtheil hinwegsetzen, daß Meinungen und Lehren bloß deswegen wahr seyn sollen, weil sie seit Jahrtausenden bei Vielen für ausgemachte Wahrheiten gegolten haben. Zu der zweiten zähle ich diejenigen, die Voltairen und Seinesgleichen als rechte Lichter der Welt preißen, und über

Dinge, die sie nicht verstehen, bloß lachen, die die Lehre von Belohnungen und Strafen jenseits des Grabes für eine Absurdität halten, und ohne Bedenken zu Schurken werden, so oft sich ihnen Gelegenheiten dazu darbieten, wenn ihnen nur die Obrigkeit mit ihren Gesätzen nicht zu Leibe kommen kann. Zu der **dritten** zähle ich endlich diejenigen, die das Volk lehren, und einen Amtseid abgelegt haben, daß sie die Meinungen der Kirchenväter stets für göttliche Wahrheiten ausgeben wollen, wenn sie auch gleich an der einen oder an der andern zweifeln sollten.

Lesern von der **ersten** Klasse kann mein Buch nicht schaden, es muß ihnen vielmehr nützen, weil sie mir einräumen werden, daß ich Wahrheit habe suchen wollen. Sie finden in den hergebrachten Systemen der Volkesreligionen mancherlei Lehrsätze, die nicht nur der Vernunft, sondern auch einander selbst, oft geradezu widersprechen. Gott ist, wie fast jede Religion lehret, in allen seinen Eigenschaften höchst vollkommen. Aber zur höchsten Vollkommenheit gehöret kein Leiden. Gleichwohl soll Gott einen Menschenleib angenommen, und auf Erden für die Menschen gelitten haben, bloß um seiner eigenen Gerechtigkeit Genüge zu leisten. Nun giebt es aber unendlich viele Erdkugeln, auf welchen allen zuverläßig auch menschenähnliche Geschöpfe wohnen, die ohne Zweifel eben so wie wir nicht ganz vollkommen, nicht ganz ohne Sünde sind, weil sie sonst Gott gleich, das ist, selbst Gott im eigentlichen Sinne genommen, seyn müßten. Sollte aber Gott von einer Welt, von einer Erdkugel, zur andern gehen, um

alle

alle Menschen von den Höllenstrafen durch sein Leiden, durch seinen leiblichen Tod, zu erlösen? So bestände ja seine Existenz in einer steten Erniedrigung, in einem steten Leiden und Sterben für seine Geschöpfe, die ihrer Natur nach unmöglich vollkommen, unmöglich ihm gleich seyn können? Wie kann aber Gott höchste Vollkommenheit von seinen Geschöpfen fodern, da er ihnen das Vermögen, vollkommen zu werden, nicht gegeben hat? Solche und vielerlei andere Betrachtungen stellen sich dem wahrheitliebenden Denker dar. Dann schließt er, daß weder die Bibel, noch das apostolische Glaubensbekänntniß, wahres Gotteswort, sondern Menschensatzung sey. Dann untersucht er die prophetischen Schriftstellen, die man auf den Messias deutet, und findet höchst auffallende Uebereinstimmung zwischen diesen alten Weissagungen und jenen Begebenheiten, die sich mit Jesu zugetragen haben. Nun fragt er: Woher wußten denn die Propheten dieß alles, wenn sie es nicht aus göttlicher Offenbarung wußten? Also wären ihre Schriften dennoch Gotteswort? Gleichwohl kann er die Lehren von der Person und von dem Mittleramte des Messias mit jenen Begriffen, die man sich von Gott nothwendig machen muß, auf keine Weise vereinbaren, und nun schließt er: Gott ist entweder zornig und rachgierig, wie ein eigensinniger Herr, der von seinen Unterthanen übernatürliche Dienste fodert, die sie ihm unmöglich leisten können, und hernach sich selbst zur Strafe martert, um nur seiner Gerechtigkeit Genüge zu leisten, oder alle unsere Grundgesätze des Denkens, alle unsere allgemein anerkannten Wahrheiten, sind bloße Phänomene, bloße Einbil-

dungen, bloße Nervenkrämpfe, keine Grundgesätze des Denkens, keine Grundwahrheiten, aus welchen ich neue Wahrheiten folgern kann. Wie steht es nun um die Dauer meiner Seele? Bin ich etwa selbst nur ein Phänomen? So schwankt er angstvoll über schauervollen Abgründen quälender Todes- und Lebens-Zweifel zur Linken und zur Rechten, wie ein Rohr, das der Wind bald auf diese, bald auf jene Seite beugt, und es alle Augenblicke zu zerbrechen drohet. So schwankte auch ich in Todesängsten, und nichts konnte mich vor dem Falle schützen, als Gott vermittelst meiner Vernunft. Wenigstens glaube ich, gewiß zu wissen, daß ich nun veste stehe. Sollte ich noch wanken, noch irren, so bitte ich um gütige gründliche Belehrung; denn ich suche bloß Wahrheit, weil ich ohne sie nicht glücklich seyn kann.

Leser von der **zweiten** Klasse werden auch kein Gift, sondern heilsame Arzeneien für ihre kranken Einsichten in meinem Buche finden, wenn sie es mit Bedacht und mit Liebe zur Wahrheit lesen. **Voltaire** hat sie zu Spöttern der alten Tradizionen und Lehren gemacht: hier finden sie keinen Spott, sondern ernsthaftes Forschen nach Wahrheit, wenigstens dürfen sie die Stellen, die vielleicht hart oder spöttisch klingen, nicht in spöttischem Sinne nehmen. Man hat gar nicht nöthig über das künstliche Gewebe der alten Propheten- und Geheimniß-Philosophie zu spotten, sondern bloß, zu untersuchen, woher der Stoff dazu genommen, und wie er zusammen gewebet worden ist. **Voltaire** hat sie zu Spöttern der Unsterblichkeit gemacht:

macht: hier aber finden sie, wie ich glaube, hinlänglich bewiesen, daß wir doch unsterblich, und noch zu weit mehr guten Handlungen, als die Gesätze heischen, heilig verpflichtet sind, wenn auch gleich die Bibel nicht Gotteswort, und manche Religion ein bloßes Zeremoniensystem ist. Leider habe ich zu meiner Betrübniß erfahren, daß alle **Voltairianer**, die ich kennen gelernt habe, keine guten Menschen, sondern Schurken sind, welche weder Freund noch Vertrauten schonen, wenn sie nur ihren Bauch, ihre Lust, ihren Geiz, ihren Stolz befriedigen, und nur vor den Augen des großen Haufens noch für ehrliche Leute passiren können. Ich rede ausdrücklich nur von denen, die ich kennen gelernt habe. Vielleicht giebt es welche, auf die diese Bemerkung nicht paßt: ich weiß es aber nicht. Viele christliche Schurken habe ich zwar allerdings auch kennen gelernt: aber da bewahre mich Gott vor den Menschen, wenn alle Christen, die ich kenne, solche Leute wären, wie alle **Voltairianer**, die sich mir bekannt gemacht haben! Nach ihren Grundsätzen müssen sie auch wohl so seyn, wie ich sie gefunden habe, und ich würde mich sehr freuen, wenn sich einige von ihnen durch mein Buch bekehren ließen.

Lesern von der **dritten** Klasse kann dieß Buch ebenfalls keinen Nachtheil bringen. Sie haben ja den Gebrauch ihrer Vernunft nicht verschworen, sondern bloß eidlich bekräftigt, nichts, was den herrschenden Religionsmeinungen entgegen läuft, öffentlich zu lehren. Mein Buch zeigt ihnen aber sogar die triftigsten Gründe, warum sie nicht gegen die herrschenden

Lehren deklamiren, vielweniger eigenmächtige Abänderungen derselben treffen dürfen, wenn sie auch gleich vieles für falsch erkennen. Abänderungen darf und kann überhaupt kein einzelner Mann in Religionsangelegenheiten treffen: denn er allein kann leicht irren, und mit seinen Neuerungen mehr schaden, als nützen, da sie zu sehr ins Ganze gehen, folglich dem Ganzen zu sehr schaden, wenn sie schaden. Bloß die Weisesten ganzer Nazionen zusammen genommen, nicht einzeln, können vielleicht nach und nach Abänderungen alter schädlicher Gebräuche, die aber dem Volke ehrwürdig sind, mit gutem Erfolge treffen. Ohne sogenannte geoffenbarte Religion kann der nicht selbst denkende Mensch nicht bestehen, und seine geheimnißvollen Sprüchelchen, die er als Knabe auswendig lernet, ohne etwas davon zu verstehen, kann er im Alter nicht wohl mit andern vertauschen, die er aufs neue lernen soll, und vielleicht auch nicht verstehet. Vernünftiger Schulunterricht in den untern Klassen, und in kleinen Städten, oder auf den Dörfern, wird also wohl das beste Mittel zur Bildung vernünftigdenkender guter Menschen bleiben. Also können auch Volkeslehrer mein Buch ohne Bedenken lesen. Suchen sie Wahrheit, und gebrauchen sie ihre Vernunft zum Guten, so werden sie die Wahrheit, wie Männer, die auf das Wohl des Ganzen sehen, mit Weisheit zu gebrauchen wissen. Suchen sie aber nicht Wahrheit, haben sie den Gebrauch ihrer Vernunft verschworen, und halten sie den vernünftigen Zweifel für Sünde, so kann ihnen mein Buch ohnehin gar nicht schaden, weil es bloß

ver=

vernünftige Räsonnements enthält, die sie eben verwerfen.

Nun ist über die verschiedenen Abhandlungen, die in diesem Buche vorkommen, selbst noch etwas zu sagen.

Daß viele Stellen der Bibel, besonders aber die Bilder der Apokalypse, nicht wenigen Menschen die Köpfe verfinstern, ja sogar Verbrechen veranlassen, ist bekannt. **Rosenfeld** und seine Anhänger beweisen die Rechtmäßigkeit ihrer Verbrechen aus den Propheten und aus der Offenbarung Johannis. Ausführliche Nachrichten davon findet man im ersten Stücke der berlinischen neuen Monathschrift. Der herrnhutisch = wiedergebohrne Schäfer, der nicht glaubte, daß er vollkommen wiedergebohren, vollkommen gläubig wäre, wenn er nicht sein Liebstes, wie Abraham, aufopfern könnte, bat Gott so lange um diesen grausamen Glauben, bis er sich gläubig genug fühlte, seine drei Knaben mit einer Holzaxt zu erschlagen, und sie Gotte zum Opfer, zum Siegel seines Glaubens, darzubringen, wie man im ersten Stücke der Jahrbücher des Geschmackes und der Aufklärung lieset. Daß der Mann daran Recht gethan, und ewige Seeligkeit damit verdient habe, das beweist er aus dem zwei und zwanzigsten Kapitel des ersten Buchs Mose. Wenn izt in den vereinigten Niederlanden die Mißvergnügten den Erbstadthalter beleidigen wollen, so bedienen sie sich dazu der biblischen Weissagungen, und nennen ihn den Antichrist, ob im Spaße oder Ernste, das weiß ich nicht: ich weiß nur, daß dergleichen Schriften und

Reden in allen Fällen unsinnig, abscheulich, tumm, und böse sind. Wie viele Menschen hat nicht schon das Geheimniß von der Dreifaltigkeit zu Narren gemacht? Wie vielen hat nicht die babylonische Hure, das Thier mit sieben Köpfen, das mit zweien Hörnern, die Köpfe verrükt? Wie oft sind nicht schon Potentaten, wie oft große Städte, mit jenen Thieren, Drachen, und Huren verglichen worden? Man forsche nur in den Tollhäußern aufmerksam nach, und man wird finden, daß beinah eben so Viele durch die Bibel, als durch unglückliche Liebe, ihren Verstand verlohren haben. Man sagt freilich niemals: Die Bibel hat diesen Leuten den Verstand geraubt; sondern man sagt bloß: Diese Leute haben sich überstudirt. Man studire aber nur Wissenschaften, nicht Geheimnisse, oder astrologische Wahrsagergrillen, deren die Bibel sehr viele enthält, und man wird sich nie überstudiren, weil Wissenschaften den Verstand nicht verfinstern, sondern erleuchten.

Man sollte also nicht sagen dürfen, wie jene alten Wahrsagermärchen entstanden und wie sie zur Würde göttlicher Wahrheiten gelangt sind?

Auf der 78sten Seite habe ich zweifelhaft gefragt, ob etwa die vier Weltalter der Alten nicht bloß aus der Präzession der Nachtgleichpunkte, sondern auch aus den vier Jahreszeiten entstanden wären? Allein diese Vermuthung ist wohl gar nicht zu bezweifeln. Man schuf die vier Weltalter bald aus den vier Jahreszeiten, bald aus der Bewegung der Nachtgleichpunkte durch die vier alten Hauptgestirne des Thierkreißes,

kreißes, den Löwen, den Stier, den Wassermann, und Skorpion: denn daß die Alten schon in den frühesten Jahrhunderten, die wir kennen, gedachte Bewegung gekannt haben, weiß man aus der Geschichte der Sternkunde des Alterthums, und aus dem großen Platonischen Jahre hinlänglich. Dichter, die die vier Weltalter benuzten, und sich derjenigen bedienten, die aus der Präzession der Nachtgleichpunkte hergeleitet waren, fingen beim goldenen an, und ließen sodann das silberne, dann das äherne, und endlich das eiserne folgen, weil der Löwe gelb oder golden, der Stier, nämlich jener weiße Stier, in den sich einst Jupiter verwandelt haben soll, und welcher am Himmel freilich schön weiß erscheint, weiß oder silbern, der *alte* ägyptische Wassereimer, oder Kanobus, das ist, der Wassermann äher̈n, und endlich der Skorpion schwarz oder eisern, erschien. Andere hingegen, die ihre vier Weltalter aus den vier Jahreszeiten schufen, sezten zuerst das silberne, dann das goldene, hierauf das eiserne, und endlich das äherne, weil sie beim Frühlinge, oder beim weißen Stiere zu zählen aufingen, dann den Sommer, oder den gelben Löwen, nannten, hierauf zum Herbste, das ist, zum schwarzen eisernen Skorpion fortschritten, und mit dem Winter, oder mit dem ähernen Wassereimer endigten. Daher kann der erste Reuter in der Apokalypse gar wohl einen Schimmel, der zweite einen Fuchs, der dritte einen Rappen, und der vierte eine Falbe reiten. Ein Maaß Waizen für eine Drachme, drei Maaß Gerste für eine Drachme, an Oehl und Wein thue Keinem unrecht, paßt also völlig auf den frucht-

reichen

reichen Herbst, und auf die gerechte Vertheilung der Lebensmittel, die der Herbst in dem Lande liefert, wo man den Thierkreiß zuerst in die bekannten Sternbilder eingetheilet hat. Ich ersuche meine Leser, diese kleine Berichtigung beim Lesen des Buches mit einzuschalten.

Sie werden auch nicht irren, wenn sie den Engel Gabriel, der in diesem Buche gleichfalls oft vorkömmt, von dem Merkur ableiten, oder ihn mit ihm vereinbaren.

Bei den Weissagungen auf den Messias habe ich mich deswegen nicht mit philologischen Untersuchungen befassen dürfen, weil mein Buch ein Lesebuch, kein Buch zum Nachschlagen für Exegeten seyn soll. Glaubt man aber, daß meine Erklärungen dem Sinne des Textes nicht entsprechen, so will ich einen Kommentar darüber schreiben, und klar zeigen, daß die ganze Prophetensprache genau die Sprache der alten Astrologen sey, und ihren Ursprung lediglich den Himmelsbeobachtern zu danken habe. Dann will ich deutlich zeigen, daß alle Volksreligionen im Grunde durchaus aus einer gemeinschaftlichen Quelle, aus den alten Beobachtungen der Himmels- und Natur-Begebenheiten, herfließen. Himmel und Natur sind jene großen Bücher, worinnen alle Nazionen, bei welchen Kultur zu erwachen begann, von Anbeginn beinah durchaus einerlei Begebenheiten gelesen haben, und noch lesen. Freilich erschienen diese Begebenheiten bei der einen Nazion in diesem, und bei einer andern in einem andern Gewande. Freilich kleideten die hochmüthigen Sacerdoten jene alten Himmels- und Natur-Beobachtungen

bei

bei der einen Nazion in diese, und bei der andern in jene dunkeln Hüllen ein, auf daß die Profanen, die nicht zu ihren gelehrten Stämmen gehörten, den Schlüssel ihrer geheimen Wissenschaft nicht finden konnten. So kam es aber auch, daß man endlich die Schaalen selbst für die Kerne, die Dichtungen für Wahrheiten, den Schatten für das Wesen, die bildlichen Vorstellungen der Himmels- und Natur-Begebenheiten für göttliche Offenbarungen ansah. Man zerschnitte den Mantel der Wahrheit, um einen neuen daraus machen, und man glaubte, man habe selbst neue Wahrheit daraus gemacht, obgleich diese unbemerkt unter dem zerstückten Mantel verborgen blieb. Man wandte den Mantel um: aber die darinnen eingehüllete Wahrheit erkannte man doch nicht. Man sah überhaupt nur auf den Mantel, und nicht auf die Wahrheit selbst. Juden, Christen, Türken, und alle Heiden haben im Grunde durchaus nur eine einzige Religion, ohngeachtet ihre Mythologien sehr verschieden ausfallen, und ohngeachtet sie sehr verschiedene Religionen zu haben glauben. Diese vermeinten verschiedenen Religionen sind alle aus dem großen Buche des Himmels, aus dem Buche der Natur geflossen. Sie vereinigen sich auch alle in den Himmels- und Natur-Begebenheiten, wie ausgebreitete viele Fäden, die in einen gemeinschaftlichen Knoten zusammen laufen.

Von der Betrachtung über Jesum und seine Jünger ist weiter nichts zu melden, als daß ich bereit bin, öffentlich zu widerrufen, so bald man mich gründlich widerlegt haben wird. Vielleicht werden mich aber einige

einige meiner Leser sogar tadeln, daß ich die Nachrichten von Jesu, die man in den sogenannten Evangelisten findet, nicht für Lügen, die lange nach dessen Lebzeiten erst zusammen geschmiedet worden seyn sollen, erkläret habe: allein ich wollte nun einmal diesen Schriften lieber zu viel, als zu wenig Glauben beimessen. Wer im übrigen meine Erklärung jener wunderbaren Besänftigung des ungestümen Sees nicht gelten lassen wollte, der dürfte nur annehmen, daß der Sturm gerade sich selbst aus gewöhnlichen Ursachen gelegt habe, als Jesus ihm Ruhe geboth. Wendet man aber gegen meine Erläuterung der Auferstehungsgeschichte ein, daß Jesus wegen seiner Fußwunden keinesweges hätte nach Bethanien und nach Emahus wandeln können, wenn er ein bloßer Mensch gewesen wäre, so muß man mir erst beweisen, daß er wirklich durch die Füße angenagelt, nicht bloß angebunden gewesen sey, eh' ich dieser Einwendung einiges Gewicht zueignen kann.

Was den Anhang betrifft, so hoffe ich, er werde das wieder gut machen, was das Buch vielleicht böse zu machen scheint. Hätte ich meinen Lesern keinen neuen Hafen ihrer Seelenruhe zeigen können, so hätte ich es nie gewagt, ihnen die Seichtigkeit und Versandung des alten zu zeigen; denn man muß dem Publikum nichts nehmen, wenn man ihm nichts Besseres dafür geben kann. Alle Religionen sind aus der Betrachtung der Natur, besonders des Himmels, entstanden: daher habe auch ich, wie ganz natürlich, meine religiösen Grundsätze aus der Betrachtung der Natur hergeleitet. Vor Alters konnte man, wegen Mangel

gel an Werkzeugen, zu keiner vollständigen, zu keiner wahren Naturkänntniß gelangen, und was man wußte, das trug man unter der Hülle der Hieroglyphen, oder in mystischen Ausdrücken vor. Daher entstanden geheimnißvolle Religionen, daher entstanden Religionen, die dem Scheine nach sehr von einander verschieden waren. Gegenwärtig herrscht in der Sternkunde und Naturwissenschaft wenigstens Deutlichkeit und Uebereinstimmung: daher muß auch Deutlichkeit und Uebereinstimmung in den religiösen Sätzen herrschen, die daraus herfließen.

Astrognostisches Endurtheil habe ich mein Buch deswegen genannt, weil die Astrognosie die Känntniß der scheinbaren Lage und des scheinbaren Laufes der Gestirne ist, sich aber nicht, wie die Astronomie, mit mathematischen Ausmessungen der wahren Bewegung, der wahren Größe, und wahren Entfernung der Gestirne von einander, befängt. Bei den Alten war die Astronomie beinah nichts weiter, als bloße Astrognosie. Diese verbanden sie mit Astrologie, oder mit jener betrüglichen Kunst, aus den Konstellazionen zu prophezeihen. Aus diesen beiden Künsten, aus der Astrognosie und Astrologie, haben sie aber eben ihre Weissagungen, ihre Religionssysteme, geschmiedet.

Die Bewegung der Nachtgleichpunkte nenne ich deswegen Präzession, weil ich hauptsächlich auf die Sternbilder sehe, die sich nach der Ordnung der Zeichen von den gedachten Punkten entfernen. Siehet man auf die Punkte selbst, so muß man Rezession oder Rückgang statt Präzession sagen, wie an sich klar ist.

Da

Da nun mein Buch nichts enthält, was wider den Staat, wider die guten Sitten, und wider die brauchbaren Lehrsätze des Christenthums läuft, so hoffe ich, man werde es nicht, vielweniger aber mich, verdammen, zumal da es den schädlichen Folgen des bereits längst eingerissenen Unglaubens kräftig vorbeugen kann. Ich sage ja nicht, wie Doktor Barth in seinem Glaubensbekänntnisse: Großer Kaiser Joseph! Viele wünschen mit mir im Stillen, daß doch bald eine bessere Religion eingeführt werden möge! Laß unser wehmüthiges Flehen nicht vergeblich zu Deinen Ohren gelangen! Das wage ich nicht zu sagen: denn da müßte ich noch keinen Blick auf die Verfassung des teutschen Reichs geworfen haben. Wie könnte ich einzelner Mensch auch wissen, ob dergleichen große Veränderungen dem Ganzen zuträglich, oder ob sie ihm vielmehr schädlich wären? Man muß eben so besorgt seyn, das Gute beizubehalten, als das Bessere anzunehmen, das ist wahr. Aber was ist besser? Die gütige Vorsehung wird alles noch so gut als möglich machen. Sie verhüte nur gnädig, daß die Menschen einander ihrer verschiedenen Religionsmeinungen wegen nicht mehr töden! Verehre Gott über alles, befolge die Gesätze des Landes, worinne du lebst, gehorche deinem Herrn, liebe deinen Mitmenschen, wie dich selbst, sagt fast jede Religion. Wer aber das thut, der wird und ist ohnfehlbar glücklich. Man erlaube also nur das Lesen und Schreiben vernünftiger Bücher, auf daß die Lehrer des Volkes klug und gut werden können: dann werden sie dem Volke seine Pflichten in jedem Religionssysteme auch auf eine kluge

und

und weise Art einzuschärfen wissen. Ich wenigstens fühle mich viel zu schwach, große Herren um neue Einrichtungen in Religionsangelegenheiten anzuflehen. Daher soll mein Buch auch nicht einmal von weitem zu solchen Veränderungen Anlaß geben, sondern bloß den Lehrern, durch diese aber dem Volke oder dem Ganzen, wenn sie die Sache klug anfangen, zum Besten gereichen.

So lange die Lehrer noch sagen: **Nur unser Glaube allein macht selig!** so lange wird freilich Haß und Verfolgung zwischen Bekennern verschiedener Religionsmeinungen im Namen des Herrn mächtig ernährt. Man sage daher dieß nicht mehr! Man zeige lieber, wie glücklich der Mensch ist, der die Pflichten mit Freuden erfüllet, die uns die vernünftige Religion zu erfüllen befiehlt. Aus allerlei Volke, wer den Herrn fürchtet und rechtschaffen handelt, der ist ihm lieb und angenehm!

Wenn aber die Lehrer die Bibel im Ernste für Gotteswort halten, so müssen sie freilich ihre Religionsmeinungen für den allein seligmachenden Glauben ausgeben, so müssen sie freilich Menschenhaß gegen die Bekenner anderer Lehrmeinungen verbreiten, so müssen sie allerdings auf Inquisitionsgerichte dringen, so müssen sie nothwendig die Ketzer verdammen. Diejenigen, die das Gegentheil thun, thun es nicht, weil es ihnen die Bibel befiehlt, sondern weil es die Vernunft, weil es Gott haben will: denn die Bibel enthält gar zu viele Stellen, die nichts weniger, als To-

leranz und Gebrauch der Vernunft verstatten — Man erlaube mir, nur einige anzuführen.

Wenn dich ein Prophet zur Anbetung fremder Götter bereden will, so töde ihn, auch wenn er seine Lehren mit Wunderzeichen bekräftigt. Wenn dein Bruder, dein Sohn, deine Tochter, dein Weib, das in deinen Armen sich wiegt, oder auch dein Busenfreund, zur Anbetung fremder Götter dich verleitet, so soll dein Auge seiner nicht schonen; du sollst dich seiner nicht erbarmen, sondern ihn erwürgen; deine Hand soll die erste über ihn seyn, dann die Hände des ganzen Volkes, das ist, man soll ihn zu tode steinigen. Wenn eine Stadt, die dir der Herr geben wird, von den Kindern Belials mit Abgötterei verunreinigt wird, oder wenn sich einige Israelitische Bewohner derselben zu diesem Götzendienste verführen lassen, so soll man diese Götzendiener alle mit dem Schwerde töden, und sie verbannen; man soll die ganze Stadt samt allen ihren Geräthen dem Herrn mit Feuer verbrennen. 5 Mose 13.

Kann das Gott gesagt haben, und kann so was den orthodoxen Bibellesern gutes Blut machen?

Als nun Simri König war, da schlug er das ganze Hauß des Baesa, und ließ nichts übrig, auch sogar den Hund nicht, dazu alle seine Freunde und Erben nicht. Also vertilgte Simri das Hauß des Baesa nach dem Worte, das der Herr durch den Propheten Jehu vorher hatte verkündigen lassen. 1 Kön. 16.

Solche

Solche göttliche Befehle und Verkündigungen dürften izt vielleicht nur noch unter den wilden Kanadiern und Neuseeländern einigen Beifall finden.

Verflucht sey der, der das Werk des Herrn lässig thut! Verflucht sey der, der sein Schwerd aufhält, daß es nicht Blut vergieße! Jerem. 48.

Gott erbarme dich über deine Geschöpfe, die Menschen, und verhüte väterlich, daß kein Mächtiger diese Worte für deine Worte hält!

Ihr sollet nicht wähnen, daß ich gekommen sey, Frieden in die Welt zu bringen! Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das würgende Schwerd! Ich bin gekommen, den Sohn wider den Vater, die Tochter wider die Mutter, und so weiter, zu erregen! Matth. 10.

Wie man den Mann, der dieß gesagt haben soll, für einen Gott halten kann, ist wenigstens mir ganz unbegreiflich — Leider erregen izt noch Religionsmeinungen Vater und Sohn, Tochter und Mutter, nicht selten wider einander.

Ich höre, daß Mancher von euch sogar das Weib seines Vaters zur Konkubine habe — Ob ich nun gleich izt nicht bei euch bin, so habe ich doch über den, der dieses thut, beschlossen, ihn im Namen des Herrn Jesu Christi dem Satan zum Verderben des Fleisches zu übergeben, auf daß der Geist am Tage des Herrn selig werde! 1 Korinth. 5.

Wie der Satan den Leib verderben soll, kann ich nicht sagen, will aber doch nicht fürchten, daß Paulus gar der weltlichen Obrigkeit habe ins Amt greifen wollen?

Wer nicht unsers Glaubens ist, der sey Anathema, Maharam Motha, der sey verbannet, verflucht und ausgethan! 1 Korinth. 16.

Wir streiten nicht fleischlicher Weise. Die Waffen unserer Ritterschaft sind mächtig vor Gott. Wir zerstören damit alle Vestungen, alle Anschläge, und alle hohe Gewaltigen, die sich wider unsere Lehre erheben. Wir nehmen alle Vernunft unter dem Gehorsam des Glaubens gefangen, und sind bereit, allen Ungehorsam zu rächen, wenn ihr nur gehorsam seyd. 2 Korinth. 10.

Laßt euch durch vernünftige Reden in eurem Glauben nicht irre machen! Sehet zu, daß man euch durch Philosophie und Menschenlehre nicht von Jesu ableite! Solche Lehren sind nicht nach dem Sinne unsers Herrn. Koloss. 2.

Diese leztere Stelle hätte meinem Freunde, da er noch Knabe war, einst beinah das Leben gekostet, so sehr stieß man ihn mit seinem Kopfe etliche mal an einen scharfeckigen hölzernen Pfeiler, als er fragte, wie vernünftige Reden schädlich seyn könnten, da doch alle Menschen vernünftig reden und handeln sollten?

Wer diesen Glauben nicht mitbringt, wenn er zu euch kömmt, den nehmet nicht in eure Häußer auf, und grüsset ihn auch nicht: denn wer ihn grüßt, der macht sich seiner bösen Werke theilhaftig. 3 Joh. 10.

Solche

Solche und ähnliche Stellen verstatten offenbar keine Toleranz. Sie ertheilen sogar den Lehrern der Kirche obrigkeitliche Rechte, welches doch nicht seyn darf. Freilich stehen in der Bibel auch viele gute Sprüche, die der Toleranz das Wort reden: aber man hält ja nicht bloß die vernünftigen und guten, sondern auch die grausamen, für Gotteswort? Wenn nun ein Gesätzgeber, der die ganze Bibel für Gotteswort hält, gerade bei übeler Laune ist, indem er Gesätze macht: wird er da nicht lieber die grausamen, als die gelinden, zu seiner Norm wählen?

Von Sprüchen, die den guten Sitten, ja sogar der Hoheit weltlicher Potentaten entgegen stehen, und ebenfalls ziemlich oft in der Bibel vorkommen, will ich gar nichts erwähnen. Ständen sie in meinem Buche, so müßte man es von Rechtswegen konfiszieren. Aber in der Bibel stehen sie, und man konfiszirt sie nicht. Man würde auch nicht wohl daran thun, eben weil sie auch viel Gutes enthält. Man sollte also nur das Nachtheilige weglassen, das Gute hingegen, wozu ich auch die Geschichte der jüdischen Nazion rechne, beibehalten.

Man forsche im übrigen nicht nach meinem Namen, ich bitte! Man widerlege bloß mein Buch, wenn es Irrthümer enthält. Man ergreife die Gelehrsamkeitswaffen gegen mich, und ich stehe einem Jeden zu Befehl, wenn Gott mir Kräfte dazu verleihet. *Iablonsky* Pantheon Aegyptiorum, *Court de Gebelain* Allégories Orientales, *Hyde* de Religione veterum Persarum, Zend-Avesta, *Iosephus* de Antiquitatibus

tibus Iudaicis, *Censorinus* de Die Natali, *Montfaucon* l'Antiquité expliquée, *Albategnius* de Scientia Stellarum, *Plutarchus*, die Bibel, die Astronomie, die Vernnnft, und so weiter, sollen meine Waffen seyn.

Schließlich muß ich denen auch noch antworten, die etwa fragen, warum ich unter die Aufschrift meines Buchs gesezt habe: Denkzeddel für Freimaurer.

Seit jener Schrepferischen Katastrophe, die dem Betrüger die Larve von dem Angesichte wegriß, hört man unter Freimaurern freilich nicht viel mehr vom Geisterzitiren. Ob ein Geist erscheinen könne, kann ich zwar weder verneinen noch bejahen: aber, daß ein Mensch mit Geistern wie mit Tanzbären umgehen könne, oder daß die Kunst, sie zu zitiren und sie nach Wohlgefallen tanzen zu lassen, sogar das Geheimniß einer Gesellschaft sey, das ist schlechterdings unmöglich. Solche alberne Meinungen will ich daher auch gar nicht einmal widerlegen, sondern lieber eine andere Fratze bekämpfen, die sich manche Freimaurer auch als Etwas wahres denken.

Aus verschiedenen mystischen Schriften, die seit einigen Jahren auf Erlaubniß der hohen und höchsten Obern erschienen sind, muß man nämlich schließen, daß wenigstens eine Sekte der Freimaurer den beliebten Stein der Weisen suche, oder wohl gar schon zu besitzen glaube. Alle Freimaurer können an dieser fanatischen Grille wohl nicht krank liegen: denn ich kenne deren etliche, die nichts weniger, als Fanatiker sind.

Sie

Sie wollen, wie ich gehört und gelesen habe, alle durchaus gute Bürger, nüzliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft, und ehrliche Leute seyn. Goldmacher sind aber allemal entweder unnütze Menschen, oder Betrüger, sie mögen es nun wirklich machen können, oder nicht.

Können sie keins machen, und wollen sie gleichwohl für Leute, die diese Kunst verstehen, angesehen seyn, so ist an sich klar, daß man sie Betrüger nennen muß.

Können sie aber welches ohne große Mühe und ohne Materien, die schon verlarvtes Gold sind, machen, so geben sie dem Publikum ein Ding, das keinen wahren, sondern bloß einen eingebildeten Werth hat, und kein wahres Gut ist, für wahre Güter, für wahre Bedürfnisse des Lebens, und betrügen mithin das Publikum damit. Sobald vieles Gold ohne Mühe und ohne große Kosten gemacht werden kann, sobald sinkt sein Werth; es wird wohlfeil, und bleibt kein bequemes Mittel zur Beförderung des Handels mehr. An sich kann es zu nichts gebraucht werden, als etwa bloß, etwas damit gelb glänzend zu machen. Man soll nur arbeiten, und sich wie andere ehrliche Leute nähren. Was wollte daraus werden, wenn alle Leute Gold machen, und nicht mehr arbeiten wollten? Da mögten sie Gold essen, und sich in Gold kleiden. Gold und Silber dürfen nie unter den Werth fallen, den die Bedürfnisse bestimmen, die die Bergleute, die Schmelzer, die Herren der Bergwerke verbrauchen, indem diese Metalle gewonnen, und zu gute gemacht,

oder auch vermünzt werden. Macht man sie aber ohne sonderliche Mühe, uud ohne Kosten, so fällt ihr Werth tiefer, so betrügt man den Staat. Mangel an diesen Metallen ist nicht in der Welt: folglich erzeigt man ihr auch keine Wohlthat, wenn man welche macht. Gold und Silber darf überhaupt kein Privatmann ins Publikum bringen: denn dieß Geschäft gehöret bloß für den Staat, oder für den Herrn desselben. Man hat aber auch nicht zu befürchten, daß die Rosenkreuzer und Salomonsbrüder, oder wie sie sonst heißen, diese Metalle wirklich machen. Sie zerstören oder verkalchen sie bloß, und reduziren sie hernach wieder, sind aber dabei oft unwissend genug, zu glauben, sie auf solche Weise wirklich machen zu können — So kann ich die Kunst auch!

Machen sie aber Gold und Silber mit schweren Kosten und mit Gefahr, die Gesundheit darüber zu verlieren, wie neuerlich Iames Price in Engelland, siehe London Chronikle No. 4039, und Gothaische gelehrte Zeitungen, No. 96. 1782, so sind sie, in soferne sie diese Metalle machen, der Welt sowohl als ihnen selbst ganz unnütz, und verdienen mithin auch gar nicht gehört zu werden, zumal da sie ihre Kunst nicht zur Erweiterung der Wissenschaften der Welt öffentlich bekannt machen. Machten sie sie bekannt, so könnten die Scheidekünstler vielleicht weiter gehen, und wirklich gute chemische Produkte dadurch erfinden, die der Welt wahren Vortheil brächten. Das thun sie aber nicht: folglich sind sie, als Goldmacher unnütze und schädliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft.

Beß,

Besitzen endlich diese Herren etwa gar eine Universalmedizin, welches ich ihnen doch nicht glauben kann, weil sie auch, wie andere Leute, den Krankheiten sowohl als dem Tode nicht entgehen, so sollten sie ja die Bereitung derselben der Welt ebenfalls bekannt machen, auf daß alle Menschen sich derselben bedienen könnten, wenn sie wahre Menschenfreunde, keine bloßen Quaksalber, wären? Ja! man muß die Perle nicht vor die Säue, das Geheimniß nicht vor die Hunde werfen! höre ich sie antworten. Gut! Aber so sollten sie auch ihr Geheimniß ganz für sich behalten, und keine Bücher davon schreiben, die den Lesern die Köpfe verfinstern. Was nützen doch in aller Welt solche Bücher, da sie kein Mensch verstehen soll, der nicht übernatürliche Offenbarung beim Lesen derselben empfängt? Mir verfinstern sie zwar den Kopf nicht: ich verstehe die Sprache, die darinnen herrscht, so ziemlich, und weiß, daß oft nur die allereinfachsten chemischen Prozesse, die jeder Apothekerjunge machen kann, unter der Hülle barbarischer Wörter und alberner astrologischer Hieroglyphen darinne verborgen liegen. Aber sind wohl alle Leser gescheut genug, dieses einzusehen? Läßt sich nicht mancher den Kopf durch solche Schriften verrücken, und wird nicht mancher dadurch von seinen Geschäften abgezogen? Man mag nur mit solchen Geheimnissen künftig zu Hauße bleiben: denn heute gelten in den Wissenschaften keine Geheimnisse, keine Wunder, keine übernatürlichen Offenbarungen mehr. Deutlichkeit im Denken und Schreiben ist allemal die erste Pflicht eines jeden Schriftstellers, die er beobachten muß, wenn er nicht ausgepfiffen seyn will.

Merk-

Merkwürdig ist es, daß diese Adepten die hohe Würde und Wahrheit ihrer Kunst auch aus der Bibel, besonders aus den ersten Kapiteln des Pentateuchs beweisen, ja sogar den ganzen Prozeß ihrer Arbeiten in diesem Buche haarklein beschrieben finden. Was man doch alles aus der Bibel beweisen, was man doch alles in ihr lernen kann! Diebe und Mörder beweisen zuweilen die Rechtmäßigkeit ihrer Thaten aus ihr! Gold- und Universalmedizin-Macher ihre Kunst auch! Vielleicht finden sie aber in meinem Buche, das ich ihnen hiemit vorlege, viele Stellen, die zu ihrer bessern Belehrung dienen können. Sie müssen aber nur ein Bißchen Sternkänntniß, und ein Bißchen Geschichte der alten Sternkunde, etwa was Bailly davon geschrieben hat, studiren.

Man kann mein Buch überhaupt auch als einen Beitrag zur Geschichte der Sternkunde betrachten, wenn man will. Ebenezer, den 2ten Hornung 1783.

Horus,

oder

Astrognostisches Endurtheil

über

die Offenbarung Johannis und über die Weissagungen auf den Messias

wie auch

über Jesum und seine Jünger.

Einleitung

Als alle Hausväter noch Bauern und Hirten, alle Bauern und Hirten aber noch Könige, waren, die mit ihren Kindern und Knechten gesellschaftlich bei dem Viehe wohnten: da kannten sie anfänglich weiter noch kein Zeitmaaß, als die Dauer der scheinbaren **täglichen** Umwälzung des Himmels, die wir **natürlichen** Tag nennen. So ofte die Sonne untergieng, so oft legten sie einen Stein an einen dazu gewählten Ort, und zählten hernach die verflossenen Tage an diesen gesammelten Steinen ab: denn ordentlich aufzeichnen konnten sie ihre Tagezahl deswegen nicht, weil sie noch keine Schrift hatten.

Da sich aber diese Steine binnen einigen Generazionen ungemein anhäuften, und sodann nicht füglich mehr gezählt werden konnten: so sahen sich die Beobachter des Himmels bald genöthigt, ein **größeres** Zeitmaaß zu suchen. Sie fanden es in der **periodischen Abwechselung des Mondlichtes**, und legten nun ebenfalls jedesmal einen Stein an seinen Ort, so oft sie diesen Wechsel beobachteten. Wir nennen dieses Maaß, welches eigentlich neun und zwanzig Tage nebst noch etlichen Stunden und Minuten enthält, **einen Mond**: aber jene ältesten Erfinder desselben, mögen es wohl nur auf **acht und zwanzig** Tage geschätzet haben, ohngeachtet es lange nach ihnen von den Chaldäern auf **dreißig** Tage ausgedehnet worden ist.

Aus der Abwechselung des Mondlichtes entsprang auch die **Woche**, die ebenfalls ein bequemes Zeitmaaß abgab. Wenn heute der Mond neu ist: so kehret er nach sieben Tagen seine halbe erleuchtete Hälfte gegen die Erde, und heißt **Erstesviertheil**. Nach zweimal sieben Tagen

kehret er seine ganze lichte Seite gegen uns, und wird **Vollmond** genannt. Nach dreimal sieben Tagen sehen wir wieder nur die Hälfte seiner erleuchteten Halbkugel, und nennen ihn **Letztesvierthel**. Nach viermal sieben Tagen sehen wir ihn aufs neue gar nicht, und nennen ihn **Neumond**. Nichts war also natürlicher und vernünftiger, als daß die Menschen diese kleine Periode von **sieben** Tagen zu einem Zeitmaaße machten, zumal da sie dieselbe sehr bequem gebrauchen konnten, die verflossenen Mondvierthel damit zu bezeichnen. Die Mosaische Schöpfungsgeschichte hat mithin an der Entstehung der Woche keinen Antheil, und kann auch keinen haben: denn die Schöpfung dauert noch izt ununterbrochen fort, und wird auch wohl in Ewigkeit nicht vollendet werden. Aber freilich muß man, um dieses einzusehen, in der neuern Sternkunde, sowohl als in der Naturgeschichte, bewandert seyn.

Hierauf nahmen jene ältesten Beobachter des Himmels auch wahr, daß die Sonne selbst, zwar langsam, aber doch regelmäßig, von Westen gen Osten am Himmel herum zu laufen schien. Da sie nämlich ihre Lebenszeit großentheils unter freiem Himmel zubrachten, und folglich den Lauf der Gestirne mit Muße beobachten konnten: so wurden sie nach und nach gewahr, daß während einer jeden solchen Revoluzion der Sonne allemal gleich viele Tage Wochen und Monden verflossen. Sie machten daher auch diese Umlaufszeit zu einem Zeitmaaße, das heißt, sie erfanden das **Jahr**, und bezeichneten hernach ebenfalls ein jedes mit einem Steine. Gegenwärtig hat man die Dauer desselben freilich genau bestimmt: aber solche Genauigkeit muß man in dem hohen Alterthume nicht suchen. Man schäzte es anfänglich nur auf drei hundert und funfzig Tage, oder auf zwölf neunundzwanzigtägige Monden, nebst zween Schalttagen: hernach aber, als man dreißig Tage auf einen Mond rechnete, gab man ihm drei hundert und sechzig Tage.

Nun

Nun entstanden große Städte, und bei den meisten Völkern des Alterthums jene bekannten Priesterorden, welche die Verwaltung aller Wissenschaften, sowohl als des Götterdienstes, erblich auf ihre Nachkommen fortpflanzten, und nicht leichtlich Laien darinnen unterrichten, sondern ihre Naturkenntnisse zu erhabenen Geheimnissen machten, in die sie ihre Kinder allemal mit pompösen Feierlichkeiten einzuweihen pflegten. Auch erlangte der Ort, wo man jene steinernen Marken der verflossenen Zeitmaaße aufbewahrete, eine Art von Heiligkeit, so, wie die gedachten Marken selbst, wegen ihres hohen Alters, überaus hochgeachtet wurden. Aus diesem Grunde reduzirten die Priester jene ältern Marken der Tage, Wochen und Monden, nicht auf Marken der Jahre, wie doch nach Erfindung desselben billig hätte geschehen sollen, sondern ließen sie alle bei einander liegen, weil sie sonst welche hätten wegwerfen müssen: und alte Sachen, die sich einmal an heiliger Stätte befinden, wirft man sogar bey **uns aufgeklärten** Völkern noch nicht weg, so sehr sie auch oft nicht nur den **Menschenverstand**, sondern auch die **Chronologie**, schänden.

Als hernach die spätern Enkel dieser ersten Priester über die Marken geriethen, die theils von ihren Vorfahren, theils noch von den alleráltesten Himmelsbeobachtern, gesammelt worden waren: da hielten sie dieselben alle für Marken ordentlicher Sonnenjahre, weil sie nicht wußten, daß ehemals nicht nach lauter Sonnenjahren, sondern auch nach Monden, ja sogar nach Wochen und einzelnen Tagen, gezählt worden war. Daher kömmt es, daß manche Nazion mit einem so hohen Alter ihres Religionsystems und ihrer politischen Verfassung prahlet, wie auch, daß **Moses** den sogenannten Patriarchen ein so hohes Lebensalter zueignet. Was die vielen Jahre betrift, welche diese leztern durchlebt haben sollen: so siehet man offenbar, daß es nur Monden waren. Man darf nur allemal mit Zwölfen dividiren,

vidiren, und man erhält niemals mehr, als etwa siebenzig bis achtzig Sonnenjahre, oder das gewöhnliche Alter der Kandidaten des natürlichen Todes.

Ohngeachtet nun von Anfange der Kultur der Menschen bis auf die Erfindung des Sonnenjahres mehr als ein Jahrtausend verflossen seyn mag: so kannten die Menschen doch izt noch immer keine Schrift, und folglich auch noch kein Mittel, wodurch sie die Mengen der verflossenen Monden und Jahre auf eine bequeme Art hätten aufzeichnen, und so der Nachwelt überliefern, können. Sie sahen sich vielmehr genöthigt, alle Sachen, die in großer Menge vorhanden waren, an den Fingern abzuzählen. Da sie aber deren nicht mehr als **zehen** hatten: so zählten sie auch allemal nur bis auf **Zehen**, und auf diese Weise entstanden die **Dekaten**. Aus je eben so vielen Dekaten, als der Mensch gewöhnlich Finger hat, entstanden die **Centurien**, und aus je zehen Centurien endlich die **Millenen**. So kamen die Menschen ihrem Gedächtnisse, welches noch nicht gewohnt war, große Zahlen ohne sinnliche Bilder zu fassen, mit ihren Fingern zu Hilfe: und so haben jene Zeitperioden von **zehen**, von **hundert**, und von **tausend**, Monden und Jahren, die man in dem Alterthume hin und wieder findet, ihr Daseyn erhalten. Diese, der menschlichen Natur völlig angemessene, Methode, zu rechnen und zu zählen, griff so weit um sich, daß die Vorfahren des **Romulus**, und hernach die Römer selbst, sogar eine Periode von **zehen** Monden zu ihrem bürgerlichen Jahre machten, davon wir noch izt unangenehme Merkmale in den lateinischen Namen der **vier lezten** Monathe unsers Jahres aufzuweisen haben.

Nachdem die Menschen nicht nur das Jahr, sondern auch die Dezimalrechnung erfunden hatten, dann brauchten sie keine Steine mehr zu sammeln, um die verflossenen Sonnenrevoluzionen, oder andere Zeitmaaße, damit zu bezeichnen, und sie der Nachwelt zu überliefern: denn zu diesem

diesem Zwecke konnten sie nun auf eine leichtere Art gelangen. Wenn sie ihre Jahrzahlen, oder Nachrichten von merkwürdigen Begebenheiten, uns überliefern, und zugleich die Dauer derselben angeben, wollten: so geschah dieses bekanntlich, theils durch bloße **Tradizion**, theils durch **bildliche Vorstellung**. In dem ersten Falle gebrauchten sie die Finger oder andere gezehente Sachen zu Marken: und im zweiten zeichneten sie die Dekaden vermuthlich wie ein paar Hände mit ausgestreckten Fingern, die Centurien hingegen etwa wie zehen Klauen oder Hörner, und so weiter. Aber freilich mögen diese Finger oft nur geraden Strichen, die Klauen oder Hörner hingegen, die man in spätern Zeiten auch zu Symbolen der Stärke machte, bloß dicken Haaken ähnlich gesehen haben: denn damals war man in den bildenden Künsten gewißlich noch viel weiter zurücke, als in der Sternkunde und in allen andern Wissenschaften, ohngeachtet auch diese noch in der Wiege lagen und schliefen.

Endlich wurde die Schrift erfunden, das einzige sichere Mittel, die Nachrichten von merkwürdigen Begebenheiten und verflossenen Zeitmaaßen der Nachwelt recht verständlich zu überliefern. Man fuhr fort, den Lauf der Himmelslichter zu beobachten: und nun schrieb man die Resultate dieser Beobachtungen ordentlich auf, um sie den Nachkommen zu überlassen. Diese verglichen hernach ihre eigenen Beobachtungen mit ihrer Vorfahren ihren, und erfanden aufs neue verschiedene Zeitmaaße, die in **großen** Perioden bestanden, und zu Berechnung der Finsternisse, der Konjunkzionen der Planeten, und anderer Himmelsbegebenheiten, gebraucht wurden. Von dieser Art war zum Beispiele nicht nur jene große Periode der Chaldäer, welche **sechs hundert** Sonnenjahre enthielt, und nach deren Verlaufe die beiden großen Weltlichter fast in eben dem Meridiane allemal wieder zusammen kommen, von welchem sie zu Anfange derselben weglaufen, sondern auch die

bekannte **goldene Zahl**, nach deren Verlaufe sich Sonne und Mond ebenfalls beinah an eben dem Orte des Himmels wieder zusammen finden, wo sie zu Anfange derselben mit einander stehen, und welche auch den Namen der Periode des **Meton** führet, ob sie gleich lange vor diesem Philosophen in Babylon und Aegypten schon bekannt war. Hieher gehören nebst vielen andern auch die Umlaufszeiten der Planeten, sowohl als das große platonische Weltjahr, welches beinah **sechsundzwanzig tausend** Sonnenjahre dauert, und eigentlich die Revoluzion der sämmlichen Fixsterne um die Axe der Ekliptik enthält.

Da nun diese Beobachter des Himmels weder von den Gesätzen der Bewegung noch von andern Prinzipien der heutigen Naturlehre die geringste Kenntniß hatten, gleichwohl aber in dem so sehr verschiedenen oft verwickelt scheinendem Laufe der Gestirne die bewundernswürdigste Ordnung fanden, und zugleich wahrnahmen, daß nicht nur Wind, Regen, Donner, Wärme, Kälte, sondern auch viele andere Naturbegebenheiten, mit gedachtem Laufe ordentlich periodisch abwechselten: so schlossen sie ganz natürlich, daß in allen Gestirnen und Planeten höchstweise Geister wohnten, die theils den regelmäßigen Lauf derselben ordneten, theils Winter und Sommer, Herbst und Frühling, Mangel und Ueberfluß, Mißwachs und Fruchtbarkeit, Hitze und Frost, und so weiter, nach Willkühr über den Erdboden verbreiteten. Hiebei blieben sie nicht stehen: denn der Hang zum Außerordentlichen und Wunderbaren, ist allen Menschen angeboren. Sie glaubten nun vielmehr auch, daß die politischen Verfassungen ganzer Völker, sowohl als die Schicksale einzelner Menschen selbst, in den Händen dieser Götter beruheten, und wie die periodischen Umlaufszeiten derselben ordentlich abwechselten. Auf diese Weise entstand aus dem Studium des Himmels gar bald nicht nur die Vielgötterei, sondern auch die Sterndeute- und Wahrsage-Kunst, welche leztere bey weitem die

die wichtigste der theologischen Wissenschaften damals war, und in der Folge von den Sacerdoten sehr geheim gehalten wurde, weil diese großen Vortheil daraus zu ziehen gedachten, und ihn auch wirklich daraus zogen, wie ich sogleich zeigen will.

Die ersten Priester und Propheten weissagten zwar auf weiter nichts, als auf die bevorstehenden Mond- und Sonnen-Finsternisse, auf die Acker- Säe- und Aerndte-Zeiten, auf das Anschwellen und Sinken des Nils, auf die Witterung und andere dergleichen Dinge, die ihren Grund in dem verschiedenen Stande der Sonne haben, und welche wir izt in unsern Kalendern dem Publikum ebenfalls alle Jahre vorher sagen. Dadurch sezten sie aber das unwissende Volk in große Verwunderung, weil es nicht einsah, daß zu dieser Kunst nur gemeiner Menschenverstand nöthig wäre, sondern seine Himmels- und Wetter-Propheten, wo nicht gar für Götter, doch wenigstens für sehr heilige Menschen, hielt, welche mit Göttern in geheimen Bündnissen ständen, und sich mit ihnen in den allerheiligsten Orten der Tempel über die zukünftigen Schicksale der Welt berathschlagten. Allerdings mußte dieser Wahn den Priestern großen Vortheil verschaffen, und nicht nur ihr Ansehen erhöhen, sondern ihnen auch Gold und andern Reichthum einbringen. Daher ließen sie ihn keinesweges unbenuzt vorbeigehen, sondern suchten das Volk darinnen zu bestärken, und ihre Kunst, welche bisher, nach unserer Art zu reden, bloß im Kalendermachen bestanden hatte, auch auf die politischen und moralischen Veränderungen auszudehnen. Sie erfanden also zu diesem Behufe nicht nur allerlei dunkele und zweideutige Redensarten, dergleichen alle Orakelsprüche sind, sondern machten auch jene Zeitperioden, die ihre Vorfahren durch fleißige Himmelsbeobachtungen erfunden hatten, zu prophetischen Zahlen, die nach ihrer Meinung sehr wichtige Geheimnisse enthielten, und bald allerlei Plagen, bald

Wohlergehen, über diesen oder jenen König, über dieses oder jenes Land, oder auch wohl gar über die ganze Welt, bringen sollten. Auf solche Art brachten sie die Astrologie nach und nach in ein System, welches desto mehr Bewunderung fand, und für desto heiliger geachtet wurde, je größer die Verwirrungen, je undurchdringlicher die Dunkelheiten, und je künstlicher die Ambiguitäten, waren, die darinne herrschten.

Manche von denen, die an diesem Systeme schmiedeten, mogten wohl wissen, daß es keinen vesten Grund hatte: denn sonst hätten sie alles deutlich sagen können, und ihre Weissagungen nicht erst in verworrene Bilder oder in zweideutige Reden einhüllen dürfen. Aber viele waren wahrscheinlich doch keine wissentlichen Betrüger, sondern nur schwache Köpfe: und man siehet auch wohl, wie sie ihre astrologischen Träume im Ernste für wirkliche Realitäten ausgeben konnten. Die ältern Himmelsbeobachter hatten nämlich in ihren mündlichüberlieferten Nachrichten bloß durch Bilder zu verstehen gegeben, daß nach so und so vielen Monden und Jahren, oder nach so und so vielen Dekaden und Centurien derselben, diese oder jene Gestirne ihre Arbeiten, das heißt, ihre Revoluzionen, vollenden und wieder aufs neue beginnen würden. Aber der wahre Sinn dieser Tradizionen und Bilder war nun bei den Priestern bereits großentheils verloschen. Diese stelleten sich unter den Gestirnen nichts als Götter, unter den Arbeiten derselben hingegen nichts als deren Verwaltung der irdischen Begebenheiten, vor: und aus diesen Grundsätzen folgte freilich; daß die Götter durch die Vollendung ihrer Arbeiten ganze Staaten unter großen Plagen zu Grunde richteten, durch den neuen Anfang derselben hingegen sie aus dem nichts wieder hervor zögen.

Diese religiösen Räsonnemens, und jene großen Vortheile, die den Priestern durch die Astrologie zuwuchsen, belebten ihre Sucht nach Prophetenzahlen ungemein, und sie

sie schufen eine sehr große Menge derselben aus den allerabsurdesten Veranlassungen. Wenn es zum Beispiele einige Monden lang nicht regnete und Hungersnoth darauf erfolgte: so machten sie die Menge dieser Monden oder Tage sogleich zu einer Prophetenzahl, die Hunger und Elend in sich enthielt, und welche, wenn sie dieselbe sie in die Umlaufszeit eines oder des andern Planeten multiplizirten, eine zweite Periode gab, nach deren Verlaufe man die nämliche Noth jedesmal wieder in die Welt zurücke kommen ließ. Also gab ihnen jede traurige Begebenheit zu **sieben** verschiedenen Perioden Anlaß, weil sie **sieben** Planeten zähleten, und jedem eine besondere Natur zueigneten. Glückseligkeit und Vergnügen ganzer Völker fällt nicht so auf, wie Trübsaal und allgemeine Landesnoth: daher machten sie auch selten Perioden von guter Bedeutung; und hieraus ist hinlänglich klar, warum die meisten derselben von schauervollem Inhalte sind. Auf gleiche Weise machten sie neue Prophetenzahlen, wann es einige Monden lang zu viel regnete, oder wann die Länder, wo sie ihre Sitze hatten, durch Pestilenz, Krieg, und Heuschrecken, öde gemacht wurden. Kurz, die Dunkelheiten und Verwirrungen, die sich wegen der vielen absurden Zusätze in dieser Wissenschaft einschlichen, wurden ungemein groß.

Von diesem Schlage sind nun alle sogenannte mystische Zahlen in der Apokalypse und in den Schriften der Propheten. Sie sind nichts, als astrologische Perioden, die ihren Ursprung theils gewissen Naturbegebenheiten, theils lediglich der fruchtbaren Phantasie der Chaldäer und Aegypter, zu verdanken haben, und von den jüdischen Gelehrten, die mit jener Weissagungseuche ebenfalls angesteckt waren, für Dinge von großer Wichtigkeit, in Beziehung auf ihre Nazion, gehalten wurden, wie in der Folge, wann ich die Natur derselben untersuchen werde, deutlicher erhellen soll.

Das

Das nämliche Schicksaal, welches die ursprünglichen Zeitmaaße der Alten durch diese astronomischen Mißhandlungen von spätern Sacerdoten erleiden mußten, wiederfuhr auch jenen Sinnbildern, durch welche die ältesten Himmelsbeobachter, aus Mangel der Schrift, ihre Nachrichten von vorgefallenen Himmels- und Natur-Erscheinungen der Nachwelt zu überliefern bemühet gewesen waren — Doch ich muß mich auch über diesen Satz deutlicher erklären, und also aufs neue in das höchste Alterthum zurücke kehren, um zu erforschen, auf welche Art wohl jene sonderbaren prophetischen Bilder eigentlich entstanden seyn mögen.

Oben haben wir gesehen, daß zuerst die Sonne, und hernach der Mond, vor allen andern Himmelskörpern die Augen der Menschen auf sich zog. Da nun die Sonne mit ihrem hellen Glanze jedes Gestirn, welches mit ihr zugleich über dem Horizonte stand, verdunkelte, und mithin in ihrer Gegenwart nicht erlaubte, weiter etwas an dem Himmel zu beobachten, als ihren täglichen Lauf aus Osten gen Westen, oder etwa ihr Auf- und Nieder-Steigen von Süden gen Norden, und von Norden gegen Süden, der Mond hingegen wenigstens die Sterne von den dreien ersten Größen alle Nächte sichtbar ließ, besonders wenn er nur halbvoll oder sichelförmig erschien: so war nichts natürlicher, als daß die Beobachter seines Laufes und seines Lichtwechsels **diejenigen** Sterne ganz vorzüglich bemerkten, bei welchen er jedesmal **heliakisch** untergieng, das heißt, bei welchen er sich an dem **Morgenhorizonte** unter die Sonnenstrahlen verbarg. Diesen **heliakischen** Untergang hielten nämlich die Alten allemal für das Ende des **alten** Mondes, so, wie sie seinen **heliakischen** Aufgang, oder seinen Hervortritt aus den Sonnenstrahlen an dem **Abendhorizonte**, für den Anfang des **neuen** hielten. So oft er also heliakisch untergieng, so oft legten sie, wie gesagt, einen Stein an den dazu gewählten heiligen Ort: und

und hieraus ist hinlänglich klar, warum sie diese Begebenheit sorgfältig beobachteten, und warum das Gestirn, bei welchen er jedesmal zulezt erschien, ihre ganze Aufmerksamkeit auf sich zog.

Nun geht er aber nicht immer bei einem und eben demselben Gestirn heliakisch unter: denn er rücket jedesmal ziemlich um den zwölften Theil des Thierkreißes weiter gegen Osten damit fort. Aus diesem Grunde brachten die Alten die Sterne, die sie an diesen zwölf Stellen des Himmels fanden, sogleich in zwölf besondere Grupen, deren jede sie sich, wegen der Bequemlichkeit im Denken und Reden, unter einem Bilde vorstelleten, welches irgend eine Beziehung auf die Naturbegebenheiten hatte, die sich zu Ende eines jeden Mondes in ihrem Lande und unter ihrem Viehe zutrugen.

Also bezeichnete man die Sterngrupe, bei welcher der Mond heliakisch untergieng, indem die Schaafe lammten, mit einem **Lamme**, welches aber hernach in einen **Widder** verwandelt wurde. Nach vier Wochen gieng er abermals heliakisch unter, und um diese Zeit kalbten die meisten Kühe: daher bildete man die Sterngrupe, bei welcher er izt verschwand, wie ein **Kalb**, oder auch wie einen jungen **Stier**. Abermals nach ohngefähr vier Wochen warfen die Ziegen: folglich gab man dem Gestirn, wo der Mond izt zum letzten male in der Morgendämmerung erschien, die Gestalt zwoer jungen **Ziegen**, die aber andere Völker bald hernach in die beyden Zwillingsbrüder, **Kastor** und **Pollux**, umschufen. Der folgende Mond verlosch des Morgens vor Aufgange der Sonne, als diese den nördlichen Wendekreiß erreicht hatte, und nun anfieng, sich rückwärts gegen Süden wieder hinab zu senken: daher stellte man die Sterne, welche izt zunächst vor der Sonne bei dem verlöschendem Monde erschienen, unter dem Bilde eines **Krebses** vor, weil dieses Thier auch rückwärts zu gehen pflegt. Nach vier Wochen

Wochen verlohr sich der Mond wieder an dem östlichen Horizonte in den Sonnenstralen: und man malte die Grupe der Sterne, bei welcher er izt zum leztenmale erschien, wie einen **Löwen**, weil die Hitze um diese Zeit sehr groß war, und weil man den Löwen für ein sehr hitziges Thier ansah. Hierauf kam die Aerndte: daher mußte das Gestirn, in welchem der Mond izt heliakisch untergieng, eine **junge Schnitterin** vorstellen, die einen Aehrenbüschel in der einen Hand hielt. Sodann wurden auch die übrigen Früchte des Sommers eingesammelt: und man stellte das Gestirn, bei welchem der Mond izt in den Sonnenstralen an dem Horizonte des Morgens verschwand, unter dem Bilde eines **Waagebalkens** vor, weil man nun die bereits eingesammelten Lebensmittel sorgfältig eintheilte und gleichsam abwog, damit sie nicht zu geschwind verzehret oder verschwendet würden, sondern bis zu dem künftigen Herbste hinreichen mögten. Hernach verlosch der Mond kurz vor Sonnenaufgange, als die gefährlichen Herbstfieber grassirten: folglich mußte die Sterngrupe, in welcher er diesesmal sein Licht verlohr, einen giftigen **Skorpion** vorstellen. Als der Mond sich abermals unsichtbar machte, da fand man für zuträglich, das Wildpret, welches im Sommer und Herbste fett geworden war, zu erlegen, und sein Fleisch zu Leckerbissen, die Häute hingegen zu Kleidern, zu benutzen: folglich mußten die Sterne, die izt bei dem schwindenden Monde sich zeigten, einen **Wildmann** oder **Schützen** bilden. Das folgendemal zeigte sich das lezte sichelförmige Streifchen des Monlichtes in der Morgendämmerung, als die Sonne sich zugleich am tiefsten gegen Süden hinabgesenket hatte, und nun wieder anfieng, in die Höhe zu steigen: daher gab man der Sterngrupe, in welcher er diesesmal sich endigte, das Bild eines **Gemsen-** oder **Stein-Bockes**, weil dieser ebenfalls gern auf die Höhen zu klettern pflegt. Nach abermaligem Verlaufe eines Monden fiel in den Gegenden

genden, wo diese Beobachtungen gemacht wurden, nasse Witterung ein: und aus diesem Grunde zeichnete man die Sterne, bei welchen der Mond izt neu ward, wie ein **Wassergefäß**, aus welchem hernach der sogenannte **Wassermann** entstand. Endlich verlohr der lezte der zwölf Monden, die binnen einer Sonnenrevoluzion verfließen, sein altes Licht um die Laichzeit der Fische: und aus dieser Ursache machte man die Grupe der Sterne, bei welchen er diesesmal heliakisch untergieng, zu zween **Fischen**.

Daß die Nazion, bei welcher diese Bilder erfunden worden sind, in der nördlichen temperirten Erdzone, und zwar unter einer beträchtlichen Breite, gewohnet habe, will ich nur so nebenher mit erinnern, und keinen weitläuftigen Beweis davon geben, weil ohnehin klar ist, daß Winter Frühling Sommer und Herbst bloß unter diesem Himmelstriche in angeführter Reihe aufeinander folgen, und bekanntlich in jedem andern Erdgürtel eine ganz andere Ordnung beobachten. Aber nachstehende Bemerkungen, die aus angeführter Geschichte des Ursprunges der Sternbilder des Thierkreißes fließen, sind zu unserer Absicht hauptsächlich von großer Wichtigkeit.

Man weiß nämlich, daß die Morgendämmerung anbricht, wann die Sonne noch achtzehen Grade unter dem Horizonte stehet, wie auch, daß die Sterne mit Anbruche der Morgendämmerung ihren Glanz verlieren. Man weiß ferner, daß ganz tief am Horizonte, wegen der vielen vorliegenden Dünste, keine Sterne, wenigstes keine von den vier untersten Ordnungen, sichtbar sind: sie müssen wenigstens acht bis zehen Grade über ihn in die Höhe gestiegen seyn, ehe man sie deutlich sehen kann. Mithin giengen die Sterne, bei welchen die Erfinder der Bilder des Thierkreißes den heliakischen Untergang des Mondes jedesmal wahrnahmen, beinah um ein ganzes Bild vor der Sonne her. Nun verlohr aber der Mond sein

Licht

sicht um die Frühlingsnachtgleiche im Widder: folglich befand sich die Sonne damals zu Anfange des Frühlings im **Stiere.** Um die Sommersonnenwende verlosch der Mond im Krebse: folglich stand zu Anfange des Sommers die Sonne im **Löwen.** Um die Herbstnachtgleiche gieng der Mond in der Waage heliakisch unter: daher befand sich die Sonne zu Anfange des Herbstes im **Skorpione.** Um die Wintersonnenwende erschien das lezte sichelförmige Streifchen des Mondes im Steinbocke: folglich gieng die Sonne zu Anfange des Winters damals im **Wassermanne.** Da ferner die Sonnenwenden und Nachtgleichen in den temperirten Erdgürteln, sowohl als in den kalten, damals eben so wie izt, die merkwürdigsten Veränderungen in der Natur auf Erden nach sich zogen: so machten die ältesten Himmelsbeobachter jene vier Bilder, in welchen die Sonne zu Anfange der vier Jahreszeiten stand, nämlich den **Stier,** den **Löwen,** den **Skorpion,** und **Wassermann,** zu den vornehmsten Sternbildern des Thierkreißes, und zeigten sie, Statt eines Kalenders, dem Volke in den Tempeln oder andern Gemeinplätzen, um ihnen den Wechsel der bevorstehenden Naturveränderungen damit anzudeuten — Man behalte den Ursprung dieser **vier** Thiere im Gedächtniße: denn ich werde mich künftig bei Betrachtung der **vier** Thiere, die in der Apokalypse und in den Propheten vorkommen, darauf beziehen.

Da im übrigen der Mond um die Sonnenwenden ohngefähr mitten im **Krebse** und **Steinbocke,** um die Nachtgleichen hingegen beinah mitten im **Widder** und in der **Waage,** heliakisch untergieng: so müssen damals die Punkte der Sonnenwenden selbst beinah mitten im **Löwen** und **Wassermanne,** die Punkte der Nachtgleichen hingegen ziemlich mitten im **Stiere** und **Skorpione,** gelegen haben. Gegenwärtig liegen sie aber fast zu Anfange der **Fische,** der **Zwillinge,** der

Jung-

Jungfrau, und Schützen: daher sind sie seit jenen ältesten astronomischen Beobachtungen ohngefähr um zwei Bilder und ein halbes vorgerücket. Sie rücken aber nach zwei und siebenzig Jahren allemal um einen Grad vor: folglich sind angeführte Bilder bereits vor ohngefähr fünf tausend Jahren erfunden worden, und mithin jenen ältesten Völkern, von welchen wir noch einige dunkele Nachrichten in der Geschichte aufgezeichnet finden, hinlänglich bekannt gewesen.

Ohngefähr um eben diese Zeit wurden auch die merkwürdigsten Sterngrupen außerhalb dem Thierkreiße in Bilder gebracht. Vor allen andern zog diejenige, die wir den **Himmelswagen** nennen, die Augen der Beobachter am ersten auf sich: denn sie ist wegen der sieben hellen Sterne, die darinnen glänzen, die prächtigste Grupe des nördlichen Himmels, und gehet in der Breite, wo eben die ältesten Astronomen wohnten, niemals unter, sondern drehet sich daselbst unaufhörlich über dem Horizonte um den Pol herum. Sie malten daher dieses Gestirn wie einen dreschenden Ochsen, den sein Treiber, **Bootes**, auf der Tenne im Kreiße herum trieb. Um aber zugleich auch die stete Dauer dieses Kreißlaufes anzudeuten, zeichneten sie einen Kreiß oder eine Schlange dazu, die sich in den Schwanz biß, und schon damals das Bild eines langen Lebens, ja sogar der Ewigkeit, war. Aus dieser Schlange bildeten sie hernach den **Drachen**, welcher, in einem andern Sinne genommen, wie ich künftig zeigen werde, vielerlei prophetische Märchen bei den spätern Völkern veranlasset hat, und sich noch izt in unsern Sternverzeichnissen zwischen dem grossen und kleinen Bäre am Himmel hin windet.

Andere merkwürdige Gestirne die den Sternensehern sehr in die Augen leuchteten, waren der **Orion** und **grosse Hund**. Ersteres hat wirklich mit einem Manne eben so viele Aehnlichkeit, als die Bilder, die man bei feierlichen Erleuchtungen aus Lichtern zusammen sezt, mit den

Sachen haben, die sie vorstellen, und scheint überdieß allen Bewohnern des nördlichen Theils unsers temperirten Erdgürtels mit seinen Füßen unter dem südlichen Horizonte gleichsam wie in dem Meere zu gehen. Daher kam es, daß man dieses Gestirn in Gestalt eines Riesen malte, welcher alles Wild, das ist, alle übrigen kleinern Sterne, gleichsam vor sich fortjagte, und im Meere einher gieng. Lezteres hingegen hat freilich eben keine Aehnlichkeit mit einem Hunde: man machte es aber deswegen dazu, weil **Orion** nun einmal ein Wildschüz, und folglich ein Hund ihm nöthig, war.

Hierbei muß man merken, daß die Alten durch Veranlassung dieser zwölf Gestirne des Thierkreißes in der Folge den ganzen Himmel diß- und jen-seits des Thierkreißes in zweimal zwölf Sternbilder eintheillten, ohngeachtet sie sie nicht alle sehen konnten, wie wir künftig deutlicher sehen werden.

Durch fortgesezte Beobachtungen lernten die Men. ferner den großen Einfluß des Lichtes der Sonne auf die Erzeugung und Erhaltung der Thiere und Gewächse kennen. Von der Sonne schlossen sie auf den Mond, und glaubten, daß dieser ebenfalls großen Antheil an dem Zeugungs- und Erhaltungs-Geschäfte habe, weil er ihnen nach der Sonne der vornehmste Himmelskörper zu seyn schien. Daher malten sie diese beiden Weltlichter vermuthlich wie Mann und Weib, die eben in dem Zeugungsgeschäfte begriffen waren, und aus welchen das gezeugte Leben der Thiere und Gewächse unter einer dritten Gestallt hervorgieng. Nun waren Sonne und Mond nach damaligen Begriffen die beiden vornehmsten Götter, und bereits einmal als zwo Personen vorgestellet: folglich sah man sich genöthiget, ihnen auch die fünf übrigen Planeten in Menschengestallt zu Gefährten zu geben, und sie mit Attributen zu versehen, die auf ihre verschiedenen Umlaufszeiten, oder auf ihren verschiedenen Glanz, einige Beziehung

hung hatten. So entstanden die Bilder der sieben Planeten, die hernach den sieben Tagen der Woche ihre Namen leihen mußten, und so weiter.

Aus diesen wenigen Beispielen von den Arbeiten der ältesten Sternseher wird folgen, daß auch die übrigen Bilder der Sterne aus ähnlichen Veranlassungen haben entstehen können, und zuverläßig daraus entstanden sind.

Als nun die Sterngrupen und Planeten, sowohl als die Lufterscheinungen, und vielerlei andere Sachen, die in der Natur vorkommen, auf angeführte Weise in Bilder gebracht waren: so gebrauchte man sie zugleich auch als bequeme Mittel, die Nachrichten von merkwürdigen Naturbegebenheiten auf die Nachwelt zu bringen. Wenn man zum Beispiele die Zusammenkunft einiger Planeten beschreiben wollte: so zeichnete man die Bilder derselben in ihrer gehörigen Verbindung, und hierzu sezte man noch das Thier oder Gestirn, bei welchem sie im Thierkreiße beisammen erschienen. Wollte man den heliakischen Aufgang eines Planeten beschreiben: so sezte man ihn auf das Thier oder Sternbild, worinnen er vor den Sonnenstrahlen nah am Horizonte wie auf einem Berge erschien, und unter ihn zeichnete man das Meer, aus welchem er gleichsam empor stieg, das heißt, sich über den Horizont erhob. Eben so malte man den heliakischen Untergang desselben wie einen Mann, den die Sonne tödete, oder von dem Himmel herab warf. Auf diese Art verfuhr man mit allen Naturbegebenheiten. Daß man jedesmal die Dekaden und Centurien der verflossenen Monden oder Jahre zu gedachten Bildern gezeichnet, und sie folglich mit Händen, Krallen, und Klauen oder Hörnern, geschmücket haben werde, erhellet aus dem Vorhergehenden.

Da nun die ältesten Menschen, wie gesagt, weder von den Gesätzen der Bewegung, noch von andern Prinzipien der heutigen Naturlehre, die geringste Kenntniß hat-

 ten,

ten, uud folglich beim Anblicke des Himmels gar leicht auf den Gedanken fallen konnten, daß nicht nur die Planeten, sondern auch die übrigen Sterne, lebendige Wesen wären, die aus eigener Kraft regelmäßig am Himmel, ohne irgendwo anzustoßen, herum wandelten, und aus eigener Güte mit ihrem befruchtendem Hauche die Welt segneten, kurz, daß diese wunderbaren Lichter große Götter wären: so gelangten angeführte Bilder bald nach ihrer Entstehung zu einer sehr großen Würde, weil sie in den Augen der Gelehrten, sowohl als des unwissenden Volkes, nun nichts geringeres, als Götter vorstelleten. Die Priester huben sie daher auf das heiligste in den Tempeln auf, und legten ihnen einen eben so hohen, wo nicht einen noch höhern, Werth bei, als unsere Geistlichen den Schriften der Propheten und Apostel. Man fuhr fort, neue Beobachtungen zu machen, und sie ebenfalls durch Bilder vorzustellen. Und hieraus ist leicht abzunehmen, daß die Verschiedenheit und Menge derselben nach und nach überaus groß, und ihre Enträthselung den spätern Priestern ungemein schwer, geworden seyn muß.

Als man endlich die Schrift erfunden und allgemein eingeführet hatte, dann gerieth der wahre Sinn dieser Bilder, die, wie gesagt, nichts als Nachrichten von astronomischen ökonomischen und politischen Vorfällen enthielten, gar in Vergessenheit. Niemand rühmte sich, sie zu verstehen, als die Sacerdoten, welche die Kunst, sie zu erklären, von den ältesten Sternsehern, ihren Vorfahren, durch die Tradizion zwar geerbt, aber großentheils auch wieder vergessen, hatten, und ihnen, nach Beschaffenheit ihres Nazionalgeschmackes, bald einen prophetischen Sinn andichteten, bald nichts, als die Geschichte großer Menschen, die sofort Götter geworden wären, darinnen fanden, woraus man leicht abnehmen kann, warum einerlei Bilder in verschiedenen Ländern und bei verschiedenen Nazionen, in deren Hände sie theils durch Krieg, theils durch

Aus-

Auswanderungen, gelangt seyn mögen, ganz verschiedene Begriffe veranlasset haben, und warum die Mythologie der Griechen ganz anders, als der Aegypter Chaldäer Phönizier Hebräer Sinesen Bramiern Juden und Christen ihre beschaffen ist — Beispiele sollen diesen Satz in ein helleres Licht setzen.

Die ältesten Beobachter verglichen Sonne und Mond mit Mann und Weib, und malten einen Knaben dazu, um durch diesen die belebte und vegetirende Natur vorzustellen, die, nach den damaligen Begriffen, von der Sonne und von dem Monde gezeuget und gebohren ward. Als der wahre Sinn dieser Bilder verloschen war, da machten die Aegypter aus der Sonne einen wirklichen Gott und König, den **Osiris**, aus dem Monde hingegen eine leibhafte Göttin und Königin, die **Isis**, und aus den Früchten des Feldes einen kleinen Gott und Knaben, den **Horus**. Bei den Griechen wurde **Osiris** in den **Zeus**, **Isis** in die **Aphrodite**, und **Horus**, in den **Kupido**, verwandelt. **Moses** aber, welcher bekanntlich an dem Hofe des **Pharao** erzogen, in den Wissenschaften unterrichtet, vielleicht auch in den Mysterien der **Isis** eingeweihet worden war, und von Gott bessere Begriffe, als der gemeine Haufen der ägyptischen Priester, hatte, verbot seinen Israeliten die Verehrung der Bilder durchaus, und sagte, daß Gott ein Geist und ein einiger Gott wäre, welcher sich sehr ereifern würde, wenn sie ein Bild von ihm machen wollten. Gleichwohl hatten sie dergleichen Bilder nicht nur schon in Aegypten als Gottheiten kennen gelernt, und Wohlgefallen daran gefunden, sondern lernten sie hernach auch während ihrer Gefangenschaft zu Babylon ohnstreitig noch näher kennen. Da sie aber vermöge ihrer Gesätze keine fremden Götter ansehen, vielweniger sich mit ihnen bekannt machen durften: so verwandelten sie die drei obersten Gottheiten der Aegypter in Bilder der Mosaischen

Schöpfungsgeschichte, indem sie die Sonne oder den Mann für den **Geist Gottes**, der auf dem jungfräulichen Wasser webete, den Mond hingegen, der wie ein junges Mägdchen gemalet seyn mogte, für das **jungfräuliche Wasser** selbst, und endlich den gezeugten Knaben, oder die vegetirende Natur, für den **Erstgebohrnen** der Schöpfung, für den holden **Sohn** der ewigen Allmacht, das ist, für das **Licht**, ansahen. Da dieses Licht zufolge ihrer Dichtungen auf das erste göttliche Machtwort: **Es werde Licht!** entsprang: so nannten sie es hernach auch nur schlechtweg das **Wort** oder auf griechisch den **Logos**, und machten es zu einem dritten zeugenden Wesen. Griechenlands mystische Philosophen, die sich mit Erklärungen des Ursprunges der natürlichen Dinge beschäftigten, und von diesen jüdischen Fabeln vielleicht gehöret hatten, verwandelten diese drei Dinge sofort in drei Prinzipien der Natur, in den **Weltgeist**, oder in **Luft**, in **reines Wasser**, und in **reine Erde**, so, wie hernach die Alchemisten den Weltgeist in **Sulphur**, das Wasser in **Merkur**, die reine Erde in **Salz**, umtauften. Kurz, Aegypter Chaldäer Juden Griechen und Christen, schnizten und pinselten an angeführten Bildern der beiden großen Weltlichter und ihrer vermeinten Ausgeburt so lange herum, bis endlich durch Veranlassung verschiedener Stellen des neuen Testaments, besonders aber der Sprüche: **„Dreie sind, die da zeugen im Himmel, der Vater, das Wort, und der himmlische Geist, und diese dreie sind Eins"** und **„Dreie sind die da zeugen auf Erden, die Luft, das Wasser, und das Blut, und diese dreie sind beisammen"** die drei Personen der **heiligen Dreifaltigkeit** daraus entstanden.

Hier muß ich eine kurze Betrachtung über den Ursprung der **Mysterien des Alterthums** einschalten, eh' ich in diesem Texte weitergehen kann.

Ohn-

Ohnstreitig wohnten viele Stammväter des gegenwärtigen Menschengeschlechts unter einem sehr milden Himmel in Asien, und verehrten nur **einen einigen** Gott. Allein diese Verehrung **eines einigen** höchsten Wesens war noch kein Resultat **philosophischer** Räsonnemens, vielweniger einer **übernatürlichen** göttlichen Offenbarung: sie war bloß eine **natürliche** Folge der wohlthätigen Wirkungen des großen Gestirns des Tages. Die ältesten Menschen betrachteten nämlich zwar die Gestirne der Nacht auch mit großer Bewunderung: aber keines von diesen erschien ihnen doch so majestätisch, so glänzend, so prächtig, so groß, wie dieser mächtige König des Lichtes, und keines verbreitete so viele sanfte Wärme, so viel thätiges Leben, so viel froliches Wachsthum, über die Welt, wie er, ja die schwachen Lichter der Nacht schienen sich sogar insgesammt aus unterthäniger Ehrerbietung allemal zu verkriechen, so ofte der gedachte große König des Himmels durch den Purpurglanz seiner Dienerin, der **Aurora**, den staunenden Menschenkindern seine Ankunft verkündigen ließ. Auch konnte den gedachten Stammvätern die Bemerkung nicht entwischen, daß Licht und Wärme unmittelbar von der Sonne kämen, und nicht nur alle Gewächse, sondern auch alle Thiere, auf eine unsichtbare unbegreifliche Weise gleichsam beseelten. Daher mußte ihnen ihr gesunder Menschenverstand, welcher noch durch keine alten Vorurtheile verwildert war, und noch keine gewisse Richtung durch Religionsunterricht bekommen hatte, nothwendig sagen, daß dieser große wohlthätige unsterbliche Lichtball das **einzige** höchste Wesen, der **einzige** oberste Beherrscher der Erde, sowohl als des Himmels, wäre, daß er sich den Himmel zum Throne, die Erde zu seiner Fußbank, gewählet hätte, daß er sich mit seiner Wärme und mit seinem Lichte in allen Menschen, in jedem Vieh, in allen Gewächsen, unsichtbarlich wirkend zugegen befände, daß endlich ohne seine Allgegenwart weder Menschen noch

Heerden noch Gewächse wachsen und leben könnten — Solche Gedanken mußten offenbar einem jeden einfältig-vernünftigen Menschen beifallen, der die wohlthätigen Wirkungen dieses Gestirns empfand, und über dieselben frei nachdachte, zugleich aber auch noch in keinem Religionsysteme unterrichtet war.

Da nun die Sonne auf solche Weise die Menschen täglich und jährlich mit neuen Wohlthaten und Lebensmitteln segnete, zuweilen aber doch auch Dürre und Mißwachs verursachte: so schlossen sie, daß dieser Gott eigentlich zwar höchst gütig, manchmal aber doch auch zornig oder grimmig wäre, und glaubten, er ließe Seegen und Fluch nach Willkühr, wie ein eigensinniger Mann, der sich bald bei guter, bald bei übeler, Laune befände, über die Welt kommen. Begierde nach Gütern und Abscheu vor Mangel und Hunger trieben daher nun die Gemüther der Menschen an, auf Mittel zu denken, die diesen beständigen Schöpfer ihrer Lebensmittel stets bei guter Laune erhalten sollten, auf daß er ihnen immer guten Wein, genug Getraide, und recht vieles Vieh, nebst fetter Weide, bescheeren mögte. Nichts war also natürlicher, als der Gedanke, diesen Gott fleißig zu Gaste zu bitten, und ihm den besten Wein, das beste Getraide, das fetteste Vieh, ja sogar die liebsten Kinder, vorzusetzen. Aber das war dabei nur schlimm, daß er nichts davon aß. Doch sie wußten sich auch darinne bald zu helfen: sie glaubten, sein Mund wäre nur zu hoch über dem Erdboden erhaben, als daß er Speise von ihnen annehmen könnte, und verbrannten daher die Opferstücken, um den Rauch dem Höchsten zum süßen Geruch gen Himmel zu schicken, und entweder neue Wohlthaten dadurch von ihm zu erkaufen, oder seinen starken Grim damit zu besänftigen.

Allerdings läßt sich der Gang, den der menschliche Verstand in Erfindung dieser ziemlich grausamen Religions-

onszeremonien genommen hat, aus der unkultivirten Natur unserer Stammältern ohne Schwierigkeit herleiten, und man kann eben nicht sagen, daß diese Gebräuche bloße Absurditäten gewesen wären. Man sollte aber nur nicht behaupten, daß die Menschen durch **übernatürliche** Offenbarungen den Befehl dazu von Gott selbst empfangen hätten: denn so was müßte man doch zum wenigsten Blasphemie nennen. Hebräer opferten zwar, so viel man weiß, keine Menschen: aber dafür war bei ihnen das arme Vieh desto schlimmer daran, und **Abraham** hätte denn doch auch bald seinen Sohn aus lauter Spaß, den sich Gott mit ihm gemacht haben soll, geschlachtet.

Hernach nahmen die Menschen wahr, daß die Wirkungen der Wärme, sowohl als des Lichtes, in den Gewächsen und in allen übrigen Geschöpfen sich noch immer deutlich zeigten, wann auch die Sonne selbst nicht zugegen war. Daher schlossen sie, daß die Ursache dieser Wirkungen ein **eigenes unsichtbares** Wesen wäre, welches eben nicht von diesem Lichtballe abhienge, sondern für sich allein alle Dinge hervorbrächte, und ernährte — Auf diese Weise gelangten sie also ganz natürlich zu dem Begriffe von dem **einigen unsichtbaren allgegenwärtigen göttlichen** Wesen.

Nomaden und Hirten, die familienweise mit ihren Heerden umherzogen, und mithin ihr ganzes Wohl und Weh von den verschiedenen Wirkungen der Wärme, das ist, von der Witterung, empfiengen, blieben dieser einfachen Religion ihrer Väter allerdings getreu: aber in Städten, wo man sich weder mit Viehzucht noch mit Ackerbau beschäftigte, und wo man Lebensmittel die Menge vorräthig hatte, war man mit einem solchen einfachen unsichtbaren Gotte, den die Bauern und Schafhirten verehrten, gar bald nicht mehr zufrieden. Man verlangte Götter, die vornehmer waren und sich sehen liesen: denn der

Luxus hatte da die Leute schon wollüstig hochmüthig und sinnlich gemacht. Hier lebten auch diejenigen Familien, deren Stammväter die ersten astronomischen chronologischen metrorologischen und chemischen Beobachtungen gemacht, und ihnen die Nachrichten davon in Bildern hinterlassen hatten, die sie anfänglich bloß zu ihrem eigenen Unterrichte gebrauchten, auch wohl selbst neue hinzusetzten. Diese gefälligen gelehrten Leute, diese einzigen Kinder des Lichtes, die aber damals klüger waren, als die Kinder dieser Welt, oder als die Ungelehrten, warfen sich izt zu Priestern auf, und verwandelten nicht nur die Planeten, sondern auch die Thiere, die bereits am Himmel standen, in Götter, die sie nun dem Volke willig hingaben. Aber ihre Bilder und Hieroglyphen selbst, von welchen sie wohl wußten, daß bloße Himmels- und Natur-Begebenheiten darunter zu verstehen waren, verschlossen sie in unterirdische Hölen, und in die innersten allerheiligsten Oerter der Tempel, damit nicht etwa kluge Profane sie sehen, und ihre Betrügereien entdecken mögten — Auf solche Weise entstanden die Mysterien des Alterthums.

Die vielen Götter scheinen nach und nach in folgender Ordnung entstanden zu seyn. Anfänglich kannte man, wie gesagt, nur **einen einigen** Gott, welchen man von der Sonne abstrahiret hatte. Hernach aber philosophirten die Gelehrten über die Entstehung der Dinge, und nahmen die Erzeugung der Menschen dabei zum Grundsatze an, daß ist, sie gründeten ihre Lehre von der Schöpfung auf den Begrif von den **dreien** Wesen der Erzeugung, **Vater, Mutter**, und **Kind**: und so entstanden die **drei** göttlichen Wesen, die ohnstreitig den Gelehrten aller Nazionen des Alterthums, nur unter verschiedenen Namen, bekannt waren. Von den verschiedenen Namen, die ihnen die Aegypter Jüden und Griechen beilegten, ist eben ein wenig weiter oben geredet worden. Aber die Perser nannten

den

den Vater den **Herrn des Lichts**, die Mutter die **Beherrscherin der Nacht** oder der **Finsterniß**, und endlich den Sohn die **Welt**, welche aus **Licht** und **Finsterniß**, nach ihren Lehren gezeugt worden war, wie man aus **Zend-Avesta** weiß. Aehnliche Begriffe von der Schöpfung hatten ohnstreitig auch die Chaldäer und Ostindier, die den **Pythagoras**, der seine Lehre von der göttlichen **Dreiheit** von ihnen empfieng, in ihre Mysterien einweiheten. Doch diese unsichtbaren Gottheiten behielten die Gelehrten in der Folge größtentheils für sich: dem Volke aber, welches zu sinnlichen Bildern große Lust bezeigte, kanonisirten sie nach und nach die Bilder der zwölf Gestirne des Thierkreißes, die Bilder der vier und zwanzig Thiere des übrigen Himmels, die Bilder der Planeten, die Symbole der vier Elemente, und eine Menge andere Gegenstände der Natur. Aegypter scheinen die **ersten** gewesen zu seyn, die ihrer Dreifaltigkeit, dem **Osiris**, der **Isis**, und **vegetirenden Natur**, die fünf übrigen Planeten und vier Elemente zusezten, die alle zusammen genommen jene bekannten zwölf obersten Götter dieser Nation ausmachten. Chaldäer Persier und Ostindier hingegen nahmen die fünf Planeten, vermuthlich wegen des unordentlichscheinenden Laufes derselben, weit später in die Anzahl der Götter auf, indem sie vielmehr die **vier** Sternbilder der Sonnenwenden und Nachtgleichen, den **Löwen**, **Skorpion**, **Wassermann**, und **Stier**, den **dreien** göttlichen Wesen der Erzeugung zuerst an die Seite sezten.

Da die Priester diese Götter **selbst** gemacht, und sie dem unwissenden Volke zu Spielpuppen ohnfehlbar **theuer** verkauft hatten: so wußten sie anfänglich freilich wohl, daß nicht viel daran war. Aber ihr Vortheil verlangte nun einmal, das Volk, welches allerdings betrogen seyn wollte, am Narrenspiele herum zu führen, und jene ursprüng-

ursprüngliche, ganz vernünftige, Lehre von der göttlichen Einheit, sowohl als alle Symbole und Bilder der Naturwirkungen, vor allen Menschen, die nicht zu ihren gelehrten Familien gehöreten, äußerst geheim zu halten, woraus man hinlänglich abnehmen kann, daß das große Geheimniß dieser Priesterkasten ursprünglich nichts weiter, als **Deismus** war.

Kalendermacherkunst, Geometrie, Physik, Chemie, Arithmetik, und andere dergleichen Künste, die sie von ihren Vorfahren unter der Hülle der Bilder geerbt hatten, und heimlich studirten, aber öffentlich ausübten, verschaften ihnen bei den Profanen ein überaus hohes Ansehen. Sie wurden von ihnen für Menschen von **höherer Art**, für **Auserwählte der Götter**, für **Gesellschafter der Sterne**, für **Heilige**, ja sogar für **Halbgötter**, angesehen, und ungemein gefürchtet. Wegen ihrer Kalendermacherkunst hielte man sie für große Propheten, denen die Götter in den Mysterien alle zukünftige Begebenheiten der Welt offenbareten. Die physischen und mathematischen Taschenspiele, womit sie die Leute blendeten, wurden für übernatürliche Hexereien angesehen. Vielleicht machten sie auch Arzeneien, die in vielen Krankheiten heilsame Wirkungen leisteten: und aus diesem Grunde wurden sie von dem staunenden Pöbel für Götter ausgeschrien, die den Sterblichen Gesundheit und langes Leben nach Willkühr ertheilen könnten. Wahrscheinlich konnten sie endlich auch Kupfer in Mössing, Metalle in Kalch, und hernach diesen Kalch wieder in Metalle verwandeln. Augenblicklich schrie der tumme Haufen: Diese Leute sind Schöpfer! Sie können aus Kupfer Gold, und aus Erde Metall, machen!

Von diesem zwar einfältigen, aber für die Priester sehr vortheilhaften, Wahne des Volkes gereizet, legten sich diese nun gänzlich auf die Ausübung solcher Künste, und machten sie zuletzt gar zu den **eigentlichen** Geheimnissen

nissen ihres Ordens, indem sie dieselben einander bloß mechanisch aus den alten Bildern lehreten, aber die wahren natürlichen Ursachen ihrer Gaukelspiele selbst nicht einsahen, und so die ursprüngliche Lehre von dem einigen Gotte, oder das erste wahre Geheimniß ihrer Gesellschaft, ja sogar den wahren Sinn ihrer geheimen Bilder, gänzlich darüber vergaßen. Sie hielten sich sodann selbst ausschließenderweise für Auserwählte und Heilige, denen die Götter vermittelst jener geheimen Hieroglyphen und Bilder übernatürliche Wirkungen in der Welt hervor zu bringen lehreten. Noch mehr! Es giebt sogar heute noch düstere Köpfe, die sich aber weise dünken, und nicht nur diese alten Experimentalphysiker und Kalendermacher für wirkliche Besitzer des beliebten Steins der Weisen und übernatürlicher Zauberkünste halten, sondern auch glauben, daß es noch izt solche Adepten und Hexenmeister in gewissen geheimen Gesellschaften gäbe, die diese ihre Wissenschaften sogar aus den ersten Kapiteln des Pentateuchs beweisen könnten!

Aber der Satz, daß nämlich die Eingeweiheten das erste Geheimniß, oder die Lehre von der **Einheit** Gottes und von den **Dreien** der Erzeugung, nach und nach vergessen haben, scheint jedoch nur hauptsächlich auf Aegypten und Babylon zu passen, wo man gleichsam die Heimath aller Taschenspielerpossen, aller Wahrsagergaukeleien, und aller Zauberfratzen, findet: denn in Persien und Ostindien hat sich dasselbe länger erhalten. **Zoraster** soll da die Mysterien eingeführt, und seinen Geweiheten den **Mithra**, das reine ewige Licht, oder das Feuer der Sonne, zum **obersten** Gotte gegeben, die andern Gestirne hingegen als bloße Dämonen ihm untergeordnet, haben: und man weiß daß die Anbetung des Feuers im Oriente an vielen Orten sich immerfort erhalten hat.

Aus

Aus den Mysterien der Isis machte man die Mysterien der Ceres, die hernach nach Athen kamen. Die großen dieser Art hatten offenbar auch die Erkenntniß des einigen Gottes, des Urhebers aller Dinge, der Seele der Welt, zum Hauptgegenstande: aber hier war der Deismus keine natürliche Folge der wohlthätigen Wirkungen der Sonne mehr, sondern ein Resultat philosophischer Räsonnemens denkender Griechen, die den wahren Sinn der alten ägyptischen Symbole der Naturwirkungen glücklich zu enträthseln wußten. Man lehrte in diesen Mysterien ohnfehlbar auch das dreifache göttliche Wesen der Zeugung: denn dieß beweisen theils die Bilder der männlichen und weiblichen Zeugeglieder, theils die Getreidekörner, die Kuchen, die Granatäpfel, der Epheu, der Mohn, und andere Früchte der Natur, die in den Mysterien des Bakchus, der Isis, und Ceres herum getragen wurden. Von dem Pythagoras, der seine Mysterien aus den Ostindischen Persischen Chaldäischen Aegyptischen Orphischen Eleusinischen und Samotrazischen schuf, weiß man wenigstens zuverläßig, daß er die Dreiheit und Einheit Gottes gelehret hat.

Wer sich in den Mysterien des Mithra wollte einweihen lassen, der mußte, wie Nonus meldet, achtzig harte Prüfungen aushalten, das ist, er mußte viele Tage hinter einander fasten, oftmals durch einen breiten Strom schwimmen, durchs Feuer laufen, in der Einsamkeit leben, und so weiter. Nachdem aber die Kandidaten diese Prüfungen überstanden hatten, dann wurden sie getauft, und an ihren Stirnen mit geheimen Marken bezeichnet. Auf ihre Zungen strich man Honig: und solche Zeremonien wurden auch in andern Arten der Mysterien bei den Aufnahmen neuer Mitglieder beobachtet, wie man aus der Geschichte des Pythagoras weiß, der sich an allen Orten, wo welche waren, aufnehmen ließ.

Auf

Auf der Feier der Mysterien der Isis pflegte man den Osiris dramatisch vorzustellen, den ein grausamer Drache, der Typhon, zerriß, dessen blutige Ueberbleibsel aber von der Isis wieder gesammelt wurden. Osiris war die Sonne. Der Drache stellte den Knoten der Mondbahn, den izt noch sogenannten Drachenkopf oder Drachenschwanz, vor, wo bekanntlich alle Sonnen- und Mondfinsternisse fallen. Isis bedeutete, wie ich schon gesagt habe, den Mond. Also enthielte dieses ganze Dram nichts weiter, als eine Nachricht von einer Finsterniß der Sonne, die da gleichsam der Drache, oder der Knoten der Mondbahn, fraß: aber nach Vollendung derselben sammlete der Mond, wie gewöhnlich, das übrige Sonnenlicht wieder, und ward aufs neue sichtbar. In den kleinen Mysterien der Ceres hingegen dramatisirte man die Fabel von der geraubten Proserpine, die von ihrer Mutter, der Ceres, ängstlich beweinet wurde, und im Grunde nichts weiter anzeigte, als eine verdorbene Saat, oder verbranntes Getraide, worüber die Aecker, worauf es gewachsen war, aus Mitleiden gegen die armen Menschen, die nun nichts zu essen hatten, sich ungemein härmten.

Man siehet hieraus, daß die Bilder und Fabeln der alten Mysterien insgesamt wirklich weiter nichts, als ganz bekannte Himmels- und Natur-Begebenheiten enthalten haben, wie Dyonis von Halikarnaß und Plutarch ausdrücklich behaupten. Dieses ist auch ganz natürlich: denn Himmel und Natur waren ja von Anbegin die großen Bücher, worinnen alle Nazionen deutlich lesen, und übereinstimmende Begriffe daraus abstrahiren, konnten. Man hat also gar nicht einmal nöthig, zu behaupten, daß alle ähnliche Ideen unähnlicher und weit voneinander entfernter Nazionen nothwendig von einem einzigen Stammvolke hergekommen seyn müssen: denn die Aehnlichkeit solcher Begriffe stehet ja an dem Himmel und in der Natur selbst

so

so deutlich geschrieben, daß man sie wenigstens in dem ganzen nördlichen temperirten Erdgürtel sehr leicht hat erkennen müssen.

Noch ist zu merken, daß die unterirdischen Hölen, in welchen die Alten ihre Mysterien feierten, mit den **zwölf Sternbildern des Thierkreißes**, mit den **Symbolen der sieben Planeten**, mit den **Charakteren der vier Elemente**, und mit vielerlei andern dergleichen Bildern verzieret waren, woraus abermals deutlich zu erhellen scheint, daß man da hauptsächlich die Natur habe studiren wollen, um das **Grundwesen** derselben, das ist, Gott, oder die **allgemeine Weltseele**, näher kennen zu lernen, wie auch **Klemens** von Alexandrien zu verstehen giebt.

Nun wollen wir zu unserm Texte über den Ursprung dieser Fabeln und Bilder, den wir oben bei der Dreifaltigkeit der Christen, verlassen haben, wieder zurücke kehren, und uns izt nur noch **ein** Beispiel davon bekannt machen.

Der prächtigste Sern nach **Sonne** und **Mond** war **Venus**, welcher wegen seiner ungemeinen Klarheit und Größe die Augen der ältesten Sternseher auch gar bald auf sich zog. Wenn sie nun der Nachwelt sagen wollten, daß er einst in seinem schönsten Glanze vor Sonnenaufgange über den Horizont in die Höh gestiegen, und mithin Morgenstern gewesen, wäre: so malten sie den Himmel und einen Mann hinein, der an Schönheit und Größe beinah dem Bilde der Sonne gleich kam, um dadurch anzuzeigen, daß er fast wie eine kleine Sonne am Himmel daher gestrahlet habe. Aber bald hernach verdunkelten ihn die Sonnenstrahlen, und machten seiner großen Herrlichkeit ein Ende, das heißt, er gieng mit seinen Dienern, den Sternen, bei welchen er stand, heliakisch unter. Sie malten also den vorigen Mann wieder, jedoch aber so, daß

er

er von einem mehr starken und mehr mächtigen, nämlich von der Sonne, mit seinen Dienern aus dem Himmel herabgeworfen ward. Als nun die spätern Menschen den wahren Sinn dieser Bilder bereits auch vergessen hatten, und sich nichts als Götter darunter dachten, überdieß auch viel Böses in der Welt fanden, welches ihrer Meinung nach von bösen Geistern herkam: so dichteten sie, daß dieser schöne Mann anfänglich zwar einer der vornehmsten Engel des Lichts gewesen, hernach aber mit seinem ganzen Heere, wegen seines unerträglichen Stolzes, vom Allerhöchsten aus dem Himmel gestoßen worden, wäre, weil der Allerhöchste nicht habe leiden können, daß ein geschaffener Geist an Licht und Macht sich ihm hätte gleich stellen wollen. Nach den jüdischen Tradizionen hieß dieser gefallene Engel, **Sammael.** Nach der Lehre unserer sogenannten Orthodoxen, heißt er **Beelzebub**, **Satanas**, oder der Teufel mit seinen Engeln. Der Schuster von Görlitz, **Jacob Böhme**, und seine Anhänger, die heutigen Mystagogen, nennen ihn **Lucifer**, welcher Name, so, wie **Phosphorus** und **Hesperus**, bekanntlich nichts weiter, als den Planeten der Verliebten, die **Venus** bedeutet.

Von dem **alten Drachen**, welcher, wie man sagt, die ganze Welt verführt, und in der christlichen Kirche auch für einen bösen Geist gehalten wird, werde ich in dem Buche selbst zu reden Gelegenheit haben.

Auf ähnliche Art sind nun alle Bilder jener ältesten Nachrichten, die durchaus nichts, als astrologische Muthmaßungen, oder astronomische, ökonomische, meteorologische, und etwa politische, Nachrichten, nebst zugehörigen Mond- und Jahr-Zahlen, enthalten, nach Maaßgabe des verschiedenen Geschmackes und Alters verschiedener Nazionen, nicht nur oft aus ganz verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet, sondern auch oft zu einem ganz verschiedenen Gebrauche angewandt, worden: und so ist ihnen

von

von den sogenannten jüdischen Propheten, sowohl als von dem Verfasser der Apokalypse, das nämliche Schicksal wiederfahren.

Ob dieser Verfasser **Johannes** oder **Cerinthus** geheißen, und ob er sein Buch früh oder spät geschrieben, habe, kann uns völlig einerlei seyn: genug, daß er von jener Weissagungsseuche, die fast unter allen Nazionen im Oriente lange grassirte, durchaus angestecket war, und mithin den Sinn der Hieroglyphen, die er aus ältern Nachrichten kennen gelernet hatte, nicht verstand, sondern bloß aus frommer Schwärmerei, theils die zukünftigen Schicksale der Welt, oder seiner Nazion, theils die Wiederkunft seines gekreuzigten Meisters, darinnen verborgen liegen sah. Aber einige mystische Stellen der Briefe, sowohl als die Einleitung in das Evangelium des **Johannes**, machen mich doch geneigt, zu glauben, daß dieser Apostel wirklich auch die Apokalypse habe schreiben können — Doch nun zur Sache selbst.

Erste

Erste Vision

Offenbar. I. 10 — 18.

Ich, Johannes, war auf der Insel Patmos am Sabbath im Geiste, und hörete hinter mir eine starke Stimme, die wie eine Posaune tönte. Diese sprach: Ich bin das Alpha und Omega, der erste und letzte. Was du siehest, das schreibe in ein Buch, und sende es den sieben Gemeinen in Kleinasien — — —.

Da wandte ich mich gegen die Stimme um, die mit mir redete, und als ich mich wandte, sah ich sieben goldene Leuchter, und mitten unter ihnen einen Menschen, der mit einem langen Gewande angethan, und mit einem goldenen Gürtel umgürtet, war. Sein Haupt aber und seine Haare waren weiß, wie weiße Wolle, wie Schnee, und seine Augen glichen den Feuerflammen. Seine Füße sahen aus wie Mössing, welches im Ofen glühet, und seine Stimme braußete wie die stürmenden Meereswogen. Er hatte sieben Sterne in seiner rechten Hand. Aus seinem Munde gieng ein scharfes zweischneidiges Schwerd, und sein Angesicht glänzte wie die helle Sonne. Da fiel ich wie tod zu seinen Füssen nieder. Er aber legte seine rechte Hand auf mich, und sprach: Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und Lezte und Lebendige! Ich war tod, und siehe ich lebe von Ewigkeit zu Ewigkeit, und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes!

Laßt uns doch sehen, wie der Verfasser zu diesem Bilde gekommen ist, und was es wohl bedeuten mag — Er spricht, es wäre ihm auf Patmos im Geiste erschienen:

und aus den Reden, die er ihm in den Mund legt, muß man schließen, daß er sich Jesum darunter vorgestellet habe. Allein die ganze Vision auf Patmos ist erdichtet, und seine Deutung des Bildes ein Irrthum, in welchen ihn seine mystische Philosophie fallen ließ — Dieß will ich mit Gründen bestätigen, und hernach zeigen, was das Bild eigentlich vorstellet.

Allerdings kann ich's ihm eben nicht verdenken, daß er nach den Sitten der Dichter und Propheten seine Leser zu täuschen suchte, und sich das Ansehen gab, als wären ihm diese Wunderdinge durch übernatürliche Erscheinungen unmittelbar von Gott geoffenbaret worden. Denn hätte er die Mode nicht mitgemacht, und seine Schrift nicht mit Wundern geschmücket: seine Lehren hätten weder bei Juden noch bei Christen, die damals bekanntlich alle auf wunderbare Begebenheiten warteten, Beifall gefunden, sondern wären von ihnen eben so kaltsinnig aufgenommen worden, wie von manchen Kindern die Muhmenstrafpredigten, worinnen der Ruprecht nicht mit vorkömmt. Was einem recht ist, ist ja dem andern billig: und unsere heutigen Gelehrten bedienen sich der Kunst, verlegenen Kram, bald mündlich, bald schriftlich, gut an den Mann zu bringen, auch, nur daß izt andere Blendwerke mode sind, als damals. Kurz ich will den Verfasser wegen des kleinen Betrugs gar nicht schelten, den er durch seine vorgeblich gehabten Geistererscheinungen der Welt gespielet hat — Vielleicht hat er aber auch in der That oft wunderliche Dinge im Traume gesehen, da seine Phantasie immer mit so vielen seltsamen Bildern beschäftiget war: und wenn dieß ist, so hat er nicht einmal wissentlich getäuscht. An dem Vorwurfe aber, den ich ihm nur allererst gemacht habe, daß er nämlich weder der erste Seher noch erste Maler des angeführten Bildes wirklich war, ist unter andern hauptsächlich auch **Daniel** schuldig,

dig, der es auch, nur mit einigen kleinen Veränderungen, bei den Chaldäern kennen lernte, als er sich am Hofe zu Babylon aufhielt. Bei diesem heißt es „**Da hub ich meine Augen auf, und sah einen Menschen, der mit einem leinenen Gewande angethan, und um seine Lenden mit einem goldenen Gürtel umgürtet, war. Sein ganzer Leib hatte die Farbe des Türkiß, und sein Antlitz glänzte wie der Bliz. Seine Augen glichen den brennenden Fackeln, seine Aerme und Schenkeln hingegen dem glühenden Aerze, und seine Stimme schallte wie der Posaunenhall**“ Wenn also unser Verfasser auch gleich die Hieroglyphen der Chaldäer und Aegypter nicht selbst gesehen und keine Beschreibung davon gelesen hätte, eh er seine Apokalypse schrieb: so war doch diese Stelle des Propheten, die ihm schlechterdings nicht unbekannt seyn konnte, schon hinreichend, ihm nicht nur die Skize, sondern beinah die ganze Vollendung, seines Gemäldes an die Hand zu geben; denn er durfte weiter nichts, als nur noch die sieben Sterne und sieben Leuchter hinzusetzen. Gleichwohl werde ich zeigen, daß er sein Gemälde meistentheils richtiger, als der Prophet, kopiret, und mithin selbst aus der Quelle; das ist, aus dem Bilderschatze des hohen Alterthums, geschöpfet habe.

Daß aber sein Meister ihm wenigstens in diesem Bilde nicht habe erscheinen können, erhellet aus der ganzen Anlage desselben. Wäre er ihm wirklich erschienen: seine Stimme wäre gewißlich weder dem Braußen des Meeres, noch dem Schalle einer Posaune, sondern vielmehr dem lieblichen Tone einer Schäferflöte, oder dem sanften Murmeln einer lebendigen Quelle, die den müden Wanderer labt, ähnlich gewesen: denn er schrie und lärmte ja in seinem Leben nie sehr, er war vielmehr immer gelassen, geduldig, sanftmüthig, und liebreich, ausgenommen damals,

 als

als er die Taubenkrämer und Geldmäkeler von dem öffentlichen Marktplatze, der sich doch nur an der einen Ecke des Vorhofes der Heiden befand, mit so vielem Ungestüm fortpeitschte, welches aber vermuthlich aus Uebereilung geschah. Mössingene Füsse hätten ihm auch nicht gepaßt: und noch weniger konnte er als Geist in einem goldenen Gürtel erscheinen, da er dieses Metall nie sonderlich achtete. Auch begreife ich nicht, wie er izt sagen konnte, er wäre das **Alpha** und **Omega**, da er vorher so oft von seinem himmlischen Vater sprach, welcher bekanntlich auch der Vater aller übrigen Menschen ist. Wie konnte der, welcher wußte, daß er einen Vater hatte, sagen, er wäre **Anfang** und **Ende** aller geschaffenen Wesen? Kurz, man mag dieses Bild von vorne oder von hinten betrachten, man findet fast keinen einzigen Pinselstreich darinnen, der auf die besondern Eigenschaften jenes außerordentlichen Mannes, der wegen seiner vortreflichen Moral allen Vernünftigen freilich immer verehrungswürdig bleiben wird, einige Beziehung hat. Aus diesen Gründen zusammen genommen wird man mir verzeihen, daß ich behaupte, der Verfasser habe es ganz irrig für eine Vorstellung seines gekreuzigten Meisters angesehen — Nun will aber sagen, was es eigentlich vorstellet.

Man weiß, daß die alten Aegypter, und mit ihnen auch **Moses**, ihr Schüler, den Erdball, zufolge ihrer Schöpfungsgeschichte, zuerst, und bald hernach aus diesem die **Sonne**, den **Mond**, und alle übrige **Sterne**, entstehen ließen, obgleich die Sonne viele millionen mal älter ist, als der Erdball, und obgleich die obern Planeten, **Cölus** oder **Cybele**, **Saturn**, **Jupiter**, und **Mars**, viel eher, die untern, **Venus** und **Merkur**, hingegen viel später, als die **Erde** mit ihrem **Monde**, von der **Sonne**, wie Bimsteine und Schlacken von wütenden Vulkanen, ausgeworfen wurden, wie alle diejenigen leicht

leicht zugeben werden, die sich mit Mathematik und Physik vertraulich gekannt gemacht haben. Man weiß ferner, daß die ältesten Geographen bloß Asien und Afrika, beide Welttheile aber vielleicht nicht einmal ganz, kannten, und mithin nur von den dreien nördlichen Erdstrichen etwas wußten, indem sie die Erde jenseits der heißen Zone auf goldenen Bergen ruhen ließen. Auch darf ich nicht erst sagen, daß man vor alters die sieben Geniusse, von welchen die sieben Planeten, nach damaliger Sitte und Lehre, am Himmel herum getragen wurden, zu den sieben vornehmsten Geistern, oder Erzengeln, machte, die vor dem Herrn standen, um seine Befehle auszurichten, das heißt, die um die Erde stets herum flogen, und nicht nur alle Naturbegebenheiten, sondern auch die Schicksaale der Menschen dirigirten.

Der grüne türkißfarbige Mann, von dem hier die Rede ist, bedeutete also die Erde, die damals eben so, wie izt, in den meisten Gegenden wegen der grünen Kräuter und Bäume, ein grünes Ansehen hatte. Sein leichtes Gewand, womit er umgeben war, zeigte Wolken oder die Atmosphäre an: und seine glühenden Schenkel mußten die goldenen Berge vorstellen, auf welchen man damals die Erde ruhen ließ. Der goldene Lendengürtel stellte den hitzigen Erdstrich vor, wo die Sonnenstralen ehemals fast alles in Gluth sezten. Sein hinteres Antlitz war der gemäßigte Erdstrich, oder das heitere Klima der ältesten Sternseher, die dieses Bild zuerst malten, indem seine schneeweißen Haupthaare die höchsten nördlichen Gegenden, wo Sommer und Winter der Schnee liegen bleibt, bedeuteten. Die sieben Sterne, die er in seiner Hand hatte, waren die sieben Planeten, die man stets an die Erde band, so, wie die sieben Leuchter, die zuweilen auch wie sieben brennende Fackeln gemalet wurden, nichts weiter, als die sieben Geniusse anzeigten, von welchen die Planeten am Him-

Himmel herumgetragen; und alle Begebenheiten auf Erden, angezeddelt, wurden. Aber daß ein Schwerd aus seinem Munde gegangen sey, kann ich wieder nicht glauben: es gieng nur ein breiter Stral heraus, der dem Windstrale ähnlich war, den die Maler dem Aeolus aus dem Munde heraus malten, und welcher lediglich den Wind anzeigte, den die Erde, nach dem Wahne einiger Alten, aus ihrem Bauche heraus bließ, ohngeachtet Andere die vier Windgötter an die vier Ecken der Welt sezten. Was ferner die Stimme desselben betrift, die der Verfasser mit Posaunenhall und Meeresbraußen vergleicht: so siehet man ohne Brille, daß diese den Donner, sowohl als das wirkliche Braußen des Meeres andeutet. Auch erhellet hieraus zugleich, daß der Verfasser das Bild nicht bloß gesehen, sondern eine Beschreibung davon gelesen, hatte, oder mündlich davon unterrichtet worden war: denn die Stimme kann kein Maler malen, er müßte sie denn symbolisch vorstellen, und aus dem bloßen Gemälde eines Mannes läßt sich die Stärke seiner Stimme auch nicht beurtheilen. Daß man im übrigen diesen Mann nur Alpha und Omega, Anfang und Ende nannte, kam daher, weil man die Erde, wie gesagt, im ganzen Oriente nicht nur für die Mutter, sondern auch für das Grab, aller geschaffenen Dinge ansah. Endlich weiß Jedermann, daß alle alte Völcker den Orkus unter die Erde hinabsezten, weil nach ihren Einsichten dort keine Sonne schien, sondern wegen strenger Kälte nichts als Heulen und Zähnklappern war. Aus diesem Grunde dichteten sie von dem beschriebenen Manne freilich ganz richtig, daß die Schlüssel der Hölle und des Todes bei ihm in Verwahrung lägen.

Also war dieses Bild nichts mehr und nichts weniger, als das alte astrologische Symbol der Erde, und bedeutete in Ansehung zukünftiger Begebenheiten — nichts.

Da

Da aber der Verfasser einmal vorgab, daß ihm sein Meister in dieser Gestalt erschienen wäre: so mußte er freilich auch die Ursachen dieser Erscheinung angeben. Daher legte er ihm die Vermahnungen zur Beständigkeit im Glauben in den Mund, welche er in den beiden folgenden Kapiteln seines Buches den Vorstehern der sieben Gemeinen gab, und welche hinlänglich zeigen, daß er entweder selbst in irgend einer Gattung der alten Mysterien, die bekanntlich lange vor **Mose** schon mode waren, eingeweihet, oder doch mit jenen mystischen Redensarten der Eingeweiheten bekannt, war, den wahren Sinn derselben aber nicht verstand.

So meldete er den Vorstehern der Gemeinen zu Ephesus, Smyrna, und Pergamo, daß ihnen das Bild sagen ließe:

Wer da überwindet, und mir getreu bleibt bis zur Vollendung, dem will ich von dem Baume des Lebens, der im Paradieße Gottes ist, zu essen geben — der soll den zweiten Tod nicht schmecken — dem will ich mit dem verborgenen Manna speißen, und ihm ein gutes Zeugniß geben, worinnen sein neuer Name geschrieben stehen soll, ein Name, den Niemand wird lesen können, als der, welcher ihn empfähet.

Nun bedeuteten diese Redensarten in der Sprache der Eingeweiheten weiter nichts, als: Wer die Prüfungen, die der Orden seinen Kandidaten auferlegt, standhaft erträgt, und sich durch keine Leiden, durch keine Gefahr, ja selbst nicht durch den Tod abschrecken läßt, welchen er figürlich leiden, und folglich auch figürlich aufs neue gebohren werden, muß, wenn er zu uns gelangen will: dem geben wir einen neuen Namen, welchen er in unsern Versammlungen führet, und welchen kein Profaner lesen

kann — dem eröffnen wir das Geheimniß von dem wahren einigen Gotte — den unterrichten wir in unsern Kenntnissen — dem geben wir von unserer himmlischen Speiße zu essen — dem zeigen wir, wie er glücklich leben, und wie er dem Tode, der ihm nun nicht mehr töden kann, muthig entgegen gehen, soll.

Allein unser Verfasser fand für besser, diese Reden für unmittelbere göttliche Verheißungen zu halten, und sie daher dem vermeinten Bilde seines gekreuzigten Meisters in den Mund zu legen.

Von eben dem Schlage sind auch die Verheißungen, die er den Bischöffen der Gemeinen zu Thyatira, Sarden, Philadelphia, und Laodikea, im Namen seines Gemäldes bekannt macht, nämlich:

Wer da überwindet, wie ich, und mir getreu bleibt bis an das Ende: dem will ich Macht über die Heiden geben, die er wie töpferne Gevässe zerschmeißen soll — dem will ich ein weißes Kleid geben, und will seinen Namen in das Buch der Auserwählten eintragen, aus welchem er nie wieder ausgestrichen werden soll, und will ihn vor meinem Vater und vor allen Heiligen für meinen Bruder erkennen — den will ich zu einer Stütze des Tempels machen, der von nun an beständig sein Erbtheil bleiben soll, und auf ihn will ich den Namen des Höchsten, den Namen der himmlischen Stadt, und meinen eigenen neuen Namen schreiben — dem will ich endlich das Recht geben, auf meinem Throne zu sitzen, und mein Amt zu verwalten.

Hier hieß über die Heiden herrschen, und sie wie töpferne Gevässe zerschmeißen, nichts weiter, als die Profanen auf alle Weise zurücke treiben, wenn sie das Heiligthum

thum schänden, und auf eine unerlaubte Art in die Mysterien eindringen wollten — Das weiße Kleid bedeutete das neugewaschene oder weiße Gewand, welches ein jeder beim Eintritte in den Orten empfieng, und welches den unsträflichen Wandel anzeigte, wozu alle Eingeweihete auf das allerstrengste verpflichtet waren — Seinen Namen in das Buch der Auserwählten eintragen und ihn nie wieder austilgen, sondern stets vor dem Vater und allen Heiligen bekennen, hieß: den Namen des Neuaufgenommenen in das Verzeichniß der Mitglieder dieses mystischen Ordens eintragen, und ihn vor dem Hierophanten und vor allen Brüdern für einen Bruder erkennen — Auch wurde er nie wieder aus dieser geheimen Verbindung verstoßen, und sein Name wurde nie wieder aus dem Verzeichnisse der Brüder ausgestrichen, wenn er bis an das Ende getreu blieb, und sich nichts Böses zu Schulden kommen ließ — Ihn zu einer Stütze seines Erbtheils, des Tempels, machen, und auf ihn den Namen des Höchsten, den Namen der heiligen Stadt, und noch einen Namen, schreiben, sagte nichts weiter, als daß er nun eine Stütze des Ordens wäre, und an den Geheimnissen desselben Antheil hätte, welches die drei Namen des Großmeisters, der Stadt, worinnen die Aufnahme geschah, und endlich dessen, der ihn aufnahm, bezeugen mußten — Ihm endlich das Recht geben, auf dem Stuhle zu sitzen, hieß, ihm das Recht geben, auch Aufnahmen zu machen, wann er alle Schwierigkeiten überwunden, und sich bis zu den innersten Geheimnissen empor geschwungen, haben würde.

Doch diese Redensarten der Eingeweiheten, oder Auserwählten, die sich, wie bekannt mit Sternen verglichen, waren selbst alle von den Sternen hergenommen, wie wir künftig sehen werden, und schienen unserm Verfasser böhmische Dörfer zu seyn. Er deutete sie daher auf die Belohnungen der Gläubigen im Himmel. Gott weiß, ob

er

er nicht im Ernste glaubte, daß es ein Paradieß, einen Baum des Lebens, und ein verborgenes Manna, im eigentlichen Verstande gäbe; daß die Gläubigen wirklich über die Heiden herrschen, und im Himmel weiße Kleider tragen würden; daß die heilige Stadt, oder das neue Jerusalem, in der That im Begriffe wäre, von dem Himmel herab zu kommen; daß die Auserwählten hinter dem blauen Himmel, den bloß die Phantasie der Schwachen schuf, wirklich auf Stühlen säßen, und so weiter!

Da im übrigen die Kandidaten der alten Mysterien die schwersten Prüfungen aushalten, ja den Tod selbst, so wie **Horus**, oder wie die ausgestreueten Saamenkörner, figürlich leiden, mußten, ehe sie zum neuen Leben auferstehen, ehe sie aufs neue gebohren werden, konnten, das heißt, ehe sie etwas von den Geheimnissen erfahren durften: so erhellet hieraus zugleich der Ursprung der Lehre von der Wiedergeburt, welche noch izt Herrnhuter und verschiedene andere Sekten der Christen für eine ganz besondere Veränderung der Gemüther der Menschen halten, die der heilige Geist auf eine geheimnißvolle Weise in ihnen bewirke.

Noch ist hierbei die Anmerkung nicht zu vergessen, daß die Geheimnisse der Tempelherren mit jenen Mysterien der Alten wahrscheinlich viele Aehnlichkeit hatten, wo sie nicht gar eben dieselben waren: denn die Mitglieder dieses Ordens gaben sich auch alle für Stützen ihres Tempels aus, den sie sich zum Eigenthume gemacht und zum ewigen Erbtheile gewählet hatten — Doch dieses nur im Vorbeigehen.

Die übrigen Reden, die der Verfasser dem Bilde in den Mund legte, enthielten theils bloße Lobeserhebungen, wegen der guten Thaten, theils tüchtige Verweise über die Laster, die unter den angeführten sieben Gemeinen im

Schwun-

Schwunge giengen. Gegen diese Reden habe nichts weiter einzuwenden, als daß die damaligen Bischöffe auch gar zu einfältig gewesen seyn müssen, wenn sie wirklich geglaubt haben, daß ihnen Jesus dieselben durch den Verfasser habe sagen lassen.

Zweite Vision

Offenbar. IV. 1 — 8.

Hernach öffnete man eine Himmelsthür, und jene Posaunenstimme, die schon zuvor mit mir geredet hatte, rief: Steig her, ich will dir zeigen, was künftig geschehen soll! Da war ich sogleich wieder im Geiste, und sah im Himmel einen Thron, auf welchem ein Mann saß, der wie Jaspis und Sardonyx aussah. Um den Mann aber und um den Thron herum sah ich einen Regenbogen, der dem Smaragde glich. Weiter von dem Throne standen noch vier und zwanzig Stühle im Kreiße herum, und auf diesen saßen die vier und zwanzig Aeltesten, welche mit weißen Kleidern angethan waren, und goldene Kronen auf ihren Häuptern hatten. Von dem Throne fuhren Blitzen heraus, worauf sich Donnerschläge und starke Stimmen hören ließen. Vor dem Throne aber brannten sieben Fackeln, welche jene sieben vornehmsten Geister Gottes waren. Etwas weiter von dem Throne war ein Krystallmeer, und näher um den Thron herum sah ich vier Thiere, die vorne und hinten mit Augen, wie besäet, waren. Das erste war einem Löwen ähnlich: das zweite sah aus, wie ein Kalb: das dritte hatte ein Menschenantlitz: das vierte glich einem fliegenden Adler. Aber ein jedes von ihnen hatte sechs Flügel umher, welche inwen-

inwendig und auswendig voller Augen waren. Sie alle hatten Tag und Nacht keine Ruh.

Nachdem die alten Sternseher in den Wissenschaften etwas weiter gekommen waren, und bereits wußten, daß die Erde rund war, wie eine Kugel: so glaubten sie, daß dieselbe mitten in dem Weltgebäude stände, indem sie den Himmel für ein kugelrundes Krystallgewölbe, für ein hohles blaues Glasmeer, hielten, an welchem die Sterne rings herum gegen die Erde angeheftet wären. Wenn sie also nun das Weltgebäude vorstellen wollten: so malten sie mitten auf eine Tafel die Erde in Gestallt eines grünen Mannes, der einen Regenbogen um sein Haupt hatte, und auf einem Stuhle saß. Nicht weit von dem Stuhle sezten sie die vier Sternbilder des Thierkreißes, den **Stier**, den **Löwen**, den **Skorpion**, und **Wassermann**, welche damals die merkwürdigsten Sternbilder des ganzen Himmels waren, weil in ihnen die Punkte der Sonnenwenden und Nachtgleichen lagen, wie in der Einleitung zu gegenwärtiger Schrift gezeigt worden ist. Außerhalb dem Thierkreiße zählten die Chaldäer und Persier, wie **Diodor** von Sicilien meldet, noch vier und zwanzig Sternbilder am Himmel. Zwölfe derselben, die nach ihrer Sage nie untergiengen, sondern stets am nördlichen Himmel über dem Horizonte standen, waren damals die Beherrscher und Regierer des Tages, oder der Lebendigen. Die übrigen zwölf hingegen, die in der südlichen Halbkugel des Himmels unter dem Horizonte sich befanden und niemals aufgiengen, sondern stets unsichtbar blieben, hatten blos über die Nacht und über die Toden zu befehlen. Aber alle vier und zwanzig zusammen genommen waren die Richter aller Menschen, der Toden und Lebendigen, und wurden ebenfalls um die Erde herum gesetzt. Endlich führten sie auch den Himmel selbst in Gestalt einer blauen kreißförmigen Mauer um das ganze Gemälde herum. Auch waren

ren die sieben Geniusse der Planeten nicht zu vergessen, die sie in Gestalt sieben brennender Fakeln um die Erde, das ist, um den Mann herum sezten, der auf dem Stuhle saß. Aber der Stuhl selbst hatte weiter nichts zu bedeuten, als daß die Ruhe der Erde, welche man bekanntlich vor alters ganz stille sitzen, den ganzen Himmel hingegen und alle Bilder des Thierkreißes, die daher Tag und Nacht keine Ruhe hatten, unaufhörlich um sie herum wandeln ließ.

Also waren die Bilder dieser vermeinten zweiten Vision nichts weiter, als die astrologischen Symbole des Himmels und Erdballes, und bedeuten in Ansehung der Zukunft ebenfalls — nichts.

Der grüne Mann, welcher auf dem Throne saß, und einen Regenbogen um sein Haupt hatte, war demnach wieder das alte Symbol der Erde, die aber hier mitten in der hohlen Himmelskugel stand, und folglich unserm Verfasser, oder wenigstens den ältern Propheten, denen er vermuthlich das ganze Mährchen abborgte, Anlaß gab, den Schauplatz der Erscheinung izt in den Himmel zu setzen. Nun heißt es zwar, daß der Leib dieses Mannes in Ansehung seiner Farben dem Jaspis und Sardonyx, der Regenbogen hingegen dem Smaragde, geglichen habe: allein diese Nachricht ist entweder von den Abschreibern, oder von dem Verfasser selbst, oder endlich von dessen Gewährsmännern, ein wenig falsch ausgefallen. Eigentlich muß es heißen „Sein Leib glich dem Smaragde, und über ihn stand ein Regenbogen, worinnen alle Farben, wie an den schönsten Jaspis und Sardonyx, zu sehen waren" Kein Regenbogen ist nämlich bloß grün, sondern vielmehr roth, gelb, grün, blau, und violet: und fast alle diese Farben haben auch die angeführten beiden Steinarten, wenn sie recht schön sind, besonders der bekannte Bänderjaspis. Aber der Leib des

Man-

Mannes mußte grün gemalet werden, wie denn auch **Daniel** wirklich sagt, daß er blaugrün oder türkißfarbig ausgesehen habe: denn der bewohnbare Theil der Erdfläche ist ja doch meistentheils grün.

Die vier Thiere aber, die um den Mann und um den Thron standen, waren die vier Sternbilder des Thierkreißes, der **Löwe**, der **Stier**, der **Wassermann**, und **Skorpion**, welchen leztern die unastronomischen Sternseher, wegen seiner ausgespreizten Scheeren und vielen Füße, für einen fliegenden Adler ansahen, weil ein so böses Thier, wie der Skorpion war, ihrer Meinung nach, keinesweges in den Himmel hätte kommen können. Sechs Flügel hatten sie auch nicht, sondern nur viere, und je zwo Hände, die aber der Verfasser für Flügel ansah. Die vier Flügel zeigten an, daß ihr Flug nach allen vier Weltgegenden gerichtet wäre. Die beiden Hände hingegen bedeuten weiter nichts, als die Hilfe, die sie, nach dem Wahne der Alten, den Menschen leisteten. Sie waren auch inwendig und auswendig voller Augen, das heißt, sie waren überall mit Sternen besezt, weil die Bilder selbst aus lauter Sternen bestehen. Ruhen konnten sie deswegen Tag und Nacht nicht, weil sie von je her Tag und Nacht am Himmel herum zu fliegen schienen, und sich bis heute noch rastlos um den Erdenball täglich einmal herum zu bewegen scheinen.

Aber die sieben brennenden Kerzen, die vor dem grünen Manne und seinem Throne standen, zeigten die sieben obersten Geister an, von welchen man die sieben Planeten am Himmel herum tragen ließ, und welche von den alten Persiern zu den sieben Erzengeln, die vor dem Herrn standen, gemacht wurden.

Die

Die vier und zwanzig Aeltesten, die weit um den Siz der Erde im Kreiße herum saßen, und mit weißen Kleidern angethan waren, stelleten die angeführten vier und zwanzig Sternbilder vor, die nach dem Wahne der Sternseher zu Babylon die obersten Richter der Menschen waren, und wegen ihrer Gerechtigkeitsliebe nicht nur goldene Kronen, sondern auch weiße Kleider, trugen. Schwarze und bunte Kleider würden freilich diesen Bildern, die einmal aus lauter Sternen bestehen sollten, und mithin nothwendig in weißes Licht eingehüllet werden mußten, gar nicht gepasset haben.

Das Glas- oder Krystall-Meer, welches im übrigen der Verfasser vor dem Stuhle gesehen haben will, war nichts weiter, als der Himmel, den die alten Sternseher durchgängig zu einer blauen Veste, zu einem Krystallgewölbe, machten.

Was endlich die Blitzen betrift, welche von dem Stuhle ausgiengen, und von Donnerschlägen, sowohl als von andern starken Getösen, begleitet wurden: so erhellet abermals, daß darunter bloß die Donnerwetter und Sturmwinde, die sich oft ereignen, zu verstehen waren, wie auch daß der Verfasser entweder mündlich oder schriftlich von diesen Bildern unterrichtet gewesen sey; denn durch das bloße Sehen konnte er weder den Donner noch die Stimmen empfinden.

Diese leztere Folgerung wird auch bei vielen folgenden Visionen gelten, daher ich sie von nun an allemal als bekannt annehmen, und nicht immer davon reden, will.

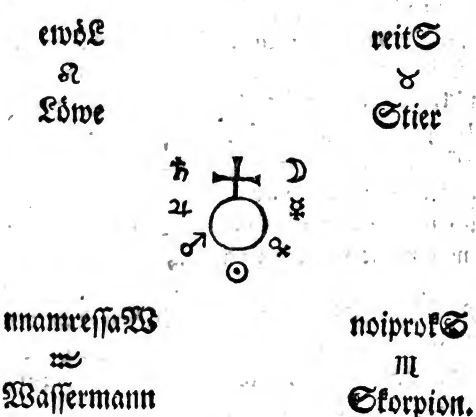
Aus der verkehrten Ordnung, in welcher der Verfasser die vier Thiere genannt hat, erhellet augenscheinlich, daß entweder er, oder sein Lehrer, nicht wie die Hebräer

von der rechten gegen die linke, sondern wie die Griechen von der linken gegen die rechte, zu lesen gewohnt gewesen seyn muß. Die ältesten Sternseher, von welchen die gedachten Sternbilder vor ohngefähr fünf tausend Jahren ersunden wurden, malten sie nämlich ganz gewiß in eben der Ordnung neben einander, in welcher sie ihnen am Himmel nach einander erschienen. Nun wohnten diese Leute, wie ich in der Einleitung gezeigt habe, unter dem nördlichen temperirten Himmel, und mußten mithin ihre Angesichter, oder vielmehr ihre Bäuche, nach Süden, ihre Rücken hingegen nach Norden kehren, wenn sie die gedachten Sternbilder recht gerade ansehen wollten. Daher erschienen sie ihnen von der rechten gegen die linke, das heißt, von Westen gen Osten, in eben der Ordnung am Himmel, in welcher sie heliakisch nach einander aufgiengen, und aus diesem Grunde malten sie sie auf ihre Tafeln von der rechten gegen die linke folgendergestalt der Reihe nach:

nnamressaW	noiprokS	ewöL	reitS
♒	♏	♌	♉
Wassermann	Skorpion	Löwe	Stier.

Als aber ihre Nachfolger aus fortgesezten Beobachtungen die Rundung der Erde kennen gelernet hatten, und nun sahen, daß allezeit zwei von den angeführten Sternbildern unter ihr am Himmel standen, die übrigen zwei hingegen über ihr zu sehen waren, indem je eins von dem andern bekanntlich um einen ganzen Quadranten des Thierkreißes abstand: so malten sie dieselben nicht mehr in eine gerade Reihe, sondern zeichneten vor allen Dingen die Erde nebst allen Planeten mitten auf die Tafel, und sezten sodann die ersten beiden Thiere der obigen Reihe, den **Stier** und **Löwen**, neben einander über den Kopf der Erde,

Erde, die beiden lezten hingegen, den Skorpion und **Wassermann**, unter ihre Füße, wie folgendes Schema zeigt:



Wenn wir also diese Symbole, wie sie nun da stehen, nach griechischer, oder auch nach deutscher, Sitte lesen, so lesen wir wirklich: **Löwe** und **Stier**, **Wassermann** und **Skorpion**, oder mit unsern Verfasser, **Löwe** und **Kalb**, **Mensch** und **Adler**. Lesen wir sie aber nach der Sitte der Hebräer, oder anderer morgenländischen Völker, von der rechten gegen die linke: so lesen wir: **Stier** und **Löwe**, **Skorpion** und **Wassermann**, oder **Ochse** und **Löwe**, **Adler** und **Mensch**.

Wer nicht genug Kalender- und Stern-Kenntniß besitzt, um dieses zu verstehen, dem kann ich freilich nicht helfen: aber so viel Kalender- und Stern-Kenntniß, als hiezu erfodert wird, ist wirklich eine wahre Kleinigkeit, und ich darf wohl ohne Bedenken annehmen, daß alle meine Leser in diesen gemeinen Wissenschaften hierzu hinlänglich bewandert seyn werden.

Daß aber obige Vermuthung von der abendländischen Leseart unsers Verfassers ihre Richtigkeit habe, erhellet auch aus dem Ezechiel, welcher gewißlich nicht nach unserer Sitte zu lesen pflegte, und obige vier Thiere in entgegengesezter Ordnung beschrieb. Bei ihm heißt es „Die beiden Thiere zu meiner rechten Hand hatten Angesichter wie ein Adler und wie ein Ochse, die beiden zu meiner linken hingegen, wie ein Mensch und wie ein Löwe“ Also treffen die beiden einander entgegengesezten Lesearten in obigem Schema der vier Thiere allerdings zusammen. Doch ich muß die ganze Vision des nur genannten Propheten noch etwas näher beleuchten.

Er spricht „Siehe da erhub sich ein ungestümer Nordwind, welcher eine große rothe Feuerwolke daher führte, die beinah den ganzen Gesichtskreiß erleuchtete. Aber mitten in dieser Wolke war ein heller Ort, welcher mit weißem Lichte erleuchtet war, und in diesem Lichte sah ich vier Thiere, deren Füße rund waren und wie hellpolirtes Aerz glänzten: gleichwohl konnten die Thiere ganz gerade darauf gehen. Ein jedes von ihnen hatte vier Flügel, nebst zwo Händen, die sie unter den Flügeln verborgen hielten. Die beiden Thiere zu meiner rechten Hand hatten Angesichter wie ein Adler und ein Ochse, die beiden zu meiner linken hingegen wie ein Mensch und ein Löwe. Sie standen alle viere dergestalt im Kreiße neben einander, daß je zwei und zwei derselben mit ihren zween obern Flügeln zusammenschlugen, indem sie dieselben gegen einander ausbreiteten: aber mit ihren beiden untern bedeckten sie ihre Leiber. Wenn sie giengen, so giengen sie allemal stracks vor sich: sie giengen aber dahin, wohin der Wind wehete, und hatten nicht

nöthig,

nöthig, umzulenken, wann sich dieser wandte, sondern giengen immer straks mit ihm nach allen Himmelsgegenden. Dabei waren sie wie glühende Kohlen anzusehen, und zwischen ihnen giengen brennende Fakeln, deren Feuer einen hellen Glanz von sich gab. Aus diesem Glanze fuhr ein Bliz, und so schnell der Bliz fuhr, so geschwind liefen auch die Thiere. Als ich sie so ansah, siehe da ward ich ein Rad gewahr, welches von der Erde bis an den Himmel zu den Thieren reichte, und eigentlich aus vier, in einander geschobenen, Rädern bestand. Sie waren alle viere wie Türkiß anzusehen, aus ausserordentlich großen Felgen zusammengesezt, und um und um voller Augen. Wenn sie sich fortbewegten, so rolleten sie nach allen vier Weltgegenden fort, ohne jemals umzulenken. Sie bewegten sich aber, wann sich die Thiere bewegten, und huben sich von dem Erdboden empor, wann sich diese empor huben. Wohin der Wind gieng, dahin giengen sie auch: denn in ihnen war ein lebendiger Wind. Wenn die Thiere giengen, so hörte ich ihre Flügel rauschen, wie große Wasserströme, wie ein Getöne des Allmächtigen, und wie ein Siegesgeschrei eines Heeres. Wann sie aber stille standen, und ihre Flügel niederließen, da donnerte es hoch über ihnen in dem Himmel. Hoch über ihnen aber war ein weit ausgebreiteter Krystallhimmel, in welchem ich einen Mann auf einem saphirnen Throne sitzen sah, der von seinen Lenden über sich und unter sich um und um mit hellem glänzendem Lichte umgeben war. Gleichwie der Regenbogen in den Wolken sich zeigt, wann es geregnet hat, eben so prächtig spielten allerlei glänzende Farben um ihn herum."

Einst beobachteten die Sternseher ein sehr großes Nordlicht, welches in Gestalt breiter feuriger Stralen von Norden daher fuhr, und bis an den Thierkreiß reichte. Diese feurigen Stralen waren roth, und ließen große weiße Stellen zwischen sich leer, die den Schein der Sterne, die hinter ihnen standen, fast gar nicht zurücke hielten. Auf dieses Nordlicht folgte Regenwetter, auf dieses aber ein Regenbogen mit Sonnenschein. Sie bezeichneten daher, um ihren Nachkommen von dieser, ihnen vielleicht seltenen, Lufterscheinung eine Nachricht zu hinterlassen, auf einer Tafel erstlich die vier Weltgegenden, und malten sodann eine große feuerige Wolke hinzu, die aus Norden herauf kam. Mitten in dieser Wolke ließen sie einen lichten weissen Plaz, um die weißen Stellen dadurch anzudeuten, in welchen die Sterne erschienen. Auf daß man aber auch wissen sollte, daß diese Feuerwolke bis an den Thierkreiß herauf gereicht habe: so malten sie die vornehmsten Thiere desselben, die Thiere der Sonnenwenden und Nachtgleichen, den **Stier**, den **Löwen**, den **Skorpion** und **Wassermann**, auf den gedachten weißen Plaz. Aber in Süden Osten und Westen der Tafel malten sie ein weit ausgebreitetes Meer, welches den Theil des Himmels vorstellete, den das Nordlicht frei ließ. Um endlich den Regen anzudeuten, welcher auf dieses Phönomen folgte, so sezten sie die Sonne in die oberste Stelle des Himmels in Gestalt eines Mannes auf einen blauen Stuhl, und ließen Stralen von ihm ausgehen, die in die Wolken herabfuhren, und alle Regenbogenfarben bildeten.

Lange hernach erfand ein Astronom, welcher **Atlas** geheißen haben soll, die Ringsphäre des Himmels, die bekanntlich aus vier gleich großen, in einander geschobenen, Reifen bestand. Zween davon bildeten nämlich die vier Koluren, einer den Aequator, und einer die Sonnenbahn, auf welcher leztern die zwölf Sternbilder des Thierkreißes, oder

oder wenigstens die vier Thiere der Sonnenwenden und Nachtgleichen, angegeben waren. Die Reifen wurden grün oder blau bemalet, und mit Sternen gezieret, weil sie den Himmel vorstelleten, welcher überall mit Sternen prangt.

Alle diese Bilder und Erfindungen kamen hernach an die Besitzer der alten Mysterien, an die damaligen Priester und Sternseher zu Babylon, Memphis, Theben, und so weiter, die den wahren Sinn und Gebrauch derselben, vielleicht aus Eifersucht, vielleicht aber oft auch aus Unwissenheit, keinem Profanen erkläreten, sondern nur zu verstehen gaben, daß die großen Geheimnisse der Götter, ja die zukünftigen Schicksaale der Welt selbst und aller Menschen darunter verborgen lägen. Dieß glaubte ihnen nun auch **Ezechiel**, der wahrscheinlich von ihren Hieroglyphen weiter nichts hatte erhaschen können, als die angeführten Bilder, die er nun mit einander verband, und sie für Bilder der Herrlichkeit Gottes, die ihm erschienen wäre, ausgab, um sich bei seiner abergläubischen Nazion das Ansehen eines großen Propheten zu geben, die sich damals fast mehr als Könige zu seyn dünketen.

Also war jene feuerrige Wolke, die von Norden kam, weiter nichts, als ein Nordlicht, und jene vier Thiere, die darinnen erschienen, waren nichts weiter, als die vier Thiere der Sonnenwenden und Nachtgleichen, welche freilich von Anbeginn gerade vor sich gegangen sind, und noch immer täglich aus Osten und Westen straks vor sich gehen, zugleich aber auch binnen sechs und zwanzig tausend Jahren einmal aus Westen gen Osten, sowohl als eine gute Strecke aus Norden gen Süden, wie auch aus Süden gen Norden, zu laufen scheinen, ohne nöthig zu haben, sich umzukehren. Runde Füße gab man ihnen deswegen, weil ihr Weg, den sie gehen, allezeit rund ist. Aber die brennenden Fakeln, welche zwischen ihnen wandelten,

ten, bedeuteten die Sterne der übrigen Sternbilder des Thierkreißes, die zwischen ihnen einhergehen. Die glänzenden goldenen Sterne hingegen, mit welchen die Thiere selbst betüpfelt waren, und welche dem Propheten wie glühende Kohlen vorkamen, stelleten die Sterne der vier Thiere selbst vor. Was den Bliz betrift, welcher von dem Glanze der brennenden Fakeln ausgieng: so bedeutete er entweder wirkliche Blizen, oder nur die sogenannten Sternschnuppen, die aber von manchen Völkern wohl für einen besondern göttlichen Ausfluß angesehen werden konnten.

Das große türkißfarbige Rad, welches wie vielfach anzusehen, und an seinen Felgen inwendig und auswendig mit Augen besezt, war, zeigte die Ringsphäre des Atlas an, von welcher sich der Prophet allerdings einen sehr großen Begriff machen mußte, weil er gehöret oder gelesen hatte, daß diese Reifen nichts geringeres, als die Reifen des Himmels wären, und sich völlig so bewegten, wie der Himmel selbst, oder wie die angeführten vier Thiere. Allerdings gab es vor alters ungemein große astronomische Werkzeuge von dieser Gattung: denn dieß erhellet aus der Nachricht von jener vergoldeten Ringsphäre des Königs Osimandyas, die drei hundert fünf und sechzig Ellen im Umfange groß gewesen, und in dem Grabtempel unter der einem Pyramide bei Theben einst gefunden worden, seyn soll. Wußte der Prophet von diesen beweglichen Himmelsreifen, und von den vier Thieren, die auf die Sonnenbahn gemalet waren, nichts: so konnte er auch nicht sagen, daß die Thiere sich wie die Räder, die Räder aber sich wie die Thiere, bewegt und geruhet hätten: denn am Himmel selbst ruhen die gedachten vier Thiere nie, auf der künstlichen Ringsphäre hingegen müssen sie freilich allemal ruhen, so ofte diese ruhet, und sich bewegen, so ofte diese bewegt oder gedrehet wird. Aber der

der lebendige Wind, welcher in den Rädern gewesen seyn soll, bedeutete wohl nur die verborgenen Kräfte der Götter, die alle Himmel, und mithin auch alle diese Reisen, nach alter Sitte, durch ihren Hauch bewegten.

Daß endlich der Mann, welcher oben in dem Himmel auf einem saphirnen Throne saß, und rings um sich Lichtstralen verbreitete, die allerlei Regenbogenfarben spieleten, nichts weiter, als das alte Symbol der Sonne sey, wie auch, daß entweder der Prophet selbst, oder seine Gewährsmänner, jenes Rauschen der Thiere, sowohl als den Donner, bloß hinzu gedichtet haben, um nur dem Bilde eine desto schönere prophetische Gestalt zu geben, brauche ich wohl nicht erst noch zu sagen, da die Sache nun an sich klar genug ist.

Von den vier Thieren ist noch anzumerken, daß jedes derselben hier zwo Hände und vier Flügel hatte, da sie doch in der Apokalyse durchgängig sechs Flügel und gar keine Hände hatten. Man könnte also wegen der Metamorphose der zwo Hände in zween Flügel, oder der zween Flügel in zwo Hände, in Verlegenheit gerathen: allein, wie leicht muß es nicht gewesen seyn, in jenen alten Bildern, die ohne allen Zweifel höchst schlecht gemalet waren, Flügel mit Aermen, oder Aerme mit Flügeln, zu verwechseln?

Gewiß aber ist es, daß **Moses** die wunderlichen Gestalten der goldenen Cherubinen, die **Bezaleel** auf die Bundeslade sezte, den Bildern dieser Gestirne abgeborgt habe, welchen man längst vor ihm schon Flügel gegeben hatte, weil sie sonst nicht am Himmel herum hätten fliegen können.

Aus den vier Flügeln der Thiere, und aus ihrer Bewegung nach allen vier Weltgegenden, scheint auch zu

folgen, daß die Sternseher, die diese Bilder zuerst malten, die Präzession der Nachtgleichen, mithin das große Weltjahr, schon lange gekannt und es in vier gleiche Theile, oder Weltalter, die diesen vier Thieren hauptsächlich unterworfen gewesen seyn mögen, eingetheilet haben: denn sonst hätten sie diese Thiere gewißlich nur aus Morgen gegen Abend, und nie gegen andere Weltgegenden, wandern lassen — Anwendbar ist vielleicht diese Bemerkung in der Geschichte der Sternkunde des Alterthums — Wir werden sie künftig auch selbst noch gebrauchen.

Doch um wieder auf den Verfasser der Apokalypse zu kommen, so muß ich gestehen, daß mir der majestätische Schluß des vierten Kapitels, den er großentheils dem **Esaia** abgeborgt hat, eben wegen seiner poetischen Stärke, überaus wohl gefällt, ja ich weiß die sonderbare, aber auch zugleich angenehme, Empfindung, nicht mit Worten auszudrücken, die sich in mir erregt, wenn ich mir das Konzert recht lebhaft vorstelle, welches ein **Löwe**, ein **Kalb**, ein **Mensch**, und ein **Adler** aufführen, die mit hellen Stimmen singen: **Heilig! Heilig! Heilig! ist Gott, der Herr, der Allmächtige, der da war, der da ist, und der da kömmt!** und wenn ich zugleich die vier und zwanzig Richter vor dem Alten auf ihre Angesichter niederfallen, ihre Kronen vor dessen Thron hin legen, und ihn anbeten, seh, und sie sagen höre: **Herr du bist würdig, zu nehmen Preiß, und Ehre, und Kraft! Denn du hast alle Dinge geschaffen, und durch deinen Willen haben sie das Wesen, und sind geschaffen!**

Man kann sich wirklich keine erhabenern Bilder der Verehrung der Majestät Gottes denken, als diese, und man wird leicht erachten, daß ich gegen die Nachahmung derselben gar nichts einzuwenden habe, wenn die Verehrung

rung dem wahren Gott gelten soll, der die ganze Welt mit seiner Gegenwart beseelt, und überall unaufhörlich wirket.

Erste Fortsetzung der zweiten Vision

Offenbar. V. 1 — 8.

Dann sah ich, daß der Mann, der auf dem Throne saß, ein Buch in seiner rechten Hand hatte, welches in- und auswendig beschrieben, und mit sieben Siegeln versiegelt, war. Da rief ein mächtiger Engel mit starker Stimme: Wer ist würdig, das Buch zu öffnen, und seine Siegel zu brechen! Aber da war niemand, weder im Himmel, noch auf Erden, noch unter der Erden, der das Buch öffnen und hinein sehen konnte, worüber ich sehr zu weinen anfieng. Aber einer der vier und zwanzig Aeltesten sprach zu mir: Weine nicht! Siehe es hat überwunden der Löwe vom Geschlecht Juda! Dieser wird das Buch öffnen, und seine Siegel brechen! Auf einmal sah ich mitten zwischen den vier Thieren ein Lamm, welches erwürgt zu seyn schien, und nicht nur sieben Hörner, sondern auch sieben Augen hatte, welches die sieben in alle Länder ausgesandte göttlichen Geister waren. Da das Lamm das Buch dem, der auf dem Throne saß, aus der Hand nahm, da fielen die vier Thiere und alle vier und zwanzig Aeltesten vor ihm nieder, und hatten Harfen und goldene Schaalen mit köstlichen Räucherwerken, welches die Gebete der Heiligen waren.

Die vorher beschriebenen Bilder waren, wie wir gesehen haben, bloße Symbole des Weltgebäudes, die gar keine

keine Beziehung auf zukünftige Begebenheiten hatten: aber nun fängt unser Verfasser an, seinen prophetischen Kram auszupacken, und uns die Gemälde zu zeigen, die der unglückliche Verstand phantastischer Astrologen aus den Hierolyphen jener ätesten Sternseher schuf.

Sie, die Astrologen, hatten nämlich wahrgenommen, daß Regen, Hize, Kälte, Fruchtbarkeit, Mißwachs, Krankheit, und so weiter, gewöhnlich nach Maaßgabe des verschiedenen Standes der beiden großen Weltlichter, abwechselten: und nun schlossen sie, daß die Gestirne ihre Ausdünstungen in die Atmosphäre der Erde hauchten, daß alle Gewächse von diesem Hauche geschwängert würden, daß ihn die Menschen selbst einathmeten, und daß mithin alle Begebenheiten auf Erden von den Gestirnen abhängig wären. Aber dieser Astraleinfluß äußerte, ihrer Meinung nach, bei verschiedenen Konstellazionen ganz verschiedene Wirkungen, und aus diesem Grunde behaupteten sie ferner, daß zwar alle unsere Begegnisse und Bestimmungen an dem Himmel, wie in einem Buche, geschrieben ständen, aber nur von niemand leichtlich gelesen werden könnten, weil die Buchstaben keine bestimmte Gestallt hätten.

Dieses Buch war also das große Buch der Welt, worinnen die Schicksaale aller Menschen von Anbeginn aufgezeichnet standen, und welches man der Erde deswegen in die Hand gab, weil es ihre eigenen Angelegenheiten enthielt — Man nennt es auch das Buch des Verhängnisses, des Fatums, des unvermeidlichen Schicksaals.

Ob nun gleich die Sternseher wohl wußten, daß die Kunst, aus den Konstellazionen zukünftige Begebenheiten vorher zu sagen, ein sehr mißliches Ding, und eben so unzuverläßig, war, wie die Kunst unserer Physiognomen, die in den Händen, oder an den Nasen, und auf den Stirnen der

der Menschen alle geheime Schlupfwinkel der Herzen auszuspähen sich vorgenommen haben: so gaben sie doch die Hofnung, ihre Kunst nach und nach zu einiger Vollkommenheit zu bringen, keinesweges für verlohren, sondern machten allerlei Regeln, die sie auf ihr Planetensystem und auf ihre Schöpfungsgeschichte gründeten. Sie zählten **sieben** Planeten, **sieben** große Geister, und **sieben** Tage der Woche, oder der Schöpfung und Ruh. Daher machten sie die **Sieben** zum Schlüssel des Geheimnisses, und heiligten sie aus Einfalt so, wie sie die **Dreie** wegen der **dreien** Bilder der Zeugung geheiliget hatten: denn das wahre Studium der Sternkunde war nun einmal von der eingerissenen Weissagungsseuche und von jenen astrologischen Raritäten aus den Köpfen der Gelehrten verdrängt. Sie hatten gehöret oder gelesen, daß nach Verlaufe etlicher großen Perioden alle Planeten in eben dem Sternbilde wieder zusammen kämen, aus welchem sie, zufolge der Fabel, zu Anbeginn insgesammt fortgelaufen wären, wie auch, daß alsdann alle Konstellazionen sofort zum zweitenmale in eben der Ordnung auf einander folgen würden, in welcher sie das erstemal auf einander folgten. Da nun ihrer Meinung nach alles in der Welt von den Konstellazionen abhieng: so schlossen sie, daß dereinst mit jener allgemeinen Konjunkzion der Planeten die gegenwärtige Welt ein Ende nähme, und sodann alle Menschen, alle Thiere, alle Begebenheiten, alle Bäume, ja alle Gedanken, und überhaupt alle Dinge, in eben der Ordnung, oder in eben der Verbindung mit andern Dingen, wieder zurücke kämen, in welcher sie vorher schon dagewesen wären. Auch konnte ihnen nicht unbekannt seyn, daß die ältern Chaldäer die Bilder des Thierkreißes beim **Widder** zu zählen angefangen hatten: und hieraus folgerten sie, daß die Sonne und alle Planeten gleich nach der Schöpfung in diesem **Sternbilde** beisammen gestanden hätten, und mithin dereinst auch wieder in **ihm** beisammen stehen würden,

wann

wann sie die ganze Reihe ihrer Konstellazionen vollendeten, um sie aufs neue anzufangen. Dadurch kam dieses Vieh so sehr in Aufnahme, daß nicht nur die Aegypter seinen Hörnern schon vor **Mose** auf dem Kopfe des **Hammon** oder **Ham**, des Bruders des **Japhet** und Sem, göttliche Ehrerbietung erzeigten, sondern auch die Hebräer bei ihrem Auszuge aus Aegypten seinetwegen das Osterlamm aßen. Män malte es anfänglich bloß in Gestalt eines Mannes mit Widderhörnern: aber die Astrologen, die nun ihren Hieroglyphenschaz damit bereicherten, und es ihren Mysterien einverleibeten, bezeichneten seinen prophetischen Sinn vermittelst einer **dreifachen** Allegorie folgendermaaßen. Der **Widder** selbst wurde beibehalten, aber wie **getödet** vorgestellet, um dadurch theils den jährlichen heliakischen Untergang desselben zu bemerken, indem sie einen Wolf dazu malten, der ihn erwürgen mußte, theils durch diese Erwürgung den allgemeinen Tod anzuzeigen, den die Natur leiden sollte, wann sich alle sieben Planeten in diesem Sternbilde wieder versammlen würden. Um nun anzudeuten, daß die Planeten künftig da wirklich zusammen kämen, gab man diesem toden Schaafe sieben Augen, die zugleich die sieben großen Geister der Planeten, die sieben obersten Götter, die sieben Erzengel, andeuteten. Sieben Hörner sezte man ihm endlich deswegen auf dem Kopf, um anzuzeigen, daß alle Konstellazionen jedesmal nach den sieben Umlaufszeiten der sieben Planeten zu Ende giengen, und mithin allemal sieben Perioden lang dauerten. Eine jede dieser Perioden machte man hernach, theils aus Ignoranz in der Astronomie, theils, weil man gerade zehen Finger hatte, zu einem Jahrtausende: und so kam es, daß man dem ganzen Alter der Welt sieben Jahrtausende gab, und jedes derselben von einem Planeten regieren ließ.

Nun

Nun wurde dieses astrologische Mährchen auch unter den Rabinen bekannt, welche bekanntlich die Welt nach **Mose** in sechs Tagen von Gott schaffen, und ihn am siebenten von seiner Arbeit ausruhen, ließen. Diese konnten also nicht glauben, daß die Welt **sieben** Jahrtausende stehen sollte, und sezten ihre Dauer nur auf **sechse** derselben: denn im **siebenten** war nach ihrem Religionsysteme der große Sabbath des Herrn, den unser Verfasser in die tausendjährige Regierung der Gläubigen auf Erden, oder in das berufene tausendjährige Reich, verwandelte.

Also war das Buch, welches dieser in den Händen des alten astrologischen Symbols der Erde sah, das Buch des Verhängnisses, oder der Konstellazionen. Dieses konnte freilich niemand leicht lesen, weil die Sternkunde gar zu sehr in Verfall gerathen war, und unsere heutigen großen Astronomen würden es auch nicht lesen, ohngeachtet sie alle mögliche Konstellazionen auf ein Haar berechnen können. Man hat aber auch nicht Ursache, mit unserm Verfasser über dieses Unvermögen der Menschen zu weinen, da wir doch um nichts glücklicher, sondern unglücklicher, seyn würden, wenn wir alle unsere zukünftigen Begegnisse vorher berechnen könnten.

Die sieben Siegel, mit welchen das Buch versiegelt war, bedeuteten die **sieben** astrologischen Weltalter, nach deren Verlaufe man den **sieben** Planeten die Reihe aller ihrer Konstellazionen endigen ließ, woraus leicht zu erachten, daß unter jedem Siegel die Begebenheiten eines jeden Weltalters versiegelt waren.

Nun spricht der Verfasser, daß **einer** der vier und zwanzig Aeltesten gesagt habe, er sollte nicht weinen, weil der **Löwe** aus Juda gedachte sieben Siegel brechen würde. Gleichwohl bricht sie dieser nicht, sondern das **Lamm**.

Man

Man könnte daher den Verfasser beschuldigen, daß er da eine Unwahrheit gesagt habe: allein wie leicht muß es ihm bei der großen Menge der Bilder, mit welchen sein Kopf angefüllet war, und welche er augenscheinlich auf die verheißene Wiederkunft seines Meisters, auf den **Löwen** aus Juda, deutet, nicht gewesen seyn, eine Unwahrheit zu sagen, da diese Gemälde alle, wenn man ihren astronomischen Sinn nicht mitrechnet, **lauter Unwahrheiten** enthalten?

Daß aber das **Lamm**, welches das Buch nahm und seine Siegel brach, nichts weiter als der **Widder** des Thierkreißes war, erhellet aus der ganzen Beschreibung desselben. Dieser **Widder** hatte hierzu freilich auch das größte Recht, weil er eben das Gestirn war, worinnen sich die sieben Götter, oder die sieben großen Geniusse der Planeten, versammlen sollten, um über ihre zukünftigen Konstellazionen, folglich auch über die zukünftigen Schicksaale der Menschen, großen Rath zu halten.

Aber die vielen Millionen Engel, die um den Stuhl, um die vier Thiere, und um die Aeltesten, herum standen, waren die Geniusse der Sterne: denn jeder Stern hatte vor alters einen besondern Genius.

Was im übrigen die himmlische Sphärenmusik, oder die Gebete und Gesänge dieses ganzen himmlischen Heeres, betrift: so ist freilich gewiß, daß die Sterne, welche zusammen genommen dieses himmlische Heer ausmachen, die göttliche Majestät des großen Schöpfers in den Gemüthern der Menschen allerdings gar sehr verherrlichen, wenn diese zuweilen ihre Betrachtungen auf das bewundernswürdige Weltgebäude lenken.

Zweite Fortsetzung der zweiten Vision
Offenbar. VI. 1—14

Nun sah ich das Lamm das erste Siegel erbrechen, und ein Thier von den vieren sagte mit einer Donnerstimme zu mir: Komm und siehe zu! Da sah ich einen Schimmel heraus gallopiren, und einen Mann darauf sitzen, der einen Bogen in der Hand hielt. Man gab ihm eine Krone, und er zog aus, zu siegen. Hierauf erbrach es das zweite Siegel, und ein zweites der vier Thiere sagte: Komm und siehe zu! Da sah ich einen Fuchs daher traben, und auch einen Mann darauf sitzen. Diesem gab man ein Schwerd, und ihm ward geboten, den Frieden von der Erde zu nehmen, daß die Menschen sich unter einander erwürgeten. Nun öffnete es das dritte Siegel, nnd ein drittes der vier Thiere rief: Komm und siehe zu! Da sah ich einen Rappen heraus kommen, und einen Mann darauf sitzen, der eine Waage in seiner Hand hatte. Zugleich erhub sich eine Stimme unter den vier Thieren, die da schrie: Ein Maaß Waizen um einen Groschen! Drei Maaß Gerste um einen Groschen! Dem Oele und Weine aber thue nicht unrecht! Sodann erbrach es das vierte Siegel, und ein viertes der vier Thiere sagte: Komm und siehe zu! Da sah ich eine Falbe heraus kommen, auf welcher der Tod saß, dem die Hölle nachfolgte. Diesem ward Macht gegeben, den vierten Theil auf Erden mit dem Schwerde, mit Hunger, mit Krankheit, und mit giftigem Ungeziefer, zu töden. Dann öffnete es das fünfte Siegel: und ich sah die Seelen der Märtyrer unter dem Altare, die mit starken Stimmen riefen:

sen: Herr! du Heiliger und Wahrhaftiger! Wie lange richtest du, und rächest nicht unser Blut an denen, die auf Erden wohnen! Man gab ihnen aber allen weiße Kleider, und zugleich den Bescheid, nur noch eine kleine Zeit sich ruhig zu halten, bis ihre Mitknechte und Brüder, die auch des göttlichen Wortes wegen getödet werden sollten, noch hinzu kämen. Nun erbrach es das sechste Siegel, und siehe, da entstand ein großes Erdbeben. Die Sonne ward schwarz, wie ein härner Sack, der Mond roth wie Blut, und alle Sterne fielen vom Himmel auf die Erde, so wie der Feigenbaum seine reifen Feigen fallen läßt, wenn ein heftiger Wind in ihn fähret. Der Himmel wickelte sich zusammen und entwich, wie man eine Pergamenthaut zusammen wickelt, und alle Berge und Inseln wurden aus ihren Stellen gerücket.

Hierinnen ist weiter nichts dunkel, als die Geschichte von den vier Pferden und ihren Reutern, die ich also ausführlich erläutern muß.

In der Einleitung ist gezeigt worden, daß die ältesten Sternseher den steten Kreißlauf der Gestirne, dessen Ende nicht abzusehen war, in Gestalt einer zusammen geringelten Schlange malten, die ihren Schwanz in ihren Rachen hinein fraß, und also weder Anfang noch Ende zu haben schien. Nun paßte aber dieses Symbol nicht auf die Flüchtigkeit der Zeit, die sie doch in vielen Fällen ebenfalls vorzustellen nöthig fanden. Sie mußten also ein neues machen, und wählten hierzu ein schnelles Thier, ein Pferd. Um ihm aber desto mehr Geschwindigkeit zu geben, sezten sie ihm noch oben drein ein paar Flügel an die Schulterblätter, und malten nur den Vortertheil desselben,

um

um dadurch anzuzeigen, daß nur ein Theil der Zeit flüchtig vergangen, der andere aber noch zukünftig, wäre.

Die alten Aegypter gebrauchten dieses Bild, um die Flüchtigkeit der **neun Monden ihrer Feldarbeiten** dadurch anzuzeigen. Sie stelleten nämlich Statt eines Kalenders jeden Mond ein Symbol an einen öffentlichen Ort, welches die Arbeiten anzeigte, die in eben diesen Mond fielen. Dazu sezten sie wahrscheinlich jedesmal auch das geflügelte Pferd, und suchten dadurch das Volk zum Fleiße aufzumuntern.

Aber die Griechen verwandelten diese Symbole der neun Arbeitsmonden in neun arbeitsame Mägdchen, in die neun Musen, das gedachte Symbol der Flüchtigkeit hingegen, in das Musenpferd, und endlich die Symbole der übrigen drei Monden, in welchen die Aegypter wegen des ausgetretenen Nils nicht arbeiten konnten, sondern sich indessen auf den Anhöhen belustigten, in drei junge tanzende Mägdchen, in die **drei** Grazien.

Also werden die vier Pferde in der Apokalypse wohl nichts weiter als die Symbole vier verschiedener Zeitperioden seyn. Aber warum denn gerade ein **Fuchs**, ein **Schimmel**, ein **Rappen**, und eine **Falbe**? Wir wollen die Sache weiter untersuchen.

Daß die Eintheilung des Thierkreißes in zwölf Sternbilder eine der ersten Arbeiten der ältesten Sternseher gewesen, wie auch, daß die Anzahl dieser Bilder nicht von ohngefähr entstanden, sondern deswegen weder größer noch kleiner gemacht worden, sey, weil der Mond jährlich bei zwölf verschiedenen Sterngrupen zwölfmal heliakisch untergehet, ist ebenfalls in der Einleitung ausführlich gezeigt worden. Auf gleiche Art habe ich dort auch bewiesen, daß jene alten Sternseher, von welchen sich diese älte-

sten astronomischen Arbeiten herschreiben, unter einer beträchtlichen Breite unsers temperirten Erdgürtels gewohnet haben.

Also hatten sie nun einmal zwölf Sternbilder des Thierkreißes. Was war demnach natürlicher, als daß sie die übrigen Sterne, die ihnen fast alle oberhalb dem Thierkreiße in der nördlichen Halbkugel des Himmels erschienen, ebenfalls in zwölf Grupen eintheileten, um auf diese Weise gleichsam eine gewisse Symmetrie an den Himmel hin zu stellen. Diese zwölf Grupen waren ohnfehlbar der **große Bär**, der **kleine Bär**, der **Drache**, **Bootes**, die **Krone**, **Herkules**, der **Schwan**, der **Fuhrmann**, **Andromeda**, **Perseus**, **Kassiopeija**, und **Kepheus**, welche aber, wie leichte zu erachten, damals diese Namen noch nicht führten, sondern sie lange hernach erst von den Griechen empfingen.

Dann fieng man aber an einzusehen, daß der Himmel kein gewölbtes Dach, sondern gleichsam eine hohle Kugel wäre, und mithin unterhalb dem Thierkreiße wahrscheinlich ebenfalls zwölf Sternbilder enthielte, nur daß diese meistentheils nie über den Horizont empor stiegen.

Auf solche Weise entstanden jene **vier** und **zwanzig** Sternbilder, von welchen ich gesagt habe, daß die Chaldäer und Persier sie für die **vier** und **zwanzig** Richter der Toden und Lebendigen, oder für die **vier** und **zwanzig** Aeltesten des Himmels, ansahen. Vorher aber, eh sie zu Richtern ernannt wurden, regierten die obern zwölfe den Tag, den man daher in zwölf gleiche Theile theilte und jedem einen solchen Theil unterwarf. Die untern zwölfe hingegen regierten die Nacht, welche ebenfals in zwölf gleiche Theile eingetheilet ward, um jedem einen solchen Theil unterwerfen zu können. Aus diesen **zweimal** zwölf Theilen, die natürlicherweise bald länger bald kürzer waren,

ren, je nachdem die Länge des Tages oder der Nacht nach den verschiedenen Jahreszeiten abwechselte, entstanden die **zwei mal zwölf** ungleichen Stunden des natürlichen Tages, die bei den Juden sogar bis auf die Zeiten ihrer Zerstreuung noch mode waren. Klügere arbeitsame Völkerschaften aber diese ungleichen Stunden gar bald ab, indem sie die Nacht zu dem Tage zählten, und beide zusammen genommen in **vier** und **zwanzig** stets **gleiche** Theile theilten, die an heitern Tagen mit Sonnenzeigern, bei trüber Witterung hingegen, oder in der Nacht, mit Wasseruhren abgemessen wurden.

Durch diese Verbesserung der Stunden kamen nun aber ihre Regenten, die zwei mal zwölf Gestirne, nach und nach um ihre Herrschaften: denn sie bis auf vier und zwanzig in einem fort zu zählen, und mithin die Könige der Unterwelt mit den Fürsten der Oberwelt zu vermengen, wagte man damals keinesweges, und gleichwohl hätte dieses geschehen müssen, wenn die Stunden nun fernerhin von ihnen hätten sollen beherrschet werden. Man ließ daher diese nun lieber von den Planeten beherrschen, und zwar so, daß man die erste dem **Saturn**, die zweite dem **Jupiter**, die dritte dem **Mars**, die vierte der **Sonne**, die fünfte dem **Merkur**, die sechste der **Venus**, die siebente dem **Monde**, die achte wieder dem **Saturn**, die neunte wieder dem **Jupiter**, und so weiter, durch alle Stunden und alle Tage in der nämlichen Reihe fort gab, bis die erste aufs neue dem **Saturn** zufiel, und mithin die Woche um war, wobei nur zu merken, daß die Planeten hier in eben der Ordnung auf einander folgten, in welcher sie die **Chaldäer** und **Ostindier** damals in Ansehung ihres Abstandes von oben herab gegen die Erde auf einander folgen ließen: nämlich ♄ ♃ ♂ ☉ ☿ ♀ ☽, das ist, **Saturn**, **Jupiter**, **Mars**, **Sonne**, **Merkur**, **Venus**, und **Mond**.

Wenn man also die Stunden von den Planeten in angeführter Ordnung nach einander regieren läßt: so kömmt auf die **achte, funfzehnte,** und **zwei** und **zwanzigste** jedes mal der nämliche, welcher auf die erste fällt, und allemal dem Tage den Namen giebt, wie aus beigefügtem Schema erhellen mag.

♄ ♃ ♂ ☉ ☿ ♀ ☽ ♄ ♃ ♂ ☉ ☿ ♀ ☽ ♄ ♃ ♂ ☉ ☿ ♀ ☽ ♄ ♃ ♂
☉ . . . . . . ☉ . . . . . . ☉ . . . . . . ☉ . ♀
☽ . . . . . . ☽ . . . . . . ☽ . . . . . . ☽ . ♃
♂ . . . . . . ♂ . . . . . . ♂ . . . . . . ♂ . ☿
♀ . . . . . . ♀ . . . . . . ♀ . . . . . . ♀ . ♄
♃ . . . . . . ♃ . . . . . . ♃ . . . . . . ♃ . ☉
☿ ♀ ☽ ♄ ♃ ♂ ☉ ☿ ♀ ☽ ♄ ♃ ♂ ☉ ☿ ♀ ☽ ♄ ♃ ♂ ☉ ☿ ♀ ☽

Hier sind in den Querstrichen die **vier** und **zwanzig** Stunden, in den Reihen von oben herab aber die **sieben** Tage, enthalten.

Saturn, als der oberste, fieng an, und regierte die **erste**, die **achte**, die **funfzehnte**, und **zwei** und **zwanzigste** Stunde des **ersten** Tages, der daher **Saturnstag** hieß, weil man allemal dem Tage den Namen des Planeten gab, auf welchen die Regierung der ersten Stunde desselben fiel. Da die vier und zwanzigste Stunde des ersten Tages die zweite nach der zwei und zwanzigsten, und **Mars** der **zweite** Planet nach dem **Saturn** war: so fiel die Regierung dieser lezten Stunde auf den **Mars**, folglich die **erste** des **zweiten** Tages auf den Planeten, der zunächst nach dem **Mars** folgte, auf die **Sonne**, die also dem **zweiten Tage**, das ist, dem **Sonntage** den Namen gab. Diese regierte nun ebenfalls die **achte**, die **funfzehnte**, und **zwei** und **zwanzigste** Stunde dieses Tages: folglich fiel die Regierung der **vier** und **zwanzigsten** auf die **Venus**, und mithin die Regierung der **ersten** des **dritten** Tages auf den **Mond**, welcher daher **Montag** hieß. Die lezte Stunde

Stunde desselben fiel dem **Jupiter** anheim, auf welchen **Mars** folgte, der daher die **erste** Stunde des **vierten** Tages regierte, und also ihm den Namen des **Marstag** ertheilte. Der **zweite** Planet nach dem **Mars** war **Merkur**, auf welchen **Venus** folgte: jener regierte also die **lezte** Stunde des **vierten** Tages, dieser hingegen die **erste** des **fünften**, der daher den Namen des **Venus**-tages empfieng. Die **lezte** Stunde des **fünften** Tages fiel der Ordnung nach dem **Saturn** anheim, und folglich die **erste** des **sechsten** dem **Jupiter**, der daher diesem Tage den Namen des **Jovistages** gab. An diesem Tage regierte in der **lezten** Stunde die **Sonne**, auf welche zunächst **Merkur** folgte: dieser empfieng also die Regierung des **siebenten** Tages, und gab ihm daher den Namen des **Merkurtages**. Die **lezte** Stunde desselben fiel dem **Monde** anheim: folglich die **erste** des **achten** wieder dem **Saturn**, der also die Woche von neuem anfieng.

Nach dieser Einrichtung folgten also die Namen der Tage folgendergestalt aufeinander: **Saturnstag, Sonntag, Montag, Marstag, Venustag, Jovistag** und **Merkurstag**.

Aus angeführter Ordnung der Planeten siehet man, daß die ältesten Astronomen in Ostindien und Babylon die Entfernung des **Merkurs** von der Erde größer schäzten, als die Entfernung der **Venus**: aber die Aegypter kehrten das Ding um, und sezten die **Venus** weiter von uns hinweg, als den **Merkur**. Beyde Partheien hatten hierinnen zuweilen Recht, zuweilen Unrecht, und konnten folglich gar wohl zwischen dieser und jener Meinung hin und her schwanken: denn **Venus** ist bekanntlich uns oft wirklich viel näher als **Merkur**, so wie dieser uns oft wieder viel näher ist, als **Venus**. Man sollte denken, dieser kleine astronomische Zwist hätte in der Welt nichts än-

dern können, da izt viel größere Differenzen der Gelehrten in der Welt nichts ändern. Allein er änderte gar viel: er sezte den **Venustag** an die Stelle des **Merkurtages**, und umgekehrt den **Merkurtag** an die Stelle des **Venustages**, wovon man sich aus den bei uns noch üblichen Namen der Tage, die wir ursprünglich aus Aegypten erhalten haben, deutlich überzeugen kann.

Die sieben Planeten folgten nämlich nach der Ordnung der Aegypter so, ♄ ♃ ♂ ☉ ♀ ☿ ☽, von oben herab auf einander, und mußten mithin auch in dieser Ordnung ihre Regierung der Stunden des Tages antreten, woraus klar ist, daß dadurch die vorige Ordnung der sieben Tage ein wenig verändert werden mußte, wie aus folgendem Schema zu ersehen ist.

♄ ♃ ♂ ☉ ♀ ☿ ☽ ♄ ♃ ♂ ☉ ♀ ☿ ☽ ♄ ♃ ♂ ☉ ♀ ☿ ☽ ♄ ♃ ♂
☉ . . . . ☉ . . . . ☉ . . . . ☉ . ☿
☽ . . . . ☽ . . . . ☽ . . . . ☽ . ♃
♂ . . . . ♂ . . . . ♂ . . . . ♂ . ♀
☿ . . . . ☿ . . . . ☿ . . . . ☿ . ♄
♃ . . . . ♃ . . . . ♃ . . . . ♃ . ☉
♀ ☿ ☽ ♄ ♃ ♂ ☉ ♀ ☿ ☽ ♄ ♃ ♂ ☉ ♀ ☿ ☽ ♄ ♃ ♂ ☉ ♀ ☿ ☽

Hier zeigt also die erste Reihe zur linken abermals die Ordnung, in welcher die Regierungen der Planeten auf die ersten Stunden der Tage fielen, die daher nun folgendergestalt auf einander folgten: **Saturnstag**, **Sonntag**, **Montag**, **Marstag**, **Merkurstag**, **Jovistag**, und **Venustag**.

Da nun **Saturn** der oberste Planet war, so machten ihn die unwissenden Astrologen zum obersten Gott, indem sie kein Bedenken trugen, ihm den ersten Tag der Woche zu weihen, und mithin wirklich diese mit unserm **lezten** Tage, mit dem Tage des **Saturns**, anzufangen. Aber als man sich wieder erinnerte, daß das meiste Gute von

von der **Sonne** gleichsam auf die Erde strömte, da machte man die Sonne zum obersten Gott: und nun wäre es wohl sündlich gewesen, wenn man fernerhin diesem die Ehre rauben, und nicht seinen Tag zum ersten der Woche hätte machen wollen. Kurz der **Sonntag** ward nun der erste, und mithin der **Saturnstag** der lezte, Wochentag, und alle sieben folgten nun nach dem leztern Schema folgendergestalt auf einander: **Sonntag, Montag, Marstag, Merkurtag, Jovistag, Venustag, Saturnstag.**

Die alten Teutschen, unsere Vorfahren, verehrten den **Mars** unter dem Namen des **Dien**, den **Merkur** unter dem Namen des **Wodan**, den **Jupiter** unter dem Namen des großen **Thor**, und endlich die **Venus** unter dem Namen der **Freia**: folglich ist unser **Sonntag**, der Tag der **Sonne**; der **Montag**, der Tag des **Mondes**; der **Dienstag**, der Tag des **Dien** oder des **Mars**; die **Mittewoch**, die nur noch in einigen niedersächsischen Provinzen **Woens**- oder **Wodans**-**Tag** heißt, der Tag des **Wodan**, oder des **Merkurs**; der **Donner**- oder **Thors**-**Tag**, der Tag des großen **Thor**, oder des **Jupiters**; der **Freitag**, der Tag der **Freia** oder der **Venus**, und endlich der **Sonnabend**, welchen aber nur die Schwaben und Franken ganz richtig **Saturnstag** oder **Samstag** nennen, der Tag des **Saturn**. Doch diese leztere Bemerkung von den teutschen Namen der sieben Wochentage ist nur im Vorbeigehen gemacht worden, und soll eben nichts zu der Erreichung unserer Absicht beitragen helfen.

Aber dieses ist wohl zu erwägen, daß die alten Sacerdoten, die allein in dem Besitze der damaligen Wissenschaften waren, nun auch die bekannten **sieben** Metalle den **sieben** Planeten widmeten, indem die **Sonne** das **Gold**, der **Mond** das **Silber**, **Mars** das **Eisen**, **Venus** das **Kupfer** oder **Aerz**, **Jupiter** das **Zinn**,

Merkur das **Quecksilber**, und **Saturn** das **Blei** zu besorgen empfiengen. Also führten nun die sieben Metalle die Namen der **sieben** Tage der Woche, und es war gleichviel, ob man sagte **Sonntag** oder **Goldtag**, **Montag** oder **Silbertag**, **Marstag** oder **Eisentag**, und so weiter. Man verglich ferner die sieben Tage der Woche mit sieben Planetenrevoluzionen, oder mit den sieben angenommenen Altern der Welt, welche man ebenfalls von den Planeten in eben der Ordnung regieren ließ, in welcher sie die Tage der Woche regierten: und so entstanden aus den vier alten Weltaltern der vier Hauptsternbilder des Thierkreißes die vier berüchtigten **metallenen Zeiten**, nämlich die **goldene Zeit**, oder das Weltalter, worinnen die **Sonne** regierte, die **silberne** Zeit, oder das Jahrtausend, in welchem der **Mond** herrschte, die **eiserne** Zeit, oder das Weltalter, wo **Mars** am Regimente war, die **äherne** Zeit, oder das Jahrtausend, in welchem **Venus** das Regierungsruder führte. Diese metallenen Zeiten und Menschengeschlechter, von welchen **Hesiodus**, als von einer uralten Einrichtung der Götter singt, sind also schon in dem sehr hohen Alterthume, von welchem wir fast gar keine Nachtichten mehr haben, ausgedacht worden: denn sie passen bloß noch auf die alte chaldäische und ostindische Ordnung der Planeten, in welcher **Merkur** weiter von uns entfernt war, als **Venus**, wie aus dem ersten der beiden gegebenen Schemas zu ersehen ist, wo auf dem **Marstag** der **Venustag**, nicht aber der **Merkurstag**, wie in dem zweiten Schema, folgt. Auch ist hierbei nochmals zu erwägen, daß die Chaldäer, Persier, und Ostindier anfänglich, ehe sie die **sieben** Planeten in die Anzahl der untergeordneten Götter aufnahmen, überhaupt nur **vier** große Weltalter zählten, die ohnfehlbar von der Präzession der Sommersonnenwende durch die **vier** vornehmsten Sternbilder des Thierkreißes, den **Löwen**, den **Stier**, den **Wassermann** und

Skorpion, hergenommen waren, und wovon jedes **drei** Jahrtausende dauern sollte, da dann für die ganze Dauer der Welt gerade so viele tausend Jahre heraus kamen, als es Gestirne des Thierkreißes gab, wie in Zend-Avesta geschrieben stehet. Hernach aber, als die spätern Astrologen zu Babylon einige ägyptische Gottheiten, die **sieben** Planeten, adoptirten, da verlohren die **vier** Sternbilder der Sonnenwenden und Nachtgleichen ihre Herrschaft über die Weltalter, deren Anzahl sodann allmählich bis auf **sieben** stieg.

Hesiodus läßt zwar auf sein **silbernes** Menschengeschlecht sogleich das **äherne** folgen, und sezt sein **eisernes** zulezt, indem er zwischen beide ein Helden- oder Halbgötter-Geschlecht einschiebt: allein einem Dichter muß man dergleichen kleine historische Unrichtigkeiten verzeihen.

Demnach bedeutet unser **apokalyptischer Fuchs** das **goldene**, der **Schimmel** das **silberne**, der **Rappen** das **eiserne**, und endlich die **Falbe** das **äherne**, Weltalter: und es ist klar, daß entweder der Verfasser selbst, oder seine Abschreiber, oder seine Gewährsmänner, den **Schimmel** ganz fälschlich vor den **Fuchs** gesezt haben — Daß aber die Bilder der flüchtigen Zeiten vor alters wirklich Pferde waren, habe ich bereits vorhin hinlänglich bewiesen.

Also stellte der **erste** Mann, der eine Krone empfieng, und fälschlich einen **Schimmel** ritte, weil ihm der **Fuchs** gehörte, den Genius jenes **goldenen** Menschengeschlechts des ersten Weltalters vor, welches zufolge der Fabel glücklich auf Erden, wie Götter, war, und alle Ungemächlichkeiten des Lebens besiegte, weil ihm keine etwas anhaben konnten.

Aber der **zweite** Mann, der ein Schwerd empfieng, um den Frieden von der Erde zu nehmen, und eigentlich den

den **Schimmel** reiten sollte, zeigte den Genius des **silbernen** Menschengeschlechts an, welches die Götter verstießen, da sich dann unter ihnen freilich lauter Zwist entspann.

Der **dritte** Mann, der den **Rappen** ritte und eine Wage in seiner Hand hatte, bedeutete den Genius des **eisernen** Menschengeschlechts, welches **Hesiodus** fälschlich das **äherne** nennet. Man sagte, daß unter diesem Geschlechte alle Güter gleichförmig ausgetheilet gewesen wären, daß keiner den andern bevortheilet, und noch die Gerechtigkeit auf Erden gewohnet, habe Daher trug der Mann eine Waage in seiner Hand, und Waizen, Gerste, Oel, und Wein, batten ihren vestgesezten Preiß, der nicht überschritten ward. Noch sezten die Dichter hinzu, daß diese Menschen demantene Leiber gehabt, und wenig oder nichts gegessen hätten: daher konnten sie freilich gar leichtlich **gerecht** gegen einander handeln, da sie nichts, oder doch nur sehr wenig, bedurften.

Der **vierte** Mann, der die **Falbe** ritte, und nicht nur den Namen des Todes führte, sondern auch die Hölle zum Gefolge hatte, bedeutete endlich den Genius des **ähernen** Menschengeschlechts, welches **Hesiodus** wiederum unrechtmäßigerweise das **eiserne** nennet, weil ihm theils die oben angeführte alte Ordnung der Herrschaften der **Sonne**, des **Mondes**, des **Martis**, der **Venus**, und so weiter, theils die alte lateinische Methapher, aetas aerumnosa, augenscheinlich widerspricht.

Mit Ausgange des **eisernen** Geschlechts verlosch alle Glückseligkeit unter den Menschen, die Gerechtigkeit flog in den Himmel, und auf Erden war nun weiter nichts mehr, als Elend, Arbeit, Zwietracht, Armuth, Krankheit, Tod, Hunger, und Schmerz, zu finden, ja die niedrigern Thiere selbst empörten sich nun gegen ihren Herrn,

den

den Menschen: und aus dieser Ursache gab man dem Genius dieses Weltalters die Macht, den **vierten** Theil mit Schwerdern, mit Hunger, mit Krankheit, und mit allerlei giftigem Ungeziefer zu tödten. Gerade den **vierten** Theil der Welt, und gerade **vier** Arten zu morden, gab man ihm aber deswegen, weil er gerade der Genius des **vierten** Weltalters war, und weil man in frühern Zeiten die ganze Welt in vier Theile theilte, um jedem Hauptgestirn ein Viertheil davon zu geben: und es verstehet sich, daß der **vierte** Theil, den hier der Genius zu töden die Macht hatte, das **vierte** Viertheil der Welt war.

Oben haben wir gesehen, daß die zwei mal zwölf Aeltesten, von welchen die zwei mal zwölf Theile des natürlichen Tages, die schwarzen und weißen Stunden, die Toden und Lebendigen, oder Tag und Nacht, regieret wurden, durch die bösen Astronomen, die den Tag nun in vier und zwanzig Theile von gleicher Größe theileten, von den Throne gestoßen und um ihre Herrschaft gebracht wurden. Wir haben ferner gesehen, daß die noch spätern Astrologen zu Babylon sich sogar erkühnten, den alten obersten Göttern, den vier vornehmsten Gestirnen des Thierkreißes, fremde Gottheiten, die Planeten der Aegypter, an die Seite zu sezen, ja sogar ihnen die Herrschaften über die Stunden des Tages, über die Tage der Woche, und über die Alter der Welt, auftrugen. Dadurch entstand Mißvergnügen Zwitracht und Haß zwischen den Neologen und orthodox gesinnten Astrologen. Leztere standen damals dem Götterdienste hauptsächlich vor, und ereiferten sich über diese gottlosen Verstörungen der Götter, sowohl als des Gesäzes der Zeit, außerordentlich. Aber den Fabeldichtern gab man dadurch eben Anlaß, die vier großen Weltalter, die von den Chaldäern wegen der vier Hauptgestirne des Thierkreißes auf die Bahn gebracht, und hernach den regierenden Planeten der vier ersten Tage der

Woche

Woche zu Theil geworden waren, mit vier verschiedenen Metallen zu vergleichen. Wären die Weltalter gleich zu Anfange auf **Sieben** gesezt, und mithin von den Planeten hergenommen worden: so hätten die Dichter sicherlich auch das **zinnerne, quecksilberne,** und **bleierne,** Weltalter dem **goldenen, silbernen, eisernen,** und **ähernen** noch beigefügt, welches nun aber sich freilich nicht wohl thun ließ, und es ist klar, warum sie sich großentheils mit obigen **vieren** begnügen mußten.

Hesiodus zählt zwar, wie gesagt, **fünferlei** Menschengeschlechter: allein man siehet auch sehr deutlich, daß das **vierte,** oder das **Heldengeschlecht,** offenbar zu dem vorhergehenden **eisernen** gehöret, und nur wegen der besondern Mythologie der Griechen davon abgeschnitten worden ist.

Aus dem Bilde, welches einen **goldenen** Kopf, eine **silberne** Brust, einen **ähernene** Bauch, ein paar **eiserne** Schenkel hatte, und wovon der König **Nebucadnezar** nach dem Berichte des **Daniel,** der es durch vier große Reiche erklärte, geträumt haben soll, erhellet ebenfalls, daß man in dem hohen Alterthume die Dauer der Welt nur in **vier** Theile getheilt habe. Eben diese **vier** Weltalter sah auch **Zacharia** in Gestalt **vier** großer Wägen zwizwischen ähernen Bergen hervor fahren, nur daß er sie noch ein bißchen mehr, als **Daniel** und **Hesiod,** verwechselte, indem er den **ersten** zwar ganz richtig von Füchsen oder goldenen Rossen, den **zweiten** aber von Rappen, den **dritten** von Schimmeln, den **vierten** von Schäcken ziehen ließ. — Sollte man etwa diese vier Weltalter gar aus den vier Jahreszeiten gemacht haben?

Hierinne liegt nun die Ursache, warum dem Verfasser der Apokalypse nur unter den **vier** ersten Siegeln, die er von dem **Widder,** oder nach seiner Deutung,

von

von dem Lamme, erbrechen sah, **vier** Pferde mit ihren Reutern erschienen, und warum sich ihm bei Erbrechung der **drei** lezten Siegeln ganz neue Aussichten darstelleten. Er hatte nämlich einmal den vesten Vorsaz, unter jenen **sieben** Siegeln die **sieben** Alter der Welt, und unter den Bildern, die er nach Erbrechung dieser Siegel gesehen zu haben vorgab, alle Begebenheiten, die geschehenen sowohl als die zukünftigen, zu erblicken. Auch wußte er, daß jene **vier** Bilder der **vier** ersten Weltalter schon ein paar Jahrtausende alt waren. Folglich mußte nach seiner Chronologie nothwendig schon damals das sechste Weltalter zu Ende gehen, der große Sabbath des Herrn mußte bereits anbrechen. Hierzu kamen noch die garstigen Heiden, die Römer, die damals eben sich vorgenommen hatten, seiner Nation das Garaus zu machen, die er doch aus jenem jüdischen eitelem Stolze für die **vornehmste**, für die **erste**, für die **älteste** Nazion der Welt, für das **einzige** Volk des Höchsten ansah, und mithin auch aus dieser Ursache in seinem Gemüthe vest überzeugt war, daß mit ihr jedes andere Reich auf Erden zugleich aufhören, das sechste Weltalter sich endigen, der große Sabbath des Herrn seinen Anfang nehmen, und nun der **Messias** zum zweiten male kommen, müßte, zumal da dieser versprochen zu haben schien, den Tempel wieder zu bauen, das jüdische Reich in Form der Hierarchie wieder aufzurichten, und mit seinen Jüngern das lezte Weltalter hindurch von Jerusalem aus alle Völker zu beherrschen.

Also sah er nach Erbrechung des **fünften** Siegels unter dem Altare die Seelen der Heiligen und Propheten die unter **Ahas** und **Isabelle** getödet worden waren, und wohl eine hübsche Anzahl ausgemacht haben mögen, weil sich die Propheten sehr oft über die große Menge der hingerichteten Gerechten beklagen, und Gottes gerechte Rache dafür

dafür ankündigen. Daß aber diese Erwürgeten mit mächtigen Stimmen geschrien haben sollen: **Herr du Heiliger und Wahrhaftiger! wie lange richtest du, und rächest nicht unser Blut an denen, die auf Erden wohnen!** zeigt hinlänglich, daß ihre Seelen nicht selig waren, nicht unter dem Altare staken, und von unserm Verfasser weder geschehen noch gehöret wurden. Moral, wie diese, kann kaum unter ganz rohen ungesitteten Menschen, geschweige denn unter Auserwählten, gefunden werden. Sie bedeuteten aber ursprünglich nichts weiter, als die vier und zwanzig Sternbilder, welchen die spätern Sternseher durch oben angeführte Neuerung ehemals die Macht, über die Stunden zu herrschen, entzogen, und sie mithin gleichsam getödet, hatten, wie ich ausführlicher in der Folge zeigen will: und so läßt sich freilich eher begreifen, daß diese Gestirne sehr unwillig über die gottlosen Sternseher auf Erden werden mußten, die sich erkühnten, nicht nur Zeit und Gesätz zu ändern, sondern auch sie selbst von dem Throne zu stoßen.

Nun kömmt endlich das **sechste** Weltalter unter dem **sechsten** Siegel zum Vorscheine, mit welchem sich die Herrschaften der sechs untern Planeten endigen. Die Sonne wird schwarz, wie ein härner Sack, der Mond roth wie Blut.

Wir müssen gestehen, daß diese beiden Erscheinungen sich wirklich oft zugetragen haben: denn wer weiß nicht, daß die Sonne bei Sonnenfinsternissen schwarz, der Mond hingegen bei totalen Mondfinsternissen roth, erscheint? Aber gegen den kindischen Begriff des Verfassers von den Sternen, die er wie reife Feigen von dem Feigenbaume auf die Erde fallen läßt, und gegen jenes einfältige Märchen, das den Himmel wie eine hohle Decke vorstellet, die sich wie eine Pergamenthaut zusammen rollen, und entweichen soll, wobei sich denn die Gewaltigen,

die Reichen, die Knechte, die Freyen, kurz alle Menschen, vor Schrecken freilich in die Felsenklüfte verkriechen, habe ich gar nichts zu sagen, da die große Ignoranz der alten Astrologen und unsers Verfassers nur gar zu deutlich daraus hervorleuchtet, und mithin keine ernstliche Widerlegung Statt finden läßt.

Dritte Fortsetzung der zweiten Vision.

Offenbar. VII. 1 — 4. 9 — 14.

Sodann sah ich auf den vier Ecken der Erde vier Engel stehen, welche die vier Winde in ihrer Gewalt hatten. Sogleich gieng in Osten ein anderer Engel auf, der das große Siegel des lebendigen Gottes herbei brachte, und jenen ersten vier Engeln, deren Macht war, Länder und Meere und Bäume durch Sturmwinde zu verderben, mit starker Stimme zurief: Haltet eure Winde zurücke! Verderbet die Länder, die Meere, die Bäume, nicht eher, bis wir die Diener unsers Gottes an ihren Stirnen versiegelt haben. Es war aber die Anzahl derer, die versiegelt wurden, hundert und vier und vierzig tausend, und waren alle von den zwölf Geschlechtern der Israeliten — — Hierauf sah ich ein großes Heer aus allen Völkern und Sprachen vor dem Throne des Lammes. Diese waren mit weißen Kleidern angethan, und hatten Palmen in ihren Händen, und riefen mit hellen Stimmen: Heil sey dem, der auf dem Throne sizt, unserm Gotte, und dem Lamme! Und alle Engel standen um den Thron, um die Aeltesten, und um die vier Thiere, herum, und beteten Gott an — Da fragte mich einer der Aeltesten,

testen, woher die Männer in den weißen Kleidern gekommen, und wer sie wären? Ich aber antwortete: Du weißt es! Und er sagte: Sie sind aus Trübsal gekommen, und haben ihre Kleider in dem Blute des Lammes weiß gewaschen. Darum stehen sie nun vor dem Lamme Tag und Nacht, um ihm in seinem Tempel zu dienen. Von nun an wird sie weder hungern noch dürsten, und keine Sonnenhitze wird sie mehr drücken. Das Lamm wird sie weiden, und aus dem Brunnen des lebendigen Wassers tränken!

Die vier Ecken der Erde bedeuten die vier Kardinalweltgegenden: denn die Erde ist sphäroidisch, und hat keine vier Ecken. Aber die vier Engel, die der Verfasser an diesen vier Weltgegenden stehen sah, waren die vier alten Bilder der Götter des Windes, den sie, nach dem Wahne mancher alten Nazionen, zuweilen mit aufgeblasenen Backen und mit Sturm aus allen vier Weltgegenden über die Erde und über das Meer bließen. Da nun Winter und Sommer, Frost und Hitze, Durst und Hunger, Donner und Sturmwind, Müh und Arbeit, am Ende des sechsten Weltalters, zufolge der jüdischen Dichtungen, aufhören mußten, auf daß der große Sabbath des Herrn seinen Anfang nehmen konnte: so durften die Sturmwinde nun auch die Meere, die Länder, und Bäume, nicht mehr beschädigen, sondern mußten den Sabbath über fein hübsch stille sitzen.

Der große Engel, der in Osten aufgieng, und eben den Winden Ruhe gebot, bedeutete also, nach jenen alten astrologischen Fabeln und Gemälden, den siebenten Gott, oder den Genius des Planeten, der eigentlich in dem lezten Alter der gegenwärtigen Welt auf den Thron hätte gelangen sollen, den aber der Verfasser deswegen zu dem Ober-

sten-

sten-Reichs-Siegel-Bewahrer des lebendigen Gottes machte, weil er den Widder, oder das Lamm, einmal für Jesum ansah, der, wie gesagt, zuverläßig versprochen hatte, die jüdische Hierarchie aufzurichten, und seine Regierung bald anzutreten.

Man erwäge hierbei, daß diejenigen Astrologen, welche die Sternbilder des Thierkreißes für die obersten Götter erklärten, und sie bei dem Stiere zu zählen anfiengen, das lezte derselben, nämlich den Widder, oder das Lamm, am Ende der gegenwärtigen Welt auf den Thron gelangen ließen, indem diejenigen, die bloß die Planeten zu den obersten Göttern machten, entweder dem Saturn, oder dem Monde, im lezten Weltalter die Regierung auftrugen: und man siehet wohl, daß unser Verfasser beide Meinungen in eine einzige zusammen geschmolzen, und sie aus Mißverständniß auf die Regierung seines Meisters, den er stündlich erwartete, gedeutet habe.

Was die zwölf mal zwölf Tausende der Versiegelten betrift: so sagte der astrologische Sinn dieser Redensart nichts weiter, als daß die Sterne der zwölf Sternbilder des Thierkreißes am Ende der Welt nicht umkommen, sondern bis auf die zukünftige Welt aufbewahrt werden sollten, weil alsdann die sieben Geniusse der Planeten alle ihre Konstellazionen aufs neue machen müßten, wozu freilich die Sterne dieser zwölf Sternbilder unumgänglich nöthig wären. Sie sollten zufolge der Mithrageheimnisse sogar die Regierung der vier Weltalter wieder besorgen, die ihnen einst von den Planeten entrissen worden war. Folglich war ein zweifacher Grund vorhanden, warum sie nicht gänzlich umkommen durften. Aber unserm Verfasser mußten diese zwölf Sternbilder die zwölf Stämme seiner Nazion, die einzelnen Sterne hingegen, die zwölf mal zwölf tausend Mann dieser zwölf Stämme anzeigen. Die Veranlassung zum

Versiegeln scheint im übrigen der Verfasser aus **Nehemia** genommen zu haben.

Was konnte aber auch sein jüdischer Stolz in diesen zwölf Gestirnen sonst finden, als die **zwölf** Söhne des **Jacob**, da **Josephs** Traum so handgreiflich dieses lehrte? Was konnten ihm daher die einzelnen Sterne dieser Gestirne wohl sonst seyn, als Jüden?

Daß man aber jedem Sternbilde gerade **zwölf** tausend Sterne gab, kam daher, weil man gern andeuten wollte, daß jedes unzählich viele Sterne enthielte, und weil man mit der **gezwölften** Zahl spielte, wie denn dergleichen Spielwerke auch mit andern Zahlen unter den Astrologen zu allen Zeiten sehr mode waren, besonders aber mit der **Dreie** und **Sieben**. Mit jener, wegen der **dreien** Personen der Zeugung, und mit dieser wegen der **sieben** Planeten.

Aber die großen Schaaren, die sich aus **allerlei** Völkern versammlet hatten, und vor dem **Lamme** standen, um ihm zu dienen, waren die Geniusse der übrigen Sterne des Himmels, die freilich die **zwölf** Namen der **zwölf** Judenstämme nicht führen konnten, und mithin Heiden seyn mußten. Mit weißen Kleidern waren sie deswegen angethan, weil die Sterne von jeher weiß glänzten, und folglich weiß gekleidet waren.

Vielleicht wendet man ein, daß der Verfasser diese Geniusse der Sterne, die sich außer dem Thierkreiße befinden nicht wohl zum zweiten male habe gebrauchen können, weil sie schon in den vier und zwanzig Aeltesten enthalten waren, welche doch auch nichts weiter als die zwei mal zwölf Geniusse der Sternbilder bedeuteten, die von den Alten außerhalb den Thierkreiß gesetzt wurden. Allein solche feine Akkuratessen muß man in seinen Arbeiten nicht

suchen:

suchen: er war froh, wenn er nur recht viele Bilder fand, um sie in sein System von der damals bevorstehenden Wiederkunft und allgemeinen Herrschaft seines Meisters recht künstlich einflechten zu können, sie mogten im übrigen immer eine Sache zwei mal vorstellen. Die Geniusse einzelner Sterne waren überdieß von den Geniussen ganzer Sternbilder wirklich verschieden: und aus diesem Grunde konnte die geblendete Phantasie des Verfassers beide Arten desto leichter für zwo verschiedene Gattungen von Auserwählten, für die zwei mal zwölf Richter, und für die gesammelten Völker von allerlei Sprachen, ansehen.

Da nun die vier und zwanzig Aeltesten, sowohl als jene großen Schaaren, die Sterne außer dem Thierkreiße bedeuteten: so waren sie eigentlich auch eben diejenigen, die bei Eröffnung des fünften Siegels unter dem Altare, und folglich noch in großer Trübsal, saßen, aus welcher sie eben izt nach Erbrechung des sechsten Siegels zurücke kamen. Sie waren nämlich von den bösen Sternkundigen, die einstmalen den Planeten die Regierung auftrugen, ganz unschuldigerweise gleichsam von ihren Thronen gestoßen, oder unter den Tisch geworfen, worden, und freueten sich nun, daß der **Widder** das Reich wieder empfieng, dem sie gern Tag und Nacht in seinem Tempel dieneten, das ist, Tag und Nacht am Himmel herum ihm nachliefen.

Daß im übrigen diese Geniusse weder Durst noch Hunger mehr empfinden werden, wie auch daß ihnen weder Hitze noch Frost fernerhin schaden könne, wird man ohne mein Erinnern leicht zugeben, so wie ich auch wohl nicht erst sagen darf, daß die Worte des Verfassers von dem lebendigen Wasserbrunnen, von den Thränen, die Gott von den Augen dieser Sterngeister abwischen soll, und von den Siegeln, die den Auserwählten auf die Stirnen gegeben werden, eigentlich weiter nichts bedeuten, als

daß die Eingeweiheten, die wirklich an ihren Stirnen geheime Marken empfiengen, und für Auserwählte des Höchsten gehalten wurden, sich damals wahrscheinlich mit Sternen verglichen haben.

Dritte Vision

Offenbar. VIII.

Als hierauf das Lamm das siebente Siegel erbrach, da ward eine Stille im Himmel, die auf eine halbe Stunde lang dauerte. Sieben Engel traten vor Gott hin, denen man sieben Posaunen gab. Hierauf kam ein anderer Engel, der ein goldenes Rauchvaß hatte. Dieser trat an den Altar: und ihm wurden viele Räucherwerke gegeben, die von ihm auf dem goldenen Altare vor dem Throne geopfert werden sollten, und eigentlich die Gebete der Heiligen waren. Da zündete der Engel die Räucherwerke an, und ihr Rauch stieg vor Gott in die Höh. Sodann füllete der Engel sein Rauchvaß mit Feuer, das er von dem Altare nahm, und schüttete dieses auf die Erde. Sogleich erhuben sich starke Stimmen, Blitzen, Donner, und Erdbeben, und jene sieben Engel mit ihren sieben Posaunen rüsteten sich, zu posaunen. Itzt posaunte der erste Engel: und plötzlich fiel großer Hagel mit Feuer und Blut vermengt vom Himmel, wovon ein Dritthel aller Gewächse verbrannte. Dann posaunte der zweite Engel: und sogleich stürzte sich ein großer brennender Berg in das Meer, der ein Dritthel des Wassers in Blut verwandelte, ein Dritthel aller darinnen befindlichen lebendigen Geschöpfe tödete, und ein Dritthel aller

aller Schiff zerschmetterte. Hierauf posaunte der dritte Engel: und nun erschien ein großer Stern am Himmel, der wie eine Fackel brannte, und auf ein Dritthel der Ströme sowohl als auf ein Dritthel der Brunnen fiel. Dieser Stern hieß Wermuth: daher wurden die Ströme und Brunnen, auf die er fiel, zu Wermuth, und viele Menschen starben von diesen bittern Wassern. Nun posaunte der vierte Engel; und schnell verlosch ein Dritthel der Sonne, ein Dritthel des Mondes, und ein Dritthel der Sterne, so, daß nicht nur ein Dritthel der Nacht, sondern auch ein Dritthel des Tages, verlohren gieng. Plözlich kam ein anderer Engel mitten durch den Himmel daher geflogen, und rief mit starker Stimme: Weh! Weh! Weh! denen die auf Erden wohnen, vor den übrigen Posaunen der drei Engel, die noch posaunen sollen!

Bei Eröffnung des vorhergehenden Siegels, das ist, zu Anfange des lezten Weltalters, ließ unser Verfasser, wie wir gesehen haben, den Anbruch des großen Sabbaths durch verschiedene Himmelszeichen verkündigen, und ihn sofort von den Auserwählten vor dem Throne des Lammes feiern. Nun aber wurde das lezte Siegel eröffnet. Folglich mußte sich der große Sabbath, oder das lezte Alter der Welt, izt endigen, das heißt, der lezte große Gerichtstag mußte nun mit Macht hereinbrechen.

Da der Verfasser ohnstreitig ein gebohrner Jude war: so mußten beim Anbruche desselben allerdings verschiedene jüdische Zeremonien beobachtet werden, denn sonst hätte sich Gott vielleicht ereifert, und in seinem grimmigen Eifer, wie ihn die Propheten mit Mose schildern, alles unter seine Füsse getreten, so, daß auch sogar der Verfasser selbst um sein Pläzchen im neuen Jerusalem

hätte kommen können. Also mußte der Hohepriester, der aber hier in Gestalt eines Engels erschien, bei Eröffnung des lezten Siegels, Räucherwerke auf dem goldenen Altare zum **süssen Geruch** vor dem Herrn verbrennen, und nun den Ausgang des Sabbaths, wie gewöhnlich, von etlichen Leviten in Engelsgestalt mit Posaunen der Stadt verkündigen, lassen. Daß aber gerade sieben solche Engel posaunten, kam daher, weil die alten Sterndeuter, von welchen unser Verfasser seine Weissagungskunst gelernet hatte, den sieben obersten Göttern, den Planeten, sieben kleinere dienstbare Geister zueigneten, die also nun ihren Herren zu Ehren, alle aber einzeln, ein Stückchen posaunten, und zwar in eben der Ordnung, in welcher man in Aegypten ihre Herren vor Alters in Rücksicht auf ihren Abstand von der Erde auf einander folgen ließ.

Gleichwie nun izt noch manche Kalendermacher zum Behufe der Aufrechthaltung des Aberglaubens jedem Planeten die Herrschaft über gewisse Gewächse, Thiere, Länder, Ströme, und so weiter, auftragen: eben so heiligten auch die alten Astrologen einem jeden eine gewisse Klasse von Geschöpfen, die bekanntlich vor alters alle aus **dreien** verschiedenen Prinzipien, aus einem **luftigen**, aus einem **wäßrigen**, und aus einem **erdigen**, oder aus **Geist**, **Seele** und **Leib**, bestanden. Das **geistige** oder **luftige** kam von dem **Vater** der Naturprodukte, von der **Sonne**, das **wässerige** oder **selenitische**, von der **Mutter**, dem **Monde**, und endlich das **erdige** oder **irdische**, von den **Nahrungsmitteln**. Also hatten die beiden erstern einen himmlischen Ursprung, das heißt, sie waren geistige Ausflüsse der beiden großen Weltlichter, oder ihrer Geniusse, und konnten daher nicht zerstöret werden, sondern mußten ewig dauern. Aber das dritte Drittheil war allerdings der Verwesung, oder dem Verderben, unterworfen: und aus dieser Ursache konnte freilich immer

nur

nur ein Drittheil der Dinge durch dem Posaunenhall umkommen.

Endlich ist auch zu erinnern, daß ein altes astrologisches Märchen die zweite Welt mit Feuer verderben ließ, indem es die erste bereits längst schon mit Wasser, das ist, mit einer großen Ueberschwemmung, hatte zerstören lassen.

Da also der **erste** Engel posaunte: da wurde das irdische Drittheil der Bäume und Kräuter deswegen mit Blutfeuerhagel verbrannt, weil diese Posaune dem **blutgierigen Saturn** galt, dem der Hagel, sowohl als das Gewächsreich, geheiliget war.

Aber der **zweite** Engel war der Diener des **hellblinkenden Jupiters**, der die Berge, sowohl als das Meer, besonders in seinen Schutz nahm. Folglich mußte sich izt auf den Posaunenhall sogleich ein feueriger Berg ins Meer stürzen, und nicht nur das irdische Drittheil aller darinnen befindlichen lebendigen Geschöpfe, sondern auch das irdische Drittheil aller Schiffe, verbrennen, denn diese hatten damals auch ein **geistiges**, ein **wässeriges**, und ein **irdisches** Prinzip, und mit Feuer mußte nun einmal alles irdische verbrannt werden.

Daher erschien auf den Hall der **dritten** Posaune, die dem feurigen **Mars** tönte, am Himmel sogar ein grosser Stern, der wie eine Fackel brannte, und nicht nur auf das irdische Drittheil der Ströme, sondern auch auf das irdische Drittheil der süssen Quellen, fiel, die alle davon bitter wurden. Ohnfehlbar stellte dieser Stern nichts weiter als den **Mars** vor, dessen rother Schein dem Scheine einer brennenden Fackel gleicht, und welcher bekanntlich der Kriegsgott ist. Krieg schmekt freilich den meisten Menschen bitter, und würgt viele von ihnen. Daß es aber bei unserm Verfasser nicht recht heimlich gewesen sey, als er diesen Engel posaunen hörte, scheint schier wahrscheinlich:

lich: denn sonst hätte er den Stern gewißlich nicht bloß auf die Ströme und Quellen, sondern zugleich auch auf das Land, in welchem diese Ströme und Quellen flossen, fallen gesehen.

Der **vierte** Trompeter war der Bedienende der **Sonne**, der man die oberste Aufsicht über das Licht gab, und welche sogleich das irdische Dritthel des Lichtes der Nacht sowohl als des Tages tödete, als ihr Trompeter ihr zu Ehren in die Posaune stieß.

So ofte die alten Astrologen und Sacerdoten ein Symbol der Erde malten, so oft sezten sie auch die sieben Planeten dazu, und zwar so, daß deren gewöhnlich **viere** auf die eine, **dreie** hingegen auf die andere Seite derselben zu stehen kamen. Auf solche Weise gewöhnte man sich nun die Planeten fast immer in zween verschiedene Häufchen zu theilen, nämlich in das Häufchen zur rechten und in das Häufchen zur linken: und aus diesem Grunde geschah es, daß unserm Verfasser mitten durch die beiden Häufchen ein großer Engel, der Genius der Erde, am Himmel daher zu fliegen schien, welcher eine kleine Pause in dem Posaunenkonzerte verursachte, und wegen der dreien Engel, die noch posaunen sollten, sein **dreifaches Weh!** über die armen Erdbewohner ausrief, welches aber nicht viel zu bedeuten haben wird, wie wir gleich sehen werden.

Erste Fortsetzung der dritten Vision

Offenbar. IX. 1 — 19.

Hierauf posaunte der fünfte Engel: und sogleich fiel ein Stern vom Himmel auf die Erde, der den Schlüssel zu dem Brunnen des Abgrundes empfieng. Diesen schloß er damit off: und schwarzer Dampf stieg daraus empor, der die Sonne und Luft verfinsterte. Aus diesem Dampfe kamen Heuschrecken in der Luft zum Vorscheine,

scheine, welche die Menschen, die nicht an ihren Stirnen versiegelt waren, fünf Monden lang mit Skorpionenstichen quälen mußten, aber Gras und Kräuter nicht beschädigen durften.

In den Tagen, da dieses geschehen wird, werden die Menschen den Tod suchen, und nicht finden, werden begehren zu sterben, und nicht können: denn ihre Quaal soll weit mehr bitter seyn, als der Tod selbst!

Diese fürchterlichen Heuschrecken waren im Ganzen den bewaffneten Rossen der Krieger ähnlich, hatten aber dabei Angesichter, wie Menschen, und auf ihren Köpfen goldene Kronen. Haare hatten sie, wie die Weiber, und Zähne, wie die Löwen, und ihre Panzer schienen eisern zu seyn. Das Rasseln ihrer Flügel glich dem Rasseln vieler Wagen und Rosse, die im Wettstreite laufen. Sie hatten auch Schwänze, wie die Skorpionen, und stachen die Menschen damit. Aber ihr König, der über sie herrschte war ein Engel der Finsterniß, des Abgrundes, und hieß auf hebräisch Abaddon, auf griechisch Apollyon.

Ein Weh ist vorbei! Siehe, es folgen noch zwei Wehe auf dieses!

Dann posaunte der sechste Engel: und ihm rief aus den vier Ecken des goldenen Altars, der vor dem Höchsten stand, eine Stimme zu: Löse die vier Engel auf, die am Euphrat gebunden liegen! Sogleich wurden diese ihrer Bande entlediget, und empfiengen auf eine Stunde, auf einen Tag, auf einen Mond, und auf ein Jahr,

die

die Macht, ein Drittheil der Menschen zu töden. Sie hatten viel tausend mal tausend Reisige zu Gehilfen, die mit feuerigen, gelben, und schwefelichen, Panzern bepanzert waren, und Rosse ritten, die um ihre Köpfe herum den Löwen ähnlich sahen, und Feuer, Schwefel, und Rauch, aus ihren Rachen spien, womit sie eben das Drittheil der Menschen tödeten. Schwänze hatten sie, wie die Schlangen: aber sie beschädigten mit ihren Köpfen, und spien Verderben aus ihren Rachen.

Vorne in der Einleitung haben wir gesehen, daß die spätern Priester, aus Einfalt und Hang zum Wunderbaren, jenes alte Symbol des heliakischen Unterganges des Morgensterns in eine bildliche Vorstellung des Falles eines Gottes, der vorher gut gewesen wäre, umschufen. Von diesem gefallenen Gotte dichteten sie nun, daß er mit seinen dienstbaren Geistern, den Geniussen der Sterne, bei welchen er eben heliakisch untergieng, und mithin gleichsam unter den Horizont hinab fiel, die **untersten Oerter** der Erde, den **finstern Orkus**, die **schwarze Hölle**, bewohnte, und von da aus, den himmlischen guten Göttern zum Hohne, alles Böse in der Welt hervor brächte. Die ältesten Naturforscher waren einmal durch die wohlthätigen Wirkungen der Sonnenwärme zu dem Wahne von dem geistigen guten Ausflusse der Gestirne verleitet worden, und ließen nun alles unmittelbar von einem guten Gotte kommen. Aber die Nachkommen fanden zugleich sehr viel Böses in der Welt: folglich hatten diese allerdings böse Dämonen nöthig, die sich wider die guten Götter stets auflehnten, und alles wieder verderbten, was jene gut gemacht hatten, wodurch denn die Verbitterung zwischen beiden Arten dieser Götter freilich immer ärger werden mußte, so, daß auch sogar die Schlangen, wie **Moses** mel-

meldet, aus Verdruß über diese Bosheiten, von Gott verflucht wurden.

Wie? Gott hätte seine Geschöpfe alle sehr gut gefunden, und sodann doch aus Rache die Schlangen verflucht? Geschöpfe wären fähig, den Schöpfer zu beleidigen, ihn zu erzürnen, ihn zu befehden? Man dürfte dieses Gemälde der Gottheit nicht laut Blasphemie nennen?

Demnach war der **fünfte** Posaunenengel nichts weiter, als der Diener der **Venus**, oder des **Morgensterns**. Aber der Stern, den der Verfasser vom Himmel fallen sah, war **Lucifer**, oder der heliakisch untergehende **Morgenstern** selbst. Er wurde freilich einst, so wie izt noch, zuweilen am östlichen Horizonte von der aufgehenden Sonne gleichsam unter den Horizont hinab gestoßen, das ist, nach dem Wahne der Astrologen, in den Brunnen des Abgrundes, in die innersten Gegenden der Erde, in den großen Feuerofen, geworfen, wo er nun seine Wuth gegen Götter und Menschen mit Macht ausließ, indem er sich der Vulkane zu Schlünden bediente, durch die er Dampf und Feuer auswarf, um die Luft und Sonne damit zu verfinstern.

Was konnten aber auch dem Verfasser und seinen Gewährsmännern die feuerspeienden Berge wohl sonst seyn, als Feueröffen der Hölle, und wie konnten diese wohl Feuer speien, wenn sie nicht von dem gefallenen Engel des Abgrundes offgeschlossen wurden?

Garstige unterirdische Dämpfe, die aus den Vulkanen zuweilen hervorbrachen, und sich durch die Luft verbreiteten, konnten einst wohl fünf Monden lang Pestilenz und andere hitzige Krankheiten unter den Menschen verursachen. Nun kamen aber alle Dinge unmittelbar von den Göttern: folglich mußten auch diese Krankheiten von bö-

sen

sen Geistern herkommen, die mit jenen schwarzen Dämpfen aus dem Abgrunde empor stiegen, und aus der Luft auf die Menschen wieder zurücke fielen, um sie fünf Monden lang zu quälen.

Auf solche Weise entstanden überhaupt jene bösen Dämonen alle, von welchen man im jüdischen Lande sowohl als im übrigen Oriente ehmals durchaus vest und steif glaubte, daß die ganze Atmosphäre damit angefüllet wäre, daß von ihnen alle Krankheiten herkämen, daß der Mensch oft von ihnen zum Bösen verführet würde, daß sie unter Anführung des gefallenen **Morgensterns**, ihres Fürsten, den der Verfasser auf hebräisch **Abaddon** und auf griechisch **Apollyon**, den **Verderber**, nennet, einen steten Krieg gegen die guten Götter in der Luft führten, und so weiter.

Dieses alte astrologische Märchen hat so tiefe Wurzeln geschlagen, daß man sogar izt noch in vielen orientalischen Ländern und Sprachen alle Krankheiten böse Geister, und alle Pazienten Besessene, nennet.

Wegen der Krankheiten, die diese Dämonen verursachten, gab man ihnen tödende Skorpionenschwänze. Da sie aber in der Luft herum flogen, so mußten sie auch Flügel, und folglich mit gefräßigen Heuschrecken etwas ähnliches, haben. Sie waren sehr stark, und führten Krieg mit Göttern: daher mußten sie den bewaffneten Rossen der Krieger gleichen. Als große, obgleich böse, Helden mußten sie goldene Kronen tragen und Menschenangesichter haben. Sie stürzten die Menschen unter dem Deckmantel der Sanftmuth und Liebe ins Verderben: folglich waren ihre Haare wie Weiberhaare, und ihre Zähne, wie die Zähne der Löwen. Panzer mußten sie freilich auch tragen: denn sonst wären sie ja im Kriege zu oft verwundet worden.

Diese

Diese sonderbaren Bilder dürfen uns gar nicht fremd vorkommen: denn man darf nur einen Blick auf die Hieroglyphen der Aegypter werfen, und man wird eine Menge ähnliche Ungeheuer finden.

Auf die **Venus** ließen die spätern Astronomen den **Merkur** folgen. Diesen machten die Astrologen auch zu einem bösen Geiste, zum Gotte der Diebe Räuber und Wucherer: denn sie sahen ihn ebenfalls in Osten zuweilen heliakisch untergehen, oder von dem Himmel herab fallen, und vermutheten daher, daß ihn die übrigen Götter, die nie in Osten, sondern nur in Westen, heliakisch untergiengen, zuweilen aus dem Himmel verjagten, oder wenigstens als Bothen auf die Erde und in die Hölle sendeten. Daher war der **sechste** Engel, den unser Verfasser posaunen hörete, der Diener des **Merkurs**, der seinem Herrn zu Ehren auch ein Stückchen posaunte, und zugleich dadurch dessen Ankunft in den **Widder** ankündigte, wo sich eben izt am Ende des lezten Weltalters alle **sieben** Planeten wieder versammeln sollten, wie ich oben bereits gezeigt habe.

Oben haben wir gesehen, daß die vier Gestirne der Sonnenwenden und Nachtgleichen einst von heterodoxen Sacerdoten um die Herrschaften der Weltalter geprellet, und mit jenen Gestirnen des nördlichen und südlichen Himmels gleichsam unter den Tisch oder Altar geworfen, worden waren. Darum riefen izt am Ende der Dinge die vier Geniusse derselben dem Trompeter des Götterboten aus den vier Ecken des goldenen Altares den Befehl mit starken Stimmen zu, die vier Engel aufzulösen, die an dem großen Strome Euphrat gebunden lägen!

Diese vier Engel aber waren nichts weiter, als die vier Sternbilder der Nachtgleichen und Sonnenwenden selbst, welche an dem Thierkreiße gebunden lagen, und noch

noch daselbst gleichsam angebunden liegen, wie ich gleich zeigen will.

Anfänglich verglich man nur die Milchstraße des Himmels mit einem großen Strome: hernach aber dehnte man diese Vergleichung auch auf den Thierkreiß aus, weil man diesen ebenfalls in Gestallt eines breiten Streifen, oder Stromes, unaufhaltbar aus Osten gen Westen am Himmel dahin strömen sah. Auf solche Weise entstand in den Köpfen der Chaldäer, die keinen größern Strom, als den Euphrat kannten, der große Strom, woran die obigen vier Götter gebunden liegen sollten.

Ein Zwölfthel des Tages verfloß allemal, indem ein jedes dieser Thiere von Anfange bis zu Ende täglich aufgieng, das ist, indem es über den Horizont empor stieg. Ein ganzer Tag verfloß, indem ein jedes einmal aus Osten gen Westen um den ganzen Himmel herum kam. Ein Mond verfloß, indem der Mond seinen Lauf einmal um den ganzen Himmel aus Westen gen Osten endigte, und folglich durch ein jedes von ihnen hindurch lief. Ein ganzes Jahr verfloß endlich, eh die Sonne ihren jährlichen Weg durch ein jedes von ihnen zurücke legte. Da nun **ein Zwölfthel** des Tages auch **eine Stunde** genannt wurde: so hatten sie allerdings über **eine Stunde**, über **einen Tag**, über **einen Mond**, und über **ein Jahr**, etwas zu gebieten. Sie mußten also am Ende des lezten Weltalters nach den Begriffen unsers Verfassers deswegen los gelassen werden, und auf **eine Stunde**, auf **einen Tag**, auf **einen Mond**, und auf **ein Jahr**, bereit seyn, das irdische Dritthel der Menschen zu töden, weil er sich nun einmal vorgenommen hatte, die Menschen, die keine versiegelten Jüden waren, töden zu lassen. Damit aber diese einen recht schmählichen Tod leiden mögten: so ließ er die vielen tausend mal tausend Reisigen dieser vier losgelassenen Engel, mit feurigen Schwefelpanzern bepanzert

zert auf löwenköpfigen Rossen daher traben und Feuer Schwefel und Rauch speien. Gleichwohl waren diese Reisigen weiter nichts, als Geniusse der einzelnen Sterne jener vier Sternbilder des Thierkreißes, und mithin die unschuldigsten Bilderchen, die man sich nur denken kann. Aber der erhizten Phantasie unsers Verfassers, der nun einmal das Dritthel der Menschen **vergiften, quälen,** und **morden,** lassen wollte, mußten sie freilich lauter Würgengel zu seyn scheinen.

Zweite Fortsetzung der dritten Vision

Offenbar. X. 1—7. XI. 14—19.

Nun sah ich einen andern starken Engel vom Himmel herab kommen, der mit einer Wolke bekleidet war, einen Regenbogen um sein Haupt hatte, im Antlize wie die Sonne glänzete, und auf zween Feuerpfeilern wie auf zween Füßen stand. In seiner Hand hielt er ein offenes Büchelchen. Izt sezt' er seinen rechten Fuß auf das Meer, den linken auf die Erde, und schrie, wie ein Löwe brüllet. Als er so brüllete, da redeten sieben Donner ihre Stimmen. Diese wollte ich auch aufschreiben: aber eine Stimme vom Himmel rief mir zu: Versiegele die Reden der sieben Donner, und schreibe sie nicht! Da hub der Engel, den ich mit einem Fuße auf dem Meere, und mit dem andern auf der Erde, stehen sah, seine Hand gen Himmel, und schwur bey dem ewig Lebendigen, der Himmel, Erde und Meer, mit allen Geschöpfen, die im Himmel, auf Erden, und in dem Meere wohnen, daß hinfort keine Zeit mehr seyn sollte, weil nun der siebente Engel posaunen, und sodann das große Geheimniß des Ewigen

offenbar werden, müßte, wie seinen Dienern und Propheten verkündiget wäre.

Das zweite Weh ist vorbei, siehe das dritte kömmt plötzlich!

Da posaunte der siebente Engel, und im Himmel ließen sich starke Stimmen hören, die sagten: Nun sind alle Reiche der Welt unter die Botmäßigkeit unsers Herrn und seines Gesalbten gebracht, und er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit! Sogleich fielen die vier und zwanzig Aeltesten, die vor Gott auf Stühlen saßen, auf ihre Angesichter, und beteten ihn an, und sagten: Wir danken dir, Herr, allmächtiger Gott, der du bist, und warest, und zukünftig seyn wirst, daß du deine große Kraft angenommen hast, und nun herrschest. Wohl waren die Heiden stolz: aber dein Zorn ist gekommen, und mit ihm die Auferstehung der Toden. Du wirst nun richten, du wirst verderben, alle, die die Erde verderbet haben. Aber deinen Dienern, den Propheten, den Heiligen, und allen, die deinen Namen fürchten, sie mögen groß oder klein seyn, wirst du den verdienten Lohn ertheilen! Da öffnete sich der Tempel des Allmächtigen im Himmel, worinnen die Lade des Bundes zu sehen war.

Der starke Engel, der mit einer Wolke bekleidet war, einen Regenbogen um sein Haupt hatte, im Antlitze wie die Sonne glänzte, und auf glühenden Schenkeln stand, war wieder das alte Symbol der Welt, dem die Astrologen izt ein Buch in die Hand gegeben hatten, um dadurch anzuzeigen, daß alle Veränderungen, alle Schicksaale der Länder und Menschen, in dem Buche des Verhängnisses vom

vom Anfange her aufgezeichnet stånden. Aber sein Brüllen bedeutete nichts weiter, als den Donner, den der Verfasser ohnstreitig desto leichter für die Stimme eines Engels halten konnte, da izt noch viele Menschen bildlich sagen, daß Gott zornig aus den Wolken rede, wenn es donnert. Sieben solche Donner hörete er deswegen, weil einmal die Sieben wegen der sieben Planeten heilig war, und weil die Astrologen und Wahrsager nun einmal allerlei Hokuspokus damit zu machen pflegten.

Dadurch, daß der Verfasser die Reden der sieben Donner nicht aufgeschrieben hat, haben wir nun zwar sicherlich nichts verlohren, indem sie ihm wahrscheinlich doch nichts weiter, als die grausamen Martern prophezeiheten, mit welchen die Unversiegelten, die nicht zu den alten Geheimnissen eingeweihet waren, am Ende der Welt gequälet werden sollten. Aber daraus, daß ihm eine Stimme vom Himmel befohlen habe, sie nicht aufzuschreiben, sondern zu versiegeln, scheint abermals zu folgen, daß er wirklich in irgend einer Gattung der alten Mysterien eingeweihet gewesen sey, oder wenigstens etwas von einem Eingeweiheten erhascht habe, welches ihm auszuplaudern nicht erlaubt war: denn die geheimen Lehren des Alterthums, die bei den Aegyptern und Chaldäern großentheils nur in der Weissagungskunst und natürlichen Magie bestanden, lagen allerdings unter der Hülle solcher Hieroglyphen verborgen. Da überdieß der Engel, welcher, wie der Verfasser meldet, bei dem Ewiglebendigen die Existens der Zeit verschwur, zugleich von Vollendung eines großen Geheimnisses sprach, wovon die Propheten und andere Wahrsager bereits långst von Gott unterrichtet wåren: so scheint ferner zu folgen, daß der mystische Orden, von welchem der Verfasser seine Hieroglyphen zunächst erhalten hat, hauptsächlich die Weissagekunst, und zwar die, von dem Ende der Welt, zu seinem Augenmerke

gehabt habe. Doch dem sey wie ihm wolle: darinne wird man aber hoffentlich nun doch mit mir einig seyn, daß alle diese Bilder nicht nur nichts weiter, als astrologische Bilder sind, und mithin keine Geheimnisse enthalten, vielweniger zukünftige Begebenheiten andeuten, sondern auch lange vor dem Verfasser in Aegypten und Chaldäa bekannt gewesen seyn müssen, wie aus dem **Daniel** und **Ezechiel** hinlänglich erhellet.

Nun posaunte endlich der **siebente** Engel, worauf sich von rechtswegen noch einige große Lufterscheinungen hätten zeigen sollen, weil er den Bedienenden oder den Trompeter des Mondes vorstellete, dem die Herrschaft über die Luft anvertrauet war. Daher hat unser Verfasser hierinnen einigermaaßen abermals gegen die Ordnung verstoßen, und jene sieben Donner ein wenig zu zeitig brüllen lassen. Sie hätten eigentlich izt erst brüllen sollen, da der Diener dieses untersten Planeten in die Trompete stieß. Aus eben der Ursache hätte auch der Engel, der mit Wolken bekleidet war, und einen Regenbogen um sein Haupt hatte, dem Verfasser izt erst erscheinen sollen, da diese beiden Attribute des Bildes der Welt diejenigen Meteoren, über die man den Mond herrschen ließ, augenscheinlich andeuteten. Dafür läßt er nun auf einmal ein Triumphlied im Himmel anstimmen, aus dessen Schlusse man deutlich abnehmen kann, daß die **vier** und **zwanzig** Aeltesten keine seeligen Geister, sondern blos die **zwei** mal **zwölf** Sternbilder des nördlichen nnd südlichen Himmels waren, die in dem hohen Alterthume von den Chaldäern für die **vier** und **zwanzig** Richter der Toden und Lebendigen, das ist, für die ältesten Vorsteher der schwarzen und weißen Stunden des Tages und der Nacht, gehalten, hernach aber von den Astronomen um ihre Herrschaft gebracht, wurden, worüber sie sich nach dem Wahne der Schwachen, die sie für wirkliche Götter hielten, allerdings

gar sehr beleidigt fanden, und sich nun am Ende der Welt freueten, daß die Strafgerichte des obersten Gottes über die gottlosen Astronomen herein brachen, die das Gesätz geändert, und gleichsam die Welt verderbt, hatten. Wie hätten sie auch sonst sagen können: **Wir danken dir, Herr, daß du deine große Kraft angenommen hast, und nun herrschest!** Herrschte denn Gott irgend einmal nicht? Wenn war denn seine Kraft von ihm gewichen, daß er sie nun erst annahm? Oder wie konnten sie, wenn sie seelige Geister waren, die keine Leidenschaften, keinen Haß, keine Rache, mehr kannten, sagen: **Herr, wir danken dir, daß die Zeit gekommen ist, zu richten, und zu verderben, alle, die sich wider deine Heiligen, aufgelehnet haben?** Dieß wären ja Gebete der Irokesen und aufgebrachter rachsüchtiger Menschen, keinesweges aber Dank- und Lob-Lieder der Seligen, die gewiß ihren Mitgeschöpfen nichts Böses wünschen, vielweniger sich über die Martern freuen, die der Verfasser den Verirreten von Gott auflegen läßt.

Nun öffnete sich der Gottestempel im Himmel, worinnen die Lade des Zeugnisses erschien.

Man muß nämlich wissen, daß die verschiedenen Begriffe von den Freuden der Auserwählten im Himmel sich bei jedem Menschen theils nach dem verschiedenen Klima seines Vaterlandes, theils nach seiner besondern eigenen Verfassung, richten, allemal aber von dem Verlangen nach solchen Glücksgütern abhangen, die man in diesem Leben entweder gar nicht, oder doch äußerst selten und mit unsäglicher Müh, erwerben kann. So versprach **Muhammed** seinen Anhängern, daß jeder von ihnen dereinst im Paradieße ein Serail voller Mägdchen, die stets jung und schön bleiben würden, erhalten sollte, weil er wohl sah, daß er durch diesen Kunstgriff viele Anhänger und großen Beifall erhalten würde: denn dieses Versprechen

war den Wünschen der Menschen, die ein warmes Klima bewohnten, völlig angemessen, und er wußte wohl, daß die meisten von ihnen im gegenwärtigen Leben zu diesem Glücke wegen Armuth und Knechtschaft nicht gelangen konnten. Manche wilde Nazionen, hingegen die ein kaltes Klima bewohnen, glauben im Gegentheile,. daß im Himmel dereinst ein beständiger Sommer seyn werde, wo sie recht fleißig fischen oder jagen, und sich daher alle Tage recht satt essen, wollen. Viele einfältige Leute in Teutschland, die in magern Provinzen wohnen, und mit welchen ich mich über diesen Gegenstand selbst oft in Gespräche eingelassen habe, hoffen nach den beschwerlichen Arbeiten und schlechten Lebensmitteln, womit sie sich, wie sie sagen, durch dieses Leben hindurch placken müssen, dereinst im Himmel, den sie sich etwa wie einen prächtigen Saal ihres Aedelmannes vorstellen, an die Tafel gezogen, und in Ruhe von den lieben Engeln mit Weine und weißem Brode bedienet zu werden, da im Gegentheile die Verdammten in der Hölle, nach ihrer Meinung, nicht nur brennen, sondenn auch Kröten essen, und ihren eigenen Harn trinken, werden. Solche artige Sächelchen hört man sogar noch auf manchen Dörfern in Teutschland von den Kanzeln! Andere, die wegen hederodoxen Meinungen in Glaubensangelegenheiten von unverständigen Rechtgläubigen im Namen des Herrn verfolgt, oder wohl gar aus dem Lande verwiesen, und ihrer mühsam erworbenen Güter beraubt, werden, bilden sich ein, dereinst im Himmel in die Wunden des Heilandes zu gelangen, und in diesen vor allen Verfolgungen in Friede sicher zu wohnen. Philosophen hingegen, die bloß Wahrheit suchen, aber sie so selten in diesem Leben finden, wenigstens in den meisten Dingen zu keiner evidenten Gewißheit gelangen, hoffen in jenem Leben alles nach und nach deutlich und klar vor Augen zu haben, und alles zu erfahren, was ihnen izt noch unter undurchschaulichen Hüllen verborgen liegt. Ob

diese

diese Recht haben, will ich izt nicht untersuchen: aber mein herzlicher Wunsch ist es, weil ich ebenfalls hierinnen ihrer Meinung bin.

Also konnte der Verfasser freilich seinen Tempel und seine Lade des Bundes im Himmel sehen: denn er war ohnstreitig ein gebohrner Jude, und bei den Jüden waren diese Dinge die **allerheiligsten**, ja es war ihnen unmöglich, Sachen im Himmel zu suchen, die mehr Schönheit, hellern Glanz, mehr Erhabenheit, und ein größeres Geheimniß, enthielten, als die vergoldete Bundeslade, oder der Tempel. Sie dachten hierinnen eben so, wie die Eingeweiheten, denen der Hierophant lehrte, daß dereinst im Himmel ewig die Mysterien gefeiert würden.

Bis hieher hat unser Verfasser die Märchen der Sterndeuter von den **sieben Weltaltern**, von dem **Untergange** der Welt, und von der **Wiederbringung** aller Dinge, in ziemlich guter Ordnung erzählet: aber nun fängt er an, in seinem Vortrage konfus zu werden. Eigentlich sollte er von dem Gottestempel, den er im Himmel offen sah, sogleich zu dem neuen Jerusalem, zu dem neuen Himmel und zu der neuen Erde, fortschreiten: denn die andern Visionen, die er bis dahin erzählet, sind alle nichts weiter als Bruchstücke, die theils in die noch übrigen Lücken des bereits aufgeführten Gebäudes hin und wider passen, theils bloß zum zweiten male, nur aber in anderer Gestalt, vorkommen, und mithin füglich gar wegbleiben könnten. Allein, er hatte sie nun einmal mit vieler Müh zusammen getragen, ohne zu wissen, daß Dubletten darunter waren: und seinen Lesern dieselben vorzuenthalten, dazu war er viel zu gewissenhaft.

Wahrscheinlich waren die meisten Bilder und Märchen, die er bisher beschrieben hat, ursprünglich aus Aegypten gekommen, indem diejenigen, die er in der Folge

 beschreibt,

beschreibt, meistentheils von den Chaldäern und Persiern erfunden zu seyn scheinen, und großentheils eben den Sinn enthalten, den jene anzeigen. Aber die jüdischchristlichen Gnostiker und Manichäer warfen freilich alles durcheinander und kochten wunderliche Mixturen daraus, wenigstens that es unser Verfasser, der die Hieroglyphen der Chaldäer aus dem Daniel und Ezechiel nahm, der Aegypter ihre hingegen großentheils bei den Griechen kennen lernte, die sie aus Aegypten erhalten und ihren Mysterien einverleibet hatten. Doch wir wollen die Sache weiter untersuchen.

Dritte Fortsetzung der dritten Vision.

Offenbar. X. 8—13.

Da hörete ich abermals eine Stimme vom Himmel, die zu mir sagte: Gehe hin! nimm das offene Buch aus der Hand jenes Engels, der auf dem Meere und auf der Erde stehet. Ich gehorchte, gieng hin, und sagte: Gieb mir das Buch! Und er antwortete: Da nimm's hin, und verschling' es! Du wirst Bauchkrimmen davon bekommen, aber in deinem Munde wird es dir süße schmecken, wie Honig. Da nahm ich das Buch von seiner Hand, und verschlang' es: und es war süße in meinem Munde, wie Honig, aber da ich's gegessen hatte, krimmete es mich im Bauche. Nun sagte der Engel weiter zu mir: Du mußt abermals vielen Völkern, Heiden, Sprachen, und Königen, weissagen! Mir wurde hierauf ein Stab von Rohr gegeben, und befohlen, aufzustehen, um den Gottestempel, den Altar, und alle, die in dem Tempel den Ewigen anbeteten, damit zu messen. Aber den innern Chor sollte ich nicht messen, sondern hinaus werfen,

sen, weil er den Heiden gegeben wäre, die die heilige Stadt zween und vierzig Monden lang zertreten würden.

Was von den Stimmen vom Himmel zu halten sey, die damals bei den Jüden mode waren, ist bekannt. Ohngeachtet nämlich nicht wohl geläugnet werden kann, daß göttliche Kraft in dem Menschen wohne, die zuweilen sehr laut spricht, und ihm theils entfernte Gegenstände darstellet, theils zukünftige Begebenheiten, die ihn unmittelbar betreffen, bekannt macht, kurz, daß mancher Mensch zuweilen Ahndungen habe: so pflegten doch die abergläubischen Jüden die Sache viel zu sehr zu übertreiben, und alle redende Ideen, die in ihrer überspannten Phantasie plötzlich erwachten, für Stimmen vom Himmel zu halten. Bei den Christen hält man sie nicht selten für Wirkungen des heiligen Geistes, zumal bei denen, die das erwachte Gewissen wegen böser Thaten quält. Griechen nannten sie Warnungstimmen der Dämonen.

Bücher zu essen scheint unser Verfasser beim **Ezechiel** gelernet zu haben, der ebenfalls eine, mit **Klage, Ach,** und **Weh,** beschriebene, Pergamenthaut in seinen Bauch aß, die ihm süße wie Honig schmeckte, aber ihm doch kein Bauchkrimmen machte, vermuthlich, weil sie nicht gar zu groß, und folglich nicht schwer zu verdauen, war. Das Büchelchen hingegen, welches unser Verfasser verschlang, und worinnen die Schicksaale der Welt, oder der Menschen, wie etwa in den Clauiculis Salomonis, astrologisch bestimmt waren, bestand ohnstreitig zum wenigsten aus etlichen zusammen gerolleten Kalbshäuten, die einem jeden von uns gewißlich auch Bauchkneiper verursachen würden, wenn wir welche äßen. Doch Scherz bei Seite! Dieses ganze Büchereessen war bloß eine morgenländische übertriebene Metapher, die nichts weiter sagen wollte, als daß man ein Buch mit großer Begierde gele-

 sen,

sen, ja gleichsam verschlungen habe. Der süße Geschmack zeigte das Vergnügen an, welches man beim Lesen desselben empfand, indem das davon entstandene Bauchkrimmen die Schwierigkeiten bedeutete, die man zu überwinden hatte, um die darinnen enthaltenen Lehren zu verdauen, oder, den tief verborgenen Sinn der Hieroglyphen, womit gewöhnlich diese Bücher beschrieben waren, heraus zu spündisiren. Auf solche Weise mußte dem Verfasser das Büchelchen freilich süße schmecken: denn die Weissagekunst war sein Steckenpferd, welches ihn mit seinen wunderlichen Kapriolen ungemein belustiget zu haben scheint, und ihm zugleich das Ansehen eines großen Propheten gab, die damals allgemein in Achtung standen. Bauchkneiper machte es ihm aber deswegen, weil er die darinnen enthaltenen Nachrichten und Bilder der periodischen Revoluzionen der Gestirne, des heliakischen Auf- oder Unter-Ganges derselben, und andere Naturerscheinungen, für Vorstellungen zukünftiger Begebenheiten ansah, über deren Entzifferung er nun freilich wohl oft sehr geschwizt, und manche unruhige Nacht gehabt, haben mag.

Nun foderte ihn der Engel auf, vielen Völkern und Königen abermals zu weissagen, und hierdurch bestätigt sich obige Vermuthung, daß er nämlich sein apokalyptisches Drame bereits einmal geendiget habe, und es nun in einer andern Manier zum zweiten male aufzuführen gesonnen sey, augenscheiulich. Vielleicht war diese zweite Weissagung besonderer Drang der Seele, den das verschlungene Büchelchen in ihm bewirkte: denn dieses enthielte wahrscheinlich eben die wichtigen Geheimnisse, die er nun beschreibt.

Von der heiligen Stadt ist hier nur vorläufig zu merken, daß die ältesten Sternseher eigentlich den Thierkreiß darunter verstanden. Aber in spätern Zeiten empfiengen allerdings auch wirkliche Städte dergleichen

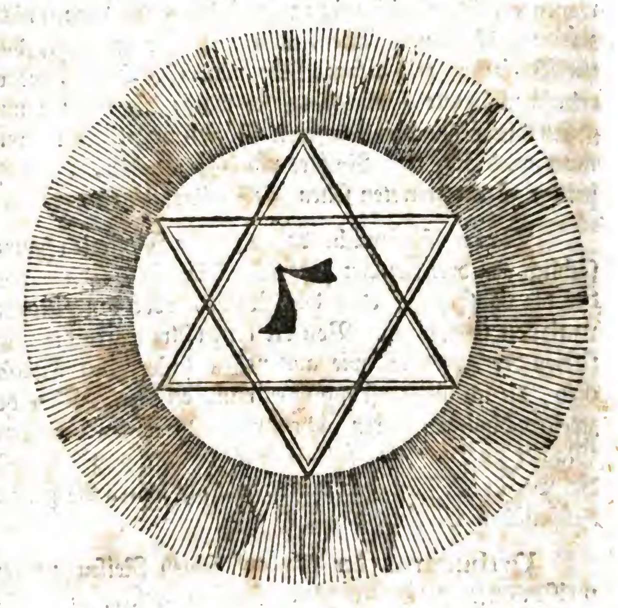
himm-

himmlische Namen, wie, zum Beispiele, Heliospolis, Diospolis, Jerusalem, und so weiter. Vielleicht wendet man ein, daß die heilige Stadt in der Apokalypse deswegen der Thierkreiß nicht sey, weil diesen die Heiden nicht zertreten könnten. Allein man muß nur erwägen, daß der Verfasser, wie gesagt, alle mystische Bilder, die er erhaschen konnte, durcheinander warf; sie mogten nun gleich dieser oder einer andern Nazion zugehören: und man wird sich das Räthsel von den Heiden, die diese heilige Stadt zertreten sollen, gar bald entziffern.

Man weiß nämlich, daß die alten Mysterien hauptsächlich von dreierlei Art waren. Man betete da entweder die **Gestirne**, oder das **Feuer**, oder den **einigen wahren Gott** an. Von der ersten Art waren die Mysterien der Aegypter, wie aus vielen historischen Thatsachen, die ich nicht erst anführen will, erhellet. Von der zweiten hingegen waren nicht nur die Mysterien der ältern Magier zu Babylon, sondern auch die Mithrageheimnisse der Persier. Von der dritten endlich waren die großen eleusinischen Mysterien.

Pythagoras der sich auf seinen Reisen zu den meisten dieser Mysterien hatte einweihen lassen, und wohl wußte, daß die Bilder, die er da sah, Symbole der Naturwirkungen waren, nahm aus allen das Beste, und schuf neue Mysterien daraus, worinnen er ebenfalls die Existenz eines einigen höchsten Wesens lehrte, welches er bald **Monas**, oder die allgemeine **Lichtsphäre**, bald **Trias**, oder **Geist**, Seele, und **Leib**, bald **Tetras**, oder **Feuer**, **Luft**, **Wasser**, und **Erde**, nannte: denn er sah die allgemeine Naturkraft, wie billig, für das **höchste Wesen** an, und schuf seine **Trias** aus **Osiris**, **Isis**, und **Horus**, oder aus Sonne, **Mond**, und **vegetirenden Natur**, seine **Tetras** hingegen, wie gesagt, aus **Feuer**, **Wasser**, **Luft**, und **Erde**. Alle diese Din-

Dinge bezeichneten seine Schüler mit beifolgendem Symbole, worinnen die **Tetras**, **Trias**, und **Monas**, oder die ganze Natur, enthalten war.



Hier bedeuten die zwei in einander geschobenen gleichseitigen Dreiecke die **vier** Elemente, oder die **Tetras**, in welche die Lichtsphäre, die **Monas**, die **Weltseele**, die **allgemeine Naturkraft**, unaufhörlich einwirket, um stets neue Naturprodukte zu bilden. Das **eine** Dreieck, welches eine Spitze aufwärts kehret, ist nämlich das Zeichen des **Feuers**. Das **andere** hingegen, welches die eine Spitze abwärts kehret, bedeudet **Wasser**. Löscht man bloß die beiden Schenkel des leztern weg: so behält man die Hieroglyphe der **Luft** übrig. Streicht man endlich bloß die Schenkel des **erstern** aus: so bleibt noch das Merkmal des **Erdelementes** stehen.

Diese

Diese **vier** Zeichen der **vier** Elemente kommen noch jezt in chemischen Schriften vor, und sehen so aus: △ ▽ 🜁 🜃. Feuer hieß auch **Agens**, Wasser hingegen **Patiens**. Daher enthielte dieses Emblem nicht nur die Zahlen 1. 3. 4, sondern auch 1. 2. 3. 4, und schien mithin vielen sehr geheimnißvoll zu seyn.

Man wählte aber die beiden Dreiecke deswegen zum Symbole der **Tetras**, weil aus den **vier** Elementen **alle** Dinge gezeugt oder gebohren werden, und weil bei jeder Erzeugung allemal **Vater, Mutter,** und **Kind**, die sich am füglichsten durch diese dreiseitige geometrische Figur vorstellen lassen, in Betrachtung kommen. **Vater, Mutter,** und **Kind**, oder **Geist, Seel,** und **Leib**, machten also die **Trias** aus, und erschienen in dem Bilde eines Dreieckes.

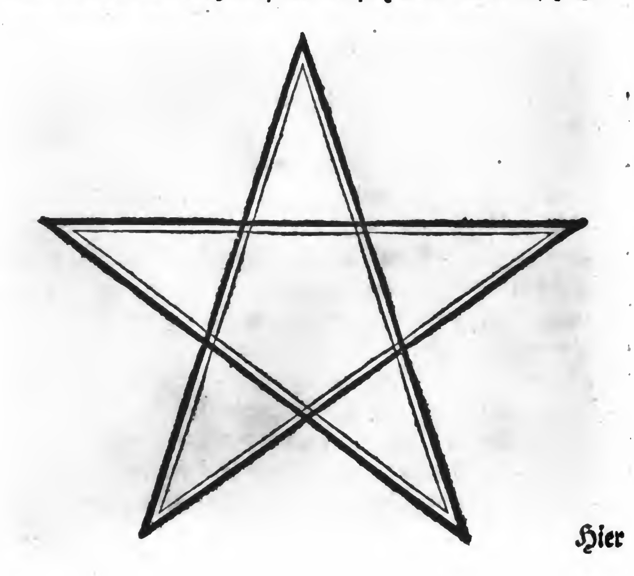
Die kovergirenden Stralen, welche rings umher auf diese beiden in einander geschobenen Dreiecke einströmen, bedeuten die **Monas**, die **Lichtsphäre**, die **Weltseele**, die allgemeine **Naturkraft**, welche die Elemente belebt, allerlei Naturprodukte daraus bildet, und mithin Gott seyn soll.

Aber das **Gamma**, welches mitten in den Elementen stehet, heißt **Geometrie**, weil alle Dinge, die aus den Elementen gezeugt werden, auf **Zahl** und **Maaß**, das ist, auf der **Geometrie**, beruhen.

Da die allerältesten Sternseher den Himmel aus Morgen gegen Abend wegen der zwölf Mondrevoluzionen, die das Mondjahr ausmachten, nothwendig in zwölf ziemlich gleiche Theile hatten eintheilen müssen: so lehrten die Aegypter, Chaldäer, und Braminen, bei welchen **Pythagoras** ohnstreitig seine Hieroglyphen in den Mysterien kennen lernte, daß der ganze Himmel, den sie nun allerdings für ein reguläres hohles Gewölbe hielten, aus zwölf gleichen regulären Flächen zusammen gesetzt, und folglich ein Dodekaedron, wäre, dessen ganze Fläche, wie bekannt, aus zwölf regulären Fünfecken bestehet. Nun hielt man aber

aber dieses Dodekaedron des Himmels für die Wohnung des ewigen Lichtes, oder der Gottheit. Folglich war das reguläre Fünfeck eine heilige Figur, und wegen dieser Heiligkeit ließ nicht nur Salomo die Thüre zu dem Allerheiligsten regulär fünfeckig machen, sondern Pythagoras nahm auch diese Figur als eine heilige Hieroglyphe in seine Mysterien auf.

Hierzu kömmt noch, daß allemal ein fünftes Ding und ein besonderes Fünfeck entstehet, man mag die vier Elemente und ihre Zeichen nach einer Ordnung zusammen setzen, nach welcher man will, und aus diesem Grunde mußte freilich das Fünfeck zu einem sehr hohen Grade von Heiligkeit gelangen. Pythagoras verbarg daher auch diesen geheimen Satz unter einer besondern fünfeckigen Figur, die den Namen des Pythagorischen Fünfeckes führete, und ebenfalls die Zeichen aller vier Elemente, sowohl als des daraus entstandenen Menschen, oder eines jeden andern Geschöpfes, enthielte, wie beistehender Entwurf zeigt.



Hier

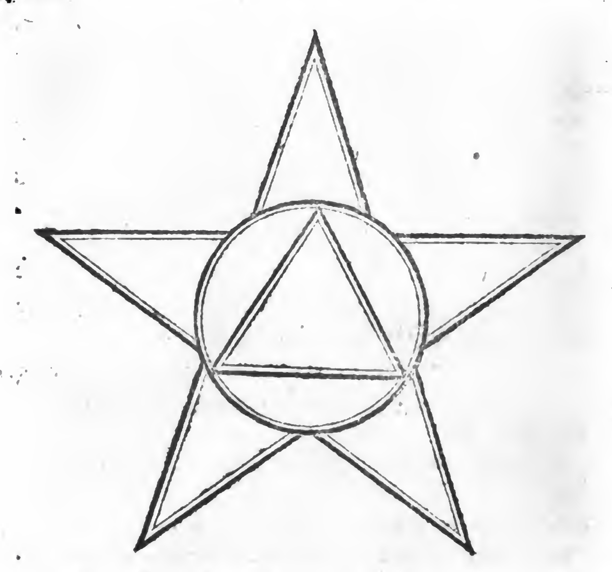
Hier findet man nämlich ein Dreieck, welches die Spitze aufwärts kehret, und folglich **Feuer** heißt; eins, welches die Spitze schief abwärts kehret, und **Wasser** bedeutet; eins, welches die durchstrichene Spitze aufwärts kehret, und **Luft** anzeigt; eins, welches die durchstrichene Spitze schief abwärts kehret, und **Erde** genannt wird. Die sonderbare Verbindung derselben zeigte bloß an, daß da die Elemente zusammen gesetzt wären, und ein **fünftes** Ding ausmachten, das aus eben den **vier** Elementen bestände. Auch kömmt allemal die nämliche Figur wirklich heraus, man mag den Zug nun gleich bey dieser oder bei einer andern Ecke anfangen, das heißt, Gott mag die Elemente gleich nach dieser oder einer andern Ordnung verbinden.

Ueber die Schöpfung drückte sich dieser Philosoph folgendergestallt gegen seine profanen Schüler aus:

„Anfänglich war das Chaos. Dieses war von Ewigkeit her, und finstere Nacht bedeckte dasselbe. Aber in der Mitte der Nacht, oder mitten in dem finstern Chaos, lag der Anfang des Lichtes in Gestalt eines Feuerfünkchens. Dieses kleine Fünkchen fieng hierauf an, sich auszubreiten und wurde nach und nach so groß, daß es endlich die Finsterniß gänzlich vertrieb, und Welten aus dem Chaos bildete, die es nach Verhältniß ihres Abstandes von ihm, alle erleuchtet. Auf solche Weise entstand mitten im Reiche der Finsterniß das Reich des Lichtes, dessen sphärische Grenzen sich bis an jenes hohle Dodekaedron erstrecken, das wir den obersten Himmel nennen“

Plutarch meldet, Kugel und Kreiß wären dem **Pythagoras** die allervollkommensten Gestalten gewesen. Deswegen eignete er dem **Ewigen** die Gestalt einer Kugel zu, und nannte ihn **Lichtsphäre**, mit welcher eben die vier Elemente umgeben wären, wie in dem angeführten

ten Symbole der Natur zu sehen ist. Aber durch nachstehendes Bild suchte er die Schöpfung symbolisch vorzustellen.



Der **fünfeckige** Stern zeigt hier die ganze Welt an, in sofern sie aus der innigen Verbindung der **vier** Elemente als ein **fünftes** Ding entstanden ist. Der Kreis, welcher mitten darinnen stehet, bedeutet einen Durchschnitt einer Kugel und stellet **Gott** vor, der bei der Schöpfung aus den Elementen die Welt erzeugte, und noch zeugt. Was endlich das Dreieck betrift, welches in dem Kreiße, oder in der Lichtsphäre stehet: so bedeudet es die Zeugung, die aus oft angeführten Gründen allemal mit einer **Dreiheit** bezeichnet wird.

Aus allen diesen Lehren und Hieroglyphen des **Pythagoras** erhellet nun ohnstreitig sehr deutlich, daß die natürliche Religion sein Geheimniß gewesen sey: denn der Mensch,

Mensch, als Geist betrachtet, ist nach dieser Lehre offenbar ein Ausfluß des ewigen unerschaffenen geistigen Lichtes, oder der Gottheit, und muß mithin nicht nur ewig dauern, sondern auch zu höhern Vollkommenheiten gelangen, wenn er die Organe des Leibes, die ihm zur Erkänntniß der Körperwelt in diesem Leben gegeben sind, gehörig benuzt, reines Herzens zu seyn sich stets bemühet, seinen Geist mit Wissenschaften, besonders mit Naturkänntnissen, sättigt, und einen göttlichen Lebenswandel führt. Gewiß erhabene, ädele, nüzliche Lehren, die daher großentheils auch von dem Stifter der christlichen Religion auf das angelegentlichste empfohlen, aber hernach leider von den Bischöffen durch allerlei zugesezte Meinungen fast unbedeutend gemacht worden sind.

Sterndeuter, Wahrsager, Geisterbeschwörer und Goldmacher, waren also die Pythagoräer eben so wenig, als die Eingeweiheten der **Ceres**. Deismus oder natürliche Religion war ihr Geheimniß, und jene Symbole der Naturwirkungen, die sie da einander erklärten, waren die Hüllen desselben. Aber die Planetenverehrer und Feueranbeter in Aegypten, Babylon, Persien und Ostindien, hatten allerdings nicht Philosophie genug in ihren Köpfen, um einzusehen, daß die Hieroglyphen, Symbole und Fabeln, die ihnen ihre ältesten Vorfahren hinterlassen hatten, weiter nichts als Naturwirkungen anzeigten. Sie sahen, daß aus dem Laufe der Gestirne und aus Hieroglyphen das Fallen und Steigen des Nils, die Säe- und Aerndte-Zeiten, die Sonnen- und Mond-Finsternisse, die Konjunktionen der Planeten, und so weiter, sich mit Gewißheit vorher sagen ließen: und aus diesem Grunde glaubten sie, daß auch die zukünftigen politischen Veränderungen der Staaten sich aus diesen astrologischen Bildern und Perioden müßten erforschen lassen. Oftmals trafen ihre Weissagungen wirklich von ohngefähr zu: und

hierdurch wurden sie in diesem Wahne bestärket. Sie waren ferner ganz allein im Besitze der Mathematik und Physik, und konnten mithin nicht nur den Königen, die damals gar nichts wußten, sondern auch dem einfältigen Volke, tausenderlei Taschenspiele vormachen, die alle für Zaubereien angesehen wurden. Daher kam es, daß man sie auch für sogenannte Weise oder Magier ansah. Sie arbeiteten überdieß ganz allein in der Chemie, und verfertigten aus Kräutern allerlei Heilmittel, die in manchen Krankheiten herrliche Dienste leisteten, und viele Menschen vom Tode retteten. Daher glaubten die Profanen, sie besäßen das Geheimniß der Götter, und befreieten die Menschen nach Gefallen von allen Krankheiten, sowohl als von dem Tode. Aber das ist nur sonderbar, daß es, wie ich schon gesagt habe, in unsern hellen lichten Tagen sogar noch Menschen giebt, welche in den alten Hieroglyphen den Stein der Weisen und übernatürliche Magie, die sie **Hermetische** Weisheit nennen, zu finden glauben.

Demnach gaben sich die Planetenverehrer und Feueranbeter allerdings für große Propheten, Taschenspieler, Aerzte und Scheidekünstler aus. Sie machten diese Künste zu Geheimnissen, und glaubten ebenfalls, daß die alten Symbole der Naturwirkungen dieselben enthielten. Sie hatten also zweierlei Gottheiten, und gleichwohl nur einerlei Geheimnisse, die ihnen großes Ansehen und vielen Reichthum gewähreten. Aber eben diese Einträglichkeit ihrer Geheimnisse, und eben diese Differenzen in Religionsangelegenheiten, veranlasseten zugleich auch große Mißhelligkeiten unter ihnen, indem sie sich aus Mißgunst und Neid über die Vortheile, die etwa eine Sekte vor der andern genoß, wechselseitig auf das entsetzlichste lästerten und verfolgten, wie wir in der Folge deutlich sehen werden. Gegenwärtig ist nur so viel zu merken, daß die Feueranbeter den Himmel, besonders aber den Thierkreis, für die

Wohnung des großen Gottes, des reinen himmlischen Feuers, hielten, die Sternbilder hingegen zu untergeordneten Göttern machten, und im Gegentheile die Planeten, den Planetenverehrern zum Verdruß, für profane, für fremde Götter ausgaben, die sich unrechtmäßiger Weise erkühnt hätten, in die heilige Wohnung des Feuers, in den Thierkreiß, einzudringen, um darinnen herum zu wandeln, und ihn zu zertreten.

Diese falschen Götter waren demnach eben diejenigen, die unser Verfasser für Heiden ansah, denen der innere Chor des Tempels gegeben wäre, und welche die heilige Stadt **zween und vierzig** Monden lang zertreten sollten.

Man siehet also nun wohl, daß die heilige Stadt in der Apokalypse nichts weiter, als der Himmel ist. Warum aber die Heiden gerade **zween und vierzig** Monden lang darinnen herum trampeln, das ist, warum die Planeten gerade so lange in dem Thierkreiße herum laufen, werde ich weiter unten untersuchen.

Also sah unser Verfasser das alte Symbol des Himmels für ein Bild seiner heiligen Stadt an, und hielte den Thierkreiß für den jüdischen Tempel, den mittlern Streifen des Thierkreißes hingegen, für den innern Chor des Tempels. Aber die vier Thiere der Sonnenwenden und Nachtgleichen, machte er zu vier Seraphinen, worinnen die Gnostiker mit ihm überein kamen.

Er hatte überdieß auch von den mathematischen Eintheilungen des Thierkreißes und von den Ausmessungen der Gestirne etwas gelesen, oder gehöret, aber leider nichts davon begriffen. Dieß leztere hinderte ihn aber nicht, seinen Lesern zu sagen, daß man ihm ein Maaß gegeben und befohlen habe, den Thierkreiß, oder den Tempel, und alle, die darinnen den Höchsten anbeteten, nämlich die Gestirne,

auszumessen. Wären unter den Anbetenden hier keine Gestirne, die dem Höchsten oder der Sonne allerdings zu Gebote stehen, sondern Menschen, zu verstehen: so säh man gar nicht ab, wozu sie der Verfasser hätte messen sollen, da er wahrscheinlich nicht in Kriegsdiensten stand, folglich die Geschicklichkeit wohl nicht besaß, große Leute auf eine feine Manier zu Soldaten anzuwerben.

Vierte Fortsetzung der dritten Vision

Offenbar. XI. 1 — 11.

Hierauf redete der Engel weiter, und sagte: Ich will meine zween Zeugen senden, die Ein tausend Zwei hundert und Sechzig Tage lang, mit Säcken angethan, weissagen sollen. Diese sind zween Oelbäume und zwo Fackeln, die vor dem Gotte der Erde stehen. Wenn sie Jemand beleidigt, so gehet Feuer aus ihren Mäulern, welches ihre Feinde verzehret, und wer sie beleidigen will, der muß also getödet werden. Sie haben Macht, den Himmel zu verschließen, daß es in den Tagen ihrer Weissagung nicht regne, und haben auch Macht über das Wasser. Ja sie haben Macht, nicht nur in Blute zu wandeln, sondern auch die Erde mit allerlei Plagen zu schlagen, so oft sie wollen. Wann sie aber ihr Zeugniß geendiget haben, dann hält jenes Thier, welches aus dem Abgrunde auffsteigt, mit ihnen einen Streit, und überwindet und tödet sie. Dann liegen ihre Leichname auf den Gassen der großen Stadt, die in der mystischen Sprache Sodom oder Aegypten heißt, wo unser Herr gekreuziget worden ist. Völker von verschiedenen Sprachen sehen diese Leichname drei Tage und einen halben lang daselbst liegen, und lassen sie

nicht

nicht begraben. Hierüber freuen sich alle Bewohner der Erde, geben Feten, und senden einander Geschenke: denn als diese beiden Propheten noch lebten, da quäleten sie die Menschen sehr. Aber nach dreien Tagen und einem halben fähret der Geist des Lebens von Gott in sie, der sie wieder lebendig macht, daß sie auf ihre Füße treten. Alle, die sie alsdann sehen, überfällt Schrecken und Furcht. Dann hören sie eine starke Stimme vom Himmel, die zu ihnen sagt: Steiget herauf! Da steigen sie in einer Wolke vor den Augen ihrer Feinde in den Himmel. Sogleich entstehet ein großes Erdbeben, wovon der zehente Theil der Stadt einstürzt, wobei sieben tausend Namen der Menschen getödet werden. Darüber erschrecken die andern außerordentlich, und preißen den Gott des Himmels.

Wer doch diese zween Zeugen waren? Bengel und Crusius? Da wüßte ich doch nicht, wann Feuer aus ihren Mäulern gegangen wäre, das ihre Feinde verzehret hätte? Wasser mögte eher heraus gegangen seyn! Als ich zu Leipzig studirte, da lebte Crusius noch, und mein Schuster, der auch ein Apokalyptiker war, versicherte, aus zuverläßigen Quellen zu wissen, daß der Mann von vielen seiner Schüler für den einen Oelbaum und für die eine brennende Fackel gehalten würde, weil er fast seine ganze Lebenszeit auf die Apokalypse verwandt hätte, mit welcher er sogar oft unter seinen Studirtisch gekrochen wäre, um daselbst in tiefster Demuth himmlische Begeisterung von Gott zu erflehen, ohne welche er das Buch nicht hätte erklären können. Bengeln soll er, wie ich in der Folge erfuhr, zu dem andern Oelbaume gemacht haben. Aber einige seiner Zuhörer sagten auch, er hätte Luthern und Melanchthon für diese beiden Oelbäume erkläret —

Wir wollen sehen, ob sich eine Auskunft in dieser Sache finden läßt.

Man wird leicht zugeben, daß die aufgehende Sonne, wegen ihres Glanzes, und wegen ihrer wohlthätigen Wärme, womit sie täglich Leben und Wachsthum durch die Welt verbreitet, eher, als jeder andere Gott, von den Stammvätern des gegenwärtigen Menschengeschlechtes angebetet worden sey, zumal da sie wahrscheinlich unter einem angenehmen Himmel in Asien lebten, wo die Sonne mit Milde wirkete, und weder die Gewächse verbrannte, wie etwa in Afrika, noch alles erstarren ließ, wie an den Polen. Sie waren zugleich die ersten Beobachter der Gestirne, und wohnten in Gegenden, die in Osten und Westen mit Bergen begrenzt waren, wobei zu merken, daß damals noch weit mehr Berge, als izt, Vulkane waren, die aber großentheils nach und nach verloschen. Daher sahen diese Alten die Sonne, ihren Gott, nicht nur alle Morgen hinter einem Berge, der vielleicht zugleich Feuer spie, majestätisch empor steigen, sondern auch alle Abende hinter einen Berg wieder hinab sinken. Aus diesem Grunde geschah' es, daß die Anbetung zwischen zween Bergen mode ward. Aber ihre Kinder und Enkel, die sich in andere Gegenden ausbreiteten, wo sie weder in Osten noch Westen dergleichen Berge fanden, und gleichwohl die Religion ihrer Väter beibehielten, richteten bei ihren Horden, Lägern, und Städten zwo Säulen oder zween Obelisken auf, die von Osten gegen Westen einander gegen über standen, und jene zween Berge vorstelleten, hinter welchen sie in ihrem Vaterlande die Sonne, ihren Gott, auf- und unter- gehen gesehen und angebetet hatten. Nach und nach wurden diese beiden Säulen, die wesentlichen Stücke aller Tempel der Sonne und wo zween solche Obelisken oder Pyramiden standen, da war allemal ein Tempel.

Die-

Diesen großen Gott malten sodann einige Völker in Gestallt eines großen starken Mannes, den sie Herkules nannten, der zwischen zween Bergen, das ist, zwischen den Säulen des Herkules, einher gieng. Andere nannten sie auch die Säulen des Hermes. Und eben diese beiden Berge oder Säulen sind es, von welchen die Alten einen so verschiedenen Gebrauch gemacht haben, wie ich sogleich ausführlicher zeigen will.

Ohnstreitig kannten die ältesten Europäer die Erde von Morgen gegen Abend nicht weiter, als etwa von Sina bis an die Meerenge von Gibraltar, und ließen mithin die Sonne hinter Sina aus dem Oceane täglich empor steigen, hinter die hohen Felsen gedachter Meerenge hingegen, wieder hinab sinken: denn sie wußten noch nicht, daß die Erde fast kugelförmig ist, und sich um ihre Axe drehet, sondern hielten sie für einen flachen Klumpen, und glaubten wirklich, daß alle Gestirne täglich in das Meer sänken und wieder aus ihm in die Höh stiegen. Da nun die Sonne, ihrer Meinung nach, am westlichen Ende von Europa sich in den Ocean senkte: so dichteten sie, Herkules habe daselbst gewohnt. Sie baueten ihm daher nicht nur einen Tempel dahin, sondern machten auch einen hohen Felsen daselbst zu der einen Säule des Herkules, indem die andere ohnfehlbar an dem östlichen Ende der damals bekannten Welt zu suchen war. Aber in spätern Zeiten sezte man sie alle beide aus Irrthume gegen Niedergang der Sonne, an die Meerenge von Gibraltar.

Man hat nicht Ursache zu zweifeln, daß Herkules in der That ein Symbol der Sonne gewesen: denn die Heldenthaten, die das Alterthum ihm zueignet, stellen ganz augenscheinlich theils den Lauf, theils die verschiedenen Wirkungen, derselben allegorisch vor. Hebe, sein Weib, die bloß nach Verlaufe einer jeden Kreißrevoluzion einmal zu ihm kam, und von ihm die Erfüllung die

der ehelichen Pflicht begehrte, bedeutet offenbar den Mond, welcher auch nur alle vier Wochen einmal zu der Sonne kömmt. Seine funfzig Söhne, die er mit jenen funfzig **Danaiden** in einem Tage zeugte, waren die **zwei** und **funfzig** Wochen des Jahres, die aber in die **runden** funfzig verwandelt, und allerdings von der Sonne gleichsam gezeugt, wurden, nur daß die Dichter die Sache gar zu sehr vergrößerten, und ein Jahr in einen Tag, ja sogar in eine Nacht, umschufen. Seine zwölf schweren Arbeiten, die er auf Befehl des **Euristheus** verrichten mußte, bedeuteten den Lauf der Sonne durch die zwölf Sternbilder des Thierkreißes. Die feurigen Stralen, die seine Augen von sich schossen, zeigten den Glanz der Sonnenstralen an, und so weiter.

Aber die jüdischen Fabeldichter nannten ihn **Simson**, und gaben ihm den Mond unter dem Namen der **Delila** zur Maitresse. Allerdings lag seine Stärke in seinen Haaren: denn die Sonne wärmt bloß vermöge ihrer Stralen. Da ferner die Atmosphäre zuweilen des Morgens mit vielen Dünsten angefüllet ist: so verliehren sich ihre Stralen nicht selten darinnen, und aus diesem Grunde hieß es, die verrätherische **Delila** hätte dem **Simson** die Haare abscheeren lassen. Die bösen Dämonen der Nacht, welche von dem Himmel verworfen waren, verglich man mit Philistern, bei welchen **Delila** deswegen gut stand, weil sie, oder der Mond, auch eine Göttin der Nacht war. Der brüllende Löwe, den er zerriß, bedeutete den **Löwen** des Thierkreißes, den die Sonne alle Jahre tödet, oder verdunkelt, und welcher in der Geschichte des **Herkules** der Griechen der nemäische Löwe hieß. Die **beiden** Säulen, zwischen welche ihn die Philister stelleten, zeigten eben die **beiden** Berge oder die **beiden** Säulen des **Herkules** an, hinter welchen die ältesten Menschen die Sonne täglich auf- und unter-gehen sahen.

Er

Er warf diese Säulen um, und stürzte das Versammlungshauß der Philister ein, um sich und sie zu töden: denn am Ende der Welt, wird zufolge der alten astrologischen Sage, das ganze Weltgebäude zusammen fallen, und alle Philister, das ist, alle Gottlose töden.

Da überdieß die ältesten Völker im Oriente, wie gesagt, bey allen ihren Lägern, Horden, und Städten, ein paar solche Säulen, oder Hügel, aufzurichten gewohnt waren: so bediente sich auch **Moses** derselben zu Wegweisern für seine Nomaden in der Wüsten, indem er am Tage dichten Rauch, in der Nacht hingegen Feuer, vor dem Lager in die Höh steigen ließ, und hierzu ohnfehlbar hohe Säulen oder Stangen gebrauchte, die mit brennenden Pechkränzen behangen waren.

Salomo ließ zwo hohe Säulen vor der innersten Thüre seines Tempels aufrichten, davon die zur linken **Jachin**, das ist, **Aufgang der Sonne**, oder **der Herr fängt sein Werk an**, die zur rechten hingegen **Boaz**, das ist, **Niedergang der Sonne**, oder **der Herr vollendet sein Werk**, hieß. Aus diesen Namen erhellet ohnfehlbar der bereits angeführte Ursprung dieser Säulen sehr deutlich. An unsern Gebäuden würden zwo solche Säulen, die niemals Gebälke trugen, sondern stets frei da standen, freilich eine lächerliche Figur machen, weil die Grundsätze der Baukunst schlechterdings keine Säulen erlauben, die nichts zu tragen haben: allein damals achtete man solche Kleinigkeiten nicht.

Aber unser Verfasser, oder vielmehr sein Gewährsmann, verwandelte sogar diese **zwo** Säulen des **Herkules**, diese **zween** Vorsteher der Sonne, in **zween** Propheten und in **zwo** Fackeln, die vor dem Gotte der Erde, das ist, vor der Sonne standen, und gleichsam die Vorsteher des Himmels vorstelleten. Feuer gieng deswegen

aus ihnen, weil einige Berge, zwischen welchen unsere Stammväter die Sonne einher wandeln sahen, zuweilen Feuer spien, und folglich nicht nur wie große Fackeln brannten, sondern auch Macht hatten, die Erde mit Steinen, Lava, Asche, und überhaupt mit allerlei Plagen, zu schlagen. Macht über das Wasser hatten sie deswegen, weil man von ihnen sagte, sie stånden in Osten und Westen am Ende der Erde zunächst beim Oceane, den sie, wie Mauern, zurücke hielten, daß er sich nicht über das Land ergießen könnte. Auch glaubte man, sie reichten daselbst bis an den Himmel, und hätten gleichsam die Schlüssel zu demselben in ihrer Verwahrung. Aus diesem Grunde hieß es, sie hätten Macht, den Himmel zu verschließen. Manche glaubten überdieß auch, daß die Berge das Wetter machten, vermuthlich, weil man sah, daß die Wolken nicht nur oft von den Bergen daher zogen, sondern sich auch wieder hinter sie verbargen. Aus dieser Ursache dichtete man, daß diese beiden Prophetenberge den Regen in den Tagen ihrer Weissagung aufhalten könnten. Dadurch aber daß man ihnen sogar die Macht, in Blute zu wandeln, ertheilte, übertrieb man die Allegorie, nach der Mode der Morgenländer, gar zu weit, denn dieses Blutwandeln zeigte weiter nichts an, als daß diese Berge in der Morgen- und Abend-Röthe oft wie in lauter Blute oder Feuer zu stehen schienen.

An vielen Bergen im Oriente wuchsen endlich auch die schönsten Olivenbäume. Aus dieser Ursache verglich der Verfasser die zween Berge selbst mit Oelbäumen. Salomo ließ die Knäufe der gedachten zwo Säulen mit Granatäpfeln verzieren, die man vielleicht auch für Oliven halten konnte. Daher ist es wohl möglich, daß der Verfasser die Granatäpfel für Oliven, die zwo Säulen hingegen mit ihren Knäufen und Ringen für Olivenbäume, ja gar für Propheten, gehalten haben kann.

Von

Von dem Thiere, welches aus dem Abgrunde stieg, und beide Propheten tödete, werde ich künftig handeln. Izt ist noch zu untersuchen, woher die **tausend zweihundert und sechzig** Weissagungstage kamen, und warum die Leichname dieser beiden Propheten gerade **drei** Tage und **einen halben** auf den Gassen der großen Stadt von einigen Völkern gesehen werden sollten.

Bei den Jüden und vielen andern Nazionen herrschte die Meinung durchgängig, daß die gegenwärtige Welt mit Inbegriff des großen Sabbaths des Herrn **sieben** Weltalter, oder **sieben** Planetenrevoluzionen, lang dauern, und sodann mit Feuer verbrannt werden sollte, wie ich weiter oben ausführlicher gezeigt habe. Denn da die Welt nach der alten Sage schon einmal durch die Sündfluth mit Wasser verderbet, oder ersäufet, worden war: so wollte man sie nun zum zweiten male freilich nicht gern wieder ersäufen, sondern lieber verbrennen, lassen. Diese **sieben** Weltalter nannte man die **sieben** großen Tage der Woche des Herrn, weil diese ebenfalls die Zeichen und Namen der **sieben** Planeten führten. Hieraus ist klar, daß in diesem Sinne die Dauer der Welt allerdings nur **sieben** Tage betrug, wie auch, daß die Sonne diese ganze Zeit über nicht mehr als **drei** solche Tage lang und **einen halben** über dem Horizonte verweilete, indem die übrigen **sieben** Hälften der **sieben** Tage die Summe aller Nächte vorstellen, während welchen sie unter dem Horizonte hingehet, oder, nach der Meinung der Schwachen, in dem Oceane schläft. Bloß am Tage gehet sie von Osten gen Westen zwischen ihren beiden Vorstehern, den Bergen, einher, die mithin auch nur am Tage von ihr zeugen, in der Nacht hingegen gleichsam tod auf den Gassen, das ist, am Horizonte, liegen, wo sie nur von einigen Völkern, die in der Näh bei ihnen wohnen, gesehen, aber freilich nicht in Gräber gelegt, werden: denn wer wird Berge in Gräber legen wollen?

Hierbei

Hierbei ist ferner zu erwägen, daß ein **Jahr** überhaupt nicht immer ein **Sonnenjahr**, sondern oft einen **Tag**, eine **Woche**, einen **Mond**, ein **Jahrhundert**, und so weiter, anzeigt: denn dieser Name bedeutet überhaupt nichts weiter, als **eine** Umlaufszeit, sie mag nun lang oder kurz dauern. Wenn demnach diese Jahre, wie nicht geläugnet werden kann, chaldäische Jahre waren, deren jedes aus **zwölf dreißigtägigen** Monden und etlichen **Schalttägen** bestand, welche leztere aber von den Wahrsagern eben nicht geachtet wurden: so machten **drei** solche Jahre und **ein halbes** gerade **zween** und **vierzig** Monden, und gerade **eintausend zwei hundert** und **sechzig** Tage, oder gerade **eine** Zeit **zwo** Zeiten und fast **eine halbe** Zeit, ja sie enthielten, wie ich nächstens zeigen werde, sogar gerade die berüchtigten **Sechshundertsechsundsechzig**, und waren mithin die Schlüssel zu allen den wichtigen Prophetenzahlen, die in der Apokalyse vorkommen.

Auf eine solche taschenspielermäßige Art versteckten die alten Magier und Wahrsager ihre astrologischen Prophetenzahlen, und gaben dadurch den Profanen, die von diesen albernen Geheimnissen nichts wußten, Anlaß, allerlei Wunderdinge darunter zu suchen.

Da **zween** und **vierzig** Monden, in angeführtem Sinne, gerade **drei** Weltalter und **ein halbes** ausmachen, und mithin gerade die Hälfte der ganzen Dauer der Welt bedeuten: so erhellet, warum diejenigen Magier, die den Planetendienst für Sünde hielten, den Thierkreiß, oder die himmlische Stadt, von den falschen Göttern, das ist, von den Planeten, gerade **zween** und **vierzig** Monden lang zertreten ließen. Sie sahen sie nämlich nur des Nachts am Himmel, und glaubten, sie würden alle Morgen von dem Feuer vertrieben. Aber die Tradizion von der **siebenfachen** Dauer der Welt gieng unter ihnen doch auch schon im Schwunge, und aus diesem Grunde rechneten sie

bloß

bloß die Nächte, das ist, gerade die Hälfte der ganzen Dauer der Welt, oder **drei** Weltjahre und **ein halbes**, für diese Dauer des Aufenhaltes der Profanen in der himmlischen Stadt.

Drei große Weltjahre und **ein halbes**, oder **zween** und **vierzig** dreißigtägige Monden, machen ein tausend **zwei** hundert und **sechzig** Welttage, und bedeuten mithin die lichte Hälfte der ganzen Dauer der Welt, während welcher die Sonne zwischen den zween Bergen von Osten gen Westen einher gehet. Aber die **drei** großen Tage und **ein halber**, während welchen die Leichname der beiden Prophetenberge auf den Gassen der großen Stadt liegen, bedeuten die nächtliche oder die tode Hälfte der Dauer der Welt, wie breits hinlänglich gezeigt worden ist.

Da diese beiden Zeugen ursprünglich Berge waren, die zuweilen Feuer spien, womit sie die Menschen tödeten, die ihnen zu nah kamen: so freueten sich diese desto mehr über die Leichname derselben, das ist, über das Verlöschen dieser Vulkane, je mehr sie von ihnen mit Feuer, Asche, und Lava, gequälet worden waren.

Da ferner, zufolge der alten Sage der Astrologen, nach Verlaufe der **sieben** Weltalter, oder nach **zwei mal viertehalben** großen Tagen, ein **neuer** Himmel und eine **neue** Erde werden sollte: so mußten die Berge mit Anfange der **neuen** Welt von dem Tode, den sie in dieser Welt bei nächtlicher Weile gleichsam litten, ebenfalls wieder erwachen, aufs neue auf ihre Füße treten, und abermals dem Gotte der Erde, der Sonne, vorstehen, das heißt, Auf- und Unter-Gang derselben durch die Morgen- und Abend-Röthe verkündigen, die hinter ihnen am Horizonte bei heiterer Witterung sich täglich zeigte, und von dem einfältigen Volke oft für Feuer oder Blut gehalten, ja wohl gar gefürchtet ward.

Oft

Oft ragten auch die Berge mit ihren Gipfeln am Horizonte über die Wolken empor, oder spien wohl gar Dampf aus ihren Mäulern, der in Wolkengestalt gen Himmel stieg: und in diesem Sinne stiegen die beiden Propheten der Sonne bei Anbruche des Tages vor den Augen ihrer Feinde, das ist, vor den bösen jüdischen Dämonen der Luft, in den Wolken gen Himmel, ja diese Wolken, mit welchen die Berge nicht selten umgeben waren, bedeuten ohnfehlbar auch die Säcke, in welchen sich die beiden Propheten eingehüllet hatten.

Wo ferner Vulkane stark rauchen und Feuer speien, da bebt fast immer auch zugleich die Erde. Folglich sahen sich die alten Astrologen freilich genöthigt, bei der Himmelfahrt angeführter Propheten die Erde beben zu lassen.

Was im übrigen den zehenten Theil der Stadt betrift, welcher durch dieses Erdbeben fiel: so bedeutete er nichts weiter, als den zehenten Theil des Thierkreißes, den einst eine solche vulkanische Aschen- und Rauch-Wolke verfinstert haben mag.

Man gab auch jeden Planeten so viel tausend Mann, das ist, so viel tausend Sterne, als man Finger hatte, zu kommandiren, da dann die ganze Armee des Thierkreißes, nach dieser Methode zu rechnen, **siebenzig** tausend Mann stark heraus kam. Nun gieng der zehnte Theil dieser himmlischen Stadt in diesem Erdbeben unter: folglich mußten freilich **sieben** tausend Mann dabei umkommen. Andere, die die **gezwölfte** Zahl zur Grundlage ihrer Berechnung annahmen, brachten freilich eine Armee von **hundert vier** und **vierzig** tausend Mann zur Besatzung des Thierkreißes heraus, und eigneten mithin jedem Sternbilde **zwölf** tausend Mann zu. Allein solche Verschiedenheiten muß man bei den Astrologen eben nicht achten. So viel

viel erhellet indessen daraus aufs neue, daß die Apokalypse, wie ich bereits oben gesagt habe, aus Allegorien und Bildern von verschiedenen astrologischen Sekten zusammen geschmiedet worden sey. Denn die Armee von **hundert vier** und **vierzig** tausend Mann stammt sicherlich von einer andern Sekte her, als die Armee von siebenzig tausenden, von welcher eben die **sieben** tausende im Erdbeben getödet wurden.

Vierte Vision

Offenbar. XII. 1 — 17.

Hierauf sah ich ein großes Himmelszeichen, nämlich eine Frau, die mit der Sonne bekleidet war, unter ihren Füßen den Mond hatte, und auf ihrem Haupte eine Krone von zwölf Gestirnen trug. Sie war schwanger und in Kindesnöthen: daher schrie sie, und hatte sehr schmerzhafte Wehen. Da erschien ein zweites Himmelszeichen: das war ein großer rother Drache, der sieben Köpfe, zehen Hörner, und auf seinen sieben Köpfen sieben Kronen hatte. Mit seinem Schwanze zog er den dritten Theil der Sterne, und warf sie auf die Erde. Dieser große Drache trat nun vor die Frau, welche eben gebähren wollte, und hatte sich vorgenommen, ihr Kind zu fressen, wann sie es würde gebohren haben. Sie gebahr, und zwar ein Söhnchen, welches alle Heiden mit einer eisernen Ruthe weiden sollte, und zu dem Throne des Höchsten entrücket ward. Aber die Mutter, die es gebohren hatte, entfloh in die Wüste, wo Gott ihr einen Ort angewiesen hatte, um sie daselbst ein tausend zwey hundert und sechzig Tage lang ernähren zu lassen.

Nun

Nun erhub sich im Himmel ein großer Streit. Michael und seine Engel stritten mit gedachtem Drachen. Dieser Drache und seine Engel stritten auch: aber sie siegeten nicht, sondern wurden überwunden und von dem Himmel verstoßen, so, daß man ihre Stätte nicht mehr daselbst fand. Als nun dieser große Drache, die alte Schlange, die man auch den Teufel, den Satan, den Verführer der Welt, nennet, nebst allen seinen Engeln von dem Himmel auf die Erde geworfen worden war, da hörte ich eine starke Stimme im Himmel, die da sagte: Nun ist Gott und sein Gesalbter zum Besitze des Heils, der Kraft, des Reiches, und aller Macht, gelangt, weil der Verkläger, der unsere Brüder Tag und Nacht bei Gott verklagt, nun gänzlich verworfen ist. Sie haben ihn überwunden durch das Blut des Lammes und durch das Wort ihres Zeugnisses, und haben ihr Leben nicht bis in den Tod geliebet. Darum freuet euch ihr Himmel und ihr Bewohner derselben! Weh aber euch, die ihr auf Erden und auf dem Meere wohnet! Der Teufel kömmt zu euch hinab, und hat großen Zorn, und weiß, daß ihm wenig Zeit dazu vergönnet ist!

Da nun der Drache siehet, daß er auf die Erde verworfen ist: so verfolgt er die Mutter des Knaben. Aber ihr werden zween große Adlerflügel gegeben, mit welchen sie in die Wüste an ihren bestimmten Ort fliegt, wo sie eben eine Zeit, zwo Zeiten, und und eine halbe Zeit, vor dem Angesichte der Schlange ernähret wird. Aus Bosheit geifert nun diese unablässig nach dem Weibe, und kann ihm doch nicht schaden. Dieser

giftige

giftige Geifer, den sie aus ihrem Rachen nach dem Weibe speiet, um es zu ersäufen, gleicht einem Wasserstrome. Aber die Erde kömmt dem Weibe zu Hilfe, und öffnet ihren Mund, und verschlingt den Strom. Nun erzürnt sich der Drache wieder über die Mutter des Knaben, und gehet hin, mit ihren übrigen Kindern zu streiten, die die Gebote des Höchsten halten, und an ihren Stirnen das Malzeichen Jesu Christi haben.

Kann man wohl Kleider aus der Sonne machen und sie anziehen? Auf unsers lieben Gottes ganzen Erdboden giebt es nun wohl keinen Schneider, der das kann. Aber der Mond ist ein solcher Tausendkünstler. Dieser webt sich sein Gewand allerdings aus dem Lichte der Sonne. Man braucht aber die Allegorie nicht einmal so weit herzuholen, wie sogleich ausführlicher erhellen soll.

Wenn die alten Astrologen in Aegypten die Befruchtung des Mondes, oder der Isis, die sodann die vegetirende Natur, den Horus, gebahr, vorstellen wollten: so zeichneten sie ein junges Weib, und über dasselbe die Sonne, die sie mit ihren befruchtenden Stralen umgab und überschattete. Auf daß man man sie aber zugleich auch an einem gewissen Attribute erkennen und sie nicht mit einer andern Göttin verwechseln mögte: so stellte man sie auf einen sichelförmigen Mond, welcher gleichsam ihr Piedestal war. Um endlich anzuzeigen, daß dieses Weib die Königin des Himmels, oder die Beherrscherin der zwölf Gestirne des Thierkreißes, wäre, so setzte man ihr eine Krone von zwölf Gestirnen auf den Kopf.

Also war jenes apokalyptische Weib, welches in einem Sonnenstralengewande erschien, und zu ihren Füßen den Mond, auf ihrem Haupte hingegen eine Krone von

zwölf Gestirnen hatte, nichts weiter, als der Vollmond, oder die hochschwangere **Isis**, die die alten Aegypter von der Sonne, von dem **Osiris** jährlich befruchten, und sodann den jungen **Horus**, die vegetirende Natur, von ihr gebähren ließen. Dieser junge Sohn, der **Horus**, ward hernach eben von diesen ältesten Aegyptern, wie wir schon wissen, zu der dritten Person der Gottheit gemacht: und aus diesem Grunde hieß es, er wäre sogleich nach seiner Geburth zu Gott und seinem Throne in den Himmel entrücket worden.

Vor ur-ur-alten Zeiten hieng Sina ohnfehlbar vermittelst einer Kette von Gebirgen und hohen Ländern noch mit Mexiko zusammen, und verstattete den Menschen, sich aus Asien gegen Aufgang der Sonne bis nach Amerika auszubreiten. Daher haben die Priester in Mexiko eine **zweiundfunfzigjährige** Perode, die offenbar aus den **zwei** und **funfzig** Wochen des Jahres entstanden, und aus Asien dahin gebracht worden, ist. Sie zeichnen sie in Gestalt einer großen Schlange, die einen Ring, ein Rad, bildet, welches vier Speichen hat. Diese vier Speichen bedeuten die vier Jahreszeiten, indem die in sich selbst zurückelaufende Schlange, die man auch den Drachen nennet, das bekannte Symbol der steten Dauer der Sonnen- und Mond-Revoluzionen ist. Auf gleiche Weise stelleten die Aegypter die ununterbrochene Bewegung des Himmels aus Osten gen Westen unter dem Bilde eines buntschäckigen Drachens vor, der in sich selbst kreißförmig zurücke kroch. Nach der Auslegung des **Hor-Apollo** bedeuten die bunten Schuppen dieses Drachens die Sterne des Thierkreißes. **Clemens** von Alexandrien meldet auch, die Sternkundigen dieser alten Nazion hätten die Schiefe der Sonnen- und Mond-Bahn unter dem Bilde einiger Schlangenwindungen vorgestellet. Doch dem sey allem wie ihm wolle, so viel ist doch gewiß, daß der aufsteigende

Kno-

Knoten der Mondbahn vor Alters durchgängig **Drachenhaupt**, der **niedersteigende** hingegen **Drachenschwanz**, hieß, und in unsern Kalendern heißen diese beiden beweglichen Punkte des Himmels heute noch so. Aber den Bauch des Drachens nennen die Astrologen denjenigen Theil der Mondbahn, wo der Mond seine größte Breite hat, oder wo er am weitesten von der Sonnenbahn absteher. Nun fielen vor Alters, wie heute zu Tage, alle Sonnen- und Mond-Finsternisse bei den **Knöten**, das ist, bei dem **Drachenhaupte** oder **Drachenschwanze**: und aus diesem Grunde sagte man, der Drache fräße zuweilen die Lichter des Himmels.

Diese artige Allegorie gefiel dem Volke, welches hernach wirklich glaubte, daß ein großer böser Drache stets am Himmel und in der Luft herum schliche, und zuweilen die Sterne, ja sogar Sonne und Mond fräße. Nazionen, die in kältern Gegenden wohnten, wo es keine Drachen, oder fliegende Eidechsen, aber wohl Wölfe und Bären gab, ließen Sonne und Mond bei Finsternissen von einem hungerigen Wolfe fressen, wie in der Edda geschrieben stehet, welche überdieß hinzusetzt, daß diese beiden grossen Weltlichter bloß deswegen unaufhörlich am Himmel herum laufen, weil sie stets von diesem Wolfe gejagt werden, und stets vor ihm fliehen.

Demnach war das zweite große Himmelszeichen, das der Verfasser sah, eine Mondfinsterniß, die sich, wie bekannt, allemal im Vollmonde ereignet. Jener große rothe Drache bedeutete weiter nichts, als die Mondbahn, die an eben dem Orte des Himmels, wo der Mond zu sehen war, die Sonnenbahn durchkreuzte, und mithin einen Knoten machte. Roth sah er deswegen aus, weil der Mond während seiner totalen Verfinsterung allemal wie dunkelrothglüendes Eisen erscheint, wie wir alle wissen. Man glaubte aber, der Drache träte vor den Mond, indem

dem er ihn fräße: und so kam es, daß man ihn einen rothen Drachen nannte. Von dem Erdschatten, der eigentlich den Mond verfinsterte, wußten die Astrologen nichts.

Seine **sieben** Köpfe und **sieben** Kronen waren die **sieben** Planeten, die **sieben** Könige des Thierkreißes, denen er gewissermaaßen die Herrschaft wieder geraubt hatte, und einige von ihnen zuweilen fraß. Die zehen Hörner bedeuteten zehen Jahrhunderte, oder ein Weltalter, welches man also nur so viel mal, als Planeten waren, nehmen durfte, um die Dauer seines Reiches, oder der gegenwärtigen Welt, zu finden. Das Reich dieses Drachen dauerte deswegen **sieben** ganze Weltalter, und nicht bloß **dreie** und **ein halbes**, weil er Tag und Nacht wie ein brüllender Löwe einhergieng, und nicht nur den Mond, sondern auch die Sonne oft zu verschlingen suchte, das ist, weil nicht nur der Mond, sondern auch die Sonne zuweilen verfinstert ward. Mit seinem Schwanze zog er den **dritten** Theil der Sterne, die er damit auf die Erde warf: denn er war ein Symbol der Mondbahn, die sich durch den Thierkreiß herum windet, und gleichsam die Sterne desselben mit sich unter den Horizont hinab ziehet, indem **er selbst sich** hinabwälzet. Gerade den **dritten** Theil der Sterne enthält aber der Thierkreiß deswegen, weil man alle Sterne des ganzen Himmels in **drei** Hauptpartheien, nämlich in Sterne des Thierkreißes, in Sterne diesseits des Thierkreißes, und in Sterne jenseits des Thierkreißes, einzutheilen pflegt. Bis an die Sterne dieß- und jen-seits des Thierkreißes reicht gedachter Drache, oder die Mondbahn, auch wirklich niemals.

So oft sich im übrigen der Mond bey der Sonne befindet, so oft wird er gleichsam von ihr geschwängert, weil sodann sein Bauch immer dicker zu werden scheint, bis er voll und hoch schwanger ist, und sodann gleichsam gebähret, oder wieder dünner zu werden anfängt — Hierinne

inne liegt auch der Ursprung des Aberglaubens vom guten Säen und Pflanzen im Vollmonde.

Also trat nun der Drache vor die hochschwangere **Isis**, das ist, der Erdschatten fiel auf den Vollmond, welcher eben im Begriffe war, Seegen mit seinem Lichte über die Gewächse auszugießen, oder die vegetirende Natur, die man den **Horus** nannte, zu gebähren. Die schmerzhaften Wehen, die das Weib dabei gehabt und mit großem Geschrei zu erkennen gegeben haben soll, sezten die Alten bloß hinzu, um die Allegorie vollständiger zu machen. Er, der Drache, wollte das Kind fressen, wann es gebohren seyn würde: denn man hielt ihn für einen bösen Gott, welcher den Seegen der guten Götter zu vernichten suchte, und mithin die Saaten zu verderben und aufzufressen bemühet war.

Daß man aber die Heiden von dem **Horus**, von diesem jungen Söhnchen, mit einer eisernen Ruthe weiden ließ, kam daher, weil sich die Priester, die diese Mähre erfanden, etwas besseres zu seyn dünketen, als die Profanen, die der Verfasser aus jüdischem Stolze schlechtweg Heiden nennt. Die ägyptischen Priester, deren ganze Gottesgelahrheit oft nichts weiter, als Astrologie war, bildeten sich nämlich ein, **Horus** wäre bloß ihr Gott, welcher nur ihre Saaten beschüzte, der Ausländer ihre hingegen vernachläßigte, indem er da die Erde in Eisen verwandelte, die folglich weder Getraide noch Wein in hinlänglicher Menge hervorbrächte, und mithin die Menschen daselbst nicht selten mit einer eisernen Ruthe weidete, das ist, ihnen wenig zu essen und zu trinken gäbe. Auch konnte der Drache den **Horus** nicht fressen: denn dieser war die dritte Person der Gottheit, und wurde zu dem Throne des Höchsten entrücket, von welchem er jährlich auf die Erde wieder zurücke kam, und mithin freilich nie gänzlich starb,

 sondern

sondern nur zuweilen schlief, worüber man aber **le Plüche** weiter nachlesen kann.

Nach vollendeter Finsterniß stieg der Mond unter den Horizont hinab, und aus dieser Ursache sagte man, **Isis** wäre in entfernten Gegenden von dem Himmel herabgestiegen, und an einen wüsten Ort geflohen, wo sie gerade die halbe Dauer der Welt, oder **drei** Weltalter und **ein halbes**, das ist, **zween** und **vierzig** Weltmonden, welche eben **ein** tausend **zwei hundert** und **sechzig** große Tage machen, ernähret würde: denn der Mond befindet sich, im Ganzen genommen, wirklich eben so oft und eben so lange unter unserm Horizonte, als über ihm, und muß mithin während sieben ganzer Weltalter allerdings **drei** und **ein halbes** in der Wüsten verweilen, indem er die übrigen **dreie** und **ein halbes** über uns am Himmel dahin gehet.

Nun erhob sich ein Streit im Himmel. **Michael** und seine Engel stritten mit gedachtem Drachen. Hier bedeutete der Drache abermals die Mondbahn, hauptsächlich aber den einen oder den andern Knoten derselben, indem **Michael** die Sonne, die man mit Gott verglich, anzeigte: und es ist klar, daß dieses ganze große Himmelszeichen nichts weiter, als eine Sonnenfinsterniß war, die die alten Astrologen unter dem Bilde eines gewaltigen Streites des Drachens mit Gott vorzustellen pflegten. Dieses artige Bild nahm unser Verfasser aus Unwissenheit für baare Münze an, und suchte sie bei seinen Glaubensbrüdern geltend zu machen, bei welchen sie auch nun bereits wohl auf siebzehen Jahrhunderte lang sehr viel gegolten hat, worüber man sich freilich gar nicht genug wundern kann.

Wenn unsere alten Mütterchen eine Sonnenfinsterniß auf dem Wasser wie im Spiegel ansehen, um sich die

die Augen nicht zu blenden, und etwa durch ihr Gehen die Oberfläche desselben erschüttern: so sagen sie oft: Ach wie sich die liebe Sonne wehret! wie sie zittert! wie sie streitet! Nun beobachteten die alten Astrologen, die den Gebrauch der geschwärzten Gläßer noch nicht kannten, dieses Phänomen ebenfalls auf zitternden Wasserflächen, wie in Spiegeln, und glaubten die Sonne zitterte. Aus diesem Grunde entstand nach und nach das Märchen von dem Streite der Sonne bei Finsternissen.

Da man von diesem Drachen glaubte, daß er in der Luft unter dem Himmel herum kröche, und auf seinen Raub lauerte: so machten ihn die Jüden zum zweiten Fürsten der bösen Dämonen, mit welchen, ihrer Meinung nach, die Luft angefüllet war; denn der erste und oberste Heerführer derselben hieß **Apollyon**, der Verderber, oder **Lucifer**, der Morgenstern, wie ich oben gezeigt habe. Diese bösen Dämonen der Luft giebt nun unser Verfasser dem Drachen zu Bedienenden, und nennten sie Engel: aber sie bedeuten weiter nichts, als epidemische Krankheiten, Heuschrecken, Skorpionen, und überhaupt alle diejenigen verderbenden Plagen, die sich plötzlich über ganze Länder unaufhaltsam verbreiten.

Allerdings konnte der alte Drache nicht siegen, sondern mußte den Himmel, das Schlachtfeld, fliehen, eh' er die Sonne ganz fressen und überwinden konnte: denn die Sonnenfinsterniß war nur partial, und man weiß, daß äußerst selten eine totale sich ereignet, welche noch dazu allemal nur wenige Augenblicke dauert, und mithin die Sonne sogleich wieder zum Vorscheine kommen oder sie jen läßt.

Verführer der Welt hieß er deswegen, weil er nach der alten Sage der Astrologen stets nach den großen Weltlichtern, sowohl als nach den kleinern Sternen, lüstern war, und sie zu verdunkeln sich bemühete. Auf die Erde

warf man ihn deswegen, weil der Weg vom Himmel zunächst auf die Erde führte, das ist, weil die Alten glaubten, daß alle Sachen, die vom Himmel geworfen würden, nothwendig auf die Erde fallen müßten.

Daß er aber einen großen Zorn und nur wenig Zeit zu Auslassung desselben haben soll, ist ein Zusatz unsers Verfassers, oder seiner Gewährsmänner, die sich nun einmal vest einbildeten, daß der große Sabbath des Herrn, oder das tausendjährige Reich, damals vor der Thüre wäre, und mithin dem Reiche des Drachens, der alten Schlange, die auch Teufel und Satan hieß, bald ein Ende machen müßte.

Was aber die starke Stimme vom Himmel betrifft, die die Nachricht von dem Siege und von der Thronbesteigung des großen Gottes, des Osiris und seines geliebten Sohnes, des Horus, ausrief, oder die Regierung der Sonne und vegetirenden Natur verkündigte: so erhellet abermals daraus, daß entweder der Verfasser selbst, oder sein Gewährsmann, in einer Gattung der alten Mysterien eingeweihet gewesen sey, aber die Schaale von dem Kerne nicht unterschieden, sondern den Schatten für das Wesen angenommen, und astrologische Märchen statt jener Lehre von dem einigen Gotte und von dem Leben nach dem Tode, darinnen gesucht habe. Die eingeweiheten Brüder hatten nämlich gewisse geheime Losungswörter, die sie einander mit versezten Littern sagten, und sich gegenseitig daran für ächte Brüder erkannten. Man nannte diese Wörter die Wörter des Zeugnisses, weil sie gleichsam Zeugen der Aechtheit eines Eingeweiheten waren. Aus diesem Grunde hieß es, sie hätten durch das Wort ihres Zeugnisses überwunden, das wollte so viel sagen, als, sie hätten dadurch bewiesen, daß sie Heilige oder Eingeweihete wären, und gar nicht mehr zu den Profanen gehöreten, die man, wie bekannt, in den meisten Mysterien für todte und gottlose

gottlose Menschen ausgab. Auch durften die Eingeweiheten ihr Leben nicht bis in den Tod lieben: denn sie mußten sich alle mystisch töden lassen, wenn sie aufgenommen seyn wollten, worauf sie aber auch sofort wieder mystisch lebendig wurden, und Wiedergebohrne hießen. Sie überwanden ferner durch das Blut des Lammes, weil sie allemal dabei ein Lamm opferten, welches das erste Gestirn des Thierkreißes, und mithin geheimnißvoll genung war, um ein Thier von seiner Gestallt zum Opfer zu fordern, und in seinem Blute die Neuaufgenommenen zu waschen.

Auch ist nicht zu vergessen, daß diese Eingeweiheten sich Auserwählte des großen Gottes nannten, und sich mit Sternen verglichen. Da nun der Drache, oder die Mondbahn, stets unter dem Himmel dahin schlich, und nicht nur Sonne und Mond, sondern auch, nach der Meinung der unwissenden Astrologen, die Sterne verfolgte: so hieß es, die Brüder wären ehemals Tag und Nacht von dem Drachen verfolgt und verklagt worden, aber nun wäre dieser Verkläger aus ihren Logen, die sie mit Himmeln verglichen, gänzlich verstoßen, und alle Himmel, und alle die darinnen wohneten, hätten große Ursache sich sehr darüber zu freuen.

Nun erboßte sich der Drache wieder über den Mond, welcher indessen unter den Horizont gestiegen, oder in die Wüsten auf zween großen Adlersflügeln geflogen war, wo er **eine Zeit, zwo Zeiten,** und **eine halbe Zeit,** oder **ein** tausend, **zwei** hundert, und beinah **ein halb** hundert Tage, das ist, **zween** und **vierzig** dreißigtägige Monden, oder **drei** große Weltjahre und **ein halbes,** verweilete.

Der große Strom, der aus dem Rachen des Drachens nach dem Weibe schoß, bedeutet also die Milchstraße, die sich am Horizonte unter die Erde hinab ziehet, und mithin von dieser gleichsam verschlungen wird, so, daß

der Mond keinesweges darinnen ersaufen, sondern immer wieder frisch und gesund zum Vorscheine kommen kann.

Daß im übrigen der Drache sich nun wieder aufs neue über das Weib erzürnet, und hingehet, mit ihren übrigen Kindern zu streiten, die das Malzeichen des göttlichen Sohnes haben, heißt weiter nichts, als daß er nun seine Engel, die Heuschrecken, die Mäuse, die Raupen, und anderes Ungezieffer schicke, um die Kinder des Mondes, die Gewächse, die dem Horus geheiliget sind, fressen zu lassen.

Fünfte Vision

Offenbar. XIII. 1—8. 11—18.

Dann trat ich an das Meer, und sah ein Thier daraus aufsteigen, welches sieben Köpfe und zehen Hörner hatte. Auf seinen zehen Hörnern standen zehen Kronen, und auf seinen sieben Köpfen las ich Namen der Lästerung. Es war einem Pardel ähnlich, aber dabei hatte es Füße, wie ein Bär, und einen Rachen, wie ein Löwe. Der Drache gab ihm seine Kraft, seinen Thron, und seine große Macht. Einer von seinen Köpfen schien tödlich verwundet zu seyn: aber diese tödliche Wunde ward heil. Hierüber wunderte sich die ganze Welt, und alle beteten den Drachen an, der dem Thiere die Macht gab. Sie beteten auch das Thier selbst an, und sagten: Wer ist ihm gleich, und, und wer kann mit ihm kämpfen? Sein Rachen redete zween und vierzig Monden lang sehr wichtige Dinge und große Lästerungen: denn so lange währete es mit ihm. Es lästerte Gott, seinen Namen, sein Haus, und alle Bewohner des Himmels. Es hatte auch Macht empfangen, mit Göttern zu kämpfen, und

und sie zu überwinden: ja es hatte Macht über alle Geschlechte auf Erden und über die Völker von allen Sprachen. Alle Bewohner der Erde beteten es an, deren Namen in dem lebendigen Buche des Lammes, welches vom Anfange der Welt her erwürget worden ist, nicht geschrieben stehen.

Nun seh ich ein zweites Thier von der Erden aufsteigen. Dieses hat zwei Hörner, wie das Lamm, und redet wie der Drache. Es hat auch alle Macht des erstern Thieres, und ist Ursach, daß die Erde mit ihren Bewohnern das erste Thier, dessen tödliche Wunde heil geworden ist, anbetet. Ueberdieß thut es große Wunderzeichen, indem es Feuer vor den Menschen vom Himmel fallen läßt, und sie dadurch zur Abgötterei verführet, so, daß sie sich ein Bild von dem erstern Thiere machen, um es anzubeten. Diesem Bilde giebt gedachtes zweite Thier das Vermögen zu reden, und bringt es dahin, daß alle diejenigen sterben müssen, die dieses Bild nicht anbeten. Es ist ferner Ursach, daß das erstere Thier allen Kleinen und Großen, allen Reichen und Armen, allen Freien und Sklaven, ein Malzeichen an ihre rechten Hände, oder an ihre Stirnen, giebt, wie auch, daß niemand kaufen noch verkaufen kann, er habe denn dieses Malzeichen, oder den Namen, oder auch die Zahl, dieses Thieres. Hierinnen liegt Weisheit! Wer Verstand hat, der überlege die Zahl des Thieres! Sie ist eines Menschen Zahl, und heißt Sechshundertsechsundsechzig.

Diese Vision findet man ausführlicher in dem siebenten und achten Kapitel des **Daniel** beschrieben, den wir daher

daher mit unserm Verfasser vergleichen müssen, wenn wir den Sinn dieser Vision gehörig fassen wollen. Wir wollen aber zuerst von dem Thiere mit sieben Köpfen, und hernach von dem Thiere mit zwei Hörnern, reden.

Daniel sah zu Babylon die **vier** Winde des Himmels auf dem großen Meere gegen einander stürmen, und **vier** verschiedene Thiere nach einander aus dem Wasser steigen. Das **erste** war anfänglich einem **Löwen** ähnlich, und hatte **Adlersflügel**: hernach aber wurden ihm die Flügel ausgerauft, worauf es wie ein **Mensch** da stand, und ein menschliches Herz empfieng. Das **zweite**, welches dem ersten sich zur Seite stellte, sah aus, wie ein **Bär**, und hatte unter seinen Zähnen **drei** große lange Zähne in seinem Rachen. Man sagte zu ihm: Stehe auf und friß vieles Fleisch! Das **dritte** glich einem **Pardel**: aber es hatte dabei nicht nur **vier** Köpfe, sondern auch **vier** Flügel, und ihm ward Gewalt gegeben. Das **vierte** hatte **zehen** Hörner, und war gräulich, schröcklich, und sehr stark. Es hatte große eiserne Zähne, mit welchen es weit um sich fraß, und alles zermalmte. Was es nicht fressen konnte, das zertrat es mit seinen Tatzen. Dann wuchs ihm ein junges kleines Horn, welches dreie der ersten **zehen** Hörner wegbrach, und nicht nur Menschenaugen, sondern auch einen ordentlichen Mund hatte, womit es wichtige Dinge redete. Das dauerte so lange, bis daß man Stühle sezte. Hierauf nahm der Alte auf dem Throne seinen Platz. Dieser hatte ein schneeweißes Kleid an, und Haare, wie reine Wolle. Sein Thron, der auf brennenden Rädern wie ein Wagen gieng, bestand aus lauter Feuerflammen. Von ihm selbst stralte ein langer Lichtstrahl aus. Tausend mal tausende dieneten ihm, und zehen tausend mal tausende standen vor ihm. Das Gericht ward gehalten, die Bücher wurden aufgethan.

Die

Die erhabene Rede, die das junge Horn hielt, machte unsern Propheten aufmerksam. Er sahe zu, bis daß dieses Thier getödet und ins Feuer geworfen war, und bis der übrigen Thiere ihre Gewalt auch eine Ende hätte: denn es war ihnen allen Zeit und Stunde zu ihrer Dauer bestimmt. Nun kam **Einer**, der einem Knaben glich, in den Wolken des Himmels zu dem Alten geflogen, und brachte ihm Gewalt, Ehre und Reich, daß ihm alle Völker von Ewigkeit zu Ewigkeit unterworfen seyn sollten.

Alle diese Dinge sah der Prophet, wie er selbst zweimal versichert, in der Nacht, und entsezte sich darüber. Gleichwohl wollte er doch gern die Bedeutung derselben wissen. Dahér faßte er den Muth, Einen von denen, die da mit herum standen, um Unterricht zu bitten. Dieser gewährte ihm auch seine Bitte, und sagte, daß die **vier** wunderlichen Thiere **vier** große Reiche bedeuteten, die in der Welt auf einander folgen sollten, wie auch, daß am Ende des lezten Reiches die Auserwählten des Höchsten das Reich einnehmen und ewig besitzen würden. Allein damit war der Prophet noch nicht zufrieden: er wollte nun auch gern wissen, was die **zehen** Hörner des vierten Thieres bedeuteten, und was jenes kleine Horn, welches er wider die Götter hatte streiten gesehen, wohl anzeigen mögte. Auch hierinne bezeigte sich ihm sein Lehrer willfährig. Er sagte ihm, daß das **vierte** Thier, oder das vierte Reich, alle Länder fressen, zertreten, und zermalmen würde. Aber die **zehen** Hörner wären **zehen** Könige, die in diesem Reiche herrschen sollten. Alsdann aber würde **einer** kommen, der mächtiger wäre, als der vorigen keiner. Dieser würde sich unterstehen **drei** Könige zu demüthigen, den Höchsten zu lästern, die Auserwählten zu verstöhren, und nicht nur die Zeit, sondern auch das Gesäz, zu ändern. Alles dieses würde er **eine** Zeit, **etliche** Zeiten, und **eine halbe** Zeit, lang thun. Hernach

nach aber würde das Gerichte gehalten, ihm seine Macht genommen, und er selbst zu Grunde vertilget. Das Reich des ganzen Himmels hingegen würde den Auserwählten, dem heiligen Volke, gegeben werden, und alle Gewalt würde dem Höchsten dienen und gehorchen!

Daniels ganze Geschichte, seine Erziehung am Hofe des Königs **Nebukadnezar**, sein vertrauter Umgang mit den Magiern daselbst, und seine zweifache Versicherung, daß er diese Bilder in der Nacht gesehen habe, wie auch, daß er in tiefes Nachdenken darüber verfallen sey, sind Umstände, die überaus deutlich zu erkennen geben, daß er sich in die Mysterien der Magier daselbst habe einweihen lassen, und hier eben die geheimnißvollen Bilder beschreibe, welche ihm bei seiner Aufnahme von dem Bruder Redner erkläret worden sind, der aber den wahren Sinn und richtigen Ursprung derselben leider freilich wohl selbst nicht recht verstanden haben mag.

Ganz richtig deutete zwar dieser die **vier** großen Thiere auf das vierfache Reich der Welt, welches zulezt die Heiligen einnehmen, und ewig besitzen sollten. Allein er verstand unter diesen **vier** auf einander folgenden Reichen wahrscheinlich bloß irdische Reiche, und unter den Auserwählten des Höchsten, sein Kollegium der Magier: denn man weiß, daß die Eingeweiheten aller Arten sich ganz allein für Auserwählte, für Heilige ansahen, und alle Profane für natürliche Menschen, für Menschen von der niedrigern Klasse hielten, worinne sie nun ohnstreitig wohl sehr irreten. Gedachte Reiche waren aber auch keine irdischen Reiche, sondern bedeuteten bloß die **vier** verschiedenen Weltalter, von welchen wir bereits oben schon geredet haben.

Ohngeachtet nämlich **Bailly** in seiner Geschichte der Sternkunde des Alterthums seine Hypothese von dem hohen

hen Flore, worinne die Sternkunde vor der Sündfluth gestanden haben soll, zu übertreiben scheint: so erhellet gleichwohl aus allen seinen Arbeiten zusammen genommen so viel, daß die Känntniß von der Präzession der Nachtgleichpunkte außerordentlich alt, und mithin den Chaldäern ohnstreitig schon bekannt gewesen sey.

Nun sahen diese, daß alle Geschöpfe auf Erden vergänglich wären, und schlossen hieraus, daß auch die Welt selbst vergänglich seyn müßte: aber sehr lange schien sie ihnen freilich zu dauern. Sie nahmen daher an, daß diese Welt ein Ende haben würde, wann die Nachtgleichen und Sonnenwenden durch alle **zwölf** Sternbilder gegangen seyn würden, und zerfälleten diese Dauer deswegen in **vier** verschiedene kleinere Weltalter, weil dieses die **vier** Hauptsternbilder des Thierkreißes, der **Löwe**, der **Skorpion**, der **Wassermann**, und **Stier**, in welchen ehemals eben die Punkte der Sonnenwenden und Nachtgleichen lagen, so zu erfodern schienen, und weil sich auf diese Weise die **vier** Weltalter mit den **vier** Jahreszeiten füglich vergleichen ließen.

Auf jede Jahreszeit kamen **drei** Sternbilder des Thierkreißes: und aus diesem Grunde gab man den Symbolen der **vier** Weltalter etwas **Gedrittes**.

Das **erste** Thier, welches anfänglich einem **Löwen** ähnlich war, sodann Flügel wie ein **Adler** hatte, und am Ende einem **Menschen** glich, bedeutete die Präzession der Sommersonnenwende durch die **drei** Gestirne des **Löwen**, des **Krebses**, der **Zwillinge**, bis in den **Stier**. Eigentlich hätten also an dem **Löwen** statt **Adlersflügeln** freilich nur ein paar Krebsscheeren heraus wachsen sollen: allein diese waren ohnfehlbar zu schlecht für ihn, und man sah sie, so wie die Skorpionenzangen, für ein paar **Adlersflügeln** an.

Das

Das **zweite** bedeutete die Präzession der Sommersonnenwende durch den **Stier**, **Widder**, und **Fisch**, nur daß hier das **Gedritte** bloß in den **dreien** großen Zähnen, die das Thier in seinem Kiefer stehen hatte, zu sehen war. Allerdings hätte es eher einem **Ochsen**, als einem **Bär** ähnlich sehen sollen: allein vermuthlich waren die ältern Himmelsbeobachter keine guten Zeichenmeister, und ein Bild von ihren Händen, welches eigentlich einen **Stier** vorstellen sollte, konnten die Nachkommen gar wohl für einen **Bär** halten.

Das **dritte** stellte die Präzession der Sommersonnenwende durch den **Wassermann**, **Steinbock**, und **Schützen** vor. Braminen, Persier, und Chaldäer, sezten nämlich das Gestirn, welches wir **Steinbock** nennen, aus **zweien ganzen** Thieren, aus einem **Bocke** und einem Fische, zusammen, die aber von den Aegyptern in jenes Monstrum verwandlt wurden, welches nur vorne herum **Bock**, hinten hingegen **Fisch** ist, und in dieser Gestallt noch izt in unsern Sterverzeichnissen stehet. Also bestanden die **drei** Gestirne des **dritten** großen Weltalters, oder der Präzession der Sommersonnenwende durch den **Wassermann**, **Steinbok**, und **Schützen**, bei den Chaldäern, von welchen die Magier zu Babylon herstammeten, eigentlich aus **vier** Thieren, ohngeachtet sie alle viere nur **drei** Sterngrupen ausmachten: und es ist klar, warum dieses **dritte** Thier mit **vier** Köpfen und **vier** Flügeln versehen ist.

Das **vierte**, welches gräulich und schröcklich anzusehen war, bedeutete endlich das **vierte** Weltalter, oder die Präzession der Sommersonnenwende durch den **Skorpion**, die **Waage**, und **Jungfrau**, bis wieder zu dem **Löwen**. An diesem sah man freilich nichts **Gedrittes**: aber die Ursache davon war auch ganz natürlich, wie wir bald sehen werden.

Hier

Hier muß ich ein paar Stellen aus Zend-Avesta hersetzen.

Hamzah von Ispahan, heißt es daselbst an der einen Stelle, erzählt aus einem Buche in fremder Sprache Folgendes. Menschen und Stiere wurden am Anfange auf einer Anhöh vom obersten Gotte geschaffen, und blieben ganzer drei tausend Jahre lang ohne Uebel daselbst. Dieser Zeitraum begreift die drei ersten Sternbilder des Thierkreißes. Noch drei tausend Jahre, die den dreien folgenden Sternbildern, dem Krebse, dem Löwen, der Aehre, entsprechen, lebten sie auf Erden auch ohne Müh, ohne Sorgen, und ohne Zwietracht. Aber im siebenten Jahrtausende, unter der Regierung der Waage, kam das Uebel auf die Erde. Der Mensch nannte sich Bajomorts. Dreißig Jahre lang bauete er das Feld, zog Kräuter und andere Gewächse. Als nun die tausend Jahre des Krebses kamen, da stand Jupiter im Krebse, die Sonne im Lamme, der Mond im Stiere, Saturn in der Waage, Mars im Steinbocke, Merkur und Venus in den Fischen. Damals vollendeten die Sterne ihren Lauf im Anfange des Mondes Farrardin, das ist, Noruz. Durch eine Himmelswendung wurden Tag und Nacht geschieden — So war des Menschen Anfang.

Die andere Stelle, wo eben dieser Hamzah von Ispahan durch den Verfasser des Mochimel redet, heißt so. Der oberste Gott sezte das ganze Lebensalter der Welt auf zwölf tausend Jahre. In den ersten dreien Jahrtausenden blieb sie, ihrem obern Theile nach, rein vom Uebel. Als Gott Wesen in den niedern Theil derselben schickte, das ist,

als er besondere Wesen schuf, da hielt sie sich auch noch ganzer drei Jahrtausende lang unbeflekt. Nun aber kam Ahriman, und mit ihm Plagen, Uebel, und Krieg, das ist, im siebenten Jahrtausende mischte sich Böses unter das Gute. Die Ersten, die auf Erden erschienen, waren Mensch und Stier, die nicht durch Manns- und Weibes-Verbindung wurden, und so weiter.

Aus diesen beiden Stellen erhellet augenscheinlich, daß man im Oriente anfänglich die Dauer der Welt allerdings in **vier** große Perioden abgetheilet und über jede derselben **drei** Sternbilder des Thierkreißes gesezt habe, wie bereits aus der Beschreibung der **vier** dreifachen Thiere des **Daniels** gezeigt worden ist. Aber die Fabel von dem **Menschen** und **Stiere**, die beide von Gott auf **einer Anhöhe** geschaffen worden seyn sollen, ist offenbar aus den Bildern jener ältesten astronomischen Beobachtungen entstanden. Diese ältesten Himmelsbeobachter wohnten, wie gesagt, in einem Lande des nördlichen temperirten Erdstriches, welches mit Bergen umgeben war. Wenn sie daher ihre Beobachtungen des heliakischen Aufganges der **Zwillinge**, die sie ohnfehlbar schon in Menschen verwandelt hatten, andeuten wollten: so zeichneten sie zuerst einen Berg, hinter welchem der Glanz der Sonne hervorbrach, und sezten auf den Gipfel desselben ein paar Menschen, die gleichsam aus der Morgendämmerung hervor zu kommen schienen. Aber die Nachkommen, die den Sinn dieses Bildes nicht kannten, machten aus diesen **Zwillingen** die **beiden ersten Menschen**, aus dem **Sonnenlichte** den **Schöpfer**, und aus der **schönen Anhöhe** das **Paradieß**. Hierbei ist nur zu merken, daß alle Sternbilder in Osten heliakisch auf- und in Westen heliakisch unter-gehen. Vor den **Zwillingen** gehet **Stier** heliakisch auf. Diesen sezten also die ältesten Himmels-

melsbeobachter, da sie keine Schrift hatten, eben so auf den Berg hin, wie jene, um seinen heliakischen Aufgang dadurch anzudeuten: und so war nichts natürlicher, als daß man aus diesem Bildern schloß, **Rinder** und **Menschen** wären auf dieser Anhöhe gleich nach einander geschaffen worden.

Aus angeführten beiden Stellen erhellet ferner, daß man zwar vor undenklichen Zeiten schon die Präzession der Nachtgleichen und Sonnenwenden gekannt, aber hernach dieses unmerkliche Phänomen sehr oft mit jener scheinbaren jährlichen Revoluzion des Thierkreißes verwechselt habe. Das **erstere** läßt sich daraus beweisen, daß man die Dauer der Herrschaften aller **zwölf** Gestirne, und mithin die ganze Dauer der Welt, auf **zwölf** tausend Jahre sezte, die nun freilich wohl über die Hälfte zu klein gewesen seyn würde, wenn man darunter nicht bloß die Herrschaften der Nächte verstanden hätte: denn die Herrschaften der Tage gab man ganz allein der **Sonne**, und so kamen allerdings **vier und zwanzig** tausend Jahre heraus, die von der wahren Dauer dieser großen Himmelsrevoluzion nicht um zwei tausend Jahre abweichen. Das **leztere** hingegen läßt sich daraus erkennen, daß man die **drei ersten** Weltalter schon damals für verlaufen, und nur noch einen großen Theil des **vierten** für zukünftig, ansah: denn der **Löwe** war vor vier tausend Jahren selbst noch der Beherrscher der Sommersonnenwende, die daher noch nicht um **drei** mal **drei** Sternbilder vorgerükt seyn, und mithin noch nicht völlig **drei** Weltalter gemacht haben konnte, man müßte denn gar annehmen, daß die Bilder dieser **zwölf** Gestirne schon zu Anfange der vorhergehenden großen Himmelsrevoluzion, das ist, vor ohngefähr **dreißig** tausend Jahren, erfunden und während jenen großen Ueberschwemmungen, die ehemals die niedrigern Gegenden des Erdbodens verwüsteten, an stei-

nernen Monumenten auf Felsengebirgen erhalten worden wären, welches freilich mit jener Hypothese des Herrn **Bailly** sehr gut überein käme. Allein wir brauchen eben nicht auf solche Hypothesen zu bauen, da sich der Ursprung der gedachten **vier** Weltalter theils aus einer schiefen Erklärung der ältern Symbole der **vier** Jahreszeiten, theils aus der angeführten Vertauschung der **scheinbaren jährlichen** Himmelsrevoluzion mit jener, die um die Axe der Ekliptik geschiehet, und allemal beinah **sechs und zwanzig tausend** Jahre dauert, leicht erklären läßt.

Endlich sagt auch die leztere der beiden angeführten Stellen nicht nur, daß der Mensch erst zu Ende des **dritten** Weltalters, oder unter dem **dritten** Gestirne geschaffen worden, sondern auch, daß das Böse erst unter dem siebenten Gestirne, das ist, in dem siebenten Jahrtausende, auf die Welt gekommen sey, dieweil man während beiden vorhergehenden dreitausendjährigen Weltaltern lauter Gutes in ihr gefunden habe.

Aber darinne irret **Hamzah** von Jspahan, der Ausleger der heiligen Schriften des **Zoroasters**, daß er das Volk, dem diese Dichtungen zugehören, die Sternbilder des Thierkreißes bey dem Widder anfangen läßt. Bei diesem Gestirn kann jenes uralte Volk, aus oft angeführten Gründen, die in der Einleitung nachzusehen sind, die Sternbilder gar nicht zu zählen angefangen haben, sondern entweder beim **Stiere** oder beim **Löwen**: und aus den Bildern unsers Propheten, des **Daniels**, erhellet offenbar, daß wenigstens in Babylon das leztere geschehen sey, indem da der **Löwe** fast überall voran gehet. Auch sollte der gedachte Ausleger die Namen der Gestirne, die er doch in seinem Grundtexte gar nicht fand, keineswegs nach der **gewöhnlichen**, sondern in **verkehrter** Ordnung fortzählen, und mithin dem ersten Weltalter den **Löwen**, den **Krebs** und die **Zwillinge**, dem zweiten den **Stier**,

den

den **Widder** und die **Fische** geben. Denn da die Besitzer dieser alten Himmelsbilder die Dauer der Welt, wie wir gesehen haben, nach der Präzession der Sommersonnenwende ordneten: so mußten sie die zwölf Jahrtausende von den Sternbildern nothwendig in umgekehrter Ordnung nach einander beherrschen lassen. Läßt man diesen Satz gelten, der allerdings wahrscheinlich ist: so erhellet, warum die **Menschen** und **Stiere**, zufolge dieser Dichtungen, erst am Ende des ersten und zu Anfange des zweiten Weltalters geschaffen worden seyn sollen, wie auch, warum das Böse gerade im **siebenten** Jahrtausende auf die Erde gekommen seyn soll. **Zwillinge** waren nämlich damals gerade das **dritte** Gestirn von der Sommersonnenwende, oder von dem **Löwen**, gegen Westen gerechnet, indem der **Stier** das **vierte** war. Folglich kamen die **Menschen** und **Stiere** in diesem Sinne freilich erst im **dritten** und **vierten** Jahrtausende zum Vorscheine, das heißt, **Zwillinge** und **Stier** traten zu Ende des **ersten** und zu Anfange des **zweiten** Weltalters ihre Regierung an. Dagegen fiel der **Wassermann**, der damals die Wintersonnenwende zu regieren hatte und **Ahriman** hieß, im siebenten Jahrtausende, von dem **Löwen** gerechnet. Aber eben um die Wintersonnenwende kam Kälte und Frost über das Vaterland jener ältesten Sternseher, die diese Bilder zuerst zeichneten. Die Natur starb da gleichsam, und ließ die Menschen, die sich im Sommer über, vielleicht aus Mangel hinlänglicher Erfahrung, nicht mit Früchten und Pelzen gut versorgt hatten, verhungern und erfrieren. Darum kam unter dem **siebenten** Gestirn allerdings Böses in die Welt, und man dichtete hernach sogar, daß an dieser Stelle, nämlich in dem Gestirn der Wintersonnenwende, eine Thüre des Himmels zu finden wäre, die hernach dem **Janus** und Januarius die Namen gab, weil janua in dem alten Latium eine Thüre hieß, und weil **Janus** der Wintersonnenwende vorstand. Andere machten so-

 dann

dann das Gestirn der Sommersonnenwende zur zweiten Himmelsthüre, und ließen durch diese das **Gute**, das heißt, Wärme, Getraide, Obst, Futter fürs Vieh, und so weiter, durch jene hingegen das **Böse**, das ist, Kälte, Mangel an Lebensmitteln, Hunger, und so ferner, aus dem Himmel auf die Erde strömen, woraus obige Vermuthung, daß man nämlich die Sternbilder in Rücksicht auf die vier Weltalter einst rückwärts gezählet habe, allerdings aufs neue sich bestätigt.

Aus allen diesen Bemerkungen zusammen genommen erhellet nun offenbar: **Erstlich**, daß die beiden **ersten** der **vier** Thiere, die **Daniel** bei den Magiern zu Babylon sah, die beiden **ersten** Weltalter, in welchen noch kein Böses auf Erden zu finden war, bedeuten, dieweil die beiden lezten Thiere die übrigen beiden Weltalter des Uebels anzeigen: **Zweitens**, daß unter der Menschwerdung des **ersten** Thieres nichts weiter als die Regierung der **Zwillinge**, die am Ende dieses Weltalters fiel, zu verstehen, aber aus Mißverständniß auf die Schöpfung des ersten Menschenpaares gedeutet worden sey, wie ich hinlänglich gezeigt habe: **Drittens**, daß das **zweite** Thier, welches eigentlich auch aus **dreien** Thieren hätte zusammen gesezt seyn sollen, die aber nur unter **drei** großen Zähnen vorgestellet waren, bis an den **Wassermann**, oder bis an das Weltalter der Kälte, des Hungers, und alles Bösen, reichte, daher denn dieses Thier, da es mehr einem **Ochsen** als einem **Bären** glich, und im Winter keine Weide fand, freilich nun aus Hunger sein Haupt erhob, und mit Menschen in Streit gerieth, die es aber doch nicht gar fraß, weil es eigentlich kein Bär war: **Viertens**, daß man zu Babylon in Ansehung des bösen Weltalters ein wenig anders, als in Ländern, die weiter nördlich lagen, gerechnet, und mithin das **dritte** Weltalter noch nicht für ganz böse gehalten, sondern bloß

das

das **vierte**, welches dem **Skorpione** unterworfen war, zu dem allerschlimmsten gemacht habe.

Das **vierte** Thier, welches eben das alte babylonische Symbol des **vierten** Weltalters vorstellete, und schröcklich aussah, auch große eiserne Zähne hatte, mit welchen es alles zermalmte, alles fraß, war demnach weiter nichts, als der böse giftige **Skorpion**, der damals deswegen noch nicht aus **dreien** Thieren bestand, weil man glaubte, daß die ersten **zehen** hundert Jahre seines Reiches noch nicht vergangen, und mithin die Herrschaften seiner beiden untergeordneten Gestirne, der **Waage** und **Kornähre** noch zukünftig wären. Diesem Thiere gab man anfänglich **zehen** Hörner, um dadurch eben die **zehen** Centurien der Sonnenjahre seiner Herrschaft anzudeuten. Aber ehe noch diese **zehen** Centurien vergiengen, kam ein gescheuter Hierophant ans Ruder, der gleichsam zwischen den **zehen** Hörnern heraus wuchs, und wichtige Dinge redete, indem er ohnfehlbar eine kleine Reformazion in der Astronomie vornahm. Dieser kluge Hierophant war gelehrter und mächtiger, als alle vorhergehende: denn er unterstand sich sogar, nicht nur dem **reinen Himmelsfeuer**, sondern auch den **zwölf Sternbildern** des Thierkreißes, die höchste göttliche Würde zu entziehen, und an ihre Stellen die sieben Planeten, deren ordentlicher Lauf ihm vielleicht bekannt war, einzusetzen, mithin **den Höchsten zu lästern, die alten zwölf untergeordneten Götter zu verstören, ja sogar Zeit und Gesätz zu ändern**, indem er durch diese Neuerung die Dauer der Welt von dem **Gezwölften** auf das **Gesiebente** herab sezte, und folglich dem Thiere **dreie** seiner **zehen** Hörner abstieß, um nur noch **sieben** davon übrig zu lassen, die nun die oft gedachten **sieben** Weltalter vorstelleten, aus welchen sodann **sieben** Jahrtausende gemacht wurden. Allerdings wurden ihm die verstörten

Götter, oder die Sternbilder des Thierkreißes, auf solche Weise eine Zeit, **ein paar** Zeiten, und **eine halbe** Zeit, in die Hände gegeben: denn **ein paar** Zeiten betragen so viel als **zwo** Zeiten, und alle zusammen genommen bedeuten **ein** tausend **zwei** hundert und ziemlich ein **halb** hundert große Tage, die während sieben Jahrtausenden, wie wir oben gesehen haben, die Summe aller Nächte ausmachen, um deren Beherrschung die Gestirne von dem gedachten Hierophanten gebracht, und folglich eben so lange gleichsam seiner Gewalt unterworfen, wurden.

Aber am Ende dieser Welt, und zu Anfange der neuen, wird, nach jenem alten Wahne, das allgemeine Weltgericht gehalten, worauf alle Gestirne ihren Lauf aufs neue antreten. Folglich müssen da die neuen Einrichtungen dieses großen Hierophanten zu Grunde gerichtet, und mithin die alten Götter, die Heiligen des Höchsten, deren Reich ewig dauert, wieder in ihre vorigen Würden eingesezt werden.

Hieraus ist endlich klar, daß das **wunderbare kleinere Horn**, welches **Daniel** zwischen den **zehen** größern Hörnern dieses lezten Thieres hervorbrechen und mit Göttern streiten sah, allerdings Menschenaugen, und einen ordentlichen Mund haben mußte, da es einen so gelehrten Hierophanten bedeutete, der die alten Götter gleichsam lästerte, oder überwand, und von sehr wichtigen neuen Dingen, von dem regulären Laufe der Planeten, und folglich von ihrer Göttlichkeit, sehr angelegentlich sprach.

Wir kommen nun wieder auf das apokalyptische **siebenköpfige** Thier — Dieses ist augenscheinlich aus den angeführten **vier** Thieren der **vier** babylonischen Weltalter zusammengesezt, und bedeutet mithin weiter nichts, als das alte abgedroschene Märchen von der ganzen Dauer der Welt. Von dem **Löwen** des **ersten** Weltalters hat

hat sich's den Rachen zugeeignet. Von dem **Bäre** oder **Stiere** des **zweiten** bedient sich's der **Tatzen**. Von dem **Pardel** des **dritten** borgt es den **Rumpf**. Von dem **gräulichen Ungeheuer** des **vierten** trägt es die **zehen Hörner**, oder die **zehen Centurien** der Sonnenjahre, die nichts weiter, als die Dauer der Herrschaft eines jeden der **sieben** Planeten bedeuten, und mithin eigentlich auf jenen **sieben** Köpfen **siebenfach** auf dem Thiere stehen sollten. Auch ist leicht zu erachten, daß eben diese **sieben** Köpfe die **sieben** Planeten anzeigen.

Bei angeführter Verkürzung der **zwölftausendjährigen** Dauer der Welt ist noch zu bemerken, daß man die Schriftstellen, welche bezeugen, daß die Tage zum Besten der Auserwählten verkürzt werden sollen, offenbar auf solche Arbeiten der alten Astrologen, die das Gesäß oder die Zeit verkürzten, deuten muß. Auserwählte bedeuten hier weiter nichts, als die Sternbilder, die durch diese Neuerung um die Regierung kamen, aber auch eben dadurch, daß die Dauer der Welt auf solche Weise um fünf tausend Jahre verkürzt wurde, desto eher wieder zum Besitze des himmlischen Reiches gelangen mußten. Hieraus ist aber ferner klar, daß die alten Tradizionen, nach welchen alle Sternbilder einst wieder den Himmel bewohnen, das Reich erben, und um den Thron des Lammes herum sitzen oder stehen sollen, aus Mißverständniß auf die Belohnung der tugendhaften Menschen gedeutet worden sind. Wir brauchen gar nicht erst nach diesem Leben in den Himmel zu kommen: wir sind izt schon mitten in ihm, und man weiß, daß die Bewohner der Venus, oder eines jeden andern nahen Himmelkörpers, unsern Erdball eben so im Himmel sehen, wie wir den ihrigen. Auch ist bekanntlich der Himmel kein gewölbtes Dach, wie ihn die Phantasie der Schwachen malt: er ist, wenn man die Sonnen mit ihren Planeten und Kometen daraus wegnimmt — **nichts**.

Die **zehen** Kronen, die unser Verfasser auf den **zehen** Hörnern des Thieres wahrnahm, sezten die jüdischen Astrologen offenbar bloß deswegen darauf, weil sie im **Daniel** fanden, daß die zehen Hörner zehen Könige oder zehen Lebensalter bedeuten sollten, deren jedes man vor alters überhaupt auf **ein rundes hundert** zu schäzen pflegte. Aber die Worte und Namen der Lästerung, die der Verfasser an den **sieben** Köpfen las, waren die Namen der **sieben** Götter, oder der sieben Planeten, die den Jüden freilich gotteslästerlich schienen, da sie nur **einen** Gott kannten.

Der alte Drache, der diesem Thiere seine Macht gab, und, wie gesagt, in Gestalt eines Kreißes, oder einer zusammen geringelten Schlange gezeichnet war, stellte izt jenes alte Symbol des ununterbrochenen Kreißlaufes der Planeten vor. **Von diesem Drachen die Macht empfangen**, heißt also so viel, als von diesem Kreißlaufe der Planeten abhängig werden. Man siehet also ohnfehlbar deutlich genug, daß dieses Thier bloß von **sieben** großen Revoluzionen, oder Kreißläufen der **sieben** Planeten, seine ganze Macht, seine ganze Regierung, empfieng, und mithin durchaus von ihnen, das ist, von dem Drachen, abhängig war.

Aus dem Meere sah der Verfasser das Thier deswegen aufsteigen, weil die Astrologen, die es zuerst zeichneten, vermuthlich gegen Osten ein Meer vor sich hatten, aus welchem sie gleichsam die Sternbilder und Planeten täglich empor steigen sahen, und sie mithin wie aus dem Wasser steigend maleten. Die tödliche Wunde, die es an einem Kopfe empfangen, aber auch wieder heil geleckt hatte, zeigt wahrscheinlich bloß eine Sonnen- oder Mond-Finsterniß an, die, wie gewöhnlich, wieder vergieng, und mithin dem einen oder dem andern Kopfe des Thieres nicht schadete, sondern allemal wieder heilete, worüber

über sich denn unwissende Menschen freilich oft gar sehr verwunderten. Der boshafte Mund, womit es den Höchsten, dessen Namen, Hütten, und alle Heiligen, nicht nur lästerte, sondern auch bekämpfte, und überwand, bedeutete bloß den bereits erwähnten alten Hierophanten, der den Sternbildern des Thierkreißes, oder den sogenannten zwölf himmlischen Häußern der Sonne, die nächtliche Herrschaft über die Welt entriß, und sie den Planeten ertheilte, wodurch denn jene freilich unrechtmäßigerweise bekämpfet, verfolgt, gelästert, und überwunden wurden.

Macht über alle Völker gab man dem Thiere deswegen, weil ihm die Herrschaft über alle sieben Weltalter unterworfen war. Aber die Sterne des Thierkreißes, die dem **ersten** Sternbilde, nämlich dem **Widder** oder dem **Lamme** stets nachfolgen, und mithin sich gleichsam in dem Buche desselben von Anbeginn zu ewiger Treue unterschrieben haben, **beten es freilich nicht an**, das heißt, sie folgen den Planeten keinesweges nach. Auch ist gedachtes Lamm allerdings von Anbeginn der Welt von dem Wolfe, oder Drachen, erwürget worden: denn es ist alle Jahre heliakisch untergegangen, und mithin alle Jahre gegen **drei** Monden lang unsichtbar gewesen.

Die **zween** und **vierzig** Monden der Dauer dieses Thieres machen, wie wir schon gesehen haben, die **sieben** nächtlichen halben Weltjahre der nächtlichen Regierung der Planeten aus, und bedürfen hier weiter keine Erläuterung, zumal da sie auch die oft gedachten **ein** tausend **zwei** hundert und **sechzig** großen Tage, nur aber in einer andern Manier, enthalten. Aber von den berüchtigten **Sechshundersechsundsechzigen**, die ebenfalls die Hälfte der ganzen Dauer der Welt betragen, ist folgendes zu merken.

Chaldäer und Ostindier bedienten sich, wie Syncellus von dem **Berosus** aus Abydo weiß, zu ihren astronomischen

nomischen Arbeiten und zu ihren astrologischen Spinnegeweben dreier Perioden, davon die eine Saros, die andere Neros, die dritte Sossos hieß. Der Neros enthielt sechshundert Sonnenjahre. Der Sossos enthielte deren aber nur sechzig. Der Saros endlich bestand aus dem sechs mal genommenen Neros, und betrug mithin gerade drei tausend sechs hundert Sonnenjahre, die mithin gerade das halbe siebentausendjährige Weltalter ausmachen, wenn mann, wie gewöhnlich, statt jener sechs Hunderte das runde halbe Tausend sezt. Nun sollen manche Abschreiber der Apokalypse statt Sechshundertsechsundsechzig nur Sechshundertundsechs gesezt haben. Wenn also diese leztere Leseart richtig ist: so siehet man offenbar, daß dem Neros, oder Sechshunderten, bloß der zweite Faktor, Sechs, von den Astrologen beigefügt, aber dabei weislich nicht angezeigt worden sey, daß man beide ineinander multipliziren soll. Doch können sie, um etwa ihren astrologischen Periodenkram auf eine feine Art gänzlich an den Mann zu bringen, oder um die nächtliche Dauer des Thieres noch ein bißchen mehr zu verbergen, dem Neros gar, wohl auch den Sossos beigefügt, und jenen zweiten Faktor des Saros bloß zulezt ohne Multiplikazionszeichen zugesezt haben, da dann allerdings jene berüchtigten Sechshundertsechsundsechzig heraus kommen, die nun augenscheinlich drei tausend sechs hundert Sonnenjahre, oder die nächtliche Dauer der sieben Herrschaften der Planeten, enthalten.

Hierinnen lag also die große Weisheit, welche zu Ueberlegung dieser Thiereszahl erfoderlich war! Herrliche Weisheit! Ich kenne aber keine, als diejenige, welche Mittel zeigt und sie recht zu gebrauchen lehret, wodurch die Wohlfarth der Menschen, die Vervollkommung des Ganzen, nicht mit geheimnißvollen unverständlichen Geschwäz,

das

das den Leuten die Köpfe verfinstert, sondern auf eine verständliche Weise, kräftig befördert wird.

Nun wollen wir das zweite Thier, welches zwei Hörner hat, betrachten, und seinen Ursprung ebenfalls beim Daniel, und zwar im achten Kapitel seiner Schriften aufsuchen.

Daselbst heißt es: **Ich sah einen Widder vor dem Wasser stehen, der zwei Hörner hatte, die von ungleicher Höhe waren, und von welchen das höchste zulezt wuchs. Dieser Widder stieß mit seinen Hörnern gegen alle vier Winde. Kein Thier konnte vor ihm bestehen, noch von seiner Macht gerettet werden: denn er that, was er wollte, und ward groß. Hierauf rannte ein Bock, der ein ziemlich großes Horn zwischen seinen Augen stehen hatte, dergestalt über den ganzen Horizont von Westen her gegen den Widder, daß er die Erde nicht berührete. Als er hart an ihn kam, ergrimmete er sich über ihn, und stieß ihm die beiden Hörner ab. Nun hatte dieser keine Kraft mehr! Er ward von dem Bocke zu Boden geworfen und zertreten: denn ihn konnte niemand retten. Dann wuchs der Bock sehr groß. Als er aber seine größte Stärke erlangt hatte, da zerbrach sein Horn, an dessen Statt ihm vier andere gegen die vier Winde des Himmels wuchsen. Aus einem derselben entstand ferner ein kleineres, welches gegen Morgen, gegen Mittag, und gegen das werthe Land, groß wuchs, ja sogar bis an den Himmel stieß, und einige Gestirne davon herab warf, die es zertrat. Nicht genug! Es wuchs endlich sogar bis an den König des himmlischen Heeres, und entriß ihm nicht nur die täglichen Opfer, sondern zerstörte auch**

auch seine himmlischen Wohnungen. Da fragte Einer der Eingeweiheten, wie lange doch diese dunkeln Vorspiegelungen von der Verwüstung des heiligen Volkes, und von der Zerstörung des Heiligthums, dauern sollten? Hierauf antwortete Bruder Redner: Nach zwei tausend und drei hundert Tagen, von Abend gegen Morgen gerechnet, wird wohl das Heiligthum wieder geweihet werden! Ich aber hätte den Sinn dieser Bilder gern genauer wissen mögen, und siehe da! ein Mann, der vor mir stand, rief dem Gabriel, und befahl ihm, sie mir zu erklären. Dieser deutete den Widder mit seinen beiden Hörnern auf die Medier und Persier, den Bock hingegen auf die Griechen, und hielte das einfache Horn desselben für den ersten König dieses leztern Volkes. Die vier Hörner, die Statt jenes ersten, nachdem es zerbrochen war, wuchsen, erklärte er durch vier Königreiche, die in Griechenlande entstehen sollten, aber nicht so mächtig seyn würden, wie das Reich des ersten Königs. Was endlich das kleinere Horn betrift, welches aus den vier Hörnern hervor brach: so deutete er es auf einen frechen türkischen Regenten, welcher zu den Zeiten der Uebertreter des Gesäzes aus gedachten vier griechischen Königreichen entstehen, durch fremde Kraft sehr mächtig werden, und alles verwüsten, ja die Götter selbst samt allen Heiligen durch List und Betrug verstören würde: doch sollte er, da er sich wider den Herrn aller Herren auflehnte, zulezt ohne Hände zerbrochen, und so für seinen grausamen Frevel bestraft werden.

Man weiß, daß die alten Mysterien verschiedene Grade oder Stufen enthielten, die den Namen der kleinen und

und **großen** Mysterien führten. **Daniel** wurde also ohnfehlbar auch zu den leztern eingeweihet, und beschrieb nun die dramatischen Vorstellungen, die er da sah, ebenfalls. Allein diese **zweite** Gattung der alten astrologischen Gaukelspiele enthielt beinah durchaus auch jenes abgedroschene Märchen von den verschiedenen Weltaltern, die dem Propheten bei seiner ersten Aufnahme vorgestellet wurden, nur daß die Erfinder der **zweiten** Stufe die Gestirne des Thierkreißes bei dem **Widder** zu zählen anfiengen, da im Gegentheile die Erfinder der Dramen der **ersten** Stufe den **Löwen** zuerst erscheinen ließen.

Also bedeutete der **Widder**, den der Prophet vor dem Wasser stehen sah, das **erste** Gestirn des Thierkreißes, in welchem die ältesten Sternseher den Mond um die Frühlingsnachtgleiche heliakisch verschwinden gesehen hatten. Die beiden Hörner dieses Viehes bestehen aus zween Sternen der dritten Ordnung, davon derjenige, welcher allemal zulezt heliakisch erscheint, höher gegen Norden stehet, als der, welcher zuerst kömmt. Aus diesem Grunde hieß es, das höchste Horn wäre ihm zulezt gewachsen. Allerdings läßt sich nicht wohl begreifen, wie man dieses Wachsen der Hörner hat recht natürlich dramatisiren können: aber vielleicht geschah das meiste bloß durch mündliche Beschreibung. Mit seinen Hörnern ließ man ihn deswegen gegen alle vier Weltgegenden stoßen, weil man dadurch anzeigen wollte, daß er im ersten Weltalter der Beherrscher des ganzen Erdkreißes, von Osten bis gen Westen, von Süden bis gen Norden, gewesen sey, und mithin, wie ein großer mächtiger Monarch, alles habe thun können. Er wuchs und ward groß, heißt weiter nichts, als er kam immer weiter und weiter aus den Sonnenstralen hervor: und es ist klar, daß dieß ganze Bild, so, wie jedes andere von ähnlichem Schlage, sein Daseyn bloß den alten Beobachtungen des heliakischen Aufganges der Gestirne zu danken habe,

habe, aber leider freilich auf allerlei Weise verkannt worden sey.

Oben haben wir gesehen, daß man ehemals im Oriente, als die Planeten noch nicht auf dem Throne saßen, in Ansehung der Weltherrschaft auf den **Stier** den **Wassermann** ohnfehlbar deswegen habe folgen lassen, weil die ältern Sternseher die Bewegung der Nachtgleich- und Sonnenwende-Punkte nach dieser verkehrten Ordnung der Sternbilder beobachtet, und bildliche Nachrichten davon hinterlassen hatten. Nun liegen zwischen dem **Stiere** und **Wassermanne drei** Sternbilder, so, wie deren auch **dreie** zwischen dem **Widder** und **Steinbocke** liegen. Folglich mußten diejenigen Astrologen, die beim **Widder** zu zählen anfiengen, das Weltalter, welches auf die Regierung des **Widders** folgte, freilich dem **Steinbocke** widmen, und man siehet wohl, daß der **Bock**, den **Daniel** am Himmel, oder wenigstens über dem Erdboden, von Abend her gegen den **Widder** springen sah, allerdings der **Bock** des Thierkreißes war, der von dem **Widder**, wie gesagt, um drei ganze Gestirne gegen Abend absteheet, und mithin während jenes Weltalters, in welchem sich ein Aequinokzial oder Sonnenwende-Punkt, von dem **Widder** bis zu ihm bewegt, wirklich eine ziemliche Strecke aus Abend gegen Morgen am Himmel daher laufen muß.

Dieser sonderbare **Bock** warf also den **Widder** zu Boden, das heißt, er nahm nach ihm das Reich ein, und ward so mächtig, daß ihm die ganze Welt von Osten bis gen Westen, von Süden bis gen Norden, sich unterwarf, welches eben die **vier** Hörner anzeigen, die Statt seines einfachen Horns hervorbrachen, und gegen alle **vier** Winde stießen. Nur ein Horn hatte er vor dem Antritte seiner königlichen Würde bloß deswegen, weil er da noch keine sonderliche Kraft besaß, und nur über eine kleine Provinz,

Provinz, nämlich über sein Zwölfthel des Thierkreißes, als Vasall zum Statthalter eingesezt war.

Aber das kleine Horn, welches aus einem der **vier** großen hervorbrach, gegen **drei** Weltgegenden groß wuchs, und so große Verwüstungen unter den Göttern anrichtete, zeigte wieder den gottlosen mächtigen Hierophanten an, der in dem vorhergehenden Drama dem zehenfach gehörntem Thiere **drei** Hörner abstieß, das ist, **drei** Königreiche demüthigte, den Sternbildern auf immer die Oberherrschaft entriß, und sogar den Höchsten, das ewige reine Himmelsfeuer, nicht schonte, sondern seine **zwölf** Häußer herabwürdigte, und ihre nächtlichen Herrschaften den Planeten übertrug.

Daß die gedachten Stöße dieses Horns gegen **drei** Winde des Himmels die Demüthigung der **dreien** Königreiche des vorhergehenden Thieres bedeute, scheint unser Prophet selbst eingesehen zu haben, indem er den dritten Stoß desselben gegen sein werthes jüdisches Land geschehen läßt, und ohnfehlbar die babylonische Demüthigung darunter verstehet.

Bei den Dingen, auf welche **Gabriel**, der Redner, diese Thiere und ihre Hörner deutete, wollen wir uns nicht aufhalten, weil er **Danieln** augenscheinlich mit leerem Geschwätz unterhielt, wovon er selbst nichts verstand, und woraus dieser um kein Bißchen klüger wurde, als er vorher war. Auch war es eben nicht nöthig, diesem Neuaufgenommenen zu gebieten, daß er die Sachen, die er da sah, geheim halten sollte: denn man konnte ja wohl begreifen, daß er als Jude sich eben nicht sehr verbunden achten würde, den Heiden sein gegebenes Wort zu halten, wie denn auch wirklich geschehen ist. Man würde von diesen Geheimnissen der babylonischen Wahrsager fast gar nichts wissen, wenn sie nicht von diesem jüdischen Liebe-

linge des **Darius** und **Nebukadnezars** verrathen worden wären.

Diese beiden Thiere, der **Widder** und **Steinbock**, wurden hernach in eins zusammen gepaaret, welches die Hörner des **Widders** trug, von dem **Bocke** hingegen die gotteslästerlichen Reden des besondern jungen Horns gelernt hatte, die der Verfasser der Apokalypse mit Reden des Drachens verglich.

Also war das **zweite** Thier, welches unser Verfasser von der Erde aufsteigen sah, nichts weiter, als das alte Symbol des heliakischen Aufganges der gedachten beiden Gestirne, die einst von den spätern Enkeln der ältesten Sternseher zu Beherrschern der beiden mittlern Weltalter gemacht worden waren, sodann aber ihre Gewalt über Himmel und Erde dem zehenfachgehörnten gräulichem Thiere übergeben hatten, welches eben die damaligen Sacerdoten auf jene gotteslästerliche Weise mit sieben Planetenköpfen ausrüsteten, und so die ganze Dauer der Welt nun auf **sieben mal zehen** Centurien sezten. Mithin mußte freilich das zweifach gehörnte Thier eben die Wunderzeichen thun, die das zehenfach gehörnte that, und jenes mußte diesem freilich alle Macht und Gewalt geben: denn es herrschte zuvor selbst, und übergab ihm, als dem rechtmäßigen Thronfolger, das Reich freiwillig. Daß es alle Menschen, die das Bild des zehenfach gehörnten Thieres nicht anbeteten, töden, allen Kleinen und Großen, allen Armen und Reichen, ein Maalzeichen an den rechten Händen, oder an den Stirnen, von ihm geben ließ, und Keinem, der das Maalzeichen oder den Namen oder die Namenzal des zehenfach gehörnten Thieres nicht vorzeigen konnte, weder zu kaufen noch zu verkaufen erlaubte, hieß im übrigen weiter nichts, als daß alle Profane, die sich nicht zu diesen alten Wahrsagermysterien hatten einweihen lassen, folglich das geheime Maalzeichen, die heilige Namenszahl,

zahl, nicht empfangen, und mithin auch den Tod nicht allegorisch gelitten hatten, vielweniger allegorisch wiedergebohren worden waren, allerdings Menschen von der geringern Klasse wären, die dereinst nicht an den Himmel unter die Sterne versezt würden, und in der Welt zu keinen heiligen Geschäften, zu keinen guten Händeln, gebraucht werden könnten: denn die Eingeweiheten hielten sich allein für unsterbliche Menschen, die in diesem Leben von den Göttern geliebt, nach dem Tode aber in ihre Gemeinschaft aufgenommen, und sofort an den Himmel unter die Sterne versezt würden.

Fortsetzung der fünften Vision

Offenbar. XIV. 1 — 20.

Aber auf dem heiligen Berge stehet ein Lamm, und um dasselbe hundert vier und vierzig tausend, an deren Stirnen der Name des Höchsten zu lesen ist. Da höre ich eine Stimme vom Himmel, die dem Braußen der Meereswogen, dem Brüllen des Donners, den lieblichen Tönen der Harfen, gleicht: denn diese hundert vier und vierzigtausend singen ein neues Lied vor dem Throne, vor den vier Thieren, und vor den vier und zwanzig Aeltesten, welches niemand lernen kann, als eben diese heiligen Sänger selbst, die nicht mit Weibern befleckt, sondern noch Jungegesellen sind, und stets dem Lamme nachfolgen, wohin es auch immer gehet. Gott und sein Lamm haben sich dieselben zu Erstlingen erkauft, und sie werden nie ungetreu, sondern wandeln immer unsträflich vor seinem Throne. Nun sieh ich ferner einen Engel mitten durch den Himmel fliegen, der die fröliche Nachricht von dem Antritte der Regierung des Höchsten, dessen Reich

nun ewig dauern soll, überbringt, und alle Völker von allen Sprachen ernstlich zur Anbetung dieses einigen höchsten Gottes ermahnet, dessen Gericht bereits herein bricht. Diesem folgt auch der zweite Engel, der den gewaltigen Fall der großen Babylon verkündigt, die mit ihren buhlerischen Koketterien alle Heiden an sich gelockt hat. Nun folgt ein dritter Engel, der mit starker Stimme folgende Worte ausruft: Wer das Thier anbetet und sich gelüsten läßt, ein Maalzeichen von ihm an seine Stirn oder an seine Hand zu nehmen, der wird aus dem Zornkelche des Höchsten trinken, und mit Schwefelfeuer vor den Heiligen des Lammes von Ewigkeit zu Ewigkeit gequälet werden! Nun ruft mir eine Stimme vom Himmel folgende Worte zu: Schreibe! Selig sind von nun an alle, die in dem Herrn sterben! Sie werden von ihrer Arbeit ruhen, denn ihre Werke folgen ihnen nach! Izt erscheint mir in einer weißen Wolken ein junger Mann, der auf seinem Haupte eine goldene Krone und in seiner Hand eine scharfe Sichel trägt. Aus dem Tempel aber kömmt ein Engel, der dem jungen Manne sehr laut zuruft, daß er mit seiner Sichel anschlagen soll, welches denn dieser auch thut, und sogleich die Erde ärndet. Nun kömt ein Engel mit einer scharfen Hippe in der Hand aus dem Tempel des Himmels: und ihm ruft ein Beherrscher des Feuers unter dem Altare hervor, daß er die Trauben lesen soll, weil sie reif sind, welches ebenfalls ohne Weitläuftigkeit geschiehet. Dieser Winzer wirft nun die Trauben in die große Kelter des göttlichen Zorns, und läßt sie draußen vor der Stadt keltern, wo der Saft auf sechs hundert Stadien

weit

weit so hoch fließt, daß die Pferde bis an die Zäume darinne baden.

Die alten astrologischen Bruchstücke, die der Verfasser in den dreien lezten Kapiteln liefert, enthalten theils die beliebte Grille von den verschiedenen Weltaltern, die schon im sechsten Kapitel, nur unter einer andern Gestallt, zum Vorscheine kommen, theils wirkliche Naturbegebenheiten, die hin und wieder in diese fanatisch mystische Himmelsgeschichte passen, und in den ersten zehen Kapiteln noch nicht vorkommen, ich meine die beiden Prophetenberge des Auf- und Unter-Ganges der Sonne, und jene gewaltigen Gefahren dieser großen Himmelslichter, denen sie sich im Kopfe und Schwanze des Drachens unterwerfen. Aber die noch übrigen Raritäten, die nun folgen, bestehen theils aus den entsetzlichen Martern, die den Verstörern der Götter am Ende der Planetenkonstellazionen begegnen sollen, theils aus dem jauchzendem Geschrei der Sternbilder, die mit Schlusse des großen Weltjahres wieder zum Besitze des himmlischen Reiches gelangen, werden — Ein sehr deutliches Beispiel von solchem Mischmasche giebt uns das gegenwärtige vierzehente ganze Kapitel, wie wir gleich sehen werden.

Das **Lamm**, welches mit seinen **zwölf** mal **zwölf** tausend getreuen Dienern auf dem heiligen Berge stehet, bedeutet hier wieder den himmlischen **Widder**, der nun abermals das erste Gestirn des Thierkreißes geworden ist, das Reich aufs neue eingenommen, und alle Sterne seiner untergeordneten Vasallen, die ihm stets am Himmel nachfolgen, auch nie ungetreu werden, wieder geerbet hat. Man spielte hier, wie schon gesagt, mit der **gezwölften** Zahl der Gestirne des Thierkreißes: und so kam es, daß jedes dieser zwölf Gestirne gerade **zwölf** tausend Sterne empfieng. Diese bestehen aus großen, mittlern und kleinen: folglich werden wohl die großen den **Baß**, die mittlern

den **Tenor**, die kleinen den **Diskant**, gesungen haben, weil man sonst nicht einsähe, wie ihre Stimmen nicht nur dem baßmäßigen Donner, sondern auch dem tenorartigen Wasserbraußen, sowohl als dem lieblichen diskantähnlichen Klange der Harfen, hätten gleichen können. Daß aber die Gestirne ehemals wirklich gesungen haben sollen, hat **Phythagoras**, der die Sphärenmusik mit großem Beifalle so naiv zu demonstriren wußte, lange schon vor unserm Verfasser gelehret, und ich fürchte keinesweges, daß man an meiner Erklärung des neuen Liedes dieser Auserwählten vieles werde tadeln können.

Aus den Konjunzionen der Planeten machten die alten Sacerdoten verliebte Rendez-Vous der Götter und Göttinnen, weil sie den wahren Sinn der Bilder, die ihnen ihre Ur-Ur-Großväter, die ältesten Sternseher, über dergleichen Himmelsbegebenheiten überliefert hatten, entweder selbst nicht mehr verstanden, oder mit Fleiß das Volk zum Besten damit hatten. Dergleichen Rendez-Vous können aber die Sternbilder einander nicht geben: denn diese gehen nie aus den Häußern heraus, die ihnen einmal angewiesen sind, und kommen mithin nie zu den Weibern, wie etwa die Planeten. Mithin sind sie allerdings noch Jungegesellen, oder Jungfern, und haben sich nie mit Weibern, oder mit Männern, befleckt — Sollte etwa dieses astrolostische Mißverständniß gar den so hoch geprießenen Cölibat veranlasset haben, da nicht nur die Apostel, sondern auch die Gnostiker, den unsichtbaren Himmel mit seinen keuschen Schaaren den verbuhlten heidnischen Göttern so sehr vorzogen, und ohnstreitig einen sehr großen Einfluß auf die Lehren der ersten Kirche hatten?

Die **vier** Thiere sind hier wieder die **vier** Hauptsternbilder des Thierkreißes, die der Verfasser zu Anfange seiner zweiten Vision schon im Himmel sah, und nun aufs neue zum Vorschein kommen läßt, so, wie die **vier** und

und zwanzig Aeltesten, die hier wieder erscheinen, jene zwei mal zwölf Gestirne des nördlichen und südlichen Himmels, oder der ältesten Beherrscher der Tage und Nächte, bedeuten.

Was die drei Engel betrift, welche nach einander mitten durch den Himmel fliegen, um theils das herbeigekommene große Weltgericht, oder den Anfang des neuen Reiches des höchsten Gottes, theils den Fall der verbuhlten Babylon, theils die Strafen der Verehrer des babylonischen siebenköpfigen Thieres, verkündigen: so sind sie ohnfehlbar erst um die Lebzeiten unsers Verfassers von den **Gnostikern**, und von den Vorgängern des persischen Magiers, des **Manes**, ausgedacht, und von unserm Verfasser aus frommen Fanatismus auf das Reich des **Messias** gedeutet worden.

Wir haben nämlich oben schon wahrgenommen, daß zwischen den Magiern zu Babylon und Persien bereits von alters her Neid und Haß und Zwist herrschte. Bey den Juden standen die leztern, wegen der großen Drangsale, die das jüdische Volk von den Babyloniern erlitten hatte, ebenfalls nicht in großem Ansehen. Daher freueten sich natürlicherweise Persier und Juden über den Verfall des Kollegiums der babylonischen Magier, und hielten alle diejenigen, die den Mysterien derselben fernerhin anhiengen, oder sich die Unterscheidungszeichen an ihre Stirnen und Hände geben ließen, für große Sünder, denen die entsetzlichsten Strafen vom **Mithra**, von dem höchsten himmlischen Lichte, welches nun das himmlische Reich nach dem damaligen Wahne wieder empfieng, unvermeidlich bestimmt wären — Wäre wirklich **Cerinthus** der Verfasser der Apokalypse: so bestätigte sich diese Vermuthung aus den Lehrsätzen der Gnostiker augenscheinlich, da er bekanntlich eine der stärkesten Stützen seiner Sekte war — Doch **Johannessen** seine übrigen Schriften zeigen ebenfalls

falls, daß ihr Verfasser dieser persischen Philosophie geneigt gewesen.

Auf gleiche Weise bedeuten auch die beiden lezten Engel, der **Schnitter** und **Winzer**, nichts weiter, als ein paar Gerichtsdiener, die, zufolge jenes alten allgemein bekannten Märchens, vor dem großen Weltgerichte, das am Ende der großen Himmelsrevoluzion gehalten werden sollte, Menschen, Vieh, und Gewächse, ärnden oder lesen mußten, um sie nun alle in die Hände der Gerechtigkeit zu überliefern.

Was die tausend und sechshundert Stadien, auf welchen die Pferde bis an die Zäume in Rebensafte baden mußten, eigentlich andeuten sollen, weiß ich nicht, halte es auch der Mühe nicht werth, darüber nachzudenken, besonders, da sie der Verfasser bloß aus der Luft gegriffen zu haben scheint; ja ich würde es nicht einmal der Mühe werth geachtet haben, das Geheimniß der berüchtigten Prophetenzahlen aufzuschließen, wenn mir nicht Schriften, die ich gar nicht zu diesem Behufe lase, von ohngefähr den Schlüssel dazu an die Hand gegeben hätten.

Aber, wie mag doch der Verfasser, dessen Kopf mit einem solchen Wirrwarre von sterndeuterischen Abentheuern angefüllet war, zu folgendem erhabenen Gedanken gekommen seyn. **Denn dem Menschen folgen seine Werke in jenes Leben nach!** Dieser Spruch ist ohnstreitig tausend mal mehr werth, als die ganze Apokalypse! Nicht aus der Bibel, sondern aus Erfahrung und Vernunft, bin auch ich vest und gewiß überzeugt, daß ich mit Hinfall meines Leibes keinesweges zu seyn aufhören, sondern auch ohne ihn künftig denken und empfinden werde, da vermuthlich die ganze Natur das allgemeine Empfindungsorgan aller Geister ist! Aber nie kann meine künftige Glückseligkeit von dem Glauben an Dinge, die ich

ich entweder nicht versteh, oder für offenbar falsch erkenne, abhangen: sie muß vielmehr eine ganz natürliche Folge meiner Handlungen, und meiner Bemühungen, das Gute in der Welt zu befördern, seyn! Dem Ewigen ist es gewißlich gleichviel, man mag ihn unter diesem oder unter einem andern Namen, unter dieser oder unter jener Gestallt, unter der einfachen oder unter der vielfachen Anzahl verehren, wenn nur das Gute durch seine Verehrung befördert wird, und er will gewißlich nichts, als die Verbesserung und Glückseeligkeit seiner Geschöpfe, besonders der Menschen, die aber einander nicht recht nützlich, gegen einander nicht recht menschlich gut gesinnet, und folglich weder in diesem noch im zukünftigen Leben recht glücklich, werden können, wenn sie ihre Vernunft nicht gebrauchen dürfen, oder aus Nachläßigkeit sie freiwillig nicht gebrauchen, sondern alles für baare Münze gelten lassen, was die Väter der Kirchen oder die Stifter der Religionen ehemals für wahr und göttlich gehalten haben!

Sechste Vision

Offenbar. XV und XVI.

Nun seh ich ein neues wunderbares Himmelszeichen, welches die sieben lezten Plagen vorstellet, womit Gottes großer Zorn vollendet werden soll. Dort erscheint ein gläsernes Meer, welches mit Feuer vermengt ist. Um dasselbe seh ich die Auserwählten stehen, die das Thier mit sieben Köpfen überwunden haben. Harfen haben sie in ihren Händen und singen den Gesang des Lammes und Mose. Izt öffnet man den himmlischen Tempel des Zeugnisses, aus welchem sieben Engel hervortreten, die sich mit reiner weißer Leinwand angethan, und mit golde-

nen Gürteln unter ihren Brüsten umgürtet haben. Eins der vier Thiere giebt jedem von ihnen eine Schaale voller Gotteszorn, auf daß durch sie die sieben lezten Plagen über die Welt ausgegossen werden mögen. Nun erfüllet Rauch den Tempel der göttlichen Herrlichkeit, und niemand kann hinein gehen, bis die sieben Engel die sieben Plagen ausgegossen haben. Nun höre ich eine starke Stimme rufen: Gehet hin und gießet euere Schaalen des Gotteszorns über die Welt aus! Da gießt sogleich der erste Engel seine Schaale über das Erdreich, und sogleich werden alle Menschen, die das Maalzeichen des babylonischen siebenköpfigen Thieres haben, mit garstigen Pestbeulen heimgesucht. Aber der zweite gießt seine Schaale in das Meer. Dieses verwandelt sich in Blut, und alle Geschöpfe, die darinnen leben, kommen plötzlich um. Der dritte gießt seine Schaale auf die Quellen und Flüsse: und ihr Wasser verwandelt sich in Blut. Herr! du Ewiger, ruft izt ein Engel, du bist gerecht, und heilig, daß du so gerichtet hast! Sie haben das Blut vieler Heiligen und Propheten vergossen, und Blut giebst du ihnen zu trinken, denn sie sind's werth! Wie ein Echo höre ich nun aus dem Altare die Stimme eines andern Engels einfallen, die da sagt: Ja! Herr allmächtiger Gott! Deine Gerichte sind wahrhaftig und gerecht! Nun seh ich den vierten Engel seine Schaale in die Sonne gießen: und auf einmal wird allen Gottlosen entsetzlich heiß, und sie lästern den Namen des Gottes, der diese Plagen über sie kommen läßt. Aber der fünfte gießt seine Schaale auf den Thron des Thieres, dessen Reich davon verfinstert wird: und alle, die ihm die-

dienen, zerbeißen ihre Zungen für Schmerzen, und lästern den Beherrscher des Himmels, der nun seine Regierung wieder angetreten hat. Der sechste gießt seine Schaale auf den Euphrat: und sogleich vertrocknet dieser, auf daß den vier großen himmlischen Königen der Weg von Aufgange wieder bereitet werde. Izt seh ich drei unreine Geister, die den Kröten gleichen, aus dem Rachen des Drachens, aus dem Rachen des Thieres, und aus dem Schlunde des falschen Propheten, hervor gehen. Sie sind alle dreie Geister der Verführung, die sogar Wunderzeichen thun, und zu allen Königen der Erde ausgehen, um sie auf den lezten großen Tag zum Streite gegen den allmächtigen Gott aufzuwiegeln. Endlich gießt auch der siebente Engel seine Schaale aus, und zwar in die Luft: und eine Stimme vom Himmel ruft aus dem Throne hervor: Es ist geschehen!

Nun höre ich ein starkes Getöne — Es blizt — Izt rollt rollender Donner — Izt bebt die Erde — Sie bebt so, wie sie noch nie gebebt hat, seit Menschen auf ihr gewohnt haben — Aus der großen Stadt Gottes werden drei Theile — Alle Städte der Heiden fallen — Babylon, die Große, empfängt den Kelch des grimmigen Gotteszorns — Alle Inseln entfliehen — Alle Berge versinken — Noch fällt großer Hagel vom Himmel auf die Menschen — Hagel, davon jedes Korn einen Zentner wägt — Wie lästern da die Menschen Gott über diesen großen Hagel!

Das gläserne Meer war der Himmel, den die Alten bekanntlich für ein Glas- oder Krystall-Gewölbe, für

eine

eine große Veste, für die Wohnung des reinen himmlischen Feuers, ansahen, und ihn daher wie ein durchsichtiges Meer mit Feuerflammen maleten.

An diesem Meere stehen die Auserwählten mit Harfen und singen dem Lamme ihre Lieder, heißt weiter nichts, als am Himmel stehen die Gestirne des Thierkreißes, und machen, vermöge ihres erhabenen gleichförmigen Laufes dem **Lamme**, oder **Widder**, der nun nach dem Verfalle des Reiches der sieben Planeten seine Mitregierung wieder angetreten hat, die himmlische Sphärenmusik des **Pythagoras**, die aber unser Verfasser freilich in den erhabenen Heldengesang des jüdischen Gesäzgebers verwandelt.

Von dem himmlischen Tempel des Höchsten ist schon gesagt worden, daß er den Thierkreiß, oder die Hütten der Sonne, die Wohnungen des reinen Lichtes, bedeute. Mithin bedarf dieser weiter keiner Erläutererung. Die **sieben** Engel, die da heraus gehen, und von dem einem der vier Thiere der Sonnenwenden und Nachtgleichen die Schaalen des Gotteszorns empfangen, sind auch schon da gewesen, und bedeuten die Diener der **sieben** Planeten, die oben im achten und neunten Kapitel geposaunt haben. Sie folgen auch izt wieder in ihrer Ordnung eben so nach einander, wie dort, nämlich in derjenigen, in welcher man ehemals die Planeten in Aegypten, in Rücksicht auf ihre Entfernung von der Erde, nach einander folgen ließ.

Saturn war der oberste, und regierte das Erdreich. Daher mußte sein Bedienender den Gotteszorn aufs Erdreich gießen, um es zu verderben.

Nach ihm folgte **Jupiter**, dem die Astrologen hauptsächlich das Meer in besondern Schuz gegeben hatten. Daher mußte sein Bothe die Gotteszornschaale ins Meer gießen, um alle Thiere desselben damit vergiften.

Dann

Dann kam der feuerige **Mars**, der Schutzpatron der Quellen und Flüsse. Folglich mußte sein Waffenträger den Gotteszorn in die Quellen und Ströme gießen, um sie in Blut zu verwandeln.

Dieß waren die **drei** Diener des einen Götterhäufchens: denn man theilte vor alters die **sieben** Planeten, in deren Mitte allemal der Genius der Erde stehen mußte, in **zwei** Häufchen, davon das eine aus **dreien**, das andere aus **vieren** zusammengesezt war, wie bereits oben dargethan worden ist. Aus diesem Grunde machen izt ihre Diener im Ausgießen der Gotteszornschaalen hier, wie oben im Posaunenkonzerte, ein wenig Halte, da dann indessen freilich eine kleine Zwischenscene von einem paar andern Engeln gespielet werden muß, die aber leider eben nicht erbaulich ist, und sehr wider die guten Sitten läuft, und sehr den tugendhaften liebreichen Gesinnungeu reiner Seelen widerspricht, die gewißlich niemalen sagen werden: **Blut hast du ihnen zu trinken gegeben, denn sie sind's werth!** Eine so gar grausame Moral hat Jesus doch nirgends gepredigt! Aber die Besitzer der oftgedachten alten phantastischastrologisen Mysterien konnten den Geniussen der verstörten Götter, die, zufolge der geheimen Lehren, mit Anfange des neuen großen Weltjahres das Reich wieder ererben sollten, welches ihnen von den Gottlosen ehemals entrissen worden war, allerdings gar wohl dergleichen Huronentriumphlieder in den Mund legen, da sie sowohl in der praktischen als theoretischen Weltweisheit hinter den beiden Sokraten der Griechen und Juden fast noch unendlich weit zurücke standen.

Darf man sich noch wundern, daß Christen des Glaubens wegen so vieles Blut vergossen haben, da in dem Buche, welches man für das unbezweifelte Wort Gottes hält, sogar Auserwählte, das ist, Eingeweihete der alten Mysterien, unter der Gestallt heiliger Engel, mit

mit so großer Trinklust und mit so großem Beifalle nach Ketzerblute dürsten?

Auf den **Mars** folgte, nach der alten Ordnung der Aegypter, die **Sonne.** Diese war ehemals Oberste-Reichs-Oberanfseherin über das Feuer, oder über das himmlische Licht: und aus dieser Ursache goß izt ihr Bedienender seine Schaale in das große Himmelsfeuer selbst, um den Verstörern der Götter heiß zu machen.

Auf die **Sonne** folgte **Venus.** Diesen Planeten sahen die Alten oft in Osten gegen die Sonnenstralen gleichsam unter den Horizont hinab fallen, und machten ihn daher zu einem bösen Gotte, der von der Sonne unter die Erde hinab geworfen, und zum Oberaufseher des Orkus bestellt worden wäre. Nun konnte das babylonische Thier, nach den Begriffen unsers Verfassers, freilich sonst nirgends, als in der Hölle, oder in den untersten Oertern der Erde, wohnen, da es ein Thier der Gotteslästerung war: und aus diesem Grunde ließ man den Diener des fünften Planeten seine Schaale auf den Thron dieses Thieres ausgießen. Allerdings reimt sich's nicht wohl, daß dieser fünfte Liktor seinen Gotteszorn in das Reich des **Königs des Abgrundes,** des **Fürsten der Hölle,** des **Lucifers,** ausgießen mußte, dem er selbst zunächst bedienend war. Allein solche Absurditäten lehren bloß, daß der Verfasser den alten wahren sternkundigen Sinn dieser Bilder und Märchen leider gar nicht gekannt, sondern sie nach den fanatischen Begriffen der Gnostiker und Anderer gemodelt habe, um die Geschichte seines **Messias,** oder des Reichs desselben, desto deutlicher darinnen zu finden.

Auf die **Venus** folgte **Merkur,** oder der Oberste-Reichs-Götter-Bothe. Natürlich wird er sein Amt nicht selbst verwalten: denn dafür hat er seinen Läufer.

Die-

Diesen schickt er hin zu den **vier** Königen an den himmlischen Euphrat, und befiehlt ihm, dort seine Gotteszornschaale auszugießen, um dessen Wasser damit zu vertrocknen, und eben diesen **vier** Königen den Weg von Osten her wieder zu bahnen. Daß der Euphrat nichts weiter, als den Thierkreiß, den großen unaufhaltbaren Strom des Himmels, bedeute, auf welchem nun zu Anfange der neuen Weltherrschaft jene **vier** Gestirne der Sonnenwenden und Nachtgleichen in ihrer ganzen königlichen **Würde** von Aufgange bis gen Niedergang wieder einher wandeln sollen, ist schon oben, wo von den **sieben** Posaunenengeln die Rede war, hinlänglich gezeigt worden.

Auf den **Merkur** folgte endlich der Mond, welcher hauptsächlich die Luft und Witterung in seinen Schutz genommen hatte: und aus diesem Grunde mußte sein Bedienender die Gotteszornschaale in die Luft gießen, worauf denn alles ein Ende nahm, indem nun alle Städte auf Erden zusammen fielen, und alle Inseln entflohen.

Doch dem Verfasser scheinen alle diese Strafen noch nicht grausam genug! Er läßt vielmehr noch einen zentnerschweren Hagel auf die Menschen fallen, da sie schon mit allen Städten versunken, und mit allen Inseln entflohen sind, folglich zum Glücke nichts mehr davon empfinden können, ohngeachtet sie noch Gott über diesen großen Hagel gelästert haben sollen. Babylon darf allerdings auch nicht so mit einem blauen Auge durchschlüpfen: sie muß vielmehr den Kelch des grimmigen Gotteszorns noch besonders trinken, vermuthlich weil ihre Mysterien mehr Beifall, als der Persier und Gnostiker ihre, bei den Leuten gefunden haben. Die große Stadt, welche hier den ganzen Himmel bedeutet, wird wieder in die bekannten drei Theile eingetheilet, in die sie schon längst eingetheilet gewesen ist, und wovon der eine die Gestirne des Thierkrei-

kreißes, der andere die Gestirne disseits des Thierkreißes, der dritte die Sterne jenseits des Thierkreißes enthält.

Was im übrigen die drei bösen Geister betrift, welche in Krötengestallt aus dem Drachen, aus dem siebenköpfigen Thiere, und aus dem falschen Propheten fahren: so lehren sie offenbar, daß der Verfasser nicht nur den Drachen, oder die Mondbahn, sondern auch das babylonische **siebenköpfige Symbol** der siebentausendjährigen Dauer der gegenwärtigen Welt, sowohl als den **Widderköpfigen Steinbock** der vergangenen Weltherrschaften, wirklich für falsche Propheten, für Lügner, für gottlose Betrüger, angesehen habe, deren Lügen und verführerische Reden er daher in Gestallt garstiger Kröten aus ihren Mäulern fahren läßt — Allein von diesen Kröten werden sich die Könige der Erden wohl auf keine Weise zum Kriege gegen Gott aufwiegeln lassen.

Dank sey der heiligen gütigen Vorsehung, daß die Könige überhaupt sich nicht mehr zu Sachwaltern der göttlichen Angelegenheiten aufwerfen, und nicht mehr ihre braven Soldaten dieser oder jener Lehrmeinung zu Gefallen todtschlagen lassen, nicht mehr ihre fleißigen Unterthanen der heiligen Wuth wohlgemästeter Sacerdoten aufopfern, sondern sie nützlicher gebrauchen, und bereits hinlänglich einsehen, daß Gott seine eigenen Angelegenheiten selbst gehörig zu schlichten weiß!

Siebente Vision

Offenbar. XVII — XVIII — XIX.

Da kömmt einer der sieben Engel, die die Gotteszornschaalen ausgegossen haben, zu mir, und spricht: Komm, ich will dir die große feile Dirne zeigen, mit welcher es die Götter der Erde gehal-

gehalten haben, die sich von ihren Rokettereien ins Netz haben locken lassen! Izt führt er mich im Geiste in die Wüste. Hier seh ich diese berüchtigte Dirne auf dem siebenköpfigen Thiere der Lästerung sitzen, welches eine rosenrothe Farbe hat, und noch seine zehen Hörner trägt. Sie selbst erscheint in einem Scharlachgewande, das mit rosenfarbigem Stoffe aufgeschlagen, mit Golde gestückt, und nicht nur mit Aedelsteinen, sondern auch mit Perlen, besezt ist. Sie hat einen goldenen Weinbecher in der Hand, womit sie ihren Liebhaber zu sich winkt. An ihrer Stirne lese ich den Namen, das Geheimniß, die große Babylon, die Mutter aller Gräuel, geschrieben. Sie ist gar trunken von dem Blute der Heiligen, und ich wundere mich sehr, daß ich sie seh. Da spricht mein Führer zu mir: Wundere dich nicht! Ich will dir alles erklären! Das Thier, das du da siehest, ist gewesen, und ist nicht, es wird aber aus dem Abgrunde wieder kommen, und in die Hölle fahren. Da wundern sich die Profanen über das Thier, das da gewesen ist, und nicht ist, wie wohl es doch ist! Merke auf! Hier ist Weisheit und Sinn! Die sieben Köpfe sind sieben Berge, auf welchen die berüchtigte Dirne sizt: aber diese sieben Berge bedeuten sieben Könige. Fünfe davon sind schon gefallen, der sechste herrscht gegenwärtig, der siebente ist noch nicht gekommen, und sein Reich wird, wann er kömmt, von kurzer Dauer seyn. Das Thier selbst ist eigentlich der achte, gehöret aber doch zu den sieben, und fährt in die Verdammniß. Die zehen Hörner bedeuten zehen Könige, die das Reich noch nicht besitzen. Sie werden aber eine Zeit lang Macht empfangen, und sie dem

Thiere geben. Sie werden auch mit dem Widder kämpfen, und von ihm überwunden werden: denn dieser herrscht mit seinen Auserwählten und Getreuen über alle Könige und über alle Herren. Die großen Wässer, auf welchen das Thier mit seiner Reiterin einher gehet, sind Völker von allen Sprachen. Aber die große Buhlschwester selbst bedeutet jene große Stadt, welche die Könige der Erden beherrscht, und von den zehen Hörnern gehasset, verwüstet, verbrannt, ja gar gefressen werden wird!

Nun fährt ein anderer sehr mächtiger Engel vom Himmel hernieder, der den ganzen Erdkreiß mit seinem Glanze erleuchtet, und mit einer gewaltig starken Stimme schreiet: Sie ist gefallen! Sie ist gefallen! Babylon, die Große, mit welcher die Könige der Erden gebuhlet haben, ist eine Behausung unreiner Geister geworden! Sogleich ruft eine andere Stimme vom Himmel: Gehe aus von ihr, mein Volk, auf daß du den Lohn ihrer Sünden nicht mögest mit empfangen! Bezahle sie, wie sie dich bezahlet hat, und mache es ihr zwiefältig! Mit eben dem Kelche, mit welchem sie dir eingeschenket hat, schenke ihr zwiefältig ein! Freuet euch über sie, ihr Himmel, ihr heiligen Apostel, und Propheten! Gott hat euere Schmach an ihr gerächet!

Nun seh ich einen starken Engel einen großen Mühlstein aufheben. Diesen wirft er ins Meer, und spricht: Also wird mit einem Sturme die große Babylon verworfen, und nicht mehr gefunden werden!

Jzt höre ich die Stimmen der himmlischen Heerschaaren, die da singen: Hallelujah! Heil und

und Preiß, Ehre und Kraft, sey Gott unserm Herrn! Wahrhaftig und gerecht sind seine Gerichte, da er die große Hure verurtheilet und seiner Knechte Blut an ihr gerächet hat! Sie singen zum zweiten male: Hallelujah! und nun gehet Rauch auf ewiglich. Die vier und zwanzig Aeltesten und jene vier Thiere fallen auf ihre Angesichter nieder, beten Gott an, der auf dem Throne sizt, und sprechen: Amen! Hallelujah! Aus dem Throne aber ruft eine Stimme: Lobet unsern Gott, ihr, seine Knechte, und alle, die ihr ihn fürchtet, lobet ihn!

Hierauf antworten alle Schaaren, große und kleine, mit starken Stimmen: Hallelujah! Der allmächtige Gott hat sein Reich eingenommen! Lasset uns frölich seyn und ihm die Ehre geben, denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und seine Braut hat sich mit reiner schöner Seide geschmücket!

Schreibe, spricht mein Führer zu mir: Selig sind alle, die zum Gastmahle des Lammes eingeladen werden! Diese Worte sind wahrhaftige Worte Gottes.

Sogleich falle ich vor ihm nieder, ihn anzubeten: er aber spricht: Nein! Thue das nicht! Ich bin einer von deinen Brüdern, die das Unterscheidungszeichen von Jesu, das ist, die Gabe der Weissagung haben! Bete Gott an!

Izt seh' ich den Himmel offen, und erblicke da einen schönen Schimmel, worauf Einer sizt, welcher Treu und Wahrhaftig heißt, und ein gerechter Richter ist. Seine Augen leuchten wie Feuerflammen, und auf seinem Haupte stehen viele

Kronen. Einen Namen hat er, den er nur selbst weiß. Sein Gewand ist mit Blute besprizt, und sein Name heißt Gottes Wort. Ihm folgen alle Männer des himmlischen Heeres nach. Diese reiten auch auf Schimmeln, und haben sich in reine weiße Seide gekleidet. Ein scharfes Schwerd gehet aus dem Munde ihres Anführers, womit er die Heiden schlägt, welche er mit einer eisernen Ruthe weidet, und in der Kelter des grimmigen Gotteszornes keltert. Auf seinem Gewande und an seinen Hüften stehet geschrieben: Ein König aller Könige und ein Herr aller Herren.

Da seh ich ferner einen Engel in der Sonne stehen, welcher sehr lant schreiet: Kommet her ihr Vögel unter dem Himmel, und versammlet euch zu dem Freudenmahle des großen Gottes! Esset das Fleisch der Mächtigen, der Könige, der Starken, der Pferde, und aller Kleinen und Großen!

Nun versammlen sich die Könige der Erden mit ihren Heeren bei dem Thiere, um den Anführer der himmlischen Heerschaaren, der eben den schönen Schimmel reitet, zu bekämpfen. Aber das Thier wird gegriffen, und mit ihm zugleich der falsche Prophet. Izt werden sie beide lebendig in den Schwefelfeuerpfuhl geworfen. Die andern, ihre Gehilfen, werden von dem Schwerde erwürgt, welches aus dem Munde des Wortes Gottes gehet, und alle Vögel werden von deren Fleische satt.

Hat auch wohl der Engel dem Verfasser das Thier und seine Reiterin richtig erkläret? Wir wollen sehen!

Er sagt erstlich, das Thier wäre gewesen, und wäre izt nicht, es würde aber aus dem Abgrunde wieder

wieder kommen, und in die Hölle fahren. Gleich darauf aber spricht er, es **wäre gewesen**, und **wäre** izt **nicht**, wiewohl es doch **wäre**. Dieß ist nun freilich gar nicht englisch gesprochen: denn Seyn und **Nichtseyn** sind sonst nach jeder Ontologie zwei **Widersprüche**, die Gott selbst **nicht** vereinbaren kann, weil Seyn die Möglichkeit des **gleichzeitigen Nichtseyns** nothwendig allemal aufhebt. Allein vielleicht war dieser Engel aus einer Feenwelt, wo ein besonderer Gott regierte, dem die Vereinbarung der Widersprüche nur Kinderspiel war.

Doch ich muß diesem Engel, der ohnstreitig von dem sternkundigen wahren Sinne der alten monströsen Bilder auch noch nicht recht orientiret war, auf die Sprünge helfen, und ihn aus der Verlegenheit heraus ziehen, in die er sich mit seinen Widersprüchen unbedachtsamer weise verwickelt hat. Allerdings war damals das Thier schon **gewesen**, und **war nicht**: denn es bedeutete weiter nichts, als das Tapis der kleinern Mysterien der babylonischen Magier, die nun bereits zerstreuet waren, ihre Mysterien nicht mehr feiern konnten, und ihre geheimen Bilder verlohren hatten. Es **war** also **gewesen**, und **war nicht**. Aber da es eigentlich die Welt mit allen sieben Planeten, besonders die Dauer derselben, geheimnißvoll vorstellete: so existirte es im Originale wirklich noch, und war mithin bloß in der Kopie verlohren gegangen, indem die Welt allerdings damals noch stand.

Im siebenten Weltalter ist großer Sabbath, oder das tausendjährige Reich des **Messias**, den die Jüden aus dem **Horus** der Aegypter schufen. Folglich darf da das Thier sich nicht blicken lassen, sondern muß indessen beständig im Abgrunde stecken bleiben. Aber wann die Planeten ihre großen Revoluzionen vollendet haben: dann muß alle Welt, folglich auch dieses Thier, vor Gerichte erscheinen, wo es nun freilich zum ewigen Schwefelfeuer-

pfuhl verdammt werden muß, weil da die Welt, oder das Original dieses Thieres, bekanntlich verbrennen soll.

Hierauf sagte der Engel, die sieben Köpfe des Thieres wären sieben Berge, auf welchen sich die große Buhlerin veste gesezt hätte. Aber diese sieben Berge sollen ferner sieben Könige bedeuten, davon fünfe bereits gewesen wären, indem der sechste das Reich eben gegenwärtig besäße, der siebente hingegen erst noch kommen würde, nur daß dieser gar nicht lange herrschen sollte. In dieser Erklärung ist kein Widerspruch. Sie paßt vielmehr recht gut auf die Lehrmeinungen der Gnostiker, die die mißverstandenen astrologischen Bilder der Babylonier, Aegypter, Persier, Jüden, und Griechen, zusammen schmiedeten, und aufs Christenthum zogen. Man muß aber nur unter den sieben Königen die sieben Planeten verstehen, auf welche die spätern Magier zu Babylon ihre Mysterien, wie auf sieben Berge, gegründet haben. Fünfe von diesen Königen sind schon gefallen, heißt nichts weiter, als fünf ganze Weltalter, oder Jahrtausende, über welche die fünf ersten Planeten geherrschet haben, sind schon verflossen. Unter der Herrschaft des sechsten lebte man damals noch, deren Ende man jedoch auch bereits alle Augenblicke erwartete, indem der Anbruch des großen Sabbaths, der Anfang des tausendjährigen Reichs des Messias, den jüdischchristlichgnostischen Gesichtersehern tagtäglich vor der Thüre zu stehen schien. Der siebente König konnte also eigentlich gar nicht auf den Thron gelangen, weil ihn der Messias ihm streitig machte. Gleichwohl war er nun einmal in dem prophetischen Bilde der Dauer der Welt enthalten, und man wagte es nicht, ihn ganz zu verstoßen: denn dadurch hätte das Bild seinen prophetischen Werth verlohren, und er, der König selbst, hätte es vielleicht auch übel genommen, ja wohl gar einen blutigen Krieg mit gedachtem Messias angefangen. Man

gab

gab daher seiner Herrschaft nur eine ganz kurze Dauer, indem ihm erlaubt ward, am Ende des tausendjährigen Reichs mit jenem alten Drachen aus dem Gefängnisse auf ein Weilchen heraus zu gehen, und ein Bißchen zu regieren — Hieraus ist klar, warum er, wann er kömmt, nur eine gar kurze Zeit bleiben darf.

Daß aber das Thier der **achte** König seyn, und gleichwohl zu den **sieben** gehören soll, darinne widerspricht sich der Engel wieder, und zeigt sehr deutlich, daß er die allerersten Grundgesäße des Denkens nicht verstanden habe: denn **jede Größe ist sich selbst gleich**, folglich kann die achte Einheit nicht von Sieben seyn, sondern muß zu **Achten** gehören. Doch mathematische Richtigkeit muß man in seinem Vortrage überhaupt gar nicht suchen, und es ihm nicht übel nehmen, daß er so sehr dagegen verstößt. Von **sieben** Königen seyn, und gleichwohl **den achten** vorstellen, heißt aber weiter nichts, als, daß das Thier ein Gestirn des Thierkreißes bedeute, welches ebenfalls ein König des Himmels ist, den jedoch die **sieben** Planeten sich izt unterworfen haben. Daher ist es freilich in Rücksicht auf seine alte Würde der **achte** König: aber es gehöret gleichwohl zu den **sieben**, weil es gleichsam das Hauß vorstellet, worinnen die **sieben** Planeten ihre Konjunkzion halten.

Die **zehen** Hörner hielte der Engel für **zehen** Könige, die das Reich erst noch empfangen, die große babylonische Buhlschwester verbrennen, und zulezt selbst im Streite dem **Lamme** unterliegen sollten. Hierinne hat er nun wieder ziemlich recht, nur daß er jede Centurie von Sonnenjahren, die man in dem hohen Alterthume allemal auf das Lebensalter eines Königs rechnete, für einen König selbst annimmt, und mithin Statt zehen königlicher Lebensalter fälschlich zehen Könige sezt. Die **zehen** Hörner bedeuten also, wie gesagt, nichts weiter,

 als

als die **zehen** Centurien der Dauer der Herrschaft eines jeden Planetens, woraus leicht abzunehmen, daß eigentlich jeder Kopf des Thieres **zehen** Hörner hat, welches man aber freilich nicht Jedermann auf die Zähne band, weil dadurch das Geheimniß gar zu leicht hätte können verrathen werden. Allerdings mußten diese Hörner das Reich erst noch empfangen: denn das lezte tausendjährige Weltalter, oder die Regierung des lezten der sieben Planeten, war eben erst im Begriffe anzubrechen.

Mit Verlaufe dieser leztern **zehen** Centurien sollte die ganze gegenwärtige Welt ein Ende im Feuer nehmen. Folglich mußte mit ihnen auch die babylonische Dirne in den Schwefelfeuerpfuhl fahren. Auch sollten am Ende der gegenwärtigen großen Planetenrevoluzionsperiode die Sternbilder des Thierkreißes das Reich wieder einnehmen. Daher mußten die **zehen** Hörner freilich dem ersten derselben, das ist, nach der neuen chaldäischen Ordnung, dem **Widder** oder **Lamme**, im Kampfe unterliegen.

Man hatte zwar diese lezten **zehen** Centurien schon dem Reiche des **Messias** gegeben, der nun zufolge der Interpretazion des Engels dem **Lamme** auch mit unterliegen mußte, welches doch nicht angieng, weil er sich auf solche Weise ihm selbst hätte unterjochen müssen. Allein dieß that zur Sache nichts, und man machte sich eben kein Gewissen, dergleichen Kleinigkeiten zu übersehen, wenn man nur Mittel fand, einen recht geheimnißvollen Sinn, der dem Steckenpferde des damaligen jüdischchristlichen Geschmackes gut paßte, in diese astrologischen Bilder hinein zu bringen.

Endlich deutete der Engel die große Dirne, die das Thier ritte, auf die große Stadt, die über die Könige der Erden gesezt wäre, und worunter er Babylon verstand. Er hätte aber, wie aus dem Namen und Geheimnisse ihrer

rer Stirn erhellet, bloß die dasigen Magier darunter verstehen sollen: denn nur diese hatten das Thier geritten; nur diese waren durch ihre geheimen astrologischen Gaukelspiele bei allen Völkern und Königen zu dem hohen Ansehen gelangt, um welches alle Priestergesellschaften anderer Nazionen sie so sehr beneideten und lästerten; die Stadt selbst hingegen, besonders aber die Kaufmannschaft, hatte keinen sonderlichen Antheil daran genommen. Man darf sich aber nicht wundern, daß hauptsächlich die Jüden dieser ganzen Stadt alles Böse wünschten, sich recht herzlich über deren Verfall freueten, und ihren Untergang in jenen phantastisch-astrologischen Bildern so ganz handgreiflich fanden: denn sie hatten damals rachsüchtige Gemüther, die noch durch keine guten Monalisten gebildet waren, aber wohl durch die heiligen Huronengesänge der Propheten zur abscheulichsten Verbitterung gereizt wurden. Sie konnten mithin die Drangsaale, die sie von den Babyloniern gelitten, nicht vergessen, sondern hofften gar sehr, ihr Müthchen in dem Reiche des **Messias** noch ein wenig an ihnen kühlen zu können.

Von dem ganzen achtzehnten Kapitel, das der Verfasser aus den härtesten Stellen aller jüdischen Propheten zusammen gestoppelt hat, und von einem Engel her beten läßt, will ich gar nichts erwähnen: denn es ist so voll von unmenschlichen, rachsüchtigen, und geistlich stolzen, Gesinnungen, daß alle mannhaft empfindsame Menschen ihre Angesichter davon wegwenden, und sich über die niedrige Würde des unkultivirten Menschenverstandes, der darinne herrscht, äußerst betrüben müssen. Allerdings mögen die Aspekten des politischen Himmels große Katastrophen des babylonischen Reichs mit sehr leserlicher Schrift so deulich angezeigt haben, daß man sie auch ohne Weissagungsgabe gar leicht hätte verstehen können, und es wäre den jüdischen Königen, oder ihren Ministern, den Propheten, gar

leicht zu verzeihen, wenn sie diese Katastrophen heimlich gewünscht, ja sogar das ihrige auf das kräftigste im Stillen dazu beigetragen hätten. Aber dieß thaten sie nicht. Sie warfen bloß nach jüdischer Weise mit öffentlichen frommen Verwünschungen um sich: und unter diesen war dieß eine der geringsten, daß doch bald bloß Nachteulen und Straußen, nicht einmal Araber oder Freibeuterbanden, an der Stätte der prächtigsten Stadt wohnen mögten!

Beinah eben so viel Ungezogenheit und geistlicher Stolz herrscht in dem Triumphliede der Auserwählten, das der Verfasser der Apokalypse uns im neunzehnten Kapitel so getreulich überliefert. Wenn da die Seligen im Himmel singen: **Halleluja! Preiß und Ehre sey Gott, unserm Herrn, daß er die große Hure verbrannt, und seine Knechte Blut an ihr gerächet hat! Hallelujah! Rauch gehet nun auf ewiglich!** so klingt ein solcher Gesang doch wohl nicht viel zärtlicher, als das gräßliche Triumphgeschrei, das die wilden Nordamerikaner nach der siegreichen Rükkunft aus der Schlacht beim Skalpiren ihrer Gefangenen anstimmen?

Daß das **Lamm** den **Widder**, seine **Braut** hingegen, oder die **Stadt Gottes**, den **Himmel** bedeute, ist schon oft gesagt worden. Folglich bestand auch die **Hochzeit** des **Lammes** in nichts weiter, als in seinem Antritte der neuen Weltherrschaft, wovon sich aber unser Verfasser freilich nichts träumen läßt.

Der **schöne Reiter**, der im Himmel einen Schimmel reitet, feurige Augen hat, viele Kronen auf seinem Haupte trägt, und bald **Wahrhaftig** oder **Treu**, bald **Gotteswort** heißt, ist wahrscheinlich bloß ein Symbol des **Mithra**, welches aber unser Verfasser verhunzt hat, um es auf den **Messias** deuten zu können. So viel ist gewiß, daß er es aus irgend einer Gattung der alten Mysterien

rien entlehnt habe: denn dieß erhellet aus dem geheimnißvollen Namen, der nur dem Bilde selbst, weiter aber keiner Seele bekannt seyn, und **Ein König aller Könige, ein Herr aller Herren** heißen soll. Diesen großen Namen führte die **Sonne**, oder **Mithra**, in den Mithrageheimnissen allerdings: und aus diesen Geheimnissen sind bekanntlich die Gnostiker und Manichäer ausgegangen. Das große scharfe Schwerd, mit dem eben dieser Reiter die Heiden schlagen, und jene eiserne Ruthe, mit welcher er sie weiden soll, ist jene entsetzlich lange Zunge des **Mithra**, mit welcher er vom Himmel bis auf den Erdboden reicht, um die Opfer von den Altären damit aufzulecken, wie man an der zweiten Figur der 215ten Tafel Tome I. Part. 2. des erläuterten Alterthums des **Montfaucon** deutlich abnehmen kann.

Die himmlischen Heerschaaren, die diesem **schönen Reiter** auch auf lauter **Schimmeln** in weißen Uniformen nachfolgen, bedeuten ursprünglich die Sternbilder, die wegen des weißen Lichtes der Sterne, und wegen ihres unschuldigen und unsträflichen Wandels, allerdings rein und weiß einher ziehen, und immer dem großen Sonnenlichte nachfolgen, welches die Planeten freilich oft verlassen, und folglich nicht unsträflich wandeln.

Nun siehet unser Verfasser sogar in der Sonne einen Engel stehen. Hieraus ist abermals deutlich abzunehmen, daß er itzt aufs neue über Bilder gerathen sey, die sich vorzüglich auf die Sonne beziehen, und gleichsas jenen großen Sieg des reinen himmlischen Feuers über die Planeten vorstellen, daher denn auch jene beiden Planetenthiere der Chaldäer und alle ihre Anhänger von diesem himmlischen Herrn erwürgt, ja gar lebendig in den Schwefelfeuerpfuhl geworfen werden.

Achte Vision

Offenbar. XX.

Hier seh ich einen Engel vom Himmel fahren, der den Schlüssel zum Abgrunde, und eine große Kette in seinen Händen hat. Er greift jenen Drachen, der der Satan ist, und bindet ihn auf tausend Jahre. Izt wirft er ihn in den Abgrund, und verschließt ihn. Nun versiegelt er die Thüre, daß er nicht eher wieder heraus kann, die Heiden zu verführen, bis tausend Jahre vollendet sind. Sodann wird er auf eine kurze Frist los werden. Nun sezt man Stühle. Auf diese setzen sich die Richter und halten Gericht. Alle, die den Märtyrertod gelitten, und alle, die dem Thiere nicht nachgehangen, noch sein Maalzeichen an ihre Stirnen oder Hände genommen haben, leben und regieren mit Christo tausend Jahre lang. Die übrigen Toden werden aber nicht eher als nach tausend Jahren wieder lebendig: denn an dieser ersten Auferstehung haben sie keinen Antheil. Wohl denen, die Antheil an der ersten Auferstehung haben! Ueber sie hat der zweite Tod keine Macht. Sie sind Priester Gottes, und regieren mit Christo tausend Jahre lang!

Nun sind bereits die tausend Jahre verflossen. Der Satan wird aus dem Gefängnisse losgelassen, und gehet an alle vier Enden der Welt aus, um den Gog im Lande Magog und alle unzählbare Heiden zum Kriege gegen die Heiligen aufzuwiegeln. Sie versammlen sich auf einer großen Ebene des Erdbodens, und umzingeln das Heerlager der Auserwählten, die geliebte Stadt.

Gott

Gott läßt Feuer vom Himmel auf sie fallen: dieß verzehret sie — Der alte Drache, der sie verführt, wird in den Schwefelfeuerpfuhl geworfen, wo die beiden babylonischen Thiere, das siebenköpfige und zweifachgehörnte liegen, und von Ewigkeit zu Ewigkeit ohne Unterlaß gequälet werden.

Da sah ich auf einmal einen großen weißen Thron, und vor dem Angesichte dessen, der darauf sizt, fliehen Erde und Himmel unaufhaltbar dahin — Nun stehen alle Toden auf. Die Bücher werden geöffnet, und mit ihnen auch das Buch des Lebens — Sie werden alle nach den Büchern, und nach ihren Werken gerichtet — Hölle, Tod, und Alle, die in dem Buche des Lebens nicht stehen, werden in den Schwefelfeuerpfuhl geworfen. Dieß ist der zweite Tod!

Sechs Weltalter sind nun bereits verflossen. Die tausendjährige Hierarchie des **Messias**, die aus dem Sabbathe der Jüden entstehet, bricht an. Während ihr muß alles in der Welt ruhig hergehen. Niemand von den Heiligen darf da arbeiten, und noch vielweniger darf sich etwas Böses auf Erden diese ganzen tausend Jahre über blicken lassen. Der alte Drache, oder die Mondbahn, hat von Anbeginn her den großen Himmelslichtern stets nachgestrebt, und sie zuweilen wirklich gefressen, aber doch zum Glücke auch wieder unverdauet von sich gegeben. Dieser alte Drache ist also ein sehr böser Dämon, der nun nothwendig in den Abgrund unter den Horizont geworfen und auf tausend Jahre lang eingesperret werden muß, auf daß die Heiligen, die Sterne, den großen Sabbath über von ihm nicht beunruhiget werden.

Aber bei Vollendung des großen Sabbaths der Welt mögten die Planeten, und mit ihnen auch zugleich die Mondbahn,

bahn, aufs neue gern wieder zum Besitze des neuen Weltreiches gelangen, und vermittelst ihrer eigenen Konstellazionen, vermittelst ihrer eigenen geistigen Ausflüsse, alles wieder hervorbringen. Folglich müssen sie da den Drachen zu Hilfe nehmen, ihm aus dem Gefängnisse helfen, durch ihn die andern Könige der Welt zum Kriege gegen die Sternbilder, oder gegen das reine Sonnenfeuer, gegen den Beherrscher der heiligen Stadt, aufwiegeln, und ihn als Bundesgenossen mit im Kampfe gebrauchen, nur Schade, daß dieß alles nichts helfen kann, indem der **Mithra**, wie natürlich, sie alle überwindet, sie alle in den Schwefelfeuerpfuhl wirft, und seinen Eingeweiheten das Reich auf ewig schenket, alle andere Mysterien hingegen, besonders aber die babylonischen, die den Glanz der persischen bei allen Hohen so kecklich verdunkelt haben, auf ewig zerstöret und vernichtet.

Gog, der zu Magog am Norden wohnen soll, ist aus dem **Ezechiel** genommen, und stellet eigentlich den **großen Bär** vor. Aber die vielen Reisigen desselben bedeuten die einzelnen Sterne dieses prächtigen Sternbildes. Die ältesten Sternseher wußten nämlich allerdings, daß die hellen Sterne des gedachten Sternbildes unter einer beträchtlichen Breite zur Winterszeit wohl **fünf** ganzer Monden lang im vollen Glanz fast beständig am Himmel über dem Horizonte um den Pol sich dreheten. Daher schienen sie ihnen gleichsam **fünf** Monden lang jährlich die Herrschaft über den Himmel und über die Welt zu besitzen: denn im Winter war die Sonne täglich nur auf ein paar Stunden mit schwacher Kraft sichtbar. Aber gegen den Frühling hin schien sie diesen Leuten in schönerem Glanze gegen die stolzen Gestirne des Nordpols zu Felde zu ziehen, und **sieben** ganzer Monden lang über sie zu siegen: denn in den **sieben** Sommermonden siehet man unter einer großen Breite von den Polargestirnen wenig.

Die

Die alten dunkeln Nachrichten von dieser Himmelserscheinung deutete nun **Ezechiel** auf politische Begebenheiten. Welt oder Himmel verwandelte er in das Land seines heiligen Volkes und machte die Sterne des Thierkreißes, zwischen welchen die Sonne stets gehet, zu Jüden. Aus der Sonne schuf er den Gott seiner Väter. Aus dem Gestirne des großen Bärs bildete er den **Gog**. Die nördlichen Gegenden des Himmels verwandelte er in eine Stadt in Sirien, die Magog hieß. Aus den einzelnen hellen Sternen der Polargestirne schuf er die starken Reisigen des **Gog**, und aus den sieben Monden des geringen Scheins dieser Sterne dichtete er die siebendmondliche Niederlage, die diese Reisigen im jüdischen Lande von Gott leiden sollten — Alles dieses hat ihm nun auch der Verfasser der Apokalypse getreulich nachgebetet, nur daß er das Magog, wie den **Gog**, für einen König hält, ohngeachtet sein Gewährsmann es ein Land nennet — Vielleicht sollte aber **Gog** den **großen Bär**, und Magog den **kleinen Bär**, oder den **Drachen**, der sich zwischen dem **großen** und **kleinen Bäre** um den Pol herum windet, bedeuten. Wenn dieß wäre: so würde da ein Drache den andern zum Streite gegen die Sonne aufwiegeln — Ihr gottlosen Drachen, gehet hin zu den Sinesen, und laßt euch in ihren Tempeln, an ihren Kleidern, und auf ihren Tuschen, mit Golde überziehen!

Nun sezt sich endlich die Sonne auf den großen weißen Lichtstuhl. Vor ihr fliehen Welten und Himmel. Alle Todten stehen auf, und werden gerichtet — Allerdings müssen mit Vollendung der großen siebenfachen Planetenrevoluzion, nach dem Wahne der Astrologen, alle Leiber der Verstorbenen auferstehen: denn in der künftigen Welt machen die Sterne alle ihre Konstellazionen, die sie in dieser Welt gemacht haben, aufs neue durch, und bringen mithin auch alle Menschen, ja überhaupt alle Geschöpfe,

schöpfe, in eben der Verbindung mit andern Dingen wieder hervor, in welcher sie während der vergangenen ähnlichen Konstellazionen bereits in gegenwärtiger Welt schon da gewesen sind.

Mein Leib wird zwar im Tode aufgelöset, und gehet in Gestalt feiner Dünste in die Atmosphäre, wo er sofort mit Regen wieder herabfällt, Gewächse dünget, allerlei Vieh ernähret, und sodann wieder zu Menschenfleisch sich anlegt, um welches ich mich nun wohl an jenem grossen Gerichtstage sehr werde streiten müssen, wenn ich es werde wieder haben wollen. Allein diese natürliche Auferstehung des Fleisches kannten die Erfinder jener übernatürlichen Wiederbringung aller Dinge freilich nicht, und konnten sie auch nicht kennen, da sie ihre ganze Naturwissenschaft bloß auf die Astrologie gründeten, die alle Dinge aus dem geistigen Ausflusse der Sterne in jeder neuen Welt nach den Konstellazionsgesäzen aufs neue werden ließ. — Also ist unsere Lehre von der Auferstehung der Leiber der Toden aus jenen alten Märchen der Astrologen von der Wiederbringung entstanden.

Was der Verfasser im übrigen von dem **ersten** und **zweiten** Tode, von der **ersten** und **zweiten** Auferstehung sagt, verdient nicht, besonders untersucht zu werden, da aus dem vorhergehenden schon hinlänglich klar ist, warum er die ewige Verdammniß den **zweiten** Tod nennet, und warum ihm die Auferstehung der Propheten zum tausendjährigen Reiche die **erste** Auferstehung, die Auferstehung aller Toden zum lezten Gericht hingegen, die **zweite** Auferstehung vorstellen muß.

Neunte Vision

Offenbar. XXI — XXII.

Da sah ich nun einen neuen Himmel und eine neue Erde: denn der erste Himmel und erste Erd-

Erdboden sind vergangen, ja das Meer selbst ist nicht mehr. Izt seh ich die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel, wie eine geschmükte Braut zu ihrem Bräutigam, auf die neue Erde herabfahren, und eine starke Stimme, die von dem Throne ausgehet, spricht zu mir: Siehe da! eine Stadt Gottes bei den Menschen! Er wird bei ihnen wohnen, sie werden sein Volk seyn, und er wird ihr Gott seyn! Er wird alles Leid, ja den Tod selbst, von ihnen abwenden: denn das Erste ist vergangen!

Der, welcher auf dem Throne sizt, spricht zu mir: Siehe, ich mache alles neu! Schreibe, was ich dir sage, denn diese Worte sind wahr und gewiß! Es ist geschehen! Ich bin das Alpha und Omega! Den Durstigen will ich von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst zu trinken geben! Wer überwindet, der wird alles erben, und ich werde sein Gott, er aber wird mein Sohn seyn! Verzagte, Ungläubige, Gräuliche, Mörder, Hurer, Zauberer, Heiden und Lügner, werden im Schwefelfeuerpfuhle den zweiten Tod zum Lohne empfangen!

Nun kömmt einer von jenen sieben Gotteszornschaalengeln zu mir, und spricht: Komm, ich will dir die Braut des Lammes zeigen! Da führt er mich im Geiste auf einen hohen Berg, und zeigt sie mir. Sie ist eben das neue Jerusalem, welches ich aus dem Himmel von Gott herniederfahren seh. Diese heilige neue Stadt hat alle göttliche Herrlichkeit, und ihr Glanz gleicht dem Glanze des alleradelsten Steins. Sie ist ganz regulär vierekig nach den vier Himmelsgegenden gebauet, und hat zwölf Thore, davon

je dreie an einer Seite sich befinden. Auf diesen Thoren, deren jedes aus einer Perle gebauet ist, stehen zwölf Engel, und an den Thoren lese ich die Namen der zwölf Judenstämme. Die Mauern der Stadt haben zwölf Gründe, und in diesen stehen die Namen der zwölf Apostel des Lammes. Nun mißt mein Führer die Stadt mit einem goldenen Stabe, und findet sie zwölf tausend Stadien lang, breit, und hoch: denn ihre Gestallt ist vollkommen kubisch. Ihre Mauern bestehen aus lauter Jaspis, und alle ihre Strassen sind von Golde, welches aber wie durchscheinendes Glaß aussiehet. Die zwölf Gründe der Mauern sind mit jenen zwölferlei Aedelsteinen geschmükt, die in dem Amtschildchen des Hohenpriesters zu sehen sind. Aber einen Tempel seh ich darinne nicht. Der allmächtige Gott ist ihr Tempel. Sie bedarf auch weder der Sonne noch des Mondes: denn die göttliche Herrlichkeit erleuchtet sie, und ihr Licht ist das Lamm. Heiden, die selig werden, wandeln in diesem Lichte, und Könige der Erden bringen ihre Herrlichkeit in diese Stadt. Nie werden da die Thore verschlossen: denn da ist an keine Nacht zu denken, und alles, was unrein oder schlecht ist, kömmt nicht hinein.

Nun zeigt mir mein Führer den Strom des lebendigen Wassers, der aus dem Throne des Höchsten bei dem Lamme entspringt, und klar wie Krystall ist. Er fließt mitten durch die Stadt, und an seinen beiden Ufern wächst der Baum des Lebens, der alle Jahre zwölferlei reife Früchte trägt. Die Blätter dieses Baumes dienen den Heiden zur Gesundheit. Hier ist nichts

nichts Böses mehr. Bloß der Thron Gottes und seines Lammes ist da zu sehen, und seine Eingeweiheten, die seinen Namen an ihren Stirnen führen, dienen ihm.

Jzt spricht mein Führer zu mir: Alle diese Dinge sind wahr und gewiß. Gott hat seinen Engel gesandt, um seinen Dienern, den Propheten, zu zeigen, was nächstens geschehen muß!

Selig ist, wer die Worte der Weissagung, die in diesem Buche geschrieben stehen, genau befolgt, und so weiter.

Gleichwie die ganze Apokalypse durchgängig das Gepräge der Mithrageheimnisse trägt: so trägt es hauptsächlich auch diese Beschreibung der neuen Welt, in welcher das ewige Sonnenlicht, zufolge der alten persischen geheimen Dogmatik, mit allen zwölf Gestirnen des Thierkreißes, besonders aber mit dem **Widder** oder **Lamme**, als dem ersten derselben, das Reich den Planeten wieder entreissen soll. Aus diesem Grunde werde ich mich in Erklärung des hier beschriebenen neuen Jerusalems kurz fassen.

Am Ende der tausendjährigen Regierung des **Messias**, welches nach der Chronologie unsers Verfassers um das tausende Jahr der christlichen Epoche fiel, mußte der große Gerichtstag seyn, den man, wie aus der Kirchengeschichte bekannt ist, auch in der That im ganzen Ernste damals erwartete, wodurch allerdings die bürgerlichen Geschäfte in großen Verfall geriethen. Dann mußten alle Gestirne ihren Lauf von vorne wieder anfangen, und vermittelst ihrer Konstellazion alles neu machen.

Die heilige **Stadt** ist nichts weiter, als der Himmel, der von dem Glanze des **ewigen Sonnenlichts**, von der Herrlichkeit des **Mithra**, erleuchtet wird. Ihre

großen hohen Jaspismauern bedeuten das grünlichgraue oder blaue scheinbare Gewölbe, welches man Himmel nennt. **Zwölf tausend** Stadien hält sie deswegen im Gevierten, weil der Thierkreiß **zwölf** Sternbilder hat. **Zwölf** mal **zwölf** Engelsellen hoch, breit, und lang waren ihre Mauern deswegen, weil man mit der **gezwölften** Zahl spielte, und weil man den Himmel für ein **Dodekaedron** ansah. Allerdings mußte sie auch **zwölf** Thore haben: denn jedes der **zwölf** Gestirne war ein Thor, durch welches die Sonne alle Jahre einmal gieng. Freilich waren auch die **zwölf** Gestirne **zwölf** Apostel des **Lammes**, oder des **Widders**: denn dieser war das erste Gestirn, dem die übrigen alle folgten. Daß aber die Phantasie des Verfassers die Thore aus zwölf ungeheuern Perlen bauet, ist orientalischer Schwung, den man ihm zu gute halten muß. Auch muß man es ihm nicht übel nehmen, daß er diese Stadt Gottes für sein Jerusalem, und ihre **zwölf** Gründe für die **zwölf** Stämme seines Volkes ansiehet: denn der wahre Sinn dieses ganzen Gemäldes ist ihm völlig unbekannt, und er kann sich nichts größeres oder schöneres denken, als Jerusalem und seine Nazion, die nach seiner Meinung durch den **Messias** in der neuen Welt nun erst ein rechtes Relief erlangen soll.

Heiden, die selig werden, und in dem Lichte dieser Stadt wandeln, sind Profane, die sich in die Mithrageheimnisse einweihen lassen, und mithin in den Himmel kommen. Nacht kann es da niemalen werden: denn wo **Mithra**, das reine Himmelslicht, wohnet, da kann keine Finsterniß eindringen. Der **Strom des lebendigen Wassers** ist eigentlich die **Milchstraße**, bedeutet aber hier den **Thierkreiß**, worinne der Mond alle Monden einmal, und zwar jedesmal in einem andern Sternbilde, voll, oder hoch schwanger wird, mithin in allen **zwölfen** reife Früchte trägt. Der Lebensbaum ist der **Mond** selbst, weil er

Lebens-

Lebensmittel gebähret, und einzelne Sterne der Sternbilder stellen Blätter vor, die freilich Blätter des Lebens heißen, und sehr gesund seyn müssen, da sie nie abfallen, sondern ewig dauern. Endlich siehet man den Namen des Höchsten deswegen an den Stirnen der Auserwählten geschrieben, weil sie alle in die Geheimnisse des **Mithra** eingeweihet sind, und folglich alle das geheime Kennzeichen an ihren Stirnen empfangen haben.

Schließlich will ich meinen Lesern des Pater *Monfaucon* l'Antiquité expliquée zum Nachschlagen bestens empfehlen. Tome I. Part. 2. Planch. 215. 216. 217. findet man verschiedene alte Symbole der Himmelsbegebenheiten abgebildet, welche zu den Mithrageheimnissen gehören, und nicht nur die Geniusse jener **vier** alten, sowohl als der **dreien** neuern **Weltalter**, sondern auch das **Reich des Lichts**, das **Reich der Finsterniß**, den **himmlischen Baum des Lebens**, den **himmlischen Baum der Weisheit**, den **Skorpion**, der dem **Stiere** das Zeugeglied abkneipt, die **Schlange**, die sich unter dem **Löwen** am Himmel hinwindet, die sieben **Altäre der Planeten**, zwischen welchen die **Gotteszornschaalen** stehen, und so weiter, vorstellen — Der **Widder** ist ein Emblem des Lichts, oder der allgemeinen Wärme der Welt — Man findet auch da die Symbole der **Sonnenwenden** und **Nachtgleichen** — Das Emblem der Wintersonnenwende, welches hier verstümmelt erscheint, findet man Tome II der Supplemente völlig ergänzt — Man kann auch die Briefe des Herrn Dupuis, sur l'origine astronomique de l'Idolâtrie et de la Fable mit Nutzen hierüber nachlesen — Sie stehen im Iournal des Sçavans von 1779 und 1780.

Weissagungen auf den Messias.

Schlange! Zwischen diesem Weibe und dir, zwischen ihren Nachkommen und deiner Schlangenbrut, will ich Feindschaft setzen! Die Nachkommen dieses Weibes sollen dir den Kopf zertreten, du aber wirst sie in die Fersen beißen. 1 Mose 3, 15.

Offenbar dachten sich die ältesten Dichter in Aegypten bei diesem Spruche nichts mehr und nichts weniger, als daß der Mensch einen Abscheu vor den Schlangen habe: denn diese liegen gewöhnlich im Grase, oder im Gestrüppe, verborgen, und werden nur dann erst bemerket, wann man ihnen ganz nah kömmt, oder wohl gar auf sie tritt, wobei man freilich der Gefahr, gebissen zu werden, ausgesezt ist. Aber die Sacerdoten wollten gern eine recht wunderliche Ursache dieser Antipathie zwischen Menschen und Schlangen, zwischen Menschen und Drachen, ausfindig machen, und ließen daher das erste Weib von der ersten Heckemutter der Schlangen zum Genusse der Frucht eines verbotenen Baumes verführen. Dem Volke sagten sie dieß freilich nicht, weil sie alle ihre Wissenschaften und Erfahrungen geheim hielten. **Moses** hingegen hielt sich nicht mehr verpflichtet, zu schweigen, als er der Heerführer seiner Nomaden ward, und machte mithin alles, was er in Aegypten gelernet hatte, seinem Volke, oder wenigstens den vornehmsten Leviten, bekannt, welche es dann sofort weiter ausbreiteten. Daß er aber wirklich nicht unmittelbar von Gott inspiriret gewesen sey, dafür bürgen die Nachrichten, die er hinterlassen haben soll, selbst, wie wir bald sehen werden.

Von seiner Schöpfungsgeschichte, will ich gar nichts erwähnen: denn sie verräth zu sehr, daß damals die mathematischen Wissenschaften gänzlich noch schliefen, und mithin

mithin den Menschenverstand mit allen fünf Sinnen im Dunkeln tappen ließen.

Das erste **Menschenpaar** scheint bei ihm, wie in Zend-Avesta, eine bildliche Vorstellung des heliakischen Aufganges der **Zwillinge** zu seyn. Der östliche gehet allemal etwas eher auf, als der westliche, indem der leztere gleichsam aus der Seite des erstern zu entstehen scheint. Schlafen heißt bei den Gestirnen so viel, als in den Sonnenstralen, oder unter dem Horizonte, verborgen liegen. Vom Schlafe erwachen, heißt bei ihnen so viel, als aus den Sonnenstralen, oder über den Horizont, sichtbarlich zum Vorscheine kommen. Wenn daher die ältesten Himmelsbeobachter den successiven Aufgang der Zwillinge vorstellen wollten: so malten sie ein paar Menschen, die eben vom Schlafe erwachten, und ließen den einen aus der Seite des andern entspringen. Daraus entstand in der Folge die Fabel, daß der Schöpfer das Weib aus der Seite oder Ribbe des Mannes, als dieser schlief, geschaffen habe.

Der **schöne Garten**, den Gott gegen Aufgang der Sonne angelegt haben soll, trift sehr gut mit jener **Anhöhe** der Persier zusammen, auf welcher der höchste Gott **Stiere** und **Menschen** schuf, und hinter welcher man die Gestirne über den Horizont aus den Sonnenstralen des Morgens hervortreten sah. **Eden** selbst bedeutet also wahrscheinlich den **Thierkreiß**.

Aus dem Bilde des heliakischen Unterganges der **Zwillinge** dichtete man den Sündenfall der beiden **ersten Menschen**, wozu sie allerdings von einer **Schlange** verführt werden mußten: denn diese war das alte Symbol des Kreißlaufes der Gestirne, und vermöge dieses Kreißlaufes aßen sie eben von dem **Baume der Weisheit, oder der Erkänntniß des Guten und Bösen**, das ist,

von dem **Sonnenlichte**, welches bekanntlich allezeit mitten im Thierkreiße wächset: ich sage, vermöge dieses Kreißlaufes giengen die **Zwillinge** heliakisch unter, welches eigentlich den Sündenfall bedeutet. Hernach lagerte Gott einen **Cherub**, das ist, einen geflügelten Ochsen, vor die Thüre des Paradießes: denn der **Stier** war in dem hohen Alterthume bei den meisten Völkern das erste Gestirn des Thierkreißes, und mußte sich mithin gleichsam vor die Thüre desselben lagern, um den **Baum des Lebens**, oder den **Mond**, welcher die **Lebensmittel**, den **Horus**, gebahr, zu bewahren — Der Baum der Weisheit war also hier die Sonne, weil diese Licht giebt — Der Baum des Lebens hingegen war der Mond, weil er, nach dem Wahne der alten Astrologen, die Lebensmittel auf den Erdboden haucht.

Darinne kommen die ältesten Dichter mit **Mose** zwar alle überein, daß die ersten Menschen glücklich, wie Götter, gewesen seyn sollen: aber darinnen weichen sie von ihm ab, daß sie diese göttliche Glückseligkeit sehr lange dauern lassen, woraus hinlänglich abzunehmen ist, daß die Tradizionen von dem goldenen Weltalter und von dem goldenen Menschengeschlecht alle aus jenen alten bildlichen Nachrichten von dem heliakischen Auf- und Unter-Gange der goldenen Gestirne entstanden seyn mögen.

Allererste Menschen müssen freilich wohl einmal da gewesen seyn: aber sie waren ganz gewiß durch viele Generazionen hindurch so wenig von den übrigen Thieren verschieden, daß umöglich einige Nachrichten von ihnen auf ihre Nachkommen, bei welchen Vernunft und Kultur zu erwachen anfiengen, haben gelangen können.

Wir kommen, 1. **Mose**. 49, nun auf **Jakoben** seine Weissagung, die im Grunde nichts weiter, als eine ägyptische Allegorie der **zwölf** Sternbilder des Thierkreißes

ßes ist, ohngeachtet ein Ungenannter im dritten Bande der Geschichte der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Paris das Ding umkehrt, und aus den zwölf Söhnen jenes Erzvaters der Jüden die Namen der gedachten zwölf Sternbilder erklären will. Am Himmel haben aber von je her alle Nazionen, wie in einem großen Buche, gelesen, und allgemeine Begriffe daraus geschöpfet, welches von den Schriften jenes Gesätzgebers der Jüden auf keine Weise behauptet werden kann — Auch waren ja die Namen der Gestirne den Aegyptern längst vor den Lebzeiten gedachter zwölf Brüder bekannt?

Ruben! Du bist mein erster Sohn, der Oberste im Opfer, der Erste im Reiche — Er fährt leichtfertig dahin, wie Wasser!

Dieß paßt völlig auf den Apis der Aegypter, das ist, auf den Stier. Der **erste im Reiche**, heißt nichts anders, als das erste Gestirn des Thierkeißes, welches, da es ein **Stier** oder Ochse ist, allerdings das vornehmste Opferthier seyn muß. **Er fährt leichtfertig daher, wie Wasser**, heißt, er steigt ganz leicht und ohne Geräusche über den Horizont herauf, wie das Wasser, welches indessen aus dem Geväße fließt. Man weiß, nämlich daß vor alters die Dauer des Aufganges der Sternbilder im ganzen Oriente mit gewissen ganz einfachen Wasseruhren abgemessen worden ist.

Simeon und Levi! Euere Schwerder sind mörderische Waffen — Den Mann habt ihr in eurem Zorne erwürget, und in eurem Muthwillen habt ihr den Ochsen verderbet!

Augenscheinlich bedeuten diese beiden Brüder den **Harpokrates** und **Helitomänion** der Aegypter, oder die **Zwillinge** des Himmels, die bekanntlich den **Stier** aus Morgen gegen Abend vor sich fortjagen, und in Westen-

sten unter den Horizont hinab werfen, ja gleichsam gar tödten. Aber freilich deutete Moses diesen Stier bloß auf den Hemor, den Schwiegervater der Dina, der samt seinem Sohne und vielen Hevitern von den beiden Brüdern der Dina, mit Schwerdern im Namen des Herrn dürftiglich erwürgt ward.

Juda, Du bist es! Dich werden deine Brüder loben! Deine Hand wird allen deinen Feinden das Genicke brechen! Vor dir werden sich die Kinder deines Vaters neigen! Du bist ein junger Löwe! Durch große Siege bist du hoch gestiegen, mein Sohn! Du bist niedergekniet, und hast dich wie eine Löwe, wie eine Löwin gelagert! Wer will sich wider ihn auflehnen? Der Zepter wird von Juda nicht entwandt werden, noch wird einer seiner Diener von ihm weichen, bis der Held komme, dem sich alle Völker unterwerfen werden! Dieser wird sein Füllen an den Weinstock und seinen jungen Esel an den ädlen Reben binden! Seinen Mantel und seine Kleider wird er in Traubensafte waschen! Seine Augen glänzen wie die Augen eines guten Weintrinkers, und zwischen seinen Zähnen hängt stets weiße Milch!

Juda, der Löwe, bedeutet hier den Momphta der Aegypter, oder den Löwen des Thierkreißes — Ein Sternbild wird hier überhüpft, weil die vorigen zween Brüder nur eins ausmachen — Vor alters fieng man in Aegypten das Bauernjahr mit Eintritte der Sonne in den Löwen, das ist, mit dem heliakischen Aufgange des Anubis, oder Hundes, an, weil der Nil um diese Zeit über seine Ufer sich erhob, das Land überschwämmete, und ihm Dünger zum Wachsthume des Getraides fürs neue Jahr gab. Aus diesem Grunde eignete man dem Löwen

wen die oberste Herrschaft über die Ueberschwämmung des Nils und über die übrigen Sternbilder des Thierkreißes zu, daher sich denn freilich alle Kinder seines Vaters, das ist, alle Thiere des Himmels, izt vor ihm neigen mußten. Er war zugleich wegen seiner überwiegenden Stärke der König der Thiere: und aus dieser Ursache brach er allen seinen Feinden die Hälse mit seinen Tatzen. Am Himmel wurde er schon im hohen Alterthume nicht wie ein stehender, sondern wie ein ruhig liegender Löwe gezeichnet. Daher sagte man freilich ganz recht, daß er niedergekniet wäre, und sich wie eine Löwin gelagert hätte, die eben als große Siegerin aus dem Kampfe zurücke käme, und ihren Raub in Ruhe fräße. Er blieb im Besitze des himmlischen Reichs, bis der Nil wieder zurücke getreten war, bis **Horus**, oder die Saat, vom Todenschlafe wieder erwachte, und aufs neue zu wachsen begann. Bis dahin waren ihm, als Vicekönig, bei dem die **Sonne**, oder **Osiris**, eben wohnte, alle übrigen Gestirne unter seine Füße gethan, das heißt, sie waren ihm bis dahin unterthänig. Aus dieser Ursache sagte man wieder ganz richtig, daß der Zepter ihm nicht eher entwandt, noch ein Diener seiner Füße von ihm weichen würde, bis der junge Held, **Horus**, käme, dem alle Völker unterworfen wären, weil sie alle von ihm ernähret würden. Als nämlich **Horus** wieder aus dem Schlafe erwachte, das ist, als die Saat jährlich zu wachsen begann, da lief die **Sonne** von dem **Löwen** fort und entwandte ihm also bereits den Zepter, um ihn den übrigen Sternbildern nach und nach auch auf ein Weilchen zu geben. Aber dem **Horus** unterwarfen sich deswegen alle Völker, weil sie alle seiner bedurften, das heißt, weil sie alle Brod und andere Lebensmittel brauchten. Er war zugleich nicht nur der **Weingott**, sondern gab auch den Kühen gute Weide, und machte mithin Milch. Daher sah man es ihm an den Augen an, daß er ein großer Weintrinker war: daher waren seine Augen lieb-

lieblich, wie Wein, und seine Zähne weiß, wie Milch — So entstand aus der vegetirenden Natur der **Horus**, und aus dem **Horus** der **Messias** — Wir werden sehen, daß die meisten Weissagungen, die man auf den **Messias** gedeutet hat, sich blos auf den **Horus** beziehen.

Sebulon! Du wirst an der Anfurth des Meeres und an der Anfurth der Schiffe wohnen!

Das heißt, du wirst an den Ufern wohnen, wo sich die Krebse und Störche aufhalten: denn diese Allegorie gehet auf das Gestirn des **Krebses**, daß die Aegypter aus einem Storche und Krebse zusammen sezten.

Die Jungfrau mußte gar wegbleiben, weil die Ueberschwämmung des Nils mit unter ihre Regierung fiel. Man sezte sie daher an den **Löwen**, da dann der **Sphinx**, das ist, der **Löwe** mit einem Jungfernangesichte, oder das alte Symbol der Dauer des ausgetretenen Nils, daraus entstand.

Isaschar! Du wirst ein beinerner Esel seyn, und zwischen die Grenzen dich legen! Du wirst sehen, daß die Ruhe zuträglich, das Land lustig ist. Du hast deine Schultern unter die Last gebeugt, und bist ein zinsbarer Knecht geworden!

Ein beinerner Esel ist nichts weiter, als eine beinerne Schnellwaage, oder überhaupt ein beinerner Waagebalken, und bedeutet mithin das Gestirn der **Waage** des Himmels, oder den **Omphta**, den die Aegypter in Gestallt eines Mannes malten, der eine Schnellwaage in der Hand, und einen Schäffel auf den Schultern, trug, um dadurch die gerechte Austheilung der Fruchtbarkeit, die der Nil durch seinen Austritt verursachte, anzudeuten. Der beinerne **Esel** trug Lasten: die **Waage** oder **Omphta** trug auch welche. Der beinerne **Esel** lagert sich

sich zwischen die Grenzen: die **Waage** stand auch zwischen Gewicht und Waare wie zwischen Grenzen mitten innen, und **Omphta** maß auch jedem Gutsbesitzer die Grenzen seiner Aecker mit Gerechtigkeit ab. Der **beinerne Esel** sahe, daß die Ruh zuträglich, das Land gut war: und **Omphta** wußte auch, daß die Ruhe den Aeckern in Aegypten während jener dreien Monden der Grazien zuträglich, der Boden aber sehr fruchtbar, sehr gut war. Der **beinerne Esel** hatte seine Schultern unter die Lasten gebeugt: und **Omphta** hatte sie auch unter seinen großen schweren Schäffel gebeugt. Der **beinere Esel** war ein zinsbarer Knecht: und **Omphta** war auch allen Gutsbesitzern in Aegypten zinsbar, das ist, er theilte die Aecker alljährlich wieder unter ihre Herren aus.

Dan! Du wirst eine Schlange auf dem Wege, eine Otter auf dem Steige seyn! Du wirst das Pferd in die Hufen beißen, daß es den Reuter abwerfen wird! Herr ich warte auf dein Heil!

Man sezte den **Typhon** in Aegypten halb aus einer Schlange, und halb aus einem Skorpione zusammen, da dann seine Gestallt ziemlich der Gestallt eines Drachen glich, der nicht nur ein großer Feind aller Sterne war, wie wir oben gesehen haben, sondern auch der Erzeugung sowohl als dem Wachsthume aller irdischen Geschöpfe zu widersetzen sich unterfieng. Um nun den Haß, den dieser grausame **Typhon** gegen die Erzeugung ausließ, anzudeuten, malte man einen Stier neben ihn, dem er das Zeugeglied abfraß. Also bezog sich diese ganze Allegorie von der Schlange, die das Pferd in die Hufen beißen sollte, auf den **Typhon**, das ist, auf den **himmlischen Skorpion**, unter dessen Regierung in dem Lande, wo die **zwölf** Gestirne des Thierkreißes zuerst gemalet wurden, gefährliche Krankheiten grassirten, und wo allemal die ganze vegetirende Natur gleichsam abstarb. **Herr, ich warte auf dein**

dein Heil, heißt nichts weiter, als der oberste Gott wird schon den Schaden wieder heilen, den der Stier vom Skorpione empfängt.

Gadh! Gerüstet bist du! Du wirst das Heer führen, und wieder herum führen!

Bei den Aegyptern war der Schütze dem Nephtis geweihet, der zum Aufseher über die Rüstkammer des Osiris, oder der Sonne, gesezt, und in Gestallt eines Centaurs mit gespanntem Bogen in den Händen gebildet war. Mithin war er stets gerüstet, und mußte das Heer der Sonne, das ist, die Gestirne des Thierkreißes, am Himmel herum und wieder herum führen.

Asser! Von dir kömmt fettes Brod! Königen wirst dich gefällig bezeigen!

Pan, oder Mendus, war bey den Aegyptern der Bock, und hatte die Aerndte zu besorgen: denn das meiste Getraide wurde in Aegypten reif, wann die Sonne in diesem Gestirne gieng. Demnach gab der Bock, oder Pan, allerdings Brod, und gegen Könige, das ist, gegen die Götter, bezeigte er sich deswegen gefällig, weil er ihnen die Aerndte durch Opfer der Erstlinge auch mit zu gute kommen ließ.

Naphthali! Du bist ein schneller Hirsch, und sprichst glatte Worte!

Diese Allegorie beziehet sich eigentlich auf den Wassermann der Aegypter, auf den Kanopus, der die Gestallt eines Wassereimers hatte, worauf ein Menschenangesicht zu sehen war. Wie aber Jacob oder Moses diesem Wassereimer die Schnelligkeit eines Hirsches und eine angenehme glatte Sprache hat zueignen können, kann ich nicht sagen. Man müßte denn annehmen, daß die Schnelligkeit hier die Flüchtigkeit der Stunden bedeute, die

die mit fließendem Wasser abgemessen wurden. So würden die glatten Reden den sanften ununterbrochenen glatten Lauf dieser Wasseruhren anzeigen.

Joseph! Du wirst wachsen! Du wirst wie an einer Quelle wachsen! Deine Töchter gehen im Reiche einher! Obgleich die Schützen wider dich sich auflehnen, dich verfolgen und über dich sich erzürnen: dein Bogen bleibt dennoch vest in deinen starken Händen, aus welchen Steine und Hirten in Israel kommen! Von dem Gotte deines Vaters ist dir geholfen! Von dem Allmächtigen bist du mit Segen vom Himmel, mit Segen aus der Tiefe, mit Segen an Brüsten und Bäuchen gesegnet!

Dieß alles paßt völlig auf den **Ichton** der Aegypter, das ist, auf das Gestirn der Fische. **Ichton** war das Bild aller unzählbaren Dinge, die die Erde aus ihrem mütterlichen Schooße gebähret. Die unendliche Menge dieser Dinge pflegte man mit Fischen anzudeuten, die sich ebenfalls auf eine unbegreifliche Weise vermehren, und fast unendlich viele Eier legen. Du wirst wie an einer Quelle wachsen, heißt also, du wirst dich sehr vermehren, und sehr fruchtbare Töchter zeugen, die immer mehr und mehr Kinder gebähren werden. Schützen, die sich gegen ihn auflehnen, sind nichts weiter, als böse Götter, die sich dem Wachsthume, oder der Befruchtung, zuweilen widersetzen, aber den **Ichthon** dennoch nie überwinden. Segen vom Himmel bedeutet den Thau und gelinden ägyptischen Regen. Segen aus der Tiefe stellet die Fruchtbarkeit der Aecker oder des Erdbodens vor. Segen an Brüsten und Bäuchen ist Segen an Kindern und Vieh: denn alle diese Dinge waren dem **Ichton** unterworfen. Steine und Hirten, die aus ihm kommen, bedeuten ebenfalls große Mengen an Lebenstagen, an Kindern, und an Vieh.

Ben-

Benjamin! Du bist ein reissender Wolf! Des Morgens wist du Raub fressen, des Abends wirst du Raub austheilen.

Da der **Wolf** das böse Thier ist, welches immer eine große Eßlust gegen die Schaafe bezeigt: so sezten die ältesten Sternseher, die den heliakischen Untergang des himmlischen **Widders** beobachteten, einen **Wolf** zu dem **Schaafe**, der es fraß, um dadurch eben anzudeuten, daß der **Widder** am Himmel jährlich über ein paar Monden lang unsichtbar wäre. Von diesem reissenden **Wolfe** dichtete man hernach, daß er des Morgens kurz vor Sonnenaufgange auch alle übrige Gestirne wie Schaafe vom Himmel wegfräße, des Abends hingegen sie alle unverdauet wieder an den Himmel hin pfergte. **Moses**, oder **Jacob**, nahm ihn also von den **Widder** weg, und verglich ihn mit **Benjamin**, der des Morgens die Schäfchen fressen, des Abends hingegen sie wieder von sich geben sollte: und es ist klar, daß diese Allegorie allerdings auf den himmlischen **Widder** paßt, den die Aegypter in Gestallt eines Mannes mit Widderhörnern unter dem Namen des **Ham** oder **Ammon** vergötterten.

Von diesem Schlage sind nun fast alle Weissagungen, die in der Bibel vorkommen — Die Männer Gottes kannten den wahren astrologischen Sinn ihrer Prophetensprüche selbst nicht, und hielten die bildlichen Nachrichten der ältesten Sternseher für Offenbarungen der Götter, die den Eingeweiheten, oder den Priestern und Propheten, die Schicksaale der Menschen unter der dunkeln Hülle solcher Bilder in den Mysterien bekannt gemacht hätten — Man siehet im übrigen hieraus aufs neue, daß diese Bilder den damaligen ägyptischen Gelehrten schon eben so alt vorgekommen seyn mögen, als uns — Gott weiß, ob **Moses** die ganze Geschichte des **Abrahams**, **Isaaks**, **Jacobs**, und seiner **zwölf Söhne**, nicht gar aus den ägypti-

ägyptischen Gottheiten geschmiedet hat. Wenigstens trägt sie das Gepräge der Genealogie der **dreien** Gottheiten der Erzeugung und jener **zwölf** Götter des Thierkreises augenscheinlich.

Von dem **Osterlamme** ist zu merken, daß um die Stiftung desselben gerade der **Widder** heliakisch untergieng, und mithin gleichsam getödet ward. Er gehet aber allemal des Abends heliakisch unter: folglich mußte das **Osterlamm** gleich nach **Sonnenuntergange** geschlachtet und in der **Nacht** gegessen werden Er wird nach seinem heliakischen Untergange **nicht in Stücken zerrissen**, sondern stehet im **dritten** Monde am Horizonte gegen Osten unversehrt wieder von den Toden auf: folglich durfte das Osterlamm **weder zerhauen noch zerbrochen**, sondern mußte ganz gebraten werden. Man hat es für ein Vorbild auf **Jesum** angesehen. Dieser ist aber doch nicht gebraten worden, wie etwa in den vorigen Jahrhunderten die Ketzer, die nicht widerrufen wollten?

Gleichwie Moses in der Wüsten eine äherne Schlange aufgerichtet hat: eben so muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verlohren gehen, sondern ewig leben. Joh. 3. 14. 15.

Was hatte denn die äherne Schlange mit **Jesu** gemein? Sie war ja ein Symbol des **Typhon**, des Drachenskorpions, der nichts, als Krankheit, Mißwachs, Hunger, Gift und Hölle, über die Menschen und über den Erdboden geiferte? Das ist aber wohl möglich, daß die jüdischen Nomaden in der Wüsten lebendig blieben, wann sie dieses ägyptische Götzenbild ansahen, und um dasselbe herum tanzten: denn der Biß jener feurigen Schlangen mag eben nicht sonderlich lethal gewesen seyn, da sie offenbar weiter nichts, als eine Art von Schwärmern oder Fröschen

 waren,

waren, die **Moses** unter das Volk werfen ließ, als es wegen Mangel an Wasser und Brode über ihn mürrisch war. **Moses** wußte, daß das Volk den sinnlichen Göttern der Aegypter anhieng. Er wußte, daß er mit solchen Göttern sich wieder auf einige Zeit würde Ruhe schaffen können. Daher trieb ihn die Noth, diese Steckenpferde des Pöbels izt einmal zu reiten. Er machte eine Schlange aus Aerz, die nun das Volk anstaunte, um sie herum tanzte, und ein wenig Mangel an Wasser und Brode gern darüber vergaß. Damit er aber durch diese Schlange desto mehr Aufsehen erregen, und sich der Gemüther dieser verwilderten Menschen desto leichter wieder bemächtigen mögte, ließ er eben zuvor das Manövre mit gedachten Schwärmern oder Feuerschlangen machen.

Man könnte zwar einwenden, daß damals noch keine dergleichen Mischungen von brennbaren und salzigen Materien bekannt gewesen wären. Allein aus welchen Gründen kann man dieses behaupten? Die alten Priester waren ja, wie man aus vielen Thatsachen weiß, in der Chemie ziemlich geübt? Sie hielten nur ihre Künste vor allen Profanen sehr geheim, damit sie sie desto leichter mit Wunderwerken betrügen, und ihnen dadurch ein desto sicheres Gebiß ins Maul geben konnten.

Diese geheimen Künste übermachte hernach **Moses** seinen Leviten erblich. **Dein Licht und dein Recht,** sprach er zu dem Stamme **Levi,** als er seinen lezten Willen bekannt machte, bleibe bei deinem heiligen **Manne — Wer zu seinem Vater und zu seiner Mutter spricht: ich kenne ihn nicht; zu seinem Bruder: ich seh' ihn nicht: und zu seinem Sohne: ich weiß nichts; der bewahret deinen Bund, und hält deine Rede verschwiegen — der lehret Jakoben deine Rechte und Israelen deine Gesäze — der legt Räucherwerke vor deine Nase und ganze**

Opfer

Opfer auf deinen Altar — Der Herr segne deine Güter und lasse sich die Wercke deiner Hände wohl gefallen — Er zerschlage die Rücken derer, die sich wider dich auflehnen — Diese lasse er nie emporkommen! 5. Mose 8. 9. 10. 11. lehrt diese Stelle nicht offenbar, daß auch sogar die Leviten ihre Taschenspielerkünste geheim halten sollten?

Als Aaron den Israeliten die goldenen Kleinodien, um welche die Aegypter im Namen des Herrn beterkelt worden waren, durch sein feines Geschwätz abgeschwazt, und aus dem kleinern Theile derselben ein Kalb gegossen, aus dem größern hingegen sein Arbeitslohn gemacht hatte: da lösete Moses das Kalb zu Staube auf, das ist, er machte aurum fulminans daraus, womit er hernach den Korah nebst Dathan und Abiram, die sich zu heftig wieder ihn empörten, im Namen des Herrn in die Luft sprengen ließ. Dem Volke gab er diesen Staub gewißlich nicht zu trinken, sondern bloß das Auflösungsmittel, die Säuere, die er ohnfehlbar aus Aegypten mit sich genommen, und hernach, als er sie zur Auflösung des Goldes gebraucht hatte, mit Wasser vermischte, um Kühltränkchen für seine Leute daraus zu machen, die ihnen wohl oft nöthig seyn mogten. Vielleicht hat er sich aber auch bloß des gemeinen Schlagpulvers, welches aus Weinsteinsalze, Schwefel, und Salpeter bestehet, zu dergleichen grausamen Wunderwerken bedient.

Ohngeachtet aber die gemeinen Nomaden in der Wüsten meistentheils dem Viehe an Tumheit und galanten Sitten wenig nachgabeu: so fanden sich dennoch einige unter ihnen, die wohl einsahen, daß man zu hart mit ihnen verfuhr. Am folgenden Morgen, da Korah mit seinen beiden Anhängern in die Luft geflogen, oder unter den Schutt begraben worden war, murrete nämlich die ganze Gemeine, und warf es Mose und Aaron öffentlich vor,

 daß

daß die Diener des Herrn von ihnen ermordet worden wären. Sie hatten also vermuthlich etwas von den Minen erfahren, die unter der Hütte des **Korah**, entweder heimlich, oder unter dem Vorwande, daß man süßes Wasser daselbst finden würde, gegraben worden waren.

Daß aber **Moses** zu sehr mit Feuer- und giftigen Dampf-Kugeln um sich geworfen habe, erhellet auch aus den Feuerstralen, die auf die **zwei hundert und funfzig** vor der Stiftshütte mit Räucherpfannen versammelte Männer von dem Herrn ausfuhren, und nicht nur sie verzehreten, sondern auch die Luft mit stinkenden Dämpfen verunreinigten, die sodann faule Fieber unter dem Volke verursachten, welches wegen seiner ihm eigenen schweinischen Lebensart zu dergleichen Krankheiten ohnehin stets prädisponirt war. Sobald aber **Moses** wahrnahm, daß das Wüten des Herrn, oder die Krankheit überhand nahm: da schickte er freilich **Aaron** mit seinen Dienern geschwind unter die angesteckten Leute hin, und ließ die vergiftete Luft in ihren Hütten mit guten Räucherwerken wieder hübsch reinigen, wodurch der Plage gewehret, der Grim des Höchsten besänftigt ward.

Als ferner **Aaron** das erste Brandopfer vor der Stiftshütte zubereitet hatte, da warf ein anderer Priester einen brennenden Wollenbüschel, der mit Terpentin und Kampfer versezt war, von der Hütte, ohne bemerkt zu werden, auf den Altar herab, und nun hieß es, das Feuer wäre von dem Herrn gekommen — Bei der Einweihung des Salomonischen Tempels ahmte man dieses herrliche Wunderwerk nach.

Man ziehe im übrigen die hyperbolischen Manieren der orientalischen Dichter in Erwägung, und man wird, wenn man dabei zugleich auf die geheimen Taschenspielerkünste der Priester gehörige Rücksicht nimt, gar leicht

leicht begreifen, daß alle Wunderwerke des Alterthums, theils Gaukelspiele und Betrügereien, theils bloße Dichtungen und hyberbolische Beschreibungen ganz gemeiner Naturbegebenheiten sind.

Um aber noch einmal auf den **Korah**, und auf **Mosen** seine Grausamkeiten zu kommen, so muß man **Mose**, als Heerführer, die verübten Grausamkeiten in diesem Falle freilich verzeihen: denn seine Ehre stand zu sehr dabei auf dem Spiele, und er wäre gewißlich gar um das Regiment gekommen, wofern **Korah** mit seinen Anhängern, die Ansprüche hätte durchsetzen können. Allein daß **Moses** in andern Fällen dennoch zu grausamlich mit seinen Leuten umgegangen sey, erhellet nicht nur aus der Geschichte der **drei tausend** Männer, die bloß deswegen, weil sie sich von **Aaron** um ihr Gold auf **eine feine Art** hatten **betrügen** lassen, und mithin ganz unschuldig waren, von den Leviten mit Schwerdern an demselben Tage im Namen des Herrn erwürgt wurden, sondern auch aus der saubern Begebenheit mit jener Midianitin, die **Moses** mit ihrem Galane, **Simri**, mitten im Genusse der höchsten sinnlichen Wollust von dem **Pinehas** ebenfalls aus gerechter Rache des grimmigen Gottes durch den Bauch anspießen ließ. **Simri** war ein Fürst unter den Israeliten, und **Kasbi**, die Midianitin, eine Prinzesse der Midianiter. Beide schämten sich nicht vor **Mose** und vor dem Volke, öffentlich Wollust zu pflegen: und nun schließe man erst auf die abscheulichen Sitten des gemeinen Haufens dieser jüdischen Nomaden, dieses heiligen Volkes, welches von dem Herrn vor allen Nazionen auserkohren gewesen seyn soll. Nicht aus übertriebenem Eifer für menschliche Sitten rannte **Pinehas** den Wollüstlingen das Mordeisen durch den Bauch, sondern bloß, weil die Buhlschwester den **Baal** verehrte, und mithin den **Simri** zu diesem Gottesdienste auch dazu mogte verführt haben.

Doch wir müssen wieder zu unserm Texte über die Weissagungen zurüke kehren!

Aus Jakob wird ein Stern aufgehen, und aus Israel wird ein Zepter kommen. Dieser wird alle Fürsten der Moabiter zerschmettern, und alle ihre Kinder zerstreuen! Jakob wird ein Beherrscher werden, und alle Städte zerstören! 4. Mose 24. 17.

Sogar diesen Spruch des **Bileam**, des Hörers der göttlichen Rede, der die Erkenntniß des Höchsten hatte, der die Offenbarungen des Allmächtigen sah, und so weiter, hat man auf den **Messias** gedeutet, ohngeachtet er nichts weiter sagen wollte, als was jeder erfahrne Mann, dem das unabsehbare Heerlager dieser Nomaden vor Augen lag, nothwendig sagen mußte, wenn er aufrichtig reden wollte: nämlich, daß dieses Heer viel zu zahlreich und viel zu stark wäre, auch während seines Aufenthalts in der Wüsten sich viel zu sehr in den Waffen geübt, und viel zu viel Wildheit angenommmen hätte, als daß ihm **Balak** mit allen seinen wenigen Moabitern und ihren Hauptleuten würde widerstehen können. Dazu brauchte nun **Bileam** zwar freilich nicht sieben Aläre, um den **sieben** Planetengöttern **sieben** Farren und **sieben** Widder darauf zu opfern: aber ohne dieses Gaukelspiel hätten seine Weissagungen weder bei **Balak**, noch bei den Jüden etwas gegolten — Das Märchen von seiner Eselin und von dem Spaaße, den sich der Herr mit ihm gemacht haben soll, wird, wie billig, übergangen.

Einen Propheten, wie ich bin, wird euer Gott aus euch und aus euern Brüdern erwecken, dem sollt ihr gehorchen! 5. Mos. 18. 15.

Von Jesu sagen die abergläubischen Jüden beim Johannes! **Dieser ist wahrlich der Prophet, welcher**

cher in die Welt kommen soll! Allein sie irreten wohl. Moses hatte sich seinen Nachfolger, den Josua, schon ausersehen, als er obigen Spuch seinen Leuten sagte, und es ist sichtlich, daß er unter dem Propheten, der ihm so ähnlich seyn sollte, keine andere Seele, als den Josua verstand. Sein hohes Alter und sein Sinken der Heldenkraft raubte ihm die Hofnung, selbst Eroberer des gewünschten Landes zu werden. Aus diesem Grunde bemühete er sich, das Volk zum künftigen Gehorsam gegen Josua, gegen den Propheten, den Gott erwecken würde, der aber schon von Mose erwekt war, gehörig vorzubereiten, und verbot mit gutem Vorbedachte dem Pöbel alle Magie und alle Hexereien: denn die Naturwissenschaften und Experimentalphysikerkünste gehörten bloß für die Priester, die deren Ausbreitung schlechterdings auf alle mögliche Weise verhindern mußten, wenn sie ihr Ansehen behaupten, und ihre hohe Würde recht befestigen wollten. Doch dieses Verbot muß den Jüden, die doch sonst ihre Mosaischen Gesätze sehr strenge beobachteten, gar nicht wichtig vorgekommen seyn, da sich in der Folge so viele Kabbalisten unter ihnen hervorgethan haben. Daß die Kabbala im Grunde bloß eine Bilderphilosophie wie die Apokalyse sey, und wegen ihrer Dunkelheit vielen Juden sowohl als Christen die Köpfe verrükt habe, darf ich meinen Lesern, als eine bekannte Sache, nicht erst sagen. Will man aber wissen, wie doch die Todenfragen, die Moses ausdrücklich verbot, bei den Alten mode geworden sind: so ist leicht zu erachten, daß die Echo dazu Gelegenheit gegeben habe. Man heulte und klagte an den Eingängen der Todenhölen. Echo wiederholte die lezten Sylben, und staunende Klageweiber bestanden darauf, daß die Verstorbenen ihnen ihre Klagen beantwortet hätten.

Mein Fleisch wird sicher liegen! Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen, und nicht gestatten, daß dein Heiliger verwese! Ps. 6. 10.

Gleichwie unsere Dichter den Dichtern der Griechen und Römer oft allerlei Blümchen entwenden, und Kränze daraus flechten, um die Helden ihrer eigenen Gedichte damit fein zu schmücken: eben so entwandten auch die jüdischen Dichter den Aegyptern allerlei poetische Kleinodien, und schmückten sich oft selbst, wie die Aelster mit fremden Federn, damit. So ist zum Beispiele diese angeführte Stelle nichts weiter, als eine ganz plane Beschreibung der Saat, oder des **Horus**, die aber der jüdische Sänger, nach der Gewohnheit aller Propheten, freilich nicht verstand, sondern sich selbst für den **Horus**, für den Wohlthäter seiner Nazion ansah, und mithin die Beschreibung desselben auf sich deutete. **Mein Fleisch wird sicher liegen**, heißt so viel, als: die Saamenkörner verderben nicht, ohngeachtet sie ins Erdreich begraben werden. **Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen**, heißt bloß: das Leben der Saat bleibt nicht unter dem Erdreiche vergraben: es gehet mit neuer Kraft und mit herrlichem Seegen in seinem vollen Glanze wieder hervor. **Du wirst nicht zugeben, daß dein Heiliger verwese**, will nichts weiter sagen, als: **Horus**, der Sohn der Sonne, der geliebte Sohn des Mondes, der heilge dritte ägyptische Gott, ich sage, die Saat, verfault nicht, sondern stirbt bloß, um desto herrlicher wieder aufzustehen — Aber die Apostel und Jünger Jesu, kannten den **Horus** auch nicht, und glaubten daher, die jährliche Auferstehung der Saat wäre die Auferstehung des **Messias**, ihres Meisters.

Sie theilen meine Kleider unter sich, und werfen das Loos um mein Gewand! Ps. 22. 19.

Kleider des **Horus** waren bei den Aegyptern allegorisch die Gewächse oder die Früchte des Feldes, und sein Gewand war das Feld oder der Acker selbst. Mithin theilten sich die alten Aegypter freilich in die Kleider des **Horus**, und warfen bei der jährlichen Austheilung der Aecker

das

das Loos um sein Gewand — Aber die Apostel deuteten diesen Spruch auf die Kleider ihres Meisters, obgleich die Nachrichter sich allemal in die Kleider eines jeden Hingerichteten theilten, und um dieselben das Loos warfen.

Ich sezte meine Hofnung auf den Herrn, und er neigte sich zu mir, und zog mich aus der grausamen Grube, aus dem Schlamme, daß ich sicher wie auf einem Felsen stand. Da sprach ich: Siehe ich komme, im Buche stehet von mir geschrieben! Ps. 40. 1. 2. 3.

Ebenfalls ein paar ägyptische Redensarten, die sich auf den Horus beziehen. **Er zog mich aus der Grube und aus dem Schlamme**, heißt eigentlich nichts weiter, als: Gewächse und Saaten steigen nach Ablaufe der Gewässer aus dem Schlamme des Nils wieder empor. **David** aber hielte diese dunkele ägyptische Redensart wahrscheinlich für eine Weissagung, die sich auf ihn bezöge, weil er aus dem Schlamme der Niedrigkeit von Samuel zum Könige gemacht worden war. **Siehe ich komme, im Buche stehet von mir geschrieben**, beziehet sich ohnfehlbar auf den Helden aus Juda, den **Moses** im ersten Buche seiner Gesätze beschrieben hatte, und wovon wir schon weiter oben geredet haben — **David** hielt sich also wohl selbst für den jungen Helden, den die Jüden erwarteten.

Gott fähret auf mit Jauchzen, und der Herr mit hellen Posaunen! Ps. 47. 6.

Als man einst einen Blindgebohrnen fragte, wie er sich wohl den Aufgang der Sonne vorstellete? so antwortete er: Wie den **Posaunenhall**.

So ofte die Sonne aufgieng: so oft posaunten die Leviten zu Jerusalem, und alles Volk freuete sich. Da-

her heißt obiger Spruch weiter nichts, als: Die Sonne steigt mit Jubelgeschrei und unter dem hellen Klange der Posaunen über den Horizont empor — Gleichwohl pflegt man diesen Spruch für eine Weissagung auf die Himmelfahrt Jesu zu halten.

Die Könige der Inseln bringen Geschenke. Die Könige aus reich Arabien uud Seba bringen reiche Gaben. Ps. 72. 10.

Es verstehet sich, daß diese Könige nicht etwa die Magier aus Morgenlande waren, die dem Jesuskinde Gold, Weihrauch und Myrrhen gebracht haben sollen. Salomo, der Sänger, rühmte hier bloß die sechs oder sieben hundert Centner Goldes, die ihm von der Königin aus reich Arabien, wegen seines galanten Betragens, und von vielen Königen wegen seiner Weisheit, zum Präsente gemacht worden waren.

Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zu deinen Füßen werde niedergeworfen haben. Ps. 110. 1.

Wieder ein Aegyptiazismus, den **David** nicht verstand, aber doch diesen Gesang damit anfieng, so, wie manche Dichter ihre Gesänge mit Gemeinsätzen des Alterthums anfangen, die sie nicht verstehen. **Horus** war von den Aegyptern zum Range der dritten Person der Gottheit erhoben, und saß also neben **Osiris**, wann er nicht auf Erden wandelte, das heißt, wann die Felder von Saaten entblößt, und alle Aecker leer waren. Dabei hatte er den grausamen **Typhon** mit allen seinen untergeordneten bösen Göttern, den Mäusen, Heuschreken, Raupen, und so weiter, zu starken Feinden, die ihm oft nach dem Leben standen. Aber diese Feinde ließ **Osiris** oder die Sonne allemal durch den ausgetretenen Nil ersäufen, und **Horus** wandelte

delte indessen nicht auf Erden, sondern hatte sich während gedachter Ueberschwämmung zu seinen Vater in den Himmel gesezt. Heiden, die der Herr zur Zeit seines grimmigen Zorns wie töpferne Geväße zerschmeißen sollte, waren mithin nichts weiter, als Mäuse, Maulwürfe, Raupen, Schnecken und andere Dinge, die die Saaten verderbten. Daher zweifelte Jesus freilich mit gutem Grunde, daß der **Messias** ein Sohn des **Davids** wäre: denn dieser würde doch seinen Sohn nicht seinen Herrn geheißen haben?

Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckſteine geworden! Gelobet sey, der da kömmt im Namen des Herrn! Ps. 118. 22, 26.

Aus dem Zusammenhange des Gesanges, in welchen diese Stellen gehören, erhellet hinlänglich, daß der Sänger unter dem Ekſteine, und unter dem, der im Namen des Herrn kam, keinen anderen Menschen, als den König gemeint habe, der vor dem Antritte seiner Herrschaft vielfältig verworfen worden, und im Namen des Herrn zum großen Philister gekommen war, ohngeachtet sie Jesus auf sich gedeutet hat.

Wie man sogar **Salomons** hohen Gesang, diesen außerordentlich wollüstigen und hinreißenden Wettstreit zweier Liebenden, zu einer Weissagung auf den **Messias** und auf die christliche Kirche hat machen können, ist unbegreiflich — Als ein Denkmaal orientalischer Liebesgesänge verdient er freilich aufbewahrt und erhalten zu werden.

Siehe Ahas! Es ist eine Jungfrau schwanger! Sie wird einen Sohn gebähren, den sie Immanuel nennen soll. Dieser wird Butter und Honig essen, um recht weise zu werden. Aber eh' er weise werden wird, muß das Land, vor dem

dem dir grauet, um seine zween Könige trauren! Esaia 7. 14. 15. 16.

Wieder eine Anspielung auf den jungen **Horus**. Die himmlische Jungfrau war in Aegypten bekanntlich der **Isis**, der Mutter des **Horus**, dem **Monde** geweihet. Sie gebahr ihn jährlich, wann die Sonne aus der **Jungfrau** in die Waage übergieng. So lange aber diese sich in den beiden Königen des Himmels, in dem **Löwen** und in der **Jungfrau** befand, so lange gieng **Isis** mit **Horus** noch schwanger, und alles gute Land lag unter dem ausgetretenen Nil öde, das heißt, es war von den beiden Gestirnen oder Königen, die während gedachter Ueberschwämmung herrschten, gleichsam gänzlich verlassen. — Aber der Prophet wußte selbst nicht, daß die junge Frau die **Isis**, und **Immanuel** der junge **Horus** war: darum schuf er aus dem letztern einen jüdischen **Messias**, einen jüdischen Wohlthäter, und machte aus den beiden himmlischen Königen der Aegypter zween Könige aus Juda und Israel.

Es wird ein Schößling aus dem Stamme des Isai hervorsprossen, und aus der Wurzel desselben wird ein fruchtbarer Baum aufschießen, auf welchem der Geist des Herrn, des Verstandes, der Weisheit, des Raths, der Stärke, der Gottesfurcht, ruhen wird! Esaia 11. 1. 2.

Hier verwebte der Prophet die alte Tradizion von dem **Horus**, und von den großen Wohlthaten, die dieser den Menschen zufließen ließ, mit **Salomon**, dem Schößlinge des **Isai**, der den **David**, wie einen fruchtbaren Baum gezeugt hatte. **Salomo** hatte mit seiner Weisheit viel Gutes ausgerichtet. Daher glaubte unser Wahrsager, daß der große Wohlthäter, der gütige **Horus**, der aber nun die jüdische Nazion von den bösen Babyloniern befrei-

befreien sollte, nothwendig aus dem Geblüte des weißen Salomo gezeugt werden müßte, nur daß er nach Wahrsagergewohnheit seine Gedanken in zweideutigen Sprüchen hinwarf.

Was eben dieser Wahrsager von dem Verfalle des Babylonischen Reichs prophezeihet, beziehet sich auf jene alte Grille der Astrologen von dem Untergange der Welt, und ist nur von ohngefähr in einigen Stücken eingetroffen, so wie jede Weissagung von dem Verfalle großer Städte und Länder gewißermaaßen eintreffen muß, wenn man lange genug darauf wartet, weil alle Dinge auf Erden, wie wir wissen, der Veränderung unterworfen sind.

Da ruft ein Prophet aus der Wüsten: Bereitet dem Herrn den Weg, und machet unserm Gotte die Bahn gerade! Alle Thäler sollen erhöhet, alle Berge abgetragen, und alle Höcker gleich gemacht werden! Denn die Herrlichkeit wird sich offenbaren, und alle Menschen sollen sehen, daß der Herr Gott ist! Esaia 40. 3. 4. 5.

Hier bedient sich unser Seher der geheimen Lehre der persischen Magier von der zukünftigen Regierung der Sonne, oder des reinen himmlischen Feuers. Er hatte gehöret, daß diese am Ende der gegenwärtigen Welt ihre Herrschaft, die ihr von den gottlosen Planeten unter einigen Völkern entrissen worden war, wieder antreten, und sodann alle Unordnung abschaffen, alle Berge abtragen, alle Thäler erhöhen würde. Daher nahm er sich vor, eine Weissagung auf seine Nazion daraus zusammen zu dichten.

Der Herr, dem der Weg bereitet werden sollte, war die Sonne, der die Sternbilder von Aufgange her gegen den Niedergang gleichsam den Weg bahnen. Der Prophet in der Wüsten war also nicht Johannes der Täufer, sondern ein Magier in Persien, und jener Herr, dem die

die Sternbilder den Weg bereiten sollten, konnte nicht Jesum, sondern mußte vielmehr die Sonne bedeuten.

Er wird seine Heerde wie ein guter Hirte weiden! Die Lämmer wird er in seinem Busen tragen, und seine Schaafmütter wird er führen! Esaia 40. 11.

Das heißt: Der höchste Gott, oder das reine Licht, wird künftig unter seiner neuen Herrschaft alle Sterne, wie ein Hirte seine Heerde, am Himmel weiden! Er wird sie gut bewachen, und nicht mehr des Morgens von grausamen Wölfen fressen lassen, vielweniger den garstigen Drachen dulten, der in der gegenwärtigen bösen Welt so viel Unheil an Sonne, Mond und Sternen anrichtet.

Siehe, mein Knecht wird weise und erhaben seyn! Da er aber von häßlicher Gestallt ist, so werden ihn viele Leute verschmähen. Er sprosset vor dem Herrn aus dem Erdreich' in die Höh, wie eine frische Staude aus ihrer Wurzel. Er ist nicht schön! Wir sahen ihn! aber seine Gestallt gefiel uns nicht. Man wandte sogar wegen seiner schmerzhaften Krankheiten das Angesicht von ihm weg. Wir glauben, Gott habe ihn mit solchen Plagen und Häßlichkeiten seiner eigenen Sünden wegen gestraft. Aber nein! er ist zu unserm Besten so zerschlagen: Er trägt unsere Lasten: Er nimmt unsere Plagen auf sich, auf daß wir Frieden und Seegen durch seine Wunden empfangen mögen. Wir alle würden, wie die Schaafe, die keinen Hirten haben, nicht wissen, wo wir Nahrung und Speise suchen sollten, wenn der Herr die Last unserer Bedürfnisse nicht auf ihn gewälzt hätte. Das ist jedoch merkwürdig, daß er alle diese Plagen ganz gedul-

duldig, wie ein Lamm erträgt, und gar nicht ungehalten darüber wird. Aber dafür ist auch sein Lohn sehr groß, wenn er die Plagen überstanden hat: denn er ist eigentlich unsterblich. Doch muß er sterben, so oft er unserer Schwäche wegen leidet. In diesem Falle wird er begraben, wie die Armen, und stirbt wie die Reichen, die viele Kinder und großen Reichthum hinterlassen. Diesen Reichthum erwirbt er aber nie durch Betrug und ungerechten Wucher. Wann er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat: dann entspringen aus ihm unzählige Kinder, in welchen er ewig lebt, und welche seinen Stamm durch unendlich viele Aeste verschönern und vergrößern. Dieß ist der Lohn seiner Arbeiten! Daran siehet er seine Lust! Durch seine Weisheit macht er dieß alles. Darum schenkt ihm auch der Höchste so viele und so starke Kinder: denn er giebt sein Leben in den Tod, läßt sich wie ein Missethäter behandeln, und sorgt für die schwachen sündigen Menschen! Esaia 53.

Ein sehr treffendes Leichenkarmen auf den sterbenden Horus! Weise und hoch erhaben war er, weil ihn die ältesten Aegypter zur dritten Person ihrer Dreifaltigkeit gemacht hatten. Häßlich, ja ganz abscheulich, und auf einem hölzernen Löwen liegend, welcher aber mehr einem Esel, als einem Löwen, ähnlich sah, malten ihn die Aegypter, wann er krank war, und nun bald sterben sollte, das heißt, wann die Sonne im Löwen und in der Jungfrau gieng, und wann die Aecker unter Wasser standen. Diese abscheulichen Gestallten des armen kranken ruhenden Horus kann man im le Plüche sehen, wo man zugleich auch einige seiner Feinde abgebildet finden wird. Mithin war seine Gestallt zuweilen freilich überaus häßlich, und

es

es kann wohl seyn, daß unser Wahrsager ihn in dieser Gestallt gesehen, aber keinen sonderlichen Wohlgefallen daran gefunden habe.

Alle diese Krankheiten, ja den Tod selbst, litte aber **Horus** nicht etwa zur Strafe seiner eigenen Schulden, denn er war heilig, weise und gerecht, sondern bloß zum Besten der Menschen, die nach dem Wahne der Alten nun leider durch den Sündenfall sterblich geworden waren, und mithin Speiße bedurften, die sie sich nicht selbst machen konnten. Daher trug er die Lasten der Menschen, das heißt, daher starb er jährlich, und ertheilte durch seinen Tod allen hungrigen Sündern den Seegen, den sie hernach einärndeten. Daher sprosset er vor dem Herrn, das ist, vor der Sonne, aus dem Erdreiche in die Höh, wie eine frische Staude aus ihrer Wurzel, so oft er von den Toden wieder auferstehet. Auch würden wirklich alle Aegypter wie die verirreten Schaafe vergeblich nach Speiße geschrien haben, wenn sie den lieben **Horus** nicht gehabt hätten, der sich alle Jahre zum Besten ihrer Bedürfnisse ganz geduldig, wie ein Lamm, töden, und unter den Schlamm des Nils begraben ließ.

Er wird in die Erde geworfen, wie die Armen, und erstirbt, wie die Reichen, heißt nichts weiter, als: Die Saamenkörner werden in die Erde gestreuet, wie die armen Toden, oder wie die Profanen, die keine Sterne, keine Propheten, keine Eingeweiheten sind, und ohne Gepränge begraben werden. Sie ersterben aber, um sodann in einem desto prächtigern Gewande zu erscheinen, und viele Kinder zu gebähren, viel Saamen zu tragen, das ist, großen Reichthum den Erben zu schenken.

Diesen großen Reichthum erwarb **Horus** auch wirklich nie mit Betrug und ungerechtem Wucher, sondern nahm ihn aus dem Erdboden und aus dem lieblichen Thaue des

des Himmels. Nachdem er nun getödet und wieder auferstanden war, dann trug er Früchte und Saamen, durch welche er ewig lebte, und welche seinen Stamm von Jahr zu Jahr durch unzählige Aeste verschönerten.

Da er sein Leben in den Tod giebt, das heißt, da die Saat in die Erde fällt und erstirbt: so bekömmt er freilich viele und starke Kinder, das heißt, so bringt freilich das Land viel Getraide und guten Wein.

Gleichwohl soll dieses ganze Kapitel eine Weissagung auf das Leiden, auf das Begräbniß, und auf die Auferstehung Jesu enthalten. Allein, wie wäre denn Jesus als ein Armer begraben worden, und als ein Reicher gestorben? Wie? Begrub man ihn überdieß, eh' er starb? Die Saat begräbt man allerdings, ehe sie stirbt. Daß er häßlich gewesen sey, kann ich auch nicht glauben. Er war ohnfehlbar sehr schön, welches aus vielen Gründen bestätigt werden könnte, wenn wir auch gleich den Gemälden die wir von ihm haben, nicht völlig trauen dürften. Voller Schmerzen und Krankheit war er ja auch nicht? Wenn wäre er endlich, außer am Kreuze, sehr verachtet gewesen? Die stolzen Schriftgelehrten disputirten ja mit ihm? Aber sie hasseten ihn, so, wie heute noch die meisten Schriftgelehrten der vier Fakultäten diejenigen von ganzen Herzen hassen, die sich erkühnen, Wahrheiten zu sagen, die nicht in ihr Schlendriansystem hinein wollen, ohngeachtet in Ansehung ihrer Würden und ihrer Revenüen gar kein Nachtheil für sie daraus zu befürchten stehet, welches doch der Fall bei den jüdischen Schriftgelehrten damals ohnstreitig war.

Aber dieß ist freilich sehr zu vermuthen, daß **Esaia** von dem **Horus** keinen rechten Begriff hatte, und mithin dieses Leichenkarmen selbst für eine Weissagung auf den **Messias** ausgab, von dem die Jüden glaubten, er werde Israel von den gottlosen Heiden erlösen.

Mache dich auf, und werde Licht! Dein Licht kömmt! Der Glanz des Herrn gehet über dir auf! Finsterniß bedecket zwar das Erdreich und schwarzes Dunkel andere Völker: aber über dir erscheint der Herr in seiner Herrlichkeit. Esaia 60, 1. 2.

Diese poetische Antithese ist von dem Aufgange der Sonne genommen, und von dem Seher auf die bessern Aussichten, die der gehoffte Messias, oder der Horus, den Jüden eröffnen sollte, gedeutet worden, wie man leicht zugeben wird, wenn man dieses ganze Kapitel im Zusammenhange lieset.

Der Geist des Herrn ist über mir! Darum hat mich Gott gesalbet. Er hat mich gesandt, den Elenden und Gefangenen die Erledigung, den Gebundenen die Freyheit, zu predigen. Er hat mir befohlen, die verwundeten Herzen zu verbinden, die Traurigen zu trösten, und ein gnädiges Jahr des Herrn unsers Gottes zu verkündigen. Esaia 61, 1. 2.

Durch diese Worte will der Prophet seiner Nazion bloß verstehen geben, daß ihm Gott ihre zukünftige Befreiung von dem Joche der Heiden offenbaret habe, welches er ihr nun zu ihrem Vergnügen verkündigen soll. Jesus aber, der diesen Spruch gerade findet, als er in der Synagoge zu Nazareth die Schriften dieses Propheten aufrollet, nimmt an, die ganze Stelle beziehe sich auf ihn. **Heute ist diese Weissagung vor euren Ohren erfüllet!** sagt er zu den Umstehenden, als er das Buch dem Diener wieder giebt.

Saget der Tochter Zion: Siehe der Herr, dein Heil, kömmt, und mit ihm seine Wohlthat! Man wird mein Volk das heilige, das erlösete Volk des Herrn nennen! Esaia 62, 11. 12.

Wie-

Wieder eine poetische Redensart, welche theils von der glücklichen Ankunft des jungen **Horus**, theils von der zukünftigen glücklichen Regierung der Sonne, theils von den heiligen auserwählten Sternen, womit sich die Geweiheten des Herrn in allen Mysterien verglichen, abstrahiret, und von unserm Wahrsager auch auf die zukünftige Glückseligkeit der Jüden unter der Herrschaft des **Messias** gedeutet worden ist.

Ich habe die feindlichen Völker in meinem Zorne gekeltert und in meinem Grimme zertreten! Daher ist ihr Blut auf meine Kleider gesprizt, und ich habe mein Gewand besudelt! Denn einen Tag der Rache habe ich mir vorbehalten! Das Jahr, die Meinigen zu erlösen, ist gekommen! *Esaia* 63, 3. 4.

Hier stellet unser Wahrsager den **Horus**, oder den **Messias**, als **Weingott** vor, der die Heiden, die Feinde der Jüden, keltern soll.

Man höret klägliche Stimmen und bitteres Weinen auf den Höhen! Rahel weinet über ihre Kinder, und will sich nicht trösten lassen: denn es ist aus mit ihnen. Aber der Herr spricht: Laß dein Schreien und Weinen; spahre deine Thränen! Dein Kummer soll dir wohl belohnet werden! Deine Kinder sollen aus dem Lande ihrer Feinde wieder kommen! Jerem. 31, 15. 16.

Offenbar will der Seher durch diesen Wahrsagerspruch weiter nichts andeuten, als daß die jüdischen Weiber die babylonische Gefangenschaft ihrer Kinder beweinten, von Gott aber wieder getröstet würden, welches nun freilich jeder andere Mensch, auch wenn er kein Prophet war, hätte sagen können. **Matthäus** hingegen glaubt, **Herodes** habe bald nach der Geburt **Jesu** alle Kinder, die

unter zweien Jahren waren, in und um Bethlehem töden lassen, auf daß auch diese angeführte Weissagung pünktlich möge erfüllet werden.

Der Herr spricht: Die Zeit wird kommen, daß ich das gnädige Wort erwecken werde, welches ich dem Hause Israel und Juda versprochen habe. Zu derselben Zeit will ich dem David ein fruchtbares Gewächs wachsen lassen, einen König, der gut regieren soll — Man wird ihn den Herrn der Güte und Gerechtigkeit nennen! Jerem. 33, 14. 15. 16.

Auch dieses Gewächs war niemand anders, als **Horus**, der Getraide, Wein, und andere Früchte, mit Güte und Gerechtigkeit unter die Menschen austheilen ließ, den aber unser Wahrsager, sowie **Moses**, oder **Jakob**, und jeder andere jüdische Wahrsager, ebenfalls für einen zukünftigen großen Helden des jüdischen Volkes ansah.

Mit Untergange des vierten Reichs, welches aus Thon und Eisen bestehet, wird Gott im Himmel ein Königreich aufrichten, das nimmermehr zerstöret werden, sondern dem heiligen Volke zum Erbtheile bleiben, soll. Es wird alle übrige Königreiche zermalmen, und ewig bleiben! Daniel 2, 44.

Die vier verschiedenen Reiche, die der **goldene** Kopf, die **silberne** Brust, der **äherne** Bauch, die **eisernen** Schenkel des vorgegebenen Traums des **Nebukadnezars** andeuten sollten, waren, wie wir schon gesehen haben, die **vier** verschiedenen Weltalter, das **goldene, silberne, eiserne,** und **äherne.** Aber das neue Königreich bedeutete die zukünftige Welt, welche, zufolge der alten Astrologen, mit Ende des vierten Alters der gegenwärtigen Welt ihren Anfang nimmt, und von dem

höchsten

höchsten Gotte des Himmels, das ist, von der Sonne, beherrscht werden soll, die alsdann den Sternbildern des Thierkreißes, ihren Auserwählten, auch einigen Antheil an dieser neuen Herrschaft nehmen läßt.

So merke nun auf, daß du das Gesicht verstehest! Siebenzig Wochen sind über dein Volk und über deine heilige Stadt bestimmt! Alsdann soll den Uebertretern gewehret, die Missethat versöhnt, die ewige Seeligkeit wiedergebracht, alle Weissagung erfüllet, und unser Allerheiligster in sein Reich wieder eingesezt werden. Von der Zeit an, so der Befehl ausgehet, daß die heilige Stadt wieder gebauet werden soll, bis auf den Messias, den Fürsten, sind sieben Wochen. Aber nach zwei und sechzig Wochen werden die Gassen und Mauern der Stadt, in Kummer und Noth, wieder aufgerichtet. Alsdann wird man den Messias ausrotten. Ein mächtiges Volk wird kommen, und nicht nur die Stadt, sondern auch das Heiligthum verstören, daß alles ein Ende nehmen wird, wie in einer großen Fluth. Bis zu Ende des Streites wird alles wüste liegen. Doch wird er, der Allerheiligste, der große Fürst, mit Vielen einen Bund auf eine Woche lang machen. Aber mitten in dieser Woche muß das Opfer aufhören. Bei den Cherubinen werden alsdann Gräuel der Verwüstung bis ans Ende stehen. Daniel 9, 23. 24. 25. 26. 27.

Daß man unter diesen Wochen auch Jahre, und mithin Centurien ja gar Millenen von Jahren verstehen kann, erhellet schon aus dem Jeremia, der sie selbst Jahre nennt, und eben den Daniel dadurch veranlasset, Gott zu bitten, daß er ihm die Deutung derselben offen-

baren möge, welches denn auch durch **Gabrielen**, den Redner der Mysterien zu Babylon, sogleich geschiehet.

Eine Woche hält bekanntlich **sieben** Tage, und vor alters zählte man auch **sieben** Planeten. Als diese zu Göttern erhoben worden waren, und folglich dem reinen himmlischen Lichte die Regierung der Welt entrissen hatten: da gab man der ganzen Dauer der Welt, wegen der **zehen** Finger und **sieben** Planeten, **sieben** mal **zehen** Centurien, die also zusammen **sieben** Jahrtausende ausmachten. Aber eben wegen der **Sieben**, die in dieser Berechnung vorkömmt, verwechselte man hernach die Centurien der Jahre mit Wochen: und so geschah es, daß man, um recht geheimnißvoll und unverständlich zu reden, die ganze Dauer der Welt in den Mysterien zu Babylon bald auf **siebenzig** Weltwochen sezte, bald **sieben** große Weltjahre ihr gab, welche leztern aber auch oft aus Unwissenheit prophetische Wochen genannt wurden.

Wenn also **Gabriel** sagt: **Ueber das heilige Volk und über die heilige Stadt sind siebenzig Wochen bestimmt, nach deren Verlaufe alle Weissagung erfüllet, allen Uebertretern der Gesäze mit Gerechtigkeit gewehret, und jener Allerheiligste sein Reich einnehmen, wird:** so heißt es weiter nichts, als: **Der einige** höchste Gott, oder das reine ewige Licht, welches von den Göttern des Volkes, von den Planeten, verdrängt worden ist, wird am Ende der gegenwärtigen Welt, welche **siebenzig** Weltwochen dauern soll, sein Himmelreich wieder in Besiz nehmen; die gottlosen Planeten, die Götter der Profanen, wird er wieder stürzen; den Sternbildern, die sich nicht, wie die Planeten unter ihren Weibern galant, wie die Pudel, herum treiben, sondern hübsch züchtig und keusch in ihren Häußern dem ewigen reinen Lichte getreu dienen, wird er sehr gnädig begegnen; und alsdann werden

den alle Weissagungen, weil sie nichts weiter, als diese astrologischen Grillen von dem Untergange der Welt und von der Wiederbringung enthalten, genau erfüllet werden! Bis hieher nur gehet eigentlich die richtige Erklärung des **Gabriels**. Was nun folgt, hat er bloß aus Gefälligkeit gegen unsern Wahrsager nach jüdischen Begriffen und Wünschen aus ägyptischen und andern Tradizionen gemodelt.

Von der Zeit an, da der Befehl, die heilige Stadt wieder zu bauen, ausgehet, bis auf den Messias, den Fürsten, sind sieben Wochen, heißt weiter nichts, als: Von der Zeit an, da die bösen Götter in Aegypten die Aecker mit Nilwasser zerstören, und in Besitz nehmen, aber sich freilich auch gefallen lassen müssen, daß man dawider appellirt, und sich sogleich vorsezt das Feld nach Ablaufe des Wassers wieder zu bauen, es koste was es wolle, bis zur Aerndte, werden ziemlich **sieben** Monden verfließen: denn daran darf man sich gar nicht stoßen, daß die Wochen bald Jahrhunderte, bald nur Monden bedeuten. Gleichwohl hatte **Gabriel** anfänglich einmal Jahrhunderte darunter verstanden: folglich blieben ihm izt noch **drei** und **sechzig** Wochen, oder Jahrhunderte, übrig. Was war nun damit zu machen? I nun! **Vier** große Weltalter waren schon verflossen, ehe das Thier mit **sieben** Köpfen in Babylon entstand, und ehe die **drei** neuen Reiche, die überdieß noch keine Metallnamen hatten, hinzu kamen. Daher gab er jezt allen **dreien** geschwind etwas zu thun, nur daß er sie dabei von sehr ungleicher Länge machte. Also, **sieben** Wochen, oder eigentlich Monden, waren bereits für gedachte Dauer von Anbeginn der Ueberschwemmung des Nils bis auf die Salbung des reifen **Horus** abgezogen. **Eine** Woche, oder ein Jahrtausend, mußte noch für den grossen Sabbath des Herrn der Jüden aufbewahret werden.

 Mithin

Mithin blieben bloß noch zwei und sechzig Wochen für die Zeit übrig, während welcher die heilige Stadt wieder gebauet werden konnte. Diese fielen großentheils in das lezte Weltalter, welches nach allen alten Tradizionen voller Kummer und Noth war: daher ward freilich die heilige Stadt unter Kummer und Noth wieder gebauet.

Mit Anfange des großen Sabbaths, das ist, am Ende der zwei und sechzig Wochen des kummervollen thonartigen Weltalters, welches aber, nach Kap. 7, 23, von sehr großer Dauer ist, wird **Horus**, der große Fürst, oder der **Messias**, ausgerottet, weil man am Sabbath, das ist, im allerlezten Weltalter, nicht säen und nicht ärndten darf.

Nun kömmt ein mächtiges Volk eines Fürsten, welches nicht nur die Stadt, sondern auch das Heiligthum, zerstöret, und nichts weiter, als die bösen Engel des **Typhon**, die Maulwürfe und Mäuse, bedeutet, die die heiligen Wohnungen des **Horus**, die Aecker, wie eine Fluth, verderben. Diese große Verwüstung muß aber deswegen bis ans Ende der Planetenwelt währen, weil da eben alle Uneingeweihete verhungern und umkommen sollen. Aber die Eingeweiheten, die sich, aus Mißverständniß und aus einer schiefen Beurtheilung ihrer alten Bilder der Himmelsbegebenheiten, nichts weniger als helle Sterne oder Götter zu seyn dünketen, hatten freilich einen Bund mit ihrem Allerheiligsten, mit dem reinen Lichte, das ist, mit dem einigen Gotte, dem die Jüden den Sabbath feierten, gemacht, und mithin gar keine Hungersnoth zu befürchten.

Mitten in der lezten Woche werden bei den Cherubinen große Gräuel der Verwüstung dargesezt werden, die bis zu Ende des großen Streites dauern sollen, heißt nichts mehr und nichts weniger

ger, als: Noch vor Ende des lezten Weltalters, welches zufolge jener ältesten Ordnung der Planetenherrschaften, von welchen ich oben weitläuftiger gehandelt habe, der Sonne anheim fällt, das ist, noch vor Ende des großen Sabbaths des Herrn, werden die gottlosen profanen Götter einander zum Streite gegen die Heiligen aufwiegeln, und insgesamt aufbrechen, um den einigen höchsten Gott, oder das reine himmlische Licht, zu bekämpfen, ihm die Herrschaft über die zukünftige neue Welt streitig zu machen, und sein Reich, wo möglich, von Grunde aus zu verwüsten. Sie werden sich über die getreuesten Diener des himmlischen Lichtes, über die Cherubinen, das ist, über die vier Gestirne der Sonnenwenden und Nachtgleichen, über den **Löwen**, und **Wassermann**, über den **Skorpion** oder **Adler** und **Ochsen**, hermachen, und mit ihnen bis ans Ende dieses lezten Weltalters kämpfen, aber doch endlich besiegt wieder abziehen müssen, weil das ewige himmlische Licht mit seinen **vier**, oder **drei** mal **vier**, mächtigen Dienern allerdings das neue Reich beherrschen wird.

Die beiden lezten Kapitel dieses Propheten enthalten bloß einen astrologischen Mischmatsch über die mißverstandenen **vier** alten Weltalter, über die Beherrscher derselben, und über die **drei** neuen Könige, die jenen **vieren**, wegen der sieben Planeten, zugesezt worden waren. Was im übrigen **eine Zeit, ein paar Zeiten, und eine halbe Zeit** bedeute, habe ich oben schon hinlänglich gezeigt. **Ein tausend zwei hundert und neunzig Tage** bedeuten das nämliche: denn daß hier **neunzig** statt **sechzig** stehet, kann ein Schreibe- ein Hör- ein Sprech- ein Verstandes-Fehler seyn. Nimmt man also, wie billig, **ein tausend zwei hundert und sechzig** statt **ein tausend zwei hundert und neunzig** an: so kommen, wegen der sieben Planeten und wegen der nächtlichen

Hälfte ihrer Herrschaft über die ganze Dauer der Welt, gerade sieben Dekaden, und eine halbe Ueberschuß, für die Zeit heraus, nach welcher das ewige Licht seinen treuen Dienern, den Sternbildern, die Wunden, die sie von den gottlosen bösen Göttern im Kampfe empfangen, wieder geheilet, und alles in seinen vorigen Stand gesezt haben wird, woraus man siehet, warum diejenigen sehr wohl thun, die mit unserm Wahrsager hübsch warten, bis ein tausend drei hundert fünf und dreißig Tage verfloßen seyn werden.

So versteckten die alten Astrologen ihre absurden Wahrsagerzahlen! Durch solche Kunstgriffe, durch solchen Pomp von Bildern, durch solchen Wirrwarr, den sie zulezt selbst nicht mehr zu entwickeln im Stande waren, machten sich die Gelehrten vor alters reich und berühmt! Wegen solcher Absurditäten hält man sie sogar noch izt für Hörer des unmittelbaren göttlichen Wortes!

Als Jsrael noch jung war, da hatte ich ihn lieb, und rief ihn, meinen Sohn, aus Aegypten. Hosea II, 1.

Diese Stelle wird nun wohl kein Mensch mehr für eine Weissagung halten. **Matthäus** aber giebt sie dafür aus, und läßt aus diesem Grunde die Aeltern Jesu mit ihrem Sohne nach Aegypten fliehen, damit Gott seinen Sohn aus diesem Lande rufen, und mithin die Schrift erfüllen kann.

Dann will ich meinen Geist über alle Menschen ausgießen! Eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen! Eure Aeltesten sollen träumen, und eure Jünglinge sollen Gesichter sehen! Auch über Knechte und Mägde will ich alsdann diesen meinen Geist ausgießen. Wunderzeichen will ich am Himmel und auf Erden geben, nämlich Blut,

Feuer,

Feuer, und Rauch! Die Sonne soll pechschwarz-finster, der Mond aber blutroth werden, ehe der große und schreckliche Tag des Herrn kommen wird! Joel 3, 1. 2. 3. 4.

Gott bewahre uns vor diesem Geiste! Es giebt ohnehin Träumer genug! Was wollte daraus werden, wenn sogar unsere Richter, unsere Aeltesten, die Jünglinge, unsere Knechte und Mägde, auftreten und weissagen wollten?

Was die Wunderzeichen am Himmel und auf Erden betrift: so beziehen sie sich bloß auf das Blut der Morgen- und Abend-Röthe, und auf das mit Rauch vermengte Feuer der Vulkane, die mit Anbruche des jüngsten Tages heftig wüten, und alle Welt mit Feuer verbrennen sollen. Von der Schwärze der Sonne und von der Blutröthe des Mondes will ich gar schweigen, weil meine Leser schon wissen, daß mit Anbruche des jüngsten Tages diese beiden Weltlichter verfinstert, folglich schwarz und blutroth werden müssen.

Aber auf dem Berge Zion und in der heiligen Stadt wird Rettung seyn, heißt bloß: Die zwölf Sternbilder des Thierkreißes und andere Gestirne werden in der himmlischen Stadt, wie auf einem vesten Felsen, unbeschädigt erhalten werden.

Gleichwohl deuteten die Apostel diese Ausgießung des Geistes der Träumer und Wahrsager auf die Ausgießung des heiligen Geistes!

Zu seiner Zeit will ich die zerfallene Hütte des Davids wieder aufrichten, und ihre Lücken ausfüllen! Was von ihr abgebrochen ist, will ich wieder hinzusetzen, und will sie bauen, wie sie ehemals gewesen ist! Amos 9, 11.

Auch

Auch diesen Spruch deuteten die Apostel auf die Aufrichtung des Reiches ihres Meisters, ohngeachtet ihn Amos, wie jeder andere Wahrsager, den heidnischen Astrologen abgeborgt hatte, die sich um das Hauß des **Davids** wohl nicht bekümmerten, sondern vielmehr die Wiedererbauung der himmlischen Häußer, der Hütten des reinen ewigen Lichtes, die von den profanen Planetengöttern verstöret worden waren, darunter verstanden. Amos hingegen hielte die himmlischen oder königlichen Häußer für die Hütten des **Davids**, und stoppelte daraus obigen Wahrsagerspruch zusammen, der aber leider nie eingetroffen ist, weil seine Nazion seit jener babylonischen Gefangenschaft fast immer unter dem Joche der gottlosen Unbeschnittenen hat schmachten müssen.

Bethlehem Ephrata! die du sehr klein unter den Städten in Juda bist! Aus dir wird mir derjenige kommen, der über Israel herrschen soll, dessen Ausgang von Anfange und von Ewigkeit her gewesen ist! Aber bis dahin, daß die, so da gebähren soll, gebohren hat, läßt Gott sein Volk plagen. *Micha* 5, 1. 2.

Bethlehem heißt auf teutsch ein Brodhauß. **Horus** heißt oft so viel, als **Brod**. Nun kömmt aber **Brod** aus dem **Brodhauße**. Mithin muß **Horus** in diesem Sinne freilich aus **Bethlehem** kommen. **Horus**, oder **Brod**, erzeigt freilich den Menschen sehr viel Gutes: folglich muß er auch den Jüden viel Gutes erzeigen. Aber da unser *Micha* den **Horus** der Aegypter ebenfalls nicht recht kannte: so machte er ihn, wie alle Propheten seiner Nazion, zu einem wirklichen Helden, der Israel von dem Joche der Heiden befreien und König werden sollte.

Sein

Sein Ausgang ist von Anfange und von Ewigkeit her gewesen, heißt: **Horus** ist bereits alle Jahre von Anfange der Welt, ja von Ewigkeit her, gezeugt und gebohren worden. Nur in dem jüdischen Lande war er, als **Held** und **König**, leider noch nicht gebohren. Daher mußte sich das auserwählte Volk des Höchsten so lange, bis ihn diejenige, die ihn gebähren sollte, gebohren haben würde, von den gottlosen Unbeschnittenen plagen lassen — Wird man nun die Manieren jener Männer Gottes, der Propheten, bald kennen lernen?

Herr ich habe dein Gerücht gehöret, worüber ich mich entsetze! Herr du machst dein Werk mitten in den Jahren lebendig, und lässest es mitten in den Jahren kund werden! Habakuk 4, 2.

Die alten Aegypter fiengen ihr Jahr beim heliakischen Aufgange des **Hundsterns**, das ist, mit Eintritte der Sonne in den **Löwen**, an. So oft nun die Sonne im **Steinbocke** und **Wassermanne** gieng, so oft wurden die Saaten reif, das ist, so oft wurde **Horus** ganz thätig und recht lebendig. Nun ist aber der **Wassermann** um sechs Gestirne, das ist, um die Hälfte des Jahres, von dem **Löwen** entfernt: folglich machte Gott in Aegypten sein Werk freilich allemal **mitten** in den Jahren lebendig.

Daß in dieser Stelle der prophetische Sinn wirklich auf den Worten, **mitten in den Jahren, oder mitten in den Zeiten**, zu suchen sey, ist wohl nicht zu läugnen, ohngeachtet **Ernesti**, der Große, das Gegentheil behauptet und gesagt hat, **mitten in den Jahren**, hieße so viel, als **in den Jahren**. Wäre dieses richtig: so dürfte man in der ganzen Stelle keinen prophetischen Sinn suchen; denn alle lebendige Geschöpfe werden in den Jahren, und nie außer den Jahren, lebendig.

Aber

Aber du Tochter Zion, freue dich sehr! Du Tochter Jerusalem, frohlocke! Siehe, dein König kömmt zu dir, als ein Gerechter, und als Helfer, aber arm, auf einem Esel und auf einem Eselsfüllen! Sacharia 9, 9.

Da die Esel auch schon in Aegypten zu Trägern der Kornsäcke gebraucht wurden, die Kornsäcke aber Korn, oder den **Horus**, in sich enthielten: so gab **Moses**, als er den alten **Jakob** weissagen ließ, dem **Horus**, das ist, dem jungen Helden, der aus dem **Löwen** kam, freilich mit gutem Fuge und Rechte ein paar Esel zu Attributen, die an dem Weinstocke gebunden lagen. Auf diese beiden Esel sezte nun **Sacharia** den **Messias**, den König, der das jüdische Land von den Heiden befreien sollte, und ließ ihn darauf in Jerusalem einziehen. Arm war sonst **Horus** nicht, außer wenn er schlief: aber eben weil er kein Maulthier, sondern bloß ein paar Esel ritte, mußte er unserm Wahrsager allerdings arm zu seyn scheinen.

Siehe, es ist ein Mann, welcher sich Zemach nennt! Durch ihn wird alles wachsen, und er wird auch den Tempel des Herrn wieder bauen. Sacharia 6, 12.

Hier erscheint **Horus**, oder **Zemach**, das ist, ein junger **Sprößling**, als Prophet, oder als Hörer des Herrn, der alles wachsen läßt, und mithin auch den Tempel, welchen **Nebukadnezar** hatte verbrennen lassen, wieder bauet — Man hat aber diesen Spruch auch für eine Weissagung auf **Jesum** ausgegeben, da man ihn doch eher auf den **Kores**, der den verbrannten Tempel wirklich wieder bauen ließ, hätte deuten sollen.

Der

Der Herr wird über alle Länder König seyn, ja nur Einer wird Er seyn, und sein Name nur Einer. Sacharia 14, 9.

Dieß ist eine Stelle, die sich auf das neue Reich des reinen ewigen Lichtes der Persier beziehet, welches mit Anbeginn der zukünftigen Welt, wann alle Planeten ihre Revoluzionen vollendet haben, seinen Anfang nehmen soll, wie schon oft gezeigt worden ist.

Siehe! spricht der Herr: Ich will meinen Engel senden, der vor mir her den Weg bahnen soll! Dann wird in kurzem der Herr, den ihr suchet, in seinen Tempel kommen. Ihr begehret den Engel des Bundes? Siehe, er kömmt, spricht der Herr! Wer wird aber den Tag seiner Zukunft überleben, und wer wird bestehen, wann er erscheint? Er ist, wie das Feuer der Goldschmiede und wie die Seife der Wäscher! Er wird sitzen und schmelzen! Er wird die ädlern Metalle von den unädlern scheiden! Die Leviten wird er läutern und reinigen, wie Gold und Silber! Dann werden sie ihm die Speißopfer in Gerechtigkeit bringen. Maleachi 3, 1. 2. 3.

Wieder eine Anspielung auf das zukünftige neue Reich des reinen Sonnenfeuers, oder des höchsten Gottes der Stammväter aller großen Völker des Orients. Aber dieser Wahrsager, **Maleachi**, hat aus Unwissenheit hier zugleich auch die geheime astrologische Beschreibung der aufgehenden Sonne darunter gemengt.

Der **geflügelte Ochse**, der **Cherub**, oder der **Engel**, der vor dem Herrn den Weg bahnen soll, bedeutet keinesweges **Johannem** den Täufer, sondern den **himmlischen Ochsen**, der oft vor der aufgehenden Sonne hergehet, und wie ein getreuer Diener ihr gleich.

gleichsam den Weg bahnet, welchen sie den Tag über zu laufen hat.

Der Nachsatz hingegen, daß nämlich der Herr, wann er kömmt, alles durchs Feuer läutern, und seine Leviten, seine Einweiheten, das ist, seine Sternbilder, die ihm treu dienen, reinigen werde, beziehet sich ganz auf die alte Tradizion der Astrologen, die diese Welt mit Feuer verbrennen, und hernach von dem himmlischen Lichte das Reich in Besitz nehmen lassen, worinnen ihm denn die zwölf Sternbilder mit allen ihren einzelnen Sternen in Gerechtigkeit und Friede dienen werden — Aber der jüdische Prophet, welcher den astrologischen Sinn dieser persischen und babylonischen Wahrsagersprüchelchen, wie gewöhnlich, ebenfalls nicht verstand, mußte den geflügelten Ochsen freilich für einen Diener des höchsten Gottes, die Sonne, oder das Licht, hingegen für den Höchsten selbst, und endlich die Gestirne, in welchen die Sonne stets läuft, für heilige Leviten, halten, da ihm, so wie allen seinen Mitbrüdern, nichts größer, nichts heiliger, nichts mit Gott näher verbunden zu seyn schien, als er, seine heilige Stadt, seine Opfer, und seine Leviten.

Jesus und seine Jünger.

Die ägyptischen Magier kannten schon zu **Mose** Lebzeiten den wahren Sinn ihrer astrologischen Tradizionen und Bilder selbst nicht mehr, und konnten ihn mithin ihren eingeweiheten Schülern auch nicht mittheilen. Sie hielten ihre Bilder der Naturbegebenheiten für Götter, und hatten die alten Nachrichten von den abwechselnden Ständen der Gestirne, besonders aber die Erzählungen von der sterbenden und wiedererwachenden fruchtreichen Saat, bereits längst zu förmlichen Göttergeschichten gemacht. **Moses**, ihr Schüler, hatte zwar wohl von dem **einigen** Gotte der ältesten Chaldäer und Persier, ich meine, von dem reinen himmlischen unsichtbaren Lichte, vieles gehöret: aber den wahren sternkundigen Sinn der gedachten Bilder der Naturbegebenheiten heraus zu grübeln, war ihm dennoch nicht möglich, weil er dazu, wie seine Schöpfungsgeschichte lehret, viel zu wenig Astronomie verstand. Seine abergläubischen Lehrer, die, wie gesagt, über ihren sehr einträglichen Wahrsager- und Taschenspieler-Künsten die Wahrheit bereits vergessen hatten, konnten ihm daher den Schlüssel auch nicht mehr dazu an die Hand geben; denn sie unterrichteten ihn bloß in ihren Wahrsager- und Experimentalphysiker-Känntnissen, die er hernach freilich nicht unbenuzt ließ. Nun hatte er aber nicht nur die **drei** ältesten Wesen der Zeugung, sondern auch die **zwölf** Sternbilder des Thierkreißes, einmal als Götter kennen gelernt, und gleichwohl erlaubte ihm die Erkänntniß eines **einigen** höchsten Gottes nicht, sie für wahre Götter zu halten. Woher sie aber gekommen wären, wußte er nicht. Was war nun damit anzufangen? J nun! Gehöret hatte er, daß diese Götter einst Könige über Aegypten, ja über den ganzen Erdkreiß gewesen seyn sollten, und viele Kinder, die aber nach und nach in arme

 ge-

hungerige sündige Menschen ausgeartet wären, gezeugt hätten. Aus diesem Grunde schuf er die Geschichte der Stammväter seiner eigenen Nazion daraus, indem er die **drei** Wesen der Zeugung mit seinen **dreien** Erzvätern, die zwölf Gestirne des Thierkreißes hingegen mit Jakobs zwölf Söhnen und ihrer Schwester Dina, verglich: denn Simeon und **Levi** machten nur ein Sternbild, nämlich die **Zwillinge**, aus, daher blieb noch eins für die Dina übrig, welches ohnstreitig die Jungfrau war, obgleich Dina keinen Seegen von ihrem sterbenden Vater empfieng, wie wir in dem vorhergehenden Kapitel gesehen haben.

Da nun der große Wohlthäter des Menschengeschlechts, der junge **Horus**, jährlich von seinem Schlafe zu erwachen begann, wann die Sonne aus dem **Löwen**, der dem Juda anheim fiel, entwich, und ihm auf solche Weise das Zepter der himmlischen Herrschaft entwandte: so dichtete Moses aus diesem großen Wohlthäter, aus dem **Horus**, einen Helden, und aus dem **Löwen** eine große königliche Würde, die eher nicht von Juda weichen sollte, bis eben dieser Held käme, dem sich alle Völker des ganzen Erdkreißes unterwerfen sollten.

Was nun Moses einmal gesagt hatte, das behaupteten auch die folgenden jüdischen Wahrsager, die den wahren sternkundigen Sinn der alten agyptischen Tradizionen und Bilder noch weit weniger, als er, zu enträthseln fähig waren. Sie lernten überdieß bei den Persiern und Babyloniern auch allerlei Räthsel und Bilder der Herrschaften der Planeten, sowohl als des himmlischen reinen Lichtes, wie auch jener zukünftigen Zerstörung der gegenwärtigen bösen Welt, kennen, und webeten nun das bekannte Gewirre ihres Wahrsager- und Propheten-Systems daraus. Sie durften freilich nicht füglich zur Verantwortung gezogen werden, wenn sie falsch prophezeiheten:

ten: denn sie waren Männer Gottes, und konnten ihre räthselhaften Sprüche, nach Art aller Orakel, drehen und wenden wie sie wollten.

Wie es möglich gewesen, daß alle jüdische Gelehrte, deren Schriften auf uns gekommen sind, solche dunkele Mährchen der alten Astrologen so lange für göttliche Verheißungen haben halten können, darf man wohl nicht fragen, da man sonst auch fragen müßte, wie es möglich gewesen, daß man bis heute die Hülle derselben noch nicht gesehen hat, die doch einem jedem, der den Gang des menschlichen Verstandes kannte, und ein wenig Geschichte der Sternkunde wußte, in die Augen hätte fallen sollen. Giebt es denn etwa nicht noch in unsern Tagen, die doch wegen der großen, in der Sternkunde, Naturlehre, Scheidekunst, und Weltweisheit, gemachten Progressen die aufgeklärten heißen, noch viele Menschen, die hinter dem Vorhange sonderbarer Bilder und seltsamer Mährchen erhabene Weisheit suchen, da man doch **nichts**, oder aufs höchste ganz alltägliche und **allgemein bekannte** Dinge erblickt, wenn man diesen Vorhang aufhebt? Man lese einmal die Schriften unserer Adepten des Steins der Weisen, und man wird finden, daß nicht nur fast immer die bekanntesten chemischen Prozesse, die jeder Apothekerjunge machen kann, in dunkeler Pracht barbarischer Wörter und Zeichen darinnen einhertreten, sondern auch, daß oft **Moses** und alle Propheten, die auch Goldmacher gewesen seyn sollen, den Beweis der alchemistischen Lehren auf die allerseltsamste Weise herborgen müssen.

Endlich kam Jesus — Dieß geschah gerade zu der Zeit, als den Jüden die mächtigen Römer auf dem Halse lagen, und ihnen alle Hofnung entrissen, jemals das Joch der Knechtschaft wieder abschütteln zu können — Der große geistliche Stolz, den ihnen **Moses** und die Prophe-

ten nicht nur durch die großen Verheißungen, die der zukünftige Messias erfüllen sollte, sondern auch durch das arrogante Geschwätz von den Vorzügen einprägten, die sie bei Gott vor andern Menschen voraus zu haben sich einbildeten, machte ihnen die unreinen Heiden immer unerträglicher. Sie hoften also nun täglich auf ihren großen Erlöser, dem sie seit jener babylonischen Gefangenschaft lange vergeblich entgegen gesehen, und oft Buße gethan, das heißt, oft ihre besten Ochsen und Schaafe geopfert hatten — Sie gaben einem Jeden, der sich auf irgend eine Weise legitimiren, und ihren Aberglauben mit Quaksalberwunderwerken stärken konnte, von ganzem Herzen Beifall, wenn nur ihr Ansehen und Einkommen dadurch nicht in Gefahr gerieth, wie dieß der Fall der Schriftgelehrten mit Jesu allerdings war, die ihn daher auch, als einen so armen Messias, der ihnen noch dazu so sehr widersprach, und sie böse ehebrecherische Leute, übertünchte Gräber nannte, natürlicherweise nicht wohl annehmen konnten.

Gegen die beiden Ahnenverzeichnisse, die Matthäus und Lukas von Jesu aufgezeichnet haben, ist vieles einzuwenden. Sie sollen zwar beiden Männern unmittelbar von Gott eingegeben worden seyn: allein kann sich denn Gott selbst widersprechen? Matthäus zählt von Jesu bis auf die babylonische Gefangenschaft, und von der babylonischen Gefangenschaft bis auf David, beinah durchaus andere Glieder, als Lukas. Von den Gliedern, die in die babylonische Gefangenschaft selbst fallen, weiß Matthäus gar nichts, ohngeachtet sie Lukas alle am Schnürchen her zählet. Wie ist es nun möglich, daß Gott eine solche Sache einmal anders gewußt haben soll, als das andere mal?

Wir haben aber oben überdieß gesehen, daß Moses die Geschichte der jüdischen Erzväter höchstwahrscheinlich aus

aus der Göttergeschichte der Aegypter geschaffen habe. Wenn dieß nun richtig ist: so muß man die Aechtheit gedachter beiden Geschlechtregister auch in Ansehung der Glieder von Abraham bis auf David, und noch vielmehr von Adam bis auf Abraham, sehr bezweifeln. Doch wir wollen setzen, die biblische Geschichte von Adam bis David wäre richtig: war denn die genaue Abtheilung der zwölf jüdischen Stämme in Aegypten schon gemacht, und lassen die viehischen Sitten derselben wohl im geringsten vermuthen, daß alle Weiber ihren Männern in Aegypten, in der Wüsten, ja selbst im jüdischen Lande, durchaus Farbe gehalten, und nicht mitunter fremdes Blut in ihre Familien gebracht haben? Man lese nur einmal, Richter 19 die entsetzliche Geschichte, die sich unter diesen Kindern Gottes zu Gibea mit jenem Kebsweibe eines Israelitischen Mannes zugetragen haben soll, und aus dieser schließe man auf die minder viehischen Sitten derselben — Aus dieser Geschichte erhellet sogar, daß die Päderastie selbst unter diesen auserwählten Kindern des Höchsten ausgeübt werden sey, weil sie den fremden Mann mit Gewalt erkennen wollten — Wie mögen sich nun aber die Weiber während ihrer Gefangenschaft zu Babylon und Ninive in Ansehung der ehelichen Treue verhalten haben? Hier wo sie sich unter den Willen der Heiden theils aus Zwang schmiegen mußten, theils aus Habsucht und Ehrbegierde sich ihnen im Namen des Herrn freiwillig zu Maitressen anboten, wie die schöne Esther hinlänglich lehret?

Gesezt endlich, die gedachten beiden Ahnenverzeichnisse wären richtig, welches doch aus vielen Gründen unmöglich seyn dürfte: so würde doch nichts weiter daraus folgen, als daß entweder keins von beiden sich auf Jesum bezöge, oder daß ihn Joseph gezeugt hätte. Wären sie richtig und bezögen sie sich wirklich auf ihn: so müßte ihn Joseph gezeugt haben. Hätte ihn aber nicht Jo-

seph, sondern der göttliche Geist, gezeugt: so könnte sich weder das eine noch das andere auf ihn beziehen, und keines von ihnen könnte den Evangelisten von dem heiligen Geiste eingegeben worden seyn, weil sie bloß auf Josephen passen, und weil vielmehr die Väter und Groß-Groß-Väter der Maria in der gehörigen Reihe angeführt seyn sollten — Also haben Matthäus und Lukas, die den heiligen Geist für den Vater ihres Meisters ausgeben, und zweierlei Geschlechtregister anführen, hierinnen wenigstens eine Unwahrheit gesagt — Sie haben entweder Jesum fälschlich für einen Sohn des göttlichen Geistes ausgegeben, oder falsche Stammbäume auf ihn geschmiedet — Hier muß man wählen — Ausflucht ist nicht möglich — Wer aber eine finden kann, der zeige sie an!

Haben nun diese Männer ein mal, entweder geirret, oder wissentlich Unwahrheit geredet: so können sie auch zwei mal, entweder geirret, oder wissentlich Unwahrheit geredet, haben. Aus diesem Grunde glaube ich wohl am sichersten zu gehen, wenn ich annehme, daß nicht nur Jesus nicht auf eine übernatürliche Weise von Gott gezeugt worden sey, sondern auch, daß beide Geschlechtregister, die man von ihm hat, so, wie manche andere Stammbäume, aus angeführten vielen Ursachen keinen Glauben verdienen.

Da sich Gott nicht widersprechen kann, diese Ahnenverzeichnisse aber das Gegentheil der Gottheit Jesu beweisen: so wird man mir erlauben, daß ich die Schriften aller Apostel bloß für Menschenwerk halte, und mithin von Jesu bloß wie von einem Menschen rede. Denn da die Apostel selbst Unwahrheit gelehret haben: so können auch die Kirchenväter ihnen darinnen nachgefolgt seyn, und mein Schiedsrichter ist niemand, als die Vernunft, welche durchaus nicht zugeben kann, daß Gott habe Mensch wer-

werden und leiden können. Kann man mir aber gründlich zeigen, wie sich die angeführten Ahnenverzeichnisse mit der Gottheit Jesu zusammen reimen, und wie sie selbst mit einander übereinstimmen: so will ich mit Vergnügen widerrufen, und meinen Irrthum öffentlich bekennen, obschon die Evangelisten auch in vielen andern Stellen nicht nur nicht übereinstimmen, sondern einander sogar geradezu widersprechen.

Daß aber Jesus ein Mann von vortreflichen Geistesfähigkeiten, von dem besten Herzen, und von erhabenen Gesinnungen gewesen sey, ist wohl nicht zu läugnen: denn darinne stimmen alle vier Evangelisten einmüthig überein, ohngeachtet sie sonst seine Geschichte auf verschiedene Art erzählen.

Von seiner Kindheit und von seinen Jünglingsjahren ist uns nichts merkwürdiges bekannt, als was die Evangelisten erst nach seinem Hintritte großentheils erdichtet haben, wie wir weiter unten sehen werden. Das einzige mag wahr seyn, daß er schon in seinem zwölften Jahre die Schriften der Propheten, nach jüdischer Weise, gut verstanden habe, woraus man aber doch auf nichts weiter, als auf seine großen Geistesfähigkeiten, schließen kann. Es giebt in unsern Tagen auch noch arme Kinder, die wenig, oft gar keinen, Unterricht genießen, und gleichwohl für sich selbst aus eigenem Triebe weit mehr lernen, als andere Kinder, die in allen Känntnissen mit großem Aufwande unterrichtet werden. Aus diesem Grunde darf man sich über seine Fragen und Antworten mit jenen gemeinen Jüden, die ihn höreten, eben nicht sehr wundern, vielweniger ihn deswegen gar für einen Gott, im eigentlichen Verstande genommen, halten.

Als er aber das männliche Alter erreichte, da fühlte er, wie stark sein Geist war; da sah er, daß er sich

mit jedem Schriftgelehrten messen konnte; da zeigte sich seinem weit um sich sehenden Geiste die große Gefahr, die seinem Volke drohete; da entdeckte er die Heuchelei, den Geiz, den übertriebenen Stolz, die Ignoranz der Pharisäer und Sadducäer.

Will dieser Jesus unter die Griechen gehen, die hin und wider zerstreuet liegen und lehren? sagten die Jüden Joh. 7. 35. Sokratische und Platonische Philosophie hatte also bereits im jüdischen Lande so, wie die griechische Sprache, hin und wider Wurzel geschlagen, besonders unter den Essäern, die sie mit ihrem Judenthume und vielleicht mit jenen geheimen Lehren der persischen Magier verwebeten. Ja einige jüdische Sekten hatten sogar schon den Mithrageheimnissen die Taufzeremonie abgeborgt und sie unter sich eingeführet. Ein Mann wie Jesus, durfte also nur einige Worte von der Moral jener ädeln Griechen hören, und er mußte nothwendig sogleich einsehen, daß nicht Opfer und wortreiche Gebete, oder Geplärre der Lippen, sondern tugendhafte Handlungen, Gedult im Leiden, Zufriedenheit mit sich selbst, Vertrauen auf Gott, und ein reines Herz, den Menschen dieß- und jen-seits des Grabes glücklich machten: denn dieß muß jeder vernünftige unbefangene Mann sogleich einsehen, der ein Herz voller Menschenliebe und Gefühl für die Tugend besizt. Kurz, die Moral der guten griechischen Philosophen, die sich Jesus eigen gemacht hatte, das Bewußtseyn seiner überwiegenden Geisteskräfte, der damalige Verfall des Judenthums, und endlich die große Gefahr, die bereits die mächtigen Römer seiner ganzen Nazion droheten, wirketen so stark auf sein patriotisches Gemüth, daß er sich nicht nur zum Reformator der jüdischen Lehrmeinungen aufwarf, sondern sich auch wirklich für den verheißenen **Messias** hielte. Hierzu kam noch, daß die damalige Wahrsagerseuche der Astrologen auch

auf

auf ihn wirkete, welches aus vielen Schriftstellen, die ich weiter unten anführen will, deutlich erhellet. Man kann versichert seyn, daß er sich mit allen damaligen Astrologen daß nahe Ende der sechsten oder gar der siebenten Planetenrevoluzion, und mithin das Ende der bösen Planetenwelt, sehr nahe vorgestellet habe. Gleichwohl mußte der **Messias**, zufolge aller Propheten, vor dem Ende dieser Welt noch kommen: und hieraus folgerte er abermals, daß er dieser **Messias**, dieser Erlöser, dieser große Wohlthäter seines Volkes wirklich wäre, für den er sich ausgab.

Mit seinem Vetter **Johannes**, der wohl ganz guten Unterricht genoß, weil er der Sohn eines Priesters war, stand er ohnfehlbar in gutem Vernehmen, und studirte wahrscheinlich oft mit ihm die Propheten und andere Schriften gemeinschaftlich: denn da die Mütter so gute Freundinnen waren, so werden es doch wohl auch die Söhne gewesen seyn, zumal da sie hernach auch als öffentliche Lehrer des Volkes noch so gut sympathisirten?

Steht es nun wohl zu vermuthen, daß **Jesus** diesem seinem Vetter und Herzensfreunde, der sich mit ihm ohne allen Zweifel nicht selten von dem oft gedachten so nahe herbeigekommenen neuen Himmelreiche der Astrologen und Wahrsager unterhielte, nichts von seinem großen Vorhaben sollte gesagt haben?

Ha! wird man einwenden, da hätten sich die Herzensfreunde gewißlich um das Messiat gezankt! Keiner würde haben der Vorläufer seyn wollen!

Allein die Schrift sagte, der **Messias** müßte aus Juda kommen. Nun gehörte aber **Johannes**, als der Sohn eines Priesters, zu den Leviten: folglich konnte er schlechterdings nicht **Messias** werden. **Jesus** hingegen rech-

rechnete sich, als ein Sohn **Josephs**, manchmal wohl zu den Kindern Juda, und es ist klar, daß beide sich nicht um das Messiat zanken konnten.

So war die Sache beschlossen. Die Propheten hatten gesagt: **Siehe, in der Wüsten ist eine Prophetenstimme, die dem Herrn den Weg bereitet!** und: **Siehe, ich sende meinen Cherub vor mir her, der mir den Weg bahnen soll!** Daher mußte **Johannes** diesen Engel vorstellen. **Jesus** hingegen folgte ihm in seinem Lehramte und mit seinen Wunderzeichen bald nach. Beide hatten ohnstreitig die ädelsten Absichten, obgleich Irrthum und übertriebener Enthusiasmus damit verknüpft waren. Aber welche große und ädele Thaten thut man wohl mit ganz kaltem Blute? Wie oft kömmt nicht aus Irrthume Wahrheit und Gutes?

Wer sich in Persien in das Reich des reinen himmlischen Lichtes, des höchsten Gottes, das ist, in die Mithrageheimnisse, aufnehmen ließ, der wurde zuvor getauft, wodurch man anzeigen wollte, daß die unreinen ungewaschenen Profanen keinen Antheil an der großen Seligkeit der Eingeweiheten haben könnten. **Mithra** war die Sonne, das ewige göttliche Licht, und seine Heiligen waren die Fixsterne. Gleichwie nun diese Sterne stets rein sind, und stets in weißgewaschenen Lichtkleidern der Sonne getreulich entweder nachfolgen, oder vor ihr hergehen, und nie, wie etwa die verbuhlten Planeten, einander verliebte Rendez-Vous geben: so mußten sich auch die Kandidaten dieses himmlischen Reichs des **Mithra** vor ihrer Aufnahme nicht nur taufen, und von dem profanen Sündenunflathe rein waschen lassen, sondern auch reine weiße Kleider anlegen, und sodann dem Hierophanten, der im Namen des **Mithra** sie alle wie ein großer König regierte, mit züchtiger Keuschheit in allen Stücken getreulich folgen. Diese geheimnißvolle Wirkung der Taufzeremonie

nie verbanden die jüdischen Gnostiker mit ihren dunkeln astrologischen Grillen von dem bevorstehenden Ende der Planetenherrschaft, und von dem zukünftigen Reiche des **Messias**. Sie führten auch die Taufzeremonie der Persier schon vor **Johanne** im jüdischen Lande ein, konnten aber deswegen kein sehr großes Aufsehen damit machen, weil sie dieselbe noch nach persischer Weise als ein besonderes Geheimniß behandelten, uud nur etwa diejenigen tauften, die sich zu ihrer Sekte halten wollten.

Johannes der Täufer hingegen, der da glaubte, daß das Reich des **Messias** ganz nahe herbei gekommen wäre, ja daß der **Messias** selbst schon auf Erden wandelte, lud nun alle Menschen mit seiner Taufe zu diesem Reiche ein, und nahm sogar Schlangen- und Ottern-Gezüchte; Pharisäer und Sadducäer, wiewohl ungern, zu Mitgliedern dieses neuen Reichs auf. Also war **Johannes** kein Betrüger, sondern bloß ein frommer Fanatiker, der sich in den Mithrageheimnissen und in den astrologischen Grillen seiner heiligen Propheten dergestallt verfizt hatte, daß ihn auch die vernünftigste Philosophie aus diesem systematischen Traume nicht hätte erwecken können, so, wie noch izt viele, die in den Hieroglyphen der Alten und in den prophetischen Stellen der Bibel allerlei wichtige Geheimnisse gefunden zu haben glauben, ja sogar ordentliche Systemen darauf bauen, sich durch keine Philosophie, selbst nicht einmal durch mathematische Demonstrazionen, von dem Gegentheile ihrer Meinungen überführen lassen.

Auf gleiche Art war auch **Jesus** kein Betrüger, sondern ein wahrer Menschenfreund, welcher sich aber ebenfalls in die dunkeln Lehren der persischen Magier, sowohl als in die Träume der Astrologen, und in die Weissagungen der Propheten seiner Nazion, dergestallt verwickelt hatte, daß er sich von der Gewißheit seines Messiats völlig

lig überzeugt fand. Aber dabei durchwebte er sein Lehrsystem zugleich mit vortreflicher Moral, die allerdings einen sehr wohlthätigen Einfluß auf das Menschengeschlecht hatte, und wegen welcher ihn freilich jeder vernünftige Mann mit herzlicher Dankbarkeit izt noch überaus lieben und hoch verehren muß.

Da er sich aber für den **Messias** hielte: so müssen wir ihn aus **vier** verschiedenen Gesichtspunkten, und zwar **erstlich** als **Moralisten**, **zweitens** als **Wunderthäter**, **drittens** als **König der Juden**, **viertens** als den **Sohn Gottes**, betrachten. Wir wollen also diese vier Gesichtspunkte in der Nähe nach einander durchgehen, und bei jedem ein wenig verweilen.

Als **Moralist** verdient er, wie gesagt, die größte Achtung und Liebe der Menschen, und zwar hauptsächlich deswegen, weil er sich mit seinen Lehren zu den Geringen herab ließ, ihnen dieselben deutlich vortrug, sie mit hinreißendem Enthusiasmus predigte, und sich sogar öffentlich vor den Schriftgelehrten erkühnte, tugendhaften Handlungen einen weit höhern Werth beizumessen, als den Opfern und heuchlerischen Verzerrungen der Angesichter. Daß er aber übermenschliche, oder auch nur neue moralische Wahrheiten gelehret habe, kann man wohl nicht füglich behaupten. Seine ädelsten und allgemein brauchbaren Sätze sind ohnstreitig folgende.

Was ihr wünscht, daß euch die Leute thun sollen, das müßt auch ihr ihnen thun!

Du sollst Gott von ganzem Herzen, und von ganzer Seele, deinen Nebenmenschen aber, wie dich selbst lieben!

Selig

Selig sind alle diejenigen, die ihre Herzen rein bewahren: denn sie werden Gott schauen, und ihr Gewissen wird sie nicht schlagen.

Diejenigen sind auch selig, die Gerechtigkeit und Frieden lieben!

Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet! das ist: Verleumdet niemand, auf daß auch euch niemand verleumde!

Siehe nicht in dem Auge deines Bruders den Splitter, sondern untersuche lieber, ob nicht etwa in deinem Auge gar ein Balken steckt!

Liebet eure Feinde, segnet sie. Thut wohl denen, die euch hassen. Bittet für die, die euch beleidigen und verfolgen! So werdet ihr Kinder des himmlischen Vaters heißen! Dieser läßt seine Sonne über Böse und Gute aufgehen, und läßt über Gerechte, sowohl als über Ungerechte, regnen! Liebet ihr aber bloß diejenigen, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn begehren können?

Wer diese Lehren recht zu Herzen nimmt, und genau befolgt, der wird ohne allen Zweifel selig, welches auch selbst Jesus behauptet.

Als dort ein Schriftgelehrter fragte: Meister! was muß ich thun, daß ich das ewige Leben erbe? und sodann sich selbst antwortete: **Du sollst Gott von ganzem Herzen, den Nächsten aber wie dich selbst lieben:** so sagte **Jesus: Du hast recht geantwortet! Thue darnach, so wirst du leben!** Also war Tugend und Gottesfurcht nach seinen eigenen Worten allerdings zur Seligkeit hinlänglich, und man kann in der That keine

keine bessere Moral, als diese, finden. Gleichwohl mögte ich nicht sagen, daß diese Lehren, die so, wie alle Wahrheiten, im Grunde freilich aus Gott gekommen sind, nicht von Menschen auf die Bahn hätten gebracht werden können: denn sie waren den guten Moralisten der Griechen, die vor Jesu lebten, auch schon bekannt.

Was aber seine meisten übrigen Moralsätze betrift: so sind sie theils dunkel, theils nicht auf alle Menschen, sondern blos auf seine Jünger anwendbar, theils nicht ganz richtig, theils gar einander widersprechend — Wir wollen von jeder Gattung einige Beispiele ausheben.

Dunkel und unverständlich sind folgende Sprüche.

Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihre.

Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.

Wenn dich dein rechtes Auge ärgert, so reiß es aus und wirf es von dir. Aergert dich aber deine rechte Hand: so haue sie ab: denn es ist besser, daß eins deiner Glieder verderbe, als daß dein ganzer Leib in die Hölle geworfen werde!

Was heißt hier **geistlich arm** seyn? Heißt es: **ein großer Sünder seyn**, und erkennen, daß man einer ist, oder, **sich bloß für einen großen Sünder halten, ohne es wirklich zu seyn?** Auf die leztere Art pflegen es wenigstens die Gottesgelehrten zu erklären. Allein, wie kann ein ehrlicher Mann, der den Heuchler nicht spielen will, und im übrigen wohl bey Sinnen ist, sich im Ernste für einen großen Sünder halten, wenn er es doch nicht ist? Wie kann ferner derjenige, der ein großer Sün-

der

der wirklich ist, selig heißen, ohngeachtet er weiß, daß er einer ist? So sollten ja die Menschen recht sehr sündigen, wenn sie alsdann desto seliger würden? Kurz, ich verstehe den Spruch nicht.

Was heißt ferner: **Die Sanftmüthigen werden das Erdreich besitzen?** Doch vielleicht wird sich der Sinn dieser Stelle weiter unten erklären lassen.

Was heißt endlich: **Reiße dein rechtes Auge aus und haue deine rechte Hand, wenn dich diese Gliedmaaßen an deiner Gottseligkeit hindern?** Soll man wirkich die allernöthigsten Bedürfnisse des Lebens verachten uud wegwerfen, um Gott gefällig zu werden, der sie doch eben deswegen, daß wir sie recht gebrauchen sollen, gemacht hat? Vom Mißbrauche derselben kann hier wohl die Rede nicht seyn: denn die Vergleichung wäre sonst zu hart. Gleichwohl scheint es, als ob sich der Moralist hier wirklich auf den Mißbrauch der eigentlichen Gliedmaaßen des menschlichen Leibes beziehe: denn diese Lebensregel folgt in seiner Bergpredigt unmittelbar auf den Lehrsatz, daß derjenige, der unkeusche Lüste beim Anblicke eines Weibes bei sich empfindet, in seinen Herzen schon ein Ehebrecher sey. Dennoch kann ich nicht glauben, daß er dadurch das Abhauen und Ausreißen der wirklichen Gliedmaaßen habe empfehlen wollen, ohngeachtet ich auch nicht glauben kann, daß man Bedürfnisse, die so nöthig, wie Augen und Hände sind, wegwerfen soll. Kurz, ich verstehe diese Stelle auch nicht, und wünsche Belehrung darüber.

Nicht auf alle Menschen, sondern nur auf die Apostel anwendbar sind unter andern folgende Sprüche.

Wenn dir Jemand einen Streich auf den einen Backen giebt, so sollst du ihm auch den andern darbieten.

Soll.

Sollte dir Jemand den Rock nehmen: so gieb ihm auch den Mantel.

Gieb dem, der dich bittet, und wende dich von dem nicht weg, der von dir etwas borgen will.

Ihr sollt euch auf Erden keine Schätze sammeln, die von Motten und Roste gefressen werden, und nach welchen die Diebe herum schleichen.

Sorget nicht für den andern Morgen, denn der folgende Tag wird schon für sich selbst sorgen!

Alle diese Säze mag man erklären wie man will: sie werden dennoch in der ganzen Christenheit nirgends mehr befolgt, und können auch nicht befolgt werden, wenn man sich nicht auslachen lassen will. Einer meiner guten Freunde diente als Knabe seinen Anverwandten aus gewissen Ursachen ums liebe Brod, und um ein paar wöchentliche Dreier für einigen Unterricht im Christenthume. Da war er nun so ängstlich gewissenhaft, und alle diese christlichen Lehren drükten sich seiner Seele so tief ein, daß er wirklich glaubte, er müßte sie nothwendig auf das genaueste in allen Stücken befolgen, wenn er selig werden wollte. Oft wurde er auf die allerungerechteste Weise gemißhandelt, und mancher Bosheit beschuldigt, die er doch aus wirklicher Gottesfurcht nie begangen hatte. Er litte alles, nach obigen Vorschriften, geduldig, ohne zu mukſen. Man hielte ihn aber wegen dieser großen Geduld für einen tummen Jungen. Aus lauter Gutherzigkeit und aus lauter Christenpflicht, die er bei seinem Schulmeister gehöret hatte, erlaubte er sich nie eine Lügen zu sagen, auch wenn dem einen oder dem andern seiner Vorgesezten einige kleine Verdrießlichkeiten dadurch hätten

zuwach-

zuwachsen sollen: denn er dachte, **man muß Gott mehr fürchten, als die Menschen.** Man sagte aber, er wäre höchst einfältig, tumm, ja zu gar nichts zu gebrauchen, und ein paar Ohrfeigen waren immer der Lohn seiner strengen Befolgung der christlichen Lebensregeln. Dennoch waren diese Leute die eifrigsten Christen. Sie fiengen alle ihre Werke mit Kirchengehen an, und thaten in der Welt nichts, außer im Namen Jesu.

Nun durchsuche man ferner die ganze Christenheit, und man wird überall, ja selbst unter den Predigern des Evangeliums, Leute die Menge finden, die sich oft von denen, die Geld von ihnen borgen wollen, wegwenden. Sie wären auch sehr zu verdenken, wenn sie anders handelten. Eben so wären sie auch sehr zu verdenken, wenn sie sich gutwillig alles nehmen, und noch dazu ausprügeln ließen.

Aber die Jünger Jesu mußten freilich alles geduldig leiden und alles wegborgen: denn durch solche unerhört gute Thaten und Gesinnungen sollten sie eben die Gemüther des Volkes gewinnen helfen, und hernach im neuen Reiche ihres Meisters alles tausendfältig wieder ärndten. Wenigstens erkauften sie sich dadurch das Recht, sodann **auf den zwölf Stühlen zu sitzen, und alle zwölf Judenstämme zu richten.** Sie hatten auch nicht nöthig, **auf einen Nothpfennig zu halten,** vielweniger große **Schätze zu sammeln:** denn ihnen war das **Reich** ohnehin mit allen seinen Reichthümern beschieden. Schätze und Nothpfennige kann sich zwar leider mancher ehrliche Christ, wie ich gewiß weiß, auch itzt noch nicht sammeln: aber ob man sich dadurch eine Stufe in den Himmel baue, will ich an seinen Ort gestellt seyn lassen.

Nicht ganz richtig ist wenigstens folgender Satz.

Niemand kann zween Herren dienen, ohne daß er den einen liebe, den andern hasse, ohne daß er dem einen anhange, den andern verachte — Darum könnet ihr dem Mammon und Gotte nicht zugleich dienen.

Ich selbst habe mehr als einem Herrn zugleich gedient, ohne daß ich mich zu erinnern wüßte, den einen mehr geliebt zu haben, als den andern, und ich muß gestehen, daß ich schon als Knabe an diesem Spruche zu zweifeln anfieng, worüber ich mich aber auch bald außerordentlich ängstigte, weil ich ebenfalls glaubte, ich könnte, da ich einmal gezweifelt hätte nicht selig werden. Man frage im übrigen die Lehnbedienenden, ob sie nicht alle ihre Herren, die richtig bezahlen, und nicht zu viele Dienste fodern, gleich stark lieben?

Der Nachsatz: **Gotte und dem Mammon könnet ihr nicht zugleich dienen,** paßt abermals nur auf die Jünger Jesu, die allerdings das neue Reich nicht hätten können gründen helfen, wenn sie zeitliche Güter besessen hätten. Die übrigen Menschenkinder hingegen sagen, wenn sie dergleichen Güter besitzen: **Reichthum ist wohl gut, wenn man ihn ohne Sünde gebraucht!**

Sich selbst widersprechen endlich folgende Sätze.

Gehet nicht auf die Straßen der Heiden, und ziehet nicht in die Städte der Samariter, sondern gehet hin zu den verlohrnen Schaafen aus dem Hauße Israel — Auch sollt ihr das Heiligthum nicht den Hunden geben, und eure Perlen sollt ihr nicht vor die Säue werfen — Gehet hin in alle Welt und prediget allen Geschöpfen das Evangelium — Lehret alle Völker,

ker, und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohns, und des heiligen Geistes!

Wenn ihr den Menschen ihre Fehler vergebet: so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. Wenn ihr aber den Menschen ihre Fehler nicht vergebet: so wird euch euer himmlischer Vater auch nicht vergeben — Wer mich vor den Menschen bekennet, den will ich vor meinem himmlischen Vater auch bekennen: wer mich aber vor den Menschen verläugnet, den will ich vor meinem himmlischen Vater auch verläugnen.

Nehmet mein Joch auf euch, und lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig: so werdet ihr Ruhe für eure Seelen finden — Ihr sollt aber nicht wähnen, daß ich gekommen sey, Frieden auf Erden zu senden! Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwerd! Denn ich bin gekommen, den Sohn wider seinen Vater, die Tochter wider ihre Mutter, die Schnur wider ihre Schwieger, zu erregen. Des Menschen Feinde werden seine eigenen Haußgenossen seyn!

Einmal sollen also die Apostel das Evangelium nur den Jüden, keinesweges aber den Hunden und Schweinen, das ist, den Heiden verkündigen: das andere mal sollen sie in alle Welt ausgehen, und aller Kreatur das Reich des Messias predigen.

Die armen sündigen Menschen sollen ferner einander ihre Schwachheiten, ihre gegenseitigen Beleidigungen, wie billig, verzeihen, und alles Ungemach, das ihnen um Jesu willen widerfähret, geduldig ertragen: aber Jesus

will demjenigen nicht verzeihen, der ihn beleidigt, ohngeachtet sonst Gott ohnstreitig sehr gern verzeihet.

Einmal sollen die Menschen Demuth und Sanftmuth von ihm lernen, und Ruhe in ihm finden, welches denn auch in mancher Absicht wirklich geschehen kann, und in der That geschiehet: aber ein andermal ist er wieder nicht gekommen, den lieben sanftmüthigen Frieden, sondern Zank, Krieg, häußliche Zwietracht, und Feindschaft, selbst zwischen Aeltern und Kindern, anzuspinnen.

Wer nun diese Stellen vereinbaren und ihre Widersprüche in Uebereinstimmung verwandeln kann, der mag es thun — Ich erwarte Belehrung, und bin der erste, der mein ganzes Buch öffentlich verdammt, so bald man mich durch mathematisch richtige Schlüsse überzeugen wird.

Läßt man daher diejenigen Sätze aus der christlichen Moral weg, welche theils bloß den Aposteln zu Lebensregeln dienten, theils dunkel oder gar falsch sind, und sucht man diejenigen, die einander widersprechen, durch Vermeidung der minder guten Gegensätze auf eine vernünftige Art zu vereinigen: so verwandelt sich die eigentliche Lehre des großen Aufklärers des Menschengeschlechts in die wahre natürliche Religion, wenn man nämlich zugleich auch alle übrige unschickliche Auswüchse wegpuzt, welche ihr die Kirche, freilich oft auf Veranlassung der heiligen Geschichtschreiber, nach und nach eingepfropft hat.

Wir kommen nun zu dem **zweiten** Gesichtspunkte, in welchem Jesus als **Wunderthäter** erscheint; und hier können uns die Evangelisten ebenfalls die beste Auskunft von ihm geben, wenn wir sie gehörig mit einander vergleichen.

Die

Die wunderbare Verklärung auf dem Berge gehöret zwar nicht zu seinen Wunderthaten, aber doch zu den grossen Wundern, die sich mit ihm zugetragen haben sollen. **Matthäus**, **Markus**, und **Lukas**, erzählen sie ziemlich gleichlautend, ohngeachtet sie die Nachrichten davon bloß vom Hörensagen haben konnten, da sie selbst nicht mit zugegen gewesen waren. **Johannes** hingegen, der allerdings dabei gewesen seyn soll, sagt von diesem höchst merkwürdigen Vorfalle kein Wort, und man begreift gar nicht, wie er diese außerordentlich wunderbare Erscheinung hat aus der Acht lassen können, wenn sie wirklich gegründet ist. **Petrus** und **Jakobus** und **Johannes**, die sich eben dabei gegenwärtig befanden, waren schlaftrunken, wie **Lukas** ausdrücklich sagt. Sollte vielleicht während ihrer Schlaftrunkenheit etwa der Mond aufgegangen, und nicht nur das Angesicht Jesu, sondern auch eine Wolke, stark erleuchtet haben? Diesen artigen reflektirten Lichtglanz des Mondes könnten denn doch die Jünger, die nun vom Schlafe ein wenig erwachten, für jene übernatürliche Verklärung, ein paar erleuchtete Sträucher hingegen für **Mosen** und **Eliassen**, angesehen haben. Wenn man einmal Wunderdinge siehet: so bildet sogleich die überspannte Phantasie auch dem Gehör etwas ähnliches vor; und es ist leicht möglich, daß der eine oder der andere schlaftrunkene Jünger sich wirklich eingebildet habe, er höre eine Stimme vom Himmel rufen: **Dieß ist mein lieber Sohn, den ihr hören sollet!** Wer des Nachts auf Bergen gewesen ist, und jene majestätisch sanften Erleuchtungen, die der Mond zuweilen auf die Wolken und andere Gegenstände wirft, gesehen hat, zugleich aber sich in die Verfassung der Schlaftrunkenheit recht lebhaft zu setzen weiß: der wird sich dieses Wunder ohnfehlbar leicht erklären. Hätte nur **Johannes**, als Augenzeuge, etwas davon erwähnt: so wollte ich doch nicht so sehr zweifeln. Aber da die übrigen drei Evange-

listen bloß aufs Hörensagen gebauet haben: so wird man ein solches Gesicht etlicher Schlaftrunkenen doch wohl noch bezweifeln dürfen?

Die Geschichte vom Gehen Jesu auf dem See Genezareth verbinden die Evangelisten mit so verschiedenen Nebenumständen, daß man am Ende gleichfalls nichts Wunderbares mehr darinne findet.

Nach der Erzählung des **Matthäus** rief **Petrus**, da er Jesum um die vierte Nachtwache auf dem ungestümen Wasser daher wandeln sah: **Bist du es Herr? so heiße mich zu dir kommen! Und Jesus hieß es ihm. Da trat Petrus aus dem Schiffe und gieng Jesu auf dem Wasser entgegen. Sogleich erblikte er eine starke Welle, worüber er erschrak und zu sinken begann. Jesus aber ergriff ihn bei der Hand, und beide traten miteinander in ihr Schiff. Markus** erzählt zwar dieses Meerwandeln beinah eben so, aber von **Petern** sagt er kein Wort. **Johannes** endlich sagt: **Sie hatten ohngefähr fünf und zwanzig bis dreißig Stadien weit gerudert, da sie Jesum erblikten und ihn für ein Gespenst hielten. Als er ihnen aber sagte, daß er es wäre: da wollten sie ihn in ihr Schiff nehmen: und sogleich waren sie am Lande, dahin sie eben fuhren.** Von **Petern** sagt also dieser Geschichtschreiber ebenfalls kein Wort. Wie wäre es nun möglich, daß **Markus** und **Johannes** dieses Wunder mit **Petern** verschwiegen haben sollten, wenn die Sache ihre Richtigkeit hätte? Hätten beide von der ganzen Geschichte nichts erwähnt: so könnte man **Matthäussen** eher glauben, und annehmen, daß die übrigen Evangelisten dieses Wunder, wegen der großen Menge anderer Wunderthaten, aus der Acht gelassen hätten. Da sie aber einmal das Wasserwandeln Jesu einmüthig für

ein

ein Wunderwerk ausgeben, und es ausführlich erzählen: so mußten sie sich auch alle nothwendig auf Petern sein wunderbares Wasserwandeln dabei erinnern, wenn es wirklich ein Wunder war, und wenn es wahr ist, wie niemand läugnen kann, daß das Gedächtniß uns die vergangenen Begebenheiten allemal in ihrer gehörigen Verbindung mit andern gleichzeitigen Begebenheiten darstellet, so lange wir nämlich gesund sind.

Hieraus wird also folgen, daß **Matthäus** den **Petrus** fälschlich, oder aus abergläubischem Irrthume, auf dem Wasser habe wandeln gesehen.

Aber welche Bewandtniß mag es nun wohl mit dem Wasserwandeln Jesu selbst haben, da drei Evangelisten darinnen übereinstimmen? I nun! Da einmal der eine die Sache übertrieben hat: so können sie auch die andern übertrieben haben, und wir müssen daher demjenigen den meisten Beifall geben, der sie am natürlichsten erzählt, ich meine Johannessen. Dieser sagt: **Als Jesus merkete, daß das Volk kommen würde, um ihn zu haschen und zum Könige zu machen, entwich er ganz allein wieder auf den Berg. Am Abende aber giengen die Jünger hinab an den See, wo sie sich in ein Schiff sezten, und gen Kapernaum fuhren. Jesus blieb zurücke; und es erhob sich ein widerwärtiger Wind. Sie hatten aber kaum dreißig Stadien weit gerudert, als sie Jesum nicht weit von dem Schiffe daher wandeln sahen. Da er nun sagte, sie sollten sich nicht fürchten, weil er es wäre: so wollten sie ihn in ihr Schiff nehmen, und sogleich war dieses am Lande, dahin sie fuhren.**

Dieser See Genezareth ist nur ein großer Teich, den man in einer Nacht gar wohl halb umgehen kann. Kapernaum

naum lag dem Berge, auf welchen Jesus entwich, nicht gegenüber, sondern mehr auf der Seite: denn gegenüber lag eigentlich **Tiberias.** Also konnte Jesus in der Nacht gar wohl in einiger Entfernung von dem Ufer gegen Kapernaum fortgehen, ohne von seinen Jüngern gesehen zu werden. Er hingegen konnte sie wohl sehen: denn ein schwimmendes Boot mit Menschen siehet man weiter, als einen Menschen, der an dem Ufer hinter den Gesträuchen und Bäumen fort wandelt, zumal in der Dämmerung, oder in der Nacht bei Mondscheine. Daß er sie wirklich gesehen habe, erhellet aus **Markussen** seinen Nachrichten, welche sagen: **Er sah, daß sie Noth im Rudern litten, denn der Wind war ihnen entgegen.** Der Wind wird sie also wohl nah ans Ufer getrieben haben, wo Jesus zu Fuße gegen Kapernaum hin gieng. War nun dieses Ufer da gerade ein wenig flach: so konnten sie sich leicht einbilden, als ob sie eine Menschengestallt auf dem Wasser bei dem Schiffe gehen sähen. Jesus rief ihnen zu: **Ich bins!** Da wollten sie ihn in ihr Schiff nehmen, **und sogleich waren sie am Lande.** Dieser leztere Umstand zeigt hinlänglich, daß das Boot allerdings nah am Ufer trieb, wie auch, daß Jesus nicht auf dem Wasser, sondern bloß am Ufer, gieng, sich aber sodann einnehmen ließ, und mit ihnen vollends nach Kapernaum fuhr.

Wenn man im übrigen von gedachtem Berge nicht auch zu Fuße bequem nach Kapernaum hätte kommen können, so würden doch die Jünger bei ihrer Abfarth gefragt haben: Herr, wo sollen wir dich wieder finden? Wenn sollen wir wiederkommen, dich abzuholen? Die heiligen Geschichtschreiber klagen ja sonst immer, daß die Jünger ihren Meister, aller seiner Wunderwerke ohngeachtet, immer wie einen andern Menschen betrachteten, und gar nicht klug werden wollten, folglich auch dieses Wasserwandeln nicht vermuthen konnten?

Dann

Dann speist Jesus bald mit **fünf** Broden und **zween** Fischen **fünf** tausend Mann, bald mit **sieben** Broden und ein wenig kleinen Fischen **vier** tausend Mann, ja im ersten Falle bleiben sogar noch **zwölf**, und im zweiten **sieben** Körbe voller Brocken übrig. Das erstere bezeugen **Matthäus** und **Markus**, das leztere, **Matthäus, Lukas,** und **Johannes,** einstimmig, nur daß der eine von dem andern etwa um ein tausend Menschen abweicht, oder statt **sieben** Körben deren **zwölfe** sezt. Doch kleine Nebenumstände, worinnen sie in der Erzählung dieser Geschichten von einander abweichen, wollen wir nicht einmal rügen.

Wie mag nun aber das Ding wohl zugegangen seyn? Man muß bedenken, daß jeder Mensch, der auf einen Tag, oder gar auf etliche Tage, verreiset, und nicht weiß, ob er während seiner Abwesenheit irgendwo Etwas zu essen finden werde, allemal so viel Brod und andere Lebensmittel mit sich nimmt, als er ohngefähr zu verzehren gedenkt; ja er nimmt lieber etwas zu viel, als zu wenig, mit, weil er bedenken muß, daß ihm unterwegens gar leicht ein Unfall begegnen und seine Reise verzögern, kann. Bei den Jüden und Heiden, die noch keine ordentlichen Gasthöfe und Wirthshäußer hatten, wo Jedermann fürs Geld Lebensmittel allezeit hätte erhalten können, war diese Vorsicht auch sehr nöthig, und in den Büchern des alten Testaments findet man immer, daß die Brodsäcke allemal zuerst besorgt wurden, wenn die Leute verreisen wollten. Läßt sichs nun wohl denken, daß diese **fünf** und **vier** tausend Männer, die sogar mit Weibern und Kindern wohl auf eine Tagereise weit zu Jesu hergekommen waren, die Brodsäcke und Brodkörbe gänzlich vergessen haben sollten? Dem einen und andern konnte das Brod wohl ausgegangen seyn: aber allen? Viele werden sich gewiß reichlich damit versorgt gehabt haben. Sie empfin-

gen daher die kleinen Brodschnittchen von den Jüngern bloß als Leckerbißchen, und aßen sich eigentlich aus ihren eigenen Brodkörben satt. Wer wollte auch ein Brodbißchen von Jesu, von diesem großen Propheten, den das Volk wegen seiner schönen Reden in der That äußerst lieben und bewundern mußte, nicht für die herrlichsten Delikatessen geachtet haben? Hieraus ist klar, wie es möglich gewesen, daß die Jünger sogar in dem einen Falle sieben und im andern zwölf Körbe mit übrigen Brocken füllen konnten.

Wegen der mystischen Begriffe, die sich die Alten von jener **Pythagorischen Fünfe**, von der **Planeten-Sieben**, und von der **Sternbilder-Zwölfe**, machten, sollte man fast auch auf die fünf und sieben Brode, sowohl als auf die sieben und zwölf Körbe, einigen Verdacht werfen. Aber darinnen mögte man denn doch unsern Geschichtschreibern zu viel thun, und sie unrechtmäßigerweise des Aberglaubens beschuldigen.

Vielleicht wendet man ein, daß die fünf tausend Männer doch Jesum nicht würden zum Könige haben machen wollen, wenn er kein Wunder vor ihren Augen gethan hätte? Allein er theilte ja mit ihnen gleichsam seinen lezten Brodbissen? Welche arme und geringe Leute würden aber denjenigen, der seinen lezten Bissen mit ihnen theilet, und sich in seinen Reden so liebreich, wie Jesus, zu ihnen herab läßt, nicht gern zu ihrem Könige machen wollen, wenn sie allemal dürften?

Vielleicht wendet man ferner ein, daß die Evangelisten selbst Augenzeugen dieser Wunderthaten gewesen wären, und unmöglich die Unwahrheit hätten sagen können. Allein wie kann denn **Matthäus** von zween Rasenden reden, die aus den Grabhölen der Gergesener in die Heerde der Säue gefahren seyn sollen, da **Markus** und **Lu-**

kus

das nur einen kennen, der aber Legion geheißen habe? Eins ist ja von Zweien wesentlich verschieden? Matthäus muß also entweder unbedachtsamerweise, oder vorsäzlich und mit Fleiß, etwas Falsches gesagt haben. Will man aber dieses nicht zugeben: so müssen Markus und Lukas entweder irren, oder wissendlich lügen. Dieses oder jenes bleibt also so lange wahr, bis man mir beweisen kann, daß Eins und Zwei einander gleich sind. Können aber nun zween Evangelisten in der Anzahl der sogenannten Besessenen entweder geirret, oder mit Vorsatz eine Unwahrheit gesagt haben: so können deren auch dreie, in Rücksicht auf die wunderbare Abspeisung der fünf und vier tausend Mann, entweder mit Vorsatz die Welt hintergangen haben, oder aus abergläubischer Schwäche von dem Volke selbst vor ihren eigenen Augen hintergangen worden seyn — Lukas hat ohnehin alles bloß vom Hörensagen, wie er selbst ausdrücklich meldet, und hat selbst gar nichts mit angesehen.

Von dem großen wunderbaren Fischzuge, den Petrus oder Simon, mit seinen Gesellen, wie Lukas meldet, gethan haben soll, sagen die übrigen Evangelisten kein Wort. Matthäus sagt bloß, Petrus hätte mit seinen Gesellen die Netze in den See ausgeworfen, weil sie Fischer gewesen wären. Dieses hätte Jesus gesehen, und zu ihnen gesagt: sie sollten ihm nachfolgen, er wollte sie zu Menschenfischern machen, worauf sie denn auch sogleich ihre Netze im Stiche gelassen hätten, und ihm nachgefolgt wären. Hieraus muß man abermals auf den Gedanken fallen, daß diese Geschichte von dem großen Fischzuge ebenfalls erdichtet sey, weil sich Matthäus außerdem auf das Wunder, welches dabei vorgefallen seyn soll, doch auch würde erinnert haben, da er einmal die wichtige Eroberung, die Jesus da an Simon und an den Söhnen Zebedäi machte, ausführlich genug beschrieb.

Auf der Hochzeit zu Kana bestand jener gute Wein, welcher Wasser gewesen seyn soll, wohl hauptsächlich nur aus dem Safte süßer Früchte, den **Jesus** in die Krüge goß, eh er Wasser hinzu gießen ließ. Denn als ihm seine Mutter klagte, daß kein Wein mehr da wäre, da sagte er: **Weib, was hab' ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen!** Vermuthlich waren also hierzu einige Vorbereitungen nöthig, die etwas Zeit erfoderten. Ehe man aber zu sechs Krügen Wein hinlänglichen Obstsaft pressen kann, muß allerdings eine gute Weile vergehen. Daß hernach der Speisemeister diesen mit Wasser vermischten Apfelsinensaft für wirklichen Wein ausgab, das brauchte **Jesus** freilich eben nicht zu hindern.

Sehr merkwürdig ist jene Stillung der ungestümen Wellen, die in das Boot schlugen, da er schlief. Läugnen kann man das Faktum wohl nicht: denn **Matthäus**, **Markus**, und **Lukas**, erzählen es einstimmig fast mit einerlei Worten. Nun sind aber zween Fälle möglich: Wind und Wellen legten sich entweder gerade zu der Stunde, da ihnen **Jesus** Ruhe gebot, von freien Stücken und aus Ursachen, die jedesmal dem Sturme seine bestimmten Grenzen setzen, oder das Machtwort Jesu war wirklich die einzige und wahre Ursache dieser Wetterveränderung. Wir wollen den leztern Fall annehmen. Mußte nun **Jesus** deswegen wahrer Gott seyn? Ich kann es noch nicht glauben!

Gewisse zuverläßige Erfahrungen haben mich überzeugt, daß man die Kräfte des Menschen bei weitem noch nicht hinlänglich kenne, wie auch, daß der Mensch vermöge dieser hohen Kräfte in der That unbegreifliche Wirkungen hervor zu bringen fähig sey, die sich weder aus unsern Kompendien der Physik, noch aus allen unsern philosophischen Wälzern ad oculos demonstriren lassen, nur

daß

daß diese Kräfte bei den allermeisten, besonders phlegmatischen Menschen nie lebendig werden, sondern bloß in einigen wenigen feurigen Wahrheitsforschern und Menschenfreunden sich zuweilen thätig zeigen. Doch man muß mich nur nicht falsch verstehen. Ich sage nicht etwa, daß dergleichen unbegreifliche Wirkungen übernatürlich wären: denn alles, was da geschiehet, geschiehet aus natürlichen Ursachen, aus natürlichen Kräften. Aber kennen wir denn die Art und Weise, nach welcher die natürlichen Kräfte wirken? Wissen wir, wie die Seele auf den Leib, der Leib auf die Seele, das Licht auf unser Sehorgan, unser Sehorgan auf unsere innere Sinnen, die Schwerkraft auf die Körper, wirket? Wissen wir, wie die Weltkörper einander tragen, da sie doch weder mittel- noch unmittelbar einander berühren? Also ist eine Sache nicht bloß deswegen unmöglich, weil man nicht begreift, wie sie möglich ist. Erfahrung muß hier mehr gelten, als Räsonnement. Ich sage ferner nicht etwa, daß mancher Mensch, vermöge seiner uns großentheils noch sehr verborgenen Kraft, unmögliche Dinge möglich zu machen und etwa gar die Toden aufzuwecken im Stande sey, oder daß er abgehauene längst verharrschte Glieder des Leibes wieder anheilen, und Winter in Sommer, Holz in Eisen, Wasser in Wein, einen Esel in ein vernünftig redendes Thier, verwandeln könne, und so weiter! Darinne hat mir wenigstens meine Erfahrung bisher allerdings das Gegentheil stets gelehret. Aber dieses hat sie mir doch auch gelehret, daß mancher Mensch nicht nur durch bloße Berührung, die mit einem recht heftig wohlwollendem Drange der Seele verknüpft ist, vielerlei Fieber und Krämpfe heilen, sondern auch durch recht lebhafte Wünsche bei schlimmen Wetter in der Atmosphäre selbst einige kleine Veränderungen bewirken, ja sogar ohne seinen Willen, und ohne sein Zuthun, oft Begebenheiten, die sich unter seinen, mit ihm sympathisirenden Geliebten und Freunden zutragen,

ganz

ganz deutlich empfinden kann. Ha! der schwärmt auch! Höre ich meine Leser ausrufen. Ich kann es ihnen freilich nicht verdenken: denn in unsern Kompendien stehet nichts davon, und erklären läßt sich die Möglichkeit nicht, vielweniger kann ich Beweis davon geben, da ich unbekannt bleiben muß. So viel wird man mir jedoch zutrauen, daß ich mir selbst, eh' ich davon überzeugt worden bin, alle mögliche Einwendungen gemacht habe, die sich von allen Philosophen und Physikern dagegen machen lassen. Gleichwohl achte ich allerdings, daß es besser sey, wenn man in Schriften, die dem Volke in die Hände gegeben werden sollen, alle diese unbegreiflichen Kräfte und Wirkungen des Menschen, ja sogar alle Ahndungen, die doch beinah jeder Mensch glaubt und hat, geradezu und schlechterdings läugnet. Außerdem mögten sich die Leute tolles Zeug in die Köpfe setzen, und immer ihr Wetter selbst machen wollen, ihre Krankheiten durch Berührungen, oder brünstige Gebete, selbst zu heilen gedenken, und sich überall **das** zu sehen und zu hören einbilden, **was** ihre Geliebten und Freunde in ihrer Abwesenheit vornehmen. Alsdann mögte aus unsern lieben Vaterlande ein Utopien werden, welches Gott verhüte! Noch einmal: Der Mensch kann diese Kräfte sich nicht erwerben — Sie stehen nicht in seiner Gewalt — Er weiß nicht, wie es damit zugehet — Unter **millionen** Menschen giebt es kaum einen, bei dem sie sich nicht so sehr eingefleischt haben, daß sie lebendig werden und merklich wirken können.

Nun war aber **Jesus** ohnstreitig kein gemeiner Mensch, sondern gewiß mit ungewöhnlichen, oder wenn man lieber will, mit außerordentlichen Naturkräften ausgerüstet. Mithin kann wenigstens ich nicht zweifeln, daß Wind und Wellen dem wohlwollenden Drange seiner starken Seele, und seinem großen Vertrauen auf Gott, einigermaaßen Gehrsam geleistet haben. Wäre dieser kleine

See-

sturm aus allgemeinen Ursachen erstanden, und wäre er, wie die Stürme des Meeres, an sich von großer Dauer und Stärke gewesen: so mögte freilich der Seelendrang des Größten der Menschen wohl nichts gefruchtet haben. Aber er entstand bloß aus einem herbeinahenden Gewitter, oder aus einem Wirbelwinde, wie Lukas ausdrücklich meldet.

Verbindet man mit angeführtem außerordentlichen Vermögen mancher Menschen überdieß noch die große Wirkung, die das veste Vertrauen oft hervorbringt, welches die Kranken in ihren Arzt und auf ihre Genesung setzen: so siehet man, wie Jesus, als bloßer Mensch, allerdings auch viele Kranke durch Händeauflegen und Machtsprüche hat heilen können.

Daß der Glaube, das veste Vertrauen des Kranken zu seinem Arzte, verbunden mit jenen gebietendem Wunderthätersprüchen und wiederholten Händeauflegen, in Fiebern uud krampfhaften Zufällen, die man im Oriente ehemals Teufel zu nennen pflegte, wirklich oft sehr merkwürdige Wirkungen äußere, haben vor wenigen Jahren die Wunderkuren des Pater Gaßners bewiesen, der ohnfehlbar eben so viele Teufel ausgetrieben hat, als Jesus: denn man weiß, daß die Kranken und Besessenen hundertweise zu ihm gekommen sind. Noch mehr! Sogar gewisse Gelehrte, die man durchgängig für kluge Köpfe hält, haben seine Exorzismen mit angehört, haben die Wirkung davon gesehen, sie bewundert, und sich die Sache nicht erklären können. Betrüger war er nicht, sondern wohl nur ein unwissender frommer Fanatiker, den seine Obrigkeit mit Recht aufheben ließ, weil seine Grimassen am Ende allen schwäbischen Bauern die Köpfe hätten verrücken können.

Kranke, die Jesus durch Machtsprüche und Händeauflegen gesund machte, waren wahrscheinlich diejenigen,

die

die theils Gichter und Blutflüsse, theils Teufel, oder heftige Krämpfe, plagten. Denn obgleich die Evangelisten, nach der Mode der Morgenländer diese Wunderthaten immer vergrößert und mit allerlei Zusätzen verbrämt haben: so kann man das Außerordentliche und Auffallende derselben dennoch nicht gänzlich läugnen. Bei diesen Wundern will ich mich daher nicht aufhalten, sondern nur noch dieses hinzufügen, daß das Teufelaustreiben damals überhaupt keine große Kunst gewesen seyn kann, weil die Jünger, **Marc. 9** und **Luc. 9.**, einen fremden Menschen, der im Namen Jesu auch Teufel austrieb, sahen, und es ihm verboten, welches ihnen aber Jesus hernach verwies, indem er sagte, sie sollten ihn immer machen lassen, weil diejenigen, die nicht wider ihn wären, für ihn seyn müßten. Wie außerordentlich groß muß im übrigen damals die Menge der Teufel im jüdischen Lande nicht gewesen seyn, da fast auf jeder Seite der Evangelisten Besessene zu Jesu und zu den Jüngern gebracht werden? Bei den Weibern scheinen sie meistentheils in hysterischen Zufällen bestanden zu haben, von welchen Krankheiten allerdings ihrer überaus viele auch noch izt bei uns ein Liedchen zu singen wissen.

Sehr merkwürdig ist jedoch die Geschichte mit jenem Weibe, die ihr Monatliches zwölf ganzer Jahre lang ununterbrochen gehabt haben soll. Als diese den Saum des Gewandes Jesu von hintenzu berührt hatte, da soll Jesus gesagt haben: **Wer hat mich angerührt? Mich muß Jemand angerührt haben! Denn ich fühle, daß Kraft von mir gegangen ist!** Wegen dieser Empfindung darf man ihn aber dennoch nicht für einen Gott halten, denn ich kenne einen Menschen, der ebenfalls fast eben das empfinden würde, wenn Jemand in dieser Absicht, und mit eben dem vesten Vertrauen auf seine Genesung, seinen Rockzüpfel von hinten berührte. Doch da

da ich dieses nicht beweisen, aber auch nicht verlangen kann, daß man mir blindlings glaube: so nehme man an, **Jesus** habe vor allen andern Menschen, die je in die Welt gekommen sind, ganz allein so was empfinden können, und man wird ihn aus vielen andern Gründen dennoch nicht für einen wirklichen Gott halten dürfen.

Minder merkwürdig ist jenes Wunder, welches, wie **Matthäus**, **Markus**, und **Lukas**, melden, an **Petern** seiner Schwiegermutter geschah. Sie hatte gerade den Fieberparoxysmus, und lag auf dem Sofa, als **Jesus** mit seinen Jüngern zum Besuch zu ihr kam. Er ergriff sie bei der Hand, und sie stand auf, um ihren Gästen zu dienen. Hier kömmt es darauf an, was für ein Fieber sie hatte. War es bloß ein Katarrhalfieber, oder auch eine Terziane: so konnte ja der Paroxysmus ziemlich vorbei seyn, und sodann stehet Jedermann auf, um wieder an seine Arbeit zu gehen. Manche Menschen nehmen sich nicht einmal die Mühe, den Paroxysmus in dergleichen Fiebern gehörig abzuwarten; und wer einen so angenehmen Besuch empfängt, wie dieser war, der kann schon vom Sofa aufstehen, wenn er auch gleich etwas febrizitirt.

Die Geschichte von dem Töchterlein des **Jairus**, der ein Oberlehrer der Jüden war, erzählt **Matthäus** folgendergestalt.

Da kam Einer der Obersten, der fiel vor Jesu nieder, und sagte: Ach Herr! meine Tochter ist izt gestorben! Aber komme und lege deine Hand auf sie, so wird sie wieder lebendig! Da folgte ihm Jesus mit seinen Jüngern. Als er nun in dem Hause des Obersten das Leichengetümmel sah, da sprach er: Weichet! Das Mägdlein schläft nur! Sie aber verlachten ihn. Hierauf ließ er das Volk aus dem Hauße treiben,

und gieng hinein. Als er nun das Mägdlein bei der Hand ergriff, da stand es auf. Dieß Gerücht erscholl in dasselbige ganze Land.

Markus und Lukas hingegen melden: Jairus habe gesagt, seine Tochter läge in den lezten Zügen, und Jesus mögte nur seine Hand auf sie legen, so würde sie wieder gesund werden. Bald hernach aber wäre das Gesinde des Oberlehrers gekommen, welches zu seinem Herrn gesagt hätte: Er sollte den Meister nicht weiter bemühen, weil das Mägdlein bereits verschieden wäre; Jesus aber habe ihn getröstet und sodann doch das Mägdlein wieder aufgewekt.

Also weichen die Evangelisten in der Erzählung dieser Geschichte sehr von einander ab. Nach Matthäussen wußte der Vater schon, als er zu Jesu kam, daß das Mägdchen gestorben wäre. Nach Markussen und Lukassen war das Mägdchen bloß tödtlich krank. Also müssen entweder Markus und Lukas falsch gehört und gesehen haben, oder Matthäus hat zu dieser Geschichte vieles hinzu gedichtet. Man kann daher füglich annehmen, daß die Sache von allen dreien übertrieben worden sey. Was wird hieraus folgen? Nichts weiter, als daß das Mägdchen in einer bloßen Ohnmacht gelegen habe, so, wie es manchem zwölfjährigen Mägdchen gehet, bei welchem sich die Natur zur Zeugung zu entwickeln anfängt.

Am allermerkwürdigsten ist wohl die Geschichte mit Lazarussen, den Jesus von dem Tode auferwekt haben soll. Wir müssen sie daher etwas genauer, als die übrigen Wunderthaten untersuchen.

Matthäus, Markus, und Lukas, sagen gar nichts davon, welches ohnstreitig einigen Verdacht gegen dieselbe erregen muß, da sie in ihrer Gegenwart geschehen seyn

seyn soll, und allerdings der stärkeste Beweis der Gottheit Jesu ist, wenn sie vesten Grund hat. Auf der andern Seite scheint **Johannes**, der sie ganz allein erzählet, und ohnstreitig unter allen Evangelisten die meiste Gelehrsamkeit besizt, eben nicht viel auf Wunderthaten geachtet zu haben: denn er erzählt nur etliche derselben, und unterhält seine Leser in jenem mystischen Tone, der damals bei einigen philosophischen Sekten mode war, desto ausführlicher von der Person und von den geheimnißvollen Lehren seines Meisters. Man hat also Ursache, den wenigen Wunderthaten, die dieser, als ein philosophischer Kopf, beschreibt, mehr Glauben beizumessen, als jenen unzähligen Wundern, die man in den dreien übrigen unphilosophischen Evangelisten beschrieben findet. Gedachte Geschichte von **Lazarussen** hat er aber beschrieben: folglich mag dieser Umstand jenen Verdacht wieder aufheben, den man deswegen auf sie werfen muß, weil **Matthäus**, **Markus**, und **Lukas**, von ihr, als von der allermerkwürdigsten Begebenheit, gänzlich schweigen.

Aber nun fragt sichs: Warum verweilete **Jesus** dießmal noch zween Tage jenseits des Jordans, nachdem seine Geliebten zu Bethanien ihn schon hatten einladen und bitten lassen, daß er den kranken **Lazarus** gesund machen mögte? Warum ließ er doch diesen sterben, und warum sezte er dadurch dessen beide Schwestern, **Marien** und **Marthen**, die er beide sehr lieb hatte, wie **Johannes** ausdrücklich sagt, in so großes Leidwesen? **Hm, auf daß der Sohn Gottes dadurch verherrlichet, und Gott selbst geehret, würde!** höre ich viele mit unserm Evangelisten antworten. Allein muß man denn seine Geliebten nothwendig in große Betrübniß versetzen, um die Ehre des Höchsten an ihnen verherrlichen zu können? Waren denn um Jerusalem sonst keine Grabhölen, wo die Leichname guter Menschen lagen, die in der Welt

noch sehr brauchbar hätten werden können, wenn sie auferwekt worden wären? Wie vielen Aeltern, wie vielen Geschwistern, wie vielen Kindern, hätte er ihre lieben Söhne, oder Töchter, ihre guten Brüder und Schwestern, und ihre geliebten Aeltern, wiedergeben können? Wie glücklich und froh würde er sie dadurch nicht alle gemacht haben? Hätten da nicht alle Jüden zu Jerusalem an ihn glauben müssen? Warum geschah dieses Wunder gerade zu Bethanien, und zwar bei seinen Herzensfreunden, bei welchen er allemal sein Nachtquartier nahm, wann er sich am Tage zu Jerusalem befand? Warum sagt Jesus anfänglich, als er die Nachricht von der Krankheit seines Freundes erhält: **Die Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes und zur Verherrlichung seines Sohnes?** Warum sagt er bald hernach: **Lazarus, unser Freund, schläft?** Als die Jünger hierauf antworten: **Herr, schläft er, so wirds besser mit ihm,** so versezt er: **Lazarus ist gestorben!** Wozu sollten wohl diese räthselhaften, sich selbst widersprechenden Sprüche dienen, wenn kein Falsum hinter der ganzen Sache verborgen lag? Zween Tage nach der empfangenen Nachricht meldet er endlich seinen Jüngern, daß er nun gesonnen sey, wieder in Judäam zu ziehen, warauf aber diese antworteten: **Meister, jenes mal wollten die Jüden dich steinigen! Gleichwohl willst du wieder dahin ziehen?** Jesus erwiedert: **Hält der Tag nicht zwölf Stunden? Wer nun des Tages wandelt, der stößet sich nicht: denn er siehet das Licht dieser Welt. Wer aber des Nachts wandelt, der stößet sich: denn es ist kein Licht in ihm!** Wozu doch in aller Welt dieß Räthsel, wenn er damit nicht zu verstehen geben will, daß er dort in Bethanien ein Licht aufstecken werde, wobei alle Jüden zu Jerusalem und in ganz Judäa sollten sehen können? Wie dieß aber anzufangen sey, kann er izt

selbst

selbst noch nicht recht wissen, weil er erst **Marthen** ausführlicher darüber sprechen muß. Daher legt er hier seinen Jüngern freilich lauter Ambiguitäten und Räthsel davon vor. Als er hierauf nahe an Bethanien kömmt, da läuft **Marthe** ihm entgegen und ruft: **Ach Herr! wärest du doch bei uns gewesen: mein Bruder wäre gewiß nicht gestorben! Aber ich weiß auch, daß Gott dir das, was du von ihm bittest, noch izt geben werde!** Hierauf versezt **Jesus: Dein Bruder soll auferstehen! Marthe** aber erwiedert: **Ich weiß wohl, daß er auferstehen soll, nämlich in der Auferstehung am jüngsten Tage!** Warum sagt hier **Marthe** erstlich: **Mein Bruder wäre nicht gestorben, wenn du bei uns gewesen wärest! Aber ich weiß, daß dich Gott auch izt noch erhören wird, wenn du ihn darum bittest?** Setzen diese Worte nicht voraus, daß dieses geschäftige Weib von der Wiedererweckung ihres Bruders etwas gewußt, oder vermuthet habe? Aber warum tritt sie nun, als **Jesus** ihr ihren Bruder wieder zu geben verspricht, auf die Hinterfüße? Warum antwortet sie schalkhaft: **Ja Herr, ich weiß wohl, daß er — am jüngsten Tage — auferstehen soll?** Scheuet sie sich etwa vor den Jüngern? Will sie etwa in deren Gegenwart nicht mit ihrer wahren Sprache heraus? Nun da werden die Jünger doch so diskret gewesen seyn, und beide eine Strecke weit allein mit einander haben gehen lassen. Wozu sagt sie an der Thüre der Grabhöle: **Ach Herr! er stinkt schon, denn er hat schon vier Tage gelegen?** Soll dieser Umstand nicht etwa die umstehenden Jüden desto mehr in Verwunderung setzen? Sollen diese etwa desto gewisser glauben, daß **Lazarus** längst schon tod sey? Sie hält ja **Jesum** für den Sohn Gottes, und glaubt, er könne nicht nur todkranke durch sein Machtwort gesund machen, sondern auch Tode auferwecken? Wer aber Tode auferwecken kann,

 der

der kann sie doch wohl auch aufwecken, wenn sie schon stinken? Wenigstens wird jedes Weib so schließen, wird sich nicht träumen lassen, daß dem Sohne Gottes das eine nur möglich, das andere aber unmöglich sey. Also muß Marthe diese Worte aus besondern Absichten gesagt haben — Doch nun das Resultat.

Marie und **Marthe** lieben **Jesum** recht herzlich, und **Jesus** liebt **Marien** und **Marthen** wieder. Dieß bedarf keines Beweises: denn die Evangelisten sagen es ausdrücklich, und so was ist auch so natürlich, daß man es glauben könnte, wenn es die Evangelisten auch nicht sagten. **Jesus** aber darf sich izt nicht nah an Jerusalem, und mithin nicht nach Bethanien wagen, weil ihn die Jüden dort nicht leiden wollen, und weil sie ihn schon einmal beinah gesteinigt hätten. Nun stelle man sich aber die Größe des Kummers vor, der die Herzen jener beiden Weiber zernagt, welche keine Hofnung haben, ihren Gast, ihren sanftmüthigen Freund, ihren Geliebten, bald und oft wieder bei sich zu sehen? Man frage ferner die Welt, ob nicht im Ganzen genommen die Frauen listiger sind, als die Männer? Man bedenke überdieß, daß **Marie** und **Marthe** ihre ganze Macht von listigen Anschlägen aufbieten werden, um **Jesu** einen Salvum Conductum nach Bethanien in Judäa zu verschaffen, da sie selbst ihn nicht in andern Provinzen aufsuchen dürfen? Man überlege endlich, daß dieser Salvus Conductus dem Anscheine nach auf keine klügere Weise, als durch ein Wunderwerk zu erlangen ist. Wird man sich also noch wundern, wenn sich die gedachten beiden Frauenspersonen der Macht ihrer List bedienen und **Lazarum**, ihren Bruder, dazu gebrauchen? Dieser muß also sich krank stellen, zum Scheine sterben, und, wie die Jüden pflegen, sogleich in die Grabhöle geschikt werden. Dieß alles müssen die Obern des Ortes erfahren. Indessen fertigen die beiden Schwe-

Schwestern den Bothen ab, und lassen Jesum zu sich bitten, der ohnstreitig aus den überbrachten Nachrichten nur ohngefähr errathen kann, daß die beiden Weiber etwas im Werke haben: aber ausführlich und genau kann er die Sache izt freilich noch nicht erfahren. Jesus bricht also mit seinen Jüngern auf, und ziehet hin. Kaum erfährt **Marthe**, daß er nahe ist: so läuft sie ihm schnell entgegen, um ihn draußen auf dem Wege genauer von der Sache zu unterrichten, eh' er in ihr Hauß kömmt, welches mit Jüden angefüllt ist, die der **Marie** Trost zusprechen. Doch dieser Trost kann auch dieser nicht genug dienen. Sie läuft plötzlich zur Grabhöle, als man ihr die Ankunft ihres Meisters meldet. Die leidigen jüdischen Tröster laufen ihr nach. Nun erblikt sie Jesum auch, dessen Gegenwart sie so lange hat entbehren müssen. Sie fällt aus Liebe und Freude gar zu seinen Füßen, ruft aber dabei weinend aus: **Herr wärest du nur hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben!** Ueber die Thränen der **Marie** betrübt sich Jesus, und weinet mit, wie natürlich: denn welcher Mann von empfindsamen liebreichen Herzen weinet wohl nicht, wann seine Geliebte weinet? Aber über die Thränen der weinenden Tröster ergrimmet er, und über diejenigen, die da fragen, warum er nicht verhütet habe, daß dieser gestorben sey, da er doch Blinde sehend gemacht habe, ergrimmet er auch im Geiste. Nun stehen sie alle voller Erwartung an der Thüre der Grabhöle, und Jesus betet: **Vater! ich danke dir, daß du mich erhört hast! Doch ich weiß, daß du mich allemal erhörest: aber des Volkes wegen, das da umher stehet, sage ich dieses, auf daß es glauben möge, daß du mich gesandt habest!** Izt ruft er mit heller Stimme: **Lazare, komm heraus!** Da kömmt nun **Lazarus** heraus, und viele Jüden, die dieses Wunder mit ansehen, glauben sofort an ihn.

Das allerglimpflichste Urtheil, welches man über diese Geschichte fällen kann, bestehet also darinne, daß **Jesus** vielleicht selbst von dem lebendigen Tode des **Lazarus** nicht hinlänglich unterrichtet gewesen sey; daß bloß Weiberlist hier ihre Rolle vortreflich gespielt, und **Marthe** zu **Jesu** recht zuversichtlich gesagt habe: **Herr, ich weiß gewiß, daß er wieder auferstehen wird, wenn du ihn nur bei seinen Namen rufen wirst!** **Jesus**, der ohnehin den allerstärkesten Glauben foderte, wenn er Wunder thun sollte, und selbst allemal das allerzuversichtlichste Vertrauen auf Gott, seinen Vater, sezte, konnte ihr daher ihre Bitte in aller Einfalt des Herzens gar wohl gewähren.

Allerdings muß man im übrigen diese beiden Schwestern bedauren, daß ihre List für dieß mal nicht viel fruchten wollte: denn die Obersten der Jüden waren ungläubige **Thomasse**, und unterzeichneten den Salvum Conductum nicht, den die beiden listigen Schwestern durch ihr Wunderwerk für **Jesum** auszuwirken gedachten.

Schreiet man etwa: Der ist auf das grausamste gegen diese Geschichte verfahren, und hat alle Worte des Evangelisten auf die allerungereimteste Weise verdrehet! so bin ich bereit, förmlich zu widerrufen, sobald man mir obige Fragen philosophisch richtig beantworten, besonders aber einen genau übereinstimmenden Sinn der **Marthe** ihrer Worte Joh. 11, 21. 22. 24. 27 zeigen kann. Wendet man aber ein, daß **Lazarus** wohl schwerlich sich entschlossen habe, vier Tage lang ohne Speiße in der Grabhöle zu verweilen: so mögen sich fürs erste die vier Tage nur in einen oder ein paar verwandeln, welches gar leicht angehet, und fürs zweite mag ihm seine Schwester **Marthe** zuweilen ein paar Brodschnittchen mitbringen, da sie ihn ohnehin täglich besucht, um ihn zu beweinen. Sagt man endlich: Die Schriften der Evangelisten sind von dem göttlichen

Geiste

Geiste den Verfassern eingegeben worden, daher darf man sie nicht, wie die Schriften anderer Menschen, beurtheilen: so muß man erst zeigen, ob Gott sich widersprechen kann, und ob er sich widersprochen habe. Daß aber die Evangelisten sich wirklich widersprechen, habe ich schon gezeigt, und werde es weiter unten noch deutlicher zeigen. So lange man mir also nicht zeigen kann, daß diese Männer sich nicht widersprechen: so lange, hoffe ich, wird man doch ihre Schriften wie Schriften anderer Menschen beurtheilen dürfen?

Die Jüden pflegen ihre Anverwandten zu beerdigen, sobald sie sterben: denn sie müssen, wo möglich, noch warm in die Erde kommen. Einst fragte ich einen Juden: Ob er nicht mit Schrecken an den Tod gedenke, da man ihn vielleicht begraben werde, wann er noch nicht gestorben, sondern nur in eine starke Ohnmacht gefallen sey? Manche Menschen, die man für tod hält, sezte ich überdieß hinzu, kommen den zweiten, ja wohl gar den dritten Tag, wann man sie begraben will, oder auch schon begraben hat, wieder zu sich selbst! Nå, versezte er, dofür ß bei uns gesorgt, daß mer izo nich wieder lebendig weren, wenn mer emohl gestorben seyn. Wie aber dafür gesorgt wäre, konnte ich von ihm nicht erfahren. Bald hernach sagte man mir, daß jede Judengemeine einen Mann besolde, der die Verstorbenen allemal erst noch erwürge, eh sie begraben würden. Aber ich mag doch für die Wahrheit dieser Nachricht nicht bürgen. Vor Alters war ohnstreitig an eine solche Vorsicht bei dieser Nazion gar nicht zu gedenken, weil Jedermann leicht aus dem Grabe heraus gehen konnte, wenn er wieder zu sich selbst kam. Auf diese Weise mag damals wohl zuweilen Einer oder der Andere von dem Tode wieder ins Leben zurücke gekommen seyn, und auf diese Weise mögen die Propheten wohl manchen Verstorbenen wieder von den Toden

auferwekt haben. War etwa der Jüngling zu Nain auch nicht wirklich tod? Lag er etwa auch nur im Hinbrüten? Führte der Zufall etwa Jesum gerade zu der Zeit nach Nain, als man diesen ohnmächtigen todscheinenden Jüngling heraus trug? Ein solcher Zufall wäre freilich noch immer sehr zu bewundern, wenn die Geschichte ihren Grund haben sollte! Drei Evangelisten schweigen von dieser höchstwichtigen Begebenheit gänzlich. **Lukas** allein erzählt sie. Aus diesem Grunde scheint sie allerdings gar sehr verdächtig: denn **Lukas** häuft sehr gern Wunder auf Wunder, und ist allem Anscheine nach desto abergläubischer, da er selbst gar keine mit angesehen, sondern die Nachrichten davon, wie er selbst meldet, bloß von denen empfangen hat, die von Anfange dabei gewesen sind, und alle Geschichten mit angesehen haben.

Tritt man also nun wieder ein wenig in die Ferne, um die Wunderthaten, welche die Evangelisten anführen, alle auf einmal übersehen zu können, und wirft man in dieser Absicht einen scharfen Blick auf dieselben: so siehet man, daß man sie füglich unter drei Hauptklassen zusammen ordnen kann.

Die von der **ersten** Klasse sind entweder von den Evangelisten erdichtet, oder durch Weiberlist ausgeführt worden. Hieher gehört zum Beispiele die Auferweckung des **Lazarus**; die Geschichte des Jünglings zu Nain; **Petern** sein Wandeln auf dem tiefen Wasser; die Heilung des Wassersüchtigen am Sabbath zum Aergerniß der Pharisäer; **Peters** großer Fischfang.

Die von der **zweiten** gehören zu den ganz gemeinen Begebenheiten, die aber von den unphilosophischen Evangelisten viel zu weit übertrieben und erst von ihnen zu Wundern gemacht worden sind. Hieher gehöret die Verklärung Jesu auf dem Berge, wobei **Moses** und **Elias** erschei-

rscheinen; das Wasserwandeln Jesu; die Sättigung ei-
iiger tausend Mann mit fünf oder sieben Broden; die Fie-
erkur an **Petern** seiner Schwiegermutter; die Reini-
jung der Aussätzigen; die Wiedererstattung des Gesichts
ier Blinden; die Auferweckung des Töchterleins des Jai-
:us; die Wirkung des Fluchs am Feigenbaume; die Hei-
ung der verdorreten Hand.

Die von der **dritten** endlich sind zwar wahre Wun-
ier, da sie sich aus unsern gewöhnlichen Grundsätzen der
Physik nicht erklären lassen, und überhaupt aus gar keinen
illgemein anerkannten Grundsätzen demonstirt werden kön-
ien: aber deswegen gehören sie dennoch auch zu den Na-
:urwirkungen, und entspringen keinesweges aus übernatür-
ichen Kräften, sondern bloß aus natürlichen, nur daß
vir sie mehr durch die Sinnen der Seele, als durch die
Sinnorgane des Körpers zu empfinden fähig sind. Hie-
ier gehöret die Linderung der Gichter; die Besänftigung
ier Konvulsionen, oder die Austreibung der Teufel; die
Stillung des zwölfjährigen Blutflusses, wie auch die Auf-
rweckung des jungen Mägdchens, und jene Besänftigung
ier stürmischen Meereswellen, wenn diese beiden lezten
Wunder nicht etwa zur zweiten Klasse gehören.

Noch ist hierbei zu merken, daß man nicht weiß,
b die Machtsprüche Jesu bei allen Kranken die gewünsch-
e Wirkung allemal geleistet haben, oder ob die Gene-
enen in Rezitive verfallen, und einige gar ohne alle Hilfe
ieimgekehret, sind. Lezteres ist wohl sehr zu vermuthen, da
ogar Joh. 7, 3. 4. 5, seine leiblichen Brüder weder an ihn
elbst, noch an seine Wunderthaten glauben wollen — Doch
aßt uns nun zum dritten Gesichtspunkte schreiten, aus
velchem er als König der Jüden erscheint.

Daß Jesus im Ernste sich für den rechtmäßigen
König der ganzen Welt gehalten habe, und willens gewesen
sey

sey, nicht nur seine Nazion von dem Joche der unheiligen heidnischen Römer mit Beistande des himmlischen Vaters zu befreien, sondern auch mit Anfange der neuen Astrologenwelt ein ewiges Königreich zu Jerusalem aufzurichten, dem sich alle Völker demüthig unterwerfen sollen, erhellet aus zu vielen Schriftstellen, als daß Jemand noch daran zweifeln kann — Astrologen und Wahrsager hatten ihn zu diesem Wahne verleitet — Er selbst war von dieser alten astrologischen Prophetenseuche angestekt — Wir wollen also erstlich die Schriftstellen untersuchen, die ihn als Astrologen darstellen, und hernach diejenigen uns ein wenig näher bekannt machen, die ihn uns als ewigen König der Jüden und anderer Völker schildern.

Da entwischt Jesus den Jüden, die ihn steinigen wollen, und kömt von den Vorhöfen des Tempels wieder herab. Siehe! sagen seine Jünger, **welches prächtige Gebäude! welche weiße glänzende Steine! Warlich,** erwiedert er, **es wird kein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde! Aber sage uns doch, lieber Meister,** fahren die Jünger bei nächster Gelegenheit fort, **wann wird wohl dieß alles geschehen, und welche Himmelszeichen werden wohl das Ende der Welt oder den Anfang deines Reichs verkündigen?** Hierauf versezt Jesus: **Warlich ich sage euch! alles dieß wird geschehen, ehe noch das gegenwärtige Menschengeschlecht vergehet! Aber den Tag oder die Stunde, da solches geschehen wird, weiß niemand, sogar die Engel im Himmel wissen es nicht, ja der Sohn selbst weiß es nicht, sondern allein der Vater! Laßt euch nur nicht verführen: den in diesen lezten Tagen werden sich viele für den Messias ausgeben. Dann werden sich viele Völker gegen einander empören, und großes Blut-**

ver-

:rgießen|anrichten. Pestilenz, Hungersnoth,
ıd Erdbeben, werden sich auch einfinden Wer
: nun im Glauben an mich bis ans Ende behar.
't, der wird selig! Hierauf wird man das Evan.
:lium von meinem Reiche in der ganzen Welt
:edigen, und sodann wird sogleich das Ende
ımmen. Diesen Gräuel der Verwüstung der
:iligen Stadt und ihres Tempels hat schon Da.
el, der Prophet, beschrieben — Wer es lieset,
:r merke drauf – Alsdenn wird eine so große
rübsal seyn, als noch nie gewesen ist, und auch
e wieder werden wird! Wo diese Tage nicht
:rkürzt würden: so würde kein Mensch selig.
ber der Auserwählten wegen werden die Tage
:rkürzt.

Oben haben wir gesehen, daß die siebenzig Wo.
en des Daniels nichts weiter, als die siebenzig hun.
rt Jahre der Dauer der Planetenwelt bedeuten, die aber
ıruder Redner der babylonischen Mysterien entweder dem
aniel zu gefallen, oder weil er die Sache selbst nicht
sser wußte, bloß in die ungleiche Dauer der Herrschaften
r dreien lezten Planeten umschuf, und seinem Schüler
: ensetzlichen Verwüstungen beschrieb, die die Planeten.
tter, dem obersten Lichtgotte zum Troz, am Ende ihres ge.
:inschaftlichen Reichs auf Erden sowohl als im Himmel
richten würden. Daniel nahm diese astrologische ge.
imnißvolle Grille für baare Münze an, und fand eine
ieissagung auf seine heilige Stadt in ihr. Diesem folgte
esus in dieser Meinung; und auf solche Weise pflanzte
) das oftgedachte Hirngespenste der ältesten Astrologen
s Aegypten, Mesopotamien, und Persien, durch Danieln
f Jesum fort.

Herr Gott! werden viele hierbei ausrufen: der Ver.
ser will sogar die Weissagung Jesu auf die Zerstörung
der

der Stadt Jerusalem und ihres Tempels läugnen, die doch pünktlich eingetroffen ist! Allein sagt **Jesus** etwa nicht selbst, daß er diese Weissagung aus dem **Daniel** genommen habe? War er der allwissende Gott: warum wußte er weder den Tag noch die Stunde, da dieses geschehen sollte? Warum ist wohl das Ende der Welt noch nicht gekommen? Das damals lebende Menschengeschlecht sollte ja diese großen Begebenheiten alle noch erleben?

Die alte Weissagung der Astrologen bezog sich auf die heilige himmlische Stadt, und auf den Thierkreiß, der den Tempel des höchsten Gottes oder des reinen ewigen Lichtes vorstellte, und mithin wieder gebauet werden müßte, nachdem er am Ende der Planetenwelt zerstöret wäre. Nun ist zwar Jerusalem, wie viele andere große Städte, zerstöret worden: folgt aber deswegen, daß jene alte Tradizion der Astrologen eine Weissagung auf **diese** heilige Stadt hat seyn müssen? Hat sie das heilige Volk wieder gebauet? Hat man den Judentempel wieder aufgerichtet? Die alten Astrologen, die dem ewigen Lichte dienten, den Planeten hingegen gram waren, ließen den verheerenden Götterkrieg noch vor Ende des lezten der sieben Weltalter ausbrechen, auf daß von der Dauer des neuen Himmelreiches nichts verlohren gehen sollte, und alle Sternbilder unter der Anführung der Sonne desto eher wieder zum Besitze des Himmelreichs gelangen mögten. Auf solche Weise wurden die Tage der gegenwärtigen Welt in den Köpfen der Astrologen verkürzt; und es ist klar, warum beim **Daniel** das lezte Weltalter, oder die lezte Woche, in Ansehung der vorhergehenden, von sehr kurzer Dauer ist, oder warum noch vor Ende der lezten Woche die Opfer abgethan werden. Die Priester und Geweiheten des **Mithra** verglichen sich überdieß mit Sternen, und hießen Auserwählte des Herrn: folglich mußten die Tage dieser bösen Planetenwelt freilich bloß um der Auserwählten willen, das ist,

der

er Sternbilder wegen, verkürzt werden — Sonderbar
t es, daß manche Lehrer der christlichen Kirche sich sogar
uch noch mit Sternen verglichen haben.

**Bald nach dieser großen Trübsal werden
große Himmelszeichen geschehen — Sonne und
Mond werden den Schein verlieren — Die Ster-
e werden vom Himmel auf die Erde fallen —
Die Kräfte der Himmel werden sich bewegen —
Alsdann wird man den Sohn des Menschen mit
großer Kraft und Herrlichkeit in den Wolken
ommen sehen — Wann dieses alles zu geschehen
anfängt, dann hebet eure Häupter empor, dar-
um, weil eure Erlösung sich nahet!**

Wer findet in dieser Stelle nicht sogleich die Spra-
he der Astrologen? Wie oft verlieren Sonne und Mond
hren Schein? Spricht wohl irgend ein Mensch, der ein
wenig Sternkänntniß besizt, noch von Himmelszeichen?
Kann wohl ein Stern auf die Erde fallen? Wie viele
Millionen Jahre müßten da die allernähesten Fixsterne
icht fallen, eh sie unsern Erdball, dieses unmerkliche
Pünktchen der Schöpfung, erreichen könnten? Aber den
Astrologen ist freilich dieß alles gar leicht möglich. Kön-
en sich überdieß die Himmel bewegen? Giebt es irgend-
wo einen Himmel, im eigentlichen Verstande? Wer er-
ennet hier nicht sogleich die vielen Planeten- Stern- Luft-
nd Licht-Himmel, die, nach der Meinung des **Pytha-
goras** und anderer Philosophen des Alterthums, aus
Krystalle oder Glase bestehen, und sich mit einer bewun-
ernswürdigen Stetigkeit göttlich tönend in einander um-
rehen? Da nun Jesus, wie aus diesen seinen eigenen
Worten ganz unläugbar erhellet, von dem Weltgebäude
eine richtigern Begriffe hatte, als die Astrologen, die vor
einen Lebzeiten da gewesen waren; da er überdieß die
Weissagungen der Propheten seiner Nazion, das ist, die
alten

alten astrologischen Tradizionen von dem neuen Reiche des göttlichen Lichtes, oder des **Logos**, und von dem wohlthätigen **Horus**, der jährlich gleichsam vom Himmel auf den Erdboden kam, auf sich deutete: so konnte er gar wohl auch in seinem Gemüthe vollkommen überzeugt seyn, daß er, wie **Daniel** meldet, von dem Erdboden vertilgt werden müßte, hernach aber in den Himmel steigen, und bald hernach in den Wolken wieder kommen würde, um sodann die Welt, vorzüglich aber seine Nazion, in Ruhe und Friede immerdar beherrschen zu können — Alle diese astrologischprophetischen Irrthümer greifen, wie Kettenglieder, in einander.

Die Siebenzig aber kamen voller Freuden wieder zurücke, und sagten: Herr, in deinem Namen gehorchen die Teufel auch Uns! Da versezte Jesus: Ich sah den Satan wohl in Gestalt eines Blitzes vom Himmel fallen! Sehet nun! Die Macht, auf Schlangen zu treten, auf Skorpionen zu gehen, und alle Feinde zu zernichten, hab' Ich euch gegeben. Doch freuet euch darüber nicht: sondern freuet euch vielmehr, daß eure Namen im Himmel geschrieben stehen!

Da das alte Symbol der Mondbahn eine Schlange oder ein Drache war, der die beiden großen Weltlichter zuweilen fraß, und allen Gestirnen stets heimlich nachschlich, um sie zu verführen, das heißt, sie unter den Horizont hinab zu ziehen: so machten die Astrologen und Priester aus diesem Drachen einen bösen Gott, welcher, nach ihrer Sage, nicht nur den guten Göttern stets Hohn sprach, sondern auch die Menschen zum Bösen verführte. Der himmlische Skorpion war auch ein sehr böser Gott, weil unter seiner Herrschaft in denjenigen Ländern, wo man diese Götter erfand, gefährliche Herbstfieber grassirten, und weil **Typhon**, der Satanas der Aegypter, meistentheils

in

n Skorpionengestalt erschien. Wer kann also noch zwei-
eln, daß Jesus die Tradizionen der Astrologen auf Treue
nd Glauben angenommen habe, wenn er sagt: **Diese
Nacht hab' Ich euch gegeben, daß ihr auf
Schlangen und Skorpionen**, oder auf bösen Gei-
ern, **gehen könnet?** Erhellet ferner nicht auch aus
en Worten: **Ich sah den Satanas in Gestalt ei-
es Blitzes vom Himmel fallen**, daß ihm die Tra-
izionen der Astrologen von dem gefallenen Morgensterne,
as ist, von dem östlichen heliakischen Untergange der
Venus, bekannt waren? Gehören endlich die Worte:
**reuet euch, daß eure Namen im Himmel ge-
hrieben stehen!** nicht in die Sprache der persischen
Magier, die sich für Sterne, für Auserwählte des **Mi-
ra**, für zukünftige Bewohner des Himmels hielten, und
ereits längst vor Jesu im jüdischen Lande mit ihrer Phi-
sophie tiefe Wurzel geschlagen hatten?

Daß aber Jesus den geheimnißvollen Lehren von
r Taufe und Wiedergeburth der Eingeweiheten in der
hat geneigt gewesen sey, erhellet aus jener Unterredung,
e er mit **Nikodem** gehalten haben soll. Dort spricht
: **Der Mensch muß aus Wasser und Geiste von
euem gebohren werden, sonst kann er nicht in
as Himmelreich kommen. Was vom Fleische ge-
ohren wird, das ist Fleisch, und was vom Geiste
ebohren wird, das ist Geist. Der Wind bläset oft;
u hörest ihn; du fühlst ihn: aber sehen kannst
u ihn doch nicht, und weißt nicht, was er ei-
entlich ist. Gerade so ist es auch mit Einem, der
us dem Geiste gebohren ist. Es hat eine ge-
eimnißvolle Beschaffenheit mit ihm, die du
cht begreifen kannst. Auch würdest du mir
cht glauben, wenn ich dir die Sache, die ganz
immlisch und über alles Irdische erhoben ist, er-**

 klären

klären wollte. **Du verstehest ja nichts, und und gläubest nichts, wenn man von ganz gemeinen irdischen Dingen mit dir spricht — Niemand fährt gen Himmel, als der, welcher vom Himmel hernieder gekommen ist, nämlich der Sohn des Menschen, der im Himmel ist — Gleichwie aber Moses in der Wüsten eine Schlange erhöhet hat: eben so muß auch dieser Sohn des Menschen erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn gläuben, ewig leben mögen.**

Der Sohn des Menschen, oder der Sohn Gottes, ist ursprünglich, wie wir schon oft gesehen haben, **Horus**, oder der Sohn des **Osiris**. Aus **Wasser aufs neue gebohren werden**, heißt weiter nichts, als **getauft werden.** Dieß war die erste geheimnißvolle Zeremonie, der sich die Kandidaten der Mithrageheimnisse unterwerfen, und dadurch rein oder weiß, wie die Sterne, gemacht werden mußten. **Mithra**, oder das ewige himmlische Licht, nahm sie dadurch zu Kindern und Mitgliedern seines Reichs auf. **Mithra** aber war ein Geist; er zeugte sich mithin seine Söhne durch die Einweihungszeremonien auf eine geheimnißvolle Weise gleichsam selbst; und auf solche Art wurden die Kandidaten allerdings aus Wasser und Geiste wiedergebohren.

Sollte aber etwa **Johannes** dieses gnostische Gespräch mit **Jesu** und **Nikodem** gar erdichtet haben? Die sonderbare, ihm eigene Manier, mit welcher er die Lehren der Persier in jene jüdische Tradizion vom **Horus** und von den Kräften der Schlange, die **Moses** in der Wüsten bis zur göttlichen Würde erhöhet, zu verschmelzen weiß, giebt wohl dieser Vermuthung kein geringes Gewicht?

Nun wollen wir die Schriftstellen untersuchen, die **Jesum** zum weltlichen Könige der Juden machen, und

aller-

allerdings nicht geläugnet werden dürfen, weil sie von Jesu selbst herstammen, und in den Büchern verschiedener Evangelisten geschrieben stehen.

Als dort ein reicher gutmüthiger Jüngling sich sachte davon schleicht, nachdem er gehört hat, daß er, um das ewige Leben zu ererben, alle seine Güter den Armen geben und Jesu nachfolgen soll: da tritt **Petrus** auf und spricht: **Siehe, wir haben alles verlassen, und folgen Dir nach! Was wird uns nun dafür?** Hierauf erwiedert Jesus: **Warlich, ich sage euch: der Sohn des Menschen wird bald auf dem Throne seiner Herrlichkeit erscheinen! Dann werdet ihr auf zwölf Stühlen sitzen, und alle zwölf Stämme der Jüden richten! Denn wer aus Liebe zu mir, Häußer und Aecker, Brüder und Schwestern, Vater und Mutter, Weib und Kinder, freiwillig verläßt: der wird nicht nur Häußer und Aecker, Brüder und Schwestern, Weib und Kinder, noch in dieser Zeit hundertfältig wieder empfangen, sondern auch das ewige Leben in der zukünftigen Welt ererben!**

Da hier Jesus die zukünftige Welt selbst mit ganz deutlichen Worten von der gegenwärtigen unterscheidet: so darf man wohl nicht zweifeln, daß er in der That nicht nur in der zukünftigen, sondern auch in dieser, ein Königreich habe aufrichten, und seine Jünger mit zeitlichen Gütern beschenken wollen — Hieraus läßt sich zugleich begreifen, warum die Sanftmüthigen das Erdreich besitzen werden — Wer aber einen andern Sinn in diese Stelle zu bringen weiß, der thue es; ich wünsche Belehrung. Sie stehet **Matth.** 19. **Marc.** 10. und **Luc.** 18.

Kaum hat Jesus angeführte Worte gesagt: so **kommen Zebedäussen seine Söhne, Jakob und Johann,**

und sagen: **Guter Meister, gewähre uns doch eine Bitte! Welche denn?** versezt Jesus. Sie erwiedern: **Laß den Einen von uns in deiner Herrlichkeit zu deiner Rechten, den Andern zu deiner Linken, sitzen! Ihr wisset nicht, was ihr bittet!** fällt ihnen Jesus ins Wort. **Könnet ihr wohl den Kelch trinken, den ich trinke, und euch mit eben der Taufe, mit welcher ich getauft werde, taufen lassen? Ja! wohl können wir dieses!** ist ihre Antwort. **Nun, ihr sollet zwar den Kelch trinken, den ich trinke, und mit meiner Taufe getauft werden!** versezt Jesus: **aber eure Bitte zu gewähren stehet nicht mir, sondern meinem Vater, zu.**

Aus dieser und aus vielen andern Schriftstellen ist klar, daß die Jünger selbst steif und vest auf ein weltliches Königreich sich gefaßt machten. Sagt man: Was konnte Jesus dafür, daß ihn die Jünger nicht verstehen wollten: so durfte er ihnen nur ein einziges mal deutlich sagen, daß er sie in dieser Welt nicht belohnen, ihnen weder Häußer noch Aecker, weder Weiber noch Kinder, wieder geben, sondern ihnen den Lohn ihrer Treue erst in jenem Leben ertheilen werde. Dann hätten sie ihn doch wohl verstehen müssen? Allein er legte ihnen großentheils dunkele und zweideutige Räthsel vor, die aber sehr oft mehr auf zeitliche als auf ewige Belohnungen paßten.

Ja in der vorlezten Stelle sagte er ihnen sogar ganz deutlich, daß ihre Herrlichkeiten nicht nur in der zukünftigen Welt, sondern auch in der gegenwärtigen, sehr beträchtlich seyn würden.

Noch ist hierbei anzumerken, daß **Matthäus** und **Markus** in der Erzählung dieser lezten Geschichte abermals nicht übereinstimmen. Nach **Matthäussen** fällt bloß die Mutter der angeführten Jünger vor **Jesu** nieder,

und

und bittet für ihre beiden Söhne. Nach Markussen hingegen flehen die beiden Jünger selbst um Hoheit. Bei beiden Evangelisten werden im übrigen die andern Jünger, die auch gern oben an sitzen wollen, sehr mürrisch über diesen Vorfall, und Jesus hat Mühe, die Ruh und Eintracht unter ihnen wieder herzustellen.

Da hielten die Pharisäer einen Rath, wie sie Jesum mit List in seinen eigenen Reden fangen mögten, und beschlossen unter einander, ihre Jünger mit Herodessen seinen Dienern zu ihm zu senden und ihm sagen zu lassen: Meister, wir wissen, daß du das Ansehen der Menschen nicht achtest, sondern allemal die Wahrheit frei heraus redest! Sage uns also doch, obs recht sey, daß man dem Kaiser den verlangten Tribut gebe, oder nicht? Gedacht, geschehen. Aber Jesus merkte ihre Schalkheit wohl, und sagte: Die Heuchler, was versuchen sie mich! Dann verlangte er, daß man ihm doch ein Stücke von dem giltigen Steuergelde zeige. Sie reichten ihm eins dar. Wessen Bild und Name steht hier darauf? fragte er ferner. Sie antworteten: Des Kaisers! Nun so gebet nur immer einem Jeden sein Eigenthum — Gebet Gotte, was ihm gehöret — dem Kaiser, was ihm gehöret!

Wie konnte doch Jesus die Pharisäer hier Heuchler schelten, und sich durch diese zweideutige Antwort aus der kritischen Lage, in die sie in versezten, heraus zu wickeln suchen, wenn er nicht sich, als den Sohn Gottes, für den rechtmäßigen König der Jüden gehalten hätte? Hielt er die usurpirte römische Hoheit über sein Volk für gesäzmäßig, und war seine Absicht nicht, ein weltliches Reich von ewiger Dauer zu gründen; so konnte er geradezu und ungescheuet sagen: **Jedermann sey der Obrigkeit**

getreu, die Gewalt über ihn hat, und es ist allerdings recht, daß ihr dem Kaiser den verlangten Tribut entrichtet; denn er hat über euch die höchste Gewalt auf Erden! Das Reich Gottes stehet mit herrschaftlichen Abgaben in gar keiner Verbindung! Mein ist ein himmlisches Reich, welches ewig dauert, bloß die Seele angehet, und seinen Mitgliedern keine Geldsteuern absodert! Was fragt ihr mich um solche Rechte der großen weltlichen Herren, die zu untersuchen und zu richten ich izt nicht gesandt bin?

Wären Herodessen seine Diener nicht mit zugegen gewesen, die Antwort wäre ohnstreitig nicht so zweideutig und unbestimmt ausgefallen. So aber wußte Jesus, daß Herodes ein schlauer Fuchs war, Luc. 13, 32. **Gebet Gotte, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist,** heißt also nichts weiter, als: So lange ihr Römisch-Kaiserliche Hoheit über euch anerkennet, und römisches Geld bei euch gelten lasset: so lange müßt ihr dem Kaiser freilich Tribut geben — Aber gebet Gotte die Ehre, und erhöhet mich, seinen Sohn, bis zum Throne — Gebet mir, was mein ist — mein Erbtheil — das Reich, welches mir mein Vater beschieden hat — Sodann wird sich die Sache wegen der Steuern schon auch in Ordnung bringen lassen.

Horus bedeutete sehr oft Brod und Getraide. Dieses trugen in Aegypten schon im hohen Alterthume die Esel. Aus dieser Ursache gab man diesem jungen Helden, der aus dem himmlischen **Löwen** jährlich wieder erwachte, ein paar Esel, eine fruchtbare Stutte mit ihrem Füllen, zu Attributen. Da aber eben dieser junge Held zugleich der Weingott war: so sezte man zu seinen Attributen auch einen Weinstock, an welchem die beiden Esel gebunden lagen. Man sah es ihm an den Augen an, daß er ein guter

ter Weintrinker war: denn seine Augen glänzten wie Wein. Daß er aber auch den Kühen gute Weide, und mithin den Menschen viel gute Milch gab, sah man deutlich, wenn er seinen Mund öffnete: denn der große Ueberfluß an Milch zeigte sich immer zwischen seinen Zähnen. **Moses** und **Jakob** hingegen verwandelten diesen ägyptischen Gott, ich weiß nicht ob aus betrügerischen Absichten, oder aus Unwissenheit, in einen hebräischen König und Helden, der aus dem Stamme Juda hervorsprossen sollte. Die spätern Propheten traten in die Fußtapfrn ihrer Vorgänger, und ließen den großen König, von dem sie einmüthig hofften, er werde sie von dem schweren Sklavenjoche der unreinen Heiden befreien, auf einer Eselin und ihrem Füllen in Jerusalem einziehen. **Jesus** hatte die Propheten fleißig studiret, und war in seinem Gemüthe vest überzeugt, daß er dieser König wäre. Die Schrift mußte aber erfüllet werden. Daher hielt er seinen feierlichköniglichen Einzug in Jerusalem auf einer Eselin, die, wie **Matthäus** meldet, ihr Füllen beiher führte. **Markus**, **Lukas**, und **Johannes** hingegen reden hier wiederum bloß von **einer** Eselin, und wissen von den Füllen gar nichts. Man wird vielleicht glauben, daß **Jesus** doch allwissend gewesen sey, da er den Jüngern, die **den** Esel, oder **die** Esel, aus dem vorliegenden Markfleken holen mußten, alles vorher sagte, was ihnen daselbst begegnen würde. Allein Bethphage und Bethanien lagen, wie **Markus** meldet, ganz nah beisammen, und aus diesem Evangelisten ist klar, daß die Jünger **den** Esel, oder **die** Esel, nicht aus Bethphage, sondern aus Bethanien, holen mußten: denn es heißt: **Sie kamen gen Bethphage und Bethanien nah an Jerusalem.** Wenn man nun gen Bethphage kömt: so ist man bereits darinnen, und man darf nicht erst sagen: **Gehet hin in den Markfleken, der vor euch liegt!** Bethanien aber lag allerdings noch vor ihnen: folglich mußte **Jesus** diesen Markfleken meinen.

Nun wohnten in Bethanien seine vertrauten Herzensfreunde, bei welchen er kurz zuvor gewesen war, um **Lazarum** aufzuwecken. Bei diesen konnte er ja wohl **die** Esel, oder **den** Esel, bestellt haben? Allerdings hätten seine Freunde dieses Thier, mit welchem sie um die bestimmte Stunde draußen auf dem Scheidewege auf ihn warteten, gar leicht an den unrechten Manne abgeben können, wofern sie kein Signal gehabt hätten. **Der Herr bedarf ihrer!** oder **Der Herr bedarf sein!** war diese Losung, die ihnen **Jesus** bei seiner lezten Abreise mogte hinterlassen haben.

Das geschah aber alles, auf daß die Schrift erfüllet würde, die da spricht: Sage der Tochter Zion: Siehe dein König kömt voller Sanftmuth, auf einer Eselin und ihrem Füllen zu dir!

Ihm waren viele Menschen aus Galiläa in Judäam nachgefolgt, welche ihn izt unter dem bekannten großen Triumphgeschrei als den Sohn des **Davids**, als den König der Jüden, mit königlichen Ehrenbezeugungen in die Stadt hinein führten, und von denen, die ihnen entgegen kamen, mit eben dem Geschrei empfangen wurden. Hierüber kömt nun die ganze Stadt in Bewegung. Da fragt Eins das Andere: Was giebts denn? Wer kömt? Wer ist dieser? Endlich siehet und hört man, daß es **Jesus**, der Prophet von Nazareth aus Galiläa, ist. Er gehet hinauf in die Vorhöfe des Tempels, besiehet alles, und noch schreien die ihm nachgelaufenen Kinder, sowohl als die Erwachsenen, immer fort: **Hosianna dem Sohne Davids! Friede dem Könige auf Erden und in der Höh! Laß doch deine Jünger einmal schweigen!** rufen endlich die entrüsteten Priester und Schriftgeten. **Nein!** erwiedert **Jesus**: **denn wofern diese schweigen, so werden die Steine schreien! Aber hörest du auch, was die unwissenden Kinder singen?** fahren die Schriftgelehrten fort. **Ja!** versezt er.

Habt

habt ihr etwa noch nicht gelesen, Ps. 8, 3: Aus obsingenden jungen Kindern und Säuglingen hast du eine Macht zugerichtet, um deine Feinde und Rachgierigen damit zu vertilgen?

Daß Moses und fast alle Propheten unter dem Held aus Juda einen weltlichen König verstanden haben, wird wohl kein Mensch läugnen, der ihre Schriften mit Aufmerksamkeit gelesen hat: denn im ganzen Mose stehet von den zukünftigen Leben kein Wort, und in den Propheten findet man kaum einige dunkele Spuhren davon. Diesen siehet man es noch dazu gleich an den Augen an, daß nicht unmittelbare göttliche Offenbahrung, vielweniger gründliche Philosophie, sondern bloß die astrologischen Traditionen von der periodischen Wiederbringung aller Dinge sie erzeugt haben. Mithin mußte Jesus allerdings glauben, daß ihm auch der irdische Thron und alle königliche Würden gebühreten. Wie hätte er sonst mit solchem Triumphgeschrei, und mit solchem prophetisch königlichen, aber doch sehr eitelem Pompe in Jerusalem einziehen können? Wie hätte er sagen können, sein himmlischer Vater habe ihm aus Kindern und Säuglingen eine Macht gesammelt, womit seine Feinde und Widerwärtigen vertilget werden sollten? Dieß ist ja wohl der Sinn der Schriftstelle, die Jesus anführt, und in welcher der heilige Sänger bloß die Güte des Höchsten an seinen kleinen Kindern preißet, worunter vermuthlich auch Absalom war?

Als er am folgenden Tage von Bethanien wieder hinein in die Stadt und auf den Vorhof des Tempels kam: da zeigt' er sich erst recht als einen gestrengen Herrn. Stricke nahm er, flochte daraus eine Peitsche, peitschte die Ochsenhändler, die Taubenkrämer damit fort, und stieß die Tische der Geldwechseler um. Denn, sagte er, es heißt: Mein Hauß soll ein Bethauß heißen! Ihr aber macht eine Mördergrube daraus! Was hatten denn

die Taubenkrämer, die Ochsenhändler, und Geldwechseler, als Viehhändler und Wechseler, gegen das zukünftige himmlische Reich gesündiget? Mußten sie damals nicht Tauben und Ochsen, die da geopfert werden sollten, nah bei dem Tempel feil haben? Mußten da nicht auch Leute seyn, die den Käufern und Verkäufern mit bequemer Münze dienen konnten? Man hatte ja keinen heiligen Ort, sondern bloß eine Ecke des Vorhofes der Heiden zum Marktplatze gemacht? Was würde man sagen, wenn izt ein heiliger Eiferer an öffentlichen Markttägen den Leuten die Buden einschmeißen wollte? Buden und Wechselertische stehen ja fast in allen unsern Städten eben so nah, ja noch näher an den Kirchen, als zu Jerusalem die Taubenkrämer dem Tempel standen? Man hatte zu Jerusalem diese Ecke des Vorhofes der Heiden deswegen zum Marktplatze gewählt, weil da der Weg aus der Stadt hinauf in den Tempel durchging, und weil in ganz Jerusalem kein Ort zum Kaufen und Verkaufen so bequem lag, wie dieser? Wie konnten aber diese Krämer und Wechseler den Tempel durch ihre Gegenwart zu einer Mördergrube machen? Wären sie auch Diebe, Mörder, Ehebrecher, Meineidige, Baalsgesindel, gewesen, wie dort beim **Jeremia** die Juden, die den Tempel, nach damaliger Art zu reden, entheiligten, und auf die sich hier **Jesus** beziehet: so giengen sie doch nicht hinein, und entheiligten ihn also doch nicht, wenigstens nicht, als Krämer und Wechseler? Man muß daher schon zugeben, daß **Jesum** die königliche Würde, die ihm das gemeine Volk ertheilt hatte, ein wenig zu streng und zu hart gemacht hatte, daß er hier ein wenig zu übereilt verfuhr.

Man könnte noch weit mehr Schriftstellen anführen, die alle sehr deutlich beweisen, daß er sich wirklich für den rechtmäßigen weltlichen König seiner Nazion gehalten habe. Sie sind aber großentheils dergestalt beschaffen, daß

man

man sie mit Hilfe der vestgesezten Dogmatik der Kirche drehen und wenden kann, wie man will; und aus dieser Ursache will ich sie übergehen.

Wie? War denn die königliche Würde der einzige Zweck, den Jesus durch seine Lehren und Wunderthaten zu erreichen suchte? Der Verfasser des Buchs vom Zwecke Jesu und seiner Jünger ist wohl dieser Meinung. Er stellt sich vor, die Jünger hätten ihr Apostelamt nach dem Tode ihres Meisters deswegen nicht niederlegen wollen, weil sie sich ganz wohl dabei befanden, und weil man damals den Lehrern ihre Müh reichlich zu vergelten sich angelegen seyn ließ. Er nimt an, sie wären zu den Lebzeiten ihres Meisters alle vest überzeugt gewesen, daß ihnen ihr Antheil an dem Königreiche ihres Herrn schlechterdings nicht entgehen könnte. Da sie sich aber in ihrer Hofnung betrogen gefunden: so hätten sie hernach ihr System in ein System vom Himmelreiche, so gut als möglich, umgeändert, und sodann die ganze Geschichte ihres Meisters nach dem Sinne dieses neuen Systems abgefasset, nur daß ihnen zugleich manche Reden und Begebenheiten mit entwischt wären, die sie der Welt eigentlich nicht hätten bekannt machen wollen, weil sie nicht in das neue System, sondern bloß in das alte gepaßt hätten.

Wiewohl nun aber nicht geläugnet werden mag, daß die Jünger bei Lebzeiten ihres Herrn wirklich auf ein weltliches Königreich gehofft, und sich als erste Minister desselben schon im voraus Glück dazu gewünscht, auch die Geschichten, die unter ihnen ergangen, mit allerlei eingebildeten Abentheuern zu sehr ausgeschmükt haben: so ist gleichwohl diese Beschuldigung für Jesum, sowohl als für seine Jünger, zu hart. Betrüger waren weder die Apostel noch Jesus. Die persischen Magier, die jüdischen Propheten, oder Wahrsager, und Moses, hatten sie bloß irre gemacht, so irre, daß man sie alle eben so wenig, als

als unsere Gold- und Universalmedizin-Macher, von dem Gegentheile ihrer Meinungen hätte überzeugen können.

Der Hauptzweck Jesu war allem Anscheine nach die Beförderung der zeitlichen und ewigen Glückseeligkeit seiner Nazion: denn sein Herz war ganz zur Menschenliebe geschaffen, nur daß ihn sein System nicht erlaubte, sich nach den Gesinnungen und Systemen anderer Menschen ein wenig zu schmiegen, sondern ihm vielmehr befahl, **sich von dem Eifer um sein Hauß fressen zu lassen**, und gegen alle diejenigen, die ihn nicht zum Könige und Retter seines Volkes erhöhen wollten, hart zu verfahren. Sein vestes Vertrauen auf Gott, und seine veste Meinung, daß er der **Messias** wäre, überzeugten ihn, daß Gott alles dasjenige durch ihn gewiß glücklich ausführen werde, was die Propheten, zufolge des allgemeinen jüdischen Wahns, zuvor verkündigt hatten, wenn ihn die Obersten nur erst für ihren rechtmäßigen König erkennen, und ihm in allen seinen Unternehmungen kräftig beistehen wollten.

Daß er also der **Messias**, mithin der König und Retter seiner Nazion wäre, davon war er völlig überzeugt. Aber nun giengen damals unter den Jüden verschiedene astrologische Tradizionen von dem dreitägigem Schlafe oder Tode des **Messias** im Schwunge. **Horus** legte sich ehemals in Aegypten ins Grab, wann die Sonne dem himmlischen **Löwen** sich nahete. Während ihres Aufenthalts in diesem Gestirn blieb er im Grabe: aber wann sie die **Jungfrau** bald verließ, dann fing er allmählig an, vom Tode wieder aufzustehen. Die ganze Dauer seiner Ruhe betrug beinah **drei** Monden. Im **ersten** derselben legte er sich nieder, im **zweiten** blieb er in diesem Schlafe liegen, und **im dritten** fing er an, wieder zu erwachen. Aus diesen **dreien** Monden machte man hernach **drei** Tage; und so kam es, daß nicht nur **Jonas drei** Tage im Bauche des großen Hayen, sondern auch der **Messias**

drei

drei Tage im Grabe verharren mußte. Hierzu kam noch, daß der Mond selbst allemal den **dritten** Tag nach seinem heliakischen Untergange wieder sichtbar ward, oder von den Toden zu den Lebendigen zurücke kehrete, wie auch, daß der **Widder**, oder das Lamm, das den persischen Magiern, und mithin **Johannessen** heilig war, im **dritten** Monde nach seinem heliakischen Untergange wieder völlig heliakisch aufging. Diese jüdisch-gnostischen Lehren von dem **dreitägigen** Tode des Lammes, und jene ägyptischen Allegorien von dem **dreimonathlichen** Schlafe des **Horus**, mußte **Jesus** allerdings in sein System aufnehmen: denn er hatte sie theils bei **Johannessen** dem Täufer, theils in den Propheten kennen gelernt. Ob er aber selbst leibhaftig sterben und in einem ordentlichen Grabe **drei** Tage lang verharren müßte, eh' er wieder auferstehen, und seine ewige Regierung antreten könnte, oder ob vielmehr die drei Jahre, die während seines öffentlichen Lehramtes im Stande seiner Niedrigkeit verflossen, diese drei Tage bedeuteten, darinnen schien er in seiner Meinung zu schwanken. Aus diesem Grunde sprach er von diesem Theile seines Messiats wohl nie ganz deutlich. Er hüllete seine Gedanken vielmehr immer in zweideutige Räthsel ein, die daher die Jünger, wie die Evangelisten selbst melden, vor jener großen Katastrophe niemals verstehen, oder **der keines vernehmen**, konnten, sondern immer hofften, er **werde das weltliche jüdische Reich wieder aufrichten, und Israel erlösen.** Nach der Katastrophe hingegen sahen sie freilich, wie schief sie die Räthsel ihres Meisters interpretirt hatten, und interpretirten sie nun in aller Einfalt ihrer Herzen dem Erfolge gemäß: denn daß wäre schlechterdings unmöglich, daß Menschen, und noch dazu solche unverderbte, ungelehrte, einfältige, Fischer oder Zollbedienende, wie die Apostel waren, die Welt so einstimmig mit Vorsatz betrogen haben sollten.

Daß Jesus wegen jener astrologischen Tradizionen sein Leiden und Sterben vermuthet habe, brauche ich wohl nicht zu beweisen: denn die Evangelisten sagen es alle sehr oft ganz deutlich, ausgenommen **Johannes**. Daß er sich aber nicht nur gegen die Schriftgelehrten und Pharisäer, sondern auch gegen seine Jünger über diesen Punkt sehr zweideutig ausgedrükt, und seinen vermeinten dreitägigen Tod in einem allegorischen Sinne genommen habe, mag aus folgenden Stellen fließen.

Als dort etliche Pharisäer ihm sagen! **Fliehe! Herodes will dich töden!** da erwiedert er: **Saget nur diesem Fuchs: Heute und morgen treibe ich noch Teufel aus! Heute und morgen mache ich noch Kranke gesund! Am dritten Tage werde ich ein Ende nehmen! Heute und morgen aber und am folgenden Tage muß ich so wandeln**, u. s. w.

Diese Stelle hat entweder gar keinen Sinn, oder sie heißt so viel, als: Die beiden Jahre meines Lehr- und Wunderthäter-Amtes muß ich im Stande meiner Erniedrigung verleben: denn so hat es mein Vater durch den Mund seiner heiligen Propheten verkündigen und befehlen lassen. Aber im dritten Jahre wird meine Niedrigkeit ein Ende nehmen. Dann muß man mich zu Jerusalem auf den Thron erheben. Aber leider sind jene Obersten zu Jerusalem auch verblendete Leiter, und abscheuliche Prophetenmörder, die mich nicht für ihren Retter erkennen wollen! Jerusalem, Jerusalem! Siehe, du sollst wüste gelassen werden, woferne du dich nicht bekehrest, und nicht erkennen wirst, daß Ich es bin, der das jüdische Reich wieder herstellen soll! Du sollst mich aber eher nicht sehen, bis daß du rufen wirst: **Gelobet sey, der da kömt! im Namen des Herrn!** Diese Stelle stehet **Luc.** 13. Wenn etwa Jemand einen andern Sinn hinein bringen will, so thue er es.

Diese

Diese bösen ehebrecherischen Leute, die Pharisäer und Schriftgelehrten, begehren ein Zeichen! Es wird ihnen aber kein Zeichen gegeben, denn das Zeichen des Jonas. Gleichwie dieser drei Tage und Nächte im Bauche des Hayen lebte: auf gleiche Art wandelt auch der Sohn des Menschen drei Tage und Nächte auf Erden mitten unter diesem bösen ehebrecherischen Menschengeschlecht. Gegen dasselbe werden am jüngsten Gerichte die Leute von Ninive auftreten und es verdammen: denn sie gehorchten Jonassen seinen Bußpredigten; und sehet, ich bin mehr denn Jonas. Die Königin von Mittag wird alsdann auch auftreten, und es verdammen: denn sie kam vom Ende der Erden, um Salomons Weisheit zu hören; und sehet, ich bin mehr, denn Salomo! So spricht Matthäus.

Beim Markus hingegen heißt es bloß: Da seufzete Jesus im Geiste, und sagte: Wozu will doch dieß Geschlecht ein Zeichen sehen? Warlich es wird ihm keins gegeben! Und beim Lucas spricht er wieder: Dieß ist eine arge Art! Sie begehret ein Zeichen von mir. Aber es wird ihr keines gegeben, als nur Jonassen seines. Denn gleichwie Jonas den Niniviten ein Zeichen war: eben so ist der Sohn des Menschen diesem Geschlecht ein Zeichen. Daher ist jene Erläuterung: Gleichwie Jonas drei Tage im Bauche des Hayen lebte, und so weiter, wohl nur von Matthäussen hinzugedichtet, von Jesu selbst hingegen nicht hinzugesezt worden. Luther übersezt sie: Gleichwie Jonas, und so weiter, eben so wird auch der Sohn des Menschen drei Tage und Nächte mitten in der Erden verweilen. Allein gesezt, Jesus hätte seinen Worten

diese

diese Erläuterung, und zwar in diesem leztern Sinne, wirklich selbst beigefügt: so würde sie dem Erfolge aus zweierlei Gründen nicht entsprechen. Erstlich verweilete er nicht ganzer drei Tage und Nächte im Grabe, sondern nur einen Tag und etwa anderthalbe Nacht. Wenn er aber zweitens gewußt hätte, daß er wirklich sterben und nach dreien Tagen wieder auferstehen würde: wie hätten die Schriftgelehrten und Pharisäer seine Auferstehung für ein Zeichen halten können, da er sich nach seiner Auferstehung nicht ihnen, sondern nur seinen Jüngern offenbaret haben soll? Wie konnten doch die Schriftgelehrten eine Sache für ein Wunderzeichen halten, von der sie nichts wußten?

Der auferstandene Jesus hätte sich den Jüden im Tempel öffentlich, wie vorher, darstellen und sagen sollen: **Sehet, so sehr liebt mein Vater die Welt und euch, daß er mich, seinen einigen Sohn, gesandt hat! Leider habt ihr mich für einen bloßen Menschen gehalten, und mich getödet. Aber so war es von Anbeginn und von Ewigkeit nach den unendlichen weisen Rathschlüssen meines Vaters einmal veste gesezt. Nun bin ich verklärt! Nun könnt ihr mich nicht mehr töden! Glaubt nun an mich! Bittet meinen Vater um Verzeihung eurer Sünden! Befolgt meine Lehren! Bessert euch! Dann werdet ihr doch wohl noch selig werden: denn ich bin gar nicht gesandt, um die Menschen zu verderben, sondern sie zu erhalten! Bald werde ich von euch scheiden, und gen Himmel zu meinem Vater fahren! Das könnt ihr alle sehen! Vergeßt meine Worte nicht, und so weiter.** Sprach er auf diese Weise mit ihnen: so waren sie sämtlich entweder in den Köpfen verrükt, oder von einer andern Krankheit besessen, wenn sie seinen dreitägigen

Toden.

Todenschlaf nicht für das giltigste Wunderzeichen, nicht für den bündigsten Beweis seiner Gottheit erkannten.

Kurz er zielte mit obigen Reden gar nicht auf sein Verharren im Grabe, als er den Schriftgelehrten das einzige Wunderzeichen des **Jonas** zu geben versprach: denn sonst hätte er gewißlich Wort gehalten, und es ihnen wirklich gegeben. Es ist klar, daß er bloß die zwei bis drei Jahre, die er sich als öffentlicher Lehrer und Wunderthäter noch vor Antritte seiner königlichen Würde im Stande der Niedrigkeit zu verleben vorgenommen hatte, damit habe andeuten wollen. Ja! könnte man sagen, das war es eben, worüber sich einst **Jesus** im Geiste freuete, als er betete: **Vater ich danke dir, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen, den Einfältigen und Unwissenden hingegen geoffenbaret hast!** Die Weisen und Klugen sollten es nicht wissen? Warum denn nicht? Bringt Weisheit Schande? Verdient Klugheit Verachtung? Wußten es überdieß die Jünger wirklich? **Sehet,** soll ihr Meister gesagt haben, **wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was da geschrieben stehet! Sie werden ihn den Heiden überantworten, und kreuzigen. Am dritten Tage wird er wieder auferstehen! Sie aber vernahmen der keines, und wußten nicht, was da gesagt war!** Gott sollte also die wahre Verhältniß der Sache den Jüngern geoffenbaret haben, da sie gleichwohl selbst sagten, sie hätten sich in diese ganz deutlichen Reden ihres Meisters, die aber freilich erst nach geschehenen Dingen diese Deutlichkeit erlangt haben mögen, gar nicht finden können? Wer dieß zusammen reimen kann, der thu' es; ich wünsche Belehrung!

Ohngefähr drei Tage vor dem Ostersabbath zog **Jesus** mit königlichem Gepränge feierlich zu Jerusalem ein. An diesem Feste wallfahrteten bekanntlich außerordentlich

dentlich viele Menschen aus dem ganzen jüdischen Lande nach Jerusalem, um daselbst feierlich zu beten, und zu opfern. Die mejsten derselben kannten ihn als einen grossen Propheten, und hatten zum Theil selbst seine Wunderthaten mit angesehen. Natürlicherweise mußte er sich von dieser Menge Menschen großen Beistand versprechen, und es erhellet aus allen seinen Handlungen, die er den ersten Tag seines Auffenthalts daselbst unternahm, daß er sich den nächsten Festsabbath ausersehen gehabt habe, um an demselben in das Allerheiligste mit Gewalt einzudringen, und sich sodann vom Volke zum königlichen Hohenpriester ausrufen zu lassen: denn im Allerheiligsten durfte ihn kein Mensch greifen, und ein bloß weltliches Reich wollte er als **Messias** nicht aufrichten, sondern ein geistliches, dem aber doch das weltliche, nach seiner Idee, unterworfen seyn sollte. Das große Vertrauen, welches er im Ernste auf Gott sezte, ließ ihm dabei nicht im geringsten an dem guten Erfolge dieses Anschlags zweifeln, und so erwartete er das Fest getrost.

Woher kannst du das beweisen, fragt man? Aus den Evangelisten, antworte ich.

In dem Hauße meines Vaters giebt es viele Wohnungen. Wenns nicht so wäre: so wollte ich zu euch sagen: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Wiewohl ich nun hingehe, euch die Stätte zu bereiten: so will ich doch wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seyd, wo ich bin. Wohin ich aber gehe, das wisset ihr. Den Weg wisset ihr auch! Herr, verſezt Einer von den Jüngern, **wir wissen ja nicht, wohin du gehest! So wisset,** erwiederte ihr Meister: **Ich bin der Weg. Ich bin Wahrheit und Leben. Niemand kömt zum Vater, denn durch mich!**

Die

Die vielen Wohnungen in dem Hauße seines Vaters bedeuten hier offenbar die vielen herrlichen Wohnungen, die im Tempel von Priestern und Leviten bewohnt wurden, und ohne Schwierigkeit zehen bis zwölf tausend Mann fassen konnten. Allerdings ein schönes Haus, welches wohl Manchen in die Augen stach! War nun **Jesus** einmal zum Könige und Hohenpriester ausgerufen: so war er auch Herr des Tempels, und Herr des Sabbaths war er schon, wie er selbst sagte, da er den Kranken am Sabbath gesund werden hieß. War er Herr des Tempels, und hatte sich der Aufruhr ein wenig wieder gelegt: so konnte er seine Jünger allerdings zu sich in den Tempel nehmen, und mit Männern aus ihren Mitteln das hohe Synedrium besetzen. So kam er wieder, und nahm seine Jünger zu sich. So war er der Weg, der zum Vater führte. So war er Wahrheit und Leben, für seine ganze Nazion. So gingen die Weissagungen auf den **Messias** in ihre Erfüllung. So stieg er nach dreijähriger Niedrigkeit auf den königlichen Thron. So erwachte er aus dem dreitägigen Todenschlafe zum ewigen Leben.

O weh! schreit man: Der Verfasser spricht ohne Sinn und ohne Verstand! Bedeuten denn die Wohnungen in dem Hauße des Vaters nicht etwa die Wohnungen der Seligen im Himmel? Nur Gedult! Wir haben fürs **erste** hinlänglich gesehen, daß diese Begriffe der Alten von den himmlischen Wohnungen und Häußern ihren Ursprung bloß jenen astrologischen Grillen von den **zwölf** und von den **acht und zwanzig** himmlischen Häußern, in welchen die Sonne alle Monden, der Mond hingegen alle Nächte einkehret, zu verdanken haben, und mithin izt nicht mehr passiren. Denn gleichwie die Bewohner der Venus oder des Martis im Himmel sind: eben so sind auch wir izt schon im Himmel, und brauchen mithin keine besondern Wohnungen daselbst. Fürs **zweite** ist ja Je-

sus auch nicht wiedergekommen, um seine Getreuen zu sich zu nehmen? Sie sind ja gestorben und zu ihm gegangen, ohne von ihm abgeholet zu werden? J! warum denn das nicht? sagt man. Ist er nicht wieder gekommen? Ist er nicht von den Toden auferstanden? Gut! Aber haben vor funfzehen hundert Jahren die Bischöffe auf einer hohen Synode nicht etwa durch die Mehrheit ihrer Stimmen beschlossen, daß wir glauben sollen, Jesus wäre während seines Auffenthalts im Grabe eigentlich in der Hölle gewesen, um den Satanas daselbst zu binden? Dort kann er doch wohl die Stätte für seine Jünger nicht bereitet haben?

Hätte er diese Absicht gehabt, höre ich meine Gegner fortfahren: so wäre ihm gewißlich nicht eingefallen, allein in den Tempel zu gehen; er hätte vielmehr alle seine Jünger dazu aufgeboten, und sich der leiblichen Waffen dazu bedient. Freilich scheint ein solcher Einwurf einiges Gewicht zu haben. Allein, man bedenke nur, daß ohnfehlbar siebenzig Männer großes Aufsehen gemacht hätten, wenn sie bewaffnet in den Vorhöfen des Tempels mit Jesu erschienen wären. Da hätte leicht ein Blutbad entstehen können. Dieses aber war dem Haupt- und Grund-Charakter Jesu, ich meine seinem zärtlichen Gefühl, und seinem, mit Menschenliebe angefüllten, obgleich noch nicht philosophisch ausgebildeten Herzen gänzlich entgegen. Manchmal mogten ihm aber leibliche Waffen doch auch durch den Sinn fahren, wie folgende Stelle lehret.

Wer einen Beutel hat, der nehme ihn, desselbengleichen auch die Tasche, und kaufe sich ein Schwerd! Wer aber weder Beutel noch Tasche hat, der verkaufe seinen Rock, um für das empfangene Geld ein Schwerd zu kaufen! Denn ihr wisset, daß geschrieben stehet: Er ist unter die Uebelthäter gerechnet. Ich sage euch, daß auch

dieses

dieses noch an mir, und zwar bald, vollendet werden muß, indem nun alles ein Ende nimt, was von mir geschrieben stehet. Also war er izt gleichwohl willens, mit Schwerdern drein zu schlagen, wenn sich ihm die Priester und Schriftgelehrten etwa zu sehr widersetzen sollten? Nicht um in das Allerheiligste einzudringen! nicht um sich des Tempels zu bemächtigen! sondern bloß, um sich zu wehren, wann ihn die Jüden etwa wie einen Mörder und Räuber auf den Straßen anfallen sollten, wollte er Schwerder kaufen lassen! ruft man mir zu. Allein, als er bei seinem vorigen Aufenthalte zu Jerusalem den Jüden in der Synagoge sagt: **Hat euch nicht Moses das Gesätz gegeben? Gleichwohl hält Niemand von euch das Gesätz! Warum sucht ihr aber mich zu töden?** Da versetzen sie: **Du bist nicht wohl bei Troste! Wer sucht dich denn zu töden? Wir verwundern uns ja nur, daß du die Schrift so gut verstehest, und sie doch nicht förmlich studiret hast? Wir wundern uns bloß, wie du dich für den Messias ausgeben kannst, da wir doch alle wissen, wer dein Vater ist, und wo du gebohren bist? Wann aber der Messias kommen wird: dann wird kein Mensch wissen, von wannen er kömt!** Man verfährt also mit jenen alten Jüden wohl zu hart, wenn man sie beschuldigt, sie hätten Jesum wegen seiner Moral und wegen seiner guten Thaten unsinnigerweise unter die Mörder und Räuber gerechnet. Warum aber Esaia den Messias darunter zählt, habe ich oben im Kapitel von den Weissagungen schon gezeigt. Um aber wieder auf die Schwerder zu kommen: so zeigt sich plötzlich der Hauptzug seines Charakters, ich meine sein liebreiches Herz, und sein friedeliebendes Gemüth, in seiner ganzen Stärke, als ihm die Jünger sagen: **Herr, siehe! Hier sind zwei Schwerder! Genug!** er-

wiedert er, und gehet betrübt und mit beklemmtem Herzen hinaus an den Olivenberg, um dasellbst zu beten.

Gott! mein Vater! Du bist meine Hilfe, mein Schutz, mein Schirm und Schild! Auf dich allein verlasse ich mich! Du hast mich gesandt, und auch du führest gewiß dein Werk selbst aus! Ich allein will in dein Hauß, in deine allerheiligste Wohnung zu dir kommen! Ich allein kann mit unbewaffneter Hand leichter durch die Mückenseiger und Kameelverschlucker zu dir unvermerkt hindurch dringen, als mit so Vielen, die sich ohne Waffen gar nicht hin wagen dürften? So dachte er ohnfehlbar bei sich selbst. Ja sein außerordentlich zuversichtliches Vertrauen auf den unmittelbaren göttlichen Beistand aus der Höh, war so groß, daß er sogar noch steif und vest auf Rettung, auf ein plözliches Wunder hoffte, als ihn die Kriegsknechte schon ans Kreuz hefteten. Aus diesem fast übermenschlichen Vertrauen auf seinen Vater litte er alles mit unbeschreiblicher Gedult, welche aber freilich auch mit einer nicht geringen Porzion von prophetischem Stolze vermischt war, wie sich's von einem so gefühlvollen Manne, der von seiner Unschuld, und von dem ungerechten Verfahren der Jüden gegen ihn, im allerhöchsten Grade überzeugt war, gar leicht vermuthen läßt. Bloß in den lezten Augenblicken vor seinem scheinbaren Hintritte fängt er erst an, zu glauben, daß ihn Gott nun wohl nicht retten werde, und ruft: **Mein Gott! Mein Gott! Warum hast du mich verlassen!**

Welchem gutgesinnten Manne bebt nicht bei diesen Worten das Herz, so oft er sie ließt? Welcher Mensch läßt nicht mit Wehmuth eine Thräne über seine Wangen bei diesen Worten herab rollen? Nicht weil Gott für uns auf diese Weise gestorben seyn soll, sondern weil Jesus ein so guter, ädeler Mensch war, den die dunkeln astrologi-

schen

schen Grillen der alten hochmüthigen und höchst geizigen Priester und Mystagogen, deren Geheimnisse nichts, als astrologische Träume waren, so irre geführt hatten, und ihn in so großes Leiden stürzten.

Menschen! redet ja deutlich und verständlich, wenn ihr Lehrer seyn wollet! Stürzt eure Leser durch Dunkelheit nicht mehr in Leiden und Unglück! Glaubt ihr aber, Geheimnisse zu besitzen, die ihr nicht offenbaren wollet: so behaltet auch eure albernen Bücher und geheimen Bilder für Euch! Denn was nützen sie dem Publikum, da sie niemand aerstehen soll? Mich macht ihr zwar nicht zum Narren damit. Mir ist es leicht, sie meistentheils zu entziffern, und zu zeigen, daß — nichts — dahinter steckt. Aber ihr verwirret ja schwache Köpfe damit? Jesus hatte selbst nicht Philosophie genug, und konnte seiner äußerlichen Lage nach deren auch nicht genug haben, um einzusehen, daß Gott unmögliche Dinge nicht möglich machen kann. Wie viele Leute giebt es aber nicht auch izt noch, die dieß nicht einsehen, und mithin für die Welt unbrauchbar werden, wenn sie unglücklicherweise Männer zu ihren Lehrern wählen, die allerlei ungereimte Possen, wovon sie oft selbst nichts verstehen, oder auch alltägliche Phänomenen und Wahrheiten, in dunkele Pracht barbarischer Wörter und Bilder einhüllen, um sich dadurch das Ansehen zu geben, als ob sie grundgelehrte Leute wären, und wohl gar den beliebten Stein der Weisen besäßen, ob sie gleich nicht selten ums liebe Brod betteln, und oft ihre eigenen Krankheiten nicht heilen können?

Doch izt muß ich noch einige Beweise für den obigen Satz anführen, daß nämlich Jesus am Ostersabbath sich des Tempels mit Hilfe des fremden Volkes habe bemächtigen wollen.

Anfänglich gab er den Schriftgelehrten und Pharisäern gute Worte, und suchte sie mit Glimpfe von seinem

Messiate zu überführen. Als er sich dort mit ihnen disputirt, und sie ihm nicht glauben wollen, weil er von sich selbst zeugt, so versezt er:

Wenn ihr mich erhöhen, das ist auf den Thron erheben, werdet; so werdet ihr erkennen, daß ich der Messias bin, und nichts von mir selber thue, sondern in allen Stücken so verfahre, wie mir Gott, mein himmlischer Vater, befiehlt. Dieser hat mich gesandt, und ist immerfort mit mir. Er läßt mich nie allein; denn ich thue alles, was ihm wohlgefällt. Nach diesen Worten glaubten viele an ihn, und zu diesen sagte er: Wenn ihr meinen Worten getreu und folgsam bleibt, so seyd ihr meine rechten Jünger! Dann werdet ihr die Wahrheit erkennen, die euch frei machen wird. Wir sind ja keine Sklaven? erwiedern die Jüden. Wie sprichst du denn, ihr sollet frei werden? Ach wer sündigt ist allemal ein Sklav, versezt Jesus, und ihr werdet wohl wissen, daß der Sklave oft aus dem Hauße seines Herrn verstoßen wird, welches dem Sohne nie wiederfährt. Wenn euch nun der Sohn frei macht: so müßt ihr ja wohl erst recht frei werden?

Diese Stelle legt ohnstreitig die wahre Absicht Jesu ganz klar an den Tag. Er glaubte gewiß, daß Gott seine Nazion durch ihn von dem Joche der bösen Heiden erlösen, und sie recht frei machen werde, da sie bis izt nur so halb frei war. Mit ganz geraden Worten durfte er dieß freilich nicht sagen, weil ihm die mächtigen Römer zu nahe auf dem Halse lagen. Gleichwohl hatten die Schriftgelehrten auch zu dicke Felle vor den Ohren, um diese dunkeln Reden recht verstehen zu können; und so blieb es denn immer beim Alten. Aus diesem Grunde sah er sich freilich genöthigt, sein Erbtheil, den Tempel, mit göttlicher

göttlicher Hülfe auf den Ostersabbath geradezu in Besitz zu nehmen, und sich sodann die Krone, als rechtmäßiger König, selbst aufzusetzen. Diese wichtige Unternehmung machte er seinen Jnügern in Gleichnissen und Räthseln bekannt, als er mit ihnen das Osterlamm aß, wie fast aus allen seinen Reden, die der Evangelist **Johannes** vom dreizehnten bis zum siebenzehenten Kapitel aufgezeichnet hat, zur Genüge erhellet, wenn man sie mit unbefangenem Gemüthe lieset.

Lieben Kinder! sagt' er, als **Judas** fortgegangen war, um Lebensmittel aufs Fest einzukaufen, dabei aber zum Schurken ward, und seinen Meister verrieth: **Lieben Kinder! Nun bin ich in Gott erhöhet, und Gott ist in mir verherrlichet! Ist nun Gott in mir verherrlichet: so wird er auch mich erhöhen, und zwar bald. Bald werde ich zum Vater gehen, und ihr werdet mich suchen, aber, wie ich schon zu den Jüden gesagt habe, nicht finden: denn dahin, wohin ich izt gehe, könnet ihr mir izt nicht folgen. Hernachmals werdet ihr mir folgen. Habt nur hübsch Liebe unter einander! Daran werden euch alle Menschen für meine Jünger erkennen!**

Meinte hier Jesus den Tempel nicht, sondern den Himmel: so durfte er nicht sagen: **Dahin könnet ihr izt nicht kommen!** Auch durfte er vorher nicht sagen: **Wann ich werde erhöhet seyn, dann will ich euch alle zu mir ziehen.** Petrus durfte ferner izt nicht sagen: **Herr, wo gehest du hin? Laß mich dir folgen! ich lasse mein Leben für dich!** Wenn man Einem gen Himmel, im gewöhnlichen Verstande genommen, folgen will; so muß man das Leben ohnehin lassen, und man braucht so was nicht erst zu betheuern. Wie hätte auch Jesus darauf erwiedern können: **Solltest du wirklich**

lich dein Leben für mich lassen wollen. So kann keiner fragen, der es nicht gern siehet, wenn ihn Jemand mit Gut und Blut vertheidigen will. Wie kann aber der, welcher sein Leben freiwillig verlieret, Beistand gegen den Tod wünschen, oder es wenigstens nicht sagen, daß man seinetwegen ja kein Schwerd ziehen soll?

Noch eins! Als ich in meinen Knabenjahren die Geschichte von dem Verräther zum erstenmale las: da konnte ich gar nicht begreifen, was er doch immer von Jesu verrathen habe? Daß dieser sich für den Sohn Gottes ausgab, das wußten alle Pharisäer und Schriftgelehrten längst. Er hatte es ihnen oftmals ganz öffentlich gesagt. Daß er sich des Nachts draußen in Bethanien aufhielte, wußte man auch in ganz Jerusalem. Kurz die Juden wußten alles, was die Evangelisten deutlich sagen. Was konnte nun **Judas** noch verrathen? So fragte ich schon als Knabe, und man antworte mir: J! du tummer Junge! Er hat ihn verrathen! Was willst du denn weiter? Wenn man aber Etwas verrathen will: so muß man ja erst Etwas wissen, und zwar Etwas heimliches: denn was alle Menschen schon wissen, das kann man ja nicht verrathen, vielweniger für Geld verrathen? **Judas** mußte also Etwas heimliches erschnapt haben, sonst konnte er schlechterdings nicht zum Schurken werden. Worinnen mag nun wohl diese Heimlichkeit bestanden haben, die er verrieth? Waren etwa Jesu einige deutliche Worte von seinen Absichten auf den Tempel in Gegenwart seines Verräthers entfallen? Dieß ist allerdings wahrscheinlich. **Einer von euch wird mich verrathen! Der mein Brod isset, ist mein Verräther, der trit mich mit Füssen! Ob ich euch gleich gewaschen habe, so seyd ihr doch nicht alle rein,** sagte Jesus über Tische und nach dem Abendmahle: **denn er wußte seinen Verräther wohl.** Wer mit einem Manne so lange vertrauten

trauten Umgang pflegt, wie Jesus mit **Judassen**, der kann dessen Charakter hinlänglich erforschen, ohne daß er deswegen ein Gott zu seyn braucht. **Judas** war den Jüngern ihr Fiskal. Er hatte die Kasse unter seiner Aufsicht, und verstand sich gut auf den Einkauf der Bedürfnisse des Lebens. Er war daher wohl weit pfiffiger als alle andere Jünger, die in treuer herzlicher Einfalt goldene Berge hofften, und ihr ganzes Vertrauen in allen Stücken auf ihren Meister sezten, durch den sie, nach ihrem damaligen Wahne, ganz gewiß bald zur Ministerwürde im neuen Königreiche gelangten. Da nun **Judas** den Judenpfiff so gut verstand, und seine Kameraden oft und viel beschummelte: so sah er freilich wohl ein, daß das Ding nicht gut ablaufen würde, als er die Absicht auf den Tempel aus den zweideutigen Reden seines Meisters deutlich vernahm. Als ein Weltkind war er klüger, als die Kinder des Lichts. Daher dachte er nun bei sich selbst:

Wie? der Meister will sich des Tempels mit Gewalt bemächtigen? Er allein will in das Allerheiligste zu seinem Vater eindringen? Das gehet unmöglich! Wenn er auch glücklicherweise hineindringt; wenn ihn auch der Pöbel zum Könige ausruft: so sind gleichwohl die Priester und Schriftgelehrten, ja die Römer selbst, gänzlich dawider! Wie wirds alsdenn mir ergehen? Man wird mich und alle andere Jünger steinigen — Dazu hab' ich mir nun ein Stücke Geld Schmuh gemacht — Sollte ich das wieder verlieren? Nein das geht nicht — Einmal — Der Meister sezt sein Vorhaben nicht hindurch — Komme ich doch einmal um mein Schazmeisteramt — Halt! hier ist noch etwas zu verdienen — Die Hohenpriester haben bisher keine Ursache an ihm finden können — Wie? wenn sie mir dreis-

sig

ßig Silberlinge gäben? Da sagte ich ihnen doch, daß er aufs Fest einen großen Aufruhr unter dem Volke machen und sich des Tempels bemächtigen will — Aber ich bin doch ein Schurke, wenn ich das thu? Schurke hin, Schurke her! Es ist besser, ich komme mit meinem Beutel und mit heiler Haut glücklich davon, als daß ich mich als ein ehrlicher Mann steinigen, oder mir wohl gar noch oben drein alles nehmen lasse — Dreißig Silberlinge sind auch nicht zu verachten —

Mit solchen oder ähnlichen bösen Gedanken gieng Judas über der lezten Abendmahlzeit ängstlich zu Rathe. Sollte Jesus dieß nicht gemerkt haben? Sollte er aus Judassen seinen veränderten Gesichtszügen, aus dessen ängstlichem Schweigen, aus dessen unruhigen Geberden, gar nicht haben vermuthen können, daß dieser sein Vorhaben nicht nur nicht billige, sondern wohl gar Böses gegen ihn im Schilde führe? Dieser wird mich wohl verrathen, sagt' er leise zu seinen Jüngern: denn der Satan ist in ihn gefahren! Gesagt, geschehen. Judas gieng hin, und verrieth ihn. Das war freilich ein Schurkenstreich. Er konnte bloß zu seinem Meister sagen: Meister! ich kann dein Vorhaben auf keine Weise billigen — Ich glaubte, du würdest warten, bis dich die Hohenpriester freiwillig zum Könige salbeten — Aber wie ich vernehme, so willst du mit Gewalt in den Tempel brechen — Das gehet, meiner wenigen Einsicht nach, nicht — Wir alle würden dadurch unglüklich werden — Bei so bewandten Umständen mag ich dein Jünger nicht mehr seyn — Ich danke für die Wohlthaten, die du mir erwiesen hast — Leb wohl! So würde jeder ehrliche einsichtsvolle Mann gesagt, und im übrigen geschwiegen haben: denn für den Staat hatte man

man dabei keinen so großen Nachtheil zu befürchten, daß man hätte glauben können, man müßte aus Patrotismus ein Verräther werden. Die furchtsamen verzagten Judenpriester aber waren freilich albern genug, um darüber in Schrecken und Verwirrung zu gerathen, als **Judas** ihnen diese geheimen Absichten seines gewesenen Meisters verrieth. Dieser konnte anfänglich auch selbst nicht glauben, daß die Hohenpriester die Sache so ernstlich aufnehmen, und Jesum sogar zum Tode darüber verdammen würden. Er glaubte nur, sie würden dem Vorhaben seines Meisters auf eine kluge Weise vorbeugen, und bloß gute Gegenanstalten treffen, die aber nicht auf dessen Tod gemünzt seyn müßten. Hernach fand er sich in dieser Meinung betrogen, und fiel darüber in Verzweifelung. Ein starker Beweis, daß in ihm der lezte Gewissensfunken, den Gott mit so tiefen Flammenzügen in die Herzen aller Menschen eingegraben hat, noch nicht verloschen war.

Als er hingehet und seinen Meister verrätherisch verkauft, da wird Jesus im Garten bei Gethsemane von der traurigsten Ahndung der bevorstehenden Gefahr überfallen. Mit bebenden Geberden und wankenden Knien wirft er sich Gotte zu Füßen und betet:

Mein himmlischer Vater — Welche Angst bemächtigt sich meiner Seele? — Wo bin ich — Was gehet mit mir vor? — Welches zerschmetternde Ungewitter thürmt sich über mir auf? — Die ganze Welt liegt ja auf mir? — O sie drükt mich gänzlich zu Boden! — Ach ich ertrage sie nicht! — Gott — Man schraubt mir Köpf und Herz zwischen Bretern zusammen! — Meine ganze Seele ist betrübt bis in den Tod! — O! mein Vater — rette — rette mich! — Doch! nein — Nicht mein Wille — nur dein Wille soll geschehen!

Gott,

Gott! was ist dir! mummeln die schläfrigen Jünger, da er sich wieder ein wenig erholet hat, und zu ihnen kömt — **Gott welche Angstschweißperlen fließen dir von deiner sonst so heitern Stirn? Kinder — betet für mich mit mir — Ach betet! Wie könnt ihr doch izt schlafen? — Betet! Ich bin — Ich bin verrathen — Gebt Acht, man wird mich gleich izt gefangen nehmen — Man ist schon auf dem Wege nach mir — Man sucht mich schon!**

Mußte Jesus Gott seyn, um diese Ahndung zu haben, und um im Geiste zu empfinden, daß in eben diesen Augenblicken das Unglückswetter sich über ihn zusammen zog, oder daß die Hohenpriester eben izt sein Todesurtheil beschlossen? Ich sage, nein. Diese Fähigkeit besitzen viele Menschen, die empfindsame Herzen haben, obgleich der Eine in einem höhern, der Andere in einem niedrigern Grade. Wäre es mir erlaubt: so könnte ich meinen Freund zum Beispiele anführen, der oft, wie ich gewiß weiß, in eben den Augenblicken, in welchen seine Gegner in seiner Abwesenheit weit minder Böses als den Tod, über ihn beschließen, die nämliche Angst, und im Gegentheile himmlisches Vergnügen und unbeschreibliche Seligkeit empfindet, wenn in seiner Abwesenheit etwas Gutes über ihn beschlossen wird. Wie dieses zugehe, kann ich, wie gesagt, nicht erklären, und nicht öffentlich durch Atteste beweisen. Daß es aber natürlich zugehe, davon bin ich völlig überzeugt. Auch kann ich nicht verlangen, daß man mir ohne Beweis glaube, und es versteht sich, daß Jeder davon halten kann, was er will. Wer aber dergleichen Ahndungen gänzlich läugnen wollte, der würde sagen müssen, Jesus hätte deswegen im Garten jene Todesangst empfunden, weil er aus allen Umständen schon hätte vermuthen können, daß die Knechte der Hohenpriester izt kommen und ihn gefangen

nehmen

nehmen wollten — Doch ich komme zu weit von meinem Texte ab.

Also hatte sich Jesus allerdings vorgenommen, den Tempel in Besitz zu nehmen, oder sich vor der Hand wenigstens des Allerheiligsten zu bemächtigen: denn sonst wüßte ich nicht, was **Judas** hätte verrathen können. Wer aber weiß, was er sonst hätte verrathen können, der sey so gut, es mir zu sagen; ich wünsche es zu erfahren. Nur muß man mir nicht sagen wollen, daß er bloß den Aufenthalt seines Meisters habe verrathen wollen: denn diesen wußte ganz Jerusalem, und es ist klar, daß die Hohenpriester dafür kein Geld geboten hätten. Ueberdieß hielte sich Jesus ja dießmal auch gar nicht etwa incognito zu Jerusalem auf. Er floh vor keiner Seele. Er ging ja öffentlich in den Vorhöfen des Tempels herum und nach Bethanien hinaus. Sie durften daher nur einen Gerichtsfrohn, oder aufs höchste ein paar, nach Bethanien schicken, und Jesus gieng jederzeit willig mit, indem er sich ganz auf den göttlichen Beistand seines himmlischen Vaters verließ. Also noch einmal: Was verrieth **Judas**, wenn er die heimliche Absicht auf den Tempel nicht verrieth?

Aber da würden doch die Hohenpriester und Schriftgelehrten diese seine Absicht als die triftigste Ursache des Todes dem **Pilatus** angezeigt haben? könnte man einwenden. Allein fürs **erste** kann man doch wohl nicht recht gewiß behaupten, daß dieses nicht auch wirklich geschehen, von den Evangelisten aber, wie ganz natürlich, verschwiegen worden sey. Fürs **zweite** hätten sich die Priester und Schriftgelehrten doch wohl ihrer kindischen Furcht und Zaghaftigkeit vor **Pilatussen** schämen müssen, wenn sie dieses öffentlich gesagt hätten? **Pilatus** hätte sie ohnstreitig ausgelacht, und gesagt: Seyd ihr gescheut? Wie will denn dieser Mensch mit seiner Handvoll

Jünger euch sämtlich aus eurem Tempel heraus werfen können? Dazu, was geht mich ener Tempel an? Wenn ihr sonst nichts wider ihn habt: so schließt vor ihm die Thore eures Tempels zu, und laßt mich mit solchen Kleinigkeiten ungehudelt; nam praetor minima non curat! So dachten aber die furchtsamen verzagten Jüden freilich nicht. Diese fürchteten sich vor dem großen Anhange, welchen Jesus unter dem Pöbel hatte, und welcher zum Osterfeste nach Jerusalem gekommen war. Sie sagten unter einander: **Bedenken wir nichts? Wissen wir auch nichts? Ist es nicht besser, daß wir Einen Menschen töden, als daß wir einem Aufruhr unter dem Volke nicht vorbeugen, den sich die Römer hernach zu Nutze machen, und uns zulezt gar um Land und Leute bringen?**

Nimt man demnach alles zusammen, was wir bisher von Jesu, als König der Jüden, untersucht haben: so erhellet ohnfehlbar sehr deutlich, daß er sich, zufolge seines prophetischen Systems, allerdings für den rechtmäßigen weltlichen König und Erretter seiner Nazion gehalten, dabei aber auch geglaubt habe, er werde, nachdem er sich entweder im dritten Jahre seines Prophetenamtes aus der Niedrigkeit zum Throne emporgeschwungen habe, oder von dem wirklichen Tode wieder auferwekt worden sey, ewig leben, und nicht nur über seine Nazion, sondern auch über alle Völker, ohne Ende herrschen.

Horus der Aegypter war der **Messias** der Jüden, wie wir oft gezeigt haben. **Horus** war **Brod** und **Wein**. Der **Messias** mußte also auch, nach der Meinung mancher Jüdensekten, so was vorstellen. Er stellte nämlich **Lebensbrod** und **Lebenswein** vor, das ist, er war **Seelenspeiße** und **Seelentrank**, **himmlische Speiße** und **himmlisches Getränke**. Dieß alles wußte **Jesus**. Er wußte ferner, daß er nun auf alle Fälle mit seinen

Jüngern

Jüngern in ein anderes Verhältniß zu stehen kommen würde, er mögte nun in seinen Absichten auf den Tempel reüssiren oder nicht. Aus diesem Grunde gab er ihnen izt gleichnißweise Brod und Wein, statt seines Leibes und Blutes, zum Andenken seiner zeither mit ihnen gepflogenen Gemeinschaft zu essen und zu trinken, und so ist das Abendmahl eingesezt worden.

Wir schreiten endlich zum **vierten** Gesichtspunkte, welcher uns **Jesum** als den **Sohn Gottes** darstellet.

Daß er sich selbst für den Sohn Gottes ausgegeben habe, braucht nicht bewiesen zu werden: denn dieß lehren die Orthodoxen selbst, und man könnte mehr als hundert Schriftstellen anführen, die es deutlich darthun. Nur darinnen ist man bisher ungewiß gewesen, ob er Gott bloß in sofern für seinen Vater gehalten habe, in wiefern ihn alle Menschen, besonders aber die Frommen, für ihren Vater halten, und sich mit Recht seine Kinder oder seine Söhne nennen, oder ob er vielmehr überzeugt gewesen sey, daß er von gar keinem Menschen, sondern unmittelbar von Gott gezeugt, aber doch von einem menschlichen Weibe gebohren worden sey, und mithin zwo Naturen gehabt habe, die eine von Gott, seinem Vater, die andere von dem Weibe, seiner Mutter.

Allein diesen Streit will ich gar nicht entscheiden, sondern vielmehr darthun, daß er nicht nur seinen leiblichen Vater, sondern auch sogar seine Mutter, verläugnet und vest geglaubt habe, Gott allein wäre sein Vater und seine Mutter. Dieß mußte auch nach seinen Prophetensystem so seyn: denn obschon einige Propheten gesagt hatten, der **Messias** würde aus dem Hauße **Davids** kommen, so heischten doch vielerlei andere jüdische Tradizionen und Prophetensprüche, zu glauben, daß er nicht auf die gewöhnliche Weise von Vater und Mutter gezeugt, sondern

dern unmittelbar von Gott gesandt werden sollte. Dieß glaubten wirklich manche Judensekten.

Dort sagen die Juden in der Halle oder Synagoge zu einander: **Sehet nur, wie frei er spricht? Niemand widerspricht ihm? Vorher suchten ihn unsere Obersten zu töden, und izt schweigen sie! Erkennen sie nun etwa, daß er der Messias ist? Gleichwohl wissen wir seine Herkunft. Wir kennen seinen Vater und seine Mutter, seine Brüder und Schwestern. Wird aber der Messias kommen, so wird kein Mensch wissen, woher und von wannen!** Hierauf antwortet **Jesus: Ihr wisset recht, wer ich bin? Von mir selbst bin ich freilich nicht! Es ist aber ein Wahrhaftiger, der mich gesandt hat, welchen ihr alle leider nicht kennet! Ich aber kenne ihn: denn ich bin von ihm, und er hat mich gesandt!**

Warum sagt' er nicht: **Von einem Weibe, das ihr kennet, bin ich zwar gebohren, aber Joseph ist mein Vater nicht, auch sonst kein Mann, sondern Gott allein ist mein Vater!** J nun! Er hatte hier Leute vor sich, welche glaubten, der **Messias** dürfte gar nicht von einem Weibe gebohren werden. Daher mußte er freilich behaupten, er wäre unmittelbar von Gott gesandt, und gar nicht auf die gewöhnliche Art entstanden.

Wer diesen Beweis des obigen heterodoxen Satzes nicht gelten lassen will, der lasse folgenden gelten.

Da die Pharisäer bei einander waren, fragte Jesus: **Was dünket euch wohl um den Messias? Wessen Sohn ist er? Sie antworten: Davids. So! erwiedert Jesus.** Aber **wie kann ihn denn David im Geiste seinen Herrn nennen? Er spricht ja: Der Herr hat zu meinem Herrn gesagt:**

gesagt: Setze dich zu meiner Rechten, biß ich deine Feinde zum Schämmel deiner Füße lege! Da nun David ihn seinen Herrn nennet, wie kann er denn sein Sohn seyn?

Diese Pharisäer glaubten also, der **Messias** müßte aus dem Hauße **Davids** kommen. **Jesus** hingegen widerlegte sie hier, und gab deutlich zu verstehen, daß der **Messias** unmittelbar von Gott käme; denn sonst hätte ihn **David** nicht seinen Herrn genannt. Nun gab sich aber **Jesus** für den **Messias** aus: folglich konnte er auch nicht glauben, daß **David** sein Ahnenherr wäre, sondern mußte sich vielmehr einbilden, er wäre unmittelbar aus Gott gebohren; folglich konnte er **Marien** für seine Mutter nicht halten.

Wie zuverläßig er davon überzeugt gewesen sey, erhellet auch aus der Antwort, welche er dem Hohenpriester gab, als dieser ihn bei dem lebendigen Gotte beschwor, daß er ihm sagen sollte, ob er der **Messias** und Sohn Gottes wäre. **Du sagst es, denn ich bins!** versezt er. **Doch ich sage euch: Von izt an wirds geschehen, daß ihr mich zur Rechten der Kraft sitzen, und in den Wolken des Himmels kommen sehen werdet!** Aus welchen Grillen der Astrologen der **Messias** zur Rechten des Höchsten sitzen, und am Ende der gegenwärtigen bösen Planetenwelt in den Wolken des Himmels kommen soll, habe ich schon oben vielfältig gezeigt, und berufe mich izt darauf.

Giebt es nicht noch mehr Schriftstellen, welche augenscheinlich beweisen, daß er weder seinen Vater noch seine Mutter für seine Aeltern habe erkennen wollen? O ja! Noch etliche. Ich will sie auch anführen.

Guter Meister! Deine Mutter, deine Brüder und Schwestern stehen draußen, und wollen

dich gerne sprechen — sagen die Jünger in dem Hauße seiner eigenen Aeltern zu ihm — **Siehe, das Gedränge des Volkes ist so groß, sonst würden sie zu dir herein kommen — Sie bitten, daß du mögest Platz machen, und zu ihnen dich selbst hinaus bemühen — Wer ist meine Mutter? Wer sind meine Geschwister?** erwiedert er, und mustert seine im Kreiße sitzenden Jünger vom Fuße bis zum Kopfe rings umher mit seinen Augen durch. Nun strekt er seine Hände webend über die Jünger aus, und spricht: **Sehet, ihr seyd meine Mutter und meine Geschwister: denn wer den Willen meines Vaters,** das ist, meinen Willen, **thut, der ist meine Mutter, mein Bruder und mein Geschwister!** Die arme Mutter mag mit ihren übrigen Kindern immer draußen stehen und passen, sie wird nicht zur Audienz eingeführt. Ihr vornehmer Sohn kennet weiter gar keine Mutter, und keine Geschwister, als diejenigen, die ihm treulich nachfolgen. Das leztere mögte nun wohl nicht unrecht gewesen seyn: aber warum gieng er seiner Mutter und seinen Geschwistern doch nicht entgegen? Warum stellte er sich, als ob ihm diese Leute so fremd wären? Welcher wohlgezogene gute Sohn, der seine Aeltern für seine Aeltern, sein Geschwister für sein Geschwister erkennt, begegnet seinen Geschwistern, seinen Aeltern, auf solche Art? Seine Mutter will ihren Sohn, und seine Geschwister wollen ihren Bruder, entweder gern in seinem Lüstre sehen, mit ihm sprechen, und sich gegen das Volk etwas darauf zu gute thun, oder sie haben ihm etwas heimlich zu sagen: und er gewähret ihnen dieses unschuldige Vergnügen nicht? kennet sie sogar nicht? höret sie nicht? War seinem sonst guten Herzen dieß alles möglich, wenn er wirklich glaubte, er wäre von einem Weibe gebohren?

Auf der Hochzeit zu Kana spricht seine Mutter bittend zu ihm: **Mein Sohn! Die armen Leute! Der Wein**

Wein ist ihnen schon ausgegangen! Hierauf würde nun jeder andere Sohn, der seine Mutter für seine Mutter erkennet, versetzen: **Haben Sie nur Gedult, liebe Mutter! Ich weiß es wohl! Ich habe auch schon was im Sinne: aber ich muß nur erst meine Gelegenheit abpassen!** Jesus aber spricht: **Weib! was hab' ich mit euch zu schaffen! Meine Stunde ist noch nicht gekommen!** Er nennt sie also nicht einmal Mutter? Wo nennt er sie aber auch überhaupt Mutter? Nirgends! Doch man wird mir einwenden: diese Stelle sey zu hart übersezt. Gut, so wollen wir sie in eine mehr sanfte Sprache übersetzen! Dann wird sie aber doch wenigstens folgendergestalt lauten: **Was reden sie mir in meinen Kram? Wenn sich eine Gelegenheit zeigen wird, werde ich meine Sache schon machen, ohne daß man mich daran zu erinnern braucht!** Sollte aber ein Sohn, wenn er auch ein Halbgott wäre, seiner Mutter so antworten? sollte er sie nicht Mutter, sondern schlechtweg Weib oder Frau nennen? Jesus aber konnte, zufolge seines Prophetensystems, einmal keine menschliche Mutter haben. Aus diesem Grunde war er freilich immer ungehalten, so oft seine Mutter ihn für ihren Sohn ausgab. Aus diesem Grunde konnte er sie freilich niemals Mutter nennen.

Auch schon damals, als er im Tempel unter den Lehrern zurücke geblieben war, und seine Mutter ihm sagte: **Mein Sohn! Warum hast du uns diesen Kummer verursacht? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht!** da erwiedert er: **Was ist es nun weiter, daß ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, daß ich in meinem Erbtheile seyn muß?** Das werden seine Aeltern nun freilich nicht gewußt haben. Aber warum hatte er es ihnen nicht gesagt, und sie dieser Angst überhoben? **Verzeihen Sie!**

würde jeder andere gehorsame zwölfjährige Knabe sagen: **Verzeihen Sie! Es ist ein Versehen — Ich kam da in die Synagoge, und hörete so gerne zu — Die Zeit verging, ohne daß ichs merkte — Ueberdieß ist es ja auch meine Pflicht, im Hauße des Herrn zu seyn.** Aber fast scheint es, als ob Jesus izt schon seine Aeltern nicht für seine rechtmäßigen Aeltern habe erkennen wollen — Darinne blieb er auch so beharrlich, daß er sogar am Kreuze seine Mutter nicht Mutter, sondern Weib nannte — **Weib! siehe das ist dein Sohn!** sagt' er zu ihr, und nikte gegen Johannem.

Noch ein paar Stellen, welche beweisen, er sey von Gott, und folglich nicht von Menschen gezeugt.

Mein Vater hat mir alles übergeben, und niemand weiß, wer der Sohn ist, als nur der Vater, noch wer der Vater ist, als nur der Sohn, oder der, dem es der Sohn offenbaren will.

Stehet nicht in eurem Gesätz geschrieben: Ich sage, ihr seyd Götter? So er nun diejenigen, zu welchen sein Wort geschah, Götter nannte: warum sprecht ihr denn zu dem, den er gesandt und geheiliget hat: Du lästerst Gott! wenn ich sage: ich bin der Sohn Gottes?

Doch diese beiden Stellen beweisen den Satz, daß er auch seine Mutter verläugnet habe, allerdings nicht so deutlich und klar, wie die vorhergehenden, daher sie auch bloß zulezt stehen — Die vorhergehenden beweisen zugleich auch, daß jener Stolz, der ein Resultat seines Astrologen- oder Propheten-Systems war, ihm an der Ausbildung seines im übrigen sehr sanften wohlwollendem und liebreichen Herzens allerdings hinderlich gefallen sey — Hätte er seine Aeltern wirklich für seine Aeltern, oder zum wenigsten seine Mutter für seine Mutter erkannt, und wäre er nicht

von

von seiner unmittelbaren göttlichen Abkunft astrologisch überzeugt gewesen: so ließe sich das angeführte unschikliche Betragen gegen seine Mutter mit seinen sonst sehr guten moralischen Grundsäzen auf keine Weise zusammen reimen — Man beweise mir aber nur, daß er den **David** für seinen Vorfahren gehalten, daß er den **Messias** nicht für **Daviden** seinen Herrn ausgegeben habe, und ich will diese ganze Schrift widerrufen.

Nun wollen wir uns von unserm Gegenstande wieder gehörig entfernen und alle vier Gesichtspunkte, aus welchen wir ihn bisher betrachtet haben, in einen einzigen zusammen fassen, um einen Generalblick auf alle seine Seiten werfen zu können.

Bloß als **Moralist** erscheint **Jesus** allerdings in sehr hellem Glanze und in sehr erhabener Größe, nicht als ob seine Lehren übermenschliche Wahrheiten genannt zu werden verdienten, die nothwendig ein Gott hätte erfinden müssen, sondern weil er sie dem Volke recht enthusiastisch ans Herz zu legen wußte, und weil er sich gemeine Leute zu Schülern wählte, die seine Moralsäze hernach weiter unter dem Volk verbreiteten, folglich recht allgemein, recht nüzlich machten, welches bei den Griechen wohl nicht geschah, ohngeachtet in ihrem Lande allerdings auch sehr gute Moralisten lebten: denn diese opferten dem Wohl der Armen ihre Bequemlichkeit nicht mit solchem Eifer auf, wie **Jesus** und seine Apostel. Diese leztern predigten besonders die Bruderliebe, die Treue, den Gehorsam gegen die Vorgesezten, die Sanftmuth, die Gedult im Leiden, die Versöhnlichkeit gegen die Beleidiger, und vielerlei andere vortrefliche Säze, allen Menschen recht freimüthig, und behielten diejenigen Lebensregeln, die ihnen **Jesus** für ihre eigene Person gegeben hatte, meistentheils für sich, weil sie nicht so allgemein anwendbar waren. Gelehrte Griechen wirkten mit ihrer Gelehrsamkeit und mit ihren mora-

moralischen Talenten fast immer nur auf bemittelte und vornehme Menschen, die fast überall der Anzahl nach nur einen kleinen Theil der Nazionen ausmachen: Jesus und seine Apostel hingegen wucherten mit ihren anvertraueten Pfunden mehr unter dem geringen größern Haufen, und es ist klar, daß diese auf solche Weise weit größern Nutzen stiften konnten, als die Griechen.

Als **Wunderthäter** zeigt sich Jesus ebenfalls in Gestalt eines großen Menschen, der vermittelst seiner starken Einbildungskraft unbegreiflich auf die Natur im Kleinen, besonders aber auf die Gemüther der Menschen, und mithin durch die Gemüther auch auf die Nerven und in die Säfte derselben, wirket. Man darf und kann schlechterdings nicht alle sogenannte Wunderwerke läugnen, die er gethan haben soll, wenn man nicht alle historische Glaubwürdigkeit aller Geschichtschreiber übern Haufen werfen will. Daß aber die Evangelisten die meisten Thatsachen zu sehr übertrieben, oft auch wohl manche ganz alltägliche Begebenheiten für Wunderwerke gehalten, und sich nicht selten selbst hintergangen haben, ist gewiß: denn dieß erhellet aus der Vergleichung ihrer eigenen Nachrichten. Dinge, die Jesus durch die geheime Kraft seiner feurigen Phantasie, und vermöge des lebendigen oder lebhaften Glaubens seiner Hilfebedürftigen, zuweilen bewirkt, und alles Volk dadurch in Erstaunen gesezt haben mag, waren aber dennoch natürliche Wirkungen ganz natürlicher, wiewohl nicht allgemein bekannter Kräfte. Jesus hielte diese Kräfte für übernatürlich, und glaubte, Gott wirke durch ihn auf eine ganz besondere Art. Seine Jünger glaubten dieß auch; und so glaubten es auch die meisten andern Menschen. Dieser gewöhnliche Wahn des Pöbels beförderte allerdings die Ausbreitung der bessern christlichen Moral ungemein. Wofern das Volk dem Wunderthäter nicht haufenweise nachgegangen wäre, und wofern sich die

Fischer

Fischer oder Zöllner nicht wegen der großen Thaten, die sie sahen, zu Jüngern hätten anwerben lassen: so hätte auch der Moralist nicht predigen können, weil man eben nicht Moral hören, sondern vielmehr Wunderwerke sehen wollte, und weil man, wie gewöhnlich, nur auf diese neugierig war — Ein deutlicher Beweis, daß der Pöbel sich durch Wahrheit und Vernunft schwerer zäumen und seltener zur Tugend, oder überhaupt zum Guten, leiten läßt, als durch Fanatismus und eingebildete Wunderthaten, die seinen Verstand — nicht erleuchten — sondern benebeln und verfinstern — Gab sich Jesus für keinen Wunderthäter aus: so konnte er seine Moral nicht predigen — Für einen Wunderthäter konnte er sich aber nicht ausgeben, wenn er nicht vest glaubte, daß er der **Messias** wäre — Aber für den **Messias** konnte er sich nicht halten, wofern die Propheten den **Horus** und **Widder** nicht aus Mißverstand in den **Messias** verwandelt hätten — **Horus** und **Widder** konnten endlich nicht in den **Messias** verwandelt werden, wofern die Beobachtungen der alten Sternseher und Naturforscher nicht in dunkeln Bildern und allegorischen Beschreibungen eingehüllet gewesen wären — Ein deutlicher Beweis, daß aus Irrthum und Fanatismus unter dem Pöbel, dessen Sache das Denken gar nicht ist, allerdings Gutes bewirket werden kann — Wie äußerst schwer muß es daher nicht seyn, zu entscheiden, ob es gut sey, das Volk durch die Vernunft aufzuklären, da es doch so selten fähig ist, vernünftige Begriffe zu fassen, und sie zum Besten des Ganzen zu gebrauchen?

Als **König der Jüden** erscheint Jesus minder groß. Das eingebildete Messiat erfoderte nun einmal, daß er sich für den rechtmäßigen König und Erlöser seiner Nazion ansah. Aber er wollte nicht bloß das weltliche Königreich in Israel wieder herstellen, sondern vielmehr

jene himmlische mißverstandene Universalmonarchie in der heiligen Stadt aufrichten, und ihr eine ewige Dauer geben: denn auf diese Universalmonarchie, auf dieses ewige Himmel- und Erden-Reich, welches am Ende der Planetenwelt seinen Anfang nehmen sollte, hatten die Astrologen und Propheten geweissaget. Sich selbst hielt er eigentlich auch für unsterblich, und glaubte, die dreitägige Dauer des Todes, den der Messias zufolge verschiedener Tradizionen leiden sollte, wäre eine Allegorie auf sein beinah dreijähriges Prophetenamt, welches er im Stande seiner Erniedrigung verwalten müßte, eh' ihn die Jüden zum Könige salben dürften. Denn da er überzeugt war, daß er ein Gott, oder doch der einzige Sohn Gottes wäre: so konnte er sich nicht vorstellen, daß ihn Menschen würden töden können. Daß er dieß wirklich geglaubt habe, erhellet aus vielen seiner Sprüche, besonders aus denen, in welchen er behauptete, daß niemand sein Leben nehmen könnte, sondern daß er es freiwillig lassen würde, weil er die Macht habe, es zu lassen, und auch wieder zu nehmen. Müssen oder dürfen wir aber den Evangelisten hierinne gänzlich trauen: so war er, wie oben gezeigt worden ist, wenigstens bei sich ungewiß, ob der dreijährige Stand seiner öffentlichen Niedrigkeit jenen dreitägigen Tod bedeuten sollte, oder ob er drei Tage im Tempel Gottes einsam verweilen müßte, um ihn auf eine neue Art einzurichten, oder ob er endlich in der That leibhaftig drei Tage im Grabe verweilen würde, eh' er das Himmelreich, das ist, die ewige Universalmonarchie, die sich über Himmel und Erden erstrecken sollte, würde aufrichten dürfen — Dieß geschah nun zwar nicht von ihm selbst: aber seine Statthalter zu Rom, die erstgebohrnen Kinder des Lichtes, verstanden das Ding wohl, und wandten alle Müh an, diese Universalmonarchie, im geist- und weltlichem-Sinne genommen, lange nach dem Hintritte ihres Herrn wirklich noch aufzurichten — Sie richteten

sie

sie auch glücklich auf, vergaßen aber dabei nur, auf die ewige Dauer derselben zugleich Rücksicht zu nehmen — Nachdem nun die Kinder dieser Walt sich lange mit nichten der Waffen des Lichts hatten bedienen dürfen, und mithin öfter zu Kreuze gekrochen waren, da wurden sie endlich klüger als die Kinder des Lichts, und ließen **zwölf** - bis **vier und zwanzig** = **pfündige** Argumente gießen, gegen welche die Herren der geist = und weltlichen = Universalmonarchie nun freilich weiter nichts mehr einzuwenden haben.

Als der **Sohn Gottes** zeichnet sich **Jesus** auch nicht vortheilhaft aus. Er spricht zwar selbst: **Fürchte Gott über alles! Ehre deine Aeltern! Liebe deine Nebenmenschen, wie dich selbst: so wirst du seelig!** Aber er begegnet seiner Mutter höchst schnöde, nennt sie niemals **Mutter**, sondern **Weib**. Noch mehr! Die Evangelisten scheinen es ihm sogar zum Verdienste anzurechnen, daß er seinen Aeltern als Knabe, unterthan war. War das Verdienst? War das nicht Pflicht? Er verläugnete nicht nur seinen Vater, sondern auch seine Mutter: das haben wir oben deutlich gesehen. Er kannte weiter keinen Vater als Gott, und keine Mutter, keine Geschwiester, als diejenigen, die ihm nachfolgten. Er erkannte sogar den **David** nicht einmal für seinen Groß- Ahnenherrn, sondern hielt sich selbst für **Daviden** seinen Herrn. Dieß alles brachte sein Astrologensystem so mit sich. Die christliche Kirche trauet also bloß **Matthäussen** und **Lukassen**, und widerspricht ihrem eigenen Urheber geradezu, wenn sie lehret, daß **Jesus** von **Gott** gezeugt, und aus **Maria** gebohren, worden sey: denn mit jener Frau, die ihn für ihren Sohn ausgab, hatte er **nichts zu schaffen**, weil er seiner Meinung nach unmittelbar aus Gott gebohren war.

Es

Es fragt sich nun: Welche Bewandtniß hat es denn mit seiner Geburth, Auferstehung, und Himmelfarth? Diese Frage wird sich am besten aus den Widersprüchen der Evangelisten selbst beantworten lassen. Wir müssen ohnehin den Charakter der Evangelisten und anderer bekannten Jünger ein wenig beleuchten; und so wird sich denn die Antwort auf obige Frage bey dieser Gelegenheit von sich selbst zugleich mit ergeben.

Matthäus und **Lukas** gründen ihre Begriffe von dem **Messias**, und ihre Nachrichten von **Jesu**, durchaus auf diejenigen jüdischen Propheten, die den **Messias** aus dem Hauße **Davids** kommen lassen. **Markus** hingegen erzählt bloß, waß er entweder gesehen und gehöret hat, oder was er gesehen und gehöret zu haben glaubt, ganz einfältig, und ohne die Propheten darüber zu Rathe zu ziehen, vielweniger eigene philosophische Räsonnements einzustreuen. Nur etwa einmal führt er eine Prophetenstelle an, die nach seiner Meinung in **Jesu** erfüller war, und von der Herkunft seines Meisters meldet er gar nichts, als daß Nazareth sein Geburtsort, oder seine Vaterstadt gewesen. **Johannes** stimmt mit **Markussen** darinne überein, daß er Bethlehem auch nicht als den Geburtsort seines Meisters kennt, und sich nicht selbst auf die Propheten beruft: aber dafür scheint er die Geschichte seines Meisters desto mehr nach seiner gnostischen Philosophie zu behandeln, und unterscheidet sich mithin nicht nur von **Markussen**, sondern auch von den beiden übrigen Evangelisten allerdings beträchtlich.

Matthäus hat noch dieß besondere, daß er öfters **Eins in Zwei** verwandelt. So läßt er zum Beispiele die Weissagung auf den feierlichen Einzug recht genau erfüllen, und seinen Meister auf **zween** Eseln nach Jerusalem hinein reiten, da doch die übrigen Evangelisten alle bloß von **einem** reden. **Markus** und **Lukas** reden bloß

bloß von einem armen Manne, der im Kopfe verrükt war, und in den Grabhölen der Gergesener wohnte: **Matthäus** aber siehet zween solche Männer unter die Säue rennen. **Markus** und **Lukas** nennen bloß einen Blinden, der am Wege bei Jericho gesessen, und **Bartimäus** geheißen haben soll: **Matthäus** hingegen macht zween Blinde daraus, und zwar zweimal, daher dieß kein Schreibefehler seyn kann. **Markus** und **Johannes** lassen nur einen, nämlich Jesum allein, in der Nacht auf dem See gehen: **Matthäus** hingegen siehet abermals ihrer zween, nämlich Jesum und Petern.

Wie wenig aufmerksam die Jünger auf die Befehle ihres Meisters in Ansehung ihrer eigenen Pflichten gewesen seyn müssen, erhellet aus der Vergleichung folgender Stellen.

Ihr sollt weder Gold- noch Silber- noch Kupfer-Geld in euren Gürteln bei euch tragen. Taschen sollt ihr nicht haben, auch nicht zween Röcke, keine Schuhe, auch keinen Stab: denn jeder Arbeiter ist seiner Speise werth. Matth. 10, 9. 10.

Da verbot er ihnen etwas bei sich zu tragen, denn allein einen Stab: aber keine Taschen, kein Brod, kein Geld. Geschuhet sollten sie seyn, aber nicht zween Röcke anziehen. Marc. 6, 8. 9.

Weder Stab noch Tasche, noch Brod, noch Geld, sollt ihr mitnehmen, und keiner soll zween Röcke haben. Luc. 9, 3.

Matthäus wird also paarfuß und ohne Stab gegangen seyn. **Markus** hingegen wird sich Schuhe angebunden,

bunden, und einen Stab in die Hand genommen haben. **Lukas** endlich wird zwar auf Schuhen, aber ohne Stab gegangen seyn. Doch diesem ist es zu verzeihen, da er diesen Befehl nicht selbst mit angehöret, sondern ihn bloß von andern erfahren hat.

Man bedenke, wie ungewiß und unrichtig uns diese Jünger andere Reden und Handlungen ihres Meisters überliefert haben werden, da sie in Dingen, die sie doch von Rechtswegen sehr akkurat hätten wissen sollen, so sehr von einander abweichen, ja einander gar widersprechen. Doch bei solchen Kleinigkeiten wollen wir uns nicht länger aufhalten.

Die vielen Prophetensprüche, die die Evangelisten, besoders aber **Matthäus** und **Lukas**, durch ihren Meister erfüllen lassen, hab' ich meistentheils oben im Kapitel von den Weissagungen hinlänglich erläutert. Was die noch rückständigen betrift, so wird sie sich ein jeder schon aus den dort angezeigten Grundsätzen selbst erklären, daher ich mich auch bey diesen Dingen weiter nicht aufhalten will. Nur folgende Stelle wollen wir noch kürzlich untersuchen.

Gott befahl dem Joseph im Traume, in die Oerter des Galliläischen Landes, und zwar nach Nazareth zu ziehen, auf daß die Worte der Propheten, die da sagen: Er soll Nazaräus heißen! erfüllet würden. Man weiß zwar nicht, welche Propheten dieß gesagt haben: aber wahrscheinlich gab es unter den Jüden viele Propheten, von welchen wir nichts wissen, und welche den **Messias** deswegen **Nazarenus** nannten, weil dieser Name einen **Simson**, einen Heiligen des Herrn, einen Gesalbten, einen Gekrönten, bedeutet, und weil man theils den **Horus**, theils die aufgehende Sonne, für einen solchen Helden ansah.

Wer

Wer an mich gläubet, wie die Schrift sagt, wird Ströme des lebendigen Wassers von seinem Leibe fließen lassen, das heißt, die Gläubigen werden den heiligen Geist empfangen. Dieser war izt noch nicht da, und Jesus war noch nicht verkläret. Viele von dem Volke, die diese Rede höreten, sagten: Das ist ein rechter Prophet! Andere: Er ist der Messias! Noch andere: Soll der Messias aus Galliläa kommen? Spricht die Schrift nicht: Aus dem Saamen Davids und aus dem Fleken Bethlehem? Forschet und sehet in der Schrift: Aus Galliläa stehet kein Prophet auf!

Diese Schriftgelehrten waren also orthodoxe Jüden, die nicht glaubten, daß der **Messias** unmittelbar von Gott kommen, oder von sich selbst entstehen würde, sondern vielmehr behaupteten, daß er aus dem Hauße **Davids** gezeugt und zu Bethlehem, oder im Brodhauße, gebohren werden müßte. Warum verantwortet' sich **Jesus** aber izt nicht? Warum sagt er nicht, daß er aus dem Saamen **Davids** gezeugt, und zu Bethlehem gebohren wäre? Er widerlegte ja die Jüden sonst allemal freimüthig, so oft sie etwas falsches behaupteten? Man wird antworten: Er war nicht mehr zugegen, als die Schriftgelehrten ihre verschiedenen Meinungen von ihm einander offenbareten. Wie konnte er sich demnach vertheidigen? Diese Ausflucht mögte nun wohl schwerlich können bewiesen werden. Aber ich will sie gelten lassen, und eine andere Stelle anführen, die keine Ausflucht verstattet.

Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort. Aber ihr höret mich nicht: denn ihr seyd nicht von Gott. Hierauf versezten die Schriftgelehrten: **Nun? ist es denn etwa nicht wahr, daß du**

du ein Samaritaner bist, und Schaden an deinem Kopfe gelitten hast?

War nun Jesus wirklich nicht zu Nazareth, sondern zu Bethlehem, gebohren: so lehnte er diesen Vorwurf ganz gewiß von sich ab, so antwortete er ohnstreitig: Wie? Ihr scheltet mich einen schlechten Menschen, einen Samaritaner, und zwar bloß deswegen, weil ihr glaubt, ich sey nicht zu Bethlehem, sondern zu Nazareth in Galliläa gebohren? Seyd ihr denn so ganz von Sinnen gekommen? Wißt ihr denn gar nicht, was bei euren Lebzeiten, bald nach meiner Geburth, zu Bethlehem in Judäa vorgefallen ist? Ließ nicht ein Herodes damals alle Knaben in und um Bethlehem töden, die ihren dritten Geburtstag noch nicht erlebt hatten? That er das nicht, um auch mich, den rechtmäßigen Erben des Throns, unter diesen unschuldigen Kindern mit aus dem Lande der Lebendigen fortzuschaffen, und sich des Throns zu versichern? Habt ihr nie von dem großen Himmelszeichen etwas gehört, welches den Magiern zum Wegweiser diente, die aus dem fernen Oriente nach Bethlehem kamen, und mich, da ich kaum gebohren war, als den rechtmäßigen König der Jüden königlich beschenkten? Wißt ihr nicht, daß dieses eben damals geschah, als ihr den Römern unter Augusten, dem Kaiser, die erste Taxe entrichten mußtet? Bekümmert ihr euch denn so gar wenig um die Geschichte von Bethlehem? Wißt ihr auch nicht einmal, daß Gott meine Geburth den dasigen Schaafhirten durch einen Engel verkündigen, und von einer großen Menge himmlischer Heerschaaren froblokend besingen, ließ? Meine Mutter

ter kömmt jährlich hieher aufs Fest: fragt sie, wenn ihr mir, wenn ihr den Jahrbüchern, nicht glauben wollt. Laßt in Bethlehem nachfragen, wenn ihr glaubt, meine Mutter werde euch die Wahrheit nicht sagen. Diese könnte überdieß euch auch am besten beweisen, daß **Joseph**, der Zimmermann, mein Vater nicht ist, sondern Gott selbst: denn dieser hat ihr meine Empfängniß, meine Gottheit, meine ganze Bestimmung, durch den Engel **Gabriel** deutlich und klar verkündigen lassen!

Mit einer solchen Antwort hätte er seine Widersacher zweifelsohne wenigstens zum Schweigen gebracht, wo nicht gar bekehret. Sie zweifelten an seinem Messiate aus keinen andern Gründen, als weil sie ihn für einen Galliläer hielten, und weil sie glaubten, der Messias müßte in Judäa zu Bethlehem gebohren werden.

Jesus aber antwortet auf diese Vorwürfe kein Wort, sondern spricht bloß: An meinem Kopfe habe ich keinen Schaden gelitten! Ich ehre meinen Vater, ihr aber entehret mich. Ich suche meine Ehre nicht selbst: es ist aber Einer, der sie sucht und rächet. Warlich, wer mein Wort wird halten, der wird nie sterben!

Wie? versetzen die Juden: Nun ist es klar, daß du nicht wohl bei Troste bist! **Abraham** selbst ist gestorben! Wie kannst du doch sagen, daß der nie sterben werde, der an dich glaubt? Bist du denn mehr als **Abraham**? Was machst du aus dir selbst? **Jesus** erwietert: Mein Vater ehret mich. Diesen nennt ihr euren Gott, und kennet ihn gleichwohl nicht. Ich aber kenne ihn. Sagte ich dieses nicht: so wäre ich ein

 Lügner,

Lügner, wie ihr! Abraham, euer Vater, war froh, daß er meinen Tag sah! Wahrlich, ich sage euch, ehe denn Abraham ward, war ich!

Kein Wort also von seiner menschlichen Natur. Sagte er: Dem Leibe nach bin ich zwar von Marien aus dem Saamen Davids, und mithin freilich lange nach Abraham erst gebohren; aber meiner göttlichen Natur nach bin ich Gott, und mithin lange vor Abraham: so bekamen die Schriftgelehrten doch was zu bedenken und zu überlegen, und hoben ganz gewiß keinen Stein auf, um ihn, zufolge jener löblichen Manier, damit zu werfen, die der Mann Gottes, Moses, dadurch eingeführt hatte, daß er den Mann in der Wüsten, der am Sabbath ein wenig Holz auflas, grausamlich zu Tode steinigen ließ.

Also gestand Jesus wirklich ein, daß er nicht zu Bethlehem gebohren, und nicht aus dem Hauße und Geschlechte Davids war. Dieser Satz erhellet aber nicht nur aus den allererst angeführten Schriftstellen, sondern auch aus dem schnöden Betragen gegen seine Mutter, und aus verschiedenen andern sehr einleuchtenden Thatsachen, die wir oben schon hinlänglich geprüft haben. Er verleugnete also seine menschlichen Ahnen durchaus, und glaubte, er wäre unmittelbar aus Gott gebohren. Was wird nun daraus folgen?

Daß Matthäus und Lukas nicht nur seine verschiedenen Ahnenverzeichnisse, sondern auch die wunderlichen Begebenheiten, die bei seiner Empfängniß mit Gabrielen, bei seiner Geburth mit jenen Hirten, nach seiner Geburth mit jenen Magiern aus Morgenlande, und mit Herodessen vorgefallen seyn sollen, gänzlich aus eigener Kraft erfunden haben.

Was

Was die Auferstehungsgeschichte betrift: so müssen wir vorher alle vier Evangelisten zu Rathe ziehen, ehe wir darüber urtheilen können.

Matthäus erzählt sie folgendergestallt.

Am Abende des ersten Osterfeiertages kamen die beiden Weiber, **Marie** und **Marie Magdalene**, das Grab zu besehen. Da geschah ein großes Erdbeben. Der Engel des Herrn kam vom Himmel herab. Dieser wälzete den Stein von der Thür des Grabes, und sezte sich darauf. Seine Gestallt war dem Blitze ähnlich und sein Gewand schneeweiß. Die Hüter erschracken aus Furcht, und fielen wie tod zur Erde nieder. Aber zu den Weibern sagte der Engel: Fürchtet euch nicht! Ich weiß, daß ihr den gekreuzigten **Jesum** suchet. Er ist aber nicht hier! Er ist auferstanden. Sehet, hier hat er gelegen! Lauft hurtig zu seinen Jüngern und sagt's ihnen! Da sie nun voller freudiger Furcht zurücke fliehen: da begegnet ihnen **Jesus**, und spricht: Seyd gegrüsset! Sagt nur meinen Jüngern, sie sollen immer nach Galliläa gehen. Dort werden sie mich schon finden!

Markus weiß die Sache schon viel anders.

Da der Sabbath, oder der erste Osterfeiertag, vergangen war, kauften **Marie Magdalene**, **Marie**, und **Salome**, Spezereien, um **Jesum** damit zu balsamiren. Sie kamen aber an einen Sabbather sehr frühe, da die Sonne aufgieng, zum Grabe, und waren besorgt, wie sie den Stein von dem Eingange wegwälzen würden. Aber sie wurden bald gewahr, daß

er schon auf die Seite gewälzet war. Sie giengen daher in das Grab hinnein, und sahen einen Jüngling in einem langen weißen Gewande zur rechten Hand sitzen, über den sie sich entsezten. Dieser aber sagte: Entsetzet euch nicht! Jesus von Nazareth ist auferstanden! Gehet aber hin, und meldet seine Auferstehung den Jüngern! Sagt ihnen, daß er vor ihnen nach Galliläa gehen werde, wo sie ihn wieder finden können! Nachdem er nun auferstanden war, erschien er am ersten der Marie Magdalene, von welcher er sieben Teufel ausgetrieben hatte, und hernach noch zween andern, die aufs Feld giengen. Die andern Jünger wollten ihnen aber doch nicht glauben, da sie es erzählten.

Lukas meldet von dieser Geschichte folgendes.

Am zweiten Osterfeiertage kamen die Weiber, die Jesu in Galliläa gedient hatten, sehr früh mit ihren Spezereien zum Grabe. Sie hatten auch noch etliche andere Leute bei sich. Da sahen sie, daß der Stein abgewälzet war. Sie giengen also gerade hinein, fanden aber den Leichnam ihres Herrn nicht. Hierüber betrübten sie sich sehr, und siehe, da traten zween Männer in reinen hellen Kleidern neben sie hin, und sagten: Warum suchet ihr den Lebendigen bei den Toden? Er ist auferstanden! Nun liefen sie hurtig vom Grabe, und verkündigten das alles den Eilfen, wie auch den übrigen Jüngern, die aber die ganze Sache für Weibermärchen achteten, und nichts davon glauben wollten. Petrus lief jedoch sogleich zum Grabe und gukte hinein, da er dann bloß

die

die Linnen fand, in welchen der Leichnam eingewickelt gewesen war. Darüber wunderte er sich: denn er wußte gar nicht, wie das züging. Dann erschien Jesus zween Jüngern auf dem Wege nach Emahus und wandelte mit ihnen.

Johannes erzählt endlich den Vorfall folgendergestallt.

An der Sabbather einem kam des Morgens, da es noch finster war, Marie Magdalene zum Grabe, und nahm wahr, daß der Stein von dem Eingange abgeschoben war. Sogleich lief sie zu Simon Petern und zu mir, und sagte: Sie haben den Herrn aus dem Grabe fort getragen, und ich weiß nicht wohin? Da giengen Petrus und ich zum Grabe hin, und ich lief schneller, denn Petrus, daher kam ich eher hin, denn er. Ich gukte hinein, und sah die Linnen, aber ganz hinein ging ich nicht. Nun kam Simon Petrus mir auch nach, und ging hinein, da er dann die Linnen sowohl als das Kopftuch, welches man dem Leichname um das Haupt gebunden hatte, liegen sah. Das Haupttuch lag nicht bei den Linnen, sondern an der Seite an einem besondern Orte — Man hatte es auch ordentlich zusammengewikelt — Hierauf ging ich auch hinein, und sah die Sache, wie sie war, daher mußte ich sie glauben; denn wir wußten vorher noch nicht, daß unser Meister, zufolge der Schrift, von den Toden auferstehen müßte. Also kamen wir, Petrus und ich, wieder zusammen. Marie hingegen stand vor dem Grabe, und weinte draußen. Indem sie nun so weinete, gukte

sie herein, und sah zween Engel in weissen Kleidern sitzen, einen zum Haupte, den andern zu den Füßen der Lagerstätte des da gewesenen Leichnams. Diese sagten zu ihr: Weib, was weinest du? Sie antwortete: Man hat meinen Herrn fortgetragen, und ich weiß nicht wohin sie ihn gelegt haben! Sogleich wandte sie sich um, und sah Jesum stehen, wußte aber nicht, daß er es war, sondern meinte den Gärtner zu sehen. Er sagt' aber zu ihr: Weib, was weinest du? Wen suchest du? Sie erwiedert: Herr! hast du ihn fortgetragen: so sage mir, wohin du ihn gelegt hast, auf daß ich ihn holen kann. Jesus versezt: Marie! Sie erwiedert: Rabbuni! Jesus fährt weiter fort: Rühre mich nicht an! denn ich bin izt noch nicht aufgefahren zu meinem Vater. Gehe aber hin, und sage meinen Brüdern: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott, u. s. weiter.

Nach Matthäussen gingen also die Weiber am Abende des ersten der Sabbather zum Grabe: Markus, Lukas und Johannes hingegen, lassen sie am zweiten Osterfeyertage der Jüden sehr früh vor oder bei Sonnenaufgange dahin gehen.

Matthäus kennt nur zwei Weiber, Marien und Marien Magdalenen, die dahin gegangen seyn sollen. Markus hingegen redet von dreien, und spricht, Marie, Marie Magdalene, und Salome, wären mit einander dahin gegangen. Lukas weiß die Sache noch besser, und läßt überhaupt jene Weiber, die dem Herrn in Galiläa gedient hatten, und ihm nach Jerusalem nachgefolgt waren, nebst noch etlichen andern,

andern, zum Grabe gehen. Johannes kennt aber gar nur die einzige Marie Magdalene als diejenige, die des Morgens zum Grabe gegangen seyn soll.

Matthäus läßt plötzlich die Erde beben, und einen weiß gekleideten Engel in Gestallt eines Blitzes vom Himmel kommen, der den Stein abwelzen, sich darauf setzen, und zu den beiden Weibern sagen muß: **Der Herr ist auferstanden! Lauft geschwind, und meldet es den Jüngern!** Markus, Lukas, und Johannes hingegen wissen von diesem Erdbeben, und von dem Engel, der, um den Stein wegzuwälzen, wie der Bliz vom Himmel gekommen seyn soll, gar nichts. Diese drei Evangelisten wissen weiter nichts, als daß die Weiber das Grab offen finden, und sich darüber wundern.

Diese drei Evangelisten wissen auch von den Hütern, die nach Matthäussen den Leichnam hüten, und aus Furcht vor dem Engel des Himmels mit Schrecken wie tod zur Erde fallen, nicht nur kein Wort, sondern geben auch sehr deutlich zu verstehen, daß keine solchen Hüter dabei gewesen. Denn waren diese Hüter wirklich zugegen, so wußten es die Weiber, weil sie bei seinem Begräbnisse zugegen waren, und konnten mithin entweder gar nicht auf den Gedanken fallen, Jesum im Grabe zu balsamiren, oder mußten schon im voraus wissen, daß die Hüter die Gefälligkeit gegen sie haben, und ihnen den versiegelten Stein wegwälzen würden. Markus aber sagt ausdrücklich, daß sie einander gefragt hätten, wie, oder durch wessen Hilfe, sie doch den Stein wegwälzen wollten?

Matthäus läßt ferner einen Engel, wie gesagt, vor dem Grabe auf den Stein sich setzen. Markus hingegen sezt einen Jüngling, der aber auch ein Engel,

und mit einem langen weissen Gewande angethan, gewesen seyn soll, ins Grab selbst hinein, und zwar zur rechten der Lagerstätte des Leichnams. Nach Lukassen verwandelt sich dieser Jüngling in zween Männer, die sich neben die Weiber hinstellen, als diese, ohne vorher das geringste Abentheuer zu bestehen, in das offene Grab hineinkommen. Nach Johannessen gukt Marie Magdalene bloß von außen ins Grab, kömt aber selbst eben so wenig, als andere Weiber, hinein, und siehet auch zween Engel in weißen Kleidern, jedoch nicht neben ihr, sondern den einen zum Haupte, den andern bei den Füssen der Lagerstätte des Leichnams.

Hierbei will ich nur kürzlich die Anmerkung machen, daß izt eben Petrus und Johannes im Grabe wieder zusammen gekommen waren, und mithin von der Marie Magdalene, die draußen weinte, und so hinein gukte, freilich gesehen werden konnten — Nun hatten diese beiden Jünger, wie sehr zu vermuthen stehet, weiß gewaschene Kleider angezogen: und so wären sie denn eben die beiden Engel gewesen, die der Marie Magdalene im Grabe erschienen — Marie Magdalene breitete hernach diese vermeinte Geistererscheinung unter den übrigen Weibern aus, die unfehlbar jedesmal, so oft sie das Mährchen erzählten, ihren weiblichen Antheil dazu beitrugen, und ihr vidi beifügten — Sie erzählten die Sache den Evangelisten — Diese verkleinerten sie wenigstens nicht — So gelangte das Weibermährchen von der Engelserscheinung zur hohen Würde einer göttlichen Wahrheit, an welcher kein Mensch zweifeln soll, wenn er selig werden will — Man sage aber nur erst, welchem Evangelisten man glauben soll? Alle viere können doch unmöglich die Wahrheit sagen, da sie einander in so vielen Stücken so ganz offenbar widersprechen?

Nach

Nach **Matthäussen** begegnet Jesus den beiden Weibern, indem sie vom Grabe wieder zurücke fliehen, und befiehlt ihnen, nachdem er sie gegrüsset hat, seinen Jüngern zu melden, daß er nach Galiläa gehen werde, wo sie ihn wieder finden sollen. **Markus** hingegen läßt ihn bloß der **Marie Magdalene** zu allererst ganz allein erscheinen, und meldet uns, daß der Engel, den diese im Grabe gesehen haben will, durch sie, den Jüngern, nach Galliläa zu gehen, habe befehlen lassen.

Lukas weiß gar nichts davon, daß der Meister einem Weibe, vielweniger etlichen, zuerst erschienen sey, sondern läßt ihn zuerst zween Jüngern auf dem Wege nach Emahus erscheinen. Auch davon, daß der Meister nach seiner Auferstehung nach Galliläa habe gehen wollen, weiß der ganze **Lukas** nichts: denn er läßt ihn bis zur Himmelfährt bloß in und bei Bethanien verweilen. Nur **Markus** und **Johannes** kommen darinne mit einander überein, daß der Meister nach seiner Auferstehung zuerst **Marien Magdalenen** erschienen sey. Darinnen aber, daß er sich nach seiner Auferstehung meistentheils in Galliläa aufgehalten habe, stimmen **Matthäus**, **Markus** und **Johannes** zusammen — **Lukas** hingegen widerspricht ihnen mit klaren Worten — Aber in allen übrigen Nebenumständen der Auferstehungsgeschichte stimmen sie alle viere nicht überein, sondern widersprechen einander oft.

Nur in der Hauptsache treffen sie wieder zusammen, das heißt: der Leichnam ihres Meisters war aus dem Grabe fort, als die Weiber, oder das Weib, ihn daselbst suchten, oder suchte. Ob er aber in der That wieder erwacht und selbst aus dem Grabe gegangen, oder ob ihn ein paar Jünger heimlich fortgetragen haben, läßt sich

aus aergleichen widersprechenden Nachrichten gar nicht leicht beurtheilen.

Der Verfasser des Buches über den **Zweck Jesu und seiner Jünger** behauptet zwar das leztere. Allein ich kann ihm nicht beipflichten. Hätten die Jünger dieß gethan: so wären sie ohnstreitig die ausgesuchtesten Bösewichter, die niederträchtigsten Lügner, die arglistigsten Betrüger gewesen. Auf eine solche Bosheit konnten sie fast unmöglich verfallen, vielweniger die Mittel zu einem dergleichen Betruge ausfindig machen, da sie nicht auf hohen Schulen gewesen waren, und mithin weder Sophisterei, noch die Kunst zu schikaniren, methodisch gelernt hatten. Sie waren bloß Fanatiker, und glaubten selbst, daß die wunderbaren Begebenheiten in der That geschähen wären, die sie, wo nicht gänzlich erdichteten, doch ungeheuerlich vergrößerten, um ihre Schriften hübsch nach der Mode aller damaligen Geschichtschreiber damit heraus zu puzen. Darinnen unterscheiden sich eben Fanatiker von andern Menschen, daß ihnen ihre eigenen Dichtungen ausgemachte Wahrheiten zu seyn scheinen. Aber einen Leichnam stehlen, und hernach sagen, er sey auferstanden, paßt auf dergleichen schief denkende und schief wirkende Menschen wohl nicht. Noch mehr! Johannes ist wirklich weit weniger abergläubisch, und besizt in der That weit mehr philosophischen Sinn, auch mehr Freimüthigkeit, als die übrigen Evangelisten. Gleichwohl meldet uns auch dieser, daß Jesus nicht nur aus dem Grabe gegangen, sondern auch seinen Jüngern in Judäa sowohl als in Galliläa erschienen sey. Diesem Evangelisten muß man aber in Ansehung der Auferstehungsgeschichte überhaupt mehr Glauben beimessen, als den übrigen: denn ohngeachtet er seine Nachrichten ebenfalls viel zu sehr übertrieben, und alle Begebenheiten, die sich mit Jesu zutrugen, seinem gnostischen Systeme

viel

viel zu genau anzupassen gesucht haben mag, so gieng er doch mit **Petern**, auf Ansuchen der **Marie Magdalene**, selbst ins Grab, und fand nicht nur Jesum nicht, sondern sah ihn, wie er spricht, auch sodann selbst in Bethanien, sowohl als in Galliläa wandeln und essen. Aber von der Himmelfarth weiß er gar nichts. Hieraus wird folgen, daß **Damm** der Wahrheit wohl am nächsten komme, wenn er spricht: **Jesus war nicht ganz tod, sondern nur stark ohnmächtig, als man ihn begrub.**

Aber waren denn seine Wunden nicht lethal? Die Wunden an Händen und Füssen waren es nicht, so viel wird Jedermann leicht zugeben. Was aber den Lendenstich betrift: so weiß man, daß mancher Mensch zuweilen durchstochen, und nichts desto weniger wieder geheilet wird. **Kaltschmidt** will sogar Quervellswunden wieder geheilet haben. Es kömt bloß darauf an, ob das Herz oder der Magen, oder eine große Ader, dabei leidet. In diesem Falle dürfte freilich wohl keine Genesung leichtlich Statt finden. Aber wenn jeder Stich und jeder Schuß nothwendig die ädelsten Werkzeuge des Lebens träfe: so dürften vielleicht viele tausend Menschen gegenwärtig in der Welt weniger gefunden werden, als ihrer sich wirklich darinne finden. Auch ist zu erwägen, daß der Kriegsknecht Jesum nicht etwa stach, um ihn völlig zu töden. Nein, er stach ihn bloß, um zu sehen, ob er nichts mehr fühlte, und ob er mithin wirklich tod wäre. Daher wird er ihn doch nicht sehr tief gestochen haben? Wahrscheinlich stach er ihn auch nicht in den Bauch, und nicht unter die Ribben, wie man sich gewöhnlich vorstellet, sondern vielmehr in das dicke Lendenfleisch, weil da ein Stich weit heftiger schmerzt, und mithin eine weit stärkere Empfindung verursacht, als ein Stich in den Bauch, oder unter die Rippen, ohngeachtet er weniger gefähr-

gefährlich ist, als dieser. Man muß ferner erwägen, daß Jesus ohnstreitig einen zarten Leib und ein sehr empfindliches Nervensystem hatte, welches die Spannung der Aerme, oder vielmehr die daraus erfolgte Stockung des Blutes, nicht lange vertragen konnte; und so ist klar, daß er gar bald in Ohnmacht fiel, die so stark war, daß er auch sogar den Stich nicht empfand. Aber eben dieser Stich verschafte dem stockenden Blute wieder Luft. **Joseph** aus Arimathia nahm ihn sofort vom Kreuze und **Nikodemus** hüllete ihn in aromatische Spezereien, die sein Nervensystem sanft reizten, und sein Blut allmählich wieder in Bewegung sezten. Wird man also wohl noch zweifeln dürfen, daß Jesus in der Grabhöle wieder zu sich selbst habe kommen können? Sehr martern und gänzlich tödten wollte ihn ja **Pilatus** ohnedieß nicht gern? Aber er mußte ihn zum Kreuze verurtheilen, weil die Juden sagten: **Du bist des Kaisers Freund nicht, wenn du diesem, der sich selbst zum Könige machen will, los lässest!** Hatte er etwa Jesu gar im Richthauße heimlich unter den Fuß gegeben, daß er sich nur fein bald ganz tod stellen sollte, auf daß er ihn hernach sogleich vom Kreuze wieder könnte abnehmen lassen? Vermuthen könnte man so etwas wohl, wenn man lieset, wie ungern er ihn kreuzigen ließ, wie er ihn auf alle mögliche Weise zu entschuldigen suchte, und wie geflissentlich er ihm die Schenkel nicht zerbrechen ließ, da doch dieß allen andern Gekreuzigten widerfuhr. Daß die Kriegsknechte dieß leztere an Jesu bloß deswegen sollten unterlassen haben, weil er schon gestorben zu seyn schien, ist gar nicht wahrscheinlich. Sie unterließen es ganz gewiß auf ausdrücklichen Befehl: denn das Beinbrechen gehörte in Judäa zum Kreuzigen eben so wesentlich, als das Genickebrechen in Teutschland zum Hängen. Gott bewahre alle Menschen davor! Man überlege überdieß, wie

wie gern Pilatus Josephen von Arimathia den Leichnam Jesu gab, sobald er hörete, daß er gestorben wäre. Eine Gefälligkeit, welche wohl sonst kein Gekreuzigter hat erwarten dürfen! Allein dem sey, wie ihm wolle: so bleibt dieß gleichwohl immer das zuverläßigste, oder wenigstens das wahrscheinlichste Resultat aller Nachrichten, die uns die Evangelisten von dem Tode und von der Auferstehung ihres Meisters überliefert haben, daß er nicht völlig tod, sondern nur tief ohnmächtig war, als man ihn vom Kreuze nahm. Die aromatischen Umschläge reizten hernach seine Nerven wieder: diese sezten sein stockendes Blut wieder in Bewegung, und er konnte sodann freilich wieder aus dem Grabe heraus gehen.

Nun hätte er bloß nach Bethanien hücksen und hier die Heilung seiner Wunden hübsch ruhig abwarten sollen. Aber dieß that er, wie die Evangelisten melden, nicht, sondern wandelte vielmehr, beinah wie ein ganz unverwundeter Mensch, um Jerusalem und bei Bethanien, ja sogar in Galliläa, herum: und so mag denn wohl ein heftiges Wundfieber, oder gar Gangräna und Sphakelos, dazu geschlagen seyn, woran er freilich bald hernach ordentlich hat sterben müssen. Vielleicht glaubte er, daß auch diese Wunden auf eine wunderbare Weise sogleich wieder heilen würden, und achtete keine Schmerzen, die ihm das Gehen verursachte. Allein unmögliche Dinge kann Gott nicht möglich machen, so sehr man auch auf ihn vertrauet; und fünf große Wunden, zu welchen sich der heiße und kalte Brand schlägt, heilen von sich selbst nicht wieder, wenn man auch gleich einen Glauben hat, welcher größer denn ein Senfkorn ist, ja gar einem großen Berge gleicht.

Ohngeachtet nun aus diesen Betrachtungen schon hinlänglich erhellet, was von der Himmelfarth zu halten sey:

sey: so wollen wir doch die Geschichte derselben auch gehörig untersuchen, um den Verdacht von uns abzulehnen, als ob wir ungerecht verführen, und ein Urtheil fälleten, ehe die Partheien ihre Nothdurft gesetzmäßig vorgetragen hätten.

Matthäus weiß von der Himmelfarth seines Meisters kein Wort. Er spricht bloß: Als die Weiber vom Grabe fortliefen, da begegnete ihnen Jesus und sagte: Sie sollten sich nicht fürchten, sondern seinen Brüdern melden, daß sie nur nach Galliläa gehen mögten, wo sie ihn finden würden. Da giengen die eilf Jünger nach Galliläa auf einen Berg, dahin sie Jesus beschieden hatte. Sie sahen ihn, und fielen vor ihm nieder, Etliche aber zweifelten. Hierauf sagte er: Mir ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben! Darum gehet hin, und lehret alle Völker! Tauft sie, im Namen des Vaters, des Sohns, und des heiligen Geistes! Befehlet ihnen, alles zu halten, was ich euch zu halten befohlen habe. Sehet, ich bin täglich bis an das Ende der Welt bei euch!

Markus behauptet, Jesus habe sich den Eilfen damals zulezt offerbaret, und ihren Unglauben, oder die Härte ihrer Herzen gescholten, als sie sämtlich zu Tische gesessen hätten.

Gehet hin in alle Welt, habe er da zu ihnen gesagt, und prediget allen Geschöpfen das Evangelium! Wer da gläubet und getauft wird, der wird selig, wer aber nicht gläubet, der wird verdammet. Nachdem er nun so mit ihnen geredet hatte, sezt unser Geschichtschreiber hinzu, da ward

er

er aufgehaben gen Himmel, und sizt nun zur rechten Hand Gottes.

Daß diese Begebenheit nach der Meinung dieses Evangelisten auch in Galliläa vorgefallen sey, erhellet aus den Worten des weißgekleideten Jünglings, der den Weibern, zufolge dieses Evangelisten, befahl, die Jünger dahin zu senden, damit sie ihren Meister dort wieder sehen mögten. Vergleicht man im übrigen diese Worte mit **Matthäussen** seiner Erzählung, und nimt man an, daß beide die Wahrheit sagen: so muß man zugeben, daß die Jünger in Galliläa auf einem Berge Mahlzeit hielten, als ihr Meister ihnen den Befehl ertheilte, in die Welt zu gehen, und allen Geschöpfen das Evangelium zu verkündigen. Dieß wäre nun zwar nicht unmöglich, aber doch überaus unwahrscheinlich, weil es ganz gewiß beide Evangelisten gesagt hätten.

Lukas behauptet überdieß ausdrücklich, daß Jesus die Jünger nicht nach Galliläm beschieden, sondern ihnen vielmehr ernstlich befohlen habe, nicht von Jerusalem zu weichen, bis die Verheißungen des Vaters erfüllet wären, die sie von ihm empfangen hätten.

Ihr aber sollet, heißt es bei diesem Evangelisten, **zu Jerusalem verharren, bis ihr mit Kraft von der Höhe ausgerüstet werdet. Nun führte er sie hinaus gen Bethanien, und hob die Hände auf, und seegnete sie. Es geschah, daß er von ihnen schied, und gen Himmel fuhr, nachdem er sie geseegnet hatte. Sie aber beteten ihn an, und kehrten mit Freuden wieder gen Jerusalem.**

Daß **Jesus** eigentlich bey Bethanien auf den Olivenberg mit ihnen gegangen, und von hier aus gen Himmel

mel gefahren sey, meldet uns dieser Evangelist erst in seinem Buche von der Geschichte der Apostel, wo er ihn von einer Wolke aus den Augen der Menschen wegnehmen läßt.

Johannes endlich weiß, wie gesagt, von der Himmelfarth gar nichts. Er erzählt bloß, daß der Meister sich nach seiner Auferstehung zuerst **Marien Magdalenen**, dann **Thomassen** und andern Jüngern, in Judäa geoffenbaret habe, hernach aber nach Galliläam gegangen, und nicht nur ihm selbst, sonder auch **Petern**, öfters erschienen sey. **Sie durften aber nicht fragen: Wer bist du?** sezt dieser Geschichtschreiber hinzu: **denn sie wußten alle, daß es der Herr war.** Nun erzählt er noch das Gespräche, das er vom Liebhaben, oder vom Weiden der Lämmer mit ihm gehalten haben will. Aber von der Himmelfarth, die doch bei weitem der allerwichtigste Theil der ganzen Geschichte dieses allerdings ausserordentlichen Mannes wäre, meldet er kein Wort.

Da nun **Johannes** von einer so wichtigen Begebenheit gar nichts weiß, gleichwohl aber nach dem Berichte der übrigen Evangelisten sie mit angesehen haben soll; da ferner **Lukas** theils den Schauplatz derselben an einen ganz andern Ort sezt, als **Matthäus** und **Markus**, theils ganz andere Nebenumstände, die dabei vorgefallen seyn sollen, erzählt, als **Matthäus**, da überdieß **Matthäus** die Sache gleichfalls viel anders, als **Markus** vorträgt: so dürfen wir auf die Aussage aller dieser Männer unser Urtheil gar nicht gründen, sondern müssen bloß die Vernunft hierbei zu Rathe ziehen. Diese aber sagt uns, daß die ewigunveränderlichen Gesäße der Schwere keinen menschlichen Körper über die Luft hinaus aufwärts zu fahren erlauben; daß der Himmel kein besonders Ding sey, auf welchen die Menschenkörper fahren können;

können; daß alle Weltkörper, und mithin überhaupt alle Geschöpfe, sich allezeit im Himmel befinden: folglich ist **Jesus** nicht in den Himmel gefahren, sondern schon vorher darinne gewesen, und wird, so, wie alle andere Menschen, freilich auch stets darinne bleiben, weil ohnstreitig **nichts gänzlich vernichtet**, sondern bloß **vieles zerstört** und **aufgelöset** werden kann. Da aber die Jünger eimal glaubten, daß ihr Meister wirklich von den Toden auferstanden wäre, und nun nicht wußten, wohin er gekommen war: so glaubten sie zufolge ihrer fanatischen Begriffe allerdings, er wäre gen Himmel gefahren.

Was der Verfasser der **Fragmente über den Zweck Jesu und seiner Jünger** von der Ausgießung des heiligen Geistes, von den äußerst schlechten Polizeianstallten zu Jerusalem, von dem tadelhaften schnöden Betragen der Apostel gegen ihre Richter, die Hohenpriester, und von der verdächtigen Todesgeschichte des *Anania* und seines Weibes, der *Sapphira*, gesagt hat, würde auch ich sagen müssen, wenn er mich dieser Mühe nicht überhoben hätte. Man kann daher mein Urtheil über diese Begebenheiten dort nachlesen; denn ich will meinen Lesern doch nicht gern Speißen auftischen, die ihnen andere Gelehrte schon vorgesezt haben. Man erlaube mir aber nur ein paar Anmerkungen dazu zu machen.

Darinne trit gedachter Verfasser den Aposteln wohl etwas zu nah, daß er ihre Habsucht zur einzigen Triebfeder aller ihrer gut scheinenden Handlungen annimt. Habsucht allein kann sie gewißlich nicht angetrieben haben, allen Gefahren, die ohngeachtet jener schlechten jüdischen Polizeianstalten immer sehr groß waren, mit freudiger Verachtung entgegen zu sehen, ja den Tod selbst nicht im geringsten zu fliehen, sondern ihn vielmehr zur eingebildeten Ehre des Herrn, oder zu ihrer eigenen eingebildeten

 Ehre,

Ehre, gleichsam recht geflissentlich zu suchen. Dieß kann bloß Fanatismus bewirken. Geizige lieben den Mammon, wenn es zum Treffen kömmt, mehr, denn die Wahrheit, und lassen sich Gotte zu gefallen weder zu tode steinigen, noch kreuzigen, noch köpfen. Vernünftigdenkende wissen, daß es Gott gleich viel gilt, ob man ihn unter diesem oder unter jenem Namen verehret, ob man ihn unter dieser oder jener Gestallt anbetet, wenn man nur ein Mensch ist, das heißt, wenn man nur das Gute in der Welt nach allen Kräften befördert, welches aber nie in besondern Glaubensmeinungen, nie im Leiden und Sterben, sondern im Wohlergehen, im Leben, im rechten Gebrauche der Vernunft sowohl als der Bedürfnisse dieses Lebens, in der Freiheit zu denken, in der Bruderliebe, und im reinen Vergnügen, zu suchen ist. Fanatiker finden aber eben ihr größtes Vergnügen und ihr größtes Verdienst in besondern Glaubensmeinungen, die sie daher mit Lebensgefahr andern Menschen beizubringen suchen. Dieses Vergnügen achten sie weit höher, als das Leben selbst.

Die Geschichte von der Ausgießung des heiligen Geistes hält unser Verfasser der **Fragmente** für gänzlich erdichtet. Aber ich kann ihm auch darinne nicht vollkommen beipflichten. So viel kann wohl wahr seyn, daß die Jünger sich einmüthig versammelt und für Vergnügen über ihr Apostelamt in sonderbare Begeisterung verfallen seyn mögen. Menschen, die in Rücksicht auf Religionsangelegenheiten einerlei schwärmerische Meinungen hegen, und sich einmüthig zum Gottesdienste zahlreich versammeln, ertheilen einander die Kraft ihrer überspannten Phantasie, und verstärken einander den wechselseitigen Drang ihrer Seelen. Von diesem Drange, wie von Feuerflammen, durchglühet, werden sie in heilige Begeisterung dahin gerissen, und zu allerlei seltsamen Geberden, Gesängen, Thaten, und Empfindungen angereizt. Auf solche

solche Art geräth ihre erhizte Phantasie in Verwirrung, und legt ihnen Worte in den Mund, Empfindungen in die Herzen, und Bilder in die Augen, die nur sie allein hören, fühlen, und sehen. Aber in allen Sprachen werden sie freilich nicht geredet haben. So viele Menschen konnten allerdings auch nicht zugegen seyn, daß nur allein drei Tausende derselben sich an diesem Tage zum Christenthume hätten bekehren können: denn zu Jerusalem gab es gewißlich keinen Saal, worinne so viele Menschen hinlänglich Raum hatten, und welchen die Apostel miethen konnten. Also erschienen auch die Feuerflammen und doppelfeurigen Zungen wohl nur in den Augen des einen und andern Apostels, der die Sache hernach nur viel zu sehr übertrieb — Von eben der Beschaffenheit waren ohnstreitig auch die neuern Ausgießungen des heiligen Geistes über die Gemeine zu Berthelsdorf und über andere Brüder- und Schwester-Gemeinen christlicher Sekten.

Allein ist **Saul**, der thätigste Verfolger des Christenthums, nicht etwa durch ein Wunderwerk in **Paulussen** verwandelt worden, und zeigt eine solche Begebenheit nicht klar, daß Gottes Hand hierinne ganz besonders im Spiele gewesen sey? Nun, wie man es nimt! Wer wird aber wohl den Unsinn begehen, und jemals die Verfolgung der Christen billigen? Vernünftige, deren Herzen nicht ganz mit Phlegma erfüllet sind, werden ihnen jedesmal eine mitleidige Thräne weihen, so oft sie ihre Todesgeschichte lesen! **Saul** hatte ohnstreitig ein menschliches Herz, als er **Stephanen** zu Tode steinigen sah. Sollte ihn der schmälige Tod, welchen dieser so gedultig und standhaft litte, nicht gerührt haben, da **Stephan** kein Missethäter war? Allerdings mußte er ihn rühren! Aber er überwand sich selbst, und ging hin, die Christengemeinen zu zerstören. Sein eigenes Bewußtseyn seines ungerechten und grausamen Vorhabens quält

ihn, und zupft unterwegens öfters an seinem Gewissen. Er aber spricht immer: Schweig! Auf einmal fällt ein Bliz, der ihn blendet, mit heftigem Krachen straks vor seinen Augen aus den Wolken, und ihm, der wohl weiß, daß er auf bösen Wegen gehet, ruft sein erwachtes Gewissen plözlich zu: **Saul! Saul! was verfolgest du mich! Es wird dir schwer werden, wider den Strom zu schwimmen!** Wer kein gutes Gewissen hat, und auf bösen Wegen gehet, der erschrikt gewöhnlich über solche jähe Donner und Blizen ungemein, und man weiß, daß heute noch manche Schurken durch Donner und Blizen von bösen Wegen zurücke gescheucht werden. Saul mußte also den Donner allerdings für die Stimme des Mannes halten, den er in den Verehrern desselben verfolgte, und man siehet wohl, daß zu seiner Bekehrung eben kein besonderes Wunderwerk nöthig war.

Anhang

Anhang
von
Europens neuern Aufklärung
und von der
Bestimmung des Menschen
durch Gott.

Europens neuere Aufklärung.

Ganz **rohe Verfassung** des ungebildeten Nomaden, der keinen andern Vorzug, als die Stärke des Leibes kennt, und **Flor** des Akerbaues, der Viehzucht, der Manufakturen, der Handlung, der Künste, der Wissenschaften, sind ohnstreitig die beiden einander entgegen gesezten Grenzen der Kultur des Menschengeschlechts. Flor des Ackerbaues, der Viehzucht, der Manufakturen, der Handlung, und Künste, stärkt und verschönert hauptsächlich den Leib, indem diese Dinge sinnliches Vergnügen gewähren. Flor der Wissenschaften hingegen erhöhet und schärft vorzüglich die Seele. Daher läßt sich die Kultur des Menschen füglich in zwo verschiedene Stufen abtheilen, in eine **niedrige**, und in eine **höhere**. Auf der niedrigern stehen alle neue Erfindungen, die dem sinnlichen Vergnügen, oder auch nur der Bequemlichkeit, merklich Vorschub leisten: auf der höhern hingegen stehen bloß die Wissenschaften, die das Wachsthum des Geistes befördern. Wir werden künftig die niedrige Stufe zur Abwechselung oft auch nur schlechtweg Kultur, die höhere hingegen Aufklärung nennen. Kultur kann bei vielen Völkern existiren, ohne daß ihnen die Aufklärung ihr schönes Angesicht zu zeigen braucht. Wo aber diese leztere sich öffentlich sehen lassen soll, da muß jene ihr nothwendig schon die nöthigen Wohnungen zubereitet, und allerlei gute Anstalten getroffen haben, weil Aufklärung die Tochter der Kultur ist, und mithin das Leben, sowohl als alle Bedürfnisse, von ihrer Mutter empfängt.

Nun fragt sich's erstlich: **Hat wohl die Welt, oder wenigstens Europa, seit Einführung des Christenthums an Kultur und an Aufklärung gewonnen?**

Gelehrte, die die Griechen und Römer fleißig studiren, dabei aber nicht nur die neuern Wissenschaften und Künste selbst, sondern auch die Geschichte derselben, zu sehr vernachläßigen, behaupten beinah durchgängig, daß Griechen und Römer schon lange vor Entstehung des Christenthums eben so klug, eben so gelehrt, eben so weise, eben so aufgeklärt gewesen wären, wie wir; ja man behauptet sogar, daß wir nichts weiter als Papagaien wären, die den Alten alles nachlalleten, aber nie selbst dächten, und ihnen auch in der That nachlallen müßten, wenn wir etwas Gutes hervorbringen wollten, weil sie die Quelle des Guten und Schönen bereits erschöpft hätten. Dieß beweist man oft noch mit jenem Spruche des berühmten Salomon, welcher schon zu seiner Lebenszeit behauptete, daß **unter der Sonne weiter nichts neues geschähe.** Auf solche Art wären wir nicht einmal so klug und so aufgeklärt, wie die Griechen und Römer, die vor Jesu lebten, wenn die affektirten Verehrer derselben Recht hätten, und wenn wir wirklich bloß nachahmten, aber nicht selbst nachdächten. Gleichwohl behaupten oft auch eben diese Verehrer des Alterthums, daß das Christenthum zur Kultur des Menschengeschlechts in Europa sehr vieles beigetragen habe. Wie könnte es aber diese Kultur befördert haben, wenn wir nicht kultivirter, nicht aufgeklärter, als die alten Griechen und Römer wären?

Allein diese Gelehrten, diese partheiischen Verehrer des Alterthums, handeln gegen sich selbst, oder wenigstens gegen ihre Herren Kollegen, die in den neuern Wissenschaften bewandert sind, offenbar höchst ungerecht, und zwar deswegen, weil sie die Sache nicht besser verstehen, und weil sie eben die neuern Wissenschaften vernachlässigen. Gesezt auch, unsere Philosophen könnten keinen Pythagoras, keinen Sokrates, keinen Plato, keinen Zeno, keinen Epikur, u. s. w. erreichen, vielweniger

er übertreffen; gesezt, unsere Dichter wären keine Homere, keine Anakreonte, keine Virgile, keine Horaze, u. s. weiter; gesezt, wir hätten nicht nur keine Demosthene, und keine Cicerone, sondern überhaupt gar keine Redner: würde wohl daraus folgen, daß wir deswegen weniger Kultur, weniger Aufklärung hätten, als die alten Griechen und Römer? Ich kann es noch nicht glauben. Ein solcher Schluß wäre ganz gewiß zu voreilig. Wir müssen hübsch alle Theile der Künste und Wissenschaften vorher beleuchten, ehe wir schließen dürfen.

Die meisten erhaben tönenden Gedichte der Alten erfüllen bloß die Phantasie mit schönen Bildern und pompösen Worten, die dem Verstande keine Wahrheiten, keine deutlichen, oft keine richtigen Begriffe einflößen, sondern bloß das Ohr kützeln, oder die Einbildungskraft beleben, und mithin bloß auf der niedrigern Stufe der Kultur stehen, besonders da sie nur sinnliches Vergnügen gewähren, um Wahrheit hingegen sich nicht bekümmern. Hieraus ist aber klar, daß alle Nazionen, so wenig aufgeklärt sie auch wären, gute Dichter haben könnten, wenn ihnen nur die Natur in ihren Wohnplätzen allemal Gegenstände genug und Fülle an Bedürfnissen darböte. An schicklichen Wörtern und Benennungen derselben würde es ihnen gewiß gar bald nicht mangeln, da sich die Sprachen an allen Orten, die reich an allerlei Dingen sind, gar leicht von sich selbst bilden. Dichtkunst wird also zwar der Aufklärung nicht viel schaden, aber sie auch nicht sonderlich befördern, weil kein Gedicht für schön gehalten wird, welches nackende Wahrheiten deutlich vorträgt. Wüßte man nicht schon, daß die Dichter meistentheils die Wahrheit nicht sagen, sondern die Gegenstände ihrer Gesänge nur hübsch reizend und schön den Sinnen darzustellen suchen: so müßten ihre Arbeiten der höhern Kultur nothwendig schaden, und schaden ihr bei unphilosophischen

Köpfen in der That sehr oft, welches die verkehrten Wirkungen der meisten unserer heutigen Romane, noch mehr aber die fanatischen Folgen der alten astrologischen Dichtungen beweisen. Lehrgedichte und Satyren können freilich wohl den Verstand mit aufklären helfen; allein was diese gut machen, das verderben auf der andern Seite vielerlei andere Gattungen der Gedichte wieder, und aus diesem Grunde kann die Dichtkunst, wie gesagt, nur unphilosophischen Lesern hohes Vergnügen gewähren, woraus ferner nothwendig folgen muß, daß die heutigen Europäer an Aufklärung den Griechen und Römern dennoch nicht nachstehen würden, wenn sie ihnen auch gleich in der Dichtkunst bei weitem nicht gleich kämen, welches ich jedoch nicht einmal behaupten mag, weil es die Dichter übel nehmen könnten, und weil wirklich manche von ihnen nach meiner wenigen Einsicht, weder **Horazen**, noch **Virgilen** und andern, vieles nachgeben.

Demosthene und **Cicerone überzeugten** das Volk nicht mit ihren herrlichen Reden, sondern sie **überredeten** es nur. Wer sich aber überreden lassen kann, der muß doch wohl nicht nothwendig kultivirt, vielweniger aufgeklärt seyn, und nicht alles genau prüfen? Ein aufgeklärter Kopf läßt sich nie überreden: er erwägt vielmehr alles genau, und sucht sich sodann selbst Wahrheit oder Wahrscheinlichkeit heraus. Aber je weniger Aufklärung und je weniger Kultur unter einem Volke herrscht: desto leichter läßt sich's überreden — Dieß lehrt wohl die Erfahrung sehr deutlich.

Also mögen die großen Wirkungen, die **Demosthene** und **Cicerone**, mit ihren Reden hervor zu bringen im Stande waren, den Griechen und Römern in Rücksicht auf ihre Kultur wohl wenig Ehre machen. Aufklärung erfodert lauter deutliche Wahrheiten, die ganz nackend, ohne rhetorische Pracht, einher wandeln, und sich

ich dem Verstande aufdringen, er mag wollen, oder nicht — Beredsamkeit hingegen muß den Wahrheiten, die sie empfiehlt, schöne Kleider anziehen, das ist, sie muß den Leuten, denen Wahrheit gefallen soll, die Augen mit glänzendem Scheine blenden. Dieß Verfahren sezt aber voraus, daß bei solchen Nazionen die Kultur des Verstandes allerdings noch keine großen Progressen gemacht habe, weil man da die Wahrheit nicht selbst, sondern bloß die Goldflitterchen, die prächtigen Steine, die bunten Kleider, womit sie die Redner auspuzen, sehen, und mit Händeklatschen aufnehmen will. Sinnliches Vergnügen hat also bei dergleichen Leuten noch die Oberhand, und verdrängt mithin das geistige Vergnügen, welches aus der Aufklärung des Verstandes entspringt; und hieraus ist klar, daß das wahre Glück der Menschen an den großentheils verlohren gegangenen großen Rednern des Alterthums ebenfalls nicht nur nichts verlohren, sondern vielleicht gar etwas gewonnen habe, wenn man Kanzelredner, die dem Volke die Tugend in blendenden Gewändern darzustellen wissen, davon ausnimmt. Man untersuche, ob nicht in Teutschland, wo man in den Gerichtshöfen nach deutlich abgefaßten Akten richtet, fast alle Streitigkeiten mit mehr Gerechtigkeit entschieden werden, als in Ländern, wo Advokaten die gerechte Sache ihrer Klienten durch rauschendprächtige Reden öffentlich vertheidigen, und auf solche Weise die Richter — nicht etwa zu überzeugen — sondern zu betäuben suchen? Wird in solchen Ländern nicht allemal diejenige Parthei den Prozeß gewinnen, deren Sachwalter im Disputiren der größte Sophist und stärkste Schreier ist?

Nazionen, bei welchen bildende Künste blühen, müssen zwar Geschmack besitzen, und mithin allerdings viel Kultur haben, aber aufgeklärt brauchen sie hierzu auch nicht zu seyn, weil bildende Künste bloß die Sinnen ver-

vergnügen, den Geist hingegen oft gar nicht mit neuen Wahrheiten sättigen, die doch ganz allein eigentliche Aufklärung sind. Sinnenreligion, oder Bilderdienst, Reichthum an allerlei Bedürfnissen, Milde des Klimas, und schöne wohlgewachsene Menschen, die den Künstlern zu Originalen dienen, sind hauptsächlich diejenigen Ursachen, welche, wenn sie sich mit einander vereinigen, fast allezeit bildende Künste, aber nicht so oft Aufklärung zeugen. Gesezt also, unsere bildenden Künstler wären bloße Nachahmer der Griechen, welches jedoch nur in der Höhe der Kunst, keinesweges aber in ihrem Umfange gelten kann, weil die Oehlmalerei, die Aezkunst, der Kupferstich, noch nicht gar lange erst erfunden worden sind: so würde daraus doch weiter nichts folgen, als daß unsere Künstler bloß aus Mangel schöner nackender Originale sich nicht zu jener Größe der Alten empor arbeiten können. Sie können ihren Geschmack nur nach den aufgefundenen Kunstwerken der Alten bilden, und bilden ihn auch nach ihnen. Aufklärung des Geistes hingegen hängt nicht sonderlich von diesem Geschmacke ab. Mithin werden wir auch in diesem Stücke nicht weit hinter den Griechen stehen, wofern wir wegen unserer Kupferstecher- Aez- und Oehlmaler-Kunst ihnen nicht etwa gar einige Schritte zuvor kommen.

Die so hoch geprießene Philosophie der Griechen war, wenn man die Moral davon ausnimt, großentheils nichts, als ein spitzfindiger Dispüt über das höchste Guth, und über den Ursprung der Welt, oder über die Natur der Götter. Von der Welt redeten sie meistentheils nur, wie die Blinden von den Farben, weil sie noch keine Werkzeuge kannten, mit welchen sie die Natur im Kleinen, sowohl als im Großen, gehörig hätten beobachten, und ihre Wirkungen ausmessen können. Sie konnten daher auch weder die großen Aehnlichkeiten, noch die beträchtlichen Differenzen der Sonnen- und Planeten-Kugeln vermuthen,

und

d mußten mithin die Astronomie, die ädelste der Wis-
ischaften, die der Aufklärung des Geistes ohnstreitig
n größten Vorschub leistet, beinah gänzlich entbehren.
eute zu Tage sammeln im Gegentheile die Philosophen
usend und abermal tausend Beobachtungen über derglei-
jen Gegenstände, ehe sie über sie mit Wahrscheinlichkeit
i räsonniren anfangen. Sie suchen auf tausend ver-
hiedenen Wegen aus Handlungen die geheimen Schlupf-
winkel der Herzen und Gemüther zu entfalten, ehe sie die
Kräfte der Seele zu beurtheilen sich erkühnen. Wie
viele millionen male **Hofmann** zu Leipzig mit seinen kom-
ponirten Mikroskopen die Spiralgefäße der Gewächsfa-
sern, oder den Rüssel eines Räderthierchens vergrössert;
und wie viele hundert male **Tollond** mit seinen achroma-
tischen Seheröhren die Planeten und andere Weltkörper
uns näher bringt: eben so viele millionen und eben so viele
hundert male übersteigt unsere Aufklärung in der Natur-
känntniß die Aufklärung der alten Griechen und Römer.
Wie unendlich hoch haben **Kopernikus**, **Tycho de Brahe**, **Kepler**, **Newton**, **Hugen's**, **Hevel**, **Römer**, und ihre großen Nachfolger, **de la Hire**, **de la Caille**, **Tobias Mayer**, **Kästner**, von **Segner**, **Karsten**, **de la Lande**, **Bode**, nebst vielen andern, die
heutige Astronomie, diese göttliche Wissenschaft, nicht
über die Astronomie der Alten erhoben? Welches helle
Licht haben diese Männer der Welt zur Erleuchtung des
Verstandes und zur Aufklärung des Geistes in ihren
Schriften zur ewigen Dauer nicht aufgestekt? Wie un-
absehlich weit haben die Königlichen Societäten zu Lon-
don und Paris wahre Wissenschaften, die sich nicht auf
sophistische Räsonnements, sondern auf untrügliche Beob-
achtungen gründen, über die Grenzen der Wissenschaften
der Alten ausgebreitet? Wie vest und eben sind gegenwär-
tig die Wege zur gründlichern Naturkänntniß, die **Ro-
ger Baco**, **Leuwenhoek**, **Gallilai**, **Torricell**,

Musschen-

Musschenbroek, **Sgravesand**, **Otto von Guericke**, **Boile**, **Leibnitz**, **Wolf**, und viele andere durch ihre Beobachtungen und Räsonnements gebahnt haben? Wie außerordentlich viel hat endlich die Aufklärung des Verstandes durch die vielfältigen Beobachtungen der elektrischen Phänomenen gewonnen? Konnten sich wohl die Alten von allen diesen fast ganz neuen Wissenschaften und Känntnissen etwas träumen lassen? Hätten sie sich wohl vorstellen können, daß man aus der gegebenen relativen Dichtigkeit der Luft die Größe des Erdballes, und umgekehrt aus der gegebenen Größe des Erdballes die relative Dichtigkeit der Luft genau bestimmen kann, wie leztverwichene Michaelmesse **Wünsch** zu Leipzig in seiner neuen Theorie von der Atmosphäre und Höhenmessung mit Barometern gezeigt hat? Von solchen und ähnlichen Erfindungen haben sie sich gar keine Begriffe machen können. Gehört aber nicht etwa die ganze Naturkänntniß zur Philosophie, und ist's nicht eigentlich die Philosophie, der wir Aufklärung zu danken haben? Derjenige ist kein Philosoph, der seine Räsonnements nicht auf Beobachtungen und Versuche bauet, der die Naturwirkungen nicht mit mathematischen Augen betrachtet — Griechen und Römer konnten aber die Natur nicht mit mathematischen Augen scharf genug betrachten, weil ihnen die nöthigen Werkzeuge dazu fehlten — Daher konnten sie auch nicht in allen Stücken gründlich philosophiren.

Da nun das Gegenwärtige Menschengeschlecht in sehr vielen Theilen der Naturkänntniß und mithin in der ganzen Weltweisheit seit einigen Jahrhunderten überaus große Progressen gemacht hat, in den übrigen Wissenschaften und Künsten hingegen den alten Griechen und Römern wenigstens nicht viel nachstehet: so ist Europa gegenwärtig allerdings kultivirter und aufgeklärter, als ehemals Griechenland und Rom, die affektirten Verehrer

des

des Alterthums mögen sich nun gegen diesen Satz auflehnen, so sehr sie wollen.

Diese Kultur und Aufklärung ist aber überdieß nicht bloß in Ansehung ihrer Höhe, sondern auch in Rücksicht auf ihre Länge und Breite ungemein gewachsen. Ehemals konnten fast nur allein die Vornehmen und Reichen das Glück genießen, welches aus der Kultur entspringt, weil die wenigen Handschriften, durch welche die Wissenschaften fortgepflanzt wurden, in sehr hohem Preiße standen, und weil der Genuß des mündlichen Unterrichts allemal sehr großen Aufwand erfoderte, den die Armen und Geringen selten machen konnten. Heute zu Tage hingegen können alle Menschen, die nicht bloße Bettler sind, wohlgeschriebene Bücher lesen, und ihren Verstand ohne sonderliche Kosten aufklären. Handlungsdiener sitzen itzt in ihren Läden oder Gewölbern und lesen Bücher, indem sie auf Käufer warten. Bäckermägdchens, die am Brodladen sitzen und feil halten, haben ihre Brochüren in den Händen, wenn's auch nur wäre, um die Mode mit zu machen. Krämer und Krämerinnen erwarten in ihren Buden den Abgang ihrer Waaren lesend. Markhelfer, Mägde, und Bedienende, verwenden ihre müssigen Stunden oft aufs Lesen gangbarer Bücher, um etwas daraus zu lernen, womit sie sich ihren Gebietern und Gebieterinnen gefällig machen können. Freilich lesen sie großentheils nur Komödien und Romane: aber Komödien- und Romanen-Schreiber sind gleichwohl auch zuweilen gute Lehrdichter und Satyriker, die daher doch einige Aufklärung des Verstandes, oder wenigstens einige Kultur der niedrigern Stufe, unter dieser untergeordneten Menschenklasse bewirken, welches ehemals wohl ganz unmöglich war.

Mithin ist Europa gegenwärtig nicht nur viel reicher an Kultur und Aufklärung, als vor dem Christenthume,

me, sondern es ist zugleich auch an der Menge kultivirter und aufgeklärter Menschen izt viel reicher, als damals.

Nun aber fragt sich's: **Hat wohl das Christenthum diese Kultur und Aufklärung bewirkt?**

Daß das Christenthum wirklich mehr Gutes in der Welt gestiftet, und wenigstens über die niedrigern oder untergeordneten Menschenklassen mehr Kultur verbreitet, habe, als das Heidenthum, davon bin ich a posteriori vollkommen überzeugt, ohngeachtet ich a priori nicht beweisen mögte, das die nämliche Kultur nicht auch eben so gut Progressen hätte machen können, wenn die Menschen das Heidenthum beibehalten hätten; denn daß neben dem Heidenthume in der That viele Kultur möglich sey, haben Griechen und Römer ehemals hinlänglich gezeigt. Aber ich weiß auch gewiß, daß ein Gott ist, welcher die Welt regieret, und alle Begebenheiten, die darinne vorfallen, nicht nur von Ewigkeit her schon angeordnet hat, sondern sie auch stets mit seiner eigenen Kraft unmittelbar selbst zum Besten des Ganzen vollführet, sie mögen uns nun groß oder klein, ädel oder geringe, wunderbar oder begreiflich, und so weiter, vorkommen. **Gott wirkt ganz gewiß Alles in Allem**, und vollführt ganz gewiß mit eigener Kraft unmittelbar den ungeheuern Schwung der Planetenwelten um ihre Sonnen, sowohl als das Leben des Würmchens. Auch dieß weiß ich gewiß, daß eben dieser Gott eine allgütige Vorsehung ist, welche stets das möglich größte Wohl des Ganzen will, und ohne welche sich kein Haar auf meinem Haupte krümmen darf noch kann. Diese allerweiseste Vorsehung hat nun das Christenthum wirklich über einen ziemlich großen Theil der Bewohner unsers kleinen Weltkörperchens ausgebreitet. Folglich ist vermöge dieser Ausbreitung das größte Wohl des Ganzen, welches zufolge der Einrichtung der Weltmaschine nur immer möglich war, ganz gewiß erlangt

langt worden. Außerdem hätte die Vorsehung, die
ur das möglichgrößte Wohl des Ganzen wollen kann,
hnstreitig kein Christenthum in die Welt kommen lassen.
Folglich ist Gutes dadurch in der Welt gestiftet worden.
Eben so glaube ich auch, daß die Vorsehung für die Aus-
breitung des Buches, das ich da schreibe, sorgen wird,
wenn es das Wohl der Menschen, im Ganzen genom-
nen, befördern kann. Fällt es aber dem Wohle des Gan-
zen hinderlich: so wird auch die Vorsehung die besten Ge-
genanstallten treffen, weil sie nichts, als das möglichgröß-
te Wohl des Ganzen wollen, und folglich nichts geschehen
lassen kann, als was dieses Wohl befördert. Aber frei-
lich ist zuweilen das möglichgrößte Wohl des Ganzen mit
Schaden oder Schmerzen des einen oder des andern ein-
zelnen Theiles nothwendig verbunden: denn oft muß ein
Glied sich schmieden lassen, auf daß die ganze Kette brauch-
bar werden möge. So ist es ferner auch entweder wirk-
lich gut, oder nach dem Laufe der Dinge nothwendig ge-
wesen, daß die morgenländischen Magier, die jüdischen
Propheten, die Apostel, die Kirchenväter, die heutigen
Gottesgelehrten, die Philologen, und Andere, sich nicht
aus dem Hanfe der alten astrologischen Tradizionen und
Bilder haben fitzen können, in welchen sie sich von den
Sternsehern und habsüchtigen Sacerdoten hatten verwi-
ckeln lassen. Wäre das Gegentheil möglich oder gut ge-
wesen: die Vorsehung hätte gewiß das Gegentheil ge-
schehen lassen. Aber ich weiß auch, daß es gut seyn
wird, wenn sie es nun geschehen läßt; wenn sie nun
den Gelehrten aus diesem astrologischen Hanfe heraushilft,
und künftig die Tage, die bisher auf die Erklärung der Pro-
pheten und Evangelisten verwandt werden mußten, wenig-
stens in Stunden verwandelt, mithin den Exegeten,
die den Tag zwölf Stunden arbeiten, gestattet, eilf
Zwölfthel ihrer Müh auf nützliche Geschäfte zu ver-
wenden.

Gutes hat also das Christenthum in der Welt gewiß gestiftet, weil es die Vorsehung außerdem nicht hätte kommen lassen. Aber daraus folgt bei weitem noch nicht, daß es die Hauptursache der Aufklärung sey: denn diese kann ihre Existenz ganz andern Dingen zu verdanken haben, die mit dem Christenthume in gar keiner Verbindung stehen. Was aber das Christenthum zur Kultur und Aufklärung eigentlich beigetragen habe, kann man nicht wissen, weil man nicht weiß, in welchem Grade gegenwärtig Kultur und Aufklärung stehen würden, wenn die Vorsehung kein Christenthum hätte kommen lassen. So viel scheint indessen gewiß, daß es anfänglich ein sehr wirksames Mittel des Wachsthums der Kultur nach der Länge und Breite, aber keinesweges nach der Höhe gewesen sey, weil es bloß die Moral der vornehmern Griechen unter den geringern Menschen mit Nutzen verbreitete, und sie dadurch von der gar zu groben Sinnlichkeit abzog, im übrigen aber keine Lehren vortrug, die die Aufklärung der Höhe nach befördern konnten: denn seine übrigen Lehren waren großentheils vernunftwidrig, wie wir bereits hinlänglich gezeigt haben. Wegen dieser vernunftwidrigen Lehren ward es in der Folge, als es zu Kräften kam, sogar das wichtigste Hinderniß der höhern Kultur oder der Aufklärung des Verstandes. Es legte die Vernunft gleich von Kindheit auf in Fesseln, die allerdings nur sehr starke Geister zu zerbrechen fähig waren. Diejenigen, die diesen Fesseln ihre Hoheit, ihre Macht, ihr Ansehen, ihren Reichthum zu danken hatten, schmiegten sich mit Vergnügen in dieselben, und konnten gar nicht einmal begreifen, daß es Fesseln wären. Laien hingegen, denen sie zuweilen große Schmerzen verursachten, wagten es deswegen nicht, sie abzuschütteln, weil ihnen das Leben lieb war — So mußte die arme Vernunft vor dem Christenthume tief sich beugen.

Man

Man sagt zwar, das Christenthum selbst habe den Gebrauch der Vernunft nicht verboten, sondern bloß die Geistlichkeit, und zwar aus Unverstande. Allein wie kann eine Religion den Gebrauch der Vernunft gestatten, die selbst unvernünftige Sätze für göttliche Wahrheiten ausgiebt? Aufklärung erfodert ohnstreitig den Gebrauch der Vernunft. Verstattet ihn aber wohl das Christenthum? Verstattet ihn die Bibel? Befiehlt sie nicht, daß man die Vernunft unter dem Gehorsam des Glaubens gefangen nehmen soll? Aufklärung verlangt ohnstreitig Philosophen zu Gehilfen, ich meine wahre Philosophen, die das Studium der Natur mit gründlicher Mathematik und mit Wahrheitsliebe verbinden, nicht aber diejenigen, die sich für Philosophen ausgeben, es aber nicht sind, sondern bloß eingewurzelte Vorurtheile sophistisch zu bemänteln suchen. Verstattet aber das Christenthum, oder die Bibel, solche Weltweisheit? Warnt **Paulus** nicht ausdrücklich vor diesen losen Lehren der Griechen, ohne einen Unterschied zwischen wahrer und falscher Philosophie zu machen? Was braucht man aber auch überhaupt vor falscher Philosophie zu warnen, da ein jeder Denker selbst untersuchen muß, was wahr oder falsch ist, und es nie auf das Wort eines Andern glauben darf? Aufklärung erfodert ohnstreitig ädele Wißbegierde, weil man ohne Begierde nach Wissenschaften und Känntnissen keine Wissenschaften und keine Känntnisse erlangen kann. Verstattet aber wohl das Christenthum diese ädele Wißbegierde? **Christum lieb haben ist besser denn vieles wissen!** spricht es. Aufklärung erfordert Freiheit über Glaubensregeln zu denken und zu schreiben, was die Vernunft lehret. Gestattet aber wohl das Christenthum oder die Bibel diese Freiheit? Spricht nicht **Jeremia: Verflucht sey, wer das Werk des Herrn nachläßig thut! Verflucht sey, wer sein Schwerd hält, daß es nicht würge!** Spricht nicht **Paulus:**

Wer unsers Glaubens nicht ist, der sey Anathema Maharam Motha? So lange also die Kirche die Bibel für Gottes Wort hält, und mächtig bleibt: so lange kann sie mit gutem Gewissen die Inquisitionsgerichte nicht aufheben, sie müßte denn die Erhaltung und Ausbreitung des Christenthums nicht für das Werk des Herrn halten.

Solche grausame Stellen, die nicht nur der Menschlichkeit, sondern auch der Vernunft, ja sich selbst einander widersprechen, giebt es aber sehr viele in der Bibel, auf die doch das Christenthum gebauet ist. Freilich enthält sie auch sehr gute und vernünftige Lehren: aber man sollte nur die guten, und nicht zugleich die bösen, für göttliche Wahrheiten ausgeben. Also macht man wohl nur dem Christenthume ein bloßes Kompliment, wenn man sagt, es gestatte den Gebrauch der Vernunft, oder wenn man sagt, es billige kein Inpuisitionsgericht. Was die Inquisitionsgerichte und Ketzerverfolgungen nicht billigt, ist nicht Christenthum, ist nicht Bibel im Ganzen genommen, sondern Vernunft, durch welche Gott mit uns redet. Also ist wohl nicht bloß die stolze habsüchtige Geistlichkeit, sondern auch das hohe Ansehen der Bibel, oder das Christenthum selbst, ein sehr großes Hinderniß der höhern Kultur gewesen, und ist es noch izt in vielen Ländern, wenn man unter dem Christenthume nicht bloß die natürliche Religion verstehet, die Gott unsern Herzen durch die Vernunft eingeprägt hat.

Mithin mag das Christenthum vermöge seiner Moral nur anfänglich viel Gutes in Rücksicht auf die niedrige Kultur unter den bekehrten Heiden gestiftet haben. Diese waren meistentheils arme und geringe Leute, die vorher keinen Unterricht genossen, und sich mit andern Schweinen freilich sehr im Sündenschlamme herum wälzten. Christenthum lehrte ihnen unentgeltlich bessere Sitten,

ten, und aus diesem Grunde hatten sie ihm allerdings ihre Glückseligkeit zu danken. Die vielen Grausamkeiten der unmenschlichen Imperatoren zu Rom hatten damals die Menschen bereits zum Aufruhre, zum Meuchelmorde, zum Ungehorsam, gegen ihre Regenten, und zu tausend andern Verbrechen geneigt gemacht, als gerade das Christenthum sich auszubreiten anfing. Dieses lehrte vermöge seiner Moral, daß kein Mensch selig werde, der sich solchen Lastern und Verbrechen ergeben habe, und verbot sie allen seinen Bekennern, den Hohen, sowohl als den Niedrigen, den Armen wie den Reichen, welches in dem Heidenthume freilich nicht geschah. Diesen großen Vortheil, den das Christenthum dem kaiserlichen Throne gewährte, leuchtete **Constantinen** in die Augen, der es daher zu seiner Sicherheit und zur ewigen Bevestigung seines Throns einführte, weil es damals das beste Mittel zur Erreichung dieser Absicht war. Bis hieher mag also das Christenthum wohl viel Gutes gestiftet und viele Menschen weit mehr, als das Heidenthum erleuchtet haben. Aber hernach ward es von den Bischöffen zu Rom in eine Rentenkammer, und in die ewige geistliche Universalmonarchie verwandelt, welche der Meister mit seinen Aposteln hatte aufrichten wollen. An Kultur und Aufklärung war nun gar nicht mehr zu denken, weil die Laien sonst vielleicht klüger geworden wären, und ihren Seelenhirten das Heu oder die Träber nicht mehr aus den Händen gegessen hätten. Diese guten Hirten zogen nun die Wolle ihrer Schaafe fast alle an sich, und gaben ihnen dafür bloß nach Nothdurft ihr Futter vor den Thüren der Klöster. Bischöffe und Kirchen wurden reich, das Land arm. Mönche wurden fett; und arbeitsame Menschen mager. Löbliche Sitten und gute Thaten, die das Wohl des Ganzen hätten befördern können, wurden verdammt, weil man sagte, der Himmel könne nur durch Religionsgebräuche, durch stundenlange Plappereien,

reien, die man Gebete nannte, durch Kasteiung des Leibes, und so weiter, verdient werden. Manche kluge Heiden sagten, daß die Götter es gerne sähen, und Gutes dafür in die Welt schikten, wenn die Menschen den Erdboden fleißig bearbeiteten, wenn sie auf nüzliche Erfindungen im Ackerbaue, in der Viehzucht, in den Manufakturen dächten, wenn sie allerlei Verbesserungen in ihrer häuslichen Wirthschaft, auf ihren Feldern, auf ihren Weinbergen, einführten, wenn sie sich in den Waffen übten, um ihren Feinden stets die Spitze bieten zu können, und so ferner. Dafür sagten die Stüzen des Christenthums, daß die obersten Pläze im Himmel bloß für diejenigen bestimmt wären, die der Kirche alle ihre Güter in den Schooß legten, und bis an ihr seliges Ende hübsch tumm blieben, dabei aber nur Jesum lieb hätten. Der ehelose Stand geistlicher Faullenzer war der Bevölkerung nachtheilig, ohngeachtet er der Keuschheit eben keinen sonderlichen Vorschub geleistet haben mag: aber weit nachtheiliger waren ihr die Reichthümer der Kirche. Das gutmüthige Volk gab alle seine Güter für Seelenmessen der Kirche hin, und konnte sodann keine Nahrung mehr treiben, folglich auch nicht genug Kinder mehr zeugen, wenigstens sie nicht zu nüzlichen Bürgern der Staaten erziehen. So gab die Kirche, die die Rechtmäßigkeit ihres Verfahrens allerdings auch aus der Bibel bewieß, den Kaisern und Fürsten fast lauter Geistliche und Bettler, die damals beide nicht viel taugten, da sie ihnen vielmehr fleißige und wohlhabende Unterthanen, die zu etwas zu gebrauchen gewesen wären, hätte geben sollen, wenn die Bibel im Stande wäre, die Welt aufzuklären! So tödete die Kirche, so tödete das Christenthum, als es noch mächtig war, und noch auf dem höchsten Throne saß, alle nüzliche Betriebsamkeit! So nahm es die Vernunft unter dem Gehorsam des Glaubens gefangen! So begrub es den Erfindungsgeist in das Meer der absurtesten

sten Glaubensartikel, die alles verdammten, was ihnen zu widersprechen schien! So opferte es die besten Kräfte der Europäer den Klöstern, ja sogar dem heiligen Grabe auf! Daß es überdieß auch weit mehr unschuldiges Blut vergossen, weit mehr Ketzer, als das Heidenthum Christen, mit Feuer und Schwerd gemordet habe, ist bekannt genug!

Wie kann also das Christenthum, seit es zur herrschenden Religion in Europa geworden ist, seiner Natur nach Kultur und Aufklärung bewirken, da es den Gebrauch der Vernunft nicht gestatten will? Die wahre Religion kann unmöglich auf Grundsätzen beruhen, nach welchen ein Mensch getödet werden soll, der weiter nichts verbrochen hat, als daß er etwas nicht glauben kann, das einige Bischöffe oder auch die Schriften der Propheten und Apostel zu glauben befohlen haben. Aber das Christenthum, das die Bibel durchaus für ein göttliches Buch erkennet, muß nach Ketzerblute dürsten, weil Jesus gesagt hat, daß er nicht gekommen sey, den lieben Frieden auf Erden zu senden, sondern vielmehr das würgende Schwerd, und weil nach Jeremia ein Jeder im Namen des Herrn verflucht seyn soll, der sein Schwerd zum Besten des Werkes des Herrn nicht zum Würgen stets bereit hält. Solche Worte soll Gott gesagt haben? Welche Blasphemien!

Gütiger Gott! Heilige Vorsehung! verhüte väterlich, daß die Menschen ihrer Meinungen wegen künftig einander nicht mehr würgen, deine herrlicherhabene Schöpfung nicht mehr mit solchen Grausamkeiten schänden! Gieb allen Christen und allen Menschen Menschenherzen, und verwandele den Groll der Orthodoxen in sanftmüthige Nachsicht gegen die Ketzer, die sonst nichts Böses thun, und ihren Mitbrüdern nicht nur nicht schaden, sondern oft viel nützen! Die fürchterlichen Grausamkeiten

ten der ehemaligen Geistlichkeit haben wir zwar nicht mehr zu fürchten, weil bereits die Vernunft unter der Hülle des Christenthums auf Europens weltlichen Thronen sizt: aber nakend und frei darf sich dein Ebenbild, ich meine eben die Vernunft, doch immer noch nicht öffentlich blicken lassen, weil das Christenthum es nicht erlaubt!

Woher ist nun aber Kultur und Aufklärung seit etlichen Jahrhunderten gekommen, wenn das Christenthum nichts dazu beigetragen haben soll? J nun! da haben tausenderlei Ursachen seit Anbeginn der Welt zusammen gewirket, um nach und nach das Wachsthum der Menschlichkeit sichtbar zu machen. Wir müssen aber bloß auf die physischen Ursachen sehen, und können keinesweges die moralischen zugleich in Erwägung ziehen, weil die Moralität selbst zur Kultur gehöret, und mithin bloße Wirkung entfernter physischer Ursachen ist. Kultur und Aufklärung, oder Sitten, Geschmack, Künste, und Wissenschaften, entstehen ursprünglich alle aus physischen Ursachen; und aus diesem Grunde darf man sie nicht zu Ursachen der Kultur machen.

Fülle der Volkesmenge zwang die Menschen, dem unstäten nomadischen Leben zu entsagen, und neue Erwerbungswege zu suchen, indem sie nun weitläuftige Staaten auf Ackerbau, Viehzucht, Manufakturen, und Handlung gründeten. Handlung machte die Menschen in jedem Reiche, wo sie blühete, mit Natur- und Kunst-Produkten anderer Länder bekannt. Handlung verschafte ihnen nicht nur Bequemlichkeiten des Lebens, die zur Verfeinerung des Geistes unumgänglich nöthig sind, sondern bereicherte auch ihre Sprachen mit neuen Wörtern und Namen. Sie gewährete ihnen eine desto größere Menge sinnlicher Begriffe, je größer die Menge der

fremden Waaren war, die sie ihnen zuführte. Oft mußten freilich Kriege der Handlung den Weg bahnen. Oft lernten die Krieger selbst in fremden Ländern fremde Sachen kennen, die ihnen neue Begriffe gewährten, und mithin den Verstand erweiterten. Diese neuen Känntnisse belebten die Phantasie, bildeten den Geschmack, und leiteten den Geist immer von höhern zu höhern Betrachtungen.

So stieg die Kultur und Aufklärung hauptsächlich bei den Griechen und Römern allerdings ungemein hoch. Rom verbreitete seine Kultur hernach durch Kriege und Kolonien nicht nur über ganz Italien, sondern auch über Gallien und Spanien, ja sogar über den südlichen Theil von Britannien, und über einen großen Bezirk von Teutschland. Aber freilich geschah diese Verbreitung nur in sehr geringen Graden. Einwanderungen ganz roher Nomaden verschlangen sodann diese römische Kultur in gedachten Ländern großentheils wieder, aber doch nie gänzlich; immer glimmeten noch einige Fünkchen derselben in der Wildheit wie unter einem großen Aschenhaufen. Bald glimmete dieses Fünkchen sichtlich in die Höh, bald schien es wieder völlig zu verlöschen, je nachdem die kultivirtern Nazionen mit unkultivirtern bald mehr bald weniger zusammen geriethen, und je nachdem die Bevölkerung fiel oder stieg. So war bis nach den Kreuzfahrten eine beständige Ebbe und Fluth in Europens Kultur. In den mittlern Zeiten machte das Christenthum immer mehr Ebbe als Fluth. Aber in der Folge wurde doch die Fluth nach und nach viel merklicher als die Ebbe, eben weil nicht nur Europens Völkerschaften unter einander selbst, sondern auch mit Nazionen anderer Welttheile durch Kriege und Handlungen immer mehr und mehr bekannt wurden.

Man sagt auch, die Kreuzfahrten hätten hauptsächlich die neuere Kultur der Europäer veranlasset. Wenn

dieses wahr wäre: so hätte denn doch die Kirche wider ihren Willen den ersten Grund zur heutigen Aufklärung, und mithin zugleich zu dem Ruine der geistlichen Macht gelegt. Allein ohngeachtet ich gern zugeben will, daß die etlichen Kreuzfahrer, die ihr Vaterland wieder sahen, gescheuter waren, da sie von dem heiligen Grabe zurücke kamen, als da sie hin zogen, weil sie dort nicht nur gewahr wurden, daß die Sarazenen auch Menschen waren, sondern auch ihren Verstand mit vielerlei neuen Begriffen erweiterten, die allerdings die Kultur beförderten: so kann ich mir doch nicht einbilden, daß der große Schaden, den die Kreuzfahrten der Bevölkerung der schönsten Reiche zufügten, durch diesen kleinen Gewinnst sich sollte aufwägen lassen, zumal, da die Million Europäer, die das heilige Grab verschlungen hat, allerlei Hanglungsartikel hätte verfertigen, und Silber oder andere Metalle den Eingeweiden der Berge entreißen können. Kaufleute hätten diesen vielen Menschen alsdann für Silber und Eisen, oder Kupfer, für Bier und Eichen, alle die neuen Dinge, die man auf den Kreuzfahrten fand, zu Hauße und Hofe geliefert, und Europens Bevölkerungsfülle konnte zu Kolonien anderer Welttheile, denen es noch izt an Menschen gebricht, gebraucht werden, wenn diese Fülle ja lästig hätte werden sollen, welches in Ländern, wo Manufakturen und alle Erwerbungsmittel durch Volksmenge blühen, nicht einmal füglich Statt finden kann. Kreuzfahrten haben also auch der Kultur und Aufklärung mehr geschadet als genüzt. Nutzen, den sie stifteten, hätten uns die Kaufleute zu Venedig oder Genua und einige Reisende ebenfalls geleistet; aber die Entvölkerung, die sie im Namen des Herrn und im Namen der heiligen christlichen Kirche verursachten, konnte durch nichts gut gemacht werden.

Die

Die wahre Quelle der gegenwärtigen höhern Kultur lag eigentlich in den teutschen Harzbergen, zu welcher sich sodann eine zweite Quelle aus den sächsischen Aerzgebirge schlug, und mit jener ein Bächelchen bildete, welches in die ganze Welt ausfloß, hauptsächlich aber Europa aufklärte. Ich rede hier bloß von der heutigen höhern Kultur, welche ohnstreitig aus ganz neuen Ursachen entsprossen ist, die vorher noch nicht gewirkt haben. Wären diese neuen Ursachen nicht wirksam geworden, und wären die gedachten neuen Quellen nicht ausgebrochen: so hätten zwar die alten Ursachen, nämlich Wachsthum der Volksmenge und Vermehrung der Lebensbedürfnisse ebenfalls bald sinkende bald steigende Kultur bewirkt, welche jedoch im ganzen mehr gestiegen als gefallen seyn dürfte: allein ihr Steigen hätte gleichwohl nur sehr geringe seyn können, wie das ganze Alterthum, bis auf den Ausbruch der gedachten neuen Quellen, lehret.

Der gütige Schöpfer hatte in Teutschlands Bergen vieles Eisen, schmeidiges Kupfer, und nicht wenig Silber geschaffen. Diese wichtigen Schätze, die gleichsam zu Tage aus wuchsen, wurden endlich im zehenten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung von ohngefähr gefunden, und viele Länder wurden damit erfüllet. Römische Kultur war in Frankreich nie ganz ausgestorben, sondern hatte wegen des milden Himmels daselbst immer einige Progressen gemacht, so, daß dieses Reich für das übrige Europa der Typus ward, als Griechenland und Rom gefallen waren. Frankreich hatte schon längst vorher in den Manufakturen und Künsten raffinirt, als es von den Metallen der Teutschen neue Aufmunterung empfing, indem es diesen seine Waaren und Kunstwerke dafür gab. Dadurch gab es aber auch den Teutschen zugleich Vergnügen, Bequemlichkeit und Kultur, mit seinen schönen Waaren.

Dort

Dort an den Küsten des mittelländischen Meeres lagen ein paar Städte, Venedig und Genua, denen die Metalle der Teutschen auch in die Augen stachen, weil ihnen die Ostindier ihr Gold nicht umsonst geben wollten. Wenn wir in die Levante fahren, dachten sie, und unsern Nachbarn, den Franzosen, Baumwolle und Seide, oder andere morgenländische Produkte zuführen, aus welchen sie für teutsche Metalle schöne Waaren machen können, und wenn wir den Teutschen ebenfalls allerlei ausländische Sachen, besonders aber unsere artigen Glaswaaren zeigen: so werden uns nicht nur die Teutschen ihr Silber, ihr Kupfer, ihr Eisen, dafür geben, sondern wir werden auch von den Franzosen einen guten Theil dieser Metalle, die sie aus Teutschland empfangen, an uns ziehen. Kupfer und Eisen schicken wir sodann weiter in die Levante und nach Ostindien fort: Silber hingegen behalten wir zum Lohne für unsere Müh. Gedacht geschehen! Diese schönen Sachen, die nun aus fremden Ländern kamen, reizten die Gemüther der Teutschen, die das Ausländische von Natur liebten. Jedermann wollte nun gern seidene und baumwollene Kleider tragen, levantische Lekereien kosten, venetianische Glaswaaren kaufen, ostindische Gewürze an den Speißen genießen. Was war nun dabei zu thun? Arbeite! arbeite! hieß es, daß du Silber verdienest! Für dieses kannst du Alles kaufen! So fachten die Venetianer, die Genueser, die Franzosen, mit ihren schönen Sachen die Teutschen zur Thätigkeit an! So wurden die Venetianer, die Genueser, die Franzosen, von den Metallen der Teutschen zur Industrie angefacht! So vermehrten die Ausländer durch Handlung die Känntnisse der Teutschen! So jagten sie diese zum **zweiten** Schritte der Kultur und Aufklärung fort, als die Bergwerke den **ersten** bereits veranlasset hatten.

Vene-

Venetianer und Genueser fanden gar bald mächtige Nebenbuhler an den Küsten des balthischen Meeres, wo sich die Hansastädte zur großen Aufnahme des Handels verbündeten, und ihre Belohnung hauptsächlich auch aus Teutschlands Bergwerken zogen. Sie umschiften Europa, und verbreiteten nicht nur die gefälligen Waaren des weichlichen Asiens über Europens Norden und Süden, sondern vertauschten auch die besondern Produkte der einzelnen Länder Europens gegen einander, und bereicherten dadurch die Sprachen aller Nazionen mit neuen Wörtern, sowohl als den Verstand mit neuen Begriffen, die der Bildung des Geschmackes und mithin dem Wachsthume der Kultur allerdings großen Vorschub leisteten. Man tauschte für Silber, Kupfer, Eisen, Eichen, Bier, und so weiter, Baumwolle, Seide, und Farbematerialien. Man errichtete zu Leipzig und hernach an vielen andern Orten allerley Baumwollenmanufakturen. Man verbesserte die ältern Linnen- und Schaafwollen-Manufakturen; denn an Seidenmanufakturen war damals in Teutschland noch nicht zu gedenken, obgleich Schmidt in seiner Geschichte der Teutschen dieses aus einem Mißverständnisse behauptet. Man schlug in Teutschland, besonders aber in Sachsen, die meisten Erwerbungswege der Ausländer nach und nach glücklich ein. So stieg Betriebsamkeit, Industrie, Bevölkerung, und Kultur täglich weiter empor. Alles dieses thaten die Leute aus keiner andern Ursache, als um Silber oder Gold zu verdienen, und nicht nur Brod, sondern auch schöne ausländische Sachen dafür kaufen.

Meißen hatte schon ziemlich früh vielen Seegen im Bergbaue. Es entriß den Eingeweiden seiner Berge jährlich auf ein paar Millionen Thaler an bloßem Silber, ohne das Kupfer, Eisen, Zinn und Blei, zu rechnen. Auch an diesem Silber glaubten die Ausländer

ihren

ihren Antheil zu haben, und brachten tausenderlei Waaren aus Frankreich, Italien, Engelland, und so weiter, auf die Messen nach Leipzig, um sie dort zu verkaufen. Sie sezten hier auch wirklich mehr ab, als an vielen andern Orten, nnd machten dadurch das Markgrafthum Meißen zu demjenigen Ländchen, welches dem ganzen teutschen Reiche mit großen Schritten in der Kultur und Aufklärung vorging: denn Kultur und Aufklärung wachsen bloß mit Vermehrung der Menge der Leibes- und Seelen-Bedürfnisse, oder vielmehr mit Vermehrung der Känntnisse, die man von diesen Bedürfnissen erlangt. Sachen und Güter, die man nie siehet, nie empfindet, nie gebraucht, kann man auch nie kennen lernen; folglich kann auch keine Nazion aufgeklärt werden, die keinen Handel mit andern Nazionen treibt.

Also haben nicht etwa die Universitäten, denen ich ihre Verdienste im übrigen gar nicht absprechen will, den größten Antheil an der Aufklärung der Teutschen und anderer Europäer, sondern vielmehr die teutschen Bergleute, und sodann die Messen zu Leipzig und Frankfurth, die aber nicht in Aufnahme hätten kommen können, wenn die reichen Silberquellen in Teutschland nicht ausgebrochen wären. Ohngeachtet nämlich Silber und Gold weder zu Speißen noch zu Kleidern taugen: so sind sie doch wegen ihrer Beständigkeit und Schönheit einmal die bequemsten Mittel zur Ausbreitung des Handels.

Nachdem nun Bergwerke und Handel die Sitten verfeinert, den Geschmack verbessert, die Betriebsamkeit belebt, und Wohlstand, wenigstens unter bemittelten Menschen und in den meisten Städten, verbreitet hatten: dann rüttelte und schüttelte die Begierde nach Reichthum an dem izt noch schlummernden Erfindungsgeiste der Teutschen so lange herum, bis er mit einem entsetzlichen Sprunge von seiner Lagerstätte in die Höhe fuhr,

und

und allen Europäern, ja beinah der ganzen Welt, in Rücksicht auf Kultur und Aufklärung ein ganz neues Leben gab, welches die Alten alle nicht kannten.

Johann Gänsefleisch von Sorgenloch, genannt **Guttenberg**, aus dem Geschlechte der Patrizier zu Mainz, **Johann Fust**, Bürger und Goldschmied zu Mainz, und **Johann Schäffer**, ein Geistlicher zu Gehrensheim, machten das große Triumvirat aus, welches die Vorsehung der Welt schenkte, um sie nach und nach auf den richtigern Gebrauch der Vernunft zu leiten — **Guttenberg** und **Fust** erfanden zwischen 1435 und 1450 zu Mainz die Buchdrucker- und **Schäffer** die Schriftgießer-Kunst.

Preiß und Lob sey dir, gütige heilige Vorsehung, für diese unendlich große Wohlthat, die du durch diese drei teutschen Männer über das ganze Menschengeschlecht ausgegossen hast! Nun können die Menschen in Osten und Westen, in Süden und Norden, ihre mühsam erworbenen Känntnisse und Künste bequem und wohlfeil in vielen tausend Abschriften einander mittheilen! Nun mag immerhin einst wieder ein grausamer Verfolger der Wissenschaften einige öffentliche Bibliotheken den Scheiterhaufen überantworten: es bleiben doch von jedem gutem Buche noch tausend Abschriften in der Welt! Nun ist kein gänzlicher Verfall der Kultur mehr möglich! Nun kann die Aufklärung der Welt, wo nicht in geometrischer, doch in arithmetischer Progression der fließenden Tage wachsen! Nun kann kein Befehl des Obergeistlichen den Gebrauch der Vernunft mehr mit Nachdruck und Wirkung verbieten! Nun können auch die Armen und Geringen wohlfeil zu guten Bürgern erzogen, zu nützlichen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft gebildet, zu betriebsamen, treuen, gescheuten Dienern der Staaten verfeinert, und, mit einem Worte, zu würdigen Menschen gemacht werden!

Die

Die erste große Wohlthat, welche der Welt aus der Buchdruckerkunst, und aus der dadurch entstandenen Aufklärung zufloß, war die Reformazion des Christenthums. Ohngeachtet man nämlich ihr selbst eben kein großes unmittelbares Verdienst um den freiern Gebrauch der Vernunft zuschreiben darf: so hat sie doch Europens Potentaten gezeigt, wie sie sich der Oberherrschaft des römischen Stuhls entziehen, und jene Reichthümer, die dem heiligen Vater für die Vergebung der Sünden, oder andere dergleichen Dinge, entrichtet werden mußten, in ihren eigenen Ländern zu einem bessern Gebrauche verwenden sollten. Dieß thaten sie auch in der That, und so wirkte die Reformation, zwar nicht unmittelbar, aber doch mittelbar, nicht wenig Aufklärung, die besonders aus der Freiheit zu denken in protestantischen Ländern hervor leuchtet, und nicht von der Kirche, sondern bloß von aufgeklärtern Regenten, geschützt wird.

Wir müssen izt wieder einen Blick auf Italien und Frankreich zurücke werfen, weil sich der Anfang der neuern Kultur und Aufklärung von diesen Ländern über Britannien, Teutschland, und andere europäische Reiche verbreitet hat. Italien und Frankreich hatten die römische Kultur nie gänzlich verlohren, jenes wegen seiner zur Handlung sehr bequemen Lage, dieses wegen seines milden Himmels. Aber in beiden wäre die Betriebsamkeit und Industrie vom zehenten bis zum sechzehenten Jahrhunderte nicht so merklich gestiegen, wenn die Menschen nicht von dem teutschen Silber dazu aufgemuntert worden wären. Begierde der Teutschen nach ausländischen Waaren, und unsere teutschen Silberkuchen belebten die ohnehin lebhaften Lebensgeister der Italiener und Franzosen aufs neue, die sich dadurch selbst immer mehr und mehr verfeinerten, indem sie andere Nazionen aufklärten.

Portu-

Portugall wetteiferte auch mit, und suchte einen bequemern Weg um das Kap der guten Hofnung nach Ostindien, auf daß es einen recht großen Handel mit ganz Europa treiben mögte. Dieser thätige Handlungsgeist beseelte endlich auch Kolumbussen zu Genua, und führte ihn im Namen des Königs von Portugall — nicht nach Ostindien — sondern in eine Welt, welche er gleichsam ganz aufs neue für Europa schuf, und aus welcher man hernach nicht nur unsägliche Schätze an Gold, Silber, und Aedelsteinen, sondern auch unendlich viele andere Sachen, die zu vielen Dingen gut sind, und von welchen die Philosophen vorher sogar nicht einmal träumeten, mit geringer Mühe geholet hat, und noch izt holet. Zufälligerweise erfand vorher Schwarz, der Laborante zu Straßburg, von ohngefähr das Pulver, und unterwarf auf solche Art mit Hilfe eines Andern, der ein guter Geschützmacher war, diese ganze neue Welt, oder wenigstens die Länder derselben, wo Etwas zu holen war, der Bothmäßigkeit europäischer Herren, die ihn sodann allerdings überaus nützlich für sich und Europa werden ließen. Dieser für die Welt gleichsam neu geschaffene Theil der Erde hat nun ganz Europa durch die Bemühungen der französischen und engländischen Kaufleute mit außerordentlich vielen Känntnissen ganz neuer Sachen bereichert, eine große Menge neuer Erwerbungswege eröffnet, und folglich die Aufklärung des menschlichen Verstandes ungemein befördert. Um wie viel Amerika die Welt gleichsam vergrößert hat, um eben so viel ist auch durch dessen Entdeckung die hohe- und niedrige Kultur der Europäer gestiegen. Schade, daß die produktreiche Oberfläche unsers Weltkörpers nicht noch zehen mal größer ist! Wir würden ohnstreitig noch zehen mal mehr aufgeklärt seyn, oder es doch nach und nach werden! Wir müssen also zum Himmel unsere Zuflucht nehmen, da die Erde für uns zu klein ist!

Auch der Schaden, den Kriege anrichten, kann izt Europens und anderer alten Welttheile ihren Bewohnern nicht mehr so empfindlich fallen, wie vorher. Den siegenden Römern war ehemals die alte Welt zu enge. Die kriegerischen Wirkungskreiße der Mächtigen konzentrirten sich sehr oft in ihren eigenen Reichen, oder doch in engen Sphären zusammen. Die schönsten und kultivirtesten Staaten wüteten oft in ihren eigenen Eingeweiden und zerstörten sich selbst, weil sie nicht wußten, daß es noch schöne reiche Länder in der Welt gäbe, die sie hätten in Besitz nehmen können, und weil sie den Weg, der dahin führet, noch nicht gefunden hatten. Gegenwärtig verschonen die Kriege die Länder der alten Welt mit ihren traurigsten Wirkungeen sehr merklich, indem sie sich meistentheils über das Meer und über eine neue Welt ausbreiten, wo Raum genug für sie ist. Wenn die Leute in einem engen Gemache uneinig werden und sich schlagen, so gehen oft Tische und Bänke, Thüren und Fenster, dabei zu Trümmern. Gehen sie aber auf das weite Feld, so bleibt im Hauße alles in seiner Ordnung.

Nun die Uebersicht über das Ganze der neuern Kultur — Teutschland war also in verschiedener Betrachtung das Centrum, aus welchem Kultur und Aufklärung gegen die Peripherie ausfuhr, und gegen welches Kultur und Aufklärung von der Peripherie wieder zurücke strömte — Aus diesem Mittelpunkte verbreitete sich nämlich Kraft gegen die Peripherie, und wirkte daselbst neue Kultur, worauf die Wirkung sofort gegen den Mittelpunkt wieder zurücke prallte — Diese Peripherie war Italien und Frankreich, wo noch Funken der alten römischen Kultur unter dem Schutte der eingedrungenen Barbarei glommen — Sie waren Teutschlands und Europens erste Handlanger bei dem neuen Anbaue des Geschmackes, der Künste, und Wissenschaften — Die ersten Kräfte, die

diese

diese Handlanger zur neuern Thätigkeit reizten, oder die ersten Lichter, welche die Vorsehung in der christlichen Finsterniß der Vernunft leuchten ließ, waren die Harz- und Aerzgebirgs - Bergwerke, die anfänglich von den Kaufleuten in Italien und Frankreich, sodann aber auch von den Kaufleuten der Hansastädte gepuzt wurden, damit sie immer heller und heller leuchten mögten — An diesen gepuzten Lichtern zündeten hernach auch die drei Männer zu Mainz ihre helle Leuchte der Buchdruckerkunst an, und erleuchteten damit alle Welt nach der Höhe, Weite, und Breite: denn sie beförderten das Wachsthum der Wissenschaften und Künste nicht nur seiner Höhe nach, sondern verbreiteten auch durch diese ihre Erfindung nüzliche Känntnisse unter den geringern Menschen, die immer den größten Haufen ausmachen. Alle diese Lichter zusammen genommen sollten sodann **Kolumbussen** den Weg um das Kap der guten Hofnung nach Ostindien zeigen; sie meinten es aber besser mit ihm, als er dachte, und zeigten ihm den Weg nach Amerika, welches nun dem Glanze jener Lichter weit mehr Stärke gab. Bei dem Glanze dieser Lichter sahen endlich Europens weltliche Beherrscher bis nach Rom, und erkannten die usurpirten Gerechtsamen des heiligen Vaters, dem sie daher kühn den Gehorsam in weltlichen Angelegenheiten aufkündigten.

Teutschland hat also dem ganzen Europa, jedoch ohne sein Verdienst, sondern bloß von ohngefähr, und wegen seiner physischen Beschaffenheit, eigentlich diese ersten Lichter der neuern Kultur und Aufklärung angezündet, ohngeachtet es die hellen Lichtstöße derselben immer später fühlte, als Italien und Frankreich — Allerdings mußten diese Länder dem teutschen Reiche in der Kultur und Industrie mit großen Schritten vorgehen: denn sie lagen zur Handlung bequemer, und hatten zur Ermunte-

rung des Geistes ein mehr reizendes Klima, als unser Vaterland, welches dem Geiste seiner Nazion nur langsames Wachsthum, aber desto mehr Stärke gewähret, wie seinen Eichen — Nachdem aber Amerika seine Schätze geöffnet hatte, da zog sich das Wachsthum der Kultur aus Italien großentheils nach Engelland — Frankreich und Engelland waren izt fast ganz allein die Muster der Aufklärung, nach welchen sich die übrigen europäischen Reiche richteten — Frankreich und Engelland empfingen die neuen westindischen Naturprodukte aus der ersten Hand, und sendeten andern Ländern nur das, was ihnen weiter nicht brauchbar war, oder was ihnen überflüßig schien — Diese hellen amerikanischen Lichtstöße der Betriebsamkeit und Kultur pralleten mit ihrer ganzen Kraft hauptsächlich in Frankreich und England an, daher konnte man sie in Teutschland und andern Ländern nicht so lebhaft empfinden — Wann die neue Welt nichts neues mehr liefern wird, oder wann Teutschland unmittelbar mit aller Welt wird handeln dürfen, dann wird es weder Frankreich noch Engelland in der Kultur und Aufklärung voraus gehen lassen — Spanien und Portugall hätten jene amerikanischen Lichtstöße freilich auch fühlen können, wenn sie nur dem heißen Erdgürtel nicht schon zu nahe lägen — Dort leiden die Menschen schon zu viel von dem Sonnenstiche, und werden davon geistlich stumpf, besonders die Spanier — Aus diesem Grunde lassen sie andere Nazionen für sich arbeiten, und geben ihnen dafür ihre amerikanischen Schätze, die sie ohnehin weiter nicht zu gebrauchen wissen.

Bergwerke und Begierde der Kaufleute nach Reichthum waren demnach die wahren physischen Ursachen der neuern Kultur und Aufklärung, keinesweges aber das Christenthum — Auch die Reformazion war keine Ursache der höhern Kultur, sondern vielmehr eine Wirkung derselben.

Hand-

Handlungsfreiheit und vermehrter Geldumlauf se- tzen die Kräfte des Menschen in Bewegung, und sind eigentlich die Seelen der Industrie der Nazionen, des Reichthums der Staaten, des Wachsthums der Vernunft — Einschränkung des Handels und zu sehr angefüllte tode Schatzkammern der Großen sind im Gegentheile der Tod aller menschlichen Wirkungen — Der Mensch ist fleißig und betriebsam, um die Früchte seiner Mühe nach eigenem Wohlgefallen zu genießen — Schreibt man ihm vor, was er essen oder trinken, und worein er sich kleiden soll: so vergehet ihm die Arbeitslust; er betreibt seine Geschäfte nachläßig, und raffinirt auf nichts Neues mehr — Aber theuer machen kann man ihm fremde Waaren ohne Schaden, wenn sie nicht zu den allernöthigsten Bedürfnissen gehören — Man lese im übrigen den vortrefflichen Versuch einer Geschichte der Kultur des menschlichen Geschlechts, wo man sich von allen diesen Dingen ausführlicher unterrichten kann, ohngeachtet der Herr Verfasser mit vielen andern den Kreuzfahrten einen zu großen Einfluß auf das Wachsthum der Kultur beizulegen scheint.

Gedanken von der Bestimmung des Menschen durch Gott.

Daß ein Gott sey, lehret uns die Natur im Kleinen und im Großen sehr nachdrücklich — Wir müssen also die Natur kürzlich betrachten, eh' wir uns einen richtigen, obgleich schwachen Begriff von der Größe und Güte und Herrlichkeit ihres Urhebers machen können — Wir wollen bei der Schöpfung anfangen.

Wenn wir unsern **Erdball** eine million mal zusammen setzen und eine neue Kugel daraus machen könnten: so würde diese Kugel an Größe beinah unserer **Sonne** gleich kommen. **Saturn** ist auf tausendmal, und **Jupiter** über anderthalb tausendmal größer als unser Erdball. **Saturn** hat fünf, und **Jupiter** vier Monden, davon jeder viel mal größer ist als der Mond, welcher sich um unsern Erdball schwingt. **Mars** ist ebenfalls beinah so groß, als der Wandelstern, den wir bewohnen, und **Venus** auch, nur **Merkur** ist auf siebzehen mal kleiner. Wollte man aber alle diese Weltkörper, die alle unserer Erde ähnlich, und höchstwahrscheinlich auch von Menschen bewohnt sind, mit ihren Monden zusammen schmelzen, und eine einzige Kugel daraus gießen: so würde diese doch immer noch ohngefähr sechs hundert mal kleiner seyn, als der Sonnenkörper. Daher sind alle Planeten unsers Weltsystems mit ihren Trabanten zusammen genommen, gegen die **Sonne** beinah für nichts zu achten: denn von sechs Hunderten kann man Eins verlieren, ohne daß man an der Summe merklichen Verlust spühret. Könnte man dreißig Erdkugeln auf einander thürmen, so würde man damit bis an die Mondbahn reichen: aber in der **Sonne** müßte man hundert Erdkugeln auf einander thürmen, um damit von einem Rande der-

derselben bis zum andern zu gelangen. Mithin könnte die Erdkugel ganz füglich in der Sonne stehen, und ihren Mond, ohne am Rande damit anzustoßen, um sich schwingen, wenn auch dieser gleich dreimal weiter von der Erde entfernt wäre, als er wirklich entfernt ist. Wir halten unsern Wandelstern mit Recht für sehr groß; denn sein Umfang beträgt fünf tausend vierhundert geographische Meilen: aber gegen die Sonne gerechnet ist er fast für nichts zu achten. Reichte seine Oberfläche bis an die Mondbahn: so würde seine Peripherie noch dreißig mal größer seyn, und folglich hundert zwei und sechzig tausend Meilen betragen. Wäre er aber gar so groß, wie die Sonne: so betrüge sein Umfang fünf hundert vierzig tausend große Meilen. Wenn also ein Mensch auf der Sonne täglich zehen Meilen reisen könnte: so würde er doch hundert und zwanzig Jahre brauchen, um sie zu umwandern!

Solcher Sonnen giebt es nun in der Welt eine unendliche Menge; denn alle Sterne, ausgenommen einige, die man Planeten nennet, und einige andere, die sich nur zuweilen sehen lassen, und Kometen heißen, sind solche Sonnen; ja viele von ihnen übertreffen sogar unsere Sonne noch viele millionen mal. Die ganze Milchstraße bestehet aus lauter solchen Sonnen, die bloß deswegen so nah beisammen erscheinen, und gleichsam nur einen blaßweißen Duft vorstellen, weil sie unbeschreiblich weit von uns entfernt sind, und in Ansehung auf unsern Standpunkt mehr hinter einander, als neben einander stehen; denn eigentlich sind sie alle unsäglich weit von einander entfernt. Wir müssen uns ihre großen Entfernungen von einander etwas deutlicher vorzustellen bemühen.

Die astronomische Elle ist ziemlich groß, und heißt Halbmesser der Erde. Sie hält **acht hundert und sechzig** große Meilen, und wird bloß gebraucht, wann

 die

die Astronomen die Welten und ihre Entfernungen von einander ausmessen. Nun ist unsere Sonne ohngefähr zwei und zwanzig tausend solche halbe Erdmesser von uns entfernt. Saturn stehet zehen mal weiter von ihr ab, und schwingt sich mithin in einem Abstande von ohngefähr zwei hundert und zwanzig tausend Halbmessern der Erde, oder beinah zwei hundert millionen geographischen Meilen um die Sonne. Dieß ist ohnstreiteg eine große Distanz in unsern Augen: aber die Rücksicht auf die Entfernung der nächsten Sonnensterne ist sie dennoch für gar nichts zu achten. Der nächste Sonnenstern ist wenigstens achtzig tausend mal weiter als der Erdball von unserer Sonne entfernt. Multiplizirt man also 800 000 mit 22 000 oder 80 000 mit 220.000: so kommen beinahe achtzehen tausend millionen Halbmesser der Erde heraus, und so weit stehen je zween Sonnensterne von einander ab. Manche werden zwar etwas mehr oder weniger von einander entfernt seyn: aber im Ganzen genommen kann man diesen Abstand füglich für alle gelten lassen, da man Kleinigkeiten hier ohnedieß nicht rechnen darf.

Leute, deren Gesicht scharf in die Ferne trägt, übersehen sechs, ja zuweilen gar sieben solche Himmelsstufen, davon jede, wie gesagt, beinahe achtzehen tausend millionen Halbmesser der Erde hoch ist. Man pflegt nämlich alle Sonnen- oder Fix-Sterne in Ansehung ihrer scheinbaren Größe in sechs verschiedene Klassen einzutheilen, indem zu der ersten Klasse die Sterne der ersten Größe, zu der zweiten, die Sterne der zweiten Größe, zu der dritten, die Sterne der dritten Größe, und so weiter, gerechnet werden. Nun stehen die Sterne der zweiten Größe über den Sternen der ersten Größe eben so hoch, wie die Sterne der ersten Größe über uns, oder über unserer Sonne. Auf gleiche Art stehet auch die dritte Größe,

von der zweiten eben so weit ab, wie die zweite von der ersten, und so weiter. Mithin kann man mit bloßen Augen auf sechs mal achtzehen tausend millionen Halbmesser der Erde weit in den unendlichen Himmelsraum hinab sehen, und in dieser schauervollen Tiefe rings herum noch unzählige Sonnen deutlich erkennen. Weiter hinab, oder, welches gleich viel ist, weiter hinauf, verliert sich unsere natürliche Sehekraft, und ziehet unsern Augen an den Stellen, wo sich vielleicht noch unzählig viele Sternstufen von angeführter Höhe über einander thürmen, einen blassen Schleier vor. Fernröhre ziehen diesen Schleier weg, und hängen ihn hundert und mehr mal weiter hinter, so, daß man durch sie über hundert mal mehr Sterne sehen kann, als ohne sie. Daher stellen sie unsern Augen die Sterne der Milchstraße großentheils einzeln, wie feine, aber enge gesäete, Lichtfunken dar. Gleichwohl darf man nicht wähnen, daß diese kleinsten Sternchen, die uns die besten Sehröhre kaum darstellen, die lezten oder entferntesten wären: denn man erblikt eben durch diese Sehröhre weit über gedachten kleinsten Sternchen draußen wiederum neue milchweiße Stellen, die ohnfehlbar ebenfalls Milchstraßen sind, und aus unendlich vielen Sonnen bestehen, die man aber wegen ihrer undenklichen Entfernung auch durch die besten Sehröhre freilich nicht einzeln sehen kann. Könnten wir Gläser zu Sehröhren schleifen, die noch tausend mal mehr deutlich vergrößerten, als die besten Tollondischen, so würden wir zwar tausend mal weiter damit in den Himmel hinab sehen, und mithin, tausend mal mehr Weltkörper erblicken, als wir gegenwärtig durch gedachte Sehröhre sehen: aber ein Ende der Weltkörper und Milchstraßen würden wir doch nicht finden, weil sich der Weltraum zweifelsohne unendlich weit erstrekt, und auch unendlich weit mit Sonnen und andern Weltkörpern versehen ist.

Alle diese Sonnen schwingen vermuthlich auch ihre eigenen Planeten und Kometen um sich, die man aber nicht sehen kann, weil sie nicht selbst leuchten, wie ihre Sonnen, sondern bloß mit geborgtem Lichte in der Nähe schimmern, wie die Planeten unsers Weltsystems, die ihr Licht von unserer Sonne empfangen: denn wofern sie mit ihrem Lichte keine Erdkugeln erleuchteten, mit ihrer Wärme keine Geschöpfe auf denselben ausbrüteten, und mit ihrer wohlthätigen Kraft keine an sich toden Welten beseelten, so sähe man gar nicht, wozu sie geschaffen wären, da sie unserer Erde, ja unserm ganzen Sonnensystem, nichts nützen, und gleichwohl einen unendlich größern Raum einnehmen, als dieses. Doch ist es leicht möglich, daß viele dieser Sonnen auch brennende oder selbstleuchtende Planeten um sich schleudern, die man daher durch sehr gute Fernröhre wohl wird sehen können.

Man stelle sich vor, hier in dieser Stube brenne ein Licht, welches unsere Sonne vorstellen mag. Um dieses Licht mögen etliche Stäubchen, die wir indessen mit Planeten und Kometen vergleichen wollen, in verschiedenen Kreißen herum wirbeln. Man setze überdieß das äußerste Stäubchen schwinge sich in der Entfernung eines Fusses um das Licht herum; die übrigen mögen immer in kleinern und kleinern Abständen um dasselbe herum wirbeln. Rechnet man sechzehen tausend Fuß auf eine Meile: so muß man fünf Meilen weit von hier sechs andere solche Lichter mit wirbelnden Stäubchen im Kreiße um dieses mittlere dergestallt herum setzen, daß je zwei und zwei auch fünf Meilen von einander abstehen, folglich alle einerlei Entfernung von einander haben, und alle eben so weit von dem mittlern abstehen. Man setze ferner in einem Abstande von fünf Meilen auch über und unter dieses mittlere Licht andere solche Lichter mit wirbelnden Stäubchen, und zwar so viele, bis deren zwölfe nach allen Ge-

genden

genden um das mittlere herum stehen, und nicht nur alle von einander selbst, sondern auch sämtlich von dem mittlern, fünf Meilen abstehen. So hat man ein Bild im Kleinen von dem Stande derjenigen Weltsystemen, die zunächst um unser Sonnenreich stehen, und gleichsam die **erste** Himmelsstufe ausmachen. Das mittlere Licht mit seinen wirbelnden Stäubchen stellt unsere Sonne mit ihren Planeten und Kometen vor, indem die zwölf übrigen umherstehenden Lichter mit ihren Stäubchen die Sonnensterne der ersten Größe und ihre Planeten nebst Kometen bedeuten. Also ist hier die Erde, im Verhältniß gegen die Sonnen und ihre Abstände von einander, nur ein Sonnenstäubchen, welches in unsern Augen fast gänzlich verschwindet. Fünf Meilen über diesen zwölf Lichtern draussen setze man abermals in eben den Entfernungen solche Lichter nach allen Gegenden hin. Geometrie lehret uns, daß deren acht und vierzig dahin gehen. Diese mögen die Sonnensterne der **zweiten** Größe mit ihren Planeten und Kometen vorstellen. Abermals fünf Meilen weiter setze man aufs neue dergleichen Lichter in eben den Entfernungen von einander um jene nach allen Gegenden herum. Nach geometrischen Grundsätzen gehen deren hundert und achte dahin. Diese bedeuten die Sonnensterne der **dritten** Größe mit ihren Planeten und Kometen. Auf die **vierte** Stufe wird man nach obiger Weise hundert zwei und neunzig, auf die **fünfte** drei hundert, auf die **sechste** vier hundert zwei und dreißig, und auf die **siebente** fünf hundert acht und neunzig solche Lichter in gleichen Abständen setzen können. Die ganze Summe derselben beträgt **ein Tausend sieben Hundert**; und ohngefähr so viel Sonnensterne gehören in der That zu den sieben Größen, die man mit broßen Augen sehen kann, woraus abzunehmen ist, daß der Schöpfer sie wirklich in angeführter Ordnung stufenweise in den Himmel hingestellt habe, nur daß diese Stufen ohnfehlbar unendlich fort-

fortgehen, und folglich nicht nur unsern Sinnen, sondern auch unsern Verstand in Ansehung ihrer Menge, sowohl als in Rücksicht auf die Größe des Himmelsraums, den sie einnehmen, unendlich übersteigen. Wie sehr mag sich nun erst unser Erdball, der gegen eine einzige solche Sonne für nichts zu achten ist, in Vergleichung mit unendlich vielen solchen Sonnen und Weltsystemen verlieren?

Da diese Sonnen alle nirgends angeheftet sind, sondern in dem unendlichen Raume des Himmels mit ihren wirbelnden Planeten frei schweben, so fragt sich's: Was hält sie? Warum fallen sie nicht? Dieß ist, sagt man, die **anziehende Kraft**, oder die **allgemeine Schwere**, die sie an ihren Stellen erhält, und vor dem Falle schüzt! Hier stehet eine Sonne, und weiter hin stehet auch eine. Beide ziehen einander an, und würden zusammen fahren, wofern sie nicht von zween andern, die zu beiden Seiten derselben weiter draußen stehen, und ebenfalls anziehende Kraft gegen diese äußern, wieder zurücke gezogen würden. Diese würden aber nun von den beiden ersten angezogen werden, und gegen sie fallen müssen, wofern sie nicht abermals von andern, die noch weiter draußen stehen, zurücke gehalten würden, und so weiter. Was ich da von zween Seiten sage, das gilt auch von allen andern Seiten, weil die Sonnensterne nach allen Seiten um einander herum stehen. Also können eigentlich keine die lezten seyn. Wofern einige die lezten wären: so würden sie bloß von den Vorlezten einwärts angezogen, und müßten gegen dieselben fallen, weil weiter hinaus nichts wäre, welches eine anziehende Kraft besäße, um sie damit zurücke zu halten. Nun wären die nächst innern die lezten: daher müßten diese auch einwärts fallen, und so müßten sie sich nach und nach alle in einen Klumpen gegen einen gemeinschaftlichen Mittelpunkt zusam-

sammen ziehen, welches jedoch, so viel man weiß, keineswegs geschiehet.

Worinne diese anziehende Kraft bestehe, oder was ihr Wesen sey, weiß man nicht. So viel weiß man bloß, daß ihre Wirkung in eben dem Verhältnisse abnimmt, in welchem das Quadrat des Abstandes der Körper, die einander anziehen, wächset. Es hat zwar Gelehrte gegeben, die geglaubt haben, der Himmelsraum wäre mit einer gewissen höchst feinen, flüßigen, und ausserordentlich elastischen Materie, mit Aether angefüllet, welcher nicht nur die Sonnen vermittelst seiner Spannung auseinander und gegen einander spanne, um sie so in ihrer gehörigen Lage zu erhalten, sondern auch den Stein, den wir in die Höhe werfen, wieder auf der Erdboden herab drücke. Allein, was haben sie durch diese ohne allen Grund angenommene Hypothese gewonnen? Nichts. Man fragt nun: Worinne bestehet aber das Wesen der Spannung oder der elastischen Kraft des Aethers? Muß man etwa einen noch feinern Aether annehmen, um jenen damit spannen zu lassen? Woher würde nun dieser zweite seine Spannung empfangen? So würde man unendlich viele solche flüßige Materien annehmen müssen, und am Ende wäre man wieder, wo man zu Anfange war, nämlich da, daß man nicht weiß, worinne das Wesen der anziehenden Kraft, oder der allgemeinen Schwere bestehet, so, wie man das Wesen der Kräfte überhaupt gar nicht zu erforschen im Stande ist. Man empfindet Wirkungen; diese entspringen allerdings allemal aus Ursachen, und eben diese Ursachen heißen Kräfte. Man kennt bloß ihre Wirkungen, sie selbst aber nicht. Man mißt ihre Wirkungen, sie selbst aber kann man eigentlich nie messen, ohngeachtet man dem Sprachgebrauche gemäß oft zu sagen pflegt, man habe Kraft gemessen. Also die Ursache, die die Sonnen und Welten in gehöriger Lage erhält, und sie nicht

nicht unordentlich im Himmelsraume unter einander herum irren läßt, nennt man anziehende Kraft, ohne zu fragen, worinne sie ihrem Wesen nach bestehet. Sollte man sie nicht **Gott** nennen dürfen? Wider die Schrift wäre ja dieser Ausdruck nicht, und wider die Vernunft wohl auch nicht? Gott erhält alle Dinge; er trägt alle Dinge mit seiner allmächtigen Hand; in ihm leben und wirken wir, und so weiter, sind Worte der Schrift, welche ohnstreitig so viel sagen wollen, als daß er die Kraft sey, welche in der Welt alles wirket. Solche Schriftstellen sind sehr vernünftig: denn die Vernunft sagt wohl einem Jeden, daß Gott nicht bloß die Welt geschaffen habe, und nun ein müßiger Zuschauer derselben sey, sondern izt noch Alles in Allem wirke, indem er offenbar die allmächtige Triebfeder seiner unbegreiflichen Weltmaschiene selbst ist. O — h — o! höre ich Einige meiner Leser seufzen, der Verfasser mengt Gott und Natur in Eins zusammen! Hierauf werde ich weiter unten antworten.

Ob einst gar keine Sonnen und Welten gewesen sind, oder ob sie ihrer Materie nach vielmehr von Ewigkeit her existiren, und nur von Zeit zu Zeit gewisse Veränderungen gelitten haben, ist nicht schwer zu entscheiden. Ich behaupte das leztere, und zwar nicht nur aus der Natur der Welten selbst, sondern auch aus den Begriffen, die wir uns von den göttlichen Eigenschaften machen müssen — Wir wollen vom Kleinen zum Großen empor steigen.

Man sagt: **Alles ist vergänglich.** Dieß lehren uns alle Erfahrungen. Menschen, oder vielmehr menschliche Leiber, werden gezeugt, gebohren, und vergehen. Bäume wachsen, und verwesen. Sogar Aedelsteine und Metalle sind der Vergänglichkeit unterworfen. Also bestehet unsere ganze Erdkugel aus Dingen, die der Vergänglichkeit unterworfen sind, und nie ewig dauern, folglich

lich nicht nur einst nicht gewesen seyn können, sondern dereinst auch nicht mehr seyn werden. Hieraus folgt aber ganz natürlich der Schluß, daß auch die ganze Erdkugel selbst einst nicht gewesen sey, und mithin künftig auch einmal nicht mehr seyn werde, weil sie aus der Summe aller irdischen Dinge bestehet, und weil alle irdische Dinge vergänglich sind. Nun sind aber alle Planeten, die sich um unsere Sonne schwingen, eben solche Körper, wie der Erdball: folglich sind auch sie alle vergänglich. Sind aber die Planeten vergänglich: so wird es auch die Sonne selbst seyn, da sie so genau mit ihnen verbunden ist, und mit ihnen gleichsam nur ein Ganzes, nämlich ein Planetensystem ausmacht. Da ferner alle Sonnen oder Sonnensterne unserer Sonne ähnlich sind: so sind auch ihre Planeten von eben der Natur, wie die Planeten unserer Sonne. Mithin sind alle Sonnen mit ihren Planeten vergänglich: folglich sind sie einst nicht gewesen, und werden dereinst auch wieder nicht mehr seyn — So schließt man — aber falsch.

Die Fallazie liegt in dem Worte: **Vergänglich**, oder **Vergänglichkeit**. Verstehet man darunter bloß die Veränderung der Form der Dinge: so habe ich nichts dawider, weil ich wohl sehe, daß alle Dinge auf Erden, und wahrscheinlich auch im Himmel, der Zerstörung unterworfen sind. Verstehet man aber die gänzliche Vernichtung der irdischen Körper sowohl als der Welten darunter: so muß ich den Satz läugnen, weil die Erfahrung dieß gar nicht, sondern vielmehr das Gegentheil, deutlich lehret. Nichts wird, so viel man aus der Erfahrung weiß, vernichtet, sondern alles nur zerstöret: denn Gott, oder die stets wirkende Natur, bedient sich des Todes des Einen zum Leben des Andern, der Trümmer und Ruinen des Einen zum Baue und Wachsthume des Andern. Wir essen, und zerstören in unserm Bauche die Speißen, deren

deren nahrhafte Theile dem Leibe zu gute kommen: aber vernichtet werden sie nicht. Was nicht zur Nahrung taugt, wird ausgeworfen, zu Dünger gebraucht, und wieder in Brod oder Graß verwandelt, welches abermals Menschen und andern Thieren zur Nahrung dient. Wir sterben, und unsere Leiber werden zerstöret, aber nicht vernichtet, sondern dienen den Gewürmen und Gewächsen zur Nahrung. Dann werden diese Gewürme und Gewächse wieder zerstöret und abermals zu neuen organischen Geschöpfen verbraucht. Metalle und Edelsteine können zwar, so beständig sie auch sind, in Kalch verwandelt, oder sonst zerstöret werden: aber vernichtet werden sie ebenfalls niemals. Also ist nur die Form der Materien und Körper vergänglich: die Materien selbst hingegen gar nicht, wenigstens lehren dieß alle Beobachtungen, die man bisher über die Entstehung und über den Untergang aller Natur- und Kunst-Produkte gemacht hat. Schließt man nun vom Kleinen aufs Große, von irdischen Körpern auf himmlische, wie diejenigen auch thun, die die Vernichtung der irdischen Dinge beweisen wollen: so folgt nur, daß die Welten zerstört und in andere verwandelt, aber nicht vernichtet werden können. Mithin kann man aus den Erfahrungen nicht beweisen, daß die Materien der Welten einst nicht gewesen wären. Man kann vielmehr aus eben den Erfahrungen den sehr wahrscheinlichen Schluß ziehen, daß die Welten von Ewigkeit her existirt und nur vielerlei Modifikazionen gelitten haben. Dieser Schluß folgt aus vernünftigen Betrachtungen der Natur; und aus den Begriffen, die wir uns von den göttlichen Eigenschaften machen, folgt er auch.

Wir haben izt zwar noch nicht bewiesen, daß ein Gott sey; wir wollen aber setzen, es wäre geschehen, da hoffentlich ohnehin alle meine Leser aus andern philosophischen Betrachtungen von seiner Existenz überzeugt seyn werden.

werden. Also ist ein Gott, und zwar von Ewigkeit her. Denn wäre er nicht von Ewigkeit her, so müßte er den Grund seiner Existenz in Etwas haben, das vor ihm gewesen wäre. Dann dürfte man aber nicht **ihn** Gott nennen, sondern **dasjenige**, welches vor ihm war. Gott ist ferner lauter Kraft. **Kraft seyn** und **Wirken** sind Ausdrücke, die völlig einerlei Sinn haben. Alles, was wirkt, ist Kraft. Kraft, welche nicht wirkt, ist nicht; und was nicht ist, wirkt nicht. Also muß Gott von Ewigkeit her gewirkt haben. Hätte er nicht von Ewigkeit her gewirkt: so wäre er einst nicht gewesen, denn **Seyn** und **Wirken** ist in ihm gleich viel. Alles was Gott wirkt und gewirket hat, gehöret zur Welt im Ganzen genommen. Denn ein Ding, das nicht zur Welt gehörte, wäre nicht gewirket, nicht gezeugt worden; es müßte den Grund seiner Existenz in sich selbst haben, folglich selbst Gott seyn. Daher hat Gott von Ewigkeit her die Welt gewirket, oder gezeugt, und zeugt sie ohnstreitig heute noch.

Auf solche Weise erhellet also auch aus den Begriffen, die wir uns von den göttlichen Eigenschaften machen müssen, daß die Welt bereits von Ewigkeit her existire, aber auch von Ewigkeit her immer mehr und schöner ausgebildet, oder gezeugt worden sey, indem sie unaufhörlich neue Modifikazionen von Gott gelitten hat, und heute noch leidet. Diese Philosophie ist gar nicht neu, sondern sehr alt. Aegypter verstanden unter der Welt bloß die vegetirende und belebte Natur, die sie **Horus** oder den Sohn des Höchsten nannten. Diesen Sohn hatte der Vater **Osiris** mit der Mutter **Isis**, zufolge der alten ägyptischen Tradizionen, auch von Ewigkeit her, oder wenigstens von ur-ur-alten Zeiten her gezeugt, und zeugte ihn heute noch. Persier verstanden unter der Welt bloß die Erde, weil ihnen alle himmlische Körper göttlich zu seyn schienen, und ihrer Meinung nach nicht zur Welt

gehörten. Diese war nach ihren Lehren ebenfalls aus Licht und Finsterniß, das ist, von Sonne und Mond, von dem Gotte des Lichtes und von der Göttin der Nacht, von Ewigkeit her gezeugt und gebohren, und wurde noch täglich von ihnen gezeugt. Sie nannten also die Welt, oder vielmehr nur die Erde, den Sohn des Höchsten. Aber die Juden machten nicht nur den ägyptischen, sondern auch den Persischen Sohn des Höchsten zu ihrem **Messias**, wie wir in den vorigen Kapiteln hinlänglich gesehen haben. Daher entstand jener alte Spruch: **Du bist mein Sohn! Heute und von Ewigkeit her habe ich dich gezeugt!**

Da nun die Welt, ihrer Materie nach, ewig ist, aber dabei doch unaufhörliche Modifikazionen leidet, indem nicht nur alle irdische Dinge, sondern auch ohnstreitig die Sonnen und Planeten selbst bald zerstört, bald wieder aus ihren Ruinen aufs neue gebildet werden: so ist unser Sonnenreich einst auch einmal zerstört, oder wenignicht so, wie izt, gebildet gewesen, und aufs neue aus den Ruinen eines alten, oder auch wohl aus noch nie gebrauchten Materien, die aber ewig vorher waren, geschaffen worden.

Wir wollen also setzen, die Materien, oder die Elemente desselben, wären damals, da der Schöpfer unser Planetensystem zu bilden anfing, durch den ganzen Raum, den es im Himmel einnimmt, zerstreuet gewesen, und hätte ein konfuses Chaos ausgemacht. Nach welchen Gesätzen mag nun Gott wohl die Sonne mit ihren Planeten und Kometen aus diesem Chaos gebildet haben? Dieß wollen wir kürzlich untersuchen. Was aber von unserm Sonnenreiche gesagt werden kann, das gilt auch von allen übrigen: denn sie sind alle dem Wechsel ihrer Form unterworfen, nur daß dieser Wechsel in dieser Jahrbillion vielleicht nur dieses Planetensystem, und in einer

einer andern ein anderes trift, und so weiter. Dieser Wechsel dauert aber ewig fort, weil die Anzahl der Sonnen unendlich, und Gott selbst ewig ist.

Aus der Parallaxe der Erdbahn kann man, wie ich bereits oben gesagt habe, mit großer Wahrscheinlichkeit schließen, daß die Sonnensterne der ersten Größe wenigstens acht hundert tausend mal weiter, als die Sonne, von unserer Erde abstehen. Setzen wir nun, die Materien der Welten, oder vielmehr die Materien der Sonnenreiche, wären einst alle zugleich in Gestallt eines konfusen Chaosklumpens ganz locker durch den Weltraum gleichförmig ausgedehnt gewesen: so kömmt für das Chaos unserer Sonne und ihrer Planeten und Kometen ein Raum heraus, dessen Halbmesser vier hundert tausend mal größer ist, als der Halbmesser der Erdbahn: denn die übrigen vier mal hundert tausend Halbmesser der Erdbahn gehören für den Radius des Raums, den das Chaos eines jeden der zwölf zunächst um uns liegenden fremden Sonnensystemen erfüllet hat. Nun mußte aber das Chaos unsers Planetensystems durch diesen Raum ausgedehnt seyn, wenn auch gleich die nächsten Sonnensysteme nicht zugleich zerstört und in Chaos zusammen geworfen waren: denn wofern diese Materien unsers Planetenreichs nicht so weit ausgedehnt gewesen wären, so müßten sie von einer besondern Kraft zusammen gehalten worden seyn, und hätten mithin schon einen oder etliche Körper, die in jenem Raume schwebten, gebildet, das heißt, sie wären schon kein Chaos mehr gewesen, da sie doch noch Chaos gewesen seyn müssen, als unser Sonnenreich aus ihnen entweder ganz neu geschaffen, oder auch nur umgebildet ward.

Da nun unsere Sonne ohngefähr zwei und zwanzig tausend Halbmesser der Erde von uns entfernt ist: so standen die äußersten Materientheilchen unsers Planetensystems zu Anfange der Bildung desselben auf neun tau-

send **Millionen** halbe Erdmesser von dem Orte der Sonne ab. Von der Bahn der **Cybele** oder des **Uranus**, waren sie tausend Millionen solcher Halbmesser entfernt. Man darf aber izt nur noch den Ort der Sonne in Betrachtung ziehen, weil diese eher, als die Planeten, gebildet ward, und mithin alle Materien unsers ganzen Planetensystems, wegen ihrer ungeheuern Größe und wegen ihrer starken Kraft, anfänglich ganz allein an sich riß. Vermöge der allgemeinen Schwere, oder der Kraft Gottes, mußten nämlich alle Atomen dieses undenklich großen Chaosklumpens unsers Planetenreichs gegen einen allgemeinen Schwerpunkt sinken, welcher höchst wahrscheinlich eben da lag, wo izt noch die Sonne liegt. Ehe aber diejenigen Atomen, die sich an den äußersten Grenzen des gedachten lockern Chaosklumpens befanden, bis an die Stelle der Sonne gelangen konnten, verfloß ein Zeitraum von **hundert** und **achtzig millionen** Jahren. Denn in der Gegend unserer Erdbahn fällt jeder Körper täglich drei hundert Meilen gegen die Sonne. Vier hundert tausend mal weiter draußen fällt jeder täglich nur ein Fünfhundertmilliontheilchen einer Meile gegen sie, weil sich die Schwerkraft wie das verkehrte Quadrat des Abstandes von dem gemeinschaftlichen Schwerpunkte verhält. Fällt aber einmal ein Körper gegen den gemeinschaftlichen Schwerpunkt: so verhalten sich die Räume, die er durchläuft, wie die Quadrate der Zeiten, die indessen verfliessen. Rechnet man also nach diesen Grundsäzen: so kömt eben obige Menge von Jahren für die Dauer der Bildung der Sonne allerdings heraus.

Als die äußersten Atomen den Ort ihrer Bestimmung erreichten, da hatten sie, zufolge der ewigen Gesäze der Bewegung, eine sehr große Geschwindigkeit erlangt, indem sie am lezten Tage ihres Falles **dreißig tausend** Meilen weit fielen, und sich mit dieser Geschwindigkeit auf

auf die sich bildende Sonne hinstürzten. Vermöge der Inerzia verlohren sie diese Geschwindigkeit, mit welcher sie da von allen Seiten her gegen einander pralleten, dennoch nicht, sondern veränderten bloß ihre gerade Richtung in eine krumme, indem sie nun um das gemeinschaftliche Centrum herum wirbelten, so wie fließendes Wasser sich kreißförmig wirbelt, und von seiner geraden Richtung abweicht, wenn es an einen spitzigen Stein stößt, oder wenn es gegen sich selbst zurücke strömet. Auf solche Weise mußte freilich die Sonne sich um ihre Axe zu drehen anfangen, sobald genug Atomen daselbst vermöge der anziehenden Kraft zusammen gefahren waren, und sie gebildet hatten.

Man könnte einwenden, daß die Sonnenfläche sich nach allen Gegenden drehen müßte, wenn obiger Satz wahr wäre. Man könnte nämlich so schließen: Da jeden Augenblick von allen Seiten gleich große Mengen der Atomen auf die Sonne mit gleicher Kraft, oder mit gleichen Stößen anpralleten: so wurde ihre Oberfläche nach allen Gegenden gleich stark gestoßen, und konnte sich mithin nach gar keiner besondern Richtung bewegen oder drehen.

Allein man muß bedenken, daß im Himmel alle Dinge eine sphäroidische Gestallt haben. Die ganze Welt selbst, worunter ich izt bloß die Milchstraße verstehe, ist sehr sphäroidisch, das heißt, sie hat ohngefähr die Gestallt eines dicken Kuchens, der unten wie oben erhoben ist. Man kann sie sich auch wie eine flache Linse vorstellen. Daher wird auch wohl das Chaos unserer Sonne und ihrer Planeten, die alle mit zu der Milchstraße gehören, sphäroidisch gewesen seyn. Wenn dieß ist, wie nicht geläugnet werden mag: so waren die Atomen, die in der erweiterten Ebene des Aequators der Sonne sich befanden, mehr aufgelockert, und erstrekten sich viel weiter hinaus,

 als

als diejenigen, die sich über ihren Polen befanden. Die erstern mußten daher auch tiefer und länger fallen, als die leztern, um sich in der Mitte unsers Planetensystems auf angeführte Weise zu vereinigen. Durch diesen längern und höhern Fall erhielten sie aber auch mehr Geschwindigkeit, und versezten gegen den Aequator der Sonne stärkere Stöße, als jene, die gegen die Pole und andere Stellen derselben sich senkten. Nun überwindet allemal der stärkere Stoß den schwächern, und es ist klar, warum sich die Sonne ihrem Aequator parallel umdrehen muß. Aber freilich wurden die stärkern Stöße von dem Widerstande der schwächern selbst merklich geschwächt: denn sie verlohren einen guten Theil ihrer erlangten Geschwindigkeit, und mußten sich sodann, da sie nun um eine gemeinschaftliche Axe zu wirbeln anfingen, sich etwas langsamer bewegen, als kurz vorher, ehe sie auf die Sonne stießen. Mit jenem Reste ihrer Geschwindigkeit bewegen sie sich auch noch gegenwärtig. Am Aequator der Sonne legt nämlich izt jeder Atom täglich einen Weg von ein und zwanzig tausend Meilen zurücke. Am lezten Tage seines Falles durchlief er, wie wir bereits gezeigt haben, einen Raum von dreissig tausend Meilen. Folglich muß jeder äußerste Atom am Sonnenäquator damals ohngefähr ein Drittheil seiner Geschwindigkeit wegen des Druckes, der von den Polen her geschah, verlohren haben.

Waren aber die Chaoshaufen der Welten nicht von Anbeginn sphäroidisch, sondern völlig rund oder kubisch: so konnten sich die Sonnen, die daraus gebildet wurden, freilich nicht um ihre Axen zu drehen anfangen, wenigstens würden die bekannten Gesäße der Bewegung dieses Drehen verhindert haben. Man behalte die sphäroidischen Gestallten der Welten und ihrer Chaoshaufen im Gedächtnisse. Man erinnere sich weiter unten wieder darauf, wo uns der herrliche Bau der Welten auf die Betrachtung der göttlichen Weisheit leiten wird.

Zun-

Hundert und achtzig millionen Jahre waren demnach vom Anfange der Schöpfung unsers Planetensystems bis auf die Vollendung der Sonne verflossen. Allerdings gab es damals noch keine Jahre: aber man kann sich doch einen Zeitraum von angeführter Dauer vorstellen, wenn es auch keine gab. Nun befanden sich alle Materien, aus welchen hernach die Planeten und Kometen gebildet wurden, in der Sonne und in ihrer Atmosphäre. Wir wollen zuerst sehen, wie die Planeten, und hernach, wie die Kometen aus ihr gebohren worden seyn mögen.

Daß die Sonne wirkliches Feuer sey, und wenigstens auf ihrer Oberfläche brenne, wie auch, daß die Sonnenflecken keine Gruben, sondern höchstwahrscheinlich dichte Sonnenwolken sind, welche sich von Zeit zu Zeit auf die Sonnenfläche aus ihrer Atmosphäre zurücke stürzen, um dem Feuer neue Nahrung zu geben, findet man in dem ersten Bande der Kosmologischen Unterhaltungen, die man hierüber nachlesen kann, hinlänglich bewiesen. **Wärme** und **Licht** sind Eigenschaften des **Feuers**: denn **Feuer** ist, was leuchtet und wärmet. **Wärme** ist also kein **Feuer**, und **Licht** auch nicht. Die Wärme der Sonne reicht nicht bis auf den Erdball, sondern bloß ihr Licht. Aber ihr Licht bringt Wärme auf Erden hervor: denn die Wärme bestehet bloß in der **innerlichen** Bewegung der Atomen aller Materien, und von dem Lichte werden die Atomen der Materien in gedachte innerliche Bewegung gesezt. Das vornehmste Element des Feuers heißt **Brennbares** oder **Phlogiston**. Der Sprachgebrauch belegt zuweilen dieses Element selbst mit dem Namen des **Feuers**, welches man aber, wenn man deutlich reten will, nicht nachthun darf, weil **Feuer** und **Feuerelement** ganz verschiedene Dinge sind, und mithin auch verschiedene Namen erfodern. Wenn die klein-

sten Theilchen eines Materienklumpens, welcher sehr viel Brennbares in seiner Mischung enthält, von irgend einer Kraft so sehr in innerliche Bewegung gesezt werden, daß eine Auflösung oder gänzliche Trennung derselben daraus entstehet: so zeigt sich an einen solchen Materienklumpen allemal diejenige Erscheinung, die wir **Feuer** nennen. Wenn ferner das Brennbare eines brennenden Materienklumpens nicht sehr veste mit andern Elementen verbunden ist: so trennen sich die Atomen derselben, vermöge ihrer gedachten innerlichen Bewegung, sehr schnell, und bilden **Feuer**, das man **Flamme** nennet. Sind aber die Atomen aller Elemente einer gemischten Materie sehr vest mit einander vereinigt: so gehet ihre Trennung langsam von Statten, ohngeachtet sie oft sehr stark innerlich bewegt oder erhizt werden, und bilden **Feuer**, welches **Gluth** oder **Glühen** heißt. Materien, die gar nichts Brennbares in ihrer Mischung enthalten, können daher weder in Flammen noch in Gluth gerathen, sondern bloß erwärmt und erhizt werden. Wir kennen aber außer dem Wasser wenige Materien, die nicht entweder in Flammen, oder in Gluth gerathen können, nur daß immer einige mehr, als andere brennen, je nachdem sie viel oder wenig Brennbares enthalten, und je nachdem das Brennbare mehr oder weniger vest mit ihnen verbunden ist.

Brennbares ist ohnstreitig das Hauptelement aller Sonnen, und mithin auch der unsrigen. **Wasser**, **Luft**, und **Erde**, sind zwar auf ihnen wahrscheinlich auch mit Brennbarem vermischt, aber doch in einem weit kleinerm Verhältnisse, als auf Erden, und in den übrigen Planeten, wenigstens hat auf der Oberfläche der Sonne das Brennbare eben so sehr, ja noch weit mehr, die Oberhand, wie auf der Oberfläche des Erdballes das Wasser die Oberhand hat.

Feuer

Feuer hat ferner auch viele Eigenschaften der Elektrizität: denn es wird nicht nur durchs Reiben und Schlagen, wie die Elektrizität erregt, sondern es äußert auch nicht selten die Wirkungen des Blitzes, wenn es recht zu Kräften kömmt, wie theils diejenigen Erscheinungen, die man den **Wolf** nennet, theils die schrecklichen Wirkungen des flüßigen Kupfers, in welches ein wenig Wasser fällt, hinlänglich beweisen. Ueberdieß weiß man auch, daß große Feueröfen die Funken und Brände oft sehr hoch in die Luft stoßen und um sich schleudern. Kurz, das Feuer ist wahrscheinlich nichts weiter, als **positive** Elektrizität, welche aber immer stete und frei wirkt.

Hieraus ist nun aber leicht abzunehmen, wie sehr **positiv** elektrisch daher die Sonne sey, und mit welcher unbegreiflichen Gewalt sie ihre überflüßigen Materien einst ausgeworfen habe, um Planeten daraus zu bilden, die alle zusammen genommen mehr nicht, als ein Sechshunderttheilchen der ganzen Sonnenmasse betragen, wie wir bereits oben schon gehöret haben. Als nämlich die Chaosatomen vermöge der allgemeinen Schwere in der Mitte unsers Planetensystems zusammen geriethen: da rieben sie sich zugleich sehr heftig an einander, und fingen an zu brennen, weil die meisten derselben zu dem Elemente des Brennbaren gehörten. Die ganze Sonne ward ein Vulkan, auf dessen Oberfläche sich Kraters an Kratern bildeten, die unaufhörlich Feuer spien. Gleichwie nun die Vulkane auf Erden oft Asche und Felsentrümmer von vielen Centnern etliche Meilen hoch mit brüllendem Donner in die Luft schleudern, und schreckliche Dampfwolken bilden, die den hellen Tag in die schwärzeste Nacht verwandeln: eben so spien die Vulkane der Sonne ungeheure Lava= und andere Materien=Massen aus ihren Eingeweiden viele tausend Meilen hoch über sich, und erfülleten nicht selten die ganze Sonnenatmosphäre mit dichten

ten Aschenwolken, die wir Sonnenflecken nennen. Hätten wir damals die Sonne von der Erde aus gesehen: wir hätten wegen der großen Menge ihrer schwarzen Flecken oft gar nichts, oft nur hier oder da etwas, von ihr sehen können, weil wir noch izt nicht selten ein Hunderttheil ihrer Oberfläche mit schwarzen Dampfwolken überzogen sehen, da doch ein Sechshundertthel der ganzen gröbern Sonnenmasse bereits ausgeworfen und zu Planeten verbraucht worden ist. Aber die Sonne ist auf eine million mal größer, als die Erde: folglich wird auch jeder Sonnenvulkan eine million mal größer seyn, als jeder Erdvulkan, und es ist klar, daß jeder derselben million mal größere Materienklumpen million mal höher geworfen habe, als die Vulkane auf Erden. Ja, da die ganze Sonnenfläche gleichsam ein ununterbrochener Vulkan zu seyn scheint: so sind gedachte Materienklumpen wahrscheinlich viele millionen mal größer gewesen, und viele millionen mal höher geschleudert worden, als die Steine und Schlacken, die zuweilen aus den Kratern unserer Erdvulkane meilenhoch fliegen. Diese großen Schlackenmassen fliegen also oft über die Oberfläche der Sonne empor, und stürzten sich oft wieder zurücke, das ist, sie wurden oft gebildet und wieder zerstöret, ehe sie ordentliche Planeten bildeten. Sie wurden bloß brockenweise zusammen geballet, und waren allemal **negativ** elektrisch, so oft sie sich auf die **positiv** elektrische Sonnenfläche zurücke stürzten: denn **positiv** elektrisch waren sie, so oft sie den Schlag oder Stoß empfingen, und in die Höhe flogen.

Als aber diese Schlacken- Aschen- und Feuer-Bälle die erfoderliche Größe erlangt hatten, da versezte ihnen die Sonne den heftigsten elektrischen Stoß, und warf sie so weit von sich, daß sie gar nicht wieder zurücke kommen konnten, sondern in gehöriger Entfernung sich stets wir-

beln

belnd um sie bewegen mußten, indem sie zwar noch immen unaufhörlich gegen sie fielen, aber sich doch wegen der Schwungkraft immer wieder so viel von ihr entfernten, als sie ihr durch den unaufhörlichen Fall näher kamen. Vorhin habe ich nämlich dargethan, daß die Sonne während ihrer Bildung schon angefangen habe, sich um ihre Axe zu drehen. Sie drehete sich daher auch, als gedachte brennende Materienklumpen von ihr ausfuhren. Mithin hatten alle Schlackenbälle, die auf ihrer Oberfläche lagen, auch schon damals das Bestreben, sich nach einer Tangente der Sonne gerade fort zu bewegen. Dieses Bestreben behielten sie, vermöge der inertia, beständig fort. Da sie nun nach der senkrechten Richtung mit jener ungeheuern elektrischen Gewalt fortgestoßen wurden: so mußten sie wegen ihrer beiden Kräfte, nämlich wegen des gedachten senkrechten Stoßes und wegen ihres Bestrebens, nach der Tangente fort zu gehen, nothwendig auf spiralförmigen Bahnen von der Sonne so weit fort wirbeln, bis endlich die Kraft ihres empfangenen senkrechten Stoßes mit ihrer Schwere ins Gleichgewicht kam. In diesem Augenblicke fingen sie wieder an, gegen die Sonne zu fallen, und verwandelten sogleich ihre spiralförmigen Bahnen in elliptische, in welchen sie sich noch izt bewegen, ohne jedoch der Sonne im Ganzen jemals näher zu kommen, wie Newton aus den Gesätzen der allgemeinen Schwere und Schwungkraft mathematisch demonstriret hat.

Auf diese Weise sind alle Planeten auf der Oberfläche der Sonne gebildet, sodann aber nach und nach von ihr ausgeworfen worden. Sie waren nichts weiter, als dichte Sonnenwolken, die oft empor stiegen und sich wieder zurücke stürzten, ehe sie gänzlich davon flogen.

Da diese Schlacken- und Aschen-Wolken, aus welchen sie sich bildeten, so wie alle Materien, von der anziehenden Kraft, die man bei den Planeten die Schwere

re nennet, an einander geworfen und zusammen geballet wurden: so mußten sie sich aus eben den Gründen, aus welchen die Sonne sich um ihre Axe zu drehen anfing, sogleich während ihrer Entstehung ebenfalls um ihre Axen zu drehen anfangen.

Es ist leicht zu erachten, daß während angeführter Bildung unsers Planetensystems ein sehr großer Zeitraum habe verstreichen müssen. Man kann füglich annehmen, daß diese Bildung und Einrichtung eben so lange gedauert habe, als die Bildung der Sonne, das ist, ohngefähr **hundert und achtzig millionen Jahre.** Denn obgleich der der oberste Planet nur etwa siebzehen mal weiter, als die Erde, von der Sonne absteht, und mithin von ihr bis an seine Bahn nur einen Weg durchwandert hat, welcher wohl **vier und zwanzig tausend** mal kleiner ist, als derjenige, den die äußersten Chaosatomen zurücke legen mußten, ehe sie bis an die Sonne gelangen konnten: so mußten doch die Planeten auf spiralförmigen Bahnen von der Sonne fortwirbeln, da im Gegentheile die Chaosatomen vorher gerades Weges gegen die Sonne gefallen waren. Könnte man die Spiralwege, auf welchen sich die Planeten von der Sonne entferneten, in gerade Linien ausdehnen: so würden diese ganz gewiß über vier und zwanzig tausend mal weiter hinaus reichen, als der Halbmesser unsers ganzen Planetensystems; und es ist klar, daß eben so viel Zeit zur Einrichtung desselben erforderlich gewesen sey, als zur Bildung der Sonne, wenn nämlich, wie aus der inertia und aus den Gesätzen der Bewegung wahrscheinlich dargethan werden kann, die Planeten im Ganzen genommen, mit eben der Geschwindigkeit von der Sonne fortgeflogen sind, mit welcher vorher die Chaosatomen gegen sie flogen.

Also

Also sind vom Anfange der Bildung der Sonne bis zu Ende der Einrichtung der Planeten ohngefähr **vier hundert millionen** Jahre verflossen.

Man wendet vielleicht ein, daß noch izt zuweilen neue Planeten sich aus den Sonnenflecken bilden müßten, wenn obige Erklärung des Ursprungs der alten Planeten richtig wäre. Allein izt befinden sich in der Sonne keine überflüßigen Materien mehr, wie damals, folglich kann sie auch keine mehr auswerfen, und keine Planeten mehr daraus bilden. Ohngeachtet nämlich noch izt schwarze dichte Dampfwolken in der Sonnenatmosphäre schwimmen, die oft viel größer, als die Erde sind: so sind sie doch gegenwärtig nicht mehr so grob, wie damals, und stürzen sich, so bald sie zu groß und zu lästig werden, wieder auf die brennende Sonnenfläche zurücke, um dem Feuer daselbst neue Nahrung zu geben. Sonnenwolken und Erdwolken haben große Aehnlichkeit. Sie unterscheiden sich nur in Ansehung der Materien, aus welchen sie bestehen. Jene bestehen meistentheils nur aus dem Brennbaren, diese hingegen größtentheils aus wäßrigen Dünsten. Gleichwie aber das Wasser auf Erden ausdünstet und Wolken bildet, die sodann Regen geben, der den Thieren und Gewächsen zur Nahrung dient, hernach aber wieder ausdünstet, aufs neue Wolken bildet, sich abermals auf den Erdboden zurücke stürzt, und auf solche Weise in einem steten Kreißlaufe begriffen ist: eben so dünstet auch das Brennbare der Sonne aus, indem es verbrennt, und in der Sonnenatmosphäre dichte Wolken bildet, die sodann wieder zurücke fallen, dem Sonnenfeuer neue Nahrung reichen, aufs neue verbrennen, oder ausdünsten, abermals in Wolken sich zusammen ziehen, und auf solche Art ebenfalls einen steten Kreißlauf beobachten. Diese schwarzen Sonnenwolken können daher izt eben so wenig von der Sonne fortfliegen, wie unsere Wolken

ken von der Erde. Daher können sich auch izt keine neuen Planeten mehr bilden. Ehemals, als die Planetenmassen sich noch in der Sonne befanden, da war diese einem Landsee ähnlich, welcher mehr Zufluß als Abfluß hatte, und folglich überlief: izt aber ist sie einem Landsee ähnlich, der nie überläuft, weil seine Oberfläche gerade groß genug ist, um täglich eben so viel Wasser in die Atmosphäre ausdünsten zu können, als die Bäche und Flüsse ihm täglich zuführen.

Die Sonne bestehet, so, wie die Erde und jeder andere Planet aus verschiedenen Materien. Manche irdische Materien sind sehr dicht, wie zum Beispiele Gold, Blei, und so weiter: andere hingegen sind locker, wie zum Beispiele Weingeist, oder Kork, und so weiter. Wenn man aber alle irdische Materien, die dichten und lockern, zusammen wirft, und nun aus ihren Dichtigkeiten das Mittel ziehet: so hat man die gemeinschaftliche Dichtigkeit unsers ganzen Erdballes. Eben so verstehet man auch unter den Dichtigkeiten der übrigen Planeten diejenigen, die zwischen den Dichtigkeiten ihrer verschiedenen Bestandtheile das Mittel halten. Sezt man nun die Dichtigkeit unsers Regenwassers = 100, so verhalten sich die Dichtigkeiten der Sonne und ihrer Planeten zu der Dichtigkeit unsers Regenwassers folgendergestallt.

☉: ▽ = 113: 100. ☿: ▽ = 916: 100. ♀: ▽ = 573: 100. ♁: ▽ = 450: 100. ☽: ▽ = 309: 100. ♂: ▽ = 382: 100. ♃: ▽ = 104: 100. ♄: ▽ = 41: 100. Cölus: ▽ = 10: 100.

Die Sonne ist also im Ganzen genommen wenig dichter, als Wasser; und hieraus erhellet aufs neue, daß sie großentheils aus brennbaren Materien bestehe, die bekanntlich alle wenig Dichtigkeit besitzen. **Merkur** ist über neun mal, **Venus** hingegen nur beinah sechs mal, dichter,

dichter als Wasser, und nicht ganz vier mal dichter, als die **Sonne**. Aber der **Mond** ist etwas weniger dicht, als die **Erde**. Weniger dicht, als der **Mond**, ist **Mars**. Weniger dicht, als **Mars**, ist **Jupiter**. Weniger dicht, als **Jupiter**, ist **Saturn**, und weniger dicht, als **Saturn**, ist **Cölus**. Je weiter also die Planeten von der Sonne abstehen desto geringer sind ihre Dichtigkeiten. Man erlaube mir hier, mich ein wenig von dem Hauptgegenstande unserer Betrachtung zu entfernen.

Cölus oder **Uranus** ist gegenwärtig der oberste Planet unsers Planetensystems. Er ist nur erst vor etlichen Jahren von **Herscheln** durchs Fernrohr entdeckt worden, und hat noch keinen recht vestgesezten Namen. Ich nenne ihn mit **Boden**, **Cölus** oder **Uranus**, weil dieser, nach der Mythologie der Griechen der Vater des **Saturns** war. Saturn zeugte **Jupitern**, und **Jupiter** zeugte die übrigen Planetengötter. Auf diese Art folgen die Großväter und Väter dieser Götter in ihrer vor Alters angenommenen Ordnung auf einander, wenn man den obersten obigen Namen giebt. Man will ihn aber lieber **Cybele** nennen, und zwar deswegen, weil die Planetengötter an **Venus** und **Luna** nicht genug Weiber haben. Ohngeachtet mir nun dieser Grund eben nicht sehr triftig zu seyn scheint, weil man sonst auch nicht wohl sagen dürfte, **der Planet Venus**, sondern die **Planetin**: so habe ich doch gar nichts dagegen einzuwenden, wenn man künftig statt **Cölus** lieber **Cybele** sagt — Nun will ich wieder zur Sache zurücke kehren.

Wahrscheinlich sind alle Planeten in eben der Ordnung nach einander aus der Sonne gefahren, in welcher sie von oben herab izt auf einander folgen. Also zuerst **Cölus**, hernach **Saturn**, sodann **Jupiter**, hierauf **Mars**, ferner die **Erde**, dann **Venus**, und endlich **Merkur**. Aus den lockersten und feinsten Materienmassen

sen entstanden daher die obersten Planeten, aus den dichtesten und gröbsten hingegen die untersten. Je lockerer diese Massen waren, desto eher wurden sie von den elektrischen Stößen der Sonne in den Himmel hingeworfen. Sie flogen aber auch desto weiter von ihr hinweg, je lockerer sie waren: denn je lockerer ein Körper ist, desto weniger Gewicht besizt er. Leichte Körperchen werden aber von der Elektrizität allemal viel weiter und leichter in die Höh geworfen, als wichtige, wie Jedermann weiß, der die Elektrizitätsphänomenen kennt. Man darf sich nicht einbilden, daß die Entfernung der Planeten von der Sonne zu groß dazu sey; denn in Ansehung des Abstandes der Sonnensterne ist selbst die Entfernung des Cölus von der Sonne für nichts zu achten, und im Verhältnisse der ungeheuern Elektrizitätsmaschine der Sonne sind alle Planeten eben nicht weiter von ihr entfernt, als die Spitzen der Ableiter von den Wolken.

Als die Planeten von der Sonne auswanderten, da brannten sie noch lange, und stelleten mithin selbst kleine Sonnen vor, die aber freilich nicht so helle, wie ihre Mutter, die große Sonne glänzeten, weil sie nach Verhältniß ihrer Größe nicht so viel Brennbares in ihrer Mischung enthielten, wie die Sonne selbst, und mithin wohl nicht auf ihren ganzen Oberflächen brennen, sondern nur an den meisten Stellen derselben Feuer aus ihren Eingeweiden speien konnten. Mit einem Worte, die Planeten waren damals alle auf ihren Oberflächen mit wüthenden Vulkanen wie besäet. Sie waren daher auch damals gar sehr elektrisch, und spien ungeheuere Schlackenmassen aus ihren Bäuchen sehr hoch gegen den Himmel. Diese großen glühenden Schlackenberge vereinigten sich zuweilen in der Höhe, und wurden negativ elektrisch, worauf sie vereinigt auf ihre Planeten wieder zurücke stürzten, und nun einen weit heftigern elektrischen Stoß von ihnen em-

empfingen, der sie gar in den Himmel warf, wo sie nun als Monden um ihre gestrengen Mütter herum wandeln: denn diese Monden sind eben so aus ihren Hauptplaneten gebohren worden, wie die Hauptplaneten aus ihrer gemeinschaftlicher Mutter, der Sonne. **Saturn** gebahr auf diese Weise fünf Monden, die alle noch um ihn herum laufen. **Jupiter** zeugte deren vier, die **Erde** nur einen, die übrigen Planeten aber, so viel man bis izt weiß, gar keinen. Vielleicht hatten sie nicht genug Brennbares von der Sonne mit sich genommen, und konnten daher ihre Vulkane nicht so lange damit unterhalten, als zur Bildung oder Ausgeburth eines Mondes nöthig war. Gleichwie nun die Sonne gleichsam aus lauter brennenden Vulkanen bestehet, und Planeten gebahr, die ebenfalls anfänglich mit brennenden Vulkanen besäet, folglich ihr ähnlich waren, wie die Töchter ihrer Mutter: eben so gebahren die Planeten auch Töchter, oder Monden, die auf ihren Oberflächen mit Vulkanen besäet waren, folglich ihren Müttern glichen. An unserm Monde ist diese Aehnlichkeit mit seiner Mutter sehr deutlich zu sehen; denn seine Oberfläche bestehet größtentheils aus lauter ausgebrannten Vulkanen und Kratern. Warum aber dieser Mond mehr Krater und Vulkane zeigt, als die Erde, die doch gewißlich deren eben so viele, wo nicht noch weit mehr gehabt hat, will ich gleich auch zeigen.

Zu den Elementen, aus welchen unser Planetensystem gebildet worden ist, gehöret auch die Luft; ich meine die ganz reine Luft, die nicht mit allerlei Dünsten vermischt ist, wie etwa diejenige, die wir athmen. Diese reine Luft war einst auch in dem Chaos enthalten, und mit andern Elementen unordentlich vermengt. Sie ist, wie bekannt, äußerst elastisch; und wegen dieser Eigenschaft konnte sie sich anfänglich nicht mit gegen den gemeinschaftlichen Mittelpunkt unsers Weltsystems zusam-

men ziehen. Die Spannung, mit welcher ihre Atomen stets einander von sich zu stoßen bestrebten, verhinderte dieses, weil sie der Schwere entgegen wirkte, und keine Vereinigung dieser elastischen Atomen erfolgen ließ. Die Atomen der unelastischen Elemente präzipitirten sich daher in dem Luftelemente gegen das gemeinschaftliche Centrum des Planetensystems, wie die Theilchen eines aufgelöseten Metalles in dem Auflösungsmittel. Luft stehet mit Wasser in der größten Verwandtschaft. Aber mit Brennbarem läßt sich weder Wasser noch Luft leicht verbinden, ohngeachtet beide dieses unter besondern Umständen auch thun. Brennbares pflegt vielmehr nicht nur Wasser, sondern auch Luft von sich zu stoßen. Luft und Wasser hingegen ziehen einander sehr leicht an. Erde und Brennbares thun dieses auch. Da wir nun oben gesehen haben, daß das Chaos unserer Sonne und ihrer Planeten großentheils aus dem Elemente des Feuers bestanden habe: so ist auch das Wasserelement anfänglich nicht mit gegen das gemeinschaftliche Centrum gefallen, sondern in der Luft hangen geblieben, weil es gegen sie weit mehr Verwandtschaft hat, als gegen Brennbares, und in Dunstgestallt sich mit ihr genau vereinigt. Brennbares und Erde waren also die vornehmsten Bestandtheile der Sonne und ihrer Planeten, so lange diese sich noch nicht von ihr losgerissen hatten.

Aber vermöge der anziehenden Kraft oder der allgemeinen Schwere zogen sich die Luft- und Wasser-Atomen dennoch desto dichter von allen Seiten um den Sonnenkörper herum zusammen, je näher sie ihr lagen: denn die Wirkung der Schwere ist in der Nähe eines jeden Weltkörpers größer, als in der Ferne; folglich treibt sie auch die Atmosphäre desselben in der Nähe dichter zusammen, als in der Ferne. Dazu kömmt noch das Gewicht, mit welchem sich die Atmosphäre selbst zusammen

men drückt, und welches die Summe der Schwere aller ihrer einzelnen Atomen zusammen genommen ist. Also wurde die Sonne während ihrer Bildung schon mit einer großen Atmosphäre umgeben, die nahe an ihr sehr dicht war, und noch ist, weiter von ihr aber immer lockerer wird, und anfänglich alle Wasseratomen, die izt unter die Planeten vertheilet sind, in sich enthielte.

Die Dichtigkeiten und Größen der Atmosphären verhalten sich wie die Dichtigkeiten und Größen ihrer Weltkörper. Als nun die Trümmer oder die Bestandtheile der Planeten alle noch zu der Sonnenmasse gehöreten: da hatte die Sonne ohngefähr ein **Sechshunderttheilchen** ihrer ganzen Masse mehr Masse als izt. Folglich war damals auch ihre Atmosphäre um ein Sechshunderttheil dichter und größer, als gegenwärtig. Als aber die Planeten von ihr ausfuhren, da nahm jeder so viele Luft- und Wasser-Atomen aus der dichtern Sonnenatmosphäre mit sich fort, als er nach dem Verhältnisse seiner Masse, das ist, nach dem Verhältnisse seiner Dichtigkeit und Größe, mit sich nehmen konnte. So entstanden die Atmosphären der Planeten aus der Atmosphäre der Sonne, wie die Planeten selbst aus dem Sonnenkörper.

Da hernach die Planeten lange noch gleichsam kleine Sonnen waren, oder wenigstens an den meisten Stellen ihrer Oberflächen brannten, und zum Theil ebenfalls Kinder gebahren, das ist, kleine Planeten oder Trabanten aus ihren Eingeweiden auswarfen: so gaben sie diesen auch wieder so viel Atmosphäre von den ihrigen ab, als nach Verhältniß der verlohrnen Masse nöthig war, das ist, so viel, als diese ihre Kinder selbst nach Verhältniß ihrer Dichtigkeit und Größe mit sich nehmen konnten.

Nun hat unser Mond ohngefähr achtzig mal weniger Masse, als unser Erdball: daher hat er auch achtzig mal weniger Atmosphäre, als dieser, und seine Atmosphäre ist nahe an ihm achtzig mal dünner, als die Atmosphäre, die wir athmen. Wenn unsere Atmosphäre ziemlich rein und heiter ist: so bestehet sie nah an der Erde bloß aus fünf Sechsthel reiner Luft, indem das eine übrige Sechsthel allemal Wasser ist, welches in Dunstgestallt unsichtbar in ihr schwimmt. Ist sie aber trübe und regnerich: so beträgt das ihr beigemischte Wasser noch weit mehr. Bei gleicher Temperatur verhält sich ferner die Menge des Wassers, das in ihr aufgelöset erhalten werden kann, wie das Quadrat ihrer Dichtigkeit: folglich muß in Atmosphäre des Mondes bei eben der Temperatur sechs tausend vier hundert mal weniger Wasser enthalten seyn, als in eben so viel Atmosphäre unsers Erdballes. Daher hat er sehr wenig Luft und außerordentlich wenig Wasser. Daher kann es auf ihm nicht regnen, nicht schneien, nicht wittern, nicht schlossen, nicht stürmen, nicht blitzen oder donnern. Daher können auf ihm keine Vegetabilien wachsen und keine lebendigen Geschöpfe leben, wenigstens keine solchen, wie bei uns: denn sie müssen Lava und Schlacken essen können, wenn sich welche daselbst befinden. Auf unserer Erde werden die Felsen und Berge an ihren Oberflächen von der Witterung aufgelöset, in fruchtbares Erdreich verwandelt, und zum Wachsthume nahrhafter Kräuter für Menschen und Vieh zugerichtet. Wolkenbrüche und Stürme reissen alsdann die lockere Dammerde von den Bergen und Felsen herab, und führen sie an die niedrigern Gegenden, die davon gleichsam angefüllet und allmählich erhöhet werden. Alsdann verwittern die obern Schichten der Felsen- und Schlacken- oder Basalt-Gebirge, die eben durch heftige Regengüsse und Stürme von Zeit zu Zeit entblößet werden, nach und nach aufs neue, und werden wieder abgespühlet. Auf

solche

solche Weise haben die großen Felsengebirge auf Erden ihre scharfen Ecken verlohren; auf solche Weise sind fast alle Krater der ungeheuern Menge der Vulkane mit verwitterten Schlackenwänden, die sich von den Rändern hinabgestürzt haben, angefüllet und fast eben gemacht worden. Vielen großen Kesseln, die rings umher mit Bergen umgeben sind, siehet man jedoch ihren vulkanischen Ursprung noch izt an, ohngeachtet sie von ihrer ersten Gestallt fast gar nichts mehr übrig behalten haben. Auf solche Weise sind endlich durch Wind und Wetter alle Berge auf Erden seit ihrer Entstehung um sehr Vieles erniedriget, und alle Thäler dafür beträchtlich erhöhet worden. Dieß leztere lehren auch die verschiedenen Schichten der Gewächserde, die man oft in beträchtlichen Tiefen unter Sandschichten und Wasserbetten begraben findet. Aber auf dem Monde fallen diese Ursachen der Verwitterung und Zerstörung, ich meine Sturm und Wetter, fast gänzlich weg. Folglich können seine steilen Felsen nicht verwittern, seine Berge nichts von ihrer Größe verlieren, seine Thäler nicht anschwellen, und seine Vulkane nicht einstürzen, obschon diese längst ausgebrannt haben. Daher sehen wir seine Oberfläche wirklich noch in ihrer ursprünglichen Gestallt, indem sie gleichsam mit unzähligen Vulkanen, aus deren Kratern sich Berge von Lavaströmen ergossen haben, wie besäet erscheint. Wer sein vulkanisches Warzenangesicht recht genau will kennen lernen, der darf es nur in **Tobias Mayern** seinen operibus ineditis aufsuchen, wo es ganz herrlich abgebildet stehet. Im übrigen drehet er sich nicht um seine Axe, wie die Planeten, sondern wendet sich nur jedesmal während seiner periodischen Revoluzion ein mal um dieselbe herum. Er kann sich auch nicht so, wie die Planeten drehen, weil er ohnstreitig nicht stückweise über der Erde oder im freien Himmelsraume

zusammen geballet, sondern ganz und auf einmal von dem brennenden Erdballe ausgeworfen worden ist.

Ohngefähr eben so, wie unser Mond, mögen auch wohl die Saturns- und Jovis-Monden aussehen, da sie alle wenig Masse besitzen, und mithin wenig Luft und wenig flüssige Materien, die unserm Wasser ähnlich sind, haben können. Aber wir wollen izt noch einen Blick auf die Hauptplaneten selbst werfen.

Jupiter hat einen vierzig mal größern Umfang, als unser Erdball. Gleichwohl drehet er sich binnen neun Stunden einmal um seine Axe, da unser Erdball vier und zwanzig Stunden braucht, um seine Rotazion ein mal zu vollenden. Daher drehet sich **Jupiter** über hundert mal geschwinder, als der Erdball. Wegen dieser Rotazion wird unser Erdball noch izt allmählich zwischen den Wendekreißen immer dicker, indem er sich nah an den Polen um eben so viel senket. Vermöge des Dreheschwunges, der zwischen den Wendekreißen am größten, nah an den Polen hingegen am kleinsten ist, steigt nämlich das Meerwasser von beiden Polen gegen den Aequator, da dann das Meer zwischen den Wendekreißen aufschwellen, und allmählich flache Länder dort überschwemmen muß, weil nicht so viel wieder zurücke fließt, als von beiden Seiten dahin strömet. Da sich nun **Jupiter** hundert mal geschwinder drehet, als die Erde: so muß auf ihm der Dreheschwung nah an seinem Aequator hundert mal grösser seyn, als unserer Erde ihrer am Aequator. Folglich muß **Jupiter** weit mehr an seinem Aequator aufschwellen, als unser Erdball; und astronomische Ausmessungen bestätigen wirklich, daß dieser Planet außerordentlich sphäroidisch oder pomeranzenförmig sey. Er wird aber von Zeit zu Zeit noch mehr sphäroidisch.

Wie

Wie geschwind sich **Saturn** um seine Axe drehe, kann man nicht wissen, weil er zu weit von uns entfernt ist, und zu wenig Licht von der Sonne empfängt, als daß man Thäler und Berge auf ihm, wie auf den meisten übrigen Planeten, durchs Fernrohr noch sehen kann, um aus dem Fortrücken derselben auf die Dauer seiner Rotazion schließen zu können. Wahrscheinlich drehet er sich aber doch auch, und zwar sehr geschwind. Er ist überdieß wohl hundert millionen Jahre älter als **Jupiter**, weil er beinah noch einmal so weit als dieser von der Sonne abstehet, welche zur Ausgeburth aller Planeten, wie wir oben gesehen haben, ohngefähr zwei hundert millionen Jahre gebraucht hat. Man kann füglich annehmen, daß **Cölus** und **Saturn** in der ersten, **Jupiter, Mars, Erde, Venus**, und **Merkur** hingegen, in der zweiten Jahrhundertmillion ausgeworfen oder gebildet worden sind. Wegen der so langen Existenz **Saturns**, und wegen seines wahrscheinlich sehr geschwinden Dreheschwunges, waren einst seine flüssigen Materien um seinen Aequator herum so sehr angeschwollen, daß ihr Schwung ihre Schwere überwand, sie rings herum von ihm losriß, und in allen Punkten mit gleicher Kraf hoch in die Höhe schleuderte. Nah an den Planeten ist es, wegen der vielfältigen Reperkussion der Sonnenstralen, wärmer als weiter von ihnen, wo sich die Sonnenstralen nicht reflektiren können, sondern bloß gerade fort gehen. Dieß lehrt uns die Erfahrung auf hohen Bergen unserer Erde, und auf andern Planeten würde sie dieses uns ohnstreitig ebenfalls lehren, wenn wir Beobachtungen auf ihnen machen könnten. Als daher **Saturnussen** sein Meer, welches freilich viel feiner und geistiger seyn mag, als irdisches Wasser, sich von seinem Aequator losriß, und rings herum hoch genug empor stieg, da verlohr es wegen der größern Kälte seine Flüssigkeit, und bildete einen flachen Eisring, der sich sodann nicht weiter ausdehnen konnte, weil

er nun ein vester Körper ward. So wurde der Saturnring erzeugt. Er liegt in der erweiterten Ebene des Aequators dieses Planetens, und ist ungemein flach, aber sehr breit und ziemlich durchsichtig: denn er erscheint allemal weit blässer, als der **Saturn** selbst, und wirft auf diesen einen grauen oder blassen Schatten, da im Gegentheile **Saturn** auf ihn einen völlig schwarzen Schatten wirft. Kurz, er hat alle Eigenschaften einer dünnen ringförmigen Eistafel, in deren Mitte eine opake Kugel schwebt. Nach millionen Jahren wird **Jupiter** auch einen solchen Ring um sich bilden: denn er arbeitet schon izt stark daran. Aber nach vielen millionen Jahren wird erst unsere Erde aus ihren Meeren einen bilden: denn sie gehet wegen ihres geringen Dreheschwunges hierinne sehr langsam zu Werke, worüber aber niemand leicht ungehalten werden wird.

Von den sämtlichen Planeten ist noch überhaupt zu merken, daß ihre Bahnen weder in der erweiterten Ebene des Aequators der Sonne, noch unter einander selbst in einer gemeinschaftlichen Ebene liegen, sondern vielmehr unter spitzigen Winkeln gleisam in einander geschoben sind. Lägen sie alle in einer gemeinschaftlichen Ebene: so kämen die Planeten während ihren Konjunktionen allemal in einer geraden Linie gegen die Sonne zu stehen, und würden daher von ihren wechselseitigen anziehenden Kräften allemal sehr grosse Perturbazionen in ihrer Bewegung leiden, ja vielleicht gar beträchtlich von ihren vorgezeichneten Bahnen abweichen, so oft sie ihre Konjunktionen, von der Sonne aus betrachtet, feierten. Wir würden alsdann die beiden untern Planeten wenigstens alle Jahre ein mal vor der Sonne erblicken, und mithin den Durchgang der **Venus** und des **Merkurs** durch die Sonne sehr oft beobachten. Aber diese so oft widerholte geradelinigen untern Konjunktionen dieser Planeten und unserer

serer Erde würden ohnstreitig die Bahnen derselben, wie gesagt, bald merklich verrücken.

Also ist unser Planetensystem offenbar mathematisch gebauet, und mit unendlicher Weisheit zweckmäßig zusammen geordnet. Nach mathematischen Grundsätzen ward es gebildet, und nach mathematischen Grundsätzen wird es regiert und erhalten. Das kleinste Körperchen desselben gehöret zum Zwecke des Ganzen, das Ganze hingegen harmonirt wiederum mit jedem seiner Theile. Man vergleicht es oft mit einer Uhr: aber das Gleichniß paßt nicht. Räder bleiben Räder, und Spannfedern bleiben Spannfedern, wenn auch keine Uhr daraus gemacht wird. In unserm Planetensystem hingegen kann kein Körper für sich allein existiren: sie müssen nothwendig alle zugleich in Verbindung bleiben, einander das Gleichgewicht halten, und einander tragen. Sie zerfallen alle, sobald einer zerfällt: und jeder einzelne fällt in sein Chaos zurücke, sobald alle übrige zu Trümmern gehen. Nur andere Planetensysteme können sich vielleicht zertrümmern, ohne dem unsrigen zu schaden.

Kann also wohl ein Mensch, der nicht wider sein eigenes Besserwissen und ohne alle Vernunft etwas behauptet, sich einbilden, daß ein solches zweckmäßiges und nach den strengsten mathematischen Regeln eingerichtetes Werk von dem blinden Ohngefähr durch einen Zufall habe entstehen können? Nein, das kann keiner, er müßte sich dieses denn selbst von ohngefähr, und ohne alle Absicht, oder ohne allen Grund, einbilden. Wie groß, wie herrlich, wie weise, wie mächtig muß daher das unbegreifliche Wesen seyn, welches nicht nur diese Maschine unserer Planeten, sondern auch unendlich viele andere, so undenklich kunstmäßig bereitet hat, und noch bereitet, und regieret? Wie deutlich zeigt sich die unsägliche Liebe und Güte dieses Wesens, dessen Name **Gott** heißt, in dem

Menschen selbst, der das Vermögen besizt, mit seinem Verstande und mit seinen Augen in den unendlichen Himmel zu fliegen, die Planeten zu betrachten, die Sonnen zu durchspähen, die Welten auszumessen, die Massen derselben abzuwägen, von Sphären zu Sphären sich empor zu schwingen, die Gesäze ihrer Bewegung zu demonstriren, und auf solche Weise den **unendlichen Gott** in seinen Werken von Angesicht zu Angesicht zu schauen, ja selbst ihm ähnlich zu werden? Kann er dieses Vermögen vom blinden Ohngefähr empfangen haben?

Wir wollen die Planeten izt verlassen, und uns zu den **Kometen** wenden.

Diese sind keine brennenden Weltkörper: denn dazu schimmern sie mit einem viel zu blassen Scheine, und leuchten gar nicht wie Feuer, sondern bloß wie Phosphorus, dessen mattes Licht, wie bekannt, nur im Finstern sichtbar wird, wenn er an einem Orte liegt, wo sich keine Dünste befinden, wie zum Beispiele der luftleere Raum ist. Aber am Tage, oder auch nur in Gegenwart eines andern Lichtes, bemerkt man seinen mattweißen Schimmer nie, wenn man auch gleich alle Feuchtigkeit von ihm entfernt. Wo aber Kometen gehen, da ist auch die Luft mit ihren Dünsten so dünne, daß man sie für gar nichts achten darf, wenigstens ist sie dort noch viel dünner, als wir sie mit einer der vollkommensten Luftpumpen machen. Daher gehen die Kometen allerdings in luftleeren Räumen, und können mithin freilich leuchten, wenn sie wirklich die Natur des Phosphorus haben. Von der Sonne borgen sie ihr Licht auch nicht, wie etwa die Planeten: dieß zeigen die Fernröhre deutlich. Man darf nur ein mal einen durch ein gutes Fernrohr betrachten, um sich von dieser Wahrheit zu überzeugen. Wer dazu keine Gelegenheit hat, der sehe nur die teleskopischen Abbildungen

gen

gen des Kometen von 1745. nach, den Professor Heinsius zu Petersburg beobachtet und in einem besondern Buche beschrieben hat, worinnen eben diese Abbildungen stehen. Sie stehen auch im Fontenelle, sur la pluralité des mondes, und in den Kosmologischen Unterhaltungen, doch nicht so schön, wie im Originale selbst.

Kometen sind nichts, als lockere Klumpen höchst feiner phosphorischer Materien, die von dem Lichte der Sonne immer desto mehr ausgedehnt werden, je näher sie ihr kommen, und sich wieder desto dichter zusammen ziehen, je weiter sie sich von ihr entfernen. Wann sie der Sonne so nahe kommen, wie Venus oder gar Merkur, dann scheinen sie gleichsam in Stücken zu zerfahren, die aber doch immer eine bestimmte Gestallt zeigen, und mit einander zusammen hangen. Lichtstralen der Sonne scheinen nämlich gleichsam an dem Rande derselben rings herum große Massen von ihnen loszureißen, und mit sich nach ihren geraden Richtungen fortzuführen. Den hellesten Theil derselben nennet man den Kern, welcher aber ganz augenscheinlich aus lauter phosphoreszirenden Dünsten bestehet, und nur wegen seiner größern Dichtigkeit lichter aussiehet, als das, was um den Kern herum und hinter ihm befindlich ist. Dieser Kern ist es eben, von dem die Sonnenstralen rings herum die äußersten lockern Materien losreißen, und mit sich oft viele millionen Meilen weit in den Himmel fortführen, um den sogenannten Kometenschweif daraus zu bilden, welcher daher nahe am Kerne nothwendig dicht und schmal, weit hinter ihm hingegen dünne oder locker und breit erscheinen muß: denn die gedachten Dünste breiten sich desto weiter aus, je weiter die Sonnenstralen sie von dem Kerne mit sich fort nehmen.

Sie, die Kometen, bewegen sich alle eben so, wie die Planeten um die Sonne, nur daß ihre Bahnen eine weit

weit mehr längliche Gestallt haben, als die Planetenbahnen.

Diese wunderbaren Dunstklumpen, die die ganze Erde an Größe oft weit übertreffen, oft aber auch viel kleiner sind, als diese, durchkreuzen die Flächen der Planetenbahnen unter allen möglichen Richtungen. Sie fliegen oft in der Nachbarschaft unsers Erdballes, das ist, kaum in der Entfernung von einigen millionen Meilen, vor uns vorbei, und senken sich tief zur Sonne hinab, wo sie sich mit verstärkter Geschwindigkeit nahe hinter ihr herum schwingen, sodann aber wieder dahin zurücke kehren, woher sie gekommen sind, aus unsern irdischen Augen allmählich wieder verschwinden, und vielleicht weit über die Bahnen aller Planeten hinaus gehen, um aufs neue zurücke zu kehren, und ihren Umlauf, der bei den meisten über hundert Jahre dauert, abermals anzutreten.

Seit dem Jahre 837 unserer Zeitrechnung hat man fünf und sechzig solche verschiedene Phosphorusbälle beobachtet. Einige davon sind seitdem zwar schon verschiedene male wieder da gewesen: aber vielleicht giebt es viele, die Jahrtausende brauchen, um ihre Bahnen einmal zu durchlaufen. Oft kommen sie auch aus dem tiefen Himmel neben der Sonne herein und schwingen sich vor ihr vorbei, um auf der andern Seite wieder neben ihr hinaus zu laufen, ohne daß wir sie sehen, weil sie in diesem Falle der Erde bloß am Tage erscheinen, und folglich uns von den Sonnenstralen, wie alle andere Sterne, verdunkelt werden. Da nun bloß während neun hundert Jahren fünf und sechzig verschiedene solche weiße Dunstbälle beobachtet worden sind, welche zu unserm Planetensystem gehören: so muß die Anzahl derselben noch weit beträchtlicher seyn, weil deren gewiß viele um die Sonne sich schwingen, ohne jemals von den Erdbewohnern bemerkt zu werden.

Ohn=

Ohnstreitig sind sie auch aus der Sonne, aber nur auf eine andere Art, als die Planeten, gebohren worden. Die Planeten bildeten sich aus gröbern Massen des großen feurigen Sonnenkörpers, die Kometen hingegen aus den feinsten Dünsten desselben: ich sage, die Kometen bildeten sich aus denjenigen Dünsten der Sonne, die wegen ihrer gar zu großen Feinheit mit jenen groben Planetenmassen keine Verwandtschaf hatten, und sich daher nicht, wenigstens nicht in großer Menge, mit ihnen verbinden konnten. Gleichwie sich nämlich in unserer Atmosphäre aus feinen phosphorischen Dünsten oft ziemlich große lockere Lichtbälle erzeugen, die wir Sternschneuzen und ziehende Drachen nennen: eben so haben sich wahrscheinlich auch die Kometen in der Sonnenatmosphäre aus leuchtenden Dünsten erzeugt. Sie sind also der Sonnen ihre fliegenden Drachen und Sternschnuppen. Freilich sind sie millionen mal größer, als die größten fliegenden Drachen der Erde: aber dafür ist auch der Weltkörper, zu dem sie gehören, million mal größer, als unsere Erde, zu welcher unsere Lufterscheinungen gehören. Freilich gehen sie viele millionen mal weiter von der Sonne weg, als unsere leuchtende Meteore von der Erde: aber dafür ist auch die Sonne ihrer Natur nach ein ganz anderer Körper, als die Erde, und hat ihnen daher ohnstreitig am Anfange so heftige Stöße gegeben, daß sie nun stets in ihren Bahnen, wie die Planeten, herum wandeln müssen.

Was den Zweck dieser bewundernswürdigen Sonnendrachen betrift: so weiß man, wie leicht zu erachten, wenig oder nichts davon. Bewohnbar können sie wohl nicht seyn, da sie so locker, so veränderlich in ihrer Gestallt sind, und sich bald in den entferntesten Gegenden unsers Planetengebäudes, wo ewige Finsterniß und Kälte herrscht, herum schwingen, bald zu den heißen Flammen der Sonne herein sinken. Wenigstens müßten ihre Bewoh-

wohner von solcher Beschaffenheit seyn, daß sie weder von dem nahen Sonnenlichte erwärmt, noch in den gar zu großen Entfernungen erkältet würden. Sie müssen ja nicht nothwendig bewohnt seyn: denn sie verherrlichen die Größe ihres Meisters an sich schon genug. Wir Menschen haben uns zwar mit Hilfe der Vernunft fast alle Geschöpfe auf Erden unterworfen, und glauben, daß auch nothwendig alle Sterne uns oder andern Geschöpfen zu Gefallen gemacht seyn müssen: allein wahrscheinlich ist alles bloß um sein selbst willen da, nicht bloß uns oder nur einer gewissen Gattung von Geschöpfen zu Gefallen. Daß aber eins von dem **andern** sich nährt, daß eins Leben und Wachsthum durch den Tod und aus den Ruinen des **andern** empfängt, ist bloß ein natürliches nothwendiges Uebel, das aus der Einrichtung des Ganzen entspringt, und ohne welches die Welt nicht hätte Welt werden können. Könnten wir leben, ohne Thiere und Gewächse zu essen: so wäre es grausam, daß wir es thäten. Thiere sind eigentlich bloß gemacht, um Futter zu genießen, und ihr Geschlecht fortzupflanzen, nicht um uns zu ernähren. Gewächse wachsen um Saamen zu tragen, und ihr Geschlecht zu erhalten, nicht um uns zu füttern. Wir essen sie, weil sie sich gegen uns nicht wehren können, und weil wir sie zur Speiße bedürfen. Sie haben aber von Natur ohnstreitig eben so viel Recht, in der Welt zu leben, wie wir.

Auf solche Weise werden wahrscheinlich auch noch izt Sonnen und Planetensysteme gebildet, das Chaos, aus welchem sie entstehen, mag nun gleich noch neu seyn, oder von zerstörten alten Welten genommen werden. Man siehet zuweilen neue Sonnensterne, die an Pracht und Glanze sogar den Sternen der ersten Größe nach und nach gleich kommen, hernach aber auch allmählich wieder unsichtbar werden. **Tycho de Brahe** hat einen solchen Stern

Stern zwischen den Jahren 1572 und 1574 in der Kassiopeia beobachtet. **Kepler** sah einen im Schlangenträger vom Oktober 1604 bis zum Oktober 1605. **Hevel** beobachtete einen zwischen den Jahren 1670 und 1672 am Schnabel des Schwanes. Auch sind im Gegentheile verschiedene Sterne, die man in den Sternverzeichnissen der alten griechischen Astronomen eingetragen findet, bereits verschwunden, und izt nicht mehr zu sehen. Solche sonderbare Himmelserscheinungen lehren aber ohnstreitig, daß noch izt Sonnen und Welten in ihrer Bildung begriffen seyn müssen, so wie andere dafür der Zerstörung sich nahen. Professor **Mayer** zu Manheim will auch durch ein sehr gutes achromatisches Fernrohr feurige Wandelsterne gesehen haben, die sich um ihre Sonnen herum schwingen, so wie sich unsere Planeten um unsere Sonne bewegen. Sind nun diese Beobachtungen richtig: so lehren sie abermals augenscheinlich, daß diese feurigen Planeten einiger Sonnensterne jünger sind, als unsere Planeten, und mithin noch nicht ausgebrannt haben: denn unsere Planeten stellten anfänglich, da sie noch auf ihren Oberflächen durchaus mit brennenden Vulkanen besäet waren, ebenfalls kleine Sonnen vor, die um ihre Hauptsonne herum wirbelten. Es giebt auch ein paar Sonnensterne, die bald stark bald schwach glänzen. Der eine stehet an der Brust des Schwanes und vollendet seinen Lichtwechsel nach 405 Tagen ein mal. Der andere stehet im Wallfische, und hat allemal nach 334 Tagen seine größte Klarheit. Man pflegt sie Wundersterne zu nennen. Wahrscheinlich drehen sie sich während angeführten Zeiten ein mal um ihre Axen, und brennen an der einen Hälfte ihrer Oberflächen stärker, als an der andern. Daher müssen sie freilich bald hell, bald matt, bald groß, bald klein erscheinen.

Hier-

Hieraus erhellet, wie wenig man mit **Mose** die Erde zum Hauptgegenstande der Schöpfung machen darf, da sie in Vergleichung mit allen andern Weltkörpern so klein, so fast gar nichts ist. Ohnstreitig machten die alten Aegypter mit **Mose** die Woche, oder die Dauer des Mondviertheils, deswegen zur Schöpfungsperiode, weil sie eine der alleräitesten Zeitperioden war, und weil sie gerade sieben Planeten zählten, deren obersten sie für den höchsten Gott hielten, von welchem die übrigen alle gezeugt worden wären.

Wir wollen aber nun den Himmel verlassen, und auf die Erde herab steigen.

Diese ward also brockenweise von der Sonne ausgeworfen. Glatt oder eben konnte sie daher nicht werden, sondern mußte ungeheuere Höcker und Buckel auf ihrer Oberfläche bekommen, da die gedachten brennenden Brocken zweifelsohne selbst ziemlich kompakt und höckerich waren, indem sie der Schöpfer an einander warf, um diesen Erdenball daraus zu formiren. So entstanden die hohen Basalthöcker, die ursprünglich viel höher waren, als izt, weil die Witterung seit so vielen Jahrtausenden einen sehr großen Theil von ihnen aufgelöset und abgespühlet hat. Auf diese ursprünglichen Basalt- und Schlacken-Höcker sezten sich sofort neue Schaalen vulkanischer Materien schichtweise nieder, wir wir sogleich weiter hören werden.

Luft umgab zwar den brennenden Erdenball schon, als ihn die Hand seines großen Werkmeisters von der Sonne herab warf: aber die gewaltige Gluth, die er viele Meilen hoch rings um sich verbreitete, dehnte dieselbe ungemein aus, und verstattete dem Wasser, welches in Dunstgestallt mit ihr vermischt war, bei weitem nicht, sich niederzuschlagen, und in Meere oder Seen zusammen zu

zu fließen. Der ganze Ocean mit allen Seen und Strömen schwebte damals noch in Gestallt entsetzlicher Wolken hoch über der Erdfläche, und bestrebte sich nieder zu stürzen: aber die Gluth der Vulkane hob ihn immer wieder in die Höhe, und lösete ihn immer wieder in Dünste auf, wann er ihr zu nahe kam. Die Vulkane selbst spien überall Schlacken, Asche, Staub, und allerlei andere Eingeweide der Erde aus ihren weiten Schlünden in ungeheurer Menge viele Meilen hoch über sich. Diese grossen zerstreueten Schlacken- und Aschen-Haufen vermischten sich in der Höhe mit Wasser, und kühlten sich daselbst ein wenig ab, worauf sie wieder zurücke fielen, und sich in tiefern Gegenden, sowohl als an den Abhängen der Vulkane, veste sezten. Was aber in die Schlünde derselben fiel, das wurde aufs neue in die Atmosphäre ausgespien. Allerdings geschahen diese Präzipitazionen bloß ruckweise, weil die Vulkane selbst bloß ruckweise, daß ist, bald heftig, bald minder heftig wüteten. Aus diesem Grunde geschah es, daß die ausgeworfenen Materien sich immer nur schichtweise über einander niedersezten. Da sie sich vorher in den hohen Gegenden der Atmosphäre mit Wasser, wenigstens mit wässerigen Dünsten, vermischt hatten, so diente ihnen dieses zum Bindemittel. Sie wurden allmählich vest, und verwandelten sich in Granit, Schiefer, Kneuß, und andere Gebirgsmassen, die zum Theil aus Körnern von verschiedener Art zusammen gewachsen sind, zum Theil ordentlich schichtweise über einander liegen, und gewöhnlich die Massen der eigentlichen Gebirge ausmachen. Man hat bisher nur in der Schaale und in den Höckern der Erde herum gewühlet, aber in sie selbst ist man noch nicht gekommen. Sollte man ein mal nur auf eine halbe Meile tief in sie graben, so würde man ohnstreitig nichts als Asphalt, Schlacken, Basalt, und Laven finden, die gar nicht mehr schichtweise über einander liegen und hinlänglich lehren würden, daß

unser ganzer Planet seinen Ursprung aus einem großen Feuerofen, aus der Sonne genommen habe.

Als nun die Schlünde der Vulkane von gedachten mächtigen Wolkenbrüchen zuweilen auf ein Weilchen mit feuchten Staub- und Aschen-Bergen verstopft wurden, da kühlte sich über ihnen die Atmosphere indessen ein wenig ab. Wasserdünste zogen sich daselbst in großer Menge zusammen, und stürzten sich nun mit aller Macht hernieder. Kurz, das Wasser senkte sich nun in Gestalt sehr dichter schwerer Wolken immer tiefer herab, und floß desto mehr in Seen und Meere zusammen, je mehr Vulkane hin und wieder allmählich zu wüten aufhörten. So wie die Atmosphäre um Pompeji und Herkulanum mit Aschenwolken, die den Tag in schwarze Nacht verwandelten, angefüllet war, als diese Städte unter die Asche des Vesuvs begraben wurden: eben so war anfänglich die Atmosphäre um unsern ganzen Planeten herum fast immer mit Schlacken, Asche, Staub, Sand, und Wasser angefüllet.

Also ist die gegenwärtige Schaale der Erde vielleicht Meilen tief weder durch Hilfe des Wassers allein, noch durch die Wirkung des Feuers allein, sondern durch beide zugleich gemeinschaftlich gebildet worden.

Diese aus vulkanischen Aschenwolken und wässerigen Dünsten aufgetragenen Gebirge, die von der darunter befindlichen Hitze noch immer zuweilen ein wenig in die Höhe gehoben wurden, empfingen von diesen Aufblähungen viele feine sowohl als grobe Ritzen, die bald senkrecht, bald schief durch sie hinab gehen. Thau und Regen sickerten hernach in sie hinab, und löseten die Seitenwände derselben nicht nur wunderbar auf, sondern sezten auch Metalle oder Aerz und Krystallen von allerlei Art, sowohl als andere besondern Gattungen von Mineralien,

ralien, darinnen an. Thau und Regen erzeugen auf diese Weise heute noch dergleichen Mineralien in den Klüften und Spalten der Gebirge, wenn sie Materien darinne finden, die sich dazu schicken. Wie dieses ohngefähr geschehe, ist aus den Versuchen des Herrn **Achard** über die Bestandtheile der Aedelsteine abzunehmen. Gebirgsritzen, die leer sind, nennt man leere Klüfte. Sind sie voller Wasser, so heißen sie Wasserklüfte. Enthalten sie bloß erdige Materien, so führen sie den Namen der faulen Klüfte. Findet man aber Aerz oder auch gediegene Metalle darinnen, so pflegt man sie ädele Klüfte zu nennen.

Allerdings mögen ein paar mal hundert tausend Jahre verflossen seyn, ehe diese Berge ihre gegenwärtige Gestallt erhalten haben.

Auch giebt es Berge, die weder senkrechte noch schiefe Ritzen haben, sondern bloß aus großen dicken Flözen bestehen, auch wohl gar aus Ganzem gemacht zu seyn scheinen. Unter diesen haben wahrscheinlich keine Vulkane stark genug sich aufblähet. Es verstehet sich, daß hier die Rede bloß von den großen Granit- Kneuß- Basalt- und Schiefer- Gebirgen ist: denn auf die Sand- und Kalch- Hügel, die ohnstreitig viel jünger sind, als jene, mögte obige Beschreibung freilich nicht passen, weil diese erst in der Folge von jenen großen und vielfältigen Wasserfluthen zusammen geschoben worden sind.

Lange Zeit hatte das Meer keine gewissen Grenzen; es wurde vielmehr von den gewaltigen Ausbrüchen der Vulkane oft aus einer Stelle in die andere verdrängt. Hier thürmten die Vulkane ganze Grupen von Bergen aus Lava und Asche über einander auf: dort stürzten welche dafür ein, und verstatteten dem Wasser dorthin zu fließen. Dort aber thürmten sich wieder Berge aus dem

Abgrunde des Meeres mit allen darauf befindlichen Schaalthieren, die damals ohnstreitig schon ihre Nahrung im Wasser gefunden, und sich entwickelt hatten, in die Höh, und verdrängten das Wasser abermals in andere Gegenden, bis endlich die Eingeweide der Erde ruhig wurden. Hierzu kam noch der gewaltige Dreheschwung der Erde, der zwischen den Wendekreißen besonders mächtig wirkte, und gleichsam das Meer von den Polen und aus den temperirten Erdstrichen an sich zog. Gebirge, die im Wege lagen, und sich ihm widersezten, wurden eingestürzt, so wie ein Strom die Dämme umwirft, wenn er Macht genug dazu hat. Auf solche Weise wurden viele Stellen der Erdfläche, die sich bereits mit Gewächsen schon geschmükt hatten, unter den Schlamm des Meeres begraben, wenigstens mußten sie ihm oft einen freien Durchzug verstatten, der sie aber freilich allemal gar sehr mit nahm — So mußte die Schaale der Erde oft große und mancherlei Veränderungen leiden!

Omnia ex ovulis! sagten noch vor wenigen Jahren fast alle Naturgeschichtskundige, und leugneten die generationem aequiuocam gänzlich. Gegenwärtig sind aber viele von diesem Satze zurücke gekommen, weil sie ihn mit vielen Erfahrungen schlechterdings nicht vereinbaren können. Wie vielerlei Mischungen von Materien, die der Fäulniß unterworfen sind, man macht: eben so vielerlei verschiedene Gattungen von neuen Thierchen erzeugen sich darinnen. Menschenmilch erzeugt andere Thierchen, als Kuhmilch, und in dem Gehirn der Schaafe wachsen andere Würmchen, als in dem Gehirn der Hunde, und so weiter. Bereitet man eine neue Mischung aus vegetabilischen oder animalischen Säften, die noch nie da gewesen ist: so entstehet eine ganz neue Thiergattung, die auch noch nie da gewesen ist, sich aber sodann fortpflanzt und ihr Geschlecht erhält, so lange sie

diese

diese Materienmischung findet, die ihrer Natur angemessen ist. Man pflegt freilich mit dem Worte Fäulniß einen widerwärtigen Begriff zu verbinden, weil es gewöhnlich eine Zerstörung organischer Geschöpfe anzeigt. Allein man muß nur dabei erwägen, daß in dieser Welt aus dem Tode und aus den Ruinen des Einem Leben und Wachsthum des Andern fast immer fließt, und man wird sich sodann keinen so übeln Begriff von der Fäulniß mehr machen, sondern sie wohl gar für das Zeugungsbestreben der Natur ansehen.

Also liegt wohl die ursprüngliche Lebenskraft, oder der erste Saame aller neuen Geschöpfe in der Atmosphäre, und entwickelt sich nur dann, wann er die ihm eigene Mutter, das ist, diejenige Materie irgendwo findet, welche gerade die Eigenschaften besizt, daß er sich einen Körper daraus bilden kann. So lange er diese nicht findet, so lange bleibt er den Sinnen verborgen, und kann sich nicht entwickeln, sondern muß im unsichtbaren Schooße der Natur verweilen. Anfänglich, als die Erde noch brannte, schwebten die Saamen aller organischen Geschöpfe noch in der Atmosphäre, weil sie auf der brennenden Erdrinde keine bleibende Stätte und keine Materienmischungen fanden, wo sie verweilen, und worinne sie sich entwickeln konnten. Die ersten, die sich entwickelten, waren im Wasser die Schaalthiere, und auf dem Lande die Mooße, weil jene wenig Nahrung bedurften, diese hingegen auch an den härtesten Felsen von sich sich selbst wuchsen, sobald sie nur zuweilen befeuchtet wurden. Leztere verfaulten, und wuchsen aus ihrem Saamen wieder. Sie überzogen nach und nach die Schlacken- und Lava-Schaale der Erde mit lockerer Fruchterde, die sie zurücke ließen, so oft sie verfaulten; und in dieser lockern Dammerde fanden sodann auch die ursprünglichen Saamen der übrigen größern Gewächse den Stoff, worinnen sie sich entwickeln konn-

konnten, um sodann sich durch ihre neuen eigenen Saamen fortzupflanzen. Erstere, nämlich die Schaalthiere, dienten ebenfalls andern Seethieren, die sich nun entwickelten, zur Nahrung. Viele von ihnen, die der Meeresgrund mit sich empor hob, findet man izt noch versteinert auf manchen Bergen.

Als die äusserste Schaale der Erde nun bereits mit Gewächsen besezt und ziemlich ausgebildet war, dann fingen die ursprünglichen geistigen Saamen der Thiere des Landes auch an, sich nach und nach zu entwickeln; denn diese brauchten Gewächse zu ihrer Nahrung, und hatten einen ädelern Stoff zu ihrer Entwickelung nöthig, als die Gewächse, und Seethiere, daher sie freilich später zu ihrer körperlichen Existenz gelangen konnten. Wegen des höhern Grades der Wärme, den der Erdball auch an den Polen und in den kalten Erdstrichen anfänglich noch lange besaß, nachdem er schon großentheils ausgebrannt hatte, und mit Wasser befeuchtet worden war, mußten ohnstreitig damals in Süden und Norden viele Thierarten leben können, die izt entweder gar nicht, oder nur zwischen den Wendekreißen und in andern heißen Gegenden existiren.

Man wendet vielleicht ein, daß wohl auch noch izt sich Thiere und Gewächse, ja sogar Menschen, auf solche Weise ohne Manns- und Weibs-Verbindung erzeugen müßten, wenn obige Hypothese gegründet wäre. Allein man muß nur bedenken, daß jeder Planet, und mithin auch unser Erdball, von jeder Gattung des Urstoffs der Thiere und Gewächse nur eine gewisse Menge in seiner Atmosphäre von der Sonne mit sich nahm. Mithin können sich nun freilich die meisten Gattungen der Thiere und Gewächse nicht mehr von sich selbst, oder ohne Manns- und Weibs-Verbindung erzeugen. Die ursprünglichen himmlischen Saamen derselben wurden bereits zu Anfange verbraucht, als die Natur noch jung und bei

vollen

vollen Kräften war, und es ist klar, warum sie nun bloß durch Manns- und Weibs-Verbindung werden. Nur diejenigen, deren geistiger Urstoff noch keine Materien, die sich für ihn schicken, gefunden hat, können auf obige Weise izt noch entstehen, und entstehen wirklich nicht selten so, weil man, wie gesagt, in ganz neuen Mischungen putreszirender Materien auch ganz neue Gattungen von Thierchen, Mooßen, und Schimmelpflänzchen findet, welche sich aber hernach freilich auf die gewöhnliche Art fortpflanzen, wenn man ihnen die nämlichen Materienmischungen zur Nahrung giebt. Daß im übrigen nicht nur die Thiere, sondern auch die Gewächse, sich durch Manns- und Weibs-Verbindung fortpflanzen, ist bekannnt. Aber diese Fortpflanzung ist von der ursprünglichen Entstehung ohnstreitig sehr verschieden.

Das erhabenste Geschöpf auf Erden ist der Mensch, und zwar wegen seiner Vernunft, die ihm zum Ebenbilde Gottes macht, ja selbst göttlicher Natur ist. Will man an ihre Statt lieber die Seele, oder diejenige Kraft, welche denkt und schließt, setzen: so habe ich auch nichts dawider. Wir erkennen freilich nicht ihr Wesen, sondern bloß ihre Wirkungen. Aber wir kennen auch eben so wenig das Wesen der Körper, sondern auch nur die Wirkungen, oder die Eindrücke, die sie auf unsere Sinnen machen. Wir werden hernach sehen, daß die Körper eigentlich gar nicht selbst wirken, gar keine Wirkungen selbst hervorbringen, sondern allemal von besondern unbegreiflichen Kräften getrieben oder bewegt werden, und sich stets leidend, nie wirkend verhalten. Mithin wissen wir von den Körpern und Materien eigentlich noch weit weniger als von den Kräften, oder Geistern; denn ihr Wesen kennen wir nicht, und Wirkungen äußern sie nicht selbst. Man kann also die Körper und Materien füglich für bloße Erscheinungen halten, die sich aber dadurch in

uns realisiren, weil sie allen belebten Geschöpfen ohne Unterschied auf einerlei Weise erscheinen, und sich gegen das Eine ohnstreitig eben so, wie gegen das Andere verhalten, ausgenommen in Kleinigkeiten, die die Aerzte, Idiosynkrasien, Sympathien, und Antipathien nennen. Also wollen auch wir, wenigstens in diesem Leben, sie als Realitäten betrachten, und ihre Eigenschaften, die wir an ihnen wahrnehmen, zu unserm Besten anwenden.

Bei der Betrachtung der bewundernswürdigen Weisheit, mit welcher die unzählbaren Maschinchen, die Druck- und Saug-Werke, die Hebel, die Keile, die Springfedern, die Wirbel, kurz alle Theile, vom kleinsten bis zum größten, nach den strengsten Gesätzen der Mechanik, Hydraulik, Optik, und Akustik, bereitet, und auf das zweckmäßigste in ein Ganzes zusammen geordnet sind, wollen wir uns hier nicht aufhalten. Ich ersuche aber meine Leser, den dritten Theil der Kosmologischen Unterhaltungen, der von dem Menschen handelt, über diesen Gegenstand nachzulesen. Man kann sich daraus überzeugen, daß alle Mathematiker, die von Anbegin bis izt gelebt haben, insgesamt nicht im Stande gewesen wären, zu sagen, wie nur ein einziges Organ, das Ohr, zweckmäßig hätte gebauet werden sollen, wenn sie darum gefragt worden wären; denn bis dahin haben die Physiologen sogar noch nicht ein mal gewußt, auf welche Art man dieses Organ eigentlich gebraucht. Beinah eben so wenig würden sie mit aller ihrer Weisheit einen Abriß von dem Baue der Augen, und am allerwenigsten von der Struktur des Riech- und Schmeck-Organs haben geben können, wenn ihnen auch gleich noch so deutlich gesagt worden wäre, was für Dienste diese Organe den Menschen leisten sollten.

Von der bewundernswürdigen Struktur der übrigen geringern Thiere, und von ihrer höchst weisen zweckmäßigen

gen Verschiedenheit will ich eben so, wie von der Gestallt und Lage der Saftröhren in den Gewächsen, hier nicht reden, da meine Leser ohnehin die Schriften der neuern Naturforscher kennen werden, die diese Gegenstände ausführlich behandelt haben.

Man ziehe nun diese Betrachtungen kurz zusammen. Man überlege, in welcher bewundernswürdig schönen Ordnung die Sonnensterne unter einander stehen, wie mathematisch-genau sie einander die Waage halten, mit welcher unendlichen Weisheit sie zweckmäßig zusammen gestellet sind. Man erwäge, mit welchen unbegreiflich hohen mathematischen Känntnissen und Einsichten unser Planetensystem eingerichtet, wie genau und richtig das Gewicht eines jeden einzelnen Planeten gegen das Gewicht eines jeden andern, sowohl als gegen das Gewicht der Sonne selbst, und gegen das Gewicht des Ganzen, abgewogen ist. Man untersuche, wie schön und ordentlich sie sich bewegen, ohne sich einander ihre Bewegung zu hemmen. Man bedenke, daß die Anomalien, die sie in ihren Bahnen wegen ihrer gegenseitigen anziehenden Kräfte einander verursachen, sich gegenseitig wieder heben, indem sie einmal eben so viel disseits von ihren Bahnen abgezogen werden, als sie ein ander mal jenseits davon abweichen. Man schließe ferner von der erhabenen Einrichtung unsers einzigen Planetensystems auf die Einrichtungen der Planetensysteme der übrigen Sonnensterne, deren Anzahl unendlich ist, und welche ohnfehlbar alle auch Kometen um sich schwingen. Man untersuche überdieß, mit welchen unendlich erhabenen Naturkänntnissen die Schaale der Erde und ihre Atmosphäre gemischt oder zusammengesetzt seyn mag, da sie zur Erzeugung und Erhaltung so unendlich verschiedener Thiere und Gewächse geschikt ist. Alles ist zweckmäßig gemacht, und es ist klar, daß das Ganze unendlich verschiedenen Absichten,

nämlich der Erzeugung und Erhaltung unzählicher Gattungen von Thieren und Gewächsen, vollkommen entspricht. Man gehe endlich in sich selbst. Man erwäge, welches erhabene Wesen der Mensch wegen seiner Vernunftfähigkeiten ist. Er kann sich mit seinem forschenden Verstande bald in den unendlichen Himmelsraum empor schwingen, und Welten dort abwägen, bald sich wieder auf den Erdboden herab senken, und hier die Geheimnisse der Natur, wenigstens in vielen Stücken, aufschließen. Er vermag die ewig unveränderlichen Gesätze der Bewegung und Mischung der Materien aus der Natur zu abstrahiren, und aus diesen die Natur der Welten selbst zu demonstriren.

Kann nun wohl ein Wesen, wie der Mensch, in welchem alle Welten mit allen ihren mathematisch-richtigen und ewig-unveränderlichen Gesätzen ihrer Bildung und Erhaltung gleichsam wie im Kleinen, verschlossen liegen, kann ein solches Wesen wohl durch ein blindes Ohngefähr entstanden seyn? Kann ein Geschöpf, wie die Erde, die so vielen Millionen verschiedenen Absichten vollkommen entspricht, und mithin nothwendig für jede besonders eingerichtet seyn muß, kann sie sich durch einen blinden Zufall gebildet haben? Kann ferner die große Maschine des Planetensystems, wodurch nicht nur viele Absichten zugleich, nämlich die Erhaltung eines jeden Planeten durch das Ganze, sondern auch die Hauptabsicht, nämlich die Erhaltung des Ganzen durch jeden einzelnen Planeten, so vollkommen erreicht wird, kann sie ohne weise Ueberlegung, ohne Verstand, von ohngefähr entstanden seyn? Können sich endlich die unendlichen Sonnensterne mit ihren Planetensystemen von ohngefähr in ihre bewundernswürdige mathematische und zweckmäßige Ordnung versezt haben? Wer so was behaupten könnte, der müßte es offenbar selbst bloß von ohngefähr, bloß zufälligerweise behaupten. Verstand und

Vernunft könnten hier gar nicht mit in Anschlag kommen: denn Verstand und Vernunft stützen sich auf Gründe, die allgemein für wahr erkannt werden, sobald man sie in vollem Lichte siehet, und auf solche Gründe kann kein Mensch, der so was behauptet, seinen Beweis bauen. Behauptete er seinen Satz, so wäre er selbst ein bloßes Ohngefähr. Wäre er aber selbst ein bloßes Ohngefähr, so wäre es auch der Satz, den er behauptete, weil ein Ohngefähr unmöglich Etwas zwekmäßiges, Etwas überlegtes, hervor bringen kann. Daher dürfte man seinen Satz nicht zur beständigen Wahrheit machen, weil die Wahrheit unveränderlich und beständig, das Ohngefähr hingegen bald so, bald anders ist.

Also muß **nothwendig** ein Wesen existiren, welches die Summe aller Weisheit, aller Känntnisse, aller Wissenschaften, aller Wahrheiten ist, die sich in dem unendlichen Ganzen befinden, und nach welchen das Ganze, wovon wir, als endliche Wesen, freilich keinen vollständigen Begriff haben, sowohl als die einzelnen Theile desselben, bereitet und zusammen geordnet sind. **Gott** heißt sein Name. Also ist **nothwendig** ein Gott.

Nun ist aber die Welt, wenigstens ihrer Verschiedenheit und Ausdehnung nach, ohne Widerspruch unendlich: denn weder Verstand noch Sinnen zeigen uns ein Ende derselben. Daher ist Gott **unendlich** weise, **unendlich** wahr, **unendlich** verständig, **unendlich** gut, **unendlich** gerecht, **unendlich** liebreich, und so weiter.

Nun fragt sich's aber: **Ist Gott wohl diejenige Kraft, welche die Welt im Ganzen, sowohl als nach allen ihren Theilen, gewirket hat und erhält? Oder, ist er ein besonderes Wesen, aus welchem die Kraft, womit sich die Welt gleichsam selbst erhält, ausgegangen ist?**

Ge-

Gewöhnlich behauptet man das leztere. Man sagt: Gott habe die Kraft geschaffen, und sie bei der Schöpfung in die Natur gelegt, so, daß wir nun die Wirkungen derselben sehen und empfinden können; er selbst aber sey von dieser Kraft gänzlich verschieden. Man sagt ferner: Gott habe der Natur zu Anbeginn alle die besondern und vielfältigen Gesäze vorgeschrieben, die wir sie nun befolgen sehen; denn er er selbst wirke nun nicht mehr unmittelbar, sondern lasse die Natur nun für sich allein wirken, so wie der Uhrmacher seine Uhr für sich allein gehen läßt, wann sie fertig ist.

Man schließt folgendergestallt: Nichts in der Welt entstehet von sich selbst. Ich bin. Aber ich bin von meinen Aeltern gekommen. Meine Aeltern von den ihrigen. Diese wieder von den ihrigen, und so weiter. Also komme ich zulezt auf Aeltern, die nicht auf die gewöhnliche Art entstanden, sondern unmittelbar von Gott gekommen sind. So ist es mit allen Dingen. Also ist auch die Welt nicht aus eigenen Kräften entstanden, sondern von einem besondern Wesen geschaffen worden, welches mit ihr in gar keiner nothwendigen Verbindung stehet; denn auch die Welt ist nicht ewig und unveränderlich, weil ihre Theile zerstörbar und veränderlich sind. Gott hat den Grund seiner Existenz in sich selbst, und ist ewig, unveränderlich, und nothwendig. Die Welt hingegen hat den Grund ihrer Existenz außer sich, nämlich in Gott, und ist vergänglich, veränderlich, und zufällig. Also ist Gott allerdings von der Welt verschieden.

So schließt man.

Allein in diesen Schlüssen liegen offenbar zwo Fallazien verborgen.

Die erste Fallazie bestehet darinne, daß man die Welt bloß für die Verbindung der Körper und Materien, die

die in der Welt existiren, annimt, und nicht zugleich auf die Kräfte, die diese Körper und Materien gebildet haben und noch bilden, Rücksicht nimmt — Materien sind alle fühlbare Dinge, sie mögen eine gewisse Gestallt haben oder nicht. Körper hingegen sind bloß diejenigen fühlbaren Dinge, die eine gewisse Gestallt haben. Wasser, Holz, Eisen, Erde, Gold, und so weiter sind also bloße Materien. Bäume, Häußer, Dukaten, Dintenfässer, und so weiter, sind Körper — Dieß wollte ich nur im Vorbeigehen sagen — Wenn man auf die gedachten Kräfte gehörig Rücksicht nähme: so könnte man nicht mehr schließen, daß auch sie vergänglich oder zerstörbar wären, folglich geschaffen seyn müßten, obgleich die Materien und Körper veränderlich und unbeständig sind. Man hat ja die Kräfte noch nicht selbst, sondern bloß ihre Wirkungen beobachtet. Wie kann man daher schließen, daß eine Kraft nicht wirke, wenn wir bloß keine Wirkung wahrnehmen? Wo keine Körper, keine Materien sich befinden, da nehmen wir die Wirkung der Schwere nicht wahr. Würde man aber wohl richtig schließen, daß daselbst auch keine Schwere sey oder wirke? Keinesweges. Man bringe nur Körper oder Materien dahin, und man wird Augenblicklich die Wirkung wahrnehmen; denn die Schwere wirkt und ist überall um unsern Erdball herum stets wirksam, folglich auch da, wo wir ihre Wirkung nicht wahrnehmen. Gleichwie nun aber die Schwere stets wirkt, wenn sie auch gleich keine Materien findet: eben so können auch andere Kräfte stets wirken, ohngeachtet wir ihre Wirkungen außer der Materie oft nicht bemerken.

Ja, sagt man, die Kräfte gehören zu dem Wesen der Materien, und sind gar nichts mehr, sobald man die Körper und Materien, worrinne sie sich befinden, vernichtet! Sie verändern sich, wie man das Wesen der Materien und Körper verändert!

Allein

Allein dieß ist, mit Erlaubniß zu sagen, gar nicht wahr. Wäre es wahr, so müßten sie auch ihre Kräfte stets auf einerlei Art zu erkennen geben, so lange man das Wesen derselben nicht ändert. Man ändert aber das Wesen eines Körpers nicht im geringsten, wenn man ihn aus einem Orte in den andern bringt, und sonst nichts mit ihm vornimt. Nun trage man aber einen Stein weit von der Erde hinweg, zum Beispiele, über den Saturn hinaus, und er wird nicht mehr schwer seyn: denn die Schwere der Körper gegen den Erdball nimmt ab, wie das Quadrat ihrer Entfernung von dessen Mittelpunkte wächset. Also gehöret die Schwere nicht zum Wesen der Steine, und nicht zum Wesen des Wassers, das die Mühle treibt. Man trage die Mühle samt allem Wasser hinaus in Saturnussen seine Bahn, und es treibt die Mühle nicht mehr. Freilich darf man sie nicht zum Saturn selbst hinsetzen, denn alsdann würde das Wasser wieder gegen diesen schwer werden, und nun die Mühle dennoch treiben, wenn es nicht etwa gefröre. Daher können die Kräfte nicht zum Wesen der Materien gehören, sondern müssen für sich allein existiren, und nur auf die Materien wirken können.

Wenn an einen ruhenden Billardball ein anderer vollkommen senkrecht anläuft, so gehet augenblicklich die ganze Kraft, die ich dem einen durch den Stoß ertheile, in den ruhenden über. Der laufende bleibt auf der Stelle liegen: der ruhende hingegen gehet fort. Ertheilt etwa hier der laufende Ball sein Wesen dem ruhenden auch, wenn die Kraft zu seinem Wesen gehört? So bestände ja das Wesen der Körper und Materien gar in den Kräften, die auf sie wirken?

Doch dem sey, wie ihm wolle, so viel folgt aber aus angeführten Bemerkungen gewiß, daß die Kraft überhaupt nicht wesentlich zu den Materien gehöre, sondern

für

für sich allein bestehe, und nur verschiedene Wirkungen äußere, je nachdem sie auf diese oder auf eine andere Materie, auf diesen oder auf einen andern Körper wirket.

Also kann man aus den Erfahrungen, die man über die Bildung und Zerstörung der Materien und Körper gemacht hat, gar nicht schließen, daß auch die Kraft, welche die Welt, mit Inbegriff aller ihrer Theile, gebildet hat und erhält, veränderlich und zerstörbar sey. Man würde auf solche Art viel zu übereilt schließen.

Die **zweite** Fallazie des obigen Schlusses bestehet darinne, daß man behauptet, nichts könne den Grund seiner Existenz in sich selbst haben, und hernach doch daraus folgert, daß nothwendig ein Wesen existiren müsse, welches den Grund seiner Existenz in sich selbst habe. Das leztere folgt ja ohnstreitig aus dem erstern gar nicht, sondern vielmehr das Gegentheil? Also kann ich ja den Satz, daß nichts den Grund seiner Existenz in sich selbst habe, und mithin nichts ewig sey, auf keine Weise zum Vordersatze eines dergleichen Schlußes machen. Wann ich den Vordersatz bloß von der Gestallt der Körper und von der Mischung der Materien verstehe, dann gilt er freilich: denn von diesen lehrt uns die Erfahrung allerdings, daß nichts Beständiges, nichts Unveränderliches an ihnen zu finden sey. Aber man verstehet ihn ja nicht bloß von der Mischung der Materien, und von der Gestallt oder von der Verbindung der Körper unter einander? Man ziehet ihn ja auch auf die Kraft, welche die Mischung der Materien ändert, die Gestallt der Körper umbildet, die Größen und Verbindungen derselben verwechselt? Wie kann ich aber wissen, daß diese Kraft geschaffen, vergänglich, zerstörbar, veränderlich sey? Lehrt wohl die Erfahrung etwas von ihr, woraus ich so schliessen kann? Wenn sie es aber lehrte: wie könnte ich die Beständigkeit eines besondern Wesens daraus folgern?

Also kann man viel kürzer davon kommen, und ohne Bedenken sagen: Die Kraft, welche die Welt geschaffen hat und erhält, ist selbst selbstständig, ewig, unveränderlich, weise, gut, allmächtig, unveränderlich, und wird **Gott** genannt. Will man läugnen, daß diese Kraft von sich selbst und ewig sey: so muß man auch läugnen, daß Gott, wenn er diese Kraft nicht ist, von sich selbst und ewig seyn kann. Denn wofern gar nichts den Grund seiner Existenz in sich selbst haben kann, so kann ihn auch Gott selbst nicht in sich selbst haben.

Nun muß aber nothwendig ein Wesen den Grund seiner Existenz in sich selbst haben, wie oben deutlich dargethan worden ist: folglich muß dieses Wesen entweder die Kraft selbst seyn, die die Welt gebildet hat und erhält, oder es muß noch ein besonderes Wesen existiren, das diese Kraft selbst geschaffen hat und erhält. Man hat aber, wie wir gesehen haben, gar keine Gründe, das leztere anzunehmen. Man hat vielmehr Gründe, das erstere zu behaupten, weil man ohne Noth kein besonderes Wesen annehmen, und nicht Wesen auf Wesen häufen muß, wenn ein **einziges** dazu hinreichend ist. Wer solche Wesen auf einander häufen wollte, der würde gerade in den Fehler verfallen, in welchen viele unserer Physiker verfallen, die sich unterfangen, die Schwere zu **erklären**. Sie sagen, der Himmelsraum ist mit einer subtilen Materie angefüllet, welche die Kraft besitzt, alle Körper gegen die Mitte der Erde zu treiben. Fragt man aber, warum doch diese feine Materie die Körper gegen die Mitte der Erde treibt: so wissen sie entweder gar nicht zu antworten, oder nehmen abermals eine besondere neue Materie an, die der ersten den Druck ertheilen soll, und so weiter. Thut man da nicht viel besser, wenn man die Schwere selbst für das, was sie ist, für eine selbstwirkende Kraft annimmt, und nicht neue Ursachen auf neue Ur-

sachen

sachen ganz unnöthigerweise häuft, da man doch zulezt auf eine kömmt, von welcher man sagen muß: Ich weiß nicht wie sie wirket, oder, sie ist selbstständig, selbstwirkend? Warum kann es die **erste** nicht seyn, da es doch **eine** nothwendig seyn muß?

Wenn ich daher Gott selbst für die Urkraft aller Wesen annehme, die die Welt geschaffen hat, und noch izt alle Veränderungen in ihr unmittelbar wirkt, alle Geschöpfe unmittelbar noch izt bildet: so thue ich weiter nichts, als daß ich nicht unnöthigerweise, und ohne die geringsten Gründe dazu zu haben, Wesen auf Wesen häufe, um bloß die Existenz des Einen aus der Existenz des Andern zu erklären, da ein **Einziges** dazu hinreichend ist. Man muß mich aber recht verstehen, und nicht wähnen, als ob nach dieser Meinung die Körper und Materien auch mit zu Gott gehöreten. Diese gehören keinesweges dazu, weil sie, wie wir oben gesehen haben, entweder bloße Phänomene sind, oder wenigstens doch keine Kräfte selbst wesentlich besitzen, sondern sich nur leidend verhalten, oder die Kraft bloß auf sich wirken lassen. Scheinen sie wieder zurücke zu wirken, so thun sie es nicht selbst, sondern bloß die Kraft, welche sich uns in ihnen wirksam zeigt, aber deswegen nicht zu ihrem Wesen gehöret. Beharret man aber dennoch auf dem Satze, daß Gott und gedachte allgemeine Weltkraft von einander unterschieden wären, und hält man meinen Satz, der jedoch schon sehr alt ist, für verwägen: so sage man mir, was Gott gegenwärtig thut, wenn er nicht noch stets wirkt, und mithin die Ursache aller Veränderungen, das heißt, die Kraft aller Wirkungen, die sich in der Welt zutragen, wirklich nicht ist, sondern alles nach den Gesätzen, die er ehemals der Natur eingeprägt hat, fortgehen läßt? So nützte er ja der Welt nichts mehr? Wer vermag so was von Gott sich zu denken? Wie ist es möglich, daß ein

Wesen, welches Leben, Kraft, und Wirksamkeit selbst ist, unthätig seyn kann?

Daß er aber nur zuweilen wirke, und ein ander mal wieder nicht wirke, läßt sich auch nicht wohl denken, weil in diesem Falle in der Welt nichts nach bestimmten Gesätzen und Regeln erfolgen könnte. Man müßte alle Augenblicke gewärtig seyn, daß Gott bald hier, bald wo anders, den Lauf der Natur hemmete, und ihn gar nicht nach den vorgeschriebenen Regeln erfolgen ließe. Hieraus würde man aber folgern müssen, daß die Regeln selbst nicht allgemein richtig und anwendbar wären. Hieraus würde man ferner folgern müssen, daß Gott nicht unendlich weise und allwissend seyn könne, weil er die Gesätze nicht gleich zu Anfange allen Begebenheiten angepaßt habe, die sich nach ihnen richten sollen. Eine solche Welt wäre daher ohnstreitig ein sehr unvollkommenes Ding, ein bloßes Flickwerk. Wer kann aber dieses mit Wahrscheinlichkeit behaupten, wenn er sich Gott nicht wie einen Menschen, der freilich an seinen Werken immer vieles auszubessern findet, unbedachtsamer Weise vorstellet?

Gott wirkt also beständig. Gott ist also die Ursache aller Wirkungen, die wir in der Welt wahrnehmen. Gott wirkt Alles in Allem. Gott ist Alles in Allem. Diese Worte sind sogar Worte der Schrift. Wenn ich also sage: Gott ist die allgemeine Naturkraft, welche alles gebildet hat, und noch alles bildet, auch alles wieder zerstört, so verwandele ich bloß den Namen **Gott** in einen andern, nämlich in allgemeine **Weltkraft**, stimme aber in Rücksicht auf den Begriff, den ich diesem Ausdrucke beilege, mit der Schrift in diesem Stücke vollkommen überein.

Viel-

Vielleicht wähnt man, daß Gott auf solche Weise zum Urheber des Uebels gemacht werde.

Allein man muß fürs **erste** dabei erwägen, daß das, was absolut unmöglich ist, durch Gott selbst nicht möglich, vielweniger wirklich gemacht werden kann. Das absolute Beste eines jeden Individuums muß also an sich schlechterdings unmöglich gewesen seyn, wenn wirklich wahres Uebel in der Welt ist. Hätte alles absolut gut und vollkommen in der Welt werden sollen, so hätte alles an Vollkommenheit und Güte Gott selbst gleich kommen müssen. Dieß war aber schlechterdings unmöglich. Wofern es möglich gewesen wäre, so müßte Gott sich selbst, oder andere Götter, die ihm vollkommen gleich wären, haben schaffen können; und so wäre er nicht mehr das absolut nothwendige höchste Wesen; so brauchte er seinen Grund auch nicht in sich selbst zu haben, weil ihn andere höchste Wesen gezeugt haben könnten. Man siehet also wohl, auf welche Absurditäten man verfällt, wenn man die Möglichkeit einer Welt behauptet, worinnen alle Individuen absolut gut seyn, und von gar keinem Uebel etwas wissen sollen. Also folgt schon aus diesem Grunde, daß **Gott**, oder die **allgemeine Weltkraft**, keinesweges der Urheber des Uebels genannt werden darf. Dieses ist in jeder möglichen Welt absolut nothwendig, weil die Geschöpfe dem Schöpfer, die einzelnen Theile dem Ganzen, unmöglich gleich seyn können. Aber der Urheber des Guten ist er allerdings: denn er hat Alles geschaffen, und macht noch izt Alles, folglich auch das Gute. Daher kömmt alles Gute nothwendig von ihm.

Fürs **zweite** weiß man ja nicht einmal die Grenzen zwischen dem Guten und Bösen zu ziehen — Ich rede, wie leicht zu erachten, hier durchgängig nur von den physischen Bösen und Guten — Man weiß ja, sage ich, nicht einmal, was uns wirklich gut und schädlich ist?

Viele halten das für ein Uebel, was andere für das größte Glück achten? Allerdings giebt es auch Dinge, die von allen Menschen für Böse gehalten werden, zum Beispiele, Krankheit, Hunger, Armuth, und so weiter. Ob aber diese Uebel nicht oft auch desto mehr Gutes, im Ganzen genommen, nach sich ziehen? Gehet man auf die unendliche Güte Gottes zurücke, so muß man sich ohnstreitig überzeugen, daß jedes physische Uebel nur diese oder jene Individuen treffe, und aus der Natur der möglich besten Körperwelt selbst folge, im übrigen aber allemal das größte mögliche Wohl des Ganzen befördere. Also darf man auch aus diesem Grunde Gott nicht für den Urheber des Uebels halten: denn er siehet nicht bloß auf das Wohl eines Individuums, sondern auch und hauptsächlich auf das Wohl des Ganzen, welches den Individuen vorgehet, und eines einzelnen Gliedes wegen nicht verschlimmert werden darf. Aber in Rücksicht auf das Ganze ist kein Uebel in der Welt. Sie ist mit allem Guten, welches nur immer möglich ist, überflüßig versorgt.

Drittens darf man obige Folgerung, daß nämlich Gott zum Urheber des Uebels gemacht werde, nicht bloß meinen Begriffen von Gott entgegen setzen. Sie folgt ja auch noch auf eben die Weise, wenn man Gott von der allgemeinen Weltkraft absondert, und nur zugiebt, daß er die Welt mit allem, was darinnen ist, geschaffen habe. Wäre wirklich absolutes Uebel in der Welt, so müßte es aus ihrer Natur entspringen. Nun hätte aber die Natur ihre ganze Einrichtung von einem Wesen, das außer ihr wäre, und welches auch Gott hieße, empfangen: folglich müßte sie auch die Einrichtung zum Uebel mit von ihm empfangen haben. Wer mir daher einwendet, daß Gott mit sich selbst uneinig seyn müßte, wenn die Engelländer und Franzosen im Kriege gegen einander verwickelt, und meine Sätze von der allgemeinen Weltkraft

richtig

richtig wären: dem gebe ich die nämliche Einwendung zurücke, und sage, daß Gott, wenn er ein ruhiger Zuschauer der Begebenheiten der Welt wäre, einst, als er sie schuf, auch mit sich selbst uneinig gewesen seyn müßte, weil er dieses Uebel nicht abgeändert hätte, da er es hätte abändern können, und weil er auf solche Weise die größte Wohlfarth seiner Geschöpfe bald gewollt hätte, bald wieder nicht.

Also ist im Grunde gar keine wirkliche Uneinigkeit, gar kein wahres Uebel, im Ganzen genommen, in der Welt zu finden. Nur scheinbares Uebel ist es, welches immer Gutes wirkt. Sollte aber der itzige Krieg nicht Gutes fürs Ganze wirken? Das wäre sehr sonderbar! Sollte er nicht wirklich schon für manche europäische Staaten merklich Gutes gewirkt haben?

Endlich könnte man auch einwenden, daß die Mathematiker Gott würden ausmessen können, wenn er die allgemeine Weltkraft wäre: denn die Mathematiker messen die Kräfte aus!

Allein dieß wäre, mit Erlaubniß, wieder nicht an dem. Mathematiker messen keine Kräfte, sondern bloß die scheinbaren Wirkungen derselben. Aus diesen Wirkungen machen sie sich sodann Regeln, die sie nur in ähnlichen Fällen wieder gebrauchen. Der Sprachgebrauch bringt es nur so mit sich, daß man sagt, man habe die Kraft gemessen. Aber im eigentlichen Verstande sagt kein Mathematiker, daß die Kräfte meßbar wären. Hierzu kömmt noch, daß diese Welt, an welcher der Mathematiker seinen Verstand übt, selbst unendlich ist. Liegt aber das Unendliche nicht außer den Grenzen der Mathematik? Wie viele Dinge kommen in dieser Wissenschaft nicht vor, die ins Unendliche gehen, und in welchen der Mathematiker immer beim Endlichen stehen bleiben

 muß?

muß? Also kann man auch nicht sagen, daß Mathematiker Gott ausmessen können, wenn dieser die allgemeine Weltkraft ist. Daß aber viele seiner Wirkungen meßbar sind, wird man doch nicht läugnen, da er auf alle Fälle Alles in der Welt gewirket hat?

Wir kommen nun auf die Bestimmung des Menschen.

Der Mensch denkt und empfindet. Er kann viel denken, und stark empfinden, wenn er sich in diesen seinen Wirkungen übt. Er kann sich mit seinem Verstande sogar zu Gott nahen, das ist, er kann sich zu Känntnissen erheben, die dem Höchsten selbst zukommen, nur daß er die höchsten Grade der Vollkommenheit solcher Känntnisse nie erreichen kann. Gedanken und Empfindungen sind Wirkungen, die nothwendig eine gewisse Ursache, die wir Kraft nennen, erfodern. Diese Kraft führt aber den Namen der Seele, oder des **menschlichen Geistes**, der nothwendig ein besonderes Wesen seyn muß, das von dem Körper gänzlich verschieden ist.

Sollte aber der Körper die Kraft zu denken und zu empfinden nicht selbst besitzen? Sollte sie nicht zum Wesen des Körpers gehören? Sollte der Schöpfer der Materie die Kraft zu denken und zu empfinden nicht haben ertheilen können?

So fragt man, und ich gestehe, daß ich ehemals auch so mich selbst oft gefragt habe. Allein wir dürfen hier eigentlich nicht fragen, was Gott hätte thun können, sondern was er wirklich gethan hat. Was nüzt es, wenn man untersucht, ob die Menschen nicht auch minder aufgeklärt seyn könnten, da sie nun einmal so sind, wie sie sind? Ob also der Schöpfer der Materie die Kraft zu denken und zu empfinden habe ertheilen **können**, oder nicht

nicht, will und kann ich nicht entscheiden. Daß er sie ihr aber wirklich nicht ertheilt habe, das weiß ich.

Woher weißt du das? fragt man. Daher, weil Gedanken und Empfindungen nothwendig Wirkungen einer Kraft sind, und weil ich aus der Erfahrung überzeugt bin, daß die Kraft nicht zum Wesen der Materie gehöret, sondern bloß auf sie wirkt. Gehörte die Kraft überhaupt zum Wesen der Materie, so müßte auch die Kraft, mit welcher sich der Ball auf dem Billard bewegt, zum Wesen desselben gehören, und er könnte diese Kraft keinem andern ertheilen, ohne ihm zugleich sein Wesen zu ertheilen. Wer nun behaupten wollte, daß ein Ball, seinem Wesen nach, in den andern bei der Berührung übergehe, den würden ohnstreitig alle Billardspieler verlachen, weil alsdann auch die Marken, womit man die Bälle zu bezeichnen pflegt, zugleich mit übergehen müßten. So würden sich die Billardspieler alle Augenblicke wegen ihrer Bälle veruneinigen. Wer dieses Beispiel nicht einleuchtend genug finden will, der erwäge hier nur wieder, daß auch sogar die Schwere nicht zum Wesen der Materie gehören kann, wie wir bereits oben schon gesehen haben. Wäre die Schwere der Materie wesentlich eigen, so müßte die Schwere stets unveränderlich in der Materie bleiben, das ist, die Materie müßte überall gleich schwer seyn, man mögte sie da- oder dort-hin tragen. Dieß thut sie aber nicht. Man weiß vielmehr, daß alle Materien zwischen den Wendekreißen leichter sind, als zwischen andern Parallelen, die näher gegen die Pole hin liegen; und in einer Höhe von acht hundert und sechzig Meilen über der Erdfläche sind alle Materien vier mal weniger schwer, als nahe an der Erdfläche selbst. Gleichwie aber weder die Schwere den Materien überhaupt, noch die Bewegung den Billardbällen wesentlich eigen ist: eben so gehören auch alle übrige Kräfte, vermö-

ge welcher die Veränderungen in den Materien und Körpern bewirket werden, nicht wesentlich zu den Materien und Körpern, sondern sind Substanzen für sich, und geben sich uns bloß durch ihre Wirkungen in den Materien zu erkennen. Der Stein, der nicht unterstüzt ist, fällt bei uns deswegen gegen die Mitte der Erde, weil ihn die Schwere dahin treibt. Diese ist keine Materie, sondern bloß Kraft, die uns aber freilich nie ihr Wesen, sondern bloß ihre Wirkungen zeigt. Der Billardball, dem ich einen Stoß versetze, läuft bloß deswegen nach der gegebenen Richtung fort, weil ich ihn dahin treibe. Ich aber bin keine Materie, sondern bloß Kraft, und kann daher freilich nicht mein Wesen selbst, sondern bloß meine Wirkungen erkennen. Mein Leib gehöret nicht zu meinem Wesen, nicht zu dem **Ich**. Er ist nur mein Werkzeug, womit ich auf die irdischen Körper wirken soll. Das **Ich** bin bloß **ich** selbst. Das Papier, worauf ich schreibe, seh' ich deswegen, weil es vom Lichte erleuchtet wird. Licht selbst ist aber keine Materie, sondern bloße Kraft, die sich aber uns durch und in Materien zu erkennen giebt.

Newton und **Euler** sagen zwar, das Licht sey Materie. Dieser hält es für Aetherschwingungen, und Jener für einen höchst feinen Ausfluß der leuchtenden Körper. Allein beide Hypothesen sind unvereinbaren Widersprüchen unterworfen, nur **Eulern** seine weit mehrern, als **Newton** seine. **Euler** nimmt an, das Licht könne deswegen kein Ausfluß der leuchtenden Materien seyn, weil die Sonne auf diese Weise immer kleiner und kleiner werden müßte, welches jedoch nicht geschiehet. Aus diesem Grunde dichtet er die Aetherschwingungen. Man darf aber nur bedenken, daß die Sonnen alle einander ihre Ausflüsse zusenden würden, wenn das Licht wirklich Materie und **Newtons** Hypothese gegründet wäre.

Eine

Eine Sonne würde sodann die andere mit ihrem Ausflusse ernähren; jede würde von allen übrigen täglich so viele Lichtmaterie wieder zurücke empfangen, als täglich aus ihr gegen sie alle ausflösse. Auf solche Weise würde die Summe der Lichtmaterie auf jeder Sonne stets unveränderlich erhalten werden. Allein die **Newtonische** Hypothese ist noch ganz andern Schwierigkeiten unterworfen, die ich aber hier nicht untersuchen will, und was die **Eulerische** betrift, so liegt sie, wie gesagt, an weit größern Uebeln krank, als jene, die ich aber izt auch nicht anzeigen darf. Gesezt aber, die **Newtonische** wäre wahr: müßten da die Lichttheilchen nicht selbst von einer Kraft, welche keine Materie ist, ihre Bewegung ursprünglich empfangen, da alle Erfahrungen lehren, daß keine Materie von sich selbst in Bewegung kommen kann? Also wäre denn doch die Endursache des Lichtes auch nach dieser Hypothese eine bloße Kraft, die wir weiter aus nichts, als aus ihren Wirkungen erkennen? Gesezt aber, die **Eulerische** wäre wahr: müßten da die Aetherschwingungen nicht von den Schwingungen der Sonnenfläche, diese aber von einer, ihrem Wesen nach, uns unbekannten Kraft zu Schwingungen gemacht werden? Also wäre ja nach dieser Hypothese die Endursache des Lichtes ebenfalls keine Materie, sondern bloße Kraft, die wir wiederum, nur an ihren Wirkungen erkenneten? Warum will man also nicht lieber das Licht selbst für diese Kraft halten, da die Hypothesen, die man zwischen das Licht und seine Endursache sezt, weder unsere Känntnisse erweitern, noch uns der Wahrheit um ein Haar breit näher bringen?

So ist es auch mit Wärme und Kälte, mit Wind und Blizen, mit dem Wachsthume der Gewächse, und so weiter. Allemal kömt man auf eine Ursache zurücke, die keine Materie ist, und Kraft heißt, aber weiter nicht

erkläret werden kann. Sie ist — wie wir oben gesehen haben — Gott.

Gott hat also die Kraft zu denken und zu empfinden der Materie nicht ertheilt — Solches lehren die Erfahrungen deutlich — Also kann auch mein Leib weder denken, noch empfinden, sondern ich bin ein Wesen, das von dem Leibe im Grunde ganz unabhängig, und unzerstörbar ist, mithin mein Wesen behalte, wenn auch der Leib in Verwesung übergehet — Also bin ich lauter Kraft. Kraft seyn, heißt eben so viel, als wirken — Seyn, bei einer Kraft, heißt überhaupt nichts weiter, als wirken — Das Wesen der Kraft bestehet im Wirken — Man nimmt nicht stets Wirkungen der Kraft wahr: aber deswegen ist sie dennoch stets wirksam — Hier in meiner Stube fällt izt nichts: darf ich deswegen schließen, daß die Schwere da nicht wirke? Sie wirkt ohnstreitig in der ganzen Stube, wowon sich ein Jeder leicht überzeugen kann, wenn er etwas darinnen fallen läßt — Nun bin ich aber Kraft: folglich bestehet mein Wesen im Wirken — Kraft ist ewig und unzerstörbar: folglich ist mein Wesen, mein Wirken ewig — Mein Wirken bestehet im Denken und Empfinden: folglich ist mein Denken und Empfinden ewig.

Warum habe ich aber vor meiner Geburth weder gedacht, noch empfunden? fragt man.

Aber ich frage wieder: Woher weiß man, daß man vor der Geburth weder gedacht noch empfunden habe?

Weil ich nichts davon weiß, mich auf nichts erinnere! höre ich meine Gegner antworten.

Gut! Auf Empfindungen kann ich mich auch nicht erinnern, und zwar deswegen, weil die Empfindungen, die ich damals vielleicht gehabt habe, mit meinen gegenwärti-

wärtigen Empfindungen in gar keinem Verhältnisse stehen. Mein Schöpfer hat mir diese leiblichen Sinnesorgane, diese Werkzeuge des Geistes deswegen gegeben, daß ich durch sie die Begriffe von der Körperwelt einsammeln, durch sie mein Denken und Empfinden, das ist, mich selbst schärfen, und mir durch sie den Weg zu höhern Vollkommenheiten bahnen soll. Ohne diese ädlen Werkzeuge des Geistes, das ist, ohne die Sinnesorgane, denen zu Gefallen der Bauch und alles übrige meines Leibes gemacht ist, weil sie sonst nicht erhalten und ausgebildet werden könnten, würde ich von der ganzen erhabenen Einrichtung der Welten und ihrer Verbindung, von allen den guten Naturgesätzen, nach welchen die Körperwelt regieret wird, von allen den unendlich verschiedenen Schönheiten der irdischen Geschöpfe, von allen den merkwürdigen Begebenheiten, die sich auf Erden unter den Menschen zutragen oder zugetragen haben, ganz und gar nichts wissen. Die Begriffe von allen diesen Dingen können sich mir bloß durch die Sinnesorgane einprägen. Allerdings bleiben sie nicht alle lebhaftwirkend in mir, ich vergesse deren viele wieder: aber Hauptbegriffe, die ich zusammen ordne, um aus ihnen Wahrheiten zu folgern, verschwinden dennoch niemalen, und eben diese sind es, welchen zu Gefallen der Schöpfer mir eigentlich die Sinnen zu Werkzeugen gegeben hat. Lerne und empfinde oder denke ich auch etwas, um es künftig wieder zu vergessen; so lerne und begreife ich doch zugleich auch viele nützliche Dinge, aus welchen ich sofort allgemeine Wahrheiten abstrahire, die ich, auch in der Fieberhitze, nicht verkennen kann, ich müßte sie denn in gesunden Tagen selbst nicht recht erkannt haben.

Auf solche Wahrheiten, die ich von der Körperwelt und ihren Begebenheiten abstrahirt habe, kann ich mich freilich nicht über meinen Geburtstag hinaus erinnern; denn

denn vor diesem Tage hatte ich noch keine Begriffe von den Begebenheiten der Welt, und konnte keine haben, weil mir die Werkzeuge noch fehlten, durch welche ich sie mir verschaffen muß.

Daß ich aber gar nicht gedacht und empfunden hätte, das wüßte ich doch nicht? Sollte ich nicht zum wenigsten so genannte abstrakte Wahrheiten gedacht und begriffen haben? Diese lernt man doch nicht etwa auch durch die Sinnen kennen? Daß der Punkt weder lang noch breit ist, und keine Theile hat, lernt man doch nicht etwa durch Hilfe der Sinnen? Daß die Linie keine Breite, die Fläche keine Höhe oder Dicke hat, weiß man doch nicht aus der Erfahrung? Woher weiß man also diese und viele andere dergleichen Wahrheiten, wenn die Begriffe von ihnen nicht in uns von Anbegin liegen? Also muß ich sie empfunden und erkannt haben, eh' ich diese Werkzeuge zum Empfinden der Körperwelt empfing; denn in diesem Leben habe ich sie nicht empfangen. Mithin kann man nicht behaupten, daß man vor der Geburth weder gedacht noch empfunden habe. Man hat nur die Dinge, die man izt gewöhnlich empfindet, nicht empfunden, und über diese nur nicht nachgedacht.

Warum denken und empfinden wir aber stark und heiter, wenn der Leib gesund ist, und sein volles Wachsthum erlangt hat? Warum sind wir in der Kindheit, wie im Alter, auch im Denken und Empfinden kindisch?

Deswegen, weil wir nur unsere Wirkungen, uns aber selbst nie, wahrnehmen, das ist, weil wir bloß die Wirkung der Kraft, nie die Kraft, empfinden und beurtheilen können. Die Wirkungen der Kräfte bemerken wir aber in diesem Leben gewöhnlich nur an den Materien und Körpern. Werden diese von einer fremden oder auch von der einheimischen Kraft selbst verändert, so müssen sich

sich nun auch die Wirkungen der Kraft in ihnen auf eine andere Art zu erkennen geben, als vorher, da noch keine Veränderung in den Körpern vorgegangen war. Nun sind unsere Sinnesorgane allerdings körperliche Dinge, und an diesen bemerken wir bloß unsere Wirkungen, uns aber nicht selbst. So wie sich also diese ändern, eben so ändern sich auch unsere Wirkungen; wir aber ändern uns deswegen doch nicht, weil wir unserm Wesen nach unveränderlich sind. Wir denken, empfinden, und handeln im Alter schwach, weil unsere Sinnesorgane sich ihrer Zerstörung nahen; wir selbst aber werden nicht schwach; wir wirken nur nicht mehr so stark, wie vorher, auf die Körperwelt, und unsere wahre Stärke ist nicht mehr erkennbar, weil der Beobachter nichts, als Wirkungen, die in der Materie oder in Körpern sich äußern, beobachtet. Man kann auch im Alter viele Erfahrungen vergessen, die man vorher gemacht hat: aber allgemeine Wahrheiten, die man aus diesen Beobachtungen zusammen genommen abstrahiret hat, vergißt man gleichwohl niemals. Gott giebt uns die Sinnesorgane deswegen, daß wir allgemeine Wahrheiten aus vielfältigen Erfahrungen in dieser Welt abstrahiren, und uns dadurch zu höhern Vollkommenheiten erheben sollen. Folglich wird allerdings die Absicht, zu der uns die Sinnesorgane gegeben werden, hinlänglich erreicht, wenn auch gleich die Mittel, oder die Erfahrungen, durch welche wir zu diesen höhern Vollkommenheiten gelangen, im Alter wieder verlohren gehen; ich sage, wir verlieren an der erlangten höhern Vollkommenheit nichts, wenn wir auch gleich im Alter viele Dinge, die wir mühsam gelernet haben, wieder vergessen.

Wie kommen aber endlich die armen Kinder dabei zu rechte, die bald nach ihrer Geburth sterben, und keine Erfahrungen in der Welt machen, keine Wahrheiten dar-

aus

aus abstrahiren, zu keinen erhabenen Känntnissen gelangen, mithin sich auch zu keinen höhern Vollkommenheiten erheben?

Wer sich diese Frage aus den vorhergehenden Betrachtungen über das physische Uebel nicht selbst beantworten kann oder will, der sage mir erst, was diejenigen Menschen verschuldet haben, die von Mönchen und Nonnen hätten gezeugt werden können, und nicht gezeugt worden sind, oder, warum diejenigen Kinder, die gezeugt werden könnten, aber aus Armuth oft nicht gezeugt werden, ihr Daseyn gänzlich entbehren müssen? Alsdann will ich ihm die obige Frage auch beantworten.

Der Mensch ist also bestimmt, **sich** stufenweise zu höhern Vollkommenheiten ohne Aufhören zu erheben, und sich dadurch so glücklich, als nur immer möglich ist, zu machen, nicht seinen Bauch, sondern **sich** selbst. Sein Bauch ist nur in sofern bestimmt, nach seiner Art vollkommen und gut zu seyn, in wiefern er die Sinnesorgane nähren und erhalten muß, ohne welche der Mensch freilich in diesem Leben nicht gehörig wirken und seine Bestimmung nicht gehörig erreichen kann. Hier in diesem Leben legt er den Grund zum zukünftigen Wachsthume seiner Vollkommenheit und Glückseligkeit. Legt er ihn auf Sand, und bauet er darauf, so blasen die Winde sein Gebäude um. Er muß aufs neue bauen, aufs neue Grund legen. Er fällt immer zurücke, so oft er so steigen will, und läßt Andere, die klüger sind, weit über sich sich erheben. Aber je vester er seinen Grund gründet, je höher er sich durch den Gebrauch seiner Vernunft schon in diesem Leben zum Schöpfer erhebt, je mehr er sich selbst schärft, und je mehr er Gott in seinen Handlungen ähnlich zu werden sucht: zu desto größern Vollkommenheiten steigt er nach diesem Leben stufenweise empor, zu desto mehr hoher Glückseligkeit gelangt er nach diesem Leben. Gott

selbst

selbst aber kömmt er freilich nie gleich, denn dieser ist unendlich vollkommen. Er nähert sich Gott nur unendlich, wie die Hyperbel ihrer Asymptote, oder wie die Integrale der Differenzialen des Kreißes dem wahren Quadratinhalte des Kreißes. Ob er nach diesem Leben auch auf Materien wirken werde, wie izt, oder ob er bloß mit andern ihm ähnlichen Wesen in Verbindung kommen soll, kann ich nicht entscheiden: aber wirken, oder denken und empfinden wird er gewiß, denn darinne bestehet sein Wesen. Gott hat ja überdieß die ganze Welt bloß deswegen so unbegreiflich schön, so gut, so herrlich, so weise, zusammen geordnet, auf daß alle Geschöpfe so glücklich, als nur immer möglich, werden, und von höhern zu höhern Vollkommenheiten fortschreiten mögen? Wie kann er also den Menschen bloß davon ausnehmen, da dieser die Anlage zum ewigen Leben, zum ewigen Wachsthume seiner Vollkommenheit in sich selbst hat? Würde der Mensch mit seinen Werkzeugen, ich meine mit seinen Sinnesorganen, zugleich getödet und gänzlich unwirksam gemacht, so wäre er ohnstreitig das elendeste Geschöpf auf Erden, und Gott hätte ihm sein Ebenbild, ich meine die Vernunft, bloß eingeprägt, um ihn dadurch desto unglücklicher zu machen. Das unvernünftige Thier kennt kein Glück, als das Leben seines Leibes, und sein Futter, und seinen Zeugungstrieb. Vielleicht hat es nicht einmal von diesen Dingen eigentliche Känntniß. Gleichwohl fliehet es Tod und Hunger. Der Mensch erhebt sich mit seiner Vernunft unendlich über das Vieh, und erkühnt sich sogar in die Geheimnisse der Gottheit, in die Gesätze, nach welchen er die Welt regiert, einzudringen. Dieser aber sollte vergeblich Vollkommenheit wünschen? Diesen heiligen Wunsch sollte Gott ihm vergeblich mit Flammenzügen so tief eingeprägt haben? Nicht nur vergeblich, sondern zur Quaal und Noth ihm eingeprägt haben? Wie ließe

sich

sich dieses mit Gottes Weisheit und Güte zusammen reimen? Wie ließe sich dieser Satz mit unserm Wesen, das an sich ewig und unveränderlich ist, vereinbaren?

Solche Gründe sind ohnstreitig hinlänglich, uns von unserer Unsterblichkeit zu überzeugen.

Was mich aber allein betrift, so habe ich noch andere Gründe, die mich auf das allervollkommenste davon überzeugt haben, aber nicht jeden andern überzeugen. Vielfältige Erfahrungen haben mich vollkommen überzeugt, daß es eine Divinazion giebt, ob ich gleich nicht behaupten will, daß es gerade diejenige sey, die Cicero verwirft. Auch rede ich nicht etwa von Träumen, die man doch vielleicht nicht alle gänzlich für unbedeutend halten kann, wenn man unpartheiisch und wahrheitliebend alles genau prüft. Ich rede von Vorfällen, welche sich unter abwesenden geliebten Angehörigen zutragen, und welche mein Freund wachend, bei guter Gesundheit, und ohne die geringste äußerliche Veranlassung, empfindet, so deutlich empfindet, daß er nicht selten die Reden seiner geliebten Angehörigen, die gegenwärtig weit von ihm entfernt leben, höret, und allemal **recht** höret, welches ich selbst genau untersucht habe, um hinter die Wahrheit zu kommen. Wie das zugehe, kann ich nicht sagen. Natürlich gehet es freilich zu; denn übernatürlich ist nichts. Man wird mir freilich eben so wenig, ja noch viel weniger als Sokratessen seinem Biographen, und vielen andern Geschichtschreibern, die dergleichen Divinazionen erzählen, glauben, das weiß ich wohl: aber dafür soll diese Erfahrung auch nur mir zu einem Beweise des obigen Satzes dienen, und nicht für die Wirkung eines Dämons oder Geniusses, sondern für eine Sache, die mit zur Natur des Menschen gehöret, passiren. Man gebe sich die Mühe

nur

nur nicht, mich in diesem Stücke eines Bessern zu belehren: denn ich habe alle mögliche Einwendungen, die alle Physiker und Schulphilosophen dagegen machen können, längst sorgfältig abgewogen, und viel zu leicht gefunden.

Empfindet aber der Mensch in diesem Leben, dieweil er noch die leiblichen Empfindungswerkzeuge besizt, wirklich zuweilen entfernte Dinge und Begebenheiten, die auf keine Weise durch diese leiblichen Werkzeuge zu ihm gelangen, so kann er auch empfinden, wenn er diese Werkzeuge gar nicht mehr besizt. Wer läugnet wohl, daß ich noch schreiben kann, wenn man mir Dinte, Feder, und Papier wegnimmt, ohngeachtet fast Jedermann diese Dinge zum Schreiben gebraucht? Ich schreibe alsdann mit Bleistift an die Wand, oder mit meinem Finger auf den Erdboden, und so weiter. Da ich nun ohne leibliche Sinnesorgane empfinden kann, so werde ich auch wirklich empfinden, wenn ich sie nicht mehr besitze. Daß dieses in der That geschehen werde, dafür bürgt mir die unendliche Güte des Höchsten. Wenn ich aber empfinde, so werde ich gewiß auch denken: denn Denken und Empfinden grenzen fast in allen Punkten an einander.

Nun das Resultat aller dieser Betrachtungen.

Der Mensch ist bestimmt, stufenweise zu höhern Vollkommenheiten sich empor zu schwingen, und ewige Glückseligkeit zu genießen — Seine Sinnesorgane sind ihm gegeben, um durch sie Begriffe von der Körperwelt zu erlangen, aus diesen Begriffen allgemeine Wahrheiten vermittelst seiner Vernunft zu abstrahiren, und auf solche Weise in diesem Leben den Grund zum Wachsthume seiner künftigen Glückseligkeit zu legen — Befolgt er diese Bestimmung nicht, so hemmt er das Wachsthum seiner Glückseligkeit, und macht sich dadurch unvollkommener, als er seiner Natur nach seyn kann und soll — Diese,

aus eigener Schuld sich zugezogene Niedrigkeit muß er über lang oder kurz empfinden und erkennen: denn er ist seinem Wesen nach zum Empfinden und Erkennen bestimmt, nur daß er in diesem Leben oft verkehrt oder schief erkennet und empfindet, weil ihm der Leib näher zu liegen scheint, als er sich selbst, und weil es allezeit leichter ist, das, was außer uns liegt, zu sehen, zu empfinden, und zu beurtheilen, als das, was in uns liegt — Wann aber nichts mehr außer mir liegt, worauf ich mein Augenmerk heften kann, dann muß ich mich mit mir selbst unterhalten, dann erkenne und empfinde ich mich mehr selbst.

Wachsthum an Erkänntniß der Wahrheit, Wachsthum an Erkänntniß Gottes, ist also Bestimmung des Menschen, ist ewige Glückseligkeit, ist natürliche und nothwendige Folge seiner Handlungen, seiner Thaten — Verfall der Erkänntniß der Wahrheit, Verfall der Erkänntniß Gottes, ist also nicht Bestimmung des Menschen, ist Unglückseligkeit, ist ebenfalls natürliche und nothwendige Folge seiner Handlungen, seiner Thaten.

Gott macht also den Weisen und Guten nicht glücklich, weil er bloß will, sondern der Weise und Gute macht sich selbst glücklich, weil seine Glückseligkeit nothwendige und natürliche Folge seiner Handlungen ist — Gott macht also den Thoren und Bösen nicht aus Kaprize unglücklich, wie etwa ein eigensinniger Despot, sondern der Thor und Böse macht sich selbst unglücklich, weil seine Unglückseligkeit, ich sage, das Bewußtseyn seines Verfalles, den er sich selbst zuziehet, nothwendige und natürliche Folge seiner Handlungen, seiner Thaten ist.

Hieraus fließen folgende **Lebensregeln.**

Gebrau-

Gebrauche **deine** Sinnesorgane hauptsächlich zur Erkänntniß der Schöpfung, auf daß **du** Gott, oder die Wahrheit erkennen mögest: denn Gott ist Wahrheit, und Erkänntniß der Wahrheit ist es, die **dich** von Stufe zu Stufe zu der Vollkommenheit erhebt, die **dich** zeitlich und ewig glücklich macht — **Du** bist deinem Wesen nach zum Wachsthume an Vollkommenheit bestimmt.

Verehre Gott aufs allerhöchste! das ist: Bemühe **dich**, Gotte in allen **deinen** Handlungen, so viel nur immer möglich ist, nachzuahmen, und gerecht, gütig, weise, liebreich, verträglich, wohlwollend, versöhnlich, mit **deinen** Mitgeschöpfen umzugehen — Gott will das höchst mögliche Wohl des Ganzen, und befördert es — Willst **du** ihm also nachahmen, und selbst glücklich seyn, so mußt **du** ebenfalls das Wohl des Ganzen wollen, und es befördern.

Suche **deine** Känntnisse auf alle mögliche Weise zu erhöhen — Schärfe **deinen** Verstand so sehr **du** nur immer kannst, und abstrahire Wahrheiten aus großen Mengen von Begriffen — **Du** sollst alles prüfen, und nur das Gute davon behalten — **Du** sollst das Wohl des Ganzen befördern, und nicht **dein eigenes**, wenn das Ganze darunter leidet, weil **du** dich sonst selbst unglücklich machst, indem **du dich** glücklich zu machen glaubst — **Du** bist ein Theil des Ganzen — leidet aber das Ganze, so leiden auch alle seine Theile, folglich auch **du** selbst, wenn **du** das Ganze beleidigest, um bloß **dein** eigenes Wohl zu befördern — Alles dieses kannst **du** aber nicht begreifen, wenn **du** einen eingeschränkten Verstand hast: denn zur wahren Beförderung des Wohls des Ganzen gehöret ein sehr erweiterter Verstand, welchen man Weisheit nennet — Ohne Weisheit schadet man dem Ganzen oft, indem man dessen Wohl zu befördern

glaubt — Also mußt du entweder deinen Verstand selbst auf alle mögliche Art erweitern, und weise werden, oder dich in deinen Handlungen nach Andern richten, denen du diese Weisheit zutrauest.

Verehre und befolge die Gesätze, auf die der Staat, in welchem du lebst, gegründet ist, und welche dir dieser Staat giebt — Befolge sie auch dann, wann du sie für unbillig, für ungerecht erkennen solltest — Denn deine Bestimmung ist, glücklich zu seyn, und an deiner Vollkommenheit zu wachsen — Befolgst du aber die Gesätze nicht, die dir gegeben sind, so kannst du nicht glücklich seyn; du mußt gestraft werden, weil das Ganze sonst durch dich leiden würde — Leidest du aber Strafe, so sinkt deine Vollkommenheit, da sie wachsen sollte — Dieses Sinken hat aber einen ewigen Einfluß auf das Wachsthum derselben — Daher machst du dich durch deinen Ungehorsam auf ewig minder glücklich, als du außerdem seyn würdest: denn die verschiedenen Grade unserer zeitlichen und ewigen wahren Glückseligkeit sind lauter natürliche und nothwendige Folgen unserer Handlungen — Ueberdieß kannst du auch schwerlich von der Billigkeit und Unbilligkeit der Gesätze, in Rücksicht auf das Ganze, gehörig urtheilen — Du bist nur ein Individuum, das gewöhnlich nur auf sich selbst siehet, das Ganze aber aus der Acht läßt — Gesätze hingegen werden gewöhnlich von etlichen Männern, denen man Weisheit zutrauen muß, entworfen — Man kann also ihnen auch zutrauen, daß ihre Absichten dabei allerdings aufs Ganze gehen — Gründe gegen wirklich schädliche Gesätze kannst du wohl mit Bescheidenheit anführen, kannst wohl deine Meinung darüber als ein Mann, der das Wohl seiner Mitgeschöpfe, das Wohl des Ganzen wünscht, glimpflich sagen: aber befolgen mußt du sie, so lange sie der Staat

für

für gut erkennt, wenn du dich nicht selbst unglücklich machen, deiner Bestimmung nicht zuwider handeln willst!

Lebst du in einem Lande, wo Religionszeremonien für Gesätze gelten, so befolge du sie auch, wenn du gleich Philosoph genug bist, um einzusehen, daß es bloße Zeremonien sind, und im Grunde dem Philosophen nichts nützen — Wofern du sie nicht befolgtest, so würdest du aus der Verbindung deiner Mitbürger verstoßen — Du wärest alsdann kein Mitglied einer öffentlichen Gesellschaft mehr, müßtest alle Vortheile entbehren, die dir als Bürger des Staats zukämen, und könntest folglich nicht mehr so viel Gutes wirken, wie vorher — Du würdest also dadurch unvollkommen und unglücklich, welches abermals deiner Bestimmung zuwider wäre — Daher mußt du diese Religionszeremonien befolgen.

Bist du Herr, so betrachte deine Untergebenen als Theile des Ganzen, wozu auch du gehörest — Sey also weise, und behandele diese Theile des Ganzen, deine Untergebenen, so, daß das Wohl des Ganzen, daß dein eigenes Wohl dadurch befördert werde — Setze dich oft an ihre Stelle, und untersuche, wie du von deinem Herrn behandelt seyn mögtest — Wie du alsdann von ihm behandelt zu seyn wünschest, eben so behandele du sie auch — Behandelst du sie schlechter, so beleidigst du das Ganze, davon auch du ein Theil bist, und erniedrigest dich mithin selbst — So handelst du deiner Bestimmung entgegen, und machst dich selbst unglücklicher, als du seyn sollst.

Bist du Diener, so befolge die Befehle deines Herrn genau und pünktlich — Thust du das nicht, so verfällst du in Strafe und Ungemach — Strafe und Ungemach ist aber dem Wachsthume deiner Vollkommenheit entgegen, und hat nothwendig einen ewigen Einfluß

auf dich, weil das Wachsthum deines Wohls in Ewigkeit um so viel zurücke bleibt, als du es hier aufgehalten, oder wohl gar zurücke getrieben hast.

Seyd ihr Gatten, so befolgt gegen einander vollkommen gleiche Pflichten — Ihr seyd Beide gleichsam nur Eins, und habt folglich gar nicht nöthig zu fragen, ob ihr wechselseitig euch so glücklich, als nur immer möglich, machen sollet — Thut ihr das nicht, so handelt ihr wider euere Bestimmung — Ihr macht euch selbst unglücklicher, als ihr seyn könnet und sollet — Uebel, das daraus entspringt, ist eine nothwendige natürliche Folge eueres Betragens gegen einander, und hat ewigen Einfluß auf euere Glückseligkeit — Kann aber das Eine aus physischen Ursachen die Pflichten, die es als Gatte dem Andern schuldig ist, nicht erfüllen, so könnet ihr beide, wie leicht zu erachten, nicht Gatten seyn, und habt bloß die Pflichten als Menschen gegenseitig zu beobachten.

Lebst du außer der Ehe, so lebe keusch und züchtig. Bewahre deine Gesundheit mit Speißen, die bloß zur Erhaltung deiner Sinnesorgane dienen, und andere Glieder nicht zur Wollust reizen — Hüte dich vor lüderlichen Ausschweifungen durch Arbeitsamkeit — Denke bloß auf deine Geschäfte — Lerne fleißig, und arbeite fleißig, auf daß du die Mittel und Bedürfnisse dir erwerben mögest, welche zum Ehestande nöthig sind, und freie sodann — Du wirst sehen, daß du glücklich seyn, und immer glücklicher dadurch werden wirst — Willst du diese Pflichten gegen dich selbst nicht befolgen, dich im Schlamme der Unzucht herum wälzen, die Unschuld verführen, oder wohl gar deine, mit Fleiß gereizten, wollüstigen Begierden auf eine unnatürliche, nicht einmal viehische Weise befriedigen, so handelst du deiner Bestimmung auf die aller unvernünftigste Art gerade entgegen, ver-

verderbst nicht nur deinen Leib, sondern machst oft auch deinen Mitmenschen unglücklich, ja du verderbst sogar deine Nachkommenschaft, wenn du unnatürliche Ausschweifungen begehest — Wie sehr hemmest du dadurch nicht das Wachsthum der Vollkommenheit des Ganzen? Wie sehr erniedrigest du dich dadurch selbst? Wie schwer muß dir das Bewußtseyn dieser böser Handlungen nicht fallen, wenn du über lang oder kurz zur Erkänntniß derselben kommen wirst? Bedenke, daß die Erzeugung neuer Sinnesorgane das Werk des weisen Schöpfers ist, der dich zum Werkzeuge dazu gebraucht, um die Wesen dadurch zum Wachsthume ihrer Vollkommenheit zu leiten! Bedenke, daß die Erzeugung das allererhabenste und allerwichtigste Naturgeschäft ist, welches mit zur Bestimmung der Wesen gehöret! Diesem ädlen Geschäfte, oder vielmehr dem großen Zwecke desselben, willst du dich so grausamlich widersetzen? Den Gang der Wesen zur höhern Vollkommenheit stören? Deine eigene Nachkommenschaft verderben? Wie? Kann ein Verderben auch glücklich werden?

Deinen Nächsten liebe, wie **dich** selbst — Setze **dich** allemal an seine Stelle, so ofte **du** mit ihm eine Sache hast, und untersuche, wie **du** von ihm behandelt seyn mögtest — Alsdann behandele auch **du** ihn so, wie **du** wünschest, daß er **dich** behandeln soll — Suche nicht Fehler an deinem Nächsten auf, sondern an **dir** selbst — Verbessere **du** erst **deine** Fehler, alsdann rüge die Gebrechen der Andern im Allgemeinen, nicht einzelner Menschen — **Du** würdest **dir** dadurch Verdruß zuziehen, der **deiner** Bestimmung zuwider wäre — **Du** aber bist gemacht glücklich zu seyn und immer glücklicher werden.

Hast **du** schon Böses gethan, so suche den Schaden, den **du** angerichtet hast, durch desto mehr gute Handlun-

 gen

gen wieder gut zu machen — Durch bloßes Gebeth um Vergebung der Sünden wird nichts wieder gut gemacht. Was durch böse Thaten böse gemacht worden ist, das muß durch gute Thaten wieder gut gemacht werden — Kannst du das nicht? Desto schlimmer für **dich**! Sey also klug, und begehe nichts Böses!

Verehre also Gott über Alles! Das ist: Sey weise! Suche **deine** Glückseligkeit zu erhöhen! Befördere das Wohl des Ganzen aus allen **deinen** Kräften! Liebe **deinen** Nächsten wie **dich** selbst! Lerne Gott aus seinen Werken erkennen: denn diese Erkänntniß Gottes ist Weisheit! Diese Weisheit nur macht **dich** glücklich, macht **dich** geschikt, das Wohl des Ganzen, so, wie **du** sollst, zu befördern.

Wer diese Sätze befolgt, der wird ohnstreitig an Vollkommenheit ewig wachsen. Wer aber das Gegentheil befolgt, der wird in seinem Wachsthume an Vollkommenheit ohnfehlbar ewig zurücke bleiben. Glückseligkeit folgt nothwendig und natürlich aus guten Handlungen: Unglückseligkeit eben so natürlich und nothwendig aus bösen Thaten, nicht aus Kaprize des Herrn der Welten, weil er viel zu groß, viel zu erhaben, viel zu heilig ist, als daß er beleidigt werden kann.

Beschluß.

Beschluß.

Ewiger liebreicher Gott! Vater und Erhalter der Welten! Erhöre mein Gebeth! Du kennest mein Herz! Du weißt, wie oft, wie inbrünstig, wie dringend, ich Dich angeflehet habe, daß Du mich zur Erkänntniß der Wahrheit leiten mögest! Dir allein ist es bekannt, welche Angst, welche Schmerzen, mir die Zweifel an den Lehren, die man für Deinen unmittelbaren Willen hält, gemacht haben! Du allein weißt es, daß ich nie aus Leichtsinn gezweifelt, nie aus Neigung zum Bösen allgemein herrschende und von Alters her auf uns fortgepflanzte Meinungen, die man für Dein Wort hält, habe beleuchten und untersuchen wollen! Vieles, was man für Deine eigenen Befehle, für Deine eigenen Worte ausgicbt, erkenne ich izt für Menschenwerk, für Dichtungen und Fabeln. Heiliger gütiger Vater, verzeihe, wenn ich irre! Vielleicht irre ich noch! Sollte mein Buch schädliche Irrthümer enthalten, so schaffe, daß es nicht unter meinen vernünftigen Mitgeschöpfen verbreitet, sondern in ewige Vergessenheit begraben werde! Mein Wunsch ist bloß, Deinen Willen zu erfüllen! Mein Wunsch ist, das Glück meiner Mitgeschöpfe, so viel als mir möglich ist, zu befördern! Sollte es aber nüzliche Wahrheit enthalten, so weiß ich ohnehin gewiß, daß Du für dessen Ausbreitung sorgen wirst! Erfülle die Gemüther meiner Leser, die dieß Buch verdammen, mit gütiger Nachsicht gegen mich, und verhüte, daß die Gegner meiner Meinungen nicht mich selbst, sondern bloß meine Meinungen hassen, wenn sie Haß verdienen! Vielleicht sind mir Worte in dieß Buch entfallen, die Spott zu enthalten scheinen. Aber Du weißt es, wie sehr ich spöttische Aus-

Ausdrücke habe vermeiden wollen, und wie viele ich deren ausgestrichen habe, die mir Spott zu enthalten schienen! Du weißt, daß ich auch den Thoren für viel zu heilig achte, als daß ich es wagen könnte, ihn vorsätzlich zu spotten, da er Dein Werk auch ist! Erfülle die Herzen aller Menschen mit Liebe, Verträglichkeit, Sanftmuth, Gerechtigkeit, Wohlthun, gegen einander, und laß auch mich einen guten Menschen, einen guten Bürger, und ein brauchbares Werkzeug Deiner Wirkungen werden! Amen!

Verbesserung der vornehmsten Druckfehler.

Seite	Zeile		
29.	26.	lis	Zoroaster statt Zorastre.
— 39	— 2	—	bekannt st. gekannt.
— 41	— 20	—	den st. dem.
— 43	— 4	—	Orden st. Orten.
— 76	— 13	—	hatten st. batten.
— 166	— 25	—	astrologische st. astrolostische.
— 167	— 8	—	Babylon st. Babilon.
— 293	— 28	—	ihn versetzten st. in versetzten.
— 346	— 1	—	dergleichen st. gerdleichen.
— 362	— 19	—	überredeten st. überbeten.
— 365	— 14	—	Dollond st. Tollond.
— 392	— 12	—	acht hundert st. achtzig.
— 393	— 27	—	Dollondischen st. Tollondischen.
— 407	— 32	—	reden st. reten.
— 415	— 12	—	Henschel st. Herschel.

Die übrigen kleinern Druckfehler verdienen nicht angemerkt zu werden.

